This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Mehrol. 3308.

Prediger=
Commun=Bibliothek
in Bern.

Digitized by Google

HOCHSCHULE
BERN
BIBLIOTH

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schauplatz

der vierzigjährigen

Wüstenwanderung Israels.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Schauplatz

der vierzigjährigen

Wüstenwanderung Israels.

Fußreisen

in der Sinai-Halbinsel und einigen angrenzenden Gebieten,

in Verbindung mit

der Ordnance Survey of Sinai und dem Palestine Exploration Fund

unternommen

von

E. H. Palmer, M. A.,
Fellow am St. John's College, Cambridge.

Mit Genehmigung des Verfassers aus dem Englischen übersetzt.

Mit fünf Karten.

HOCHSCHULE BERN BIBLIOTHEK

Gotha.
Friedrich Andreas Perthes.
1876.

Digitized by Google

C 895-13

Digitized by Google

DS110
.5
P215

Vorwort.

Schon mancher Reisende hat die Wüste nach dem heiligen Lande durchzogen; keiner aber hat bis jetzt den Versuch gemacht, die Wüste des „Auszugs" eingehend zu erforschen und erschöpfenden Bericht über den Schauplatz der Wanderungen Israels zu erstatten. Die Angaben, welche wir über die im Süden von Palästina liegende Wüste haben, sind so bruchstückartig und behandeln so sehr nur Einzelheiten, daß sie nur wenig zur Feststellung der biblischen Topographie in diesen Gebieten dienen.

M311818 Digitized by Google

Ich habe die Ordnance Survey Expedition im Jahre 1868—1869 nach der Halbinsel Sinai begleitet und war nachher, 1869—1870, von dem Palestine Exploration Fund beauftragt in Et Thi, Idumäa und Moab. Auf meiner Wanderung drang ich weiter in die Wüste vor, als die bisherige Forschung. Das Ergebniß dieser Reisen, welche ganz zu Fuß gemacht und in dem Zeitraum von elf Monaten ausgeführt wurden, lege ich nun dem Leser vor.

Meine Bekanntschaft mit der arabischen Sprache und der glückliche Umstand, in Begleitung erfahrener Forscher und Männer der Wissenschaft zu reisen, haben mir außergewöhnliche Vortheile gewährt und eine Genauigkeit der Angaben mir möglich gemacht, die ich unter anderen Verhältnissen nicht hätte gewinnen können. Ich habe immer den am Ort selbst empfangenen Eindruck wiederzugeben und Theorieen sorgfältig zu vermeiden gesucht, wenn mir nicht solche durch Thatsachen aufgedrängt und durch vollgültige Zeugnisse bestätigt wurden.

Digitized by Google

Ich benutze dieſen Anlaß, um meiner innigen Dankbarkeit Ausdruck zu geben für die gefällige Beihülfe und Mitwirkung, welche mir bei der Drucklegung dieſes Werkes zu Theil geworden.

Major General Sir Henry James, F. R. S., Director General of the Ordnance Survey, gab uns gütigſt die Erlaubniß zur Veröffentlichung der Karten und Photographieen der Sinai-Vermeſſung. Der Abdruck der Karten von dem Negeb (Land gegen Mittag) und Moab wurde von dem Comittee of the Palestine Exploration Fund geſtattet.

Kapitain H. S. Palmer, R. E., und Rev. T. G. Bonney, B. D., Fellow und Tutor of St. John's College, Cambridge, haben mich gefälligſt unterſtützt; ſie unterzogen ſich nicht nur der Durchſicht der Aushängebogen, ſondern theilten mir auch werthvolle Vermuthungen über einige wichtige Punkte mit.

Die Berichte über die Vermeſſung und die phyſikaliſche Geographie des Sinai, ſowie die egyp-

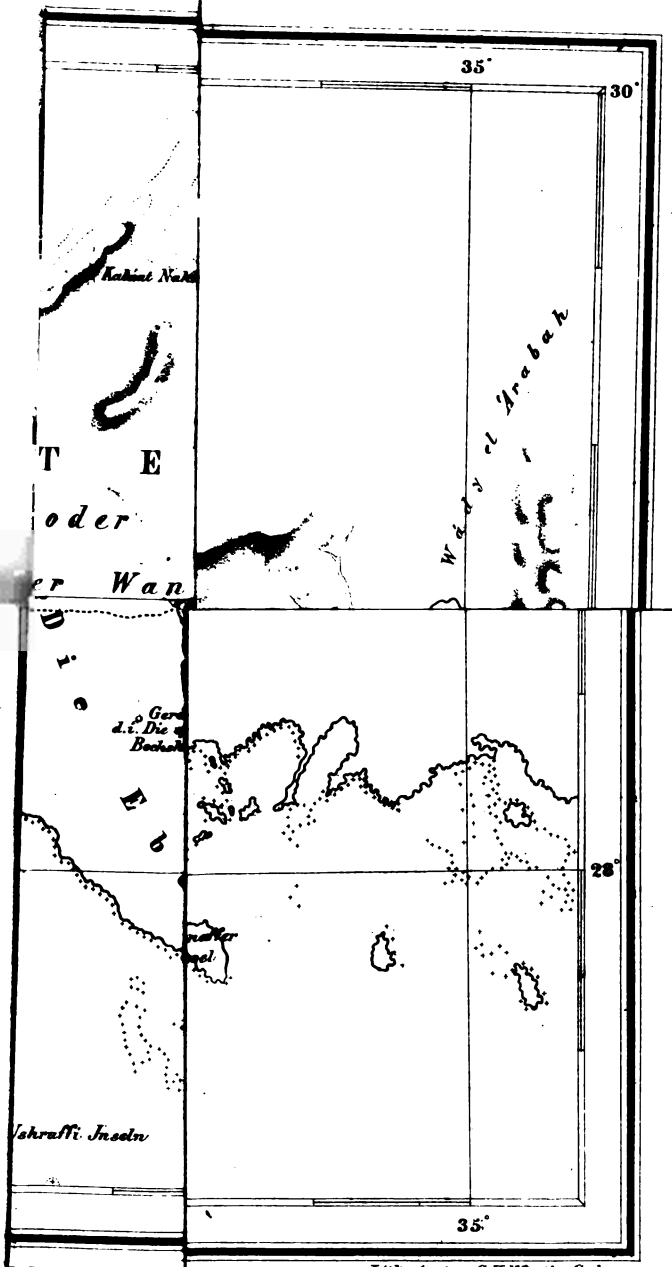
Digitized by Google

tiſchen Hieroglyphen-Tafeln in Maghárah und Sarábît el Khádim entnahmen wir faſt ohne Ausnahme den handſchriftlichen Aufzeichnungen, welche Kapitain H. S. Palmer und Dr. Birch dem Britiſchen Muſeum zur Verfügung ſtellten.

St. John's College, Cambridge, Juni 1871.

E. H. Palmer.

Digitized by Google



ES. GOTHA.

Lith. Anst. v. C. Hellfarth, Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

I. Theil: Sinai.

Kapitel I. Die Vermessung des Sinai. 1868—1869.

Seite

Ursprung der Expedition. Gründe für die Vermessung. Theilnehmer der Gesellschaft. Jebel Músa und Serbál rivalisirend. Details der Vermessung. Ansicht der Araber über die Sache. Benennungen. Schwierigkeiten der Erforschung. Die eingeschlagene Methode . . 3

Kapitel II. Physikalische Geographie des Sinai.

Gewöhnliche Vorstellung von dem Berge Sinai. Allgemeine Beschreibung. Der Sandstein-Distrikt; sein Mineralreichthum. Die Ebene El Gáăh. Kreideformation. Die angemessene Natur der arabischen Bezeichnungen. Wiederherstellung von Bibelnamen. Die Granitregion 15

Kapitel III. Von Suez nach Sinai. 11.—21. November 1868.

Suez: die Abreise. Unsere Begleitung. Scenen beim Aufladen. Tägliches Lagerleben. Erste Nacht in der Wüste. 'Ayún Músa. Übergang über das rothe Meer. 'Ain Hawwárah und Wády Gharandel; wahrscheinliche Gegend von Marah und Elim. Legende von Abu Zenas Pferd. Wády Nash. Sarábît el Khádim. Egyptische Überreste. Wády Lebweh. Streitigkeiten

Digitized by Google

Seite

zwischen Regierung und Beduinen. Wâdy Berráh; „der redende Stein". Wâdy es Sheikh. El Watîyeh, letzteres als Gegend von Rephidim vorgeschlagen. Grab und Legende von Nebí Sáleh; seine wahrscheinliche Identität mit Mose. Eine Beduinenbegrüßung. Ankunft am Berg Sinai; die ersten Eindrücke. Der Rás Sufsáfeh. Empfang im Kloster . 25

Kapitel IV. Das Kloster auf dem Berge Sinai.

Gründung und Name. Das Äußere des Klosters. Wir werden den „Brüdern" vorgestellt. Charakter der Mönche. Das Innere. Räume für die Fremden. Die Moschee. Die Kirche: die Kapelle zum brennenden Busch. Der Kreuzberg. Russische Pilger. Die Bibliothek und das Zimmer des Erzbischofs. Das Refectorium. Gärten und Begräbnißplatz. Arabische Diener. Arabische Traditionen in Bezug auf das Kloster 45

Kapitel V. Die Beduinen des Sinai.

Leben und Charakter der Araber. Sociale Beziehungen. Lebensweise, Kleidung, Sitten, Gesundheit ꝛc. Anzahl und Abstammung. Beamte und Einrichtungen, Heirath, Liebe, Kinder, Beschneidung, Begräbniß, Religion, Opfer, Feste, Heilige, Aberglauben . . . 62

Kapitel VI. Berg Sinai. 21. November 1868 bis 1. Januar 1869.

Lager am Jebel Músa. Sálem und die Hyäne. Besteigung des Berges Sinai. Die Pilgerstraße; Moses Brunnen. Kapelle des Ökonomen. Legende von Unserer Frau zu den Flöhen. Das Beichtthor. Eliaskapelle; die Cypresse. Gipfel des Berges Sinai. Die Gesetzgebung. Rás Sufsáfeh und die Ebene Er Ráhah. Die Pilgerstraße weiter oben. Das Kloster zu den vierzig Märtyrern. Der Fels in Horeb. Die Gußform des goldenen Kalbes 80

Kapitel VII. Die Umgebung des Jebel Músa.

Felsen mit Legenden. Wâdy T'láh. Beduinenlager; ein Mißgeschick. Sammlung arabischer Geschichten. Ärztliche Behandlung eines Beduinen. Besteigung des Jebel Katharina; der Rebhuhnbrunnen. Aussicht von

Digitized by Google

Seite

der Spitze. 'Abbas Pascha's Palast. Jebel Moneijâh. Ausflug nach dem Jebel Hadîd. Steindenkmäler der Vorzeit. Maghrabî-Schatzgräber. Wâdy Nasb. Weihnachten am Sinai 96

Kapitel VIII. Vom Sinai zum Serbâl. 1.—3. Januar 1869.

Abbrechen des Lagers. Er Râhah und das Nagb Hawa. Ein Halt ohne Mahlzeit. Wâdy Soláf; verwüstende Überschwemmung. Ein Beduinendichter. Feirán. Entlassung unserer Araber; komische Scenen dabei. Sheikh Hassan. Rephidim; der Fels in Horeb; Schlacht wider die Amalekiter; Straße von Rephidim nach Sinai; Jebel Táhúnah. Einsiedlerzellen 114

Kapitel IX. Feirán. 3.—26. Januar 1869.

Begräbnißplatz des Sheikh Abu Shebîb. Dattelpalmen und Gärten. El Maharrad; Ruinen des alten Klosters. Mönchsgräber. Jebel Serbâl. Wâdy 'Aleyât. Schatzgräber noch einmal. Ein Sturm. Jebel Moneijâh. Todesfall im Araberlager. Wâdy 'Ajeleh. Besteigung des Serbâl; die Spitze; Wachtfeuer. Bedeutung des Namens Serbâl. Abu l'Hosein, der Fuchs. Besuch bei Sheikh Hassan; eine schwere Mahlzeit; eine Abendunterhaltung bei den Arabern 128

Kapitel X. Mukatteb und Magháraḥ. 26. Januar bis 13. Februar 1869.

Reise das Wâdy Feirán hinab. Wâdy Mukatteb. Die sinaitischen Inschriften; ihre Art und ihre Verfasser. Besuch von Sheikh Mansûr. Allein in der Wüste. Wâdy Igné; egyptische Minen und Hieroglyphentafeln. Anekdoten der Araber. Ein Geächteter. Major Macdonalds Haus. Eine egyptische Militärstation. Instrumente, welche die Bergleute angewendet. „Sinai photographed." Die „Fledermaushöhle" 146

Kapitel XI. Wanderungen in der Wüste.

Wüstenufer des rothen Meeres. Wâdy Dhaghâdeh. Ein Schlammbad. Die Ebene von El Gá'ah. Wâdy Sigillîyeh. Schöner Landschaftseindruck. Wir erfor-

Digitized by Google

Seite

schen eine unbekannte Schlucht und begeben uns in das Wasser; Entsetzen des alten Sálem. Eine andere Wüstenwanderung. Die Luftspiegelung. Abu Suweirah. Jebel Nágús; merkwürdige akustische Erscheinung; Legende über die Entstehung des Tones. Moses Warmbad. Ausgehöhlte Kapellen. Das Dorf Tor. Wády Hebrán. Noch mehr Wohnstätten aus der Urzeit. Anfang des Wády Sigilliyeh. Klosterruinen. Wády Feirán. Eine Araber-Strike . . . 160

Kapitel XII. Die Hauptstraßen und Nebenstraßen des Sinai.

Rückkehr nach Mukatteb und Magháraḥ. Wády Sidreh. Sarábît el Khádim. Egyptische Überreste; ihre Entstehung und Bestimmung; Minen. Wády Nasb. Wády Bab'a; Insektenplage. Ebene von El Markhá. Abu Zenimeh. Wády Taiyebeh; Lager am rothen Meer. Wádies Ethál und Useit. Hammám Far'ún; heiße Quellen; Legende von Pharaos Bad; ein Orkan. Jebel Músa noch einmal 177

Kapitel XIII. Die Umgebung des Sinai.

Besteigung des Umm Shomer; Aussicht von der Spitze; Legende von des Mädchens Felsen; räthselhafte Töne auf dem Berg. Die Kunst der Wegbezeichnung (gaiyáfeh). Die Ebene von Seneb und der Jebel Umm 'Alawi. Kupferminen im Jebel Habashi. Ausflug nach 'Ain Hudherah; Erweis el Ebeirig; Überreste eines israelitischen Lagers; Kibroth Hattaavah (Lustgräber); Hazeroth; Nebi Sáleh's Grab; dort stattfindende Feierlichkeiten. Rujeim Zuweidiyeh. Vorbereitungen zur Abreise. Wády Tarfah. Nächtliche Wanderung durch el Gá'ah. Heimwärts 190

Kapitel XIV. Die Ergebnisse der Sinai-Expedition.

Beziehungen auf die Geschichte des Auszugs. Zeugnisse, daß das vermessene Land eins ist mit dem Sinai der Bibel. Straße der Israeliten von Egypten nach Sinai. Resumé der Beweise. Schluß 208

Digitized by Google

II. Theil: Die vierzig Jahre der Wanderung.

Seite

Kapitel I. Die Wüste und ihre Bewohner. 1869—1870.

Rückkehr in den Osten. Allgemeine Beschreibung; das Tîh; das „Negeb" oder Land gegen Mittag. Die Teyâhah-Beduinen; ihr Charakter; ihre Lebensweise; Raubzüge. Andere Araber-Stämme. Ackerbau als Mittel die Beduinen zu civilisiren 219

Kapitel II. Der Südrand des Tîh. 16. December 1869 bis 17. Januar 1870.

Abreise von Suez; unsere Kleidung und Ausrüstung. Scene bei der Landung. Wâdy 'Amârah und Bir Abu Suweirah. Ende des Wâdy Gharandel. Arabische Version der Geschichte von Shylock. Wâdy Wutâh. Noch ein Weihnachtstag in der Wüste. Wir treten als Schlangenbeschwörer auf. Reise vom Kloster nach 'Ain Hudherah. Jebel 'Arâdeh. Die Haiwátt-Araber. Wâdy el 'Ain. 'Ain el 'Elyâ; nawâmis. El Migráh. Wâdy el Biyar. Weitere Reste aus der Urzeit; Einrichtung alter Hirtenlager. Jebel el 'Ejmeh. Wir betreten das Tîh; erste Eindrücke. Begegnung mit einer Familie der Teyâhah-Araber. 233

Kapitel III. Bâdiet et Tîh. 17. Januar bis 2. Februar bis 1870.

Ankunft in Nakhl; Empfang bei dem Gouverneur. Unterhandlung mit den Teyâhah. Unterzeichnung des Contracts. Aufbruch nach dem Schauplatz unserer Forschungen. Unsere Begleitung. Wâdy el 'Aggâb; Steindenkmale. Wâdy el 'Arîsh. Wâdy Fahdi. Arabisches Schlachtfeld. Eine Beduinenballade. Contellet Garaiyeh; Überreste eines alten Forts. Besteigung des Jebel 'Araif. Wâdy Ma'yin. Wâdy Lussân. Alte Straße und Überreste. Lussân einerlei mit der römischen Station Lysa 252

Kapitel IV. Die Wüste Kades. 2.—10. Februar 1870.

'Ain Gadis; Gründe für die Identificirung mit Kades; seine Lage an der südlichen Grenze des heiligen Lan-

Digitized by Google

Seite

des; Weg der Kundschafter. Die Gegend von Escol. Dr. Robinsons Kades. Wâdy Muweilih. Christliche Einsiedeleien; Art arabischer Stammesabzeichen. Baal-Dienst. 'Ain Gaseimeh. Eingang in das Negeb oder Land gegen Mittag 269

Kapitel V. Die Städte gegen Mittag. 10.—23. Februar 1870.

Wâdy Serâm. El Birein; Empfang bei den Arabern. Beschreibung der Ruinen. Wâdy Hanein. Andeutungen einer ausgedehnten Kultur. El 'Aujeh; Rebenhügel; zerfallene Kirche und Fort. El Meshrifeh und Sebaita identisch mit Zephath und Hormah; Alter der Kirchen. Das Hügelland der Amoriter. Saâdi. Rehoboth und Sitnah. Khalasah. Beersheba. Haurá. Wâdy el Khalil 277

Kapitel VI. Die Südgrenze von Palästina. 23. Februar bis 29. März 1870.

Annäherung an Palästina. Dâtraiyeh. Ed Dhahariyeh; heutige Horiten. Hebron; Besuch bei Sheikh Hamzeh. Jerusalem. Wir brechen wieder nach der Wüste auf. Die Jehalîn-Araber. Tell 'Arâd. El Milh. Reise durch das Innere des Jebel Rakhmeh und Jebel Magráh. Schwierigkeiten mit den Arabern. Kriegserklärung gegen uns. El 'Abdeh 304

Kapitel VII. Die Berge der 'Azâzimeh. 30. März bis 2. April 1870.

Wâdy Marreh. Rujúm Ahmadí; arabische Schlachtfelder. Legende des Jebel Maderah. Das Innere des Bergplateaus. Wâdy Hanjúrat el Gattâr. Wâdy Rámân. Richtung der alten Römerstraße. Identificirung von Gypsaria. Wâdy Ghamr. Schlußbemerkungen über die Identificirung des Negeb („Land gegen Mittag") der Schrift 321

Kapitel VIII. Edom. 2.—12. April 1870.

'Arabah. Physische Geographie von Edom; Grenzen, Geologie, Fruchtbarkeit und Einwohner. Heutige Rechabiten. Nagb er Rubá'í. Besteigung des Berges Hor.

Digitized by Google

Seite

Aarons Grab; die Araber schlagen Lärm; eine kritische Lage. Emancipirung von den Fellahín. Das Liyátheneh-Lager. Vorbereitungen zur Reise nach Moab. Petra; Schilderung der Denkmäler; die Sik; das Khazneh, seine Entstehung und Bedeutung; das Amphitheater; Gräber mit Inschriften; die Klippen im Westen: 'Aireh; Pharao's Gärten. Eingeschneit mit den Liyátheneh 333

Kapitel IX. Von Petra nach Shihán. 12. — 19. April 1870.

Aufbruch. Plackereien mit den Fellahín. Wády Beidhá. Die 'Ammarín brechen das gegebene Wort. El Beidhá und El Bárid; Felsentempel und Wohnungen. Erfüllung der Prophezeiung. Nagb Nemelah. Noch einmal Streit mit den 'Ammarín; wir werden auf der Heerstraße angehalten. Wády Fiddán. Die 'Arabah noch einmal. Nachtmarsch durch das Ghor. Ghor es Sáfi; Lager der Ghawárineh. Ein verwundeter Räuber. Gasr el Basháríyeh. Seil Garáhi. Das todte Meer. Die Wasser von Nimrim. Abu K'taineh; Felseneinsiedelei. Ghor el Mezárí. El Lisán; Ruinen; El 'Aríl. Bad im todten Meer. Besuch des Sheikhs Ahmed ibn Tarif 348

Kapitel X. Moab. 20. April bis 10. Mai 1870.

Beschreibung des Landes. Kir-Hareseth; Bedeutung des Namens. Nagb Jerrah. Lager der Beni Hamídeh. Baal Peor. Suchen nach „Moabit-Steinen". „Lots Weib." Gegend von Städten der Ebene. Shihán. El Yehúdiyeh. Salomons Grab. Ein Kriegsrath. Arabische Gastfreundschaft. Reise durch Moab. Wády Mojib, der Arnon. Dibon; der „moabitische Stein", seine Geschichte und Inhalt. Umm Rasás; zerfallene Thürme; arabische Legenden. Wády Wáleh. Alte Lagen. Berg Nebo. Aussichten für Alterthumsforscher in Moab. Die Jordanfurt. Das gelobte Land . . 366

Kapitel XI. Die Topographie der Wüstenwanderung.

Kritische Grundsätze. Straße der Israeliten; von Sinai nach Kades. Noch mehr Gründe für die Identität

Digitized by Google

Seite

der letzteren Gegend mit 'Ain Gadis; die elf Tagereisen von Horeb; die Wüste von Paran. Die Sendung der Kundschafter. Niederlage durch die Amalekiter und Kanaaniter. Die vierzig Jahre der Wanderung; ihre Art und Örtlichkeit; Zustand der Israeliten während dieser Zeit. Das Lager am Berge Hor. Niederlage durch „Arad den Kanaaniter"; der „Weg der Kundschafter". Die Reise, um den Berg Seir zu umgehen; Stationen im Osten von Moab. Niederlage Sihons, des Königs der Amoriter. Lager in den Ebenen von Moab. Die Südgrenze von Palästina, wie Moses sie festgestellt. Schluß 394

Anhang.

A. Stelle aus Antoninus dem Märtyrer 417
B. Nebi Sáleh 419
C. Die mohammedanische Geschichte des Auszugs. 419
D. Liste der Metropolitan-, Erzbischof- und Bischof-Städte in dem Bisthum der heiligen Stadt Jerusalem 434
E. Arabische geographische Benennungen. 439
F. Bemerkungen über einige Steinarten des Sinai 440

Digitized by Google

I. Theil.

Sinai.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kapitel I.

Die Vermessung des Sinai.

[Ursprung der Expedition. Gründe für die Vermessung. Theilnehmer der Gesellschaft. Jebel Músa und Serbál rivalisirend. Details der Vermessung. Ansicht der Araber über die Sache. Benennungen. Schwierigkeiten der Erforschung. Die eingeschlagene Methode.]

Dean Stanley stellt in seiner meisterhaften Darlegung über die Verbindung zwischen der Geschichte und der Geographie des heiligen Landes die Frage: „Ob solch' eine Übereinstimmung nachgewiesen werden kann in den Schauplätzen, der Gestaltung, den Grenzen und der Lage von Sinai und Palästina einerseits, und der Geschichte der Israeliten anderseits?" Diese Frage umfaßt die Aufgabe, welche die Unternehmer unserer Expedition durch genaue Erforschung der Sinai-Halbinsel zu erreichen strebten. Die Umstände, welche die Sinai Survey Expedition veranlaßten, sind bekannt. Rev. Pierce Butler, Rector in Ulcombe (Kent) hatte den Plan zuerst entworfen; sein trauriger früher Tod, eben als er die ersten Vorbereitungen traf, drohte der Unternehmung verhängnißvoll zu werden. Die Energie der anderen Betheiligten hat jedoch den ihnen mitgetheilten Plan in einer Vollkommenheit und mit einer Genauigkeit zu Ende geführt, wie es kaum vorauszusehen oder zu erwarten war. Mit der Genehmigung der Regierung

Digitized by Google

übernahm Sir Henry James die Leitung der Untersuchung und stellte alle Hülfsmittel des Ordnance Survey Departement zu Gebot, und so war der Erfolg gesichert. Die Küstenlinie der Sinai-Halbinsel ist von Officieren der indischen Marine gezeichnet worden, welche beauftragt waren, eine Karte des rothen Meeres herzustellen; eine systematische Vermessung des Innern aber ist bisher noch nicht unternommen worden.

Die Mittheilungen der Reisenden, die das Land nur durchwandert oder flüchtig besucht haben, beschränken sich auf enge Grenzen und geben keine umfassende Anschauung über dessen äußere Gestaltung, und da alle bisher veröffentlichten Bücher und Karten nur aus solchen Quellen schöpfen, genügen sie nicht zur Lösung der Frage, ob das Land den Begebenheiten der heiligen Erzählung des Exodus genau entspricht.

Die großen Widersprüche in den mannichfachen Berichten über Sinai und Palästina können auf verschiedene Ursachen zurückgeführt werden, einmal auf die irrigen Eindrücke, welche neue Bilder auf den Fremden hervorbringen und die nur ein längerer Aufenthalt berichtigen kann; dann auf den öfter vorkommenden Mangel einer besonderen Vorbildung, wie sie zur Ausführung von Beobachtungen nothwendig ist, und, was schließlich nicht das Geringste ist, auf die Gewohnheit, alles, was sich auf diese heiligen Orte bezieht, durch das Medium eines übertriebenen religiösen Enthusiasmus zu betrachten, mit dem geheimen Wunsch, jede mögliche und unmögliche Gegend in des Wanderers eigenen Weg zu verlegen.

Ausnahmen von dieser Regel, wie Dean Stanley und Dr. Robinson, gibt es allerdings, aber der erstere war, trotz seiner wunderbaren Beobachtungsgabe, zu kurze Zeit im Lande, und der andere, obwohl unermüdet und genau, ist nicht ganz freizusprechen von einer Neigung zu dogmatischer Theorie.

Der Rev. F. W. Holland, ein Forscher von reicher praktischer Erfahrung, hat Sinai dreimal bereist und während vieler Monate eingehende Untersuchungen über die allgemeine Charakteristik des Landes angestellt. Seine Forschungen führten zu dem Schluß, daß eine unparteiische und systematische Ver-

Digitized by Google

messung der Sinai-Halbinsel durch vorurtheilslose und erfahrene Männer unbedingt nöthig sei, um die strittigen Fragen der Wüstenwanderung der Israeliten einigermaßen mit Sicherheit beantworten zu können.

Der Zweck der Vermessung wäre, wenn irgend möglich, die Identität der in der mosaischen Erzählung erwähnten Gegenden zu ermitteln, oder wenigstens solche geographische und andere Belehrungen zurückzubringen, daß der Kritiker der Bibel sich selbst ein Urtheil bilden könne.

Zu diesem Zweck waren wir beauftragt, die genaueste Vermessung der beiden Berge Jebel Músa und Jebel Serbál vorzunehmen, von welchen ein jeder für den wahren Sinai gehalten wird, und eine mehr allgemeine Vermessung der Straßen anzustellen, auf welchen den Kindern Israel das Vordringen in das Innere der Halbinsel möglich war.

An der Spitze der Gesellschaft standen die Kapitains Wilson und Palmer von den Royal Engineers, welche mit vier untergeordneten Mitgliedern desselben Corps die Vermessung ausführen sollten. Rev. F. W. Holland, dessen frühere Forschungen auf der Halbinsel schon erwähnt wurden, leistete der Expedition durch seine Energie und Erfahrung wesentliche Dienste. Mit dem naturgeschichtlichen Theil wurde Mr. Wyatt betraut; mir fiel die Aufgabe zu, den Namen und Traditionen des Landes nachzuforschen und die Inschriften zu copiren und zu entziffern, mit denen die Felsen an vielen Orten Sinais bedeckt sind. Ebenso sollte ich Sagen der Araber und entomologische Merkwürdigkeiten sammeln. Die Sitten der Eingeborenen machten mir die Ausführung dieser beiden Aufträge sehr leicht.

Neben dem Auftrag, die Möglichkeit nachzuweisen, daß das Land den Zug und Unterhalt der israelitischen Heerscharen habe ertragen können, erwartete man von der Sinai-Expedition endgültigen Entscheid über eine andere der wichtigsten Fragen, um die das Hauptinteresse des Streits sich drehte, die Frage nemlich, welches der ächte Sinai sei?

Die biblischen Geographen haben sich über diese Frage immer in zwei Parteien geschieden. Die eine behauptet, Jebel

Digitized by Google

Serbál, der höchste Berg der westlichen Gruppe, sei der Schauplatz der Gesetzgebung gewesen; die andere hält den Jebel Músa dafür, einen Berg, an dessen Fuß das St. Katharinenkloster steht. Beide Parteien stützen ihre Meinung auf die Tradition. Ich will versuchen, zu zeigen, welchem Theile diese günstig ist.

Die Tradition der Araber ist gewiß vielfach entstellt und beeinflußt durch mönchische Legenden; dennoch gibt es noch reichliche Spuren einer mündlichen Überlieferung über die Begebenheiten des Auszugs. In der Frage über die Berge Jebel Músa und Jebel Serbál ist dies deutlich zu erkennen. Nach sorgfältiger Untersuchung bin ich zu dem Schluß gekommen, daß der Anspruch des Serbál verhältnißmäßig neu ist, daß ferner die Tradition diesen Berg mehr in die Gegend von Rephidim als von Sinai verlegt, und daß endlich der ächte Sinai der Tradition der Jebel Músa ist. Zu dieser Ansicht bin ich durch verschiedene Erwägungen geleitet worden. Erstens scheint der Name „Berg Gottes", den die Bibel dem Sinai beilegt, einen dem Mose wohlbekannten Berg anzudeuten, welchen Gott besonders begünstigte, — höchst wahrscheinlich derselbe Berg, der in den Augen des hebräischen Gesetzgebers schon geheiligt war durch eine frühere Offenbarung während seines ersten Aufenthalts in der Wüste*). Daß diese Tradition zur Zeit des Josephus galt, erhellt deutlich daraus, daß er sagt, der Berg Sinai werde mit Ehrfurcht beschaut wegen des Gerüchtes, daß Gott da wohne**). Auf der Halbinsel gibt es zwei Berge, die den Namen Moneijah, Berg der Gesetzgebung, tragen. Beide sind aber an Umfang und Lage so unbedeutend, daß es äußerst unwahrscheinlich ist, einer derselben sei der Schauplatz der Gesetzgebung gewesen. Aber Jebel Músa selbst ist auf einer alten arabischen Tafel Jebel Moneijah genannt; dieselbe soll ihrem Inhalt nach die Übersetzung des

*) Im 2. Buch Mose 3, 12 scheint es außer Zweifel, daß der Berg des brennenden Busches und der Berg der Gesetzgebung ein und derselbe ist: „Wenn du mein Volk aus Egypten geführet hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge."

**) Antiq. II, 11.

Digitized by Google

Originals sein, das der Gründer über der Klosterpforte aufstellte, um den Bau der Kapelle zum brennenden Busch zu verzeichnen. Ich vermuthe, daß diese Benennung ursprünglich dem Jebel Músa oder Moses-Berg eigen war, welch letzterem Namen die Mönche den Vorzug vor dem alten arabischen gegeben haben, und der dann auf den nahen Hügel übertragen worden ist.

Die Schriftsteller, welche den Serbál für den wahren Sinai halten, stellen für ihre Theorie solche Belege auf, daß sie unter den biblischen Gelehrten beträchtlichen Anhang gewonnen haben. Ein Argument, auf das sie mit großem Vertrauen sich stützen, ist das häufige Vorkommen „sinaitischer Inschriften" in der nächsten Umgebung des Berges. Wie ich aber gleich zeigen werde, ist diese Art der Beweisführung thöricht und verkehrt; denn die fraglichen Inschriften haben gar nichts mit den Israeliten zu thun, sie gehören einer verhältnißmäßig neuen, meistentheils christlichen Zeit an.

Als eine größere Anzahl Mönche sich auf der Halbinsel niederließ, wählten sie natürlich eine Stelle, wo Vorzüge der Natur und traditionelle Interessen sich verbanden. Bei Gründung der Bischofsstadt Feirán am Fuße des Serbál bestimmte sie, wie ich glaube, die Tradition, welche damals diese Gegend als Rephidim bezeichnete.

Diese Vermuthung wird durch viele Umstände bestätigt. Erstens spricht Antoninus der Märtyrer von „einem kleinen Kloster oder Bethaus in Feirán, erbaut auf der Stelle, da Moses stand während der Schlacht von Rephidim". Man hat immer angenommen, daß sich dies auf die Ruinen des weitläufigen Klosters beziehe, die auf einer kleinen Erhöhung im Bett des Wádys liegen. Diese Überbleibsel entsprechen aber weder der Beschreibung, welche Antoninus der Märtyrer von einem Oratorium gibt, noch ist die Lage hinlänglich hoch und beherrschend, um es wahrscheinlich zu machen, daß Moses während der Schlacht hier seinen Standort genommen habe. Unmittelbar über diesem Punkt jedoch ist ein Hügel mit einer kleinen zerfallenen Kapelle, die ganz mit der Schilderung An-

Digitized by Google

tonimus' des Märtyrers übereinstimmt. Da das Auge von hier aus einen großen Theil des Landes beherrscht, so wäre gerade sie der Standpunkt, den wir für den Propheten wählen würden; auch bestätigen alle damit zusammenhängenden Umstände die Vermuthung, daß es wirklich die Gegend von Rephidim*) ist.

Als Feirán zu einer blühenden bischöflichen Stadt heranwuchs, entstand wahrscheinlich Eifersucht zwischen den beiden Ansiedelungen, hier und in Jebel Músa, und die Mönche ließen sich verleiten, für ihren eigenen hohen Berg die Ehre des ächten Sinai zu beanspruchen. Wie wenn unsere Meinung noch bestätigt werden sollte, machten wir die Entdeckung, daß die Richtung der Kapelle auf dem Gipfel des Berges in späterer Zeit abgeändert und nach dem Serbál hin als Ort der Anbetung gerichtet wurde.

Als aber Feirán untergegangen war, gelangte die rivalisirende Ansiedelung in den unbestrittenen Besitz des Terrains, die Mönche von Jebel Músa fingen an, die interessantesten Stätten um ihr Kloster umher zu gruppiren, um sie den Pilgern leicht zugänglich zu machen; so kam es, daß man aller Geographie zum Trotz die Orte zeigte, wo Kórah, Dathan und Abiram untergegangen, ebenso Rephidim und den Felsen in Horeb, welcher den durstigen Stämmen Wasser gab, — alles im Bereich einer Stunde vom St. Katharinenkloster. Selbst wenn man den Serbál als den Sinai der Bibel gelten läßt, muß sich das Interesse auf dessen nördlichen Abhang beschränken; denn wenn auch die Südseite großartig und wild erscheint, so genügt doch ein Blick auf seine äußere Gestaltung, um sich davon zu überzeugen, daß er in keiner Weise mit der Gesetzgebung in Verbindung stehen könne.

Von den beiden rivalisirenden Bergen wurden besondere Vermessungen vorgenommen im Maßstabe von sechs Zoll für eine Meile, die auch den kleinsten Zug dieser zerklüfteten Scenerie wiedergaben. Außerdem wurde eine Übersichtskarte hergestellt von zwei Meilen auf einen Zoll, welche die wichtigsten Straßen

*) Siehe Beilage A.

Digitized by Google

und geographischen Merkmale der westlichen Hälfte der Halbinsel einschließt. Die Strecke des so verzeichneten Landes umfaßt den Raum von ungefähr 3600 Meilen, die Länge der Straßenskizzen den von 800 Meilen. Außer den Vermessungsarbeiten wurde die Geologie, Archäologie, Ethnologie und Naturgeschichte des Landes einer sorgfältigen Prüfung unterzogen, von Photographen aufgenommen, und Skizzen an Ort und Stelle gemacht.

Die speciellen Vermessungen waren äußerst schwierig. Die für die trigonometrischen Beobachtungen gewählten Punkte mußten nothwendig auf großen Höhen und in weiten Entfernungen von einander genommen werden. Dabei war die Gegend so unwegsam, daß der Gang von einer Station zur anderen oft einen ganzen Tag mühsamen Kletterns auf rauhen Pfaden erforderte. Nicht einmal Holz war zu haben; statt dessen mußten Steinhaufen als Stangen oder Flaggenstäbe an den verschiedenen Beobachtungspunkten aufgehäuft werden. Um sie weithin sichtbar zu machen, wurden sie weiß angestrichen. Oft sah man einen oder den anderen Bediensteten eine steile Klippe erklimmen, das Gefäß mit der weißen Farbe im Munde haltend, mit dem angenehmen Bewußtsein, daß die ganze Arbeit des Tages verloren sei, wenn durch einen falschen Tritt der kostbare Inhalt verloren gehe.

Es war ganz gewöhnlich, daß wir die Höhe des Berges in Schweiß gebadet erreichten und fünf Minuten später von der Kälte so erstarrt waren, daß wir kaum einen Bleistift halten oder die Schrauben der Instrumente drehen konnten. Das Springen über die rauhen lockern Blöcke, welche statt eines Pfades dienten, ist ebenfalls sehr ermüdend, besonders bei steilem Herabsteigen. Man hüpft von Stein zu Stein wie eine geschlagene Cricketkugel, bis jedes Gelenk verdehnt, jede Sehne verrenkt scheint. Dazwischen rollt hie und da ein Felsstück anmuthig unter den Füßen hinweg und, das Gleichgewicht verlierend, stürzt der Wanderer mit dem Hinterkopf auf den scharfen Granit.

Der Bewohner des Sinai kennt die Gefahren wenig, die

Digitized by Google

gewöhnlichen Bergbesteigungen eigen sind. Ein ruhiger Kopf, guter Wind und starke Schuhe reichen hin, fast jeden Gipfel des Landes zu „erobern".

Allerdings sind hie und da schwierige Stellen zu erklimmen, wie die große westliche Spitze des Bas Sufsáfeh, zu welcher ein schmaler Felsenkamm führt, der fast 2000 Fuß tief steil nach dem Thale hin abfällt. Während der ganzen Vermessungsarbeit aber gab es nicht eine wirkliche Schwierigkeit, die durch einen kühnen Sprung mit bloßen Füßen oder durch das Hinaufziehen mit einem Zelttau nicht überwunden worden wäre.

Die Vermessung des Serbál war schwieriger als die des Jebel Músa. Da beim Aufschlagen des Lagers auf die Nähe von Wasser Rücksicht genommen werden mußte, konnte es nicht an der für die Arbeit passendsten Stelle aufgestellt werden. Die Aufgänge waren viel steiler, die Höhen über dem Lager viel größer, das Durchwandern der Wádies unendlich mehr ermüdend und beschwerlicher, weil statt des festen harten Granits streckenweise eine übereinandergeschichtete verbröckelte Masse zu überschreiten war.

In den Niederungen und Ebenen, wo das Aussehen des Landes weniger zerklüftet und verworren war, konnten wir raschere Fortschritte machen. Dagegen hatten wir hier statt der erfrischenden Bergluft gegen glühende Hitze und erstickende Wüstenwinde zu kämpfen, die unsere geistige Kraft erschlafften.

Die verschiedenen Höhenlagen*), in denen wir arbeiteten, wechselten vom Meeresspiegel an bis zu 8000 Fuß über demselben, und der beständige Temperaturwechsel wäre sehr empfindlich gewesen, hätte nicht die starke Bewegung, die reine Luft und die herrliche Umgebung uns an Leib und Seele lebendig und frisch erhalten.

*) Die Höhen, wie die Ordnance Survey sie feststellte, sind wie folgt:

Jebel Serbál	6734 Fuß.
Kloster der heiligen Katharina . .	5020 „
Kloster von El Arba'in	5624 „
Jebel Músa (Spitze)	7359 „
Jebel Katharina	8526 „

Digitized by Google

Die eingeborenen Araber dienten als Führer und wurden verwendet, um die schwereren Instrumente zu tragen, wenn Beobachtungen angestellt wurden. Im letzteren Falle wurden meistens Iberjäger ausgewählt, da sie allein mit den Berg- und Höhenpfaden bekannt waren. Die Vermessungen waren ein tiefes Geheimniß für die Araber und erregten anfangs ihren Argwohn. All dieses Geschreibe bringe dem Lande nichts Gutes, meinten sie. Mehr als einmal empfingen wir feierliche Deputationen, welche um Auskunft baten, ob wir die Halbinsel nicht mit der Absicht vermessen, sie für die Christen zu kaufen und die wahren Gläubigen aus ihrem Erbe zu vertreiben. Sagten wir ihnen dann, daß wir keine andere Absicht hätten, als die Wahrheit der Geschichte „unseres Herrn Moses und der Beni Israel" festzustellen, so schienen sie unserer Erklärung aus Höflichkeit Glauben zu schenken; aus ihrem ganzen Benehmen aber war deutlich zu erkennen, daß sie keine große Meinung von der geistigen Begabung derer hatten, die glauben konnten, dies bedürfe überhaupt eines Beweises. Sálem, der Anführer der Expedition, war erfahrener, er hatte Mr. Holland schon auf früheren Forschungen begleitet. Er stimmte allem bei und war zu allem willig; innerlich aber sah er mit stolzer Verachtung auf unser Verfahren herab und zog einen wenig schmeichelhaften Vergleich zwischen der, seiner Meinung nach, kleinlichen und langweiligen Arbeit der Expedition und den raschen Fortschritten seines früheren Herrn. Eines Tages sagte er zu mir: „Ach die Herren verwenden Stunden auf einen Berg und es kommt nicht viel dabei heraus. Khâwajah Hollol war ein jeda (Athlet) und verschwendete die Zeit nicht damit, immer durch ein Fernglas zu gucken. Er nahm ein Buch in die eine Hand und eine Feder in die andere und schrieb alles nieder, während er ging."

Meine Aufgabe bestand hauptsächlich darin, die Richtigkeit von Namen auf der Halbinsel von den Beduinen zu erfahren. Und das war durchaus keine leichte Arbeit.

Ist es schon in unserem Lande, mit Hülfe alter Urkunden und unter einer intelligenten Bevölkerung oft schwer, die

Digitized by Google

correcte Benennung eines einzelnen Districtes festzustellen, so ist diese Schwierigkeit noch unendlich größer in der arabischen Wüste ohne Civilisation oder schriftliche Urkunden irgend welcher Art. Bei früheren Forschungen ist selbst die Sprache zur fruchtbaren Quelle vieler Irrthümer geworden.

Der Reisende verläßt sich entweder auf die Treue der Interpretation seines Dragomans, oder er ist des Arabischen mächtig genug, den Beduinen selbst zu fragen. Im ersteren Falle ist Genauigkeit nicht möglich, denn der Dragoman will weder, noch kann er den Untersuchenden folgen. Gewöhnlich ist derselbe unwissend und lohnsüchtig; zwischen ihm und den Beduinen besteht weder Sympathie noch Freundschaft, nicht einmal ihre Sprache ist die gleiche, so seltsam dies auch klingt. Ich spreche aus eigener Erfahrung, wenn ich andererseits sage, daß auch der Reisende, welcher schon einige Kenntniß der Sprache besitzt, sich auf kein Wort verlassen kann, wenn er nicht schon einige Zeit unter den Beduinen gelebt und sein Ohr an die Eigenthümlichkeiten ihres Dialekts gewöhnt hat. So kommt es, daß sich die wunderlichsten Irrthümer in unsere Karten und Bücher eingeschlichen haben. Ich erwähne z. B. nur den Namen Serábit el Khadim, der in Russeggers Karte vom Sinai als Serabut petah Khadem steht, offenbar Mißverständniß eines Dragomans, da petah das Wort betá' bedeutet, welches im gemeinen egyptischen Dialekt als ein Zeichen des Genitivs gebraucht wird.

Die Araber des einen Landstriches leben in völliger Unwissenheit über die Nomenclatur ihrer Nachbarn, und können die Ursachen nicht begreifen, die andere Menschen zu einem Interesse daran veranlassen können. Obgleich sie in ihrer eigenen Sphäre intelligent und klug sind, haben sie doch nicht die geringste Ahnung von einem civilisirten Leben; dieser Mangel an Gemeinsamkeit der Vorstellung zwischen dem Fragenden und dem Antwortenden ist ein großes Hinderniß für die exacte Forschung.

Die geistige Beschränktheit der Beduinen setzte uns oft in Verlegenheit, wie folgendes Beispiel zeigen mag. Im Anfang

Digitized by Google

meines Aufenthalts auf dem Sinai benutzte ich jede Gelegenheit, mir Ausdrücke und Eigenheiten der Towarah-Sprache, die von den sonst gebräuchlichen abwichen, anzueignen; da ich über eine besondere Form der Fragepartikel „wann", wie diese sie anwandten, nicht sicher war, so fragte ich einen intelligenten Araber, mit dem ich zufällig ging. Um die Frage möglichst einfach zu stellen, sagte ich: „Nehmt einmal an, ihr begegnet einem Mann mit einem Steinbock auf dem Rücken: wie würdet ihr die Frage, wann er ihn geschossen habe, ausdrücken?" „Ich würde ihn gar nicht fragen", erwiederte er, „weil es mich nichts angeht." „Aber wenn es euch etwas anginge", fuhr ich fort, „was würdet ihr zu ihm sagen." „Was ich sagen würde? nun ich würde ‚guten Morgen' sagen." Da mir dies nicht genügte, gingen wir einige Minuten schweigend weiter, als ich plötzlich bemerkte: „Sáleh, ich habe Eure Frau gesehen." „Mitein?" sagte er erstaunt, „wann?" und nieder schrieb ich das Wort in mein Notizbuch. Ein ander Mal fragte ich einen Araber, „ob er wisse, warum ein gewisses Wády den Namen Khabár führe". „Natürlich weiß ich es", erwiderte er verächtlich, „um ihn von anderen Wádies zu unterscheiden, gerade wie man euch Bundit (Pundit) nennt, zum Unterschied von Hollol."

Eine andere Schwierigkeit, auf die man Acht haben muß, weist Robinson nach in seinen „Biblical Researches", Vol. I, p. 112: „Eine ziemlich sichere Methode, einen beliebigen Ort ausfindig zu machen, ist die, einen Araber zu fragen, ob der Name existirt. Er antwortet ganz gewiß bejahend und zeigt nach irgend einem Punkt in der Nähe, als liege er dort. Auf diese Weise würden wir ganz gewiß ein Rephidim oder Maoa, oder welche Stelle wir wollten, gefunden haben." Hätte man diesen Dingen und dem Charakter des Volkes mehr Aufmerksamkeit geschenkt, so würden viele Irrthümer von Reisenden und Forschern vermieden worden sein. Über den Werth solcher Genauigkeit für die Kritik und für die Geographie der Bibel brauche ich mich nicht weiter auszusprechen, denn, wie der Erzbischof von Dublin in wahrer und kerniger Weise bemerkt,

Digitized by Google

die arabische Tradition ist „versteinert“ in ihren Namen und gibt uns oft unsterbliche Zeugnisse für die Wahrheit der Schrift an die Hand.

Die von mir befolgte Methode war folgende: Ich begleitete die Beamten während ihrer Messungsarbeiten, nahm den intelligentesten Beduinen aus der nächstliegenden Gegend, den ich finden konnte, mit mir und fragte ihn nach den Namen jedes Ortes, je nachdem die Lage desselben auf der Skizze angegeben war. Hierauf zog ich weitere Erkundigungen bei den in der Nähe wohnenden anderen Arabern ein und nahm nie einen Namen an, wenn die zuerst erhaltene Angabe desselben nicht von anderer Seite selbstständig bestätigt wurde. Hatte ich auf diese Weise mich von der Zuverlässigkeit des Gehörten überzeugt, so forschte ich weiter nach der Bedeutung und dem Ursprung der Benennung und verglich damit nicht nur den Sinn des Wortes, wie ich ihn kannte, sondern auch den Begriff, den mein Gewährsmann damit verband. Diese Methode war mir, als Beweis für die Genauigkeit meiner Orthographie sehr werthvoll, und wenn auch die angegebenen Gründe häufig trivial und selbst lächerlich waren, so dienten sie doch zur Bestätigung der Richtigkeit.

Die ganze Vermessung wurde zu Fuß ausgeführt, mit Ausnahme der wenigen Tagereisen von Suez nach Jebel Músa. Das Resultat meiner eigenen Erfahrung dabei ist, daß ich als eines der größten Wunder im Exodus die Thatsache ansehen lernte, daß die Schuhe der Kinder Israel „nicht veralteten an ihren Füßen“.

Digitized by Google

Kapitel II.

Physikalische Geographie von Sinai.

[Gewöhnliche Vorstellung von dem Berge Sinai. Allgemeine Beschreibung. Der Sandstein-District; sein Mineralreichthum. Die Ebene El Gáah. Kreideformation. Die angemessene Natur der arabischen Bezeichnungen. Wiederherstellung von Bibelnamen. Die Granitregion.]

Nach der auch in unserer Zeit noch allgemein verbreiteten Vorstellung ist der Sinai ein einzelner alleinstehender Berg, der von allen Seiten zugänglich und weithin sichtbar aus einer endlosen Sandebene aufsteigt. Die Bibel selbst ruft diese Vorstellung hervor, wenn bei Lesung derselben nicht die Entdeckungen der neueren Zeit zur Aufklärung beigezogen werden.

Vielleicht ist 2. Buch Mose 32, 12 die einzige Stelle im Pentateuch, in welcher von dem „Gebirge" Sinai geredet wird: „Warum sollen die Egypter sagen: ‚Er hat sie zu ihrem Unglück ausgeführt, daß er sie erwürge im Gebirge'?" In der Erzählung von der Unterredung des Elias mit dem Allmächtigen auf „Horeb, dem Berge Gottes", heißt es (1. Buch der Könige 19, 11), daß „ein großer und starker Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem Herrn her ging". Mit Ausnahme dieser dürftigen und vereinzelten Notizen wird in der Bibel vom Sinai immer gesprochen als von einem Berge, der einsam und unverkennbar inmitten einer flachen

Digitized by Google

Sandwüste sich erhebt. Selbst in den Theilen, die unseren Begriffen von einer Wüste am nächsten kommen — ein abgeschlossenes Meer und am Horizont von fernen Hügeln begrenzt —, ist Sand eine Ausnahme, der Boden gleicht mehr einem harten Kiespfad als einem weichen nachgiebigen Uferstrand.

Sinai ist eine dreieckige Halbinsel zwischen den beiden Armen des rothen Meeres, dem Golf von Suez und dem Golf von Akabah, mit der Absenkung des Tih-Plateaus, die keilförmig von seiner nördlichen Basis sich hereindrängt. Die beiden Seiten des Dreiecks betragen etwa 190 und 130 Meilen, die Länge seiner Grundlinie 150 Meilen; dies gibt eine Fläche von 11,600 Quadratmeilen, oder annähernd zweimal die von Yorkshire.

Ein breiter Sandsteingürtel durchkreuzt die Halbinsel unmittelbar südlich von der Tih-Grenze und erstreckt sich fast von einem Ufer zum anderen. Im Westen beginnt er etwas nördlich vom Wâdy Wutâh und reicht im Süden bis Jebel Mokatteb. Die Berge sind in diesem District meist niedrig und isolirt, mit breiten Plateaus statt der Gipfel. Ihre phantastischen Umrisse und prächtigen Farben ersetzen den Mangel an Höhe reichlich; einige der Sandsteinspitzen wie Umm Bijlain zählen zu den Merkmalen der Halbinsel, die am meisten in Staunen versetzen. Breite wellenförmige Ebenen und enge Thäler, steil abfallend an den Seiten, gehören zu den hervorragendsten Eigenthümlichkeiten dieses Landgürtels. Die größte Ebene ist Debbet er Ramleh, sie beginnt am Fuß der Tih-Kette und nimmt ungefähr ein Achtel des ganzen Sandsteindistricts ein.

Diese Formation ist reich an Mineralien, sie enthält viele Adern von Eisen, Kupfer und Türkisen. Der Mangel an jeder Gelegenheit zum Schmelzen und zum Transport nimmt ihr jetzt den Werth für den Handel; dagegen scheinen die alten Egypter es darin leichter gehabt und die Erze in größerem Umfang ausgebeutet zu haben.

Die Umgebung von Serâbit el Khadim und Magârah ist

Digitized by Google

überreich an Minen, an hieroglyphischen Tafeln mit den Namen und Titeln der Könige, die sie bearbeiten ließen, und an anderen archäologischen Reliquien von höchstem Interesse und Alterthum. Südlich von dem Sandsteingürtel ist eine dreieckige Bergmasse, deren Spitzen sich bis zur Höhe von 8000 und 9000 Fuß erheben. Die beiden Seiten derselben laufen fast parallel mit der Halbinsel und begegnen sich an dem gemeinsamen Ausgangspunkt bei Rás Muhammed. Östlich und westlich begrenzt ein flacher Wüstenstrich das Dreieck; hie und da verschwindet er an der östlichen Seite, wenn die Berge in scharfen Zacken nach dem Meere hin abfallen; im Westen breitet er sich allmählig nach Süden zu aus, seine größte Breite erlangt er bei Tor. Hier wird er zu einer weiten wellenförmigen Kiesebene, die ihrer großen einförmigen Ausdehnung wegen kurzweg El Gá'ah oder „die Ebene" heißt. Diese monotone Fläche ist nur durch eine niedere Hügelreihe am Ufer und von zwei kleinen kegelförmigen Bergen in der Mitte unterbrochen, welche die Araber ihrer eigenthümlichen Gestalt wegen sehr bezeichnend Geráïn 'Utúd, d. i. „die sprießenden Bockshörnchen", genannt haben.

Ein langer schmaler Ausläufer der Kreideformation umsäumt die Seeküste südlich von Suez bis Tor, im Nordosten begrenzt durch die Tih-Zacken, im Osten und Südosten durch die Sandstein- und Granitdistricte. Steile Felsgestade von Kalkstein unterbrechen stellenweise die Strandebenen. Die Region ist die ödeste von allen; nirgends erheben die Berge sich über 2600 Fuß, erst langsam aufsteigend aus der Uferfläche, dann plötzlich scharf und schroff in hohen Kanten endigend, dabei farblos und fast ohne Eigenthümlichkeit. Selbst hier findet sich mitunter eine enge Schlucht oder ein malerisches Thal, ein kühler Bach, seinem Bette entlang rieselnd, und Schlingpflanzen, die weißen blendenden Wände anmuthig bekränzend. Die Berge des Kreidedistricts sind auf den südlichen Theil beschränkt. Vom Wády Gharandel nördlich ist das Land eine allmählig nach der See hin abfallende, ebene flache Wüste. Eine der auffallendsten Charakterzüge dieser Strecke ist die

Digitized by Google

endlose Verzweigung kleiner Thäler in einigen der Ebenen und Plateaus. Diese Formation tritt besonders hervor in der Hochebene westlich von Sarbût el Jemel, wo dem Auge ein ganzes Netzwerk kleiner kalkiger Wâdies begegnet; die größte dieser Gruppen oder quasi Flußsysteme heißt in der arabischen Sprache, die ihre Bezeichnungen immer der physikalischen Geographie des Ortes anpaßt, Shebeikeh oder „das Netz".

Die Araber, die für die Schönheit der Natur keinen Sinn haben, auch nicht mehrere Begriffe in ein Wort zu fassen vermögen, sind demungeachtet sehr scharfsichtig in Beobachtung von Nebendingen; daher sind ihre Benennungen sehr treffend und entsprechen genau der physikalischen Ansicht des Landes.

Jede Lokalität, jeder einzelne Gegenstand, sei es Fels, Berg, Thal oder Schlucht, hat einen passenden Namen. Diese Bezeichnungen sind durchaus arabisch, von Schriftnamen existiren kaum irgend welche Spuren. Dennoch ist es möglich, daß einige der jetzigen Namen auf die Fährte der alten Benennung leiten könnten; denn es ist eine bekannte Thatsache, daß die Araber eine Abneigung haben, Namen, die sie nicht verstehen, beizubehalten. In manchen Gegenden Palästinas finden wir die ursprüngliche Form hebräischer Worte gerade entstellt genug, um ihnen eine unverständliche arabische Bedeutung zu geben. Im Wâdy Feirân läßt sich z. B. deutlich der alte Namen Paran nachweisen. Die Beduinen können den Buchstaben p nicht aussprechen, das Wort wurde Fâran und entartete bald in Feirân, „das Mäusethal", ein Name, der einem Orte gut angepaßt war, wo ihre mönchischen Vorgänger die Bergwände zu Gräbern ausgehöhlt und mit Zellen bedeckt hatten, die, wie die Eingeborenen sagen, den Höhlen von Feldmäusen oder Jerboas gleichen.

Ebenso wenig hat der Name Horeb einen Sinn für das arabische Ohr und ist deshalb längst untergegangen; er tritt jedoch wieder auf in Jebel ʿAribeh, einem Berg in unmittelbarer Nähe des Jebel Mûsa, von einer Pflanze ʿAribeh so genannt, die dort in Fülle wächst. Am großartigsten sind die Berge zwischen dem krystallinischen Gestein im Innern der

Digitized by Google

Halbinsel. Diese bestehen vorzugsweise aus Granit, Porphyr, Gneiß und Glimmerschiefer.

Die Scenerieen im Granit sind viel gewaltiger als in den anderen Formationen; in diesen letzteren gibt jedoch die helle glänzende Färbung der doleritischen und dioritischen Gänge, mit dem die Gneiß- und Glimmerschiefer-Felsen durchzogen sind, der Landschaft einen eigenthümlich angenehmen und romantischen Reiz.

Die Granitberge liegen durcheinandergewirrt in einem Chaos, das eine Eintheilung fast unmöglich macht. Man hat sie gewöhnlich in drei Gruppen geordnet, die westliche mit dem Berg Serbál als höchstem Punkt, die mittlere (oder Sinai-) Gruppe, in welcher die eine Spitze des Jebel Katharina die höchste der Halbinsel ist, und die Gruppe nach Südosten, die in der prächtigen Spitze des Umm Shomer gipfelt.

Diese Eintheilung ist zweckdienlich, weil sie uns in den Stand setzt, einen umfassenden Begriff von den charakteristischen Merkmalen des Landes zu gewinnen, und weil das Interesse der Forschung sich hauptsächlich auf diese drei beschränkt. Es gibt aber noch verschiedene andere Gipfel und Gruppen, die nicht weniger großartig und imponirend sind. Im Westen fesselt die ungeheure rothe Masse des Jebel el Benát durch ihre anmuthigen Umrisse die Aufmerksamkeit beinahe ebenso sehr, als der Serbál selbst, und im Herzen der Halbinsel ragt der Jebel Umm ʿAlawí über die herrliche Ebene, die sich von seinem nordöstlichen Abhang an ausdehnt. Läge er an dem gewöhnlichen Wege, den die Reisenden nehmen, so würde auch er schon längst Anspruch auf die Ehre, der ächte Berg der Gesetzgebung zu sein, erhoben haben.

Die hervorragendsten Züge der Granitregion bilden die lange Kette im Norden des am meisten östlich liegenden Wády Nasb; die hohe Sierra nach Süden, welche mit dem Jebel eth Thebt als höchstem und nördlichstem Punkt beinahe bis Rás Muhammed reicht, und die große Granitwand, welche die Centralmasse der plutonischen Felsen einschließt, in deren Mitte der Berg Sinai liegt.

Digitized by Google

Die langen sich windenden Thäler, welche die Berggruppen durchschneiden, heißen Wädies. Sie sind den europäischen Thälern durchaus nicht ähnlich und bieten eher den Anblick von trockenen, sandigen Flußbetten. Sie sind auch in der That die Straßen, durch welche die Bergströme ihren Lauf nach dem Meere hin nehmen. Da es aber selten regnet und an den Bergwänden weder Erde noch Pflanzenwuchs vorhanden ist, welcher die schwächeren Regengüsse aufsaugt und ansammelt, so sind diese Rinnsale nie gefüllt, außer wenn ein wüthender Sturm über die von ihnen durchfurchten Berge hereinbricht. So selten dies geschieht, und partiell wie es dann immer ist, lassen doch die vom Wasser zerwühlten abgeschwemmten Seiten der Wädies und die großen in den Betten zerstreut umherliegenden Felsblöcke erkennen, daß irgend einmal fast jedes derselben der Schauplatz dieser furchtbaren seils oder Fluthen gewesen ist. So dürftig der Regen in diesem Lande auch fällt, ist er doch hinreichend, die wenigen Quellen und Bäche zu füllen, welche das Land dauernd mit Wasser versorgen.

Die Verdunstung geht so rasch vor sich, daß wenige Minuten, nachdem ein Regenschauer gefallen ist, die Oberfläche des Bodens wieder eben so trocken und durstig aussieht als vorher. Ein großer Theil muß dennoch absorbirt und zurückgehalten bleiben in dem Kies, der das Bett der Wädies füllt; ebenso müssen die wilden, ungestüm nach dem Meere hinstürzenden Fluthen viel Feuchtigkeit zurücklassen.

Obgleich im Allgemeinen das Land ein Bild der Verwüstung und Unfruchtbarkeit darbietet, darf man doch nicht glauben, daß gar keine Fruchtbarkeit darin zu finden sei. Zwar gibt es keine Flüsse, aber manchem mit frischem Grün bekränzten Bach begegnen wir hie und da, besonders in den romantischen Thälern des Granitdistricts. In den Wädies Nasb und Gharandel sind das ganze Jahr hindurch, wenn auch nicht ununterbrochene Ströme und große mit Vegetation bedeckte Strecken. In dem Theil des Wädy Feirán, wo das Thal sich verengt und die Feuchtigkeit concentrirt, finden wir die bedeutendste Oase der Halbinsel; auch hinter dem kleinen

Digitized by Google

Seehafen Tor, wo eine Senkung in der alluvialen Ebene El Gá'ah die Feuchtigkeit ansammelt, steht ein großer und herrlicher Wald von Dattelpalmen.

Außerdem bringen die fruchtbareren Stellen Dornbüsche, Akazien, Tamarisken, Sidis und andere Bäume hervor; die meisten Thäler erfreuen sich einiges Pflanzenwuchses; in den Hochlanden Myrthen, Thymian und andere wohlriechende Kräuter, in den Ebenen Retem oder Pfriemkraut (der Wachholderbaum der Bibel), Sekkeran (eine Art Malve), 'Abeithirán und eine Menge Pflanzen, welche die Kamele fressen.

Selbst wo die Hügel am kahlsten und steinigsten sind, ermangeln sie des Pflanzenwuchses selten ganz; die Jerichorose, eine ungewöhnlich schwammige Pflanze, welche die Eigenschaft hat, sich im Wasser wieder zu entfalten, nachdem sie Jahre lang aufbewahrt worden, findet sich an den unwirthlichsten Stellen.

Das Gras in den Thälern ist blaß und kränklich grün, und im Sommer oft so verbrannt, daß es bei der leichtesten Berührung wie Pulver zerstäubt. Der erste Regenschauer des Frühlings aber gibt der Pflanze neues Leben, und wie der Stecken Aarons „grünen die trockenen verwelkten Stengel und bringen Blüthen" (4. Buch Mose 17, 8). In dem Wüstenbilde selbst ist jedoch all' diese Vegetation ohne sichtliche Wirkung. Der Sinai hat vor dreitausend Jahren Mose und den Kindern Israel den gleichen Anblick geboten, den er in unserer Zeit bietet.

Manche der weniger besuchten Wádies, besonders die, welche von den großen Massen der Granitberge herablaufen, sind von lieblichen Flüssen bewässert und erfreuen sich einer natürlichen Vegetation. Die alten Mönche, die in jenen Gegenden sich niederließen, machten sich die von dem Orte gebotenen Vortheile zu Nutze, um Gärten und Olivenwälder anzulegen, die noch heute bestehen. So lange diese Anlagen mit Geschick und Sorgfalt gepflegt wurden, dienten sie als eben so viel Schwämme oder Dämme, um den Lauf der Flüsse aufzuhalten, und indem sie das Wasser stauten und verwertheten, wurde

Digitized by Google

das verderbliche Element in ein segen- und heilbringendes verwandelt.

Dies führt uns zu einer anderen ebenso wichtigen Frage, ob nämlich das Land zur Zeit des Auszugs fruchtbarer gewesen war, als es jetzt ist? Während wir die wunderbare Art, in welcher die zwölf Stämme erhalten wurden, nicht in Frage stellen, entkräftigen wir zugleich manchen Einwand dadurch, daß wir auf dem Wege der Forschung nachweisen, wie sie sich der im Lande selbst gebotenen Hülfsquellen zu gewissen Zeiten und an gewissen Orten bedienten. Dies allein gibt Aufschluß über das sonst unerklärliche Schweigen der Bibel an manchen Punkten — ich meine in den Fällen, wo von einer übernatürlichen Speisung keine Erwähnung gethan ist.

Daß während des Durchzugs der Israeliten Regen gefallen ist, lernen wir aus dem Psalm 18, 8. 9: „Gott, da du vor deinem Volk herzogest, da du einher gingst in der Wüste, da bebte die Erde und die Himmel troffen vor diesem Gott in Sinai, vor dem Gott, der Israels Gott ist. Nun aber gibst du, Gott, einen gnädigen Regen, und dein Erbe, das dürre ist, erquickst du."

Und Stellen, wie: „Die dicken Wolken gossen Wasser" (Psalm 27, 17), die sich deutlich auf Sinai beziehen, bestätigen die Vermuthung, daß die Halbinsel zur Zeit des Auszugs mit Wasser reicher versehen war.

Es gibt noch immer viele Akazienwälder und andere Bäume auf der Halbinsel, und diese bilden, wie die Gärten, eine Art Barricade gegen die Ströme. Ist einer derselben zerstört und kommt ein Sturm, so wird aller von dem Wald abhängige oder von ihm geschützte Pflanzenwuchs weggerissen; Verwüstung und Öde kennzeichnet den Lauf des Stromes nach dem Meer. Es ist eine anerkannte Thatsache, daß, wo Vegetation ist, der Regen sanfter und regelmäßiger fällt. Die Bibel sagt uns, daß zur Zeit des Auszugs eine große Bevölkerung in und nahe am Sinai lebte, und die noch vorhandenen Spuren derselben deuten an, daß sie, wie die alten Mönche, die Hülfsquellen des Landes aufs Äußerste zu verwerthen wußten.

Digitized by Google

Außerdem gibt es viele Überbleibsel von großen Colonieen egyptischer Bergleute; Schlackenhaufen und Schmelzöfen sieht man noch in vielen Theilen der Halbinsel. Diese müssen die Wälder meilenweit verwüstet haben, um das nöthige Brennmaterial zu ihrer Arbeit zu gewinnen. Ebenso wenig konnten die Kinder Israel die Halbinsel durchziehen, ohne auf ihrem Wege brennbare Stoffe zu verbrauchen. Wenn nun Wald um Wald verschwand, die Bevölkerung auf wenige Stämme herabsank, die keinen Ackerbau mehr trieben und die Cultur des Landes vernachlässigten, so konnte der so selten fallende Regen das Land nicht mehr fruchtbar machen, sondern nahm unaufhaltsam als Strom seinen Weg ins Meer, die glühende Sommersonne vollendete das Werk, ein paar Jahrhunderte reichten hin, die Sinai-Halbinsel zu dem zu machen, was sie jetzt ist. Ich halte es nicht für nöthig, die Wunder, durch welche die jüdischen Heere gespeist wurden, zu widerlegen, aber ich glaube, daß Gott für sein auserwähltes Volk gethan hat, was ihm gut dünkte, und Gottes Dienerin, die Natur, hat das Übrige gethan.

Die jetzige Unfruchtbarkeit des Landes macht den Wechsel des Klimas in Sinai viel empfindlicher als in anderen Theilen Arabiens. Man hat die größte Hitze und Kälte, oft bis zum Unterschied von fünfzig Grad der Temperatur zwischen Tag und Nacht, dabei wenig oder gar keine Feuerung zur Milderung der letztern und keinen Schatten zum Schutz gegen die erstere.

Gerade die Nacktheit der Felsen ist es, die der Gegend die Großartigkeit und eigenthümliche Schönheit verleiht. Denn da keine Vegetation die zerklüfteten Umrisse der Berge abrundet oder ihre natürliche Formation umhüllt, so tritt jeder einzelne Fels in seiner besonderen Gestalt und Farbe so deutlich hervor wie auf einer gigantischen geologischen Modellkarte. In einigen Wädies sind die Seiten der Berge mit unzähligen Adern der glänzendsten Farben durchzogen, von unbeschreiblich malerischer Wirkung und phantastischer Zeichnung. Noch erhöht wird der Effect durch die Durchsichtigkeit der Luft

Digitized by Google

und den blendenden Glanz der Sonne; denn ein Theil des Berges glüht in röthlichem oder goldigem Schein, während der andere in die tiefsten Schatten taucht. Ein ferner Gipfel scheint manchmal im sanften Blau des Himmels zu verschwimmen, und ein anderer ragt in der vollen Pracht purpurnen oder violetten Farbenglanzes hervor. Was scheinbar nur das Gerippe einer Landschaft ist, spiegelt Erscheinungen wieder, als ob die nackten Felsen mit Wäldern und Weinbergen überkleidet oder ihre Spitzen mit ewigem Schnee bedeckt wären. Es ist, als wolle die Natur hier zeigen, daß auch da, wo sie am ödesten und unwirthlichsten auftritt, ihr dennoch eine wunderbare Schönheit eigen sein kann.

Digitized by Google

Kapitel III.

Von Suez nach Sinai.

[Suez: die Abreise. Unsere Begleitung. Scenen beim Aufladen. Tägliches Lagerleben. Erste Nacht in der Wüste. ʿAyún Músa. Übergang über das rothe Meer. ʿAin Hawwárah und Wády Gharandel: wahrscheinliche Gegend von Marah und Elim. Legende von Abu Zenas Pferd. Wády Nasb. Sarábít el Khadim. Egyptische Überreste. Wády Lebweh. Streitigkeiten zwischen Regierung und Beduinen. Wády Berráh; „der redende Stein". Wády es Sheikh. El Waliyeh, letzteres als Gegend von Rephidim vorgeschlagen. Grab und Legende von Nebí Sáleh: seine wahrscheinliche Identität mit Mose. Eine Beduinenbegrüßung. Ankunft am Berg Sinai: die ersten Eindrücke. Der Rás Suffáfeh. Empfang im Kloster.]

Nachdem ich nun im Allgemeinen einen Bericht über die Art unserer Arbeit und den äußeren Anblick des Landes gegeben habe, gehe ich zu den mehr persönlichen Erlebnissen über, zu der thatsächlichen Erzählung unserer Wanderung in der Wüste.

Am 8. November 1868 erfuhr ich durch ein Telegramm, daß meine künftigen Gefährten in Suez angekommen seien. In aller Eile packte ich zusammen und machte mich auf den Weg zur Eisenbahnstation in Kairo. Es war früh am Morgen, von den Minarets tönte der helle Ruf der Muezzin, die schweigende Stadt mahnend, daß „Gebet besser sei, als Schlaf";

Digitized by Google

das dämmerige blaue Licht, welches die Thürme Kairos, Hunderte an Zahl, erglänzen machte, warf um so tiefere Schatten auf die gespenstigen Gestalten der stacheligen Cactus, die den Weg besäumten. Noch wenige Stunden, mein Ziel war erreicht, und ich sah egyptisches Dorfleben in seiner ganzen unsaubern nackten Wirklichkeit mit seinen Augenleidenden. Dennoch schienen die halb blinden schmutzigen Geschöpfe glücklich, und ich gewann die Überzeugung, daß Zufriedenheit und Armuth sich wohl vertragen. Eine lärmende Menge, in buntgemischter Kleidung, wie wir sie vielleicht bei einer Aufführung des Blaubart zu sehen gewohnt sind, erwartete den kommenden Zug, und ein Dutzend kräftiger Moslim geriethen sogleich in Streit wegen meines Gepäcks. Da ich mich nicht einmischte, folgten sie mir in den Gasthof, wie bei einem Leichenzug, vier Träger für jeden meiner bescheidenen Koffer, mein Regenschirm als erster Leidtragender voraus. Für das ganze Gepränge zahlte ich einen Seba'in, nicht ganz drei Pence.

Der Vicekönig hatte Befehl gegeben, unser Gepäck im Zollhause nicht zu untersuchen, und die Beamten sollten uns in allem Beistand leisten. Die Peninsula und Oriental Company gestattete, daß wir aus ihren Vorrathshäusern uns mit den nöthigen Reisebedürfnissen versehen durften, und da Mr. Holland seinem alten Freund unter den Towarah-Beduinen Auftrag gegeben hatte, uns in Suez mit Kameelen zu treffen, konnten wir die Vorkehrungen zur Reise bald beginnen. In drei Tagen hatten wir uns mit Wasserschläuchen, Fässern und den zahlreichen Bedürfnissen einer Wüstenreise versorgt und am 11. November kreuzten wir den Meerbusen von Suez an der Spitze, ohne weiteres Ereigniß als einen Streit zwischen den Bootsmännern, die unsere Vorräthe trugen. Der ungeschickte Bau des Molo, der Eigensinn und die üble Laune eines Negers aus der Berberei, der die Aufsicht über dasselbe hat, war schuld, daß wir erst kurz vor Sonnenuntergang landeten, die Zelte wurden deshalb am Meeresufer aufgeschlagen. Der Hafen von Suez bot einen schönen Anblick, da zu Ehren des neuangekommenen deutschen Consuls alle Schiffe beleuchtet waren.

Digitized by Google

Bleich und schüchtern warf der Mond sein Licht über die Scene, als scheue er sich, den Schleier der Nacht zu zerreißen, da ich zum ersten Male mich schlafen legte in einem Zelt, hinter welchem die dunkle geheimnißvolle Wüste sich fernhin dehnte.

Am anderen Morgen sagten wir der Civilisation Lebewohl. Das Gefühl, mit dem ich die Wüste betrat, wird mir unvergeßlich bleiben. Seit Jahren vertraut mit der arabischen Literatur, hatte ich die Schilderungen des Wüstenlebens immer mit einem gewissen unklaren Interesse gelesen; hier lag es nun vor mir in seiner ganzen Wirklichkeit.

Erst nach mehreren mißglückten Versuchen gelang es mir; ein Kameel zu besteigen. Man überschätzt das Kameel, es ist die verkörperte üble Laune und folgsam aus bloßer Dummheit. Nähert man sich ihm, so läßt es ein abscheuliches knurrendes Grunzen hören. Der Treiber drückt ihm den Kopf zu Boden und man versucht auf seinen Rücken zu springen. Ehe man aber seines Sitzes sicher ist, wird man erst nach vorwärts, dann nach rückwärts geschleudert, denn das Thier steht ruckweise auf und nur halb auf einmal. Sitzt man erst fest, so ist die Bewegung nicht so unangenehm wie man meint, und in wenig Tagen fühlt man sich ganz behaglich auf dem erhabenen Sitz.

Unser Zug bestand aus zweiundvierzig Kameelen unter der Führung zweier Sheikhs, ʿEid und Mansúr, denn die Towarah sind so arm, daß ein einzelner Sheikh nicht die ganze Zahl zu stellen vermochte. ʿEid war ein großer, schlanker, lebhafter, alter Mann, sein Gesicht war schön, aber nicht streng nach dem Beduinentypus, in ruhigem Zustande entschieden classisch und ernst. Eigentlich war er ein kindischer alter Bursche, trotz seines heroischen Aussehens; über seine Leute hatte er gar keine Gewalt. Niemand achtete auf seine Befehle, dabei hüpfte er beständig hin und her wie eine Marionette. Bei solcher Veranlassung nahm sein Gesicht einen peinlichen Ausdruck an, der Mund dehnte sich von einem Ohr zum andern, und er schrie oder brüllte vielmehr: ʿTaʿ áloo yá oolád, „kommt o Kinder!" auf wilde, possirliche Weise. Die „so-

Digitized by Google

genannten" Kinder rauchten indessen ihre Pfeifen mit ruhigem Gleichmuth weiter und überließen dem armen alten 'Eid die Arbeit allein. Mansur zeigte mehr Charakterfestigkeit und wäre ein schätzbarer Verbündeter gewesen, hätte ihn nicht die Gicht geplagt. Seiner äußeren Erscheinung nach hätte er zu einem Bilde des Erzvaters Abraham sitzen können.

Die Vertheilung des Gepäcks ist immer schwierig. Die Araber lärmen, fluchen, streiten, als gelte es das Leben; jeder sucht die leichtesten Gegenstände für sich, eilt, wenn sie ihm nicht gleich abgejagt werden, nach seinem Kameel, mit vielleicht dem vierten Theil der ihm gebührenden Ladung, indem er seinen Kameraden die Fehde um die schwereren Lasten überläßt.

Eines Morgens, ehe die Kameele beladen waren, entstand ein lustiger Streit zwischen unseren beiden Sheikhs wegen eines Dromedars, das bisher unbenutzt geblieben war. Die Anwesenheit von Mr. Holland und mir machte dem Zank bald ein Ende, aber 'Eid, dessen „Zorn erregt" war, konnte seine Aufregung nicht sogleich bemeistern. Erst ergoß er sich in Schimpfworten, plötzlich aber fiel ihm sein eigener Sohn Embárak ins Auge, der schweigend zugesehen hatte, er ergriff einen Kameelriemen, schlug damit auf den unschuldigen Burschen los und ging dann mit erleichtertem Herzen wieder an die Arbeit.

In dem Lagerleben der Wüste gibt es nur wenig Abwechslung, die Schilderung eines Tages mag auch für die folgenden gelten. Bei Sonnenaufgang erhebt sich alles; eine einfache Toilette, ein noch einfacheres Mahl, dann packt man seine Sachen zum Aufbruch. Der Lärm und das Geschrei beim Aufladen wiederholt sich, man besteigt sein Dromedar, und hat man sich zurecht gesetzt, so bewegt sich die ganze Karawane geräuschlos durch den Sand dahin. Man verfolgt den Weg, den die in der Sonne bleichenden Skelete der Kameele bezeichnen, und reitet, bis Gluth und Hitze des Mittags zu kurzer Ruhe unter labenden Schatten nöthigen, vorausgesetzt, daß solcher zu finden ist. Oft dient nur ein weißer Schirm oder die nicht würzige Nähe eines knieenden Kameels zu einigem Schutz. Wie oft haben wir den glücklichen Pudel beneidet,

Digitized by Google

der sich in der kühlen Pfütze der Heimath gütlich thut, während wir, unserer fünf, unter einem dürren Ginsterstrauch von der Höhe eines Geraniumbusches lagerten und hier das Frühstück aus Datteln und Zwieback mit einem Schlückchen lauwarmen, nach Bockshaut schmeckenden Wassers hinunterspülten.

Nach dem zweiten Frühstück geht die Wanderung weiter bis Sonnenuntergang, dann erst beginnt die wirklich genußreiche Zeit des Tages. Die Zelte werden aufgeschlagen, das Essen bereitet. Behaglich lassen die Araber sich um die Lagerfeuer nieder und rüsten ihre Abendmahlzeit; eine Stunde vor dem Schlafengehen herrscht Ruhe und Gemüthlichkeit. Die erste Nacht in der Wüste war ein Abschnitt in meinem Leben; all' die Nebelgebilde meiner früheſten Träume schienen zur Wirklichkeit geworden, wie nie zuvor. Ein erquickend kühler Wind wehte durchs Zelt, erfrischend, nicht erkältend. Das flackernde Lagerfeuer warf einen blassen Schein von wunderbar malerischer Wirkung, eines Rembrandt würdig, auf die kleinen Gruppen der braunen Beduinen. Das Geflüster der nicht Schlafenden, das Geräusch einer Handmühle und das halb klagende, halb mürrische Stöhnen der Kameele waren die einzigen Laute, welche die nächtliche Stille störten. Ich betrachtete die Scene um mich her mit einer Mischung von Entzücken und Ehrfurcht. Vielleicht ruhte ich an derselben Stelle, auf der die Kinder Israel gelagert hatten während der Flucht vor ihren egyptischen Bedrängern; ich konnte mich nicht enthalten, meine Lage einigermaßen mit der ihrigen zu vergleichen. Soeben war auch ich dem geräuschvollen ruheloſen Getümmel aus den Straßen Kairos entronnen in die Freiheit der großen Wüsteneinsamkeit, und auch über mich kam das Bewußtsein eines persönlichen göttlichen Schutzes, wie sie ihn gefühlt haben müssen; denn nirgends mehr als in der Wüste empfindet man die Nähe Gottes. Er ist es, der den Menschen ungefährdet durch die öde Wildniß leitet, sei es geradezu mittelst wunderbaren Eingreifens, wie bei dem auserwählten Volk, oder durch die nicht weniger wunderbare Vermittlung des Verstandes und der Fürsorge: immer ist es seine Hand, die hindurchführt. Nach zwei-

Digitized by Google

stündigem Ritt von Suez erreichten wir den 'Ayún Músa, „Moses-Brunnen", eine herrliche kleine Oase in der Wüste. Sie besteht aus mehreren Quellen klaren aber salzigen Wassers und kleinen Lachen, umgeben von Gärten mit Palmen und Tamarisken, Gemüsen und Küchenkräutern. Diese Gärten unterhält ein Franzose und etliche Araber, sie haben auch Sommerhäuser errichtet für alle, welche, von Suez kommend, die erfrischende Wüstenluft genießen wollen. Der Hauptbedarf an Gemüsen wird in Suez aus diesen Gärten bezogen. Hier ist auch oben auf einem nahen Sandhügel ein einsamer kleiner Teich mit einer einzigen Palme. Die herrliche Fernsicht an dieser Stelle ersetzt den Mangel an Vegetation vollständig; fernhin und eben erstreckt sich nach Norden eine Sandfläche, im Osten begrenzt durch eine lange Bergkette; nordwestlich überragt das schroffe Vorgebirg Rás Atákah den Meerbusen, dessen edle Umrisse und warme tiefe Färbung klar an dem blauen Himmel sich abheben und ein ebenso malerisches als großartiges Gemälde darbieten. Die Tradition verlegt in diese Gegend den Übergang über das rothe Meer; und trügt nicht das Auge, so ist gewiß hier der Ort, wo die Wasser Pharaos Heere verschlungen haben müssen. Das Wunder des Übergangs durch das rothe Meer ist von solcher Tragweite für die ganze Frage des Auszugs, daß die verschiedensten Ansichten über Örtlichkeit und Charakter desselben aufgestellt worden sind. Der nächste Weg für die Israeliten aus Egypten nach Palästina wäre durch das Land der Philister gewesen, aber ausdrücklich heißt es: „Gott führte sie nicht auf die Straße durch der Philister Land, die am nächsten war, denn Gott gedachte, es möchte das Volk gereuen, wenn sie den Streit sähen, und wieder in Egypten umkehren. Darum führte er das Volk nun auf die Straße durch die Wüste am Schilfmeer" (2. Buch Mose 13, 17. 18). Dieser „Weg durch die Wüste" muß sich also um das Ende des Meerbusens herumgezogen haben und beide Straßen an diesem Punkte sich einigen.

Nach der Erzählung im 2. Buch Mose 14 scheint es, daß die Egypter sie einholten, ehe sie das Ende des Golfes um-

Digitized by Google

gangen hatten, und ihnen nur die Wahl blieb, in das Wasser oder in die Hand der Feinde zu gerathen, beides gleich schlimm. Aus dieser Noth konnte nur ein Wunder, wie das genannte, sie retten. Ein Naturereigniß, durch ein Wunder plötzlich eintretend, ist als das Mittel bezeichnet, dessen Gott sich bediente, diese denkwürdige Errettung zu bewirken. Man braucht nicht zu glauben, daß die Israeliten das Meer zwischen zwei senkrecht stehenden Wassermauern durchzogen haben, wie man diese Begebenheit gewöhnlich darstellt, denn dies wäre ein Widerspruch mit den Naturgesetzen. Es wird theilweise angenommen, daß das rothe Meer nach der Zeit des Auszugs seine Ausdehnung wesentlich verändert habe. Die jüngsten Forschungen bestätigen jedoch diese Hypothese durchaus nicht. Dagegen ist mit größter Bestimmtheit nachgewiesen, daß der Meerbusen von Suez allmählig verschlammt und in Folge dessen die Küstenlinie stetig nach Süden vorgedrungen ist. Daraus ergibt sich, nach Ansicht vieler neuerer Autoritäten, daß der Durchzug der Israeliten stattfand mehrere Meilen nördlich von seinem jetzigen Ende, am oberen Ende des Golfes, in seiner damaligen Gestalt. Dann heißt es: „Der Herr ließ das Meer hinwegfahren durch einen starken Ostwind die ganze Nacht und machte das Meer trocken und die Wasser theilten sich von einander.“ Damit ist zwar keine plötzliche Theilung der Wasser gemeint, welche die Aufhebung eines Naturgesetzes bedingen würde, doch dünkt es mich nicht weniger wunderbar, daß diese Gesetze einem göttlichen Zweck und Willen dienstbar sind. Ein heftiger Wind, der im Augenblick des Eintritts der Ebbe sich erhob, konnte die Wasser so stauen, daß sie nach dem Meer hin einige Fuß höher als an der Uferseite waren. Ein solches Phänomen wird in Land- und Binnenseen oft beobachtet, und wenn, wie es wahrscheinlich ist, am oberen Ende des Meerbusens eine Unebenheit im Boden des Meeres sich fand, oder eine Kette von Sandbänken den oberen Theil des Golfes in zwei Becken theilt, konnte jener Theil leicht trocken gelegt werden und eine Straße zwischen den Wassern sich aufthun. Da die Theilung des Meeres durch einen starken Ostwind geschah, mußte eine

Digitized by Google

plötzliche Drehung desselben nach der entgegengesetzten Seite im Augenblick der rückkehrenden Fluth die Wasser mit reißender Eile zurückströmen lassen. Dies scheint in der That der Fall gewesen zu sein, denn wir lesen, daß die Wasser wiederkamen, nicht mit einem Mal die Egypter überstürzend, sondern allmählig und, wie wir vermuthen, erst den Sand durchnässend, daß er „die Räder von ihren Wagen stieß und sie mit Ungestüm stürzte".

Im Sturm und in der Finsterniß der Nacht entstand dadurch natürlich Schrecken und Verwirrung, nur langsam vermochte der Zug vorwärts zu dringen, das unaufhaltsam steigende Wasser ereilte und bedeckte sie, und als der Morgen anbrach, „sah Israel die Egypter todt am Ufer des Meeres". Der letzte Vers scheint unwiderleglich zu beweisen, daß der Wind nach Westen umsprang; denn hätte noch der Ostwind geweht, so wären die Leichen Pharaos und seines Heeres von den Israeliten weg nach dem anderen Ufer getrieben worden.

Die genaue Angabe des Ortes, an dem dies Wunder sich vollzog, wird nie mit Sicherheit ermittelt werden können; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß wir an dieser Stelle, dem ʿAyún Músa (Mosesbrunnen), den Israeliten auf der Fährte bei Beginn ihrer Wüstenwanderung sind. Gleich nach dem Untergang der Egypter und dem Jubelgesang, den „Mirjam, die Prophetin", mit den Jungfrauen ihres Volkes anstimmte, die Errettung Israels zu preisen, heißt es in der biblischen Erzählung: „Moses ließ die Kinder Israel ziehen vom Schilfmeer hinaus zu der Wüste Sur" (2. Buch Mose 15, 22). Das Wort Sur bedeutet im Hebräischen „Mauer"; und überblicken wir vor ʿAyún Músa die Wüste bis zu den Jebels er Ráha und el Tíh, welche die schimmernde Ebene begrenzen, so erkennen wir sofort, daß die langen, mauerähnlichen Zacken, die hauptsächlichsten, wenn nicht die einzigen hervorragenden Kennzeichen dieses Wüstentheiles sind, und wundern uns nicht mehr, daß die Israeliten diesen merkwürdigen Punkt die Wüste Sur oder „Mauer" nannten.

Die Araber mit der ihnen eigenen Unbeständigkeit, verlegen

Digitized by Google

das Wunder nach zwei Gegenden — hierher und nach Hammán Far'ún, oder „Pharaos Warmbad", einer finstern Kalkklippe, etwas weiter hinab an der Küste. Noch immer glauben sie, daß Pharaos ruheloser Geist in der Tiefe umgehe und die kochendheiße Schwefelquelle beseele, die bei seinem letzten Todesröcheln entsprang. An dieser Stelle heißt das Meer Birket Farun oder „Pharaos See". Fragt man den gemeinen Beduinen, wie es möglich sein könne, daß Moses das Meer an zwei Stellen durchzogen habe, so antwortet er, wenigstens geschah es mir: „Was uns fern scheint, ist nahe für den höchsten Gott."

Vom Mosesbrunnen an wanderten wir drei Tage durch eine öde Wüstenebene. Nichts zog die Aufmerksamkeit auf sich, als gebleichte Kameelknochen, die den Weg bezeichnen; nichts gab zum Nachdenken Stoff, als daß wir, wie die Kinder Israel, „drei Tage in der Wüste waren und fanden kein Wasser" (2. Buch Mose 15, 22). Ein einfaches arabisches Grab war das einzige, was zu Anfang des Marsches unser wehmüthiges Interesse anregte. Vor einigen Jahren fanden Reisende die Leiche eines Terbáni-Arabers, der „von der gelben Pest befallen, am Wege eingeschlafen war", und bestatteten ihn eilig an dieser Stelle. Man nennt sie jetzt Gabr es Seba'íy, „des Jünglings Grab", der Name ist seitdem auf den Theil des Wády Meráźi übergegangen, in dem es liegt.

Am dritten Tage kamen wir bis 'Ain Hawwárah, das frühere Reisende mit dem Mara der Schrift zu identificiren suchten. Es ist eine einsame Quelle bittern Wassers, nahe dabei ein verkrüppelter Palmbaum, der herrlichen Schatten gibt. Die Beschaffenheit des Wassers wechselt je nach der Zeit. Wir fanden es nicht nur trinkbar, sondern sogar schmackhaft. Es muß jedoch bemerkt werden, daß Mr. Holland, der die Quelle schon mehrmals versucht hatte, solche Reinheit des Wassers als eine Ausnahme bezeichnete. Die Deutung „Brunnen des Verderbens", welche Dr. Robinson und frühere Reisende der Benennung Hawârah gegeben, ist, wie die Schreibart, unrichtig. Der Name Hawwárah bedeutet in Wirklichkeit eine

Digitized by Google

kleine Lache, deren Wasser langsam versiegt und einen ungenießbaren Bodensatz zurückläßt, eine Bezeichnung, die genau zu der fraglichen Quelle stimmt. Mehrere Meilen vor 'Ain Hawwárah lag ein großes losgelöstes Felsstück am Wege, Hajar er Bekkab oder „des Reiters Steintritt" genannt. Bei einer so einförmigen Reise erregt jeder Gegenstand, ob klein oder groß, Interesse. Die Araber zeigen diesen Stein mit einem gewissen stolzen Selbstgefühl, als wollten sie sagen: „Ihr armen verblendeten Franken, vermögt ihr Ähnliches in eurem Lande zu zeigen." Ein wenig weiter hin erfrischt sich das Auge wieder an grünen Tamarisken und Palmen; nahe an der eigentlichen Straße ist ein lebendig fließendes Wasser. Hier ist das Wády Gharandel, meist für Elim gehalten. Mag nun der Hain und der Bach in gerader Linie von den zwölf Brunnen und siebenzig Palmen abstammen, welche die Kinder Israel hier fanden oder nicht; jedenfalls ist sicher, daß die Gegend von Elim in nächster Nähe hiervon liegen muß. Da es Sonntag war, ruhten wir hier diesen Tag. Nach dem Morgengottesdienst machten wir uns auf, einige in der Nähe liegende „alte Häuser", von denen die Araber erzählten, zu besuchen. Sie erwiesen sich als alte, in die Kalkfelsen ausgehöhlte Gräber, die aber offenbar durch Schutz suchende Araber sehr zerstört worden waren; obgleich einige Menschenknochen und Holztheilchen darin gefunden wurden, waren diese doch so zerbrochen und beschädigt, daß es unmöglich war, die Lage der Skelete oder deren Alter mit Sicherheit anzugeben. Ein Kinnbacken und ein Schädel, die in ihrer Bildung einige Eigenthümlichkeit verriethen, wurden mitgenommen. Dann schlugen wir den Weg nach dem obenerwähnten fließenden Wasser ein; obgleich es nur unbedeutend war, bot es doch dem Auge, das seit lange nur die sengende weiße Gluth der ausgebrannten Ebene vor sich gehabt, einen erfrischenden Anblick. Ein zerklüfteter Felsen und eine Veränderung im Flußbett luden zum Baden ein, eine Gelegenheit, die wir uns gerne zu Nutze machten. Das vermeintliche Vergnügen dieses Genusses wurde durch den Anblick des frischen grünen Grases am Rande des Baches noch erhöht,

Digitized by Google

aber leider war es „wie die Früchte des todten Meeres, verführerisch für das Auge", unter den wunden empfindlichen Füßen verwandelte es sich in spitze Nadeln und Stacheln.

Des anderen Morgens früh kamen wir an zwei Steinhaufen vorüber, Mangaz Hisan Abu Zena, „Abu Zenas Pferdesprung" genannt, von denen ein alter Beduine vom 'Awárimeh-Stamm folgende Legende mittheilte. Ein Araber, Abu Zena, ritt eine trächtige Stute, und war grausam genug, sie zu größter Eile anzutreiben. An dieser Stelle angekommen, setzte er die Sporen ein, das Pferd that einen gewaltigen Sprung und stürzte todt zu Boden. Abu Zena voll Verwunderung über den ungeheuren Satz, den das Pferd gemacht, bezeichnete die Entfernung mit zwei Steinen und theilte seinen Freunden den Vorfall mit. Das Gerücht davon verbreitete sich, jeder Araber, der des Weges zog, folgte dem Beispiel Abu Zenas und warf einen Stein: — so vergrößerten sich die Haufen. Die Verwunderung über diese Leistung des Pferdes nahm bei den abgöttischen Arabern jenes Zeitalters immer mehr zu, es wurde endlich ein Gegenstand der Anbetung und als Gottheit verehrt, und selbst Opfer an Korn nach dem Orte gebracht. Als sie dem Götzendienst entsagten und den wahren Gott anbeten lernten, wurden solche Gottheiten zu bösen Geistern, an die Stelle der Ehrfurcht vor denselben trat Widerwille gegen den Dämon, der den verwünschten Ort inne hatte. Statt Opfer an Getreide zu bringen, warfen sie Steine nach den Hügeln, wirbelten mit den Füßen Staub auf und riefen: „Friß das und hebe dich davon." Noch immer besteht dieser Gebrauch, jeder unserer Araber warf einen Stein auf den Haufen und wirbelte Staub auf, indem er verächtlich ausrief: Agsa 'Allig, „hinweg und friß". Die Legende hat insofern Interesse, als sie das Vorhandensein von Pferden auf der Halbinsel in früheren Zeiten beweist; die Wahrscheinlichkeit einer einstigen größeren Fruchtbarkeit des Landes wird dadurch bestätigt; im jetzigen Zustand ist es ganz unmöglich, hier Pferde zu züchten oder auch nur zu ernähren.

An diesem Punkte bogen wir nach der oberen Straße ab;

Digitized by Google

einige der Reisenden jedoch zogen es vor, der Seeküste entlang nach dem Wâdy Taiyebeh abwärts zu ziehen. Ich werde später sowohl auf diese Straße, als auch auf den muthmaßlichen Weg, den die Israeliten eingeschlagen haben, zurückkommen.

Von hier an ändert sich der Charakter des Landes, an die Stelle der traurigen Sandflächen tritt ein Hügelland, welches zwar malerischer, aber nicht weniger öde ist. Wir zogen durch das weite offene Thal von Useil, wo gleichfalls einige Palmen und Brunnen sich finden, wanderten am Wâdy Hamr vorüber und schlugen unsere Zelte am Fuße des Berges Sarbût el Jemel auf, wo der Sandsteindistrict anfängt. Nahe dabei an einer scharfen Biegung des Thales erscheinen die ersten berühmten sinaitischen Inschriften. Die nächste Tagereise brachte uns an den Eingang des Wâdy Nasb, dessen Name, „Thal des Opfersteins", Reminiscenzen alten heidnischen Götzendienstes aus vor-islamischer Zeit vermuthen läßt. Große Haufen Schlacken und andere Merkmale egyptischer Bergleute, die vor Zeiten den Ort bewohnten, liegen hier; ihre Werkstätten für Kupfer, Blutstein und Türkisen bedecken die benachbarten Hügel. Hart an der Ecke des Thales erhebt sich ein hoher abgerundeter Fels, den der Meisel leicht zu einem ebenbürtigen Rivalen der egyptischen Sphinx umarbeiten könnte; er ist auch für den Geologen von Interesse, denn in dem Sandstein der flachen Terrassen, die ihn umgeben, sind uralte Spuren einstigen Wellenschlags noch erkennbar. Im Laufe dieses Tages trafen wir russische Pilger, vom Sinai zurückkehrend, darunter vier Frauen; eine derselben hatte die weite beschwerliche Reise dem Andenken ihres Mannes zu Ehren unternommen, der im vorigen Jahre seine letzte Pilgerfahrt hierher gemacht hatte. Im Kloster sah ich die Gebeine des Verstorbenen später in einem Korbe. Wenig Stunden, nachdem wir das Wâdy Nasb verlassen hatten, langten wir am Fuße des Sarâbit el Khâdim an und verließen unsere Kameele, um auf dem Berggipfel die alten berühmten egyptischen Ruinen zu besichtigen.

Über diesen interessanten Ort ist schon viel geschrieben,

Digitized by Google

und da auch ich in einem späteren Kapitel einiges darüber zu sagen gedenke, bescheide ich mich hier mit einer kurzen Notiz. Auf dem breiten Plateau eines Sandsteinberges steht eine Ruinengruppe aus aufrechtstehenden flachen Steinen mit abgerundeten Spitzen, genau so, wie sie auf den Grabsteinen der Londoner Begräbnißplätze gebräuchlich sind. Bei näherer Untersuchung finden sich diese, wie auch die einstigen Mauersteine, mit Hieroglyphen überdeckt. Die Ruinen sind wirklich die eines Tempels (oder vielmehr zweier Tempel, denn es sind zwei verschiedene Bauwerke), welche die Egypter für die zahlreichen Minenarbeiter daselbst erbaut hatten. Das Sanctuarium am oberen Theil ist in den Felsen selbst eingehauen.

Die Lastthiere waren vorausgeschickt worden, während wir uns abseits nach Sarábit el Khadim begaben. Da wir das Lager nothwendig vor Einbruch der Nacht erreichen mußten, blieb uns nicht viel Zeit, über diese seltsamen Überreste einer entwickelten Civilisation in den Wüsten des Sinai Betrachtungen anzustellen, oder uns ein Bild von dem Zustand des kleinen Haufens zu machen, der vielleicht die Knice beugte vor dem Apis, während nahe dabei Jehova des Tages in der Wolken- und des Nachts in der Feuersäule vorüberzog.

Nach einer flüchtigen Besichtigung stiegen wir wieder bergab, ritten durch einen engen Hohlweg — Nagb Súwig genannt — zwischen Sandsteinfelsen und lagerten etwas weiter unten in Wády Bark. Die Sonne war untergegangen, ehe wir an die Zelte kamen, und ich lernte ein bisher ungekanntes Vergnügen kennen, — hungrig zu sein und dabei das ferne Feuer zu sehen, an dem das Mahl bereitet wird. Es gibt keine Romantik, die dem Hunger die Wage hielte.

Der nächste Tagesmarsch brachte uns nach dem Wády Lebweh, in welches ein steiler holperiger Paß führt, wo wir den rohen Wall Hait el Karnák, auch manchmal el Membateh genannt, sahen, den die Towarah-Beduinen aufwarfen, als Mohammed Ali Truppen gegen sie aussandte, weil sie eine Karawane mit Kameelen, die Kaffee und andere Handelsgüter nach Kairo führte, überfallen und beraubt hatten.

Digitized by Google

Diese Gewaltthat hatten die Towarah verübt als eine Art Protest gegen den Eingriff in ihre vermeintlichen Rechte und Privilegien; sie beanspruchten nemlich den Transport der Güter auf dieser Straße als Monopol, während die egyptischen Kaufleute andere Stämme, statt ihrer, beigezogen hatten. Ein leichtes Scharmützel hatte hier stattgehabt, bei welchem die armen Beduinen trotz ihrer Verschanzung den Kürzeren zogen und in den Bergen Zuflucht suchen mußten, bis der Vorgesetzte des Klosters in Person sich nach Kairo begab und eine Aussöhnung mit der Regierung bewirkte. Die Beduinen sind in der Regel ehrlich und friedliebend, aber sie rächen jeden Versuch, ihr Land ohne zahlreiche Begleitung aus ihrem Stamme zu betreten, woraus einfach folgt, daß der Bedarf an Kameelen von ihnen genommen werden muß. In diesem Falle erhielt der Pascha von Egypten nur geringe Genugthuung, denn, wie die Araber gern erzählen: „Der Kaffee kostete nichts, die Araber hatten ihn getrunken." Sie hatten ihn in ihren Bergfestungen verzehrt, während die Friedensunterhandlungen im Gange waren. Dieser und ein ähnlicher Überfall war ihnen theuer zu stehen gekommen, und ein Beduinensheikh beklagte mit Thränen in den Augen die Armuth, der sein Stamm verfallen sei durch die Erpressung eines jährlichen Tributs von beinahe zehn Schillingen als Ersatz für die gestohlenen Güter; ich sah ihn erst wieder lächeln, als die traurige Erinnerung gemildert war durch den Trost, daß ihre Nachbarn, die Garráshеh, zwei Pfund zahlen müssen. Wie viele unter uns haben sich in schwerem Leid in ähnlicher Weise getröstet!

Der Wády Lebweh ist nur merkwürdig durch einen schönen überhängenden Fels mit einer engen Spalte — Shagik el 'Ajúz, „des alten Weibes Spalte" mit Namen —, in welcher eine köstlich kühle Quelle sprudelt. Weiter hin erhebt sich der sonderbare kegelförmige Berg Zibb el Baheir Abu Bahariyeh, der, wenn nicht die schönste, doch die überraschendste Aussicht auf der Halbinsel bietet. Die lange weiße Kette der Tih-Berge, die Hügel der afrikanischen Küste und die gewaltigen Gipfel des Serbál und Katharina sind hier deutlich sichtbar. Das

Digitized by Google

höchste Interesse verleiht diesem Fernblick die lange Granitwand der Sinai-Berggruppe. Obgleich dieselbe eine der charakteristischsten Züge dieses einförmigen Landes ist, entgeht sie dem Reisenden doch leicht von jedem anderen Punkte aus, hier aber drängt sie sich gewaltsam auf.

Etwas später am gleichen Tage gelangten wir nach dem Wâdy Berráh, „dem Thal des Ausgangs", eine sehr passende Benennung, da man durch zwei gigantische Hügel am unteren Ende in das offene Thal tritt, welches den Sandsteindistrict von den Granitbergen scheidet.

Links in einem kleinen Seitenwâdy ist ein lieblicher, kleiner Brunnen, Erthameh genannt, rechts eine riesenhafte Felsmasse, dem Anschein nach wie mit einem scharfen Schnitt von einer etwas kleineren, nebenan, getrennt. Sie heißt Hajar el Lagweh, oder „der redende Stein". Nach der Legende stand dieser Fels dem Durchzug Mose und der Israeliten in diesem Thal im Wege. Der Aufforderung, ihn mit dem Schwerte zu zertheilen, wollte der Prophet, als erfolglos, nicht nachkommen. Da ward aus dem Stein selbst eine Stimme gehört, die Befehl gab, ihn zu durchhauen; es geschah, und er theilte sich von oben bis unten, „als sei es ein Stück Fleisch".

Nach dem Wâdy Berráh betraten wir einen weiten offenen Raum, in welchen mehrere der wichtigsten Thäler münden, am Fuß der obenerwähnten Granitwand, welche die Mittel- oder Sinai-Gruppe vom westlichen Theil der Insel scheidet. Nur an drei Punkten ist diese Barrière zu übersteigen, durch den Wâdy es Sheikh, den Nagb Hawa und den Wâdy Emleisah. Selbst von diesen ist der letztere fast zu rauh für Fußgänger und der Nagb Hawa kann nur durch leicht beladene oder berittene Kameele überschritten werden. Eine große Karawane, wie die unsrige, ist deshalb gezwungen, den Weg über Wâdy es Sheikh einzuschlagen, ein breites offenes Thal, das sich bis unten am Jebel Músa hinzieht, mit einem schönen Tamariskenhain, Tarfat el Gidarain genannt. Das Thal durchschneidet geradezu die Granitwand und bildet einen engen Hohlweg mit ziemlich ebenem Boden und hohen steilen Felsen zu beiden

Digitized by Google

Seiten. In diesem Schlund, den sie el Wotiyeh nennen, zeigen die Araber einen großen freistehenden Steinblock, seinem Ansehen nach einem Lehnstuhl nicht unähnlich, als Mag'ad en Nebi Músa oder „Sitz des Propheten Mose". Die Legende theilt nicht mit, bei welchem Anlaß Moses den fraglichen Sitz eingenommen haben soll; weiter wird auch eine weiße Bergspitze gezeigt, auf welcher er die Schafe geweidet haben soll. Wahrscheinlich hat diesen und anderen Punkten in der Nähe die eigenthümliche natürliche Formation Veranlassung zu diesen Namen und Sagen gegeben.

Mr. Holland, der diesen Weg für die von den Israeliten eingeschlagene Straße hält, glaubt, diese Gegend sei Rephidim, und der fragliche Fels der Sitz des Moses während der Schlacht mit den Amalekitern. Es ist nicht zu verkennen, daß die Lage mit der biblischen Beschreibung übereinstimmt. Wie bemerkt, ist el Watiyeh der einzig gangbare Paß.

Den fruchtbaren District um Jebel Músa wollten die Amalekiter natürlich gern gegen die eindringende Macht behaupten; der Raum ist hinreichend für zwei Heerlager, und jenseits des Passes gibt es Wasser die Fülle. Der Beweis jedoch zu Gunsten der Identität von Feirán mit Rephidim, und der Annahme, daß die Israeliten den tieferen Weg längs der Seeküste genommen haben, ist, wie ich gleich darthun werde, so schlagend, daß die anderen Mitglieder der Expedition Mr. Hollands Hypothese nicht beistimmten, obwohl sie ihr eine gewisse Berechtigung nicht absprechen konnten. Von diesem Punkte an geht die Reise mitten durch Granitfelsen; ihre scharfkantigen Umrisse, die zunehmende Höhe und düstergraue Färbung geben der ganzen Scenerie eine feierliche Großartigkeit. Das Grab Nebi Sálehs, ein elendes kleines Gebäude, nahe bei Watiyeh, gilt den Beduinen für einen der heiligsten Orte auf der Halbinsel. Zu einer gewissen Jahreszeit versammeln sie sich hier in großen Schaaren, um Ceremonieen und religiöse Gebräuche zu verrichten, auf die ich später zurückkommen werde.

Wer und was war Nebi Sáleh, „der Prophet Sáleh", d. i. der gerechte Prophet? Ein großer Heiliger der Beduinen,

Digitized by Google

vielleicht Stammvater des Sawálileh-Stammes, der nach ihm genannt ist. Diese Deutung ist jedoch ebenso zweifelhaft als ungenügend; da sich nichts Sicheres darüber erfahren läßt, wage ich eine Vermuthung aufzustellen. Es sei voraus bemerkt, daß nahe an der Spitze des Jebel Músa eine Steinspur ist, welche dem Fußtritt eines Kameeles auffallend gleicht. Die Beduinen bezeigen derselben große Verehrung, und wenn die Mädchen ihre Heerden auf den Bergen weiden, melken sie oft ihre Ziegen in diese Vertiefung, weil, wie sie glauben, Wohlstand und Glück ihnen dann nicht fehlen wird. Diese Spur heißt Athar Nágat en Nebí, „der Fußtritt von des Propheten Kameelstute". Man nimmt gewöhnlich als sicher an, daß der Prophet Mohammed sei; mir aber scheint aus verschiedenen Umständen hervorzugehen, daß der Nebí Sáleh des Grabes eins sei mit dem Propheten dieser Legende. Die Vorstellung eines Beduinen von dem Unterschied zwischen Moses, Elias und Sáleh sind sehr verworren; fragt man ihn, welchem seiner Nationalheiligen das Kameel gehörte, so findet man, daß er darüber noch nie nachgedacht hat. Auch läßt sich die geheimnißvolle Fußspur durchaus nicht einem Kameel zuschreiben, dessen sich Mohammed auf der berühmten „Nachtreise" in den Himmel bediente, denn die einzige Luftfahrt des Propheten geschah auf dem Borák, einem Geschöpf mit Maulthierfüßen. Dagegen erzählt Mohammed im Koran eine Geschichte von einem gewissen „Nebí Sáleh", der als Prophet zu dem Thamúd-Volk gesandt wurde, und dessen göttliche Sendung durch das Wunder beglaubigt ward, daß der Felsen ein weibliches Kameel von sich gab. Der Verfasser des „El Islám" hat die Sinai-Berge gewiß besucht und wahrscheinlich die Sage der volksthümlichen Tradition der Halbinsel entnommen. Den jetzt lebenden Beduinen ist der Ursprung und die Geschichte von Nebí Sáleh gänzlich unbekannt, dennoch zollen sie ihm die gleiche allgemeine Verehrung, wie Mosen selbst.

Ich schließe daraus, daß der Nebí Sáleh des Grabes im Wády es Sheikh mit dem Propheten jenes Kameeltrittes und dem Sáleh des Korans ein und dieselbe Person ist, und daß

Digitized by Google

das „Volk von Thamúd" die saracenischen Bewohner des Sinai vor dem muhamedanischen Einfall waren. Wer war aber Nebí Sáleh? Bedenken wir die Verehrung, die man seinem Andenken widmet, und den Charakter des Wunders, das man ihm zuschreibt — den Felsen mit einem Stab zertheilt zu haben, und ein lebendes Kameel, den größten Schatz der Beduinen, daraus entstehen zu lassen —, die nachfolgende Empörung des Volkes, für welches der Prophet das Zeichen gethan: so meine ich in der Tradition unschwer verzerrte Reminiscenzen an die Geschichte des israelitischen Gesetzgebers selbst zu erkennen.

Von dem Grabe Nebí Sáleh aus thaten wir den ersten Blick auf die Jebel Músa-Bergkette. Unser Eintritt in die Sinai-Wüste war uns merkwürdig wegen eines charakteristischen Vorfalles, durch den wir ein Stück Bibel aus der Zeit der Patriarchen, ins Alltagsleben übersetzt, vor uns hatten.

Wir waren den Zelten unseres Sheikhs 'Eíd nahe gekommen, als sein Weib, seine beiden Kinder und ein älterer Verwandter uns entgegenkamen. 'Eíd begrüßte den Alten, umarmte und küßte ihn auf beide Wangen, und indem sie einander an der rechten Hand gefaßt hielten, wiederholten sie immer die Worte: Taiybín? „bist du gesund?" und die Antwort: 'Al hamdu lilláh taiyibín, „Gott sei Dank, gesund". Indem ich zusah, fielen mir unwillkührlich die Worte ein: „Da nun Jethro, Moses Schwäher, und seine Söhne und sein Weib zu ihm kamen in die Wüste, an den Berg Gottes, da er sich gelagert hatte, ließ er Mose sagen: Ich, Jethro, dein Schwäher, bin zu dir gekommen, und dein Weib und ihre beiden Söhne mit ihr. Da ging ihm Mose entgegen und neigte sich vor ihm und küßte ihn. Und da sie sich unter einander gegrüßt hatten, gingen sie in die Hütte." (2. Buch Mose 18, 5—7.)

Zwei weitere Windungen des Thales brachten uns zum Ausgang des Wády ed Deir, an den Fuß des Sinai.

Hier halten wir einen Augenblick inne, um uns dem Eindruck des Gemäldes und den dabei aufsteigenden heiligen Er-

Digitized by Google

innerungen hinzugeben und sie an uns vorüberziehen zu lassen. Zwischen zwei ungeheuren Granitblöcken liegt vor uns ein enges Thal, am oberen Ende durch einen kegelförmigen grünen Hügel abgeschlossen. Die beiden Spitzen, welche einander gegenüber die Eingangspforten des Thales bilden, sind links Jebel Deir, „der Klosterberg", und rechts Rás Sufsáfeh, „der Weidengipfel". Der letztere ist der Berg Sinai selbst, aller Wahrscheinlichkeit nach der Berg, auf dem „die Herrlichkeit des Herrn sich niederließ vor allem Volk". Es ist eine prächtige, ehrfurchtgebietende Masse, die Riesenstirne trotzig über die untenliegende Welt erhebend. Welche Scene hätte sich besser geeignet zur Verkündigung des uralten Gesetzes, als die altersgrauen vorzeitlichen Felsen! Es war gewiß kein Zufall, der diese Wahl leitete, sondern die vollkommene Harmonie zwischen Idee und Wirklichkeit, welche an diesem Ort zusammentrifft und auf die Einheit des göttlichen Weltplanes hinweist. Am Fuße des Berges liegt ein langer halbrunder Hügel, der eine Art Amphitheater bildet. Von einer Gruppe dort wachsender schöner Hollunderbäume mag eine nähere Ansicht des Berges sich aufthun. Rás Sufsáfeh wird in seiner ganzen Ausdehnung am besten von der Ebene aus übersehen.

Beim Weiterziehen durch das Thal steht links die Höhe, auf welcher Aaron das goldene Kalb aufgestellt haben soll, und die noch nach ihm benannt ist.

Nahe dabei alte Klosterruinen und die jetzt verlassenen Barraken von 'Abbás Paschas Soldaten; verfolgt man den Weg, den sie angelegt, so steht man in wenig Minuten vor den Klostermauern. Dort angelangt, stoßen die Araber den Ruf „Yá Músa" aus (des Thorwächters Name ist Moses); ein kleines Gatter thut sich auf, ein beturbantes Haupt erscheint und fragt nach unserem Begehr im Kloster. Ein Seil wird herabgelassen, daran befestigt man die Empfehlungsbriefe des Zweigklosters in Kairo; sobald es hinaufgezogen ist, erscheinen andere Gesichter — weiß, schön, ausdruckslos — und begrüßen entweder mit Pantomimen oder in selbsterfundener Sprache, welche

Digitized by Google

die Bruderschaft in einem glücklichen Wahn für die arabische hält, die Reisenden.

Aus dem Seitenthor des Klosters tritt, ganz mittelmäßig gekleidet, ein alter Herr von ehrwürdigem, aber betrunkenem Aussehen, mit würdevollen aber unsichern Schritten, mit einem Patriarchenbart. Wird seiner Aufmerksamkeit nicht geschickt vorgebeugt, so fällt er uns um den Hals und begrüßt uns mit einem väterlichen Kuß. Es ist der Bruder Jacobus, der Ökonom des Klosters, einst ein wohlhabender Kaufmann in Smyrna, der, weil entweder er der Welt, oder weil die Welt seiner müde war, seine Tage im Sinai-Kloster beschließen will. „Ich war ein Ungläubiger", sagte er mir eines Tages, „bis ich kam und diesen heiligen Ort sah. Denn wenn die Erdbeben die Berge ringsum wanken machen, bewegt sich in den Klostermauern nichts. Das hat mich überzeugt." Da seit Menschengedenken hier kein Erdbeben gewesen ist, scheint mir dieser Beweis von der Heiligkeit des Ortes sehr bedenklich.

Durch diesen Würdigen wurden die Mitglieder der Sinai-Expedition in das Kloster der heiligen Katharina eingeführt.

Digitized by Google

Kapitel IV.

Das Kloster auf dem Berge Sinai.

[Gründung und Name. Das Äußere des Klosters. Wir werden den „Brüdern" vorgestellt. Charakter der Mönche. Das Innere. Räume für die Fremden. Die Moschee. Die Kirche: die Kapelle zum brennenden Busch. Der Kreuzberg. Russische Pilger. Die Bibliothek und das Zimmer des Erzbischofs. Das Refectorium. Gärten und Begräbnißplatz. Arabische Diener. Arabische Traditionen in Bezug auf das Kloster.]

Das Kloster auf dem Berge Sinai verdankt der Volkstradition zufolge seine Gründung dem byzantinischen Kaiser Justinian, der die kleine Kirche, welche Helena, die Mutter Constantins, „auf der Stelle, wo Gott mit Mose geredet", erbaut hatte, befestigte und beschenkte. Sie war zuerst der Verklärung geweiht, bis die Übertragung der Reliquien der heiligen Katharina diese zur Schutzheiligen erhob; seitdem wird es gewöhnlich das Kloster der heiligen Katharina genannt.

Zwischen den kalten grauen Farben und tiefen Schatten der Berge steigen die anmuthigen Formen der schlanken Cypressenbäume auf, ihr dunkles, reiches Laubwerk steht mit dem helleren Grün der Pappelbäume und den in mannichfachen Schattirungen über der Mauer sichtbaren Oliven- und Mandelbäumen in harmonischem Contrast. Still und friedlich liegt das Kloster im Schutze dieses lieblichen Gartens. Niemand ahnt, welches Nest von Schmutz und Unwissenheit es birgt.

Digitized by Google

Es ist ein altes burgähnliches Gebäude; die östliche dem Thal zugewendete Seite zeigt eine flache, aus großen behauenen Granitblöcken zusammengefügte Mauer, zum Theil noch ursprüngliches Bauwerk, zum Theil restaurirt. Ungefähr dreißig Fuß über dem Boden ist ein kleines, mit einem Schutzdach gedecktes Thürchen, wie man sie bei englischen Mühlen sieht. Durch dieses wurden früher die Reisenden in das Kloster hinaufgezogen; jetzt ist der Eingang durch eine Seitenpforte gestattet. Etwas mehr nach Süden ist ein Thurm, welchen General Kleber, der Befehlshaber der französischen Truppen, während der Occupation von Egypten erbaut hat. An der Mauer ist eine weiße Gedenktafel eingelassen, zur Erinnerung an die von diesem Officier vorgenommene Restauration. In den von Mauer und Pfeiler gebildeten Winkeln sind kleine Nischen in den Stein gemeiselt, welche kunstlose Weihrauchpfannen bergen für die Araber, die hier den Propheten Khidr (oder Elias) verehren. An der Nordseite ist ein großes, jetzt verrammeltes Thor, Báb er Ráïs oder das „Thor des Abtes" genannt. Durch dieses pflegte der Bischof einzutreten; Kleider und Lebensmittel wurden hier bei seiner Ankunft an alle Angehörige des Jibaliyeh-Stammes ausgetheilt. Jetzt ist es gänzlich geschlossen; aber noch besteht die Sitte, bei Einführung eines neuen Vorgesetzten oder bei einem Besuch des Erzbischofs Almosen zu spenden.

Obwohl das Kloster durch seine starken massiven Mauern gut vertheidigt ist, würde es einem ernstlichen Angriff kaum zu widerstehen vermögen, da es leicht von jedem Theil des Thales aus beherrscht werden kann. Und wirklich wissen die alten Urkunden des Ortes zu erzählen, daß die Beduinen, die von Zeit zu Zeit eine lobenswerthe Abneigung gegen mönchische Institutionen an den Tag legten, manchmal die ehrwürdigen Väter von den umliegenden Höhen herab mit Steinen geworfen oder nach ihnen geschossen haben.

Ein großes eisernes Thor führt in den Hof. Am oberen Ende desselben ist ein unvollendetes neueres Gebäude, von russischen Bauleuten angefangen, welches zur Bequemlichkeit

Digitized by Google

von Reisenden und Pilgern dienen sollte. Der ursprüngliche Eingang ist an der linken oder nördlichen Seite des Klosters; das Thor ist nun abgesperrt und besteht aus einem flachen Bogen oder Oberbalken, über welchen eine Macciacoulis angebracht ist mit einer lateinischen Tafel, auf der eine jetzt unleserliche Inschrift steht, offenbar die älteste des Gebäudes.

Man betritt das Gebäude durch ein kleines, massiv eisernes Pförtchen, mit alten Nägeln beschlagen; hinter demselben führt ein unterirdischer Gang in den Garten. Ist man durch dies kleine Thor und durch einen verwickelten Weg an Kirche und Moschee vorbei, so kommt man in eine Art Vorplatz, an dessen nördlichem Ende über einer elenden hölzernen Stiege das Zimmer des Ökonomen liegt.

Dorthin folgen wir unserem Führer, werden von ihm mit Kaffee und Dattelbranntwein (ʿarakí) bewirthet und den Mönchen und Priestern vorgestellt, die hereingekommen sind, um die neuen Gäste zu sehen. Es ist die Elite der Brüderschaft; wir sahen sie sehr viel während unseres Aufenthalts in Jebel Músa, und ich will sie deshalb eingehender beschreiben. Sie waren besser gekleidet als die anderen Brüder, wie es der Aristokratie zukam. Aber einen Act der Großmuth würde der Israelite ausüben, welcher eine solche Garderobe kaufte, er müßte denn vorher unbeschränkte Vollmacht in Lieferung von Feldscheuchen erhalten, oder einen permanenten Contract als Costumier mit einem herumziehenden Wachspuppencabinet abgeschlossen haben. Da war zuerst Vater Galaktion, der Bibliothekar und deshalb mein besonderer Freund. Dann Vater Gabriel, in der Kirche ein ernster anständiger Geistlicher, mit sonorer Stimme und dem Benehmen eines Heiligen, — außerhalb derselben ein gutmüthiger, kichernder Schwächling, mit dem Talent, europäische Namen unrichtig zu lernen; Gabriel nickt oft, dem äußeren Anschein nach ein kluges, gutmüthiges Zunicken, in Wirklichkeit aber entspringt es nur aus einer übermäßigen Gesellschaftlichkeit, denn seine geistigen Fähigkeiten gehen über den Spaß hinaus oder vielmehr unter denselben herunter. Ein verdrießlich aussehender Priester aus der Wal-

Digitized by Google

lachei, der Dollmetscher für russische Pilger. Janidios, ein Priester mit gebogener Nase; ein kindischer alter Mann mit langem getheilten Bart, dessen einzige Beschäftigung darin besteht, die Lectionen in der Kirche zu murmeln und dem zahmen Steinbock im Hof der Moschee Lieder vorzusummen. Das war die Gesellschaft, welche bei unserem Empfang zugegen war. Noch ein paar Mönche waren da, deren Idiosynkrasieen vorübergehend angedeutet zu werden verdienen. Unter ihnen Bruder Kallostratos, der Thürhüter, welchen seine Erscheinung in England am 5. November sicher zum Opfer eines Scheiterhaufens machen würde, und Kyrillos, ein fetter, verschlagener Mönch, Gärtner und Bäcker in einer Person, dessen größtes Heiligthum die Schnapsflasche ist, und dessen religiöse Übungen in einsamen Bergfahrten bestehen, um Rebhühner zu jagen, die er nicht essen darf. Auch darf ich des Zimmermanns nicht vergessen; sein treues Abbild ist jederzeit in Spielwaarenläden in Gestalt eines Nußknackers zu haben.

Ein anderer interessanter Klosterbruder ist ein geisteskranker Schneider aus Constantinopel, der den Verstand verloren hat durch den gerechten Zorn eines Pascha, den er, kühn genug, um Bezahlung seiner kleinen Rechnung drängte. Er hat sich dem einzigen Weg im Leben, der ihm noch offen stand, zugewendet und ist Mönch geworden.

Ich hatte gehofft, an einem Orte, wie der Sinai, noch leise Spuren jener Andacht wahrzunehmen, welche die alten Einsiedler charakterisirte, irgend welchen religiösen Enthusiasmus, der die Flucht aus der von Gott ihnen angewiesenen Lebensstellung sühne. Aber nichts von dem Allen! Ich fand keinen Enthusiasmus, keine Hoffnung, kein Streben, — nichts als Trägheit und Rum. Sie vernachlässigen sogar die einzige ihnen auferlegte Pflicht. Die Gottesdienste in der schönen alten Kirche sind beinahe nicht besucht, außer wenn russische Pilger kommen und die Mönche sich genöthigt sehen, mürrisch, unter dem Schein der Andacht, ihrer Pflicht nachzukommen. Diese heiligen Väter haben einen Schein jener Wohlthätigkeit beibehalten, welche die alten Abteien so berühmt gemacht hat,

Digitized by Google

sie vertheilen jeden Morgen mit williger Hand Brod an jeden Araber, der darum bittet. Einen dieser Laibe habe ich mitgebracht; ein berühmter Geologe, dem ich diese Probe vorlegte, erklärte sie für „ein Stück metamorphischen Gesteines, welches Bruchstücke von Quarz, eingebettet in einer amorphen Grundmasse, enthält". Kein anständig erzogener Vogel Strauß könnte einen solchen verschlingen, ohne seine Verdauung für Lebenszeit in Gefahr zu bringen.

Nachdem die Ceremonie der Vorstellung vorüber war, gingen wir daran, einen Brief, den wir von Sir Henry James mitgebracht hatten, zu lesen oder vielmehr zu übersetzen. Er setzte den Zweck der Sinai-Expedition auseinander und ersuchte die Bruderschaft, Copieen von Büchern, Photographieen und Modellen, die sich auf eine Untersuchung Jerusalems bezogen, anzunehmen. Nach diesem wichtigen Geschäft nahmen wir vorläufig das Kloster in Augenschein.

Tritt man aus dem Zimmer des Zahlmeisters und steigt eine rohe Treppe hinauf, so gelangt man über das flache Dach oder die Terrasse, wo die Mönche Luft schöpfen, an eine lange Reihe von Zimmern, welche für die Reisenden und Pilger bestimmt sind. Durch die Schießscharten der Mauer am Ende der ersten Reihe hat man schöne Aussicht auf die Berge und die herrliche Ebene Er Ráhah. Hier steht das schwere Geschütz des Klosters — auf rohen Gestellen, Stücke von der Größe einer gewöhnlichen Pistole bis zu einem Fuß Länge. Obwohl sie klein sind, bedürfte ihre Losfeuerung doch großer Gewandtheit, denn selbst ein Armstrong würde nicht voraussagen können, an welchem Ende die Entladung stattfinden werde.

Die Hälfte der Zimmer in dieser Gallerie sind für die Reisenden und ziemlich rein gehalten; in der Mitte der Zimmer steht ein Tisch, die Divans ringsum sind mit Kissen belegt; einige Zimmer treiben den Luxus so weit, eine eiserne Bettstelle zu besitzen. Die Pilger wohnen weniger vornehm, man überläßt ihnen für ihre Bequemlichkeit selbst zu sorgen; sechs bis acht sind in kleinen Zimmern zusammengepackt, die Matrazen liegen am Boden.

Digitized by Google

Von seiner Zimmerthüre aus übersieht der Reisende das ganze Innere des Klosters, welches aus einer Menge unregelmäßiger Gebäude von verschiedener Höhe besteht, in deren Mitte sich neben einander die Kirche und die Moschee erheben — eine seltsame Zusammenstellung an solchem Ort.

Die Moschee ist weiß getüncht und hat ein eigenthümlich verkommenes Ansehen, welches von der schmucken, ansehnlichen, Façade der Kirche auffallend absticht, nur ist der Eindruck, den die letztere macht, dadurch beeinträchtigt, daß sie niedriger ist als die anderen Gebäude und von der Altane aus nur das Ende des Giebels zu sehen ist. Rechts sind die von den Mönchen bewohnten Räume, welche Armenhäusern gleichen.

Der einzige Wächter der Moschee ist jetzt ein zahmer Ibex oder Steinbock, der mit Frau und Kindern im Hofe lebt. Er ist ein schöner, wohlgenährter bärtiger Bursche mit langen gewundenen Hörnern, ein durchaus tapferes Thier, wie Capitain Palmer und ich auf unsere Kosten erfuhren, als wir in sein Reich eindrangen. Wir hatten die Moschee betreten und die Thür hinter uns geschlossen, als der Steinbock, dessen Futter im Gebäude aufbewahrt ist, Zeichen der Mißbilligung gab, — wahrscheinlich, weil er uns in Verdacht hatte, daß wir Absichten auf seine Bohnen hegten — und gewaltsam hereindrang, indem er eine Reihe der erschreckendsten Evolutionen ausführte, die seinen Zorn und Abscheu ausdrückten. Nach einem graciösen pas-seul stieß er zornig nach uns, und nur mit Mühe gelang es, ihn abzuwehren und hinauszujagen. Selbst da gab er sich noch nicht zufrieden; indem ich eilig das Thor aufmachte, lockte ihn Capitain Palmer in einem unfreiwilligen Walzer durch den Hof geschickt nach dem Thor, schlüpfte hinaus und hatte gerade noch Zeit, es hinter sich zuzuschlagen, als das Thier den eigenthümlich schrillen Pfiff ausstieß, den es von sich gibt, sobald es gereizt ist, und mit einem letzten vergeblichen Angriff den Zaun beinahe umwarf.

Über die Erbauung der Moschee wird Folgendes erzählt: Zu der Zeit, als die Saracenen alle Klöster des Ostens zerstörten, erhielten die Mönche im Sinai-Gebirge Nachricht von

Digitized by Google

der Annäherung des Beamten, welcher hier den Befehl ausführen sollte; eilig errichteten sie dieses Gebäude und entgingen dadurch dem Verderben.

Sie behaupten auch im Besitz einer Urkunde gewesen zu sein, die Mohammed ihnen gegeben und mit eigner Hand unterzeichnet habe, in welcher ihnen Freiheit und Schutz für alle Zeiten zugesichert gewesen wäre. Dieses Document, sagt man, habe Sultan Selim mit nach Constantinopel genommen und in der dortigen Bibliothek aufbewahrt, dagegen den Mönchen einen neuen Ferman zur Bestätigung ihrer Rechte und Privilegien ausgestellt.

Die Kirche ist ein schönes altes Gebäude, man nennt gewöhnlich Justinian als den Erbauer; keinesfalls reicht ihre Entstehung weiter als in die Zeit des Theodosius zurück. Das Innere ist bis zur Überladung verziert und gibt ein Bild des Schaugepränges in griechischen Kirchen. Wenn auch die griechische Kirche die Verehrung von Bildern verbietet, so entschädigt sie sich doch reichlich dadurch, daß sie jeden Zoll breit mit bunter Malerei und goldener Verzierung überkleidet. Die Klosterkirche legt davon in seltener Weise beredtes Zeugniß ab. Über der Apsis ist eine herrliche Mosaik, welche die Verklärung darstellt; in den Ecken derselben zwei Medaillons, die gewöhnlich für die Portraits von Justinian und Theodora gehalten werden, wahrscheinlicher aber den Herrn und die Jungfrau Maria darstellen nach ihrem eigenthümlichen Charakter.

Von der Decke hängen an langen Schnüren zahlreiche silberne Lampen herab. Diese und die kunstvolle Ausarbeitung jedes einzelnen Geräthes in der Kirche bringen eine überraschend schöne Wirkung hervor. Der größte Anziehungspunkt jedoch ist die Kapelle zum brennenden Busch, ein kleines Bethaus am Ostende des Baues. Ein Altar, überdeckt mit einer herrlich ciselirten Silberplatte, steht an der Stelle, wo der heilige Busch gewachsen sein soll, und nie dürfen die Lampen über demselben verlöschen.

Eine kleine Fensteröffnung über dem Altar wirft ein mysteriöses Dämmerlicht, das gut zu dem Orte stimmt. Ein

Digitized by Google

Sonnenstrahl soll nur einmal im Jahr, und zwar durch eine Bergspalte, den Eingang in das Heiligthum finden. An der Bergspalte wurde ein hölzernes Kreuz errichtet, und nach diesem empfing der Berg von den Arabern den Namen Jebel es Salib, „Kreuzberg". Dieser Erscheinung verdankt eine sonderbare arabische Legende ihren Ursprung. Man erzählt sich, die Schrift, welche Moses von Gott auf der Höhe des Sinai empfangen habe, sei einst auf dem Gipfel des Berges aufbewahrt gewesen, und damals sei der Regen manchmal vierzig Tage und vierzig Nächte lang gefallen. Da die Mönche nach der Herrschaft über die Araber strebten, brachten sie die geheimnißvolle in Stein gegrabene Schrift herab, mauerten sie in die Wand der Kapelle ein und ließen die kleine Öffnung, durch welche sie manchmal gesehen wird. Regen fällt, sobald sie das Fenster aufmachen; so steht es auch in ihrer Macht, eben dadurch Wind, Stürme und Heuschrecken über das Land zu bringen. Überall, wo der brennende Busch bildlich dargestellt ist, befindet sich die Jungfrau Maria und das Kind im Centrum der Flamme. Nach der griechischen Lehre wird in dieser Offenbarung das Geheimniß von der Jungfräulichkeit der Gottesmutter vorbildlich angedeutet.

Ehe man die Kapelle zum brennenden Busch betritt, muß man „die Schuhe von den Füßen ziehen, denn der Ort, da man auf stehet, ist heiliges Land". Die Heiligkeit dieses Raumes machte auf den verstorbenen 'Abbás Pascha solchen Eindruck, daß er während seines Aufenthalts auf Sinai die täglichen Gebete lieber auf dem weichen, mit Teppichen belegten Boden verrichtete, statt sich auf die harten Steine in der Moschee niederzuwerfen.

Die anderen für die Lateiner und Armenier bestimmten Kapellen sind gänzlich verlassen, da nur Griechen und Mohammedaner hierher pilgern.

Der griechische Gottesdienst hat durchaus nichts Erhebendes; er wird so nachlässig abgemacht, daß man zweifeln könnte, ob er nicht ebenso gut durch eine Maschine, wie in Thibet, abgerollt werden könnte. Ich war einige Mal zugegen, wenn

Digitized by Google

russische Pilger die Kirche besuchten. Neben der Leichtfertigkeit und Indolenz der Mönche war es erquickend, die Andacht dieser armen, struppigen, ängstlichen Leibeigenen zu sehen. Mit ehrfurchtsvollem Entzücken betrachten sie alles um sich her, küssen die Bilder und die Priester, stoßen den Kopf auf den Marmorboden, daß er wiederhallt von ihrem Enthusiasmus. Vielen unter ihnen ist durch diese Pilgerfahrt der Traum ihres Lebens zur Wirklichkeit geworden, sie unterziehen sich unsäglichen Mühsalen und Entbehrungen, um sie ausführen zu können. Mit Hülfe eines kleinen Beitrags aus einer öffentlichen Kasse machen sie sich oft aus den entlegensten Theilen Rußlands auf den Weg und ziehen zu Fuß nach Odessa. Unterwegs finden sie Nahrung und Ruhe in verschiedenen Klöstern an ihrer Straße. Von dort setzen sie die ermüdende Reise zu Schiff, auf Eisenbahnen und Kameelen bis zum Sinai fort. Nachdem sie den Berg bestiegen und alle heiligen Orte besichtigt haben, schickt man sie nach Alexandria, um dort nach Jaffa zur Reise nach Jerusalem eingeschifft zu werden. Sind sie in der heiligen Stadt angekommen, so ziehen sie weiter nach dem Jordan, in dessen Fluthen sie sich unangekleidet untertauchen, um ihre Sünden abzuwaschen. Meistens ist dies die erste Waschung seit ihrem Abschied aus dem Lande des Zaren.

Die Pilger bleiben acht Tage im Kloster. Im Augenblick der Abreise kann jeder Araber, der sich mit seinem Kameel zur Verfügung stellt, einen gewissen Theil des Lohnes beanspruchen, mag er ihn verdient haben oder nicht. Diese Sitte besteht seit alter Zeit und wird noch immer aufrecht erhalten. Die Mönche sind sogar verpflichtet, ihren ghufara d. i. „Beschützern" den Aufenthalt der Pilgrime im Kloster anzuzeigen. Dies geschieht in folgender Weise. Ein Mann wird nach dem Brunnen im Wâdy Nasb auf dem oberen Weg abgeschickt; er drückt zwei Fußstapfen in der Richtung nach dem Kloster hin in den Boden und pflanzt das Stammzeichen der Jibaliyeh davor. Jeder Araber, der des Weges kommt und das Zeichen sieht, darf sich mit seinem Kameel im Kloster vorstellen und seinen Gewinnantheil am Transport fordern.

Digitized by Google

Doch wir kehren zu der Beschreibung des Innern zurück. Aus der Kirche kamen wir in die Bibliothek, einen elenden, nicht einmal getünchten Raum, welcher eine gute Anzahl zerfressener griechischer und arabischer Manuscripte enthält. Es sind meist patristische und polemische Schriften und von geringem Interesse; die wirklich werthvollen Bücher sind sicher verwahrt in dem Zimmer des Erzbischofs, in welches uns damals der Einlaß nicht gestattet wurde. Ich erbot mich zur Anfertigung eines Kataloges der arabischen Manuscripte und hatte ihn wirklich schon angefangen, stieß aber auf so viel Schwierigkeiten, daß ich endlich gezwungen war, davon abzustehen. Vater Jacob, der Zahlmeister, hielt die Sache von Anfang an für eine Albernheit. Seit der Geschichte mit dem Codex Sinaiticus hüten die Mönche ihre handschriftlichen Schätze mit eifersüchtigen Augen, freilich nicht, weil sie ihren literarischen Werth wirklich zu würdigen wüßten. Indessen könnten sie sich wohl zufrieden geben, denn der Kaiser Alexander hat gut dafür gezahlt und außerdem noch einen ganz neuen Schrein für die Gebeine der heiligen Katharina geschenkt. Bei dem Zustand der Bücher, die gänzlich vernachlässigt und von Würmern zerfressen sind, würde es für die Literatur nur ein Gewinn sein, wenn die ganze Sammlung besseren Händen anvertraut würde.

Als ich eines Tages in einigen alten patristischen Schriften blätterte, kam der Bibliothekar mit fröhlichem Gesicht und verkündete, er habe ein Buch entdeckt, das für mich von größtem Interesse sein müsse. Es war „Jane Shore", eine Tragödie für das Drury-Lane-Theater.

Bei einem späteren Besuch in Sinai gelang es mir, Eintritt in die Zimmer des Erzbischofs zu erhalten, einer Reihe schöner Gemächer, darunter ein altmodisches Empfangszimmer und eine reich mit Arabesken verzierte Hauskapelle. Hier werden die kostbarsten Manuscripte aufbewahrt; einige derselben sah ich durch. Der weithin bekannte Codex Aureus ist eine herrlich geschriebene Copie der vier Evangelien, mit gemalten Bildern der Evangelisten und anderer Heiligen. Er wird dem

Digitized by Google

Kaiser Theodosius zugeschrieben, das Colophon gibt Zeit und Namen des Schreibers in abgekürzten Uncial-Lettern. Eine Vergleichung dieses Manuscriptes würde für die Kritik des neuen Testamentes von großem Werth sein, obschon das angegebene Datum, das achte Jahrhundert ungefähr, nicht alt genug ist, um ihm sehr große Autorität beizumessen. Wenn Jemand Tact besitzt und lang genug im Kloster sich aufhält, könnte er jedes Blatt copiren, vielleicht auch photographiren. Ich versuchte den Mönchen verständlich zu machen, daß der Durchforschung der in ihrem Besitz befindlichen Bücher keine andere Absicht zu Grunde liege, als sie durch eine Beschreibung für die heilige Literatur zu verwerthen.

Noch andere Werke von Interesse befinden sich in dieser Sammlung, z. B. eine Copie der Psalmen auf Papyrus in georgischer Sprache und eine andere merkwürdige Copie der Psalmen von feiner weiblicher Hand auf sechs kleinen Seiten, aber ohne Zeitangabe. Unter einem Haufen Werken von Kirchenvätern und anderen, die weder sehr alt sind noch sonst Interesse haben, liegen mehrere merkwürdige alte syrische Bücher und ein oder zwei Palimpseste. Meine Zeit war zu kurz, um sie sorgfältiger untersuchen zu können; sie wären einer eingehenden Forschung gewiß werth. Die Nähe des Klosters an Bildungsstätten, der häufige Verkehr der Mönche mit den Gelehrten und Reisenden aus Europa, und hauptsächlich die Berühmtheit des Codex Sinaiticus lassen dem Bücherkenner wenig Hoffnung mehr auf eine Ausbeute in Sinai. Eine gründliche Durchsuchung der Bibliothek würde indessen noch manches Werthvolle zu Tage bringen.

Demnächst besuchten wir das Refectorium, ein an der südlichen Seite des Gebäudes gelegenes enges Gemach, in das man durch einen langen bestaubten Gang tritt. Es enthält zwei roh, aber kunstvoll gearbeitete alte Tische von der ganzen Länge des Zimmers, eine kleine Kanzel und am oberen Ende einen geschmückten Altar. Die Scene, wenn die Mönche bei Tische sind, ist unbeschreiblich seltsam, wir dünken uns Jahrhunderte zurückversetzt, in die Zeiten der Kreuzfahrer, deren

Digitized by Google

Wappen und Helme mit der Dolchspitze auf die Thüren gekratzt sind. Da sitzen sie, ihrer zwanzig, langbärtige Männer in Sergekutten und mit dem Rosenkranz, wie man sie auf den Bildern alter italienischer Meister sieht, ihre Pflanzenkost schweigend von unbedeckter Tafel zu sich nehmend, während ein Priester auf der Kanzel mit eintöniger Stimme die Lebensgeschichte eines Heiligen ableiert, dem der Tag geweiht ist. Hinter ihnen stehen die Aufwärter, die sich von den Übrigen nur dadurch unterscheiden, daß sie womöglich noch schmutziger und spitzbübischer aussehen als die Klosterbrüder. An der unteren Tafel sitzen einige Halbdutzend Pilger, die mit einem Ausdruck von Hunger und Andacht gierig ihren Lattich verschlingen.

Haben die Mönche ihr Mahl beendet, so versammeln sich auf ein Zeichen mit der Glocke die Klosterkatzen (ihre Zahl ist Legion) und erhalten ihren Antheil an den Abfällen. Nahe an der Thüre ist die Küche und nebenan die Brennerei, wo der unzertrennliche Begleiter des Mönches, der ʿaraki, gemacht wird. Eine Zimmermannswerkstatt, ein Backofen und andere Werkstätten, viele kleine Kapellen in den Klosterwinkeln, ein paar hübsche kleine orientalische Brunnen vervollständigen das Ganze.

Der ganze Eindruck des Klosterinnern ist friedlich und malerisch, der Hintergrund geradezu prachtvoll.

Zur Linken liegt der Jebel ed Deir mit wilden unwegsamen Bergwänden; nur an einer Stelle, wo das Grün auf der ebenen Felsfläche Wasser vermuthen läßt, erhebt sich aus einem Steinhaufen (das zerfallene St. Episteme-Kloster) einsam eine Cypresse; überall sonst würde sie ein imponirender Baum sein, hier aber erscheint sie nur wie ein dunkelgrüner Faden an dem glühenden Grau der Bergwand. Zur Rechten erhebt sich ernst und gigantisch, wie sein Nachbar, der Bergrücken des Jebel Músa, und da, wo diese wunderbaren Mauern sich aufthun, grenzt sich der runde grüne Gipfel des Jebel Moneijáh in kühnen Umrissen an dem Himmel ab.

Von dem Garten habe ich bereits gesprochen; er ist mehr für den Nutzen als zum Schmuck angelegt, außer dem Laub

Digitized by Google

der Bäume hat er wenig Schönes. In der Nähe des Klosters liegen deren noch mehrere, die zu den kleineren, nun längst verschwundenen Ansiedelungen der Mönche gehörten. Diese beanspruchen die Klosterbrüder auf dem Sinai als ausschließliches Eigenthum und überlassen den sie pflegenden arabischen Familien nur gewisse Procente des Ertrages. Da sie durchaus keine Sorge für die Cultur derselben tragen und von den arabischen Pächtern nur von Zeit zu Zeit die Lieferung von etwas Gemüse und Früchten verlangen, so ist diese Einrichtung für die Hebung des Gartenbaues eher schädlich als nützlich, und doch könnte gerade diese Beschäftigung, wenn sie in rechter Weise aufgemuntert würde, ein wirksames Mittel werden, die Lage der Beduinen zu verbessern, besonders in den wasserreichen Thälern um den Jebel Músa.

Aber was kümmern sich griechische Mönche darum, ob der Beduine verhungert oder nicht? Eine christliche Bruderschaft — Gott verzeihe den Namen — wohnt Jahrhunderte lang hier, ohne nur ein Jota von der Sprache oder der Lebensweise ihrer Nächsten kennen zu lernen, ohne sie ein Wort der Religion oder der Wahrheit zu lehren.

In der Mitte des Gartens liegt die Crypta, wo die Mönche begraben oder vielmehr aufgestapelt werden. Es ist ein sonderbarer, gespenstiger Anblick. Die verstorbenen Bischöfe werden hierher gebracht und in Behältern aufbewahrt, die ich zuerst für Cigarrenkisten hielt, und einige außerordentlich heilige Eremiten hängen wie Schinken in Beuteln an der Wand. Es gibt in diesem Hause der Todten zwei Abtheilungen, eine für die Priester, die andere für die Laienbrüder; an der Thüre zwischen beiden Räumen sitzt eine vertrocknete gekrümmte Gestalt, die sterblichen Überreste eines gewissen heiligen Stephanus, der vor dreihundert Jahren Thürhüter im Kloster gewesen war. Noch immer sitzt er da, ein scheußliches Zerrbild seines einstigen Berufes, und als sollte der Anblick noch gespenstiger erscheinen, haben russische Pilger ihn mit einem seidenen Hemd und bunter Mütze angethan.

Einer der Behälter birgt die Gebeine zweier Eremiten,

Digitized by Google

indiſche Königsſöhne, die der Legende nach in Zellen auf den nahen Bergen lebten und ſtarben. Ihre Skelete ſind noch immer durch die Kette verbunden, die ſie im Leben aneinanderfeſſelte und die ſo ſinnreich befeſtigt war, daß, wenn der Eine ſich zur Ruhe legte, der Andere zum Gebet aufgezerrt wurde und ſo immer Einer auf ſeinem Poſten wachte.

Mir war es eine Erquickung, aus dem düſtern Gewölbe wieder herauszutreten in das helle Sonnenlicht und die reine Bergesluft. Meine Gedanken hafteten an dieſen ernſten Denkmälern der Vergänglichkeit des Menſchenlebens und den noch ernſteren Zeugen eines finſtern Aberglaubens, der das ſchöne Ebenbild Gottes im Menſchen befleckt, und ein neuer und wahrer Sinn ſchien in den Worten zu liegen, die mir zuerſt ins Auge fielen, als ich aus dem Gewölbe trat. Es war die griechiſche Inſchrift auf einem leeren Sarg:

ΜΑΤΑΙΟΤΗC ΜΑΤΑΙΟΤΗΤΩΝ ΠΑΝΤΑ ΜΑΤΑΙΟΤΗC

„Eitelkeit der Eitelkeiten, alles iſt Eitelkeit."

Die Araber, welche dem Kloſter dienen, ſind ſchöne kräftige Leute und bilden einen ſtarken Contraſt mit ihren verweichlichten Herren. Mohammed, der Vornehmſte unter ihnen, iſt ein hübſcher ſtattlicher Araber, immer bereit, dem Reiſenden oder ſeinen Begleitern zu dienen; auch Múſa, nach ihm der erſte im Rang, iſt eben ſo willig und gefällig und trotz eines abgeſchoſſenen Fingers auch ebenſo geſchickt. Im Kloſtergarten, wo ihre Zelte aufgeſtellt ſind, iſt eine ganze Colonie von ihnen; der Pilger, welcher ſeine entomologiſche Sammlung bereichern möchte, kann nichts Beſſeres thun, als dem kleinen Mohammed und dem kleinen Khidhr ein paar Piaſter und ein leeres Picklesglas zu geben, um Coleoptera zu ſammeln. Sie ſind die reſpectiven Erben der beiden letztgenannten Araber.

Sie gehören alle dem Jibaliyeh-Stamm an, der als dem Kloſter eignend angeſehen wird. Man ſagt, dieſer Stamm ſei von europäiſcher Abkunft, ſie ſeien die Nachkommen wallachiſcher

Digitized by Google

und egyptischer Sclaven, welche Justinian zum Schutze der Mönche hierher gebracht habe. Ihrer eigenen Tradition nach kamen sie aus einem Lande Namens „K'láh"; ihre Züge, welche von dem gewöhnlichen Typus der Beduinen etwas abweichen, scheinen diese Vermuthung zu bestätigen.

Die Jibaliyeh, als Repräsentanten der älteren Bewohner des Sinai, nehmen unser Interesse vorzugsweise in Anspruch. Die anderen Beduinenstämme haben sich jene Reinheit ihrer Abkunft und jenen genealogischen Stolz bewahrt, der eine so merkwürdige Charakteristik der Wüstenracen bildet; in Namen, Sitten und Erscheinung sind sie noch in unseren Tagen, was ihre Vorfahren in Hejjáz oder Yemen gewesen sind. Es ist klar, daß sie mit aramäischem Blut sich nicht vermischt haben, und wenn von der alten localen Tradition noch etwas auf der Halbinsel lebt, so schulden wir ihre Erhaltung allein den Jibaliyeh.

Da das Kloster so zu sagen der Mittelpunkt des ganzen Handelsverkehrs der Halbinsel ist, so ist es ein Gegenstand des höchsten Interesses für die Beduinen, besonders für die Stämme, welche das Vorrecht besitzen, den Pilgern das Geleit zu geben. Es versteht sich von selbst, daß die Begriffe eines Arabers von der Geschichte und Chronologie sehr verschwommen sind; sie sehen das Kloster als eine Reliquie aus grauem Alterthum an und bringen es natürlich in Verbindung mit ihren Traditionen von Moses, dem großen Schutzpatron des Sinai. Ihrer Sage nach wurde das Kloster von Moses erbaut, als er und die Kinder Israel den Nagb Hawa erreicht hatten, einen engen Paß, der zu der großen, vor dem Berg Sinai sich ausdehnenden Ebene von Er Ráhah führt. Er beschloß, hier zum Gedächtniß der wunderbaren Errettung aus der Hand Pharaos ein Kloster zu gründen. Aber am nächsten Morgen waren alle Werkzeuge der Maurer verschwunden und wurden später im Wády Sho'eib oder „Jethros Thal" wieder aufgefunden, wohin sie durch ein Wunder gebracht und aufbewahrt worden waren. Hier also legte Moses, dem empfangenen Zeichen gehorsam, den Grundstein

Digitized by Google

zu dem jetzigen Kloster, und seine Tochter, die heilige Katharina, übernahm die Vollendung. Wahrscheinlich verdankt diese abgeschmackte Legende ihre Entstehung einigen sonderbaren Kreisen von Steinen am Eingang des Passes, die offenbar auf Begräbnißstätten der Vorzeit deuten und jetzt Matabb ed Deer el Gadim, „die Gegend des alten Klosters", heißen.

Wie die früher erwähnte Tradition von dem Buche des Moses, verbinden die Araber noch manche sonderbaren abergläubischen Ideen mit dem Kloster. Sie nehmen an, es stehe unter dem besonderen Schutze des Himmels, und jedes ihm zugedachte Unheil falle auf den Thäter zurück. Diese Meinung kommt den Mönchen sehr zustatten und wurde wahrscheinlich von ihnen verbreitet, um die räuberischen Gelüste der benachbarten Beduinen zu unterdrücken, die, wie die Sage geht, solchen Scrupeln früher nicht unterworfen waren. Sie glauben, das Kloster besitze Schätze von fabelhaftem Werth, sie liegen fest verschlossen in den Kellern, deren Thüren nur durch mehrere Schlüssel geöffnet werden können, die zu gleicher Zeit umgedreht werden, verschiedene Glieder der Bruderschaft sind mit der Aufbewahrung derselben betraut. Einer dieser unterirdischen Räume wird von einer geheimnißvollen Macht bewacht, jeder Eindringling würde sofort todt zu Boden stürzen. Da man die fatale Thür nicht genau kennt, so würde kein Araber es wagen, den Versuch mit irgend einem Gemach des Gebäudes zu machen. Das Kloster ist in der That außerordentlich reich und besitzt große Ländereien in Griechenland. Man sagt, sein Besitzthum in Sinai selbst umfasse alle Ländereien im Umkreis von drei Tagereisen vom Jebel Músa an. Die Mönche sollen im Besitz eines Zaubers sein, nämlich dem Kreuz, und die Beduinen sind von der Wirksamkeit desselben so überzeugt, daß sie sich des gleichen Zeichens bedienen: sie tragen es in ihren Turbans, führen es bei ihren religiösen Umgängen mit sich und errichten es oft auf den Gräbern.

Meine nahe Bekanntschaft mit den Beduinen des Sinai während eines zweimaligen längeren Aufenthalts auf der Halb-

Digitized by Google

insel hat mir eine seltene günstige Gelegenheit geboten, die Sitten dieses merkwürdigen Volkes kennen zu lernen.

Da die auf diese Weise gewonnenen Kenntnisse nicht nur interessant, sondern auch zum richtigen Verständniß des Folgenden unerläßlich sind, will ich ein Kapitel dem Leben und Charakter der Towarah-Araber widmen.

Digitized by Google

Kapitel V.

Die Beduinen des Sinai.

[Leben und Charakter der Araber. Sociale Beziehungen. Lebensweise, Kleidung, Sitten, Gesundheit ꝛc. Anzahl und Abstammung. Beamte und Einrichtungen, Heirath, Liebe, Kinder, Beschneidung, Begräbniß, Religion, Opfer, Feste, Heilige, Aberglauben.]

Während fast jeder andere Theil der Welt zahllosen Veränderungen unterlegen ist, scheint allein die Wüste jeder Neuerung unzugänglich; und ich glaube, daß die Söhne Israels nicht nur in Sitten und Lebensweise, sondern selbst in Kleidung und Sprache noch ganz dieselben geblieben sind, die sie in den Tagen der Patriarchen gewesen. Die in Europa herrschende Meinung über die nomadische Lebensweise der Araber ist irrig. Gewöhnlich werden sie als mit ihren Zelten unaufhörlich von Ort zu Ort wandernd geschildert, in Wirklichkeit aber gibt es kein Volk, das weniger wandert oder mehr an der Heimath hängt, als die Beduinen. Auch ist das Arabische fast die einzige Sprache, die für das englische Wort „home“ einen Ausdruck hat: watan.

Sie haben ihr Winter- und Sommer-Zeltlager und ändern ihren Aufenthaltsort nur selten, außer um sich von einem zum andern zu begeben, wie die Jahreszeit es erheischt. Auf Reisen machen sie nie Gebrauch von ihren Zelten, sondern

Digitized by Google

schlafen, in ihre Mäntel gehüllt, unter freiem Himmel. Ihre Lager sind denen der Zigeuner ähnlich, nur sind die Bewohner wilder und malerischer. Die Frauen, in dunkelblauen Mänteln, Korn in primitiven Handmühlen mahlend oder das Zelttuch webend, Kinder, Hunde und Ziegen zusammen spielend in glücklicher Harmonie, die Männer müßig, Kaffee trinkend und rauchend, bilden einen ebenso malerischen als unterhaltenden Anblick.

Eine andere unrichtige Vorstellung ist die, daß alle Araber von Haus aus Räuber und Mörder seien. Allerdings stimmen ihre Ansichten über das Recht des Eigenthums mit den unseren nicht überein, in Fällen, wo ein fremder oder feindlicher Stamm oder sonst ein Unberechtigter auf ihren eigenen Grund und Boden eindringt. Unter einander aber und gegen die, welche sich ihrem Schutz anvertraut haben, ist ihre Ehrlichkeit und Treue unantastbar. Auch ist es wohl der fürchterlichen Strenge der „Vendetta" oder Blutrache zu danken, daß Ermordungen in der Wüste weit seltener vorkommen als in civilisirten Ländern.

Wennschon Romantik und Krieg in unserer Vorstellung von dem Charakter der Araber unzertrennlich sind, so forschen wir doch unter den Söhnen der Wüste vergebens nach Annalen, wie das europäische Ritterthum sie aufweist. Sie haben keine Geschichte, weil sie keine Nationalität haben. Ihr Land, ihre Lebensweise bringen eine Art Stammesverband unter den Gliedern der einzelnen Stämme hervor, vielleicht auch Sympathie mit allen der Race Angehörigen; damit aber ist das Band zu Ende. Sie haben keine sociale und noch viel weniger eine politische Organisation. Zuweilen treten Verhältnisse ein, welche einmüthiges Handeln oder die Vermittelung eines der angestellten Schiedsrichter nothwendig machen; die Sitte hat auch für solche Vorkommnisse durch die Einsetzung des Sheikh und des 'Aghyd Sorge getragen.

Ist aber die Noth zu Ende und die Krisis vorbei, so ordnet sich der Araber keinem unter und erkennt Niemand auf Erden als Herrn und Meister an, als den eigenen Herr-

Digitized by Google

scherwillen. In der Sinai-Wüste und an anderen Orten, wo europäischer Einfluß eingedrungen ist, hat sich dieser Zustand etwas gemildert, denn das religiöse und politische Glaubensbekenntniß eines Türi oder Maghrabi faßt sich in das Gebot: „Fürchte Gott und den Consul!" Der Contrast, in welchem die Beduinen hinsichtlich ihrer socialen Verhältnisse zu den mehr civilisirten Bewohnern der Städte und Dörfer des Ostens stehen, fällt sehr zu ihren Gunsten aus. Ihre einfache Nahrung und die reine unverdorbene Luft, die sie einathmen, macht sie an Leib und Seele gesund. Sie sind fröhlich und sogar zum Scherz geneigt; oft erdulden sie die größten Mühen und Entbehrungen, ohne über ihr Loos zu murren. Ihr Benehmen ist höflich und außerordentlich fein; die kleinen Rücksichten der Etiquette und Gastfreundschaft, welche die Beduinen bei einer Begegnung beobachten, würden eines Chesterfield nicht unwürdig sein. Dagegen muß zugestanden werden, daß sie bei einem Streit, der fast ausnahmslos ausbricht, sobald es sich um Geld handelt, ebenso heftig schimpfen und zanken, wie die civilisirte Welt nur wünschen kann. Bei Abschluß eines Handels nimmt der Araber keinen Anstand, zu lügen und auf alle Art zu übervortheilen; ist das Übereinkommen aber endgültig abgemacht, so fühlt er sich durch sein Wort vollkommen gebunden. Diebstahl und Betrug sind in Sinai gänzlich unbekannt.

Über den Charakter und die Stellung der Frauen werde ich mich bei Schilderung der Gebräuche und Ceremonieen der Eheschließung unter den Towarah ausführlicher verbreiten. Sie werden meist zu niedrigern häuslichen Diensten verwendet, mahlen Korn, verweben die Haare der Ziegen zu dem Tuch, das für die Zelte gebraucht wird, bereiten das Mahl der Männer, bringen das Zelt in Ordnung u. dergl. Die Mädchen hüten die Heerden und führen sie zur Weide. Man hält diese Geschäfte mit der Würde des Mannes für unvereinbar.

Wie bei den meisten Völkern des Ostens werden die Eltern von den Kindern, so lange diese nicht erwachsen sind, mit der

Digitized by Google

größten Ehrerbietung behandelt; ein Knabe wagt in Gegenwart des Vaters nicht sich niederzusetzen und zu essen. Sobald der junge Beduine aber alt und kräftig genug ist, den Kampf mit dem Leben selbst zu führen, sagt er sich von dieser Pflicht los, kümmert sich wenig um den Vater und sieht ihn ganz für seines Gleichen an. Den Männern fällt natürlich die Ernährung des Stammes anheim, aber die Mittel zu dessen Unterhalt sind knapp und unzulänglich. Den Haupttertrag liefern die Kameele; ein Beduine, der keines besitzt, befindet sich wohl in der hülflosesten Lage, die sich nur denken läßt. Die Weiterbeförderung der Reisenden, Pilger, Waaren und dergleichen nach dem Kloster ist ein wichtiger Erwerbszweig für die Halbinsel, er ist aber unsicher und beschränkt sich auf die wenigen Stämme, welche die berechtigten ghufará, d. i. „Beschützer" sind.

Ein kleiner Waarenaustausch besteht auch zwischen Suez und Kairo; die Araber bringen Kohlen, Mühlsteine, Ibexhörner, Gummi arabicum ꝛc. und kaufen Korn und Tabak dafür. Einige, die in fruchtbareren Districten, wie in Feirán, wohnen, haben einen kleinen Grundbesitz, auf welchem Tabak gebaut wird, den die Nächstwohnenden dann kaufen oder eintauschen. Die Dattelpalmen sind in Feirán und anderswo das Eigenthum Einzelner, die Früchte ein wichtiger Nahrungszweig für die Towarah. Wer Schaf- und Ziegenheerden besitzt, macht von deren Haar und Wolle, im Frühling auch von deren Milch Gebrauch; sie schlachten sie selten, ausgenommen zu Opfern.

Ein anderer Handelsartikel ist das Munn oder Manna, eine klebrige, zuckerartige Masse, die der Tarfah oder Tamariskenbaum ausschwitzt. Ungefähr zwei Monate lang tropft es heraus, zur Zeit der Aprikosenblüthe.

Die Araber behaupten, es fließe nur des Nachts, und reichlicher wenn der Mond scheine. Bei Annäherung einer Ziege vertrockne und verschwinde das Manna. Der Tarfat el Gidarain genannte Tamariskenhain im Wády es Sheikh liefert den Arabern die reichste Ausbeute an Manna. Das

Digitized by Google

Manna des Sinai hat aber, außer dem Namen, nicht die geringste Ähnlichkeit mit der wunderbaren im 2. Buch Mose geschilderten Speise. Dabei muß ich doch der von Burkhard und anderen aufgestellten Vermuthung erwähnen, daß gharkad — eine Pflanze, die eine süße, rothe Beere trägt — einerlei sei mit dem „Baum", den Moses in das Wasser von Marah legte, um es süß zu machen. Sicher ist, daß die Gharkad-Pflanze diese Kraft nicht besitzt und sie ihr auch nicht zugeschrieben wird. Doch mag es von Interesse sein, zu erfahren, daß im Dialekt der Beduinen das Wort „Baum" (shejer) einfach synonym ist mit einer Drogue oder einem Heilmittel irgend welcher Art.

Die Bemerkungen über die große Armuth der Beduinen beziehen sich natürlich nur auf die Towarah, die den öden Bergdistrict des Sinai bewohnen. Die Araber in einigen Gegenden Syriens und in den fruchtbareren Bezirken von Yemen, Hadhramaut u. s. w. sind oft sogar reich; es sind Sheikhs unter ihnen, die Tausende von Kameelen und Pferden und zahllose Schaaren von Heerden besitzen. Im Sinai dagegen gilt der Sheikh, welcher Eigenthümer von drei oder vier Kameelen ist, für einen wahren Krösus. So arm sie auch sind, besitzen doch manche, besonders unter den Garrásheh, Negersklaven, welche die Kameele besorgen und die niederen Dienste verrichten. Sie werden von ihren Herren gütig behandelt und nicht als untergeordnete Geschöpfe angesehen, obgleich sie natürlich nicht das Recht haben, ein Beduinenmädchen zu heirathen. Die Towarah sind ein abgehärtetes, wohlgebildetes Geschlecht, und die Männer, obwohl nur in elende Lumpen gehüllt, benehmen sich mit einer gewissen Würde. Ihr Anzug besteht in einem weißen Hemd mit langen offenen Ärmeln (die zur Aufbewahrung kleiner Kostbarkeiten dienen), welches mit einem ledernen Gürtel um den Leib befestigt wird; über diesem tragen sie den ʿabba, d. i. ein langes, aus Ziegen- oder Kameelshaar gewobenes Gewand. Nur selten findet sich bei ihnen der keflyeh, d. i. der buntgestreifte Kopfputz, den wir aus den Abbildungen von Beduinen kennen; sie ziehen meistens den Turban oder den Fez vor. Sandalen aus „Fisch-

Digitized by Google

haut" oder vielmehr der Haut einer Delphin-Species aus dem rothen Meer bei Sherm werden auch von den Männern getragen.

Die Frauen gehen alle tief verschleiert; Thackeray nennt das, was sie verbirgt, sehr passend und bezeichnend „Nasensack". Sie tätowiren ihr Kinn; die verheiratheten Frauen kämmen das Haar vorn in eine Art Knoten oder Horn, über dem sehr oft eine rothe Glaskugel angebracht ist; selten oder nie ist es losgebunden. Die Mädchen ringeln ihr Haar über der Stirn in kurze Locken und befestigen eine Verzierung, shebeikeh genannt, darüber, aus rothem Tuch mit Anhängseln aus Perlmutter. Ein weiter blauer Rock, eine Reihe Glasperlen, Stückchen glänzenden Metalls, Glas u. dergl., darüber ein faltiger blauer Mantel — und das Costüm ist vollständig.

Die Kinder sind meist ohne alle Kleidung; bei kaltem Wetter bedecken sie sich manchmal mit einem Stück Ziegenfell oder Fetzen eines abgelegten ʿabba und drehen dasselbe nach der Seite, von welcher der Wind kommt. Natürlich entstehen in Folge der schlechten Nahrung und der mangelhaften Bekleidung viele Krankheiten, hauptsächlich unter den Alten und den Kindern. Wechselfieber, Fieber, Asthma, Neuralgie sind ganz gewöhnlich. Auch werden die Towarah manchmal von einer Epidemie heimgesucht, die sie el waj ʿ el askar, „die gelbe Pest", nennen. Sie kommt mit den heißen Winden und überfällt die Menschen plötzlich mitten in der Arbeit, aber man sagt, niemals komme sie „in das Land unseres Herrn Mose, wo Shiah und Myrrhen wachsen"; das ist die erhabene Granitregion um Jebel Músa.

Die Araber sehen in jedem Franken einen Jünger der Heilkunde, und unaufhörlich wurden wir von dunklen Beduinen umlagert, die mit allen nur erdenklichen Übeln behaftet waren. War ihre Krankheit einfacher Art, so hatten unschuldige Mittel aus unserer Arzneikiste oft günstigen Erfolg; mitunter aber wurde unsere Kunst auf harte Proben gestellt. Ich erinnere mich eines alten Arabers, der eines Tages um Arznei für seine Augen bat. Er war von Geburt an fast völlig blind und bestand, trotz meiner Protestation, darauf, daß ich ihn

Digitized by Google

heilen könnte, wenn ich wollte. Da ich ihn durchaus nicht losbrachte, verabreichte ich ihm ein Seidlitz-Pulver und etwas Salbe, die Augen damit einzureiben. Mit Ausdrücken der größten Dankbarkeit empfing er diese Gaben, und fragte, ob das Mittel in seiner Wirksamkeit durch den Genuß von Kaffee nicht Schaden leide. Des anderen Morgens kam er wieder, um zu sagen, daß er nun besser sehen könne als seit zwanzig Jahren.

Trotz aller Leiden und Entbehrungen sind die Towarah glücklich und zufrieden, wie ihr Sprüchwort sagt: „Ein Maghrabi- (Marokko-) Schwert, eine hübsche Frau, ein schönes Dromedar, wer diese drei sein eigen nennt, deß Herz ist froh."

Nach ihrer eigenen Schätzung zählen die Bewohner des Sinai ungefähr 4000 Männer; denn Frauen und Knaben rechnen die Araber bei einer Volkszählung ihres Stammes nie mit. Sie heißen insgesammt Towarah (Einheit: Túri) oder Araber von Tor, nach dem alten Namen der Sinai-Halbinsel. Sie sind nicht die Ureinwohner des Landes, sondern kamen während der mohammedanischen Eroberungen herein; ihre Vorgänger gehörten wahrscheinlich einem Zweige der aramäischen Race an, wie die von Macrizi erwähnten Midianiter und die Sarazenen der älteren deutschen Geschichtschreiber. Wenn überhaupt noch Abkömmlinge der letzteren sich erhalten haben, so müssen sie unter dem Jibáliyeh-Stamm gesucht werden, deren Name „Bergbewohner" wohl eine nähere Beziehung zu dem Boden andeutet.

Jeder Stamm hat drei Sheikhs; die Würde ist erblich und geht direct vom Vater auf den Sohn über. Der Sheikh ist mehr Geschäftsträger und Schiedsrichter als Herrscher; seine einzigen Pflichten bestehen in Stipuliren und Einsammeln der Miethen für die Kameele, in der Vertretung seines Stammes bei allen Händeln mit der Regierung, und endlich im Schlichten der Streitigkeiten unter den Beduinen selbst. Für die erstere Bemühung erhält der Sheikh eine geringe Provision. Die Weise Schulden einzutreiben ist folgende: hat ein Araber eine Forderung zu machen und der andere verweigert die Zahlung,

Digitized by Google

so begibt er sich zu dem obersten Sheikh und deponirt bei ihm als Pfand ein Messer, eine Flinte, ein Kameel oder irgend etwas ihm Gehöriges, je nach dem Werth oder Betrag der Forderung; das Pfand heißt rizgah. Der Beklagte ist genöthigt, ganz das Gleiche zu thun, und der Klagende ist im Fall der Weigerung ermächtigt, durch List oder Gewalt das Pfand sich zu verschaffen. Beide Parteien legen ihre Sache dem Sheikh vor; wird der Schuldner überführt, so ist sein Pfand verfallen, er erhält es nur zurück, wenn er den vollen Betrag dafür zahlt. Es kann zwar gegen das Urtheil des ersten Sheikh an die beiden anderen appellirt werden, in jedem dieser Fälle aber muß ein neues Pfand hinterlegt werden und der Verlierende kann so möglicherweise alle drei Pfänder einbüßen und außerdem gezwungen sein, die ganze erstgenannte Summe zahlen zu müssen. In der Regel ist das Urtheil des Sheikh gerecht und unparteiisch; Fälle von Bestechung sind aber unter den Towarah wenigstens nicht ganz unbekannt.

Bei Diebstählen schätzt der Eigenthümer den Werth des entwendeten Guts, der Sheikh versucht einen Vergleich oder ein billiges Übereinkommen unter den streitenden Parteien zu Stande zu bringen. Ist der Preis oder die Ersatzsumme einmal festgestellt, so darf der Beraubte von dem Besitzthum des Diebes, falls dieser die Zahlung verweigert, nehmen und verkaufen, was er nur will, bis zu dem bestimmten Betrag. Diebstahl ist eine solche Seltenheit, daß er nur als bürgerliche Streitsache behandelt wird.

Der ʿAgyd ist ein militärischer Beamter, der in Kriegszeiten den Befehl über die ganze Macht der Towarah übernimmt. Seine Autorität erstreckt sich nur auf wirklich militärische Operationen, in Friedenszeiten gilt er als Privatperson. Diese Würde ist dem Sawáliheh-Stamm erbeigen, und gegenwärtig ist der oberste Sheikh Fatih im Besitz derselben.

Die Beduinen haben kein Criminalgesetz, was man eigentlich so nennt, außer in Fällen von Ermordung; dann aber wird das Gebot der Blutrache mit äußerster Strenge gehand-

Digitized by Google

habt: der nächste männliche Verwandte des Erschlagenen tödtet den Mörder bei der ersten Gelegenheit. Doch kann sogar in diesem Fall eine Geldentschädigung geboten und angenommen werden, doch übersteigt die geforderte Summe meist die beschränkten Mittel eines Türi.

Die Sawáliheh und Jibaliheh bestrafen den Ehebruch mit Tod; wie bei der Blutrache für einen Mord, wird der Verführer von dem beleidigten Ehemann oder seinen Verwandten erschossen, wann und wo immer er gefunden wird. Die Enzeineh und Teyáhah brauchen das Blut des Verführers nicht zu vergießen, sondern nehmen eine Summe Geld oder eine Anzahl Kameele dagegen an; die Höhe des Schadenersatzes wird von dem Schiedsrichter wie bei gewöhnlichen bürgerlichen Streitigkeiten abgeschätzt.

Die Feierlichkeiten bei einer Eheschließung der Beduinen des Sinai sind folgende: Der künftige Bräutigam begibt sich mit fünf bis sechs Freunden zu dem Vater des Mädchens, welcher eine Schüssel mit Speise und Kaffee ihnen vorsetzt. Haben sie die Erfrischung zu sich genommen, so eröffnet der Bräutigam die Unterhaltung mit dem Wunsche, in nähere Beziehung mit der Familie zu treten. „Einverstanden", erwiedert der Vater, „ich meinerseits verlange ein Tausend Piaster als Brautschatz." Nach langen lärmenden Hin- und Herreden gibt er sich mit der halben Summe zufrieden, und der Handel ist geschlossen. Dies ist das Signal zu großen Freudenbezeugungen; die jungen Leute der Gesellschaft ergötzen sich mit allerhand Spielen und Kunststücken; eines der Lieblingsvergnügen ist das Schießen nach einem als Ziel über der Zeltthüre aufgestellten Ibexkopf. Dann wird der Khatib oder öffentliche Notar des Stammes herbeigerufen; er nimmt ein Stückchen „Gassáleh" genanntes Kraut und wickelt es in den Turban des Bräutigams. Hierauf faßt er die Hände Beider in die seinige, legt den zusammengefalteten Turban zwischen sie, drückt sie fest zusammen und richtet an den Vater der Braut die Frage: „Willst du deine Tochter diesem zur Ehe geben?" worauf er entgegnet: „Ich will." Dann wird der

Digitized by Google

Bräutigam gefragt: „Willst du das Mädchen zum Weibe nehmen in guten wie in bösen Tagen?“ Hat er geantwortet: „Ich nehme sie“, so sagt der Khatib: „Wenn du sie schlecht behandelst oder lässest ihr Nahrung und Kleidung mangeln, so falle die Sünde auf dein Haupt.“ Fragen und Antworten werden dreimal wiederholt und damit ist die Verlobung geschlossen. Das Mädchen selbst wird bis zu dem Augenblick in Unwissenheit gehalten; ahnt sie etwas von dem Ereigniß, so erfordert es der Anstand, daß sie in die Berge zu entfliehen sucht.

Sitzt sie des Abends, nachdem sie vom Hüten der Heerden zurückgekehrt ist, in dem Zelte ihres Vaters, so wird hinter ihr Weihrauch auf glühende Kohlen gestreut; der Rauch, von dem sie nichts weiß, soll Schutz gegen das böse Auge gewähren. In diesem Augenblick tritt der Khatib heimlich mit dem ʿabba (d. i. Mantel) des Bräutigams hinter sie, wirft ihn unversehens über sie, ruft dabei: „Der Name Gottes sei mit dir! es soll dich Keiner nehmen als N. N.“, und nennt den Namen ihres künftigen Ehemannes.

Das Mädchen springt auf und sucht zu entfliehen, ruft Vater und Mutter zu Hülfe unter lautem Weinen und Schreien; die versammelten Weiber bemächtigen sich ihrer, wiederholen lärmend die Worte des Khatib und stoßen dabei die gellenden, zagharít genannten Rufe aus. Ein Zelt wird vor ihres Vaters Wohnung errichtet, sie selbst in dasselbe gebracht und mit dem Blut eines zu diesem Anlaß geopferten Schafes besprengt. Drei Tage bleibt sie darinnen. Dann begleitet ein Zug Frauen sie an eine „lebendige Quelle“ (d. i. eine immer fließende), und nachdem die Waschungen vollzogen sind, wird sie in die Hütte des Bräutigams geführt, der ihr zu Ehren ein großes Fest veranstaltet. Die Nachbarn opfern auch ein Schaf als Beitrag zu der Festlichkeit und empfangen, wie auch die Weiber, die bei der Ceremonie zugegen waren, ein Geldgeschenk vom Vater der Braut. Nur die Enzeineh weichen in diesen Gebräuchen einigermaßen von den anderen ab; bei ihnen läuft das Mädchen davon und versteckt sich drei Tage

Digitized by Google

in den Bergen, statt in einem Zelt in der Nähe des Vaters zu bleiben. Leidenschaftliche Liebe ist den Arabern der Wüste nicht unbekannt. Die größere Freiheit, deren die Beduinenmädchen sich im Vergleich mit der strengen Abgeschiedenheit des Haremlebens in den Städten erfreuen, und der ungezwungene Verkehr der Geschlechter, besonders bei den großen Volksfesten an den Heiligengräbern, geben dazu Gelegenheit.

Hat ein Mädchen den Mann ihrer Wahl gefunden und die Ihrigen wollen sie zwingen einen anderen zu heirathen, so benutzt sie die gestattete dreitägige Gnadenfrist, flüchtet in das Zelt eines Nachbars, begibt sich damit unter dessen Schutz und verläßt es nicht eher, als bis der unwillkommene Bewerber sich zurückzieht und Unterhandlungen mit dem Geliebten und dessen Verwandten angeknüpft worden sind. Die Geschichte des Jebel el Benát, „Berg der Mädchen", liefert ein interessantes Beispiel solcher romantischen Liebe. Zwei Mädchen sollten an Männer verheirathet werden, die sie nicht liebten; sie flüchteten in die Berge und starben dort lieber Hungers, als daß sie den Geliebten die Treue gebrochen hätten. Burkhard erzählt, sie hätten ihre Haare ineinandergeflochten und sich von einem Felsen herabgestürzt; dieser Theil der Geschichte ist aber jetzt am Sinai vergessen. Sobald ein Kind geboren ist, wird es von der Mutter in ein Loch im Boden gelegt, welches girbús heißt. Alsdann schlägt sie es in ein Tuch oder in Leinwand ein, umwickelt es von den Knieen bis an die Hüften, steckt es in eine Wiege oder eigentlich in einen zangúd genannten Sack und bemalt die Augen und Augenbraunen mit kohl. Der Kopf wird in die richtige Form gedrückt und festgebunden. In die Hand bekommt es ein Stückchen wohlriechenden Gummi; Ringe von Glasperlen und kleinen Kupfermünzen an Armen und Beinen vollenden des Kindes Toilette, welche nur Morgens und Abends erneuert wird. Nach der Geburt eines Kindes verläßt die Frau sieben, manche sogar vierzig Tage lang das Haus nicht. Am siebenten Tage werden alle ihre Gewänder sorgfältig gewaschen. Ist das Kind ein Knabe, so wird ihm zu Ehren ein Fest veranstaltet; ein Mädchen ist dessen

Digitized by Google

nicht werth, denn der Beduine sagt: el Benát battáleh, „die Mädchen sind zu nichts gut". Dies Mißfallen an weiblichen Kindern hatte bei den vor-islamischen Arabern am Sinai eine furchtbare Höhe erreicht, und die Abschaffung der Sitte, die Töchter lebendig zu begraben — wad el benát, wie es hieß —, war eine der eingreifendsten und wohlthätigsten Reformen der Muhammedaner.

Das Fest der Beschneidung, wie sie bei den Beduinen Sitte ist, wird als ein Freudenfest sehr gefeiert.

Am Vorabend des festgesetzten Tages wird ein Zelt aufgerichtet, geschmückt und mit Teppichen für die Ceremonie des nächsten Tages belegt. Am anderen Morgen bringen alle, deren Verhältnisse es erlauben, ein Lamm oder sonst einen Beitrag zu dem Fest, und die Vorbereitungen werden mit einem allgemeinen Frühstück angefangen. Um Mittag wird ein anderes, 'ágireh genanntes Schaf zum Opfer gebracht; ihm werden vorher die Sehnen der rechten Ferse ausgeschnitten, daher sein Name, welcher „gelähmt" bedeutet. Die Kinder, an denen die Operation vollzogen werden soll, sitzen im Kreis auf dem Teppich des Zeltes, vor dessen Eingang ein Vorhang angebracht ist. Sie werden zuerst feierlich von ihren Müttern gewaschen, wobei diese die größte Sorge tragen, daß die Kinder vor der vollzogenen Operation den Boden nicht mit bloßen Füßen berühren. Dann wird jedes Kind mit den Glasperlen und allem Schmuck seiner Mutter geziert, es erhält ein Messer in die eine und ein hölzernes mit bunten Lappen behängtes Kreuz in die andere Hand, wird hinausgetragen und den Männern auf den Rücken gesetzt. Ein Zug stellt sich auf, welchen Männer mit Weihrauchgefäßen vorangehen, Pistolen werden abgefeuert, Stäbe aneinandergeschlagen und von dem ganzen Zug das Zelt dreimal umgangen.

Ehe die Mütter der Kinder das Zelt verlassen, waschen auch sie ihre Füße in dem großen, für die Kinder gebrauchten Becken, alle balanciren die ganze Zeit über Handmühlen auf dem Kopf, dann schließen sie sich dem Zuge an. Sind alle die Vorbereitungen zu Ende und die Kinder wieder um das

Digitized by Google

Zelt versammelt, so geht der Beschneider an sein Geschäft, aber nicht ohne jeden der Väter der Reihe nach vorher um Erlaubniß gefragt und sich von aller Verantwortlichkeit im Falle eines schlimmen oder gefahrdrohenden Ausgangs losgesagt zu haben. Hierauf erhält er von jedem Kinde eine kleine Belohnung. Nach der Beschneidung dürfen die Knaben das Frauengemach nicht mehr betreten. Die Festlichkeiten des Tages schließen gewöhnlich mit einer großen fantasia; der Kopf einer Ziege wird als Zielscheibe für die jungen Jäger des Stammes aufgesteckt und der glücklichste Schütze bekommt den Schlegel oder die Schulter des Thieres als Preis.

Stirbt ein Beduine, so wird der Leichnam sofort aus dem Zelt entfernt und nach einem passenden Platz gebracht, wo er mit Seifenwasser gewaschen und eingewickelt wird. Ein Sack mit etwas Korn (shedádeh genannt) wird neben die Leiche gelegt und dieselbe augenblicklich begraben. Ist sie in die Grube gesenkt, so schlagen die Freunde des Verstorbenen mit Stöcken auf die Erde, sagen die Fátihah und rufen: „O Allbarmherziger! sei uns gnädig, o gnädiger Gott!" Dann berühren sie das obere Ende des Grabes mit einer kleinen Hacke und reden den Geschiedenen mit den Worten an: „Wenn die grünen Engel*) dich fragen und prüfen, so sprich: ‚Der Schmauser ist lustig, der Wolf geht auf Raub; das Loos des Menschen ist immer das Gleiche, für mich ist alles vorbei. Der Sidr-Baum ist deine Muhme, der Palmbaum deine Mutter.'" Nachdem hierauf ein jeder etwas Erde mit den Worten „Gott sei dir gnädig" ins Grab geworfen hat, begeben sich alle in das Zelt des Verstorbenen zu einem Gastmahl. Nach vier Monaten wird seinem Andenken noch einmal durch eine Festlichkeit Ehre erzeigt. Wenn ein Todesfall sich in einem Lager ereignet, so verlassen die weiblichen Verwandten ihre Zelte, nehmen ihre Kopfbedeckung ab und erheben ein lautes, leidenschaftliches Wehklagen, welches während des ganzen Tages andauert.

*) Nakir und Munkir; siehe Sale's Koran (Prel. Discourse, Sect. IV).

Digitized by Google

Manche, welche den Charakter der Beduinen nicht richtig aufgefaßt, haben die Ansicht verbreitet, als seien sie ein unreligiöses, gottloses Geschlecht; das ist aber durchaus unrichtig. Allerdings verrichten sie die prahlerischen Andachtsübungen der Mohammedaner nicht häufig, aber oft habe ich unsere arabischen Führer bei Sonnenuntergang nachdenklich und in sich gekehrt neben ihren Kameelen hergehen sehen und die folgenden einfachen Worte verstanden: „Gott sei uns allen gnädig. Bei allem, was wir hören oder sehen, in allem, was wir sagen oder thun, sei uns gnädig! Sei barmherzig gegen unsere Freunde, die vor uns dahingegangen sind. Ich bitte den großen Gott um Vergebung. Ich bitte um Vergebung beim Sonnenuntergang, wo alle Sünder sich zu ihm wenden. Heute und zu aller Zeit bitte ich Gott um Vergebung. O Herr, bedecke unsere Sünden, nimm unsere Kinder in deine Hut, beschütze unsere schwachen Freunde!" — Bei Sonnenaufgang sprechen sie: „Ich suche Schutz bei dem großen Gott vor dem mit Steinen geworfenen Satan*). Erlöse mich vom Übel, behüte mich und meine Brüder, die Gläubigen. O Herr, sei uns gnädig! denn ein Volk, dem es wohl geht, ist besser als ein Volk, das Kriege führt. O Herr, bringe unsere unerkannte Sünde nicht ans Licht, behüte unsere Kinder und unsere schwachen Freunde! O Herr, beschütze mich, du, der du sogar die blinde Hyäne ernährest." — Vor dem Einschlafen sagt der Beduine: „Ich lege mein Haupt zur Ruhe, und der Herr ist mein Schutz gegen das Übel der Zukunft und gegen das Leid der Gegenwart." — Jedes Gebet beginnen sie mit den Worten: „Ich möchte beten, und suche Unterweisung von Gott; denn gute und reine Gebete kommen von Gott allein. Friede sei mit unserem Vater Abraham und unserem Herrn Mohammed."

Sie glauben, daß, wenn des Morgens der Mensch sich

*) Er Rajím, d. i. „beworfen". Es herrscht der Glaube, daß die Engel Steine nach den Genien und Dämonen werfen, um sie vom Horchen an dem Thor des Himmels abzuhalten. Auf diese Weise erklären die Araber das Phänomen der Sternschnuppen.

Digitized by Google

vom Schlaf erhebt, der Geist Gottes auf seiner rechten und der Teufel auf seiner linken Schulter sitze. Deshalb wiederholt der Türk-Araber beim Erwachen jedesmal unabänderlich die Beschwörungsformel: „Ich suche Zuflucht bei Gott vor dem mit Steinen geworfenen Satan", und besprengt sich bei diesen Worten, wenn es möglich ist, mit Wasser. Gebrauchen sie diese Vorsicht nicht, so entflieht ihrer Meinung nach der gute Geist und der böse bleibt ihnen diesen Tag über zur Seite. Bei Sonnenuntergang wird diese Ceremonie wieder beobachtet. Dem Bekenntniß nach sind die Beduinen Mohammedaner, aber nur wenige wissen von ihrer Religion mehr als den Namen. Sie huldigen manchem thörichten, abgeschmackten Aberglauben; bei dem gänzlichen Mangel an Unterricht, und abgeschnitten von aller Civilisation, ist das kein Wunder.

Ihre Vorstellung über die Schöpfung und Auferstehung ist sehr merkwürdig; sie sagen: „Im Anfang schuf Gott den Menschen, und als er ihn geschaffen, wandte er sich nicht ab von ihm, sondern schuf ihm zum Dienste das Kameel und den Esel, das Schaf und die Ziege und den Steinbock, der in den Bergen wohnt. Und der Herr lehrte ihn säen und erndten und die Kameele melken und gab ihm auch eine Axt, um Bäume zu fällen. Und als der Herr zornig über die Menschen war, machte er kleine Vögel, die den Samen, den sie gesäet hatten, fraßen und die junge Erndte und die Früchte verdarben, damit der Mensch gedemüthigt werde für seinen Hochmuth. Dann schuf Gott die Schlange, und er machte sie einen Monat taub und einen Monat blind, damit sie dem Menschen keinen Schaden zufüge. Wenn aber der Mensch seines Schöpfers vergißt, dann sticht ihn die Schlange. Auch die Zeit schuf Gott und die Jahreszeiten zum Dienste des Menschen; und wenn der Herr will, geht es dem Menschen wohl, aber wenn es sein Wille ist, kann er ihn auch arm machen." „Am Ende der Welt", sagen sie, „wird eine große Auferstehung sein, und die Welt wird dann zerschmelzen. Die, welche Gutes gethan haben, und die, welche Böses gethan

Digitized by Google

haben, werden zugleich auferstehen aus ihren Gräbern; die Guten werden auferstehen, die Hände über das Haupt emporgehoben, bei den Bösen dagegen werden die Arme fest an die Seiten geklemmt sein. Dann wird ein Flug schrecklicher Geier sie überfallen, die Guten mit den freien Händen werden ihre Angriffe abwehren und keinen Schaden nehmen, die Bösen aber sind hülflos preisgegeben, bis ihre Augen ausgehackt sind."

Die Araber bringen, wie es der Ritus fordert, noch immer Opfer dar an den Gräbern ihrer Heiligen und an anderen bestimmten Orten, wie auf der Spitze des Jebel Músa, welcher für besonders heilig gehalten wird.

Wie die meisten ungebildeten Völker, halten auch die Beduinen fest an dem Glauben von der Wirksamkeit der Zaubermittel und Liebestränke; sie werden meistens aus Vögeln und Thieren bereitet. Der Rakhameh oder egyptische Geier liefert eines der gesuchtesten Zaubermittel, welches auf folgende Weise zubereitet wird. Man nimmt einen todten Geier, „bemalt von der Hand der Tochter des Propheten", d. h. mit farbiger Brust, und verscharrt ihn vierzig Tage lang in die Erde. Nach Verlauf dieser Zeit kocht man ihn, bis alles Fleisch verschwunden ist. Dann nimmt man den ersten weißen Knochen der aus dem Topf herausteht und zieht sich mit demselben an einen verborgenen Ort zurück, den weder Menschen noch Hunde leicht betreten. Die bösen Geister werden dann erscheinen und den, der gekocht hat, zu schrecken suchen; zeigt er Muth, so entfliehen sie, andere Genien erscheinen und offenbaren ihm wunderbare heilsame Geheimnisse der Natur. Auch der Knochen gilt für einen wirksamen Liebeszauber, man braucht ihn nur an dem Gewand des Mädchens zu reiben, um ihrer Neigung sogleich sicher zu sein. Auch die Eule und die Hyäne werden zu Zaubereien benutzt; die verbrannten Federn der einen und das gekochte Fleisch der anderen sollen unfehlbare Mittel gegen viele Krankheiten sein.

In Bezug auf Thiere ist der Aberglaube ebenfalls sonderbar; das Kaninchen z. B. soll der „Bruder des Menschen" sein, dabei deuten sie auf die eigenthümliche Bildung seiner

Digitized by Google

Hände und Füße und dergleichen zum Beweis, daß es der Nachkomme eines verwandelten menschlichen Wesens ist; sie wollen sein Fleisch nicht essen und behaupten, der Mensch, der es genieße, würde weder Vater noch Mutter wiedersehen. Der Leopard und der Hudhud sollen ursprünglich auch menschliche Geschöpfe gewesen sein. Der letztere ist nicht der Wiedehopf (der auf Arabisch auch Hudhud heißt), sondern ein mysteriöser Vogel in den Bergen, dessen Schrei diesem Namen ähnlich lautet. Die Beduinen behaupten, daß ihn nie Jemand gesehen habe, und unsere Versuche, das Thier zu entdecken, dessen monotonen Schrei wir oft nur wenige Schritte von uns gehört hatten, hielten sie für gottlos und albern.

Es gelang uns nicht, ein Exemplar desselben zu entdecken; wir halten es aber für eine Eulenart. Bezüglich der Schlangen herrscht durch die ganze Wüste eine eigenthümliche Vorstellung. Sie sollen, wie die Araber sagen, manchmal um den Besitz einer Glasperle oder eines Edelsteines kämpfen. Können die Kämpfenden getödtet und der Stein gefunden werden, so hat der glückliche Eigenthümer, so lange er ihn bei sich trägt, darin einen Schutz gegen Bisse und Stiche jeder Art giftigen Gewürms. Unter den Towarah gibt es keine Schlangenbeschwörer von Profession, wie in Egypten, Marokko und anderswo; wohl aber hat jeder Stamm einen Angestellten, Háwi mit Namen, der als giftfest gilt und die Kraft besitzen soll, durch seinen Hauch das Bluten der Wunden zu stillen und Verletzungen zu heilen. Um ihm die hierzu nöthigen Eigenschaften zu verschaffen, muß ihn seine Mutter, ehe er irgend andere feste Nahrung zu sich genommen hat, einen Kuchen verschlingen lassen, zu dessen Bereitung sieben Weizenkörner, sieben Gerstenkörner, ein kleiner Scorpion und eine Horniſſe mit einander zerstoßen und vermengt werden.

Der alte Sálem ibn Hussein, der erste Führer der Expedition, gab vor, ein Háwi geworden zu sein; begegnete uns aber eine wirklich giftige Schlange, so schien er selbst der eigenen Kraft wenig zu vertrauen, sondern zog vor, aus sicherer Entfernung mit Steinen nach ihr zu werfen.

Digitized by Google

Die Towarah sind ganz frei von rechtswidrigen räuberischen Neigungen, durch welche die anderen Beduinenstämme sich auszeichnen.

Ihre Isolirung, die Unzugänglichkeit ihrer Berge, durch die sie seit Jahrhunderten vor feindlichen Überfällen geschützt waren, der unmittelbare Einfluß einer geordneten Regierung, alles hat beigetragen, den Arabern des Sinai eine Ausnahmsstellung gegenüber dem über Ismael ausgesprochenen Fluch zu geben: „Seine Hand wider Jedermann und Jedermanns Hand wider ihn!“ (1. Buch Mose 16, 12.)

Digitized by Google

Kapitel VI.

Berg Sinai.

[Lager am Jebel Músa. Sálem und die Hyäne. Besteigung des Berges Sinai. Die Pilgerstraße; Moses Brunnen. Kapelle des Ökonomen. Legende von Unserer Frau zu den Flöhen. Das Beichtthor. Eliaskapelle; die Cypresse. Gipfel des Berges Sinai. Die Gesetzgebung. Rás Sufsáfeh und die Ebene Er Ráhah. Die Pilgerstraße weiter oben. Das Kloster zu den vierzig Märtyrern. Der Fels in Horeb. Die Gußform des goldenen Kalbes.]

Nachdem wir den Mönchen unseren ersten Besuch gemacht hatten, suchten wir zunächst nach einer passenden Stelle zum Aufschlagen unseres Lagers. Da wir sechs bis acht Wochen am Jebel Músa zu verweilen hatten, war die Lage desselben von Bedeutung. Der gewählte Punkt lag angenehm und geschützt in einer leichten Senkung am Fuße des Aaron-Hügels. Man hatte uns zwar zu verstehen gegeben, daß gerade dieser Ort viel von Hyänen heimgesucht sei; aber dies erhöhte nur für uns den romantischen Reiz desselben. Die Araber erzählen Wunderdinge von der Verschlagenheit dieser Thiere; ein Jäger z. B. legte sich zum Schlafe nieder, sein Hund und das Pulverhorn an seiner Seite. Die Hyäne, nach welcher er ausgezogen war, ergriff den günstigen Moment, zerriß den Hund und schleppte das Pulverhorn fort, ohne den Jäger im

Digitized by Google

UCT
DER
IE I
RCH DIE
ilson u.
Direction d
ORS SIR
1868-1869.

e der Engli
2000
1/2
em mittlere
auf Marke

ERTHES,

dem photozinkogr
veränderlichem p
ernetter in Mi

es Königl. Jngenieur-Corps. 1859.
ons Hügel, od Hügel des Goldenen Kalbes.
eijah, 5987 E.F. 10. Jebel Ghubsheh.
á 12. J. Abu-Mádhi.
eh, 6739 E.F. 14. J. es Salíb.
15. Jebel ed Deir.

Digitized by Google

Digitized by Google

Schlafe zu stören. Angelockt durch den Wohlgeruch aus dem Zelte des Kochs, kam eine Hyäne mehrere Nächte nach einander zu uns, indem sie vorsichtig die Zeit wählte, während welcher wir schliefen oder die Mahlzeit unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, und immer gelang es ihr davonzuschleichen, ehe Jemand ein Gewehr zur Hand nehmen konnte. Da sie so oft ungefährdet entkommen war, wagte sie sich eines Tages keck in das zur Aufbewahrung der Vorräthe bestimmte kleine Zelt und erschien den erstaunten Blicken unserer beiden arabischen Diener, die dort ein Obdach gesucht hatten. Sálem, einer der schon genannten Araber und unser zuverlässigster Führer, faßte den Entschluß, sich in der nächsten Nacht an dem Eindringling zu rächen, entlehnte ein Gewehr und brachte die Nacht wachend zu, in der Hoffnung, dem Feinde einen Schuß beibringen zu können. Um Mitternacht brachte ein lauter Knall das ganze Lager in Bewegung, alles stürzte aus den Zelten und triumphirend verkündete Sálem, daß ihm die Heldenthat gelungen sei. In feierlichem Zuge folgten ihm alle und erblicken vor der Thüre des Zeltes die zerschmetterten Glieder eines — arabischen Hundes. Bis heute ist das Wort dhaba' (Hyäne) für Sálems Ohr ein Greuel, und braucht man das Wort für einen Hund, so verfällt der intelligente Beduine in einen gelinden Wuthanfall.

Dabei erinnere ich mich eines anderen Vorfalles, dessen Held er war. Eine Nacht während der Beschäftigung, die Basis zu „flash", d. i. sich zu vergewissern, welche Richtung die Grundlinie unserer Vermessung in Beziehung auf die wahre Nord-süd-Linie habe, welche durch die Culmination des Polarsternes angezeigt ist, war der alte Sálem als Wächter über die Sicherheit eines Höhen- und Azimuthal-Instrumentes aufgestellt. In der Einsamkeit und Finsterniß belebte seine Einbildung die Umgebung mit allerhand unbestimmten Schauern, und bei unserer Rückkehr behauptete er, der Teufel selbst habe vor seinen Ohren einen fürchterlichen Schrei ausgestoßen. Indem er sprach, kam von dem nahen Felsen ein wohlbekannter Laut, und Mr. Holland, der sich sogleich hinbegab, brachte eine

Digitized by Google

schöne weiße Eule herunter, die Ursache von Sálems Schrecken. Wir hielten ihm den Vogel hin und dachten, er würde über seinen Aberglauben lachen, wenn wir ihm sagten, daß dies sein Feind sei. Ein junger englischer Bauer weinte bei einem ähnlichen Vorfall, weil er einen Cherub glaubte erschossen zu haben; Sálem aber betrachtete das todte Thier nachdenklich und sagte kurzhin: „Ach gerade so wie ich's gedacht, das ist eine seiner Gaukeleien."

In diesen Breitengraden ist das Lagerleben das Gesundeste und Herrlichste, was sich denken läßt, es hat aber auch seine Schattenseiten. Hie und da muß man darauf gefaßt sein, unter den Trümmern eines umgestürzten Zeltes begraben zu werden, oder es wird die Mahlzeit von einem plötzlich ausbrechenden Sturm durch Sand verdorben, oder man ist gezwungen, barfuß in Kälte und Regen hinauszugehen, um die Zeltriemen zu lockern. Zu den merkwürdigsten Heimsuchungen gehört ein Wirbelwind; wüthend wie der schrecklichste Sturm, alles auf seinem Weg niederreißend, ist er doch so partiell, daß man in einer Entfernung von wenig Schritten den Verlauf ungestört verfolgen kann. Wenn, wie es mir einmal geschah, des Nachbars Zelt uns um die Ohren sauft, während die eigene Leinwand sich nicht bewegt, so gewährt die Beobachtung dieses merkwürdigen Phänomens eine große Genugthuung. Solche kleine Zufälligkeiten, die in unserem nördlichen Klima Verdauungsbeschwerden und Rheumatismen zur Folge haben würden, sind in dem Wüstenleben eher ergötzlich; sie müssen aber, wie aller Luxus, mit Mäßigung genossen werden, sonst verliert sich leicht der Geschmack daran.

Sobald das Lager hergestellt war, wurde die Vermessung ernstlich in Angriff genommen, und kaum waren die Vorarbeiten vollendet, so wurden die Beobachtungen angefangen; diese machten es nothwendig, wenigstens eine Nacht auf dem Gipfel des Jebel Músa zuzubringen, und da die Besteigung dieses Berges das Ziel und der Hauptzweck des Sinai-Reisenden ist, will ich sie hier ausführlicher schildern.

Die Mönche haben alle im 2. Buch Mose genannten hei-

Digitized by Google

ligen Orte in die Nähe des Klosters gruppirt, damit die armen russischen Pilger sie leicht erreichen können, welchen sie als Führer dienen müssen. Die Straße, welche die letzteren einschlagen, gibt mir die beste Gelegenheit, die verschiedenen Stationen beim Aufsteigen nach einander einzeln vorzuführen.

Eine rauhe Treppe in der tiefen Schlucht hinter dem Kloster führt aufwärts zu einer kleinen Vertiefung im Felsen mit einer kühlen klaren Quelle. Die Araber sagen, dies sei derselbe Brunnen, aus welchem Moses die Heerden seines Schwiegervaters Jethro tränkte; die Mönche dagegen verehren sie nur als Einsiedelei eines Heiligen, der Schuhflicker gewesen war. Etwas weiter oben ist eine von dem Ökonomen der Jungfrau geweihte Kapelle, über deren Gründung folgende Geschichte erzählt wird.

Vor langer Zeit blieb einmal die Zufuhr aus Egypten aus und unsere Klosterbrüder hatten nichts zu essen. Die Hungersnoth war aber nichts gegen die Plage der Flöhe, die das Kloster belästigten; sie machten es durch ihre Größe und Menge gänzlich unbewohnbar. Die Brüder faßten endlich den Entschluß, diese Stätte zu verlassen und ihr Glück anderswo zu versuchen. Vor dem Abzug jedoch gingen sie zu einer letzten Pilgerfahrt in feierlichem Zuge noch einmal diese Stufen hinauf nach dem Gipfel des Berges Sinai. Der Ökonom blieb zurück, um die Thüren zu schließen, und als er sich beeilte seine Gefährten einzuholen, erblickte er die Jungfrau Maria mit dem Kind auf einem Felsen sitzend. Sie befahl ihnen heimzukehren und verhieß ihnen Hülfe in ihrer Noth. Als sie ins Kloster zurückkamen, fanden sie hundert mit Vorräthen beladene Kameele, aber keinen einzigen ihrer winzigen Peiniger mehr. Seit jener Zeit, sagt mein Gewährsmann, ist etwas wie ein Floh innerhalb der Klostermauern nicht mehr gesehen worden.

Gefühlt aber sind sie worden, wie ich bezeugen kann.

An diesem Punkt wendet sich der Weg nach der anderen Seite der Schlucht, und über derselben hat man den ersten Blick auf die prächtige Cypresse an der Eliaskapelle. Wenig

Digitized by Google

Schritte weiter hinauf gelangt man an einen engen Thorweg, an dessen Eingang St. Stephan, der todte Thürhüter der Krypta, in alten Zeiten gesessen hat, um die Beichte der Pilger zu hören und ihnen, wenn würdig erfunden, ein Zeugniß an den Bruder weiter oben, der des zweiten Thores hütete, zu geben. Durch ihn wurden sie einer nochmaligen Prüfung unterworfen, und hatten sie auch vor diesem Gericht bestanden, so war ihnen gestattet, den heiligen Gipfel des Sinai*) zu betreten. Nahe diesem Thor ist in dem Fels ein natürlicher Trog, in welchem das Regenwasser sich sammelt, das dem Eremiten zum Gebrauche dient. An dem zweiten Thore steht eine ganz verwitterte, unlesbar gewordene griechische Inschrift. Zwischen diesen beiden Thorbogen ist ein großes Becken, in dessen Mitte ein kleines Gebäude steht, das zwei, dem Elias und dem Elisa geweihte, Kapellen enthält. Rechts vom Altar der inneren Kapelle ist eine Grotte, welche wirklich die Höhle sein soll, in welcher der Prophet während seines Aufenthalts auf Sinai gewohnt hat. Beide Kapellen sind jetzt ihres Schmuckes beraubt, nur der rohe steinerne Altar und Spuren ehemaliger Fresken sind übrig geblieben; die Wände sind bedeckt von den gekritzelten Namen der Reisenden und Pilger. Der ächte Tourist — sei er aus London, New-York oder St. Petersburg — ist ungeheuer exclusiv, und wenn er auch nicht für sich allein das ausschließliche Recht beanspruchen kann, jeden interessanten Ort aufzusuchen und ihn dann der Welt abzusperren, so hat er doch den Entschluß gefaßt, daß Niemand ihm folgen soll, ohne zu erfahren, daß auch John Smith die

*) Ein alter Reisender erzählt: „Viele Beichtpriester pflegten früher hier zu sitzen, um die Beichte der die Orte besuchenden Pilger zu hören; sie durften nicht weiter gehen, ehe sie Vergebung der Sünden erlangt hatten, damit sie, gereinigt durch die Ertheilung des Sacramentes, Segen von dem Herrn und Gnade von Gott unserem Erlöser erlangen möchten; im Gehen wiederholten sie den dritten Vers des 24. Psalms: „Wer wird auf des Herrn Berg gehen? und wer wird stehen an seiner heiligen Stätte? Der unschuldige Hände hat und reines Herzens ist ꝛc.“ Journal from Grand Cairo to Mount Sinai by the Prefetto of Egypt (1722).

Digitized by Google

gefährliche und kostspielige Reise zu machen im Stande war. Wenn es ein Ort ist, wo man von ihm religiöse Gefühle erwartet, so schreibt er unter seinen Namen ein laus Deo und verbirgt seine geckenhafte Großthuerei unter einer wohlfeilen Frömmigkeit und einem gemachten Enthusiasmus. Die Moslim, welche diese Orte besuchen, sind nicht weniger fromm und haben den Wänden ihre Überzeugung anvertraut, daß der Himmel sie hierher geführt habe, zu bezeugen, daß nur ein Gott ist und Mohammed ꝛc.; ich habe nicht ausfindig machen können, was in dieser schmutzigen zerfallenen Höhle dazu diente, ihren Glauben an das prophetische Amt Mohammeds zu befestigen. Diesen ganzen Theil des Berges nennen die Mönche Eliasberg.

Eine Reihe Stufen wie bei Beginn der Besteigung führt zu dem Berggipfel. Etwas vorher, auf einem kleinen Plateau, ist die in einem früheren Kapitel erwähnte geheimnißvolle Spur eines Kameelfußes. Wir selbst erstiegen diese Stelle am Morgen und suchten bei Sonnenuntergang Zuflucht für die Nacht in dem verfallenen Elias-Heiligthum, wo wir Mahlzeit hielten und unsere Betten aufschlugen.

Wie die meisten Einrichtungen der Mönche, war unser Nachtlager romantisch, aber schmutzig, und die Scene, die ich aus meinen Decken heraus überschaute, versetzte mich zurück in die Zeit des Mittelalters. Eine fánús, d. i. „Papierlaterne", goß einen matten Schein auf die ruhenden Gestalten unserer Gesellschaft und warf auf den anderen Theil der sonderbaren alten Kapelle, in deren Mitte unser syrischer Diener saß, um so tieferen Schatten; sein hellfarbiges Gewand absorbirte fast alles Licht der Kerze, die er in der Hand hielt, und reichte gerade noch hin, die auf einem Binsenlager hinter ihm liegende Gestalt eines ungekämmten griechischen Mönches erkennen zu lassen.

Den nächsten Morgen sahen wir den Sonnenaufgang vom Sinai-Gipfel aus, ein Anblick, den keiner von uns je vergessen wird. Die Lichteffecte waren wo möglich noch herrlicher als bei Sonnenuntergang; ein paar Wolken, die an den ringsum

Digitized by Google

liegenden Bergspitzen lagerten, erhöhten und concentrirten die liebliche Färbung des blauen, goldenen und rosigen Lichtes.

Die Aussicht vom Gipfel aus bietet keinen so umfassenden Umblick über die Halbinsel, wie die höheren Spitzen des Katharinenberges oder des Serbâl. Die wilde Öde dieser majestätischen Felsspitzen, einsamer Schluchten und gewundener Thäler, vereinigt mit der Erinnerung an die erhabenen und heiligen Begebenheiten, deren Schauplatz sie waren, erfüllen den Beschauer mit Ehrfurcht und Bewunderung. Dennoch fühlt sich die Seele durch diese Öde des Horeb nicht bedrückt, denn in dem klaren Himmel, der reinen Luft, dem ewigen Schweigen dieser alten Felsen und labyrinthischen Thäler weilt noch immer das „leise sanfte Säuseln", das uns die Nähe Gottes verkündet. Ein Sturm nur könnte die Erhabenheit eines solchen Ortes noch überwältigender machen; und was für ein Sturm muß es gewesen sein, als „sich erhob ein Donnern und Blitzen und eine dicke Wolke auf dem Berge — und der ganze Berg Sinai rauchte, darum daß der Herr herabfuhr auf den Berg mit Feuer, und sein Rauch ging auf wie ein Rauch vom Ofen, daß der ganze Berg bebete" (2. Buch Mose 19, 16. 18). Kein Wunder, daß „das ganze Volk, das im Lager war, erschrak". Die überraschendste Übersicht hat man von Rás Sufsâfeh aus, einem Vorsprung „unten am Berge".

Durch eine Schlucht und über ein weites Becken gelangt man an eine kleine, „dem Gürtel der Jungfrau Maria" geweihte Kapelle, neben welcher ein verkümmerter Weidenbaum wächst, der diesem Theil des Bergrückens den Namen Sufsâfeh gegeben hat. Zur Linken ist ein Hohlweg, steil aufwärts führt er zu der Berglücke, von der aus die ganze Ausdehnung der ungeheuren Ebene noch gewaltiger vor dem Auge steht als von unten. Die Berge treten hervor wie riesenhafte Mauern, die sie an zwei Seiten einschließen, und das Nagb Hawa, „Wind-Paß", mit den kahlen Hügeln gegenüber, bildet einen passenden Hintergrund zu dem Ganzen.

Auf der Spitze des Jebel Mûsa sind nur wenig Schritte

Digitized by Google

von einander eine Kapelle und eine Moschee errichtet, aus behauenen rothen Granitblöcken, dem Material des ursprünglichen Gebäudes, welches die Araber zerstört haben sollen. Ähnliche Blöcke sind zur Herstellung der auf den Berg führenden Stufen verwendet. Außer seiner Lage besitzt das Kirchlein kein weiteres Interesse; die Ausschmückung ist die in der griechischen Kirche gewöhnliche flitterhafte. In einem Winkel nordöstlich außerhalb des Gebäudes ist ein Fels mit einer Grotte, groß genug, einen Mann zu bergen; in der oberen Seite findet sich eine Vertiefung, ähnlich dem Kopf und der Hand eines Mannes. Die Mönche sagen, hier habe Moses sich verborgen, während er das Gesetz empfing; und da hinein, sagen die Araber, verbarg er sich, dem göttlichen Befehl gehorsam, da der Herr zu ihm sprach: „Verbirg dich hierinnen, o Moses, denn du kannst meine Herrlichkeit nicht ertragen."

Die Moschee, im Viereck gebaut, ist gänzlich verfallen; die mihráb (d. i. die Nische, welche die Richtung nach Mekka angibt) und das Gekritzel arabischer Pilger lassen allein noch die Bestimmung dieser Stätte erkennen. Zu einer kleinen Höhle mit einer mihráb in dem Fels, der als Grundstein dient, führen sechs bis acht Stufen; diese soll dem Moses während der vierzig Tage, die er auf dem Berge zubrachte, zum Aufenthalt gedient haben.

Ehe wir jedoch auf die Frage eingehen, wo der Schauplatz der Gesetzgebung wirklich gewesen sei, ist es nothwendig, eine Erklärung darüber zu geben, was unter der Spitze des Sinai zu verstehen sei. Jebel Músa ist nicht ein einzelner Berggipfel, sondern ein ungeheurer Bergrücken gegen zwei Meilen lang und eine Meile breit, mit engen Thälern zu beiden Seiten, einem etwas weiteren am Südost-Ende und einer geräumigen Ebene im Nordosten. Ein wasserreiches Becken oder Plateau, umgeben von vielen Gipfeln, nimmt die Mitte ein; nur die beiden Spitzen an den äußersten Enden zeichnen sich durch Höhe und Lage aus. Das Thal im Südosten heißt Wády Seba'iyeh; beinahe senkrecht über demselben steigt eine Felsmasse empor, welche als der höchste Punkt des ganzen Bergrückens, gewöhn-

Digitized by Google

lich für den ächten Sinai, den Gipfel des Berges gehalten wird.

So imponirend und großartig diese Stelle ist, zeigt doch ein einziger Blick auf das unten liegende Thal, daß sie für das Lagern einer so großen Heerschaar, wie die der Israeliten, ebenso wie für den Schauplatz der Schlacht von Rephidim durchaus unpassend wäre. Widersinnigerweise verlegen die Mönche die Gesetzgebung und die Schlacht mit den Amalekitern an ein und denselben Ort. Noch dazu ist der Gipfel selbst von keiner Seite der weiten Ebene Er Ráhah, die am anderen Ende des Bergrückens gelegen ist, sichtbar; hier dagegen endet der Berg mit einem herrlichen Vorsprung, Rás Sufsáfeh genannt, unter welchem die ausgedehnte Ebene liegt, die er vollständig beherrscht. Diesen Vorsprung durchschneidet eine tiefe Kluft; um ihn zu erreichen, muß erst ein Becken durchschritten werden, dem ähnlich, in welchem die Cypresse und die Eliaskapelle liegen. An dieser abgelegenen Stelle mag Mose, als er höher hinaufstieg, die ihn bis hierher begleitenden Ältesten zurückgelassen haben, und es bedarf nur geringer Einbildungskraft, um zu glauben, daß eben von dieser Kluft aus die zehn Gebote verkündet worden sind. Ich habe bereits angedeutet, wie auch die Tradition dafür spricht, den Jebel Músa mit dem Berge Sinai zu identificiren, und will nun zu zeigen versuchen, inwieweit die äußere Ansicht des Berges den Anforderungen der heiligen Erzählung Genüge thut. Wir müssen den Sinai in zwiefacher Hinsicht ins Auge fassen: als den Berg, auf welchem Gott mit Moses und Elias geredet hat, und als den Berg, von welchem herab dem versammelten Volk Israel das Gesetz verkündet worden ist. Betrachten wir ihn zuerst als den Berg, auf welchem Gott mit Mose redete. Nach den Berichten der Bibel muß offenbar auf dem Berge eine wenig zugängliche Stelle gewesen sein, die in keinem Zusammenhang mit der Spitze desselben gestanden hat; denn erst nachdem Mose auf den Sinai gestiegen war, um getrennt von dem Volke zu beten, „forderte der Herr ihn auf die Spitze des Berges".

Digitized by Google

Dagegen läßt sich einwenden, daß die Tradition die Spitze selbst als die Stätte bezeichnet, auf welcher das Gesetz gegeben wurde, und daß die Legende weder den Rás Sufsáfeh noch die am nördlichen Ende des Berges liegende Ebene in ihr Interesse zieht; ich halte jedoch diesen Einwurf nicht für bedeutsam.

Der Berg, als Ganzes betrachtet, entspricht den gestellten Anforderungen vollkommen, wenn auch die Tradition, welche uns leitet, dieselben nur mit einem Bruchstück des Ganzen in Verbindung bringt; weil aber dieses Bruchstück die Spitze ist — die großartigste und imponirendste von allen —, so kann es kaum anders sein. Da wir unseren Berg gefunden haben, brauchen wir der Tradition nicht knechtisch weiter zu folgen, sondern dürfen unser eigenes Urtheil bei Bestimmung der übrigen Theile zu Rathe ziehen. Da es keine andere Örtlichkeit außer der Ebene von Er Ráhah gibt, auf welcher alle Israeliten als Zuschauer sich versammeln konnten, und da von dieser Ebene aus die Spitze des Jebel Músa nicht sichtbar ist, so können wir diese Stätte nicht als den Ort der feierlichen Verkündigung annehmen, obgleich es sehr wahrscheinlich ist, daß Moses auf diesem Schauplatz das Gesetz persönlich empfing. Dies scheint in der That in den Worten der Bibel enthalten zu sein: „Als nun der Herr herniedergekommen war auf den Berg Sinai, oben auf seine Spitze, forderte er Mose oben auf die Spitze des Berges, und Mose stieg hinauf" (2. Buch Mose 19, 20). Erst läßt der Herr in Donner und Feuer sich nieder vor dem ganzen Volk, dann fordert er Mose zu der einsamen Spitze, um die Worte des Gesetzes aus Gottes eigenem Munde zu empfangen, und sendet ihn wieder hinab, sie dem Volke zu verkündigen. Die Reihenfolge der Begebenheiten ist eine vollständig natürliche und in stricter Übereinstimmung mit der heutigen Topographie der Gegend.

Aus der Erzählung im 2. Buch Mose geht deutlich hervor, daß von dem Pfade, auf welchem Mose und Josua vom Berg herabstiegen, das Lager zwar nicht gesehen, wohl aber alles von dort gehört werden konnte. Lagerte also das Volk an

Digitized by Google

und in der Nähe der Ebene, so war der Pfad vermuthlich an dem Ende des Berges, welches der Ebene Er Ráhah am nächsten liegt.

Nun aber gibt es fünf Wege auf den Jebel Músa:

1) ein von dem verstorbenen ʿAbbás Pascha angelegter Weg für Kameele, welcher vom Ende des Klosterthales an aufwärts führt;
2) ein Pfad am Ausgang des Wâdy Lejá, hinter den Klosterruinen von El Arbaʿin aufsteigend;
3) die „Stufen" hinter dem Kloster der heiligen Katharina, auf denen seit undenklichen Zeiten die Pilger hinaufgestiegen sind;
4) eine Schlucht, die vom oberen Ende des kleinen Thales, Wâdy Sh'reich*), nach oben läuft;
5) eine zweite Schlucht Sikket Shoéib oder „Jethros Straße" genannt an dem Nordost-Ende des Berges, nahe bei der Mündung des Wâdy eb Deir und also der Ebene am nächsten.

Dieser Weg führt in das Thal am Fuß des Hügels zum goldenen Kalb, wo unser Lager aufgeschlagen war; die Führer der Expedition hatten ihn als den bequemsten und schnellsten Aufgang gewählt. Oft habe ich beim Herabsteigen, wo die schroff abfallenden Seiten der Schlucht die Zelte meinem Blick verbargen und ich das Geräusch der Stimmen von unten hörte, daran gedacht, wie Josua zu Moses sagte, als er vom Berge herabkam: „Es ist ein Geschrei im Lager wie im Streit."

Wir haben jetzt den Sinai mit Rücksicht auf die Ver-

*) Einer der Gipfel im Wâdy Sh'reich heißt Jebel Abu Mahrúreh, „der vom Donner getroffene Berg"; ein großes Stück seines Gipfels ist durch einen Wetterstrahl losgerissen. Es ist dies eine bemerkenswerthe Thatsache, die ebenfalls zu Gunsten der Überlieferung spricht, wonach wir hier den ächten Berg Sinai zu suchen haben; in der mohammedanischen Erzählung von der Unterredung des Allmächtigen mit Mose auf dem Berge wird nemlich gesagt: „Der Herr offenbarte sich auf dem Berge und der Berg zersplitterte in tausend Stücke und Moses stürzte bewußtlos zu Boden, als habe ein Blitzstrahl ihn getroffen."

Digitized by Google

kündigung des Gesetzes an das Volk zu betrachten. Die biblische Erzählung gibt deutlich an, daß es ein vorspringender, wenn nicht gänzlich isolirter Berg war. Stellen wie „und ihr tratet herzu und standet unten an dem Berg" (5. Buch Mose 4, 11) und „sie traten unten an den Berg" (2. Buch Mose 19, 17) liefern endgültig den Beweis, daß es das war, was der Apostel beschreibt: „ein Berg, den man anrühren konnte" (Hebr. 12, 18). Hier entspricht wieder der Felsblock des Jebel Músa der Beschreibung nach allen Seiten: er ist von den anstoßenden Bergen durch enge rauhe Thäler so getrennt, daß es leicht sein würde, ein „Gehege um den Berg zu machen" (2. Buch Mose 19, 23); einen Kordon vor den Ausgängen der Wádies ed Deir und Sh'reich und ein paar Männer auf dem Jebel Moneijáh würden der Aufgabe genügen, den Paß in das Wády Seba'iyeh zu halten. Das „unten am Berg", der Vorsprung Rás Sufsáfeh nemlich, erhebt sich so jäh aufsteigend aus der Ebene, daß man buchstäblich unten stehen und seine Basis berühren kann. Ebenso deutlich ist, daß am Fuß des Sinai eine Ebene war, von welcher aus der Berg überall gesehen werden konnte, und die zugleich weit genug war, um ein Hin- und Herziehen des Volkes auf ihr zu gestatten; denn einmal heißt es: „Sie sollen an den Berg gehen" und ein andermal „flohen sie und traten von ferne". Es ist durchaus nicht nothwendig anzunehmen, daß alle Israeliten thatsächlich auf der Ebene selbst gelagert haben, und aus den Bibelworten ist es auch nicht zu folgern, denn ausdrücklich heißt es: „Moses führete das Volk aus dem Lager, Gott entgegen" (2. Buch Mose 19, 17). Wahrscheinlich zerstreuten sie sich über einen ausgedehnten Flächenraum und besetzten viele der nächsten Schluchten, Thäler und Bergabhänge, besonders solche, die reich an Wasser und Weideplätzen für ihre Heerden waren. Bedingung ist nur eine Ebene, die den Israeliten als Zuschauern hinreichend Raum gewährte; und die Ebene von Er Ráhah entspricht dieser Bedingung mehr als vollständig. Eine Berechnung, welche Kapitän Palmer nach der an dem Orte aufgenommenen Vermessung

Digitized by Google

gemacht hat, liefert den Beweis, daß der Raum von der Basis des Berges an bis zur Wasserscheide oder zum Kamm der Ebene groß genug war, das ganze auf zwei Millionen geschätzte Heer der Israeliten aufzunehmen, wenn auf die Person ein Quadratmeter gerechnet wird.

Die Umgebung des Jebel Músa ist die wasserreichste der ganzen Halbinsel; in nicht weniger als vier der anstoßenden Thäler gibt es fließende Wasser.

Josephus erzählt uns nach der jüdischen Überlieferung: der Berg Sinai war „der höchste Berg im Lande". Die Beobachtungen der Survey Expedition dagegen haben gezeigt, daß der Jebel Zebir, eine der Spitzen des Jebel Katharina, der höchste Punkt der Halbinsel ist. Die arabischen Lexikographen erklären einstimmig, dieser Name bedeute „der Berg, auf welchem Gott mit Mose redete", und leiten ihn von dem Wort zabara ab, dessen ursprüngliche Bedeutung „schreiben" oder „eingraben" ist. Der fragliche Gipfel ist weder von der Ebene aus, noch von irgend einem der Thäler unten sichtbar und kann durchaus nicht als Rival des Jebel Músa auftreten, aber Name und Tradition würden auch die anderen Berge der Halbinsel ausschließen, die als Schauplatz der Gesetzgebung genannt werden und in anderen Hügelreihen liegen; und so würde sie ein günstiges Vorurtheil dafür erwecken, daß der ächte Sinai in der Gruppe zu suchen ist, welcher der Jebel Músa angehört. Der ganze südliche Theil des Bergzuges wird von den Mönchen Horeb genannt. Es ist schwierig, den genauen Gebrauch dieses Namens festzustellen, da er in der Bibel sowohl auf den Berg als auf den Bezirk, in welchem er liegt, angewendet wird. Wenn man die Bedeutung des Wortes Horeb, „entwässert und trocken gelegt", oder Ausdrücke, wie: „du standest vor dem Herrn deinem Gott in Horeb", oder „der Fels in Horeb", erwägt, so liegt es näher, zu glauben, daß die ganze Wüste Sinai so genannt wurde und daß der Name erst in der Folge auf den Berg übertragen worden ist.

Antoninus der Märtyrer braucht in seinem Itinerarium

Digitized by Google

den Namen Sinai von der Masse des Jebel Músa, und den Namen Horeb von dem „Berg des Kreuzes", Jebel Salib auf der anderen Seite des Thales. Aber Jebel Salib ist nur eine Kuppe des Jebel 'Aribeh, und dieses Wort ist seiner Ableitung nach identisch mit Horeb.

Die Araber zollen dem Jebel Músa die höchste Verehrung. Einmal im Jahre bringen sie dem israelitischen Gesetzgeber ein Schaf oder eine Ziege zum Opfer, und die Thüre der kleinen Moschee auf der Spitze ist bespritzt und geschwärzt von dem Blut der Opfer, mit dem „die oberste Schwelle und die beiden Pfosten an der Thür" besprengt werden. War das Jahr fruchtbar, so opfern sie auch dem Aaron ein Kameel unten im Thal auf dem Hügel, der seinen Namen trägt. Die letztere Feier wird rikáb, d. i. „Kavalcade" genannt. Das Thier wird mit bunten Fahnen geschmückt, jeder der Theilnehmer spendet einen Lappen oder Streifen von Tuch dazu, es wird dann dreimal um das Kloster geführt, geschlachtet, in einem von den Mönchen entlehnten ungeheuren Topf gekocht und gegessen. Von den Festlichkeiten bei diesen und ähnlichen Ceremonieen werde ich in einem späteren Kapitel ausführlicher sprechen.

Aber kehren wir zur Beschreibung der Örtlichkeit zurück und verfolgen zunächst den Weg der russischen Pilger, so steigen wir in das Wády Lejá hinab, wo ein den vierzig Märtyrern von Kappadocia geweihtes Kloster, Arba'ín genannt, liegt. Es wird jetzt nicht bewohnt und ist beinahe verfallen, hat aber noch einen herrlichen Garten und schönen Olivenhain. Dieser Ort gilt den Arabern für besonders heilig. Sie glauben, daß jeder hier verübte Diebstahl augenblicklich entdeckt werde, und jeder mit irgend welchem Übel behaftete Kranke, der innerhalb desselben schlafe, sogleich Besserung fühle. Hier sollen nächtlicher Weile die „Geister" schwärmen und bei dem Klange lieblicher Musik den Reigen schwingen. Ein Theil davon wird erhalten und zur Nachtherberge der Pilger benutzt, die den Jebel Músa bestiegen haben und den andern Tag den Katharina besteigen wollen.

Digitized by Google

Ungefähr in der Mitte des Gartens steht eine kleine Einsiedelei und Kapelle, in welcher der berühmte heilige Onuphrius lebte und starb. Der Heilige scheint in einem Taubenschlag gewohnt zu haben, in einer Höhlung, die man durch eine enge viereckige Thüre betritt und deren Eingang im übrigen mit Steinen zugebaut ist. Zur Linken am Eingang in das Wâdy liegen die Ruinen eines den zwölf Aposteln geweihten Klosters; etwas weiter hin in einem offenen Raum wird die Gegend gezeigt, wo Korah, Dathan und Abiram sich empörten und ihre Strafe erlitten. Im Wâdy Lejâ finden sich verschiedene Felsen von traditionellem Interesse, unter ihnen der sogenannte Horebfels, den Moses schlug. Es gibt viele andere Vertiefungen und Risse, in denen die Phantasie der Gläubigen zwölf Öffnungen erblickt, und aus denen sich, wie sie sagen, das Wasser zum Unterhalt der zwölf Stämme ergossen haben soll. Eine Mönchslegende, die auf zu wörtlicher Auslegung einer Stelle bei St. Paulus (1. Kor. 10, 4) basirt, nimmt an, daß dieser Fels den Kindern Israel auf ihrer Wanderung folgte und sie während der ganzen Zeit mit Wasser versah, — sie betrachten wirklich den Fels als gehorsame Wassertonne, die immer abgezapft werden kann.

Ein wenig näher am Eingang dieses Thales liegen auf den flachen Felsen einige Kreise von Steinen. Gelehrte Reisende legen ihnen irgend eine Beziehung zu den religiösen Gebräuchen der Beduinen bei; fragt man die Araber selbst darüber, so hört man, daß sie zum Trocknen des Tabaks gebraucht werden.

Der schöne Berg westlich am Eingang des Wâdy Lejâ, an dessen Fuß die Ruinen des Klosters zu den zwölf Aposteln liegen, heißt Jebel er Rabbeh. Ein egyptischer Mönch, Ammonius, der im 4. Jahrhundert geschrieben hat, spricht von einer Ermordung der Mönche auf Sinai durch die Saracenen und sagt: „Man fand achtunddreißig Leichen, zwölf derselben waren im Kloster Gethrabbi.“ Dies Wort lautet beinahe wie die herkömmliche Verstümmelung des Namens durch die Beduinen, die den Berg gewöhnlich Jerrabbeh nennen, und das Kloster zu den zwölf Aposteln ist eben dasjenige, auf welches

Digitized by Google

in der alten Chronik angespielt wird. Setzen wir unseren Weg um den Fuß des Berges Sinai fort, so kommen wir an eine sonderbare Vertiefung in dem Fels, die unter dem Namen der Gußform des Kalbes bekannt ist. Es bedarf jedoch eines hohen Maßes von Glauben, um darin eine Ähnlichkeit mit diesem oder irgend einem anderen Thiere herauszufinden.

Nahe an dieser Stelle wird ein in den Boden gegrabenes Loch gezeigt, welches die Stelle angeben soll, in der die zerbrochenen Gesetzestafeln eingegraben wurden. Die Araber halten es nur für das Werk eines bethörten Schatzgräbers.

Aber wie wir auch immer über die Glaubwürdigkeit mancher dieser Traditionen denken mögen, einer gewissen Ehrfurcht bei der Betrachtung der Orte, an die sie anknüpfen, können wir uns nicht enthalten. Sie werden für heilige Orte gehalten und als solche dienen sie uns, die Begebenheiten, deren Andenken sie verewigen, lebendig vor die Seele zu führen; aber die anregenden und feierlichen Gedanken, welche diese Orte in uns weckten, wurden durch den mit Gleichgültigkeit gepaarten Aberglauben der Mönche getrübt; nur in der Einsamkeit der Berge und in der Abgeschiedenheit unseres Lagers empfanden wir, daß wir wirklich in Sinai waren.

Digitized by Google

Kapitel VII.

Die Umgebung des Jebel Músa.

[Felsen mit Legenden. Wády T'láh. Beduinenlager; ein Mißgeschick. Sammlung arabischer Geschichten. Ärztliche Behandlung eines Beduinen. Besteigung des Jebel Katharina: der Rebhuhnbrunen. Aussicht von der Spitze. 'Abbás Paschas Palast. Jebel Moneijáh. Ausflug nach dem Jebel Hadíd. Steindenkmäler der Vorzeit. Maghrabí-Schatzgräber. Wády Nasb. Weihnachten am Sinai.]

Unser Lager blieb beinahe zwei Monate im Thale des Klosters aufgeschlagen, und wir hatten reichlich Gelegenheit, uns mit allem, was die Gegend an Überlieferungen und Naturmerkwürdigkeiten Interessantes bot — und dessen ist nicht wenig —, bekannt zu machen. Unmittelbar über den Zelten auf einem kleinen Bergvorsprung lag der Begräbnißplatz des Sheikh Nahámeh, zu dessen Grab kranke und gebrechliche Araber in großen Scharen wallfahrten, um dort Opfer zu bringen; sie glauben, er habe bei seinem Leben die Heilkunst verstanden und habe, wenn Blut ihm dargebracht werde, noch immer Macht, ihre vielfachen Übel zu heilen. Wenige Schritte weiterhin ist ein großer, ganz mit weißen Zeichen bedeckter Fels, er sieht wie eine Scheibe aus, die zu Schießübungen gedient hat; von den Arabern wird er als Richtmaß ihrer Größe benutzt und trägt daher den Namen „Meßstein".

Digitized by Google

Außer den im vorigen Kapitel erwähnten Traditionen der Mönche knüpften sich auch Sagen der Eingeborenen an mehrere Stellen der Thäler um den Jebel Músa. Nicht weit von Aarons Hügel auf der rechten Seite des Wády eb Deir ist ein kleiner Steinbock mit „cup markings", wie sie schottischen Alterthümlern wohl bekannt sind; sie tragen gleichfalls eine Einbiegung, wie es heißt, den Eindruck von Mosis Rücken. „Siehe", sagte eines Tages ein Araber zu mir, während ich sie neugierig betrachtete, „siehe, wie der Prophet, Friede sei mit ihm, mit seinem Stab darauf geklopft hat." Auch am Eingang des Wády Lejá ist ein Fels mit einem großen Höcker an der Seite, die Beduinen nennen ihn Hajar el Gidar, „der Fels des Topfes"; man glaubt, er enthalte verborgene Schätze. Jeder Araber klopft im Vorübergehen daran oder wirft einen Stein darauf, in der Hoffnung, der geheimnißvolle Topf werde zerbrechen und ihn mit einem Goldregen überschütten. Am Ende desselben Thales, durch welches, wie die Beduinen sagen, Mose vom Berge Sinai herabkam, zeigen sie auch die Shagg Músa oder „Moses-Kluft"; weiter unten noch den Hajar el Magarin, „Fels der Vereinigten", zwei ungeheure Felsen zu beiden Seiten des schmalen Fußpfades, welche ähnlich wie im Wády Berrah ursprünglich eine einzige Masse gewesen sein sollen, dann aber wunderbar sich theilten, um Mose durchgehen zu lassen. „Als Mose auf den Berg Sinai stieg, um mit Gott zu reden", sagen sie, „war die Erde seinen Befehlen unterthan, Berge theilten sich und Felsen verschmolzen vor ihm wie Wachs." Es ist ein sonderbarer Aberglaube, der durchaus nicht den Beduinen allein eigen ist, daß alle heiligen Persönlichkeiten die Macht haben sollen, ihre Spuren den Bergen und Felsen einzudrücken. Vielleicht läßt sich dies einigermaßen als unbestimmte innere Wahrnehmung geologischer Erscheinungen erklären, welche nur unvollkommen verstanden und daher als übernatürliche Erscheinung gedeutet wird. In diesem besonderen Vorgang aber, wo Mose die in Rede stehenden Felsen bei seinem Herabsteigen spaltet, läßt sich vielleicht ein leiser Anklang an jenen Vorgang erkennen, da

Digitized by Google

„Mose ergrimmte mit Zorn und warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berge“ (2. Buch Mose 32, 19).

Die Natur unserer Arbeit führte uns in manchen unbesuchten Winkel, und oft trat uns eine kleine Berglandschaft entgegen, die andere Reisende nicht kennen lernen. Die am meisten malerische und schönste derselben ist wohl das Wâdy Fláh, ein der Ebene von Er Ráhah parallel laufendes Thal, eine fruchtbare wasserreiche Schlucht, wie man sie in Mitte solch völliger Öde kaum zu finden erwartet. Durch steile, phantastisch geformte Felsen fällt der Blick auf weithin grünende Gärten, man lauscht den lockenden Tönen eines murmelnden Baches, der sich, an dichtstehenden Fruchtbäumen vorüberströmend, immer wieder über glattes mit Farrenkraut überdecktes Steingerölle hinstürzt. In ein friedliches Thal, wie die Apenninen sie bergen, glaubt man sich plötzlich versetzt, und vergißt für einen Augenblick die unfruchtbare schreckliche Wildniß, in deren Mitte man steht. Aber nur für einen Augenblick, denn bald drängt sich wieder die Wirklichkeit auf, daß diese lieblichen Gärten nur noch die letzten Spuren des Fleißes alter Mönche sind; keine Hand pflegt jetzt mehr die Blumen oder schneidet den Wein, und gerade die Schönheit des Anblicks erhöht noch den schmerzlichen Eindruck der Verödung durch das drückende Gefühl des Verfalls und der Verlassenheit, mit welchem der Besucher scheidet.

In der Nähe des Jebel Músa waren ein paar Beduinenlager, deren Zelte ich öfter besuchte. So oft ich mich näherte, standen die Männer auf und luden mich höflich ein, Theil an ihrem Mahle zu nehmen; die Kinder schrieen, die Frauen, besonders die alten und häßlichen, sahen böse aus und verbargen das Gesicht sorgfältig in die dunkeln blauen Mäntel; alle aber vereinten ihre Stimmen wild schreiend zu dem einen Wort, welches alles Hoffen, alles Dichten und Trachten der Araber in sich faßt — bakhshish. Bei einer dieser Anlässe bemerkte ich eine alte Frau unter der Thüre des Zeltes mit Weben beschäftigt. Ihr Webstuhl war ganz primitiv und bestand nur

Digitized by Google

aus einigen aufrechtstehenden Stäben, über welchen die Fäden gespannt waren; die querlaufenden Fäden wurden geschickt mit den Fingern eingeschoben, ohne Schiffchen, und das ganze Gewebe mit einem Holzstückchen fest zusammengedrängt. Neben ihr stand ein junges Weib und spann die Ziegenhaare, welche die Alte zu ihrer Arbeit bedurfte. Ähnliche Gruppen mögen im Lager der Israeliten oft gesehen worden sein, als sie brachten „das Hebopfer dem Herrn zum Werk der Hütte des Stifts", „und welche Weiber solche Arbeit konnten, und willig dazu waren, die wirkten Ziegenhaare" (2. Buch Mose 35, 21. 26).

Das zwar kalte, aber herrlich klare Wetter hatte unsere Arbeit bisher begünstigt. Am Morgen des 11. December jedoch erhob sich der Wind heftiger, eine schwarze Wolkenmasse wälzte sich über Er Ráhah und verkündete einen kommenden Sturm. Das Unheil ließ auch nicht lange auf sich warten; gegen Abend, als die Herren eifrig mit den Berechnungen beschäftigt in ihrem Zelt saßen, riß ein plötzlicher Windstoß die Pflöcke heraus und Zelt, Bücher, Papiere — alles lag durcheinandergeworfen auf einem Haufen. Kapitain Palmer hatte die Geistesgegenwart, den Barometer zu retten; einige werthvolle Papiere, mit den Berechnungen des vorigen Tages, jagte der Wind davon, ehe sie geborgen werden konnten, sie gingen in den vielen nahen ineinanderlaufenden Thälern verloren. Wir alle stürzten dem Unglücksorte zu, der alte Sálem, unser arabisches Factotum, befand sich unter den Erstkommenden. Anfangs schien das Bild ihm allen Muth zu rauben — hier bemühte sich der Eine vergebens, seinen Kopf aus den Falten des Zeltes herauszubringen, dort kämpfte ein anderer heldenmüthig um einen Bergbarometer, während die freigewordenen Papiere über der allgemeinen Verwüstung lustig davonflatterten. Endlich schien dem alten Mann ein Licht über die Lage der Dinge aufzugehen. „Das kommt von Gott", sagte er phlegmatisch, nahm seine Pfeife, setzte sich mit einem Ausdruck von Ergebung auf den Boden und fing an zu rauchen. Unser Koch Salvo aber bedeutete ihn mit Hülfe eines dicken Stockes,

Digitized by Google

lieber mit Hand anzulegen und die Zelte wieder in Ordnung zu bringen, was allerdings fast zwei Stunden in Anspruch nahm. Dies war der Anfang des schlechten Wetters, welches uns schließlich vom Jebel Músa in die weniger hochliegende, mildere Gegend von Feirán vertrieb. Den Windstößen folgten oft Schneestürme, und die durch sie hervorgebrachte Wirkung gehört mit zu dem Schönsten, was ich je gesehen. Wenn der Nebel vor der aufsteigenden Sonne sich theilte, hingen dichte Wolkenmassen über der Ebene; das Thal schien in endlose Ferne zu verschwimmen; die von Schnee bedeckten Bergspitzen erschienen zweimal höher als sonst; wo hie und da ein Morgenstrahl sie berührte, erglänzten sie in den Farben des Prisma, welche sich im Nebel als Myriaden glänzender Lichtfunken brachen.

Während meines Aufenthaltes am Jebel Músa suchte ich das Dichten und Trachten der Towarah kennen zu lernen und möglichst viele Volkssagen der Sinai-Wüste zu sammeln. Einige Stunden widmete ich jeden Abend der Unterhaltung mit den Arabern an ihrem Lagerfeuer und schrieb die Erzählungen und Geschichten, die sie mitzutheilen wußten, in ihren eigenen Worten nieder. Kam ich später an einen Ort, der mir durch diese bekannt war oder an den sich eine Legende knüpfte, so forschte ich genau nach, ob sie sich bestätige, und es glückte mir, manches Interessante ans Licht zu bringen, was nicht allein seinen Ursprung hier hatte und sich mit den Erzählungen der Mönche im Widerspruch befand, sondern auch für die Geschichte des Auszugs von großer Bedeutung ist. Dahin gehören die arabischen Überlieferungen in der Umgegend des Wády Feirán von dem Fels, den Moses geschlagen hat, ferner die Legende von der bei Hazeroth verloren gegangenen Karawane und andere, die an geeigneter Stelle ausführlich erzählt werden sollen. War es möglich, so schrieb ich diese Geschichten genau mit den Worten meiner arabischen Erzähler nieder und erhielt auf diese Art ein Verständniß für das Idiom der Beduinen, was mir bei vielen anderen Gelegenheiten sehr zustatten kam. Der alte Sálem war für diese Forschungen von unschätzbarem Werthe, da er für Sagen und Örtlichkeiten

Digitized by Google

der Halbinsel als Autorität gilt. Oft beglückwünschten mich die Beduinen, einen so tüchtigen Gehülfen zu haben, und versicherten: er wisse die ganze Geschichte der Welt von Anfang bis zu Ende.

Sie waren durchaus nicht zu überzeugen, daß wir keinen Arzt im Lager hatten, und da Holland einmal im Scherz einen kranken Towarah an mich wies, als sei ich ein großer hakím, war ich genöthigt, die aufgedrungene Würde beizubehalten und allen, die kamen, etwas zu verschreiben, — das einzige Mittel, ihrer Zudringlichkeit los zu werden. Mein erster Patient war ein ehrwürdiger Stammesältester, der sich eines Tages vor die Thüre meines Zeltes setzte und mit der gewöhnlichen Klage begann: „Yá khawájah yája'ní galbí", „Mein Inneres schmerzt mich, Herr." Ich befand mich eben im tiefsten Negligé, aber die im Zelte herumgestreuten Bücher und Papiere und mein langer Tschibouk gaben mir ein gelehrtes Ansehen, ich nahm also eine ernste Miene an und fragte nach seinem Leiden. Er litt schon lange an Asthma, und da er Kälte und Mangel zu leiden hatte, waren meine Hoffnungen auf einen günstigen Erfolg der Kur nicht groß. Ich reichte ihm sogleich eine Dosis Chlorodin und befahl ihm, ehe er es nehme, das Fátihah, d. i. Eingangskapitel des Korans, zu beten; denn ich war überzeugt, der Glaube und die Wärme würden zu seiner Erleichterung beitragen. Es war ganz rührend, das kindliche Vertrauen dieses alten Ismaeliters zu sehen, wie er den Becher vor sich stellte, die Hände aufhob und andächtig das Gebet sprach, die Zuschauer stimmten mit einem feierlichen Amen ein, als er den Trank zu sich nahm, und betrachteten ihn einige Minuten lang mit größter Aufmerksamkeit, als erwarteten sie, ihn nun plötzlich in voller Jugendkraft aufspringen zu sehen.

Wir wünschten so bald als möglich nach Feirán aufzubrechen, mußten aber zuvor noch die Beobachtungen auf der Spitze des Jebel Katharina machen und sahen uns daher gezwungen, dem Wetter Trotz zu bieten und die Besteigung zu unternehmen.

Digitized by Google

Nachdem wir eine Stunde aufwärts durch den Wâdy Lejá gestiegen waren, kamen wir nach der Shagg Mûsa, „Moses-Kluft", gleich nach dem Kloster zu den vierzig Märtyrern, bei welchem die Besteigung des Berges selbst anfängt. Die Höhe zu erreichen dauert zwar lange, ist aber nicht schwierig, obwohl unser erster Besuch unter Schnee und Eis weniger angenehm war als bei späteren Gelegenheiten. Der Weg bietet dem Reisenden nichts von Interesse, denn er ist längst an die ungeheuren Abgründe der Granitberge gewöhnt, und schaut sie, wenn auch nicht mit Verachtung, so doch wenigstens mit Gelassenheit an. Ein hübscher Fleck am Ende der Schlucht auf halber Höhe ist eine kleine von hohen Klippen umschlossene Quelle, „Brunnen des Rebhuhns" (Ma'ȳan es Shinár) genannt. Nach der Legende der Mönche wurde er wunderbar durch ein davonfliegendes Rebhuhn aufgefunden, als ihre dürstenden Vorgänger den Leichnam der heiligen Katharina, welche in Alexandria enthauptet worden, von der Höhe des Berges herabtrugen, wohin er auf geheimnißvolle Weise gebracht worden war. Von dieser Geschichte wissen die Araber nichts; sie behaupten, die Quelle habe ihren Namen von Rebhühnern, die es hier zahlreich gibt, — so abscheulich rationalistisch sind diese Jünger Mohammeds. Endlich gelangt man auf den Grat und befindet sich auf einem breiten Plateau, aus welchem drei ungeheure runde Kuppen sich erheben, die mittlere heißt Jebel Zebir, die nach Süden Abu Rumail und die nördliche Katharina. Auf letzterer steht ein kleines der Heiligen geweihtes Kirchlein an der Stelle, auf welche die Engel ihren Leichnam niedergelegt haben sollen.

Der Jebel Katharina wurde gewöhnlich für den höchsten Gipfel der Halbinsel nach dem Umm Shomer, dem höchsten von allen, gehalten; die Gelehrten waren jedoch nicht einig und jeder Berg hatte seine Verfechter, welche eifrigst für seine Ansprüche eintraten. Die Beobachtungen der Sinai-Expedition haben dargethan, daß der Katharina den Umm Shomer einige Fuß hoch überragt, und daß beide vor dem Jebel Zebir weichen müssen. Von den drei Schwestergipfeln Katharina, Zebir und

Digitized by Google

Abu Rumail ist der erstere jedenfalls der gewaltigste: er besteht aus einem einzigen ungeheuern schroffen Porphyrblock.

Während der ersten Stunde der Besteigung kamen wir ganz gut vorwärts, da die Steine am unteren Theil des Bergabhangs ziemlich schneefrei waren; als wir uns aber der Spitze näherten, begann unsere Noth. Bitter kalt blies der Wind, unser Weg ging über eine weiche weiße Schneefläche, die, da sie nicht so fest war wie sie aussah, uns knietief zwischen scharfen schlüpfrigen Steinen einsinken ließ und unsere Glieder bei jedem Schritt in Gefahr brachte.

Es war ein ermüdendes Gehen; sicher aufzutreten war nicht möglich, alle Augenblicke verschwand Einer zwischen verborgenem Steingerölle, während ein Anderer anmuthig den Abhang hinunterrutschte und ihn noch einmal erklimmen mußte. Einer der Araber weigerte sich geradezu weiter zu gehen; als ich aber darauf bestand und der alte Sálem sich ihm zum Wegweiser erbot, machte sich der arme Barfüßler mit dem Theodolith auf dem Rücken wieder auf den Weg.

Ich meinestheils hatte, nachdem ich zum sechsten Mal nach einer Stelle zurückgeglitten war, die Überzeugung gewonnen, daß unter solchen Verhältnissen das Leben nichts mehr werth sei, und wollte mich eben niederlegen, um nicht mehr aufzustehen, als mir einer meiner Gefährten, der etwas höher oben sich abmühte, ins Auge fiel. Er strengte sich offenbar körperlich sehr an; das Bewußtsein, Leidensgefährten in meinem Elend zu haben, gab mir neuen Muth, und durch wiederholte halsbrechende gymnastische Künste gelang es mir, die Spitze zu erreichen, aber freilich vollkommen erschöpft und erstarrt, so daß ich mich sofort in den Schnee legte um zu schlafen. Allen überlieferten Gesundheitsregeln zum Trotz erwachte ich nach einigen Minuten neu gestärkt und erfreute mich nun der Fernsicht, die mit einem Wort prachtvoll war. Gegen Nordosten hin erhebt sich der grüne Gipfel des Jebel Músa, dessen Farben seltsam von den weißbeworfenen Gebäuden auf seinem Rücken abstechen. Zur Rechten liegt der Jebel ed Deir und noch näher, wie ein hoher Dom, die Masse des Rás Sufsáfeh;

Digitized by Google

jenseits sieht man den engen Schlund des Nagb Hawa. Westwärts erheben sich die lieblichen Kuppen des Jebel el Benat und El Jozeh mit der höheren Kette des Serbál und seines Nachbars Beidhat Umm Tákohah. Der Vordergrund dieses Theiles der Landschaft besteht aus riesigen schroffen Granitmassen, die wie glühendes Kupfer in der Sonne glänzen. Unter diesem Wald von Bergspitzen tritt besonders der Jebel Tiniyeh mit einem kleinen weißen Gebäude auf seinem höchsten Punkt hervor. Es ist der halbfertige Palast des verstorbenen Vicekönigs von Egypten, Abbás Pascha, der seine Manie für Steine und Mörtel bis in die Sinai-Wildniß trug. Ausschweifungen aller Art hatten die Gesundheit des Paschas untergraben, seine ärztlichen Rathgeber riethen ihm in der Wüstenluft Erholung an. Er machte sich also mit einer Anzahl Truppen auf den Weg und nahm Quartier im Kloster der heiligen Katharina. Sobald er die wohlthätige Einwirkung der reinen Bergluft fühlte, beschloß er, in der Umgebung einen Palast erbauen zu lassen, und um zur Gewißheit über die gesundeste Lage zu kommen, wandte er folgende originelle Maßregel an.

An allen nur irgend zugänglichen Berghöhen ringsum wurden große Stücke Fleisch ausgesetzt, und der Punkt, an welchem das Fleisch am längsten unverdorben blieb, wurde für den gesundesten erklärt. Die Wahl fiel auf den Jebel Tiniyeh; mit großer Mühe wurde eine Straße nach der Spitze hergestellt und die Grundsteine zu dem Palast gelegt. Ehe aber der Bau weit vorgeschritten war, änderte seine Hoheit ihre vicekönigliches Pläne und entschloß sich, beeinflußt von den Fabeln der Mönche, auf dem heiligen Berg wohnen zu bleiben und so gleichzeitig Moses besonderen Schutz und die Vorzüge des Klimas zu genießen.

Einstweilen wurde über einen Ausläufer am nördlichen Ende des Bergzuges am Eingang in das Klosterthal eine Straße zu bauen angefangen. Auch sie wurde wieder aufgegeben und der Weg, welcher jetzt als „Straße des Paschas“ bekannt ist, ward schließlich am Südost-Ende des Berges her-

Digitized by Google

gestellt und ist noch jetzt der bequemste Aufgang. Die arabische Überlieferung versieht uns noch mit einem Nachtrag zu der Geschichte. „Der Pascha", sagen die Araber, „ging auf der von ihm erbauten Straße auf den Berg. Aber sein Herz war voll böser Gedanken und er wollte den heiligen Ort entweihen. Deshalb packte ihn unser Herr Moses, ehe er die Spitze erreichte und schüttelte ihn, so daß er außer sich vor Schrecken wieder heruntereilte, das Land und alles darinnen verfluchte und sich schleunigst auf den Rückweg nach Egypten begab." Wenige Wochen nach seiner Rückkehr wurde er in Kairo von einem Mameluken ermordet, den er bei einem Liebeshandel mit einer seiner Harems-Frauen entdeckte; der unfertige Palast aber steht noch immer auf der Höhe als Denkzeichen menschlicher Unbeständigkeit und Thorheit.

Die Vereinigung der vielen von diesem Punkt herablaufenden Wádies bildet einen schönen Zug der Landschaft. Denn das Grün der in ihnen liegenden reich bewässerten Gärten mildert einigermaßen die ernste und kalte Erhabenheit der Scene. Wenden wir uns gegen Süden, so wandert das Auge über die weite Ebene von El Gá'ah mit dem Busen von Suez und den verschwimmenden Umrissen des Jebel 'Akrab an der jenseitigen afrikanischen Küste. In dem mächtigen Panorama sind uns am nächsten die zackigen Spitzen des Umm Shomer und Jebel eth Thebt, die blauen Gewässer des arabischen Golfes mit den Hügeln des Hejjaz an seinem andern Ufer und endlich die glänzende rothe Masse des Umm 'Alawi mit dem bis an die dahinterliegenden fernen Tih-Berge sich ausdehnenden Sand-Labyrinth; so übersieht man, ohne den Platz zu verlassen, fast die ganze Sinai-Halbinsel. Die Aussicht von einem Gipfel des Sinai-Gebirges unterscheidet sich wesentlich von allen anderen Landschaftsbildern. Da gibt es nicht einzelne Höhenzüge, über die der Blick schweifen oder die Gedanken wandern könnten zu schönen Feldern und fruchtbaren Thälern auf der andern Seite; es ist eine gewaltige Rundschau über nackte kahle Berghäupter, nur von der Wüste oder dem Meere begrenzt. Das Bild dankt seine Schönheit — denn

Digitized by Google

schön ist es in der That — in keiner Weise der Zugabe von Wäldern und Strömen; die Ferne übt keinen Zauber auf das Auge; die Tinten sind nur die der Sonne auf dem farbigen Gestein, die Umrisse sind die natürlichen Conturen der Felsen.

Das Herabsteigen war fast ebenso ermüdend als das Hinaufgehen, und wir erreichten das Lager erst, nachdem es dunkel geworden. Einer der Araber war so erschöpft, daß er mit dem alten Sálem zurückgelassen wurde, der ihm Feuer machte und Trost in Gestalt von Tabak beibrachte. Da sie, nachdem wir unser Mahl beendet hatten, noch immer nicht erschienen, wurden wir besorgt und Holland dachte eben daran, die Reise auf den Berg in der Dunkelheit noch einmal anzutreten, um ihnen Speise zu bringen, als sie im Lager ankamen und bei einer Schüssel Suppe und etwas Kaffee, womit wir sie bewirtheten, bald ihrer Mühen vergaßen.

Ich darf meine Schilderung der Umgebung der Sinai-Berge nicht beenden, ohne des Jebel Moneijáh zu erwähnen, des kleinen konischen Hügels am Eingang in das Klosterthal. In seinem Namen, „Berg der Unterredung", birgt sich noch immer eine Überlieferung und Reminiscenz an jenes Ereigniß, welches dieser wilden und unfruchtbaren Gegend ein viel größeres und weit menschlicheres Interesse verleiht, als es Orte besitzen, welche der Schauplatz der gewaltigsten weltgeschichtlichen Kämpfe gewesen sind. Er gebietet über eine herrliche Aussicht auf die Ebene von Er Ráhah, noch großartiger vielleicht als der Blick von Rás Sufsáfeh, da sich die Fernsicht bis in das Klosterthal hinein verlängert.

Der 21. December war zu einem Ausflug auf den Jebel Hadíd bestimmt, um den geologischen Charakter dieses Districts zu erforschen und besonders auch die alten Gräber und andere Überreste in seiner Nähe zu untersuchen. Jebel Hadíd selbst hat seinen Namen von dem vielen Eisenerz, das sich dort in weiten Gängen findet und oft schon auf der Erdoberfläche zu Tage tritt.

Da wir uns erst aus den Vorrathsräumen des Klosters mit den nöthigen Lebensbedürfnissen versehen mußten und alles

Digitized by Google

einzupacken hatten, wurde es elf Uhr, ehe wir aufbrachen. Wir überschritten den Paß am Jebel Moneijáh und stiegen in das Wádŷ Seba'iyeh hinunter, welches viele Reisende mit den Mönchen für den Schauplatz des israelitischen Lagers vor dem Berge halten. Der Jebel Músa macht allerdings von diesem Thale aus einen ehrfurchtgebietenden Eindruck; aber so großartig und zerklüftet auch die steilen Wände sind, fehlt ihm doch die markirte Einzellage von Rás Sufsáfeh, und er ist offenbar in keiner Weise den Vorgängen entsprechend, welche die Gesetzverkündigung begleiteten.

Der Name Wádŷ Seba'iyeh wird von den meisten neueren Reisenden als „des Hüters Thal" gedeutet, indem sie ihn mit seba', „ein wildes Thier", in Zusammenhang bringen, zufolge einer Etymologie, die nach einer Menagerie (wombwells) oder zoologischem Garten schmeckt.

Offenbar ist damit eine Anspielung auf Mose, als „den Hüter" der Heerden Jethros, gemeint; doch brauche ich kaum zu bemerken, daß ein solcher Zusammenhang gar nicht vorhanden ist und daß der Name nicht das Thal des „Hüters" bedeutet, sondern eher des „tapfern Jünglings", eine Benennung, die, wie ich meine, kaum auf Moses Bezug haben kann. Das Thal Wádŷ selbst ist eine zerrissene unebene Rinne, die an Flächeninhalt vielen benachbarten Thälern nachsteht, und bildet einen schneidenden Contrast zu der einfachen ebenen Fläche von Er Ráhah. Anderer Gegengründe gar nicht zu erwähnen, wäre es einfach unmöglich „ein Gehege um den Berg" zu machen oder dem Fuß des Jebel Músa vom Wádŷ Seba'iyeh aus auch nur nahe zu kommen.

Erreicht man die Wasserscheide, so thut sich dem Auge eine andere herrliche Landschaft auf, in welcher die kühnen Umrisse und die durchsichtige zarte Färbung des Jebel Nakleh am meisten hervortreten.

In den meisten dieser Thäler ist die Wasserscheide auffallend scharf abgegrenzt: sie fällt nicht, wie anderswo, allmählig von einer Hochebene ab, sondern ist, wie der Name bedeutet, eine schmale Scheide, welche, wäre ein Strom dort, dessen

Digitized by Google

Wasser theilen und nach den entgegengesetzten Seiten hinunterfallen lassen würde.

Um halb fünf Uhr lagerten wir nahe am Jebel Nâkleh, da es nicht möglich war, Jebel Hadîd noch am Tage zu erreichen; am anderen Morgen bei Sonnenaufgang setzten wir unseren Weg fort. Nach einer Wanderung von fünf Stunden durch malerische Thäler zwischen steilen Abhängen zu beiden Seiten gelangten wir an den Ort unserer Bestimmung. Außer einem kleinen weißen Steinhaufen, welcher am Vereinigungspunkt der Wâdies Rutîy und Rahabeh errichtet ist und von Gläubigen mit Büscheln trockenen Grases geschmückt wird, hatten wir unterwegs nichts gesehen, was der Rede werth wäre.

Die Araber wußten uns über den Steinhaufen weiter nichts zu sagen, als daß er der „Steinhaufen des Lampenwärters" heißt und wahrscheinlich den nach dem Kloster Reisenden als Wegweiser dienen sollte.

Der Jebel Hadîd, auf dem wir Ausgrabungen zu machen beabsichtigten, ist kaum in einem Tage vom Kloster aus zu erreichen; unser Lager wurde an einer schönen geschützten Stelle aufgeschlagen, ganz nahe bei den alten Gräbern, und das Einzige, was die Freude an unserem Piknik störte, war das abscheuliche Wasser, welches aus dem nahen Wâdy Khasîb geholt wurde. Obgleich ich diesmal an den Auferweckungsversuchen nicht Theil nahm, besuchte ich doch später diese Stelle und kann daher die eigenthümlichen dort noch vorhandenen Überreste schildern. Sie gleichen den vorhistorischen Überresten in Europa und sind von zweierlei Art: erstens kreisförmige Häuser von ungefähr zehn Fuß Durchmesser, aus unbehauenen Steinen errichtet und mit einem sorgfältig gebauten kuppelförmigen Dach versehen, das mit einer großen Steinplatte schließt und dessen Seiten, um ein Nachgeben zu verhüten, belastet sind. Den Eingang bildet eine niedere, ungefähr zwei Fuß weite Thüre. Offenbar sind es einst menschliche Wohnungen gewesen, und in einigen der besseren, die wir später an einem anderen Orte untersuchten, fanden wir Knochen und verkohltes Holz in einem kleinen Behältniß in der Mitte,

Digitized by Google

welches wohl als Herd gedient hatte. Sie gleichen genau den bothan (shieling, d. i. „Bienenkorbhütten") auf den Shetland-Inseln und den Kammern, die man in den großen Steinhaufen in Clava bei Inverneß aufgefunden hat. Bei einigen läuft ein spiralförmiger Weg rings um die Außenseite, und in ihrer Construction gleichen sie ganz den taloyot oder sogenannten alten Wachtthürmen auf den Balearen.

Die zweite und wahrscheinlich ältere Art besteht aus ungemein großen Steinkreisen, deren einige hundert Fuß im Durchmesser haben, mit einem Behältniß in der Mitte. Ihre Construction ist genau die der „Druidenkreise" in England. In den Behältnissen fanden sich menschliche Skelete, für deren hohes Alter nicht nur der verfallene Zustand der Knochen Zeugniß ablegte, sondern auch der Umstand, daß die Leichen jedenfalls so zusammengebogen worden waren, daß Haupt und Kniee sich berührten und sie dann in solcher Stellung begraben wurden. An kleinen offenen Stellen in den Kreisen fand sich gebrannte Erde und Holzkohlen. Die Gräber gehören augenscheinlich einem anderen Geschlecht und einer anderen Zeit an, als die schon erwähnten runden Häuser. Die verfallenen Wohnstätten der jetzt stillen Insassen der ersteren haben wir indessen in großer Zahl in anderen Theilen des Landes entdeckt*). Die letzteren sind von beträchtlicher Ausdehnung und ganz verschieden von den Bienenkorbhütten; sie bestehen aus einer Menge von Kreisen, eingeschlossen von rohen Mauern; die dazu verwendeten Steine sind genau von der Art und Größe wie die, welche zu der Construction der Kreise an den Gräbern und Steinhaufen verwendet worden sind. Sie waren wahrscheinlich der stehende Lagerplatz eines alten Hirtenvolkes; wir schlossen dies aus der Auffindung gleicher ähnlicher Einhegungen, die noch heute auf dem Berg Hermon gebräuchlich sind. Um Schafe und Ziegen beisammen zu halten, sahen wir dort niedere rohe Wände errichtet, in welche Zweige von

*) Am Fuß des Jebel el 'Eimeh, dessen Örtlichkeit ich später eingehender schildern werde.

Digitized by Google

Akazien und anderen stacheligen Bäumen eingeschoben waren, so daß sie eine unübersteigliche Schranke bildeten. Häuser und Gräber werden von den Arabern des Sinai nawámis (im Singular: námús) oder „Muskitohäuser" genannt, weil nach ihrer Überlieferung die Kinder Israel sie zum Schutz gegen die Muskito-Plage gebaut haben, die der Himmel zur Strafe für ihre Auflehnung und Sünde über sie sandte. Wer und was es für Leute waren, die sie gebaut, mag jetzt vielleicht nicht mehr zu entscheiden sein, aber das Eine scheint ziemlich gewiß, daß sie in großen Scharen auf der Halbinsel gelebt, ihre Todten auf „erhöhten Stellen" begruben und an den Gräbern der Todten Opfer dargebracht haben müssen. Wer vermag zu sagen, ob nicht gerade auf dieser geschwärzten Erde vor uns, die hungernden Israeliten der Versuchung unterlegen sind und die Todtenopfer gegessen haben.

Ich muß mich eines gewissen Ghulähnlichen Hanges schuldig bekennen; denn indem meine Hand diese Zeilen schreibt, ist sie beschmutzt von dem Staube eines vor drei Tagen ausgegrabenen Amalekiters: denn wisse, sauber gewaschener Leser, daß ich in der großen und schrecklichen Wüste bin und Wasser nur als Requisit zum Thee kenne*).

Der Araber hat nur eine Meinung über jede Art von Nachgrabung. Natürlich ist man gekommen, um verborgene Schätze zu suchen, und der Beduine, der den Weg zeigt, ist deshalb immer mit Spaten und Haue bereit hülfreiche Hand zu leisten, in der Hoffnung, einen Antheil an der Beute zu erhalten.

Die Maghrabis oder westlichen Araber sind anerkannt als die besten Schatzgräber, von ihrer geheimen Macht werden viele Wundergeschichten erzählt. Sálem theilt mir Folgendes mit, was diesen Glauben veranschaulicht. „Vor ungefähr zwanzig Jahren", so erzählte er, „lebte ein Towarah-Mädchen, welches mit der anderen Welt im Verkehr stand. Jeden Freitag kamen Nachts die Geister zu ihr und sie verfiel in Zuckungen;

*) Der größere Theil dieses Werkes ist in der Wüste geschrieben.

Digitized by Google

eine Menge Volks versammelte sich und lauschte auf die Prophezeiungen, die sie dabei aussprach. In einer Verzückung sprach sie einmal von unermeßlichen Schätzen, die in nawámis am Jebel Hadíd verborgen lägen." „Vor ein paar Jahren", fuhr Sálem fort, „kam Khawajah Holland nach der Halbinsel, grub gerade in diesen nawámis nach und fand Skelete darin. Dies erinnerte uns an die Worte der Prophetin, mein Bruder Ahmed entschloß sich nach Kairo zu gehen und einen Maghrabí um Rath zu fragen. Nachdem er einen gefunden, schenkte er ihm einige Kupfermünzen, ohne die Absicht seines Besuches zu erkennen zu geben. Der ‚kluge Mann' verbrannte, wie herkömmlich, etwas Weihrauch und gab meinem Bruder ein Buch in die Hand mit der Weisung, es aufzuschlagen, wo eben sein Finger hingreife. Ahmed gehorchte, und nachdem der Maghrabí die Seite durchgesehen hatte, sagte er: ‚ein Schatz liegt verborgen nahe an der Stelle, wo der Khawájah in den námus gegraben hat', und erbot sich, nach Verlauf von zwanzig Tagen ihn zu begleiten, um darnach zu suchen. An dem festgesetzten Tage kam Ahmed wieder, fand aber den Maghrabí todt."

Während die Ausgrabungen fortgesetzt wurden, machten Kapitain Palmer und ich einen Ausflug zur Erforschung des nahen Wády Nasb. Es ist ein herrliches romantisches Thal; ein Hain von Tarfah-Bäumen erstreckt sich meilenlang durch dasselbe; die Felsen zu beiden Seiten sind durchzogen von Adern in den glänzendsten Farben und phantastischen Gebilden.

Ungefähr eine Meile aufwärts ist in diesem Wády links eine Umm Zarabeh genannte Öffnung im Felsen, ein Anblick, der den Reisenden für eine kleine Abschweifung von der betretenen Wegspur reichlich entschädigt. Der Aufgang ist durch Granitblöcke gebildet, deren geringster vierzig Quadratfuß mißt. Sie liegen nachlässig wie Reisigbündel übereinandergeschichtet. Man kommt zu einem freien Raum, auf dessen soliden Boden eine compacte Felsenmasse herabgestürzt ist, an Umfang und Gestalt ungefähr so groß wie die Kuppel der St. Pauls-Kathe-

Digitized by Google

drale. Bei Beginn des Eingangs ist eine kleine Quelle, bescheiden unter einem ungeheuren Stein hervorsickernd und mit hübschen Farrnkräutern bewachsen. Weiterhin verengt sich das Thal in eine prachtvolle, nicht mehr als zwanzig Meter weite Schlucht mit steil abfallenden, über fünfzehn Fuß hohen Wänden. Ehe wir die Gegend um den Jebel Hadíd wieder verließen, bestiegen Kapitain Wilson und Mr. Holland zum Zweck trigonometrischer Beobachtungen den Jebel Abu Maʿúd, da dieser Punkt die Grenze der Vermessung nach Südosten bilden sollte.

Auf unserem Rückweg zum Sinai wanderten wir um den Jebel Hadíd in das Wády Umm Dhelleh, wo wir eine Menge der älteren nawámis fanden. Die Steinkreise hatten zum Theil neunzig Fuß im Umfang und bestanden aus drei bis fünf Fuß großen Steinen. Auf einem nahen Hügel war eine aus eben solchen Steinen erbaute Mauer und ein gedeckter Gang, alle offenbar derselben Zeit angehörig.

Von hier aus betraten wir das Wády Waʿará, ein ungefähr zweihundert Meter weites Thal, das merkwürdigerweise einer großen flachen Terrasse oder einem Kiesstrand ähnlich ist und in der gleichen Richtung wie das Wády abfällt, welches dreißig Fuß tiefer rechts dahinläuft.

Wir kamen dann sogleich wieder auf unsere alte Straße und befanden uns mit Sonnenuntergang in unserem alten Quartier am Jebel Músa.

Wir waren zu rechter Zeit nach Sinai zurückgekommen, um unser Christfest da zu verleben und das Kommen dessen, der des Gesetzes Erfüllung ist, in dem Schatten desselben Berges zu feiern, von welchem herab das Gesetz zuerst verkündet worden ist. Hell und klar brach der Weihnachtsmorgen an; in der Wüste standen keine großen Feierlichkeiten zu seiner Einleitung zu erwarten. Wir hielten Ruhetag und verlebten ihn recht angenehm. Mr. Holland hielt Morgengottesdienst im Speisezelt.

Auch vergaßen wir der guten alten Gebräuche dieses Tages nicht. Freilich hatten wir weder Stechpalmen noch Mispel-

Digitized by Google

zweige, und um irgend etwas einem Julblock (Weihnachtsbaum) ähnliches aufzutreiben, hätten wir einen Spazierstock von dem Ökonomos des Klosters borgen müssen. Salvo, unser maltesischer Koch, wußte durch Olivenzweige und Cypressenäste den Zelten ein feierliches Ansehen zu geben: sie wurden einmüthig für „sehr geschmackvoll decorirt" erklärt. Wer aber beschreibt die Herrlichkeit unseres Weihnachtsmahles aus geschmortem Steinbock, dem ein wirklicher handgreiflicher Plumpudding folgte, von schönen Händen in der Heimath schon vor Monaten bereitet. Die vis inertiae, „Macht der Trägheit", die diesem Mahle folgte, zeugte davon, daß wir ihm hatten volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Da unsere Anwesenheit am Jebel Músa sich dem Ende näherte, hatten wir drei bis vier der griechischen Mönche für den nächsten Sonntag zum Frühstück eingeladen. Das Herbeischaffen passender Gerichte war eine schwierige Aufgabe, weil sie nicht nur ausgesprochene Vegetarianer sind, sondern weil auch damals gerade die Zeit der kleinen Fasten war. Jakobus kokettirte ein wenig gegen die Versuchung einer grünen Kräutersuppe, bis endlich der lockende Duft des „Liebig" und das Einnicken seines Gefährten ihn ermuthigte, der Versuchung nachzugeben. Ihre Enthaltsamkeit von Fleisch wurde vollständig ausgeglichen durch ihre Liebe zu Eingemachtem und ihre grenzenlose Vorliebe für Cognac.

Digitized by Google

Kapitel VIII.

Vom Sinai zum Serbál.

[Abbrechen des Lagers. Er Ráhah und das Nagb Hawa. Ein Halt ohne Mahlzeit. Wády Soláf; verwüstende Überschwemmung. Ein Beduinendichter. Feirán. Entlassung unserer Araber; komische Scenen dabei. Sheikh Hassan. Rephidim; der Fels in Horeb; Schlacht wider die Amalekiter; Straße von Rephidim nach Sinai; Jebel Tahúnah. Einsiedlerzellen.]

Die Vermessung des Jebel Músa selbst war nun so weit vorgeschritten, daß nur noch die Zeichnung der Bergumrisse durch die mit uns gekommenen Gebirgszeichner von den Royal Engineers erübrigte. Da aber diese mühsame Arbeit auf frostigen Berghöhen unmöglich ausgeführt werden konnte, so lange das Wetter so bitter kalt war, so beschlossen wir, nach Wády Feirán zu ziehen und unsere Arbeiten in der Umgebung des Serbál zu beginnen. Natürlich war in Folge dessen am Neujahrsmorgen um zehn Uhr der einst so nette symmetrische Halbkreis von Zelten, mit dem saubern reinlichen Raum davor, eine einzige Masse von Ballen und Kisten in vollster Verwirrung. Wir hatten beabsichtigt, durch das Nagb Hawa zu reisen und die Kameele, welche die Zelte trugen, mit uns zu nehmen; aber sowohl ʿEid, unser früherer Sheikh, als Embárek, den er als Gehülfen mitgebracht hatte, behaupteten,

Digitized by Google

der Weg sei ungangbar; der Streit darüber verursachte viel Lärm und Gezänk. Endlich gestatteten wir ihnen, den weitern Weg um das Wâdy es Sheikh einzuschlagen, da sie versprachen, uns im Wâdy Gharbeh an der anderen Seite des Passes zu treffen; nach einem frugalen, aus Brod und Feigen bestehenden Frühstück, brachen wir nach dem bestimmten Orte auf.

Der Morgen war schön und hell, doch etwas heiß; das Thermometer stand beim Frühstück auf 22 Grad; jetzt wanderten wir bei einer Temperatur von 95 Grad. Als wir der Ebene Er Râhah entlang zogen, war die Wirkung des Lichtes an den Bergen unaussprechlich schön. Zu unserer Linken, wo die Sonne stand, waren die Felsen mit den reichsten Schattirungen des zartesten Blaues gefärbt, während sie zur Rechten, wo die Sonnenstrahlen direct die Berge trafen, in einem gelblich-grauen Lichte schimmerten: ihre Umrisse zeichneten sich so scharf wie Silhouetten an dem sanften klaren Himmel ab.

In Mitte der Ebene kamen wir an einen kleinen Steinblock mit den schon erwähnten „cup markings", von denen die Araber Folgendes erzählten: „Als die Aulâd Jindi ihres Dienstes als ghafirs, d. i. ‚Beschützer des Klosters', entlassen wurden und die Jibalîyeh das Recht, die Pilger zu begleiten, erhielten, kamen die Häuptlinge des ersteren Stammes an diesen Stein; in ihrem Zorn erklärten sie, daß kein Jebali diese Grenze je überschreiten dürfe; zur Bekräftigung dieses Schwures stießen sie ihre Speere in den Stein." Gegen diese Erzählung gibt es leise Bedenken; die Araber auf Sinai tragen keine Speere, und der Stein ist offenbar mit den Zeichen und allem darauf hierher versetzt worden. Thatsache ist aber, daß die Beduinen ihre Grenze durch Steine bezeichnen und oft kunstlose Abzeichen ihres Stammes darauf schreiben. Wir haben öfter andere Steine mit den gleichen Zeichen in verschiedenen Theilen der Halbinsel gefunden, zwei in dem Nagb Hawa, und den einen, schon erwähnten, im Wâdy ed Deir.

Am Eingang in das Nagb Hawa ist ein Dickicht von Schilf und ein kleiner rieselnder Bach; nach diesem gelangt

Digitized by Google

man zu einer leichten Hebung des Bodens, von der aus man den letzten Blick nach dem Sinai wirft. Hier ist das Erdreich von dunkelgrüner Farbe und wird kohli genannt, weil man annimmt, es enthalte kohl oder Antimonium. Mehrere ungeheure phantastisch geformte Steinblöcke liegen dort zerstreut umher; einer hat, wie der schon genannte „redende Stein", das Ansehen, als sei er mitten durchgeborsten und heißt Madhrab Saif 'Edâi, „meines Feindes Schwertstreich". Die Aussicht jenseits des Passes von dem Kamm der Er Ráhah ist außerordentlich schön. Die Ebene ist wie von hohen Bergwänden eingeschlossen, die Schlucht selbst glich einem engen Thor, durch welches das offene Land und die fernen Hügel in schönster Perspective vor uns lagen. Als wir es sahen, von dem ganzen Zauber des Sonnenuntergangs beleuchtet, glühten diese Hügel an dem röthlichen Himmel im purpurnen Licht; der Vordergrund schimmerte in Grün und Roth, jede Bergspitze in goldenem Licht, die ganze Luft war mit rothen Fäden durchzogen. Jetzt erschien der Hintergrund in tiefem Blau, das bald in eine dunkle unbestimmte Färbung überging. Myriaden von Sternen strahlten in silbernem Glanz, und es wurde Nacht.

Als wir die andere Seite des Passes erreicht hatten, war es dunkel geworden, und da wir Hunger und Durst empfanden, begrüßten wir mit Entzücken eine große leuchtende Flamme im Wády Gharbeh, unten an der Stelle, wo wir uns zu treffen verabredet hatten und lagern wollten. Aber als wir ankamen, fanden wir weder Zelte noch Kameele, nur Wilson und Wyatt an einem Feuer (es war nemlich ein Tarfah-Hain dort) sitzend, nebst unseren vier Royal Engineers mit ihrem arabischen Diener Juma'. Jetzt nach langem Marsch, zu dem wir uns bereits um sieben Uhr nach einem magern Frühstück aufgemacht hatten, schon ermüdet von dem Abbrechen des Lagers und den Verwünschungen der Beduinen, verlangte unser Magen Stärkung und Ruhe.

Eine Sandbank und eine „Cavendish" (Pfeife) können diesen Mangel nicht ersetzen; ist es daher zu verwundern, daß

Digitized by Google

meine Bemerkungen über das Betragen unserer Kameeltreiber etwas sarkastisch auf die Gräber ihrer Voreltern Bezug nahmen und ich damit nur den Gefühlen der Gesellschaft Ausdruck gab? Indessen war nichts zu machen als geduldig zu warten, und wir vertrieben uns die Zeit dadurch, daß wir die Feuer unterhielten, welche die Araber ringsum angezündet hatten, und die eine bezaubernd malerische Wirkung hervorbrachten. Endlich sprang Juma' auf und schrie: Al ba'arán jain, „die Kameele kommen", und lockende Bilder von gekochtem Fleisch erhoben sich vor unseren Augen. Aber es war ein blinder Lärm gewesen; Niemand erschien außer einem einzigen Kameeltreiber, der sich beim Aufbruch verspätet hatte und sich nun näherte, ebenso bestürzt und hungrig wie wir selbst.

Endlich erschien Sálem mit zwei fánúses (Papierlaternen). Er war auf eigne Gefahr ausgezogen, die anderen zu suchen, und hatte das Lager in einiger Entfernung entdeckt. Er erzählte, die Kameeltreiber hätten an einer kalten windigen Stelle Halt gemacht, an der es weder Wasser noch Feuerung gäbe, und säßen nun alle schweigend an ihrem Feuer, nicht einmal die Zelte hätten sie aufgerichtet. Wir folgten dem alten Burschen in der Finsterniß durch ein Labyrinth von felsigen Wegen und fanden schließlich das Lager wie er es geschildert hatte. Eilig wurde ein Zelt aufgestellt und ein Mahl, wie die Umstände es erlaubten, bereitet, und nachdem wir unsere Sheikhs reichlich ausgescholten, sanken wir in friedlichen Schlummer. Am anderen Morgen hatte die Temperatur sich vortheilhaft geändert: es war hier viel wärmer; denn wir waren am vorigen Tage ungefähr fünfzehnhundert Fuß abwärts gestiegen. Ehe wir den Ort erreichten, an welchem wir Abends unser Feuer gemacht hatten, durchschritten wir eine mit Palmen und Tamarisken bewachsene Schlucht, in deren Rinne ein klarer, heller Bach rauschte; dort gab es auch Gartenmauern und viele andere Spuren einer früheren Cultur. Nach ungefähr vier Stunden kamen wir zu einer scharfen Biegung im Wády, das sich hier zu einem Hohlweg verengt, und kaum hatten wir diesen verlassen, so befanden wir uns auf einer weiten Fläche,

Digitized by Google

dem Eingang in das Wâdy Soláf. Den größten Theil des Tages hatten wir schon den Gipfel des Serbál vor Augen gehabt, nun erhob sich der Berg selbst in seiner ganzen Höhe vor uns.

Dies Wâdy Solaf war der Schauplatz des großen seil, d. i. „Überschwemmung", im Jahr 1867, wo ein arabisches Lager hinweggeschwemmt wurde und vierzig Seelen nebst vielen Kameelen, Schafen und anderem Vieh ihren Tod im Wasser fanden. Mr. Holland war zur Zeit des Unglücks in Sinai und rettete sein Leben mit genauer Noth. Er schildert die Scene als eine entsetzliche; ein kochender brausender Strom füllte das ganze Thal, wälzte die größten Felsblöcke wie Kiesel mit sich fort und riß ganze Familien ins Verderben. Noch sind die Spuren der Verwüstung deutlich sichtbar. Große Stämme von Palmbäumen liegen mehr als dreißig Meilen von ihrem einstigen Standort entfernt im Bett des Wâdy. Ein einziges Gewitter mit starkem Regenschauer, der auf den nackten Granit fällt, kann diese furchtbaren Folgen nach sich ziehen und ein trockenes und ebenes Thal in wenig Stunden in einen tobenden Strom verwandeln und verwirklicht so das Gemälde, welches David im achtzehnten Gesang entwirft: „Der Herr donnerte im Himmel und der Höchste ließ seinen Donner aus mit Hagel und Blitzen. Da sah man Wassergüsse und des Erdbodens Grund ward aufgedeckt, Herr, von deinem Schelten." (Ps. 18, 14. 16.)

Einer unserer Kameeltreiber, Salámeh Abu Ta'imeh, der selbst Freunde und Verwandte in der Fluth verlor, besang das Unglück in einfacher ungezwungener Sprache und tadellosem Rhythmus:

„Ich träumte einen Traum, mit Furcht hat er
Mein Herz erfüllt; jedoch der Weise sagt:
Kommt Schmerz, so ist die Freude auch nicht fern.
Mir däucht', ich sähe einen großen Wald,
Und staunte, wie zum Himmel hoch empor
Die Bäume wuchsen, als ein Wirbelwind
Die Stämme brach. Ich sah von Neuem hin,

Digitized by Google

Und sieh, die hingestreckten Stämme sind
Von jähem Tod erfaßte Helden jetzt.

Und abermals neckt mich des Traumes Bild:
Ich sehe Sturm und Fluth und Regenguß
Und über meinem Haupte zuckt der Blitz:
Und wieder liegen Leichen rings umher
Auf weitem Plan, unzählbar ihre Zahl,
Als hielte Allah schon sein Endgericht.
Ich wache auf — im Wâdy braust ein Strom,
Verlassen hat der Nil sein enges Bett
Und Feirâns stille Wüste überströmt.
Nur mich hat noch sein grimmer Muth verschont —
Zur Speise für des Flusses Ungethüm."

Zwischen fünf und sechs Uhr erreichten wir unser Lager wieder, das an einer schattigen, reich mit Colocynth-Kürbissen bewachsenen Stelle — dem Ideal einer arabischen Landschaft — aufgerichtet worden war.

Den nächsten Morgen gingen wir dem flachen sandigen Rinnsal des Wâdy Soláf entlang. Noch im vorigen Jahr war es ein blühender Tamariskenwald gewesen, nun war nichts mehr davon übrig, als ein paar vereinzelte, halb mit Steinen bedeckte Wurzeln, welche der Gießbach hier hatte liegen lassen. Nach einem Marsch von sieben englischen Meilen kamen wir nach El Buweib, d. i. „Thor" des engen ungefähr hundert Fuß langen und zwanzig Fuß breiten Pfades zwischen den Felsen; gleich nach diesem in den Palmenhain von Wâdy Feirán. Es war eine der schönsten Wanderungen, die wir seit unserem Aufenthalt auf Sinai gemacht hatten. Die hohen schlanken Bäume gaben köstlichen Schatten; frisches Wasser rieselte zu unseren Füßen, und was noch mehr war, Nachtigallen flatterten mit lieblichen Gesang von Zweig zu Zweig. Mir war es wie die Verwirklichung jener Träume, in welche die Poesieen meines persischen Lieblingsdichters, Háfiz, mich oft versetzt haben. Unser Lager wurde an einer lieblichen Stelle in das Wâdy ʿAlehât aufgeschlagen, auf einem weiten offenen Raum, der vollständig eingeschlossen ist von steilen abschüssigen Gneißbergen, deren phantastische Risse und wechselnde

Digitized by Google

Farben die Schönheit der Scenerie noch erhöhten. Palmen und Tamarisken standen rings umher auf jeder kleinen Erhöhung; an jedem Bergabhang lagen zerfallene Häuser, Kirchen und Mauern, die Ruinen der alten Mönchsstadt Paran. Hinter unseren Zelten erhob sich majestätisch der Serbál, und unter der gegenüberliegenden Felsenwand plätscherte murmelnd ein Bächlein, nur ein paar Zoll tief, aber ganz kühl, klar und erfrischend. War die Hitze des Tages vorüber, so nahmen wir unser Mahl unter freiem Himmel ein, begleitet von den Tönen eines eingeborenen Sängers, der das rebâbeh spielte und uns die Romanze des Abu Zeid, des großen Helden arabischer Lieder, vortrug.

Während wir aßen, kam ʿEîd, der seit dem Vorfall im Wâdy Gharbeh in Ungnade gefallen war, zu uns, und trotz unseres Abwehrens bestand er darauf, uns allen die Hände zu küssen. Seit unserer Ankunft in Feirán waren die Beduinen in große Unruhe gerathen. Die Reise vom Kloster bis dahin wird gewöhnlich in zwei Tagen gemacht; da wir nun durch ihre Schuld bis zum dritten Tage unterwegs waren, so beschlossen wir, ihnen etwas an der Löhnung abzuziehen. Natürlich gab dies Anlaß zu heftigen Worten und zornigen Geberden, die jedem, der die arabische Art nicht kennt, entsetzlich scheinen mußten. ʿEîd hatte zuerst laut und ungestüm dagegen sich aufgelehnt; da er uns aber unerbittlich sah, legte er sich, buchstäblich im Staube kriechend, zu meinen Füßen, raufte sich Büschel Haare aus dem Bart und flehte mich an, ihn zu prügeln. Beim Mittagessen wiederholte er diese Bitte, und als Holland ihm sagte: „wir seien jetzt zu sehr beschäftigt, würden ihn aber mit Vergnügen nach dem Essen prügeln", rief er: taiyeb, „gut!" im Tone innerer Befriedigung. Dann ging er fort, sein Geld von dem Koch zu holen, dem wir es übergeben hatten, als er die Summe nicht annehmen wollte. Im Laufe des Abends hörten wir außerhalb des Zeltes einen großen Lärm; wir eilten hinaus, um nach der Ursache zu fragen, und fanden einen großen Wolf im Kampf mit einigen aus einem nahen arabischen Lager hereingelaufenen Hunden.

Digitized by Google

Die Bestie machte sich sogleich davon, und obgleich wir mit Flinten, Revolvern und allem Möglichen bewaffnet Jagd auf sie machten, gelang es ihr, trotz der Hunde, in der Dunkelheit der Nacht zu entkommen. Dies alles wäre höchst unterhaltend gewesen, wenn wir nicht unsere Briefe hätten beenden sollen, bei welcher Arbeit Unterbrechungen gar nicht willkommen waren. Die Absendung unseres Postbeutels am anderen Morgen verursachte neue Schwierigkeiten, denn 'Eid und Embárek, die wir zu entlassen gezwungen waren, hatten den von uns auserwählten Boten so eingeschüchtert, daß er erklärte, er werde nicht nach Suez gehen.

Als wir ihnen aber drohten, den Consul — für die Araber der Repräsentant der höchsten Macht auf Erden — um exemplarische Bestrafung zu ersuchen, ließen sie ihn ziehen. Aber es schien, als sollten wir noch nicht zur Ruhe kommen; kaum war er fort, so bemerkte ich wieder eine große Aufregung unter dem Beduinenhäuflein, sie schienen mit einander zu streiten.

Bei näherer Untersuchung zeigte sich, daß unser arabischer Führer, der alte Sálem, Gegenstand des Streites war. Mit blutendem Gesicht riß er sich von seinen Peinigern los und theilte uns mit, man habe ihn des Diebstahls einer Börse mit tausend Piastern beschuldigt. Den Grund zu dieser Klage hatte Holland gegeben, der unter den Überresten der Überschwemmung des vorigen Jahres einen leeren Sack gefunden und ihn der Merkwürdigkeit wegen mitgenommen hatte. Da sie nichts Anderes wußten um ihre üble Laune auszulassen, hatten sie diesen Sack zu einer Geldbörse gemacht und Sálem des Diebstahls angeklagt. Wir hatten uns viel gefallen lassen, nun aber war das Maß voll; mit den gewähltesten Ausdrücken meines Wortschatzes stürzte ich unter diese Söhne der Wüste, gab jedem beturbanten Kopf, der mir in den Weg kam, einen Stoß, trieb sie bis an die äußerste Grenze des Lagers, versetzte dem Letzten noch einen tüchtigen Fußtritt und sah ihr Angesicht nicht wieder.

Da wir unsere Araber fortgejagt hatten, mußten wir uns

Digitized by Google

nothwendig nach einem anderen Sheikh umsehen. Wir brauchten nicht lange zu warten; denn als Hassan, der erste Sheikh der Towarah, den Sachverhalt erfuhr, verlor er keine Zeit, uns einen Besuch zu machen. Er war ein umgänglicher Beduine, gewandt und höflich; sein ruhiges Benehmen nahm uns zu seinen Gunsten ein. Erst nach fast drei Tagen vielfachen Unterhandelns und reichlichem Kaffeegenuß kamen wir zum Abschluß der Bedingungen. Endlich war alles geordnet, der Contract geschrieben und gesiegelt und Hassan statt der beiden Entlassenen, 'Eid und Embárek, nun unser alleiniger Sheikh. Bei dieser Gelegenheit fiel etwas vor, was die Verschlagenheit dieser Beduinen auf komische Art ans Licht brachte. Als er sich eben verabschiedete, kam ein Sohn des alten Mansúr ins Zelt mit Anerbietungen von seinem Vater; wir sagten ihm, daß wir schon mit einem anderen abgeschlossen hätten, und der junge Mann entfernte sich. Hassan fuhr sogleich auf und fragte, was unser Besucher gesagt habe, und als wir ihm entgegneten, das gehe ihn nichts an, verlangte er eine Abschrift des eben besiegelten Documents. Wir gaben es ihm, und er verließ uns, sehr zufrieden mit unserer Ehrlichkeit und seiner Schlauheit.

Während er in unserem Zelte saß, waren viele Araber aus der Umgegend gekommen, ihn zu begrüßen. Ich war überrascht von der Art ihres Benehmens gegen ihn: da war nichts von Unterwürfigkeit, und dennoch nahmen sie seine Befehle mit einer Ehrerbietung auf, die unendlich größere Achtung verrieth, als kriechende Anerkennung seines höheren Ranges. Wir hatten z. B. den Wunsch ausgesprochen, einen Steinbock zu haben; Hassan wandte sich an einen der anwesenden Jäger und sagte, er solle gehen und einen suchen. Hádhir, „fertig", sagte der Mann, warf Mantel und tarbúsh ab, als sicheres Zeichen, daß er ernstlich jagen wolle, nahm sein Gewehr auf die Schulter und machte sich auf in die Berge. Am Abend kehrte er mit einem prächtigen Steinbock zurück, der bei dem mageren Zustand unserer Speisekammer sehr willkommen war.

In Feirán nahmen wir einen Eingeborenen aus der Gegend zum Führer an, der als erfahrener bedan, „Jäger",

Digitized by Google

besser als seine Gefährten mit den Örtlichkeiten und Namen des Bezirks um den Serbál bekannt war. Er war einer der häßlichsten Beduinen, die ich je gesehen habe, aber ein heiterer williger Bursche, dem kein Gang zu mühsam, keine Last zu schwer war. Er erfreute sich des Namens Hisán el Harbi und stammte von 'Awárimeh, einem angesehenen Towarah-Clan; auf seine Abkunft war er sehr stolz, und obwohl buchstäblich in Lumpen und Fetzen gekleidet, stolzirte er zu unserer Belustigung mit aristokratischer Würde einher.

Wir feierten unseren Einzug in Feirán damit, daß wir uns gegenseitig die Haare schnitten, als die Reihe an mich kam, nahm ich die Scheere mit einigem Zagen in die Hand. Ermuthigt jedoch durch das kindliche Vertrauen, mit welchem mein Freund mir seinen Kopf hingab, machte ich mich kühn ans Werk. Als ich geendet hatte, sah er gerade aus wie ein von Motten zerfressener Pelz.

Am Fuße des Serbál in Feirán ist eine große verhältnißmäßig fruchtbare Strecke mit einem Palmenwald, der sich trotz der Verwüstung durch die Überschwemmung meilenweit das Thal entlang ausdehnt. Dies ist in der That der fruchtbarste Theil der Halbinsel, und die Amalekiter werden natürlich eifrigst darauf bedacht gewesen sein, ihn gegen eine eindringende Macht zu vertheidigen; in dieser Hinsicht entspricht er der Lage von Rephidim. Wir können nicht erwarten, daß ein bloßes Wüstenvolk, wie Amalek es war, einen Ausfall in wohlgeordneten Haufen gegen die heranziehenden Heerscharen Israels gemacht habe, so lange diese in der verhältnißmäßig offenen Wildniß sich befanden. Ihr nächster Gedanke bei der ersten Ahnung vom Anrücken eines Feindes mußte der sein, sich um die Brunnen und Palmen zu scharen und Maßregeln zum Schutze dieser ihrer kostbarsten Besitzungen zu vereinbaren. Wenn das feindliche Heer in geringer Entfernung von der Oase sich gelagert hätte, würden sie gewiß nur die Gelegenheit abgewartet haben, dasselbe unversehens zu überfallen, um ihnen einen Vortheil abzugewinnen, ehe sie ein Lager aufschlagen oder sich hätten erholen können.

Digitized by Google

Dies entspräche der Tactik der heutigen Beduinen, und der biblischen Erzählung nach scheint der Widerstand, den Israel bei Rephidim erfuhr, dieser Art gewesen zu sein. Sie „lagerten sich in Rephidim", aber die Brunnen waren unzugänglich und sie waren gezwungen an der Grenzscheide des fruchtbaren Districtes Halt zu machen; und „da hatte das Volk kein Wasser zu trinken". Getäuscht in ihrer Hoffnung und ermüdet wie sie waren, murreten sie wider Mose und sprachen: „Warum hast du uns lassen aus Egypten ziehen, daß du uns und unsere Kinder und Vieh Dursts sterben ließest?" Aus dieser Noth wurden sie errettet durch das Wunder, daß Mose den Felsen schlug; und gleich nachher heißt es: „Da kam Amalek und stritte wieder Israel in Rephidim." (2. Buch Mose 17, 8.) Wichtig war mir, daß ich unmittelbar vor der Stelle, wo das Thal fruchtbar zu werden anfängt, einen Fels entdeckte, welcher nach der arabischen Tradition als die Stätte des Wunders bezeichnet wird. Dieser Fels, der noch nie von Reisenden beachtet worden ist, heißt Hejh el Khattátin. Ringsum sind auf jedem nur irgend zugänglichen Fels in seiner nächsten Nähe kleine Haufen von Kieselsteinen. Dies wird folgendermaßen erklärt: „Als die Kinder Israel ihren Durst gestillt hatten und an dem Wunderwasser zur Ruhe sich niederließen, unterhielten sie sich damit, Kiesel auf die nahen Felsstücke zu werfen." Hieraus entstand die Sitte, welche die Araber zum Andenken an das Geschehene bis heute noch befolgen. Sie glauben sich damit besonders die Gunst Moses zu erwerben, und wer einen kranken Freund hat, wirft in dessen Namen einen Stein, in der Überzeugung, daß rasche Besserung eintreten werde.

Was am meisten gegen die Identificirung von Feirán mit Rephidim spricht, ist die Beschreibung, welche die Bibel von dem letzten Lagerplatz der Israeliten gibt: „Denn sie waren ausgezogen von Rephidim und wollten in die Wüste Sinai; und lagerten sich in der Wüste daselbst gegen den Berg." (2. Buch Mose 19, 2.) Wenn nun der Jebel Músa der Sinai ist, so kann er schwerlich von einem großen Heer

Digitized by Google

mit schwerem Gepäck in einem Tage erreicht werden. Die Straße von Feirán bis an das Nagb Hawa ist breit und offen, die beladenen Kameele aber müssen einen Umweg von sechs bis acht Stunden durch ein links gelegenes Thal machen, welches etwas tiefer unten einmündet und Wády es Sheikh heißt. Mit folgenden Erwägungen wird diese Schwierigkeit gehoben. Erstens kann die Reise von Feirán nach dem Nagb Hawa als letzte Raststelle angesehen werden. Man kann daher mit Recht sagen, daß, als sie zu dem Paß, welcher gleichsam das Thor in dem Sinai-District bildet, gekommen waren, sie die „Wüste des Sinai" erreicht hatten. Die Worte: „und lagerten in der Wüste daselbst, gegen den Berg", scheinen mir einen davon unabhängigen Vorgang anzudeuten, und ich möchte diese Stelle gern folgendermaßen verstehen: Sie zogen von Rephidim oder Feirán aus und waren an die Wüste des Sinai gekommen, d. h. des Sinai-Districts am Ausgang des Nagb Hawa; hier sahen sie sich nach einem geeigneten Platz zu einem stehenden Lager um. Die erwählte Stelle war die Ebene von Er Ráhah, und sie „lagerten in der Wüste daselbst, gegen den Berg". Das Aufrichten des Lagers für einen längeren Aufenthalt, wie sie ihn beabsichtigten, mußte mehr Zeit als gewöhnlich in Anspruch nehmen und mag sogar mehrere Tage gedauert haben. Die Lokalität entspricht daher vollständig den Worten der Bibel. Auch ist es leicht möglich, daß Moses und die vornehmsten Ältesten den kürzeren Weg über den Paß einschlugen, während der Zug selbst mit dem schweren Gepäck um das Wády es Sheikh wanderte und erst den anderen Morgen in das Lager kam. Kapitain Wilson und ich wünschten einmal an einem bestimmten Tage am Jebel Músa zu sein, und ergriffen gerade dieses Auskunftsmittel.

Wird dagegen eingewendet, die Reise von Feirán bis an den Paß sei für einen Tag zu weit, so läßt sich entgegnen, daß eine Tagereise nicht nothwendig auf acht oder neun Stunden beschränkt ist, und daß die Israeliten, wie die Araber noch heute, wahrscheinlich nur leicht bekleidet reisten.

Wollen die letzteren zu einer festgesetzten Zeit einen be-

Digitized by Google

stimmten Ort erreichen, so wandern sie sechs bis acht Stunden und setzen nach kurzer Ruhe die Reise in der Nacht fort. Die arabische Sprache besitzt ein eigenes Wort für diese Art zu reisen.

Der Reisende, welcher im Wâdy Feirân angekommen ist, sollte vor allem nach dem ebengenannten Hügel, als den muthmaßlichen Standort des Moses während der Schlacht von Rephidim, pilgern, nicht nur des diesem Orte eignenden Interesses wegen, wenn die Vermuthung sich bestätigt, sondern auch weil er von diesem Punkte aus einen deutlicheren Begriff von der Lage des Landes, als sonst irgendwo, erhält.

Der Hügel Jebel Tâhûneh, „Windmühlenberg", ist nicht über siebenhundert Fuß hoch und liegt an der Nordseite des Thales, hinter der Erhöhung, auf welcher die Mauern des alten Klosters stehen. Unmittelbar dahinter liegen mehrere Kapellen, in kurzer Entfernung von einander, an dem auf denselben führenden Weg, und auf der Höhe ist das „Oratorium", von welchem ich gesprochen habe, eine kleine Kirche mit zerfallenen Außengebäuden. Das ursprüngliche Gebäude war von behauenem Sandstein; über den Ruinen desselben liegen die Überbleibsel eines anderen, aus späteren Zeiten stammenden Baues von rohen Steinen des Berges selbst; die Apsis ist gegen den Berg Serbâl gerichtet. An dem Fuße windet sich das Wâdy Feirân mit seinem Palmen- und Tamariskenhain, während gegenüber zu beiden Seiten des Serbâl zwei steile Wâdies, 'Aleyât und 'Ajéleh, sich hinziehen. Ein ungeheures Becken von rothem Gneiß und Porphyr mit dem schlanken himmelanragenden Gipfel des Jebel el Benât liegt nach Norden, und im fernen Südosten sieht man durch eine Lücke in den Bergen die lange blaue Gebirgskette der Jebel Mûsa-Berge. Gruppen zerfallener Häuser (die Ruinen der alten Stadt Paran) liegen auf den umliegenden Hügeln zerstreut und die felsigen Abhänge des Thales sind von unzähligen Gräbern und Einsiedlerzellen durchlöchert.

Ich kenne keine Ruinen, die man so gern beschaut als die von Klöstern und Einsiedeleien; man empfindet nicht den

Digitized by Google

Schmerz, den eine in Trümmern liegende Stadt hervorruft, das Mitgefühl für ein untergegangenes arbeitsames Geschlecht — das Bedauern über die Vernichtung nutzbringender Werke geht tiefer zu Herzen. Hier fühlt man vielmehr, daß das Ende sich in gerechter und angemessener Weise vollzogen hat. Der Einsiedler hat seinem Anrecht an die Welt entsagt, hat die reichen Gaben einer gütigen Natur nicht geachtet, und die Natur ist mit diesen Ruinen gerächt. Indem er den Versuchungen der Welt sich entzieht und sie verabscheut, glaubt er ein Verdienst zu erlangen und vergißt darüber der Pflichten, die das Leben, in welches Gott ihn gestellt hat, von ihm erfordert; da er seine Seligkeit durch ein Leben voller Bußübungen zu erringen sucht, ist er mehr dem Hindu-Büßer ähnlich, der lieber Ansprüche gegen den Himmel erheben, als Gottes Gnade durch freudige Ergebung in seinen Willen verdienen möchte. Die Versuchung zu meiden, indem man sich aus dem Bereich derselben flüchtet, zeugt von Mangel an Vertrauen in die eigene Widerstandskraft und von Mißtrauen in Gottes Hülfe.

Digitized by Google

Kapitel IX.

Feirán.

[Begräbnißplatz des Sheikh Abu Shebíb. Dattelpalmen und Gärten. El Maharrad; Ruinen des alten Klosters. Mönchsgräber. Jebel Serbál. Wády 'Aleyát. Schatzgräber noch einmal. Ein Sturm. Jebel Moneijáh. Todesfall im Araberlager. Wády 'Ajeleh. Besteigung des Serbál; die Spitze; Wachtfeuer. Bedeutung des Namens Serbál. Abu l'Hosein; der Fuchs. Besuch bei Sheikh Hassan; eine schwere Mahlzeit; eine Abendunterhaltung bei den Arabern.]

Nahe bei unserem Lager in einem Palmenwäldchen lag ein kleines arabisches Dorf, nur aus ein paar Holzhütten bestehend. Die Bewohner desselben nährten sich kümmerlich von Tabaksbau und verkauften dessen Erträgniß an vorüberziehende Beduinen. Diesen Ort benutzten unsere Araber als Herberge, so oft wir die Kameele nicht bedurften. Die Nächte wurden uns zur Qual durch die eintönige Musik, mit welcher diese Wüstensöhne ~~zu so unpassender Zeit sich~~ ergötzten.

Auch hier ist ein Begräbnißplatz mit etlichen sorgfältig gepflegten Gräbern, eines mit einem weißen Marmor, voll zierlich eingemeißelter Lilien geschmückt, ein Überrest aus der ehemaligen nahen Klosterkirche. Dieser Friedhof enthält nach der dortigen Sitte ein „weli", das Grab des Schutzheiligen Sheikh Abu Shebíb jener Gegend. Es ist ein kleines steinernes Gebäude und für ein Beduinenheiligthum wirklich gut gehalten; das Denkmal in der Mitte ist sogar mit einem kisweh, d. i.

Digitized by Google

SERBÁL

,120.

4. Jebel el Muárras, 3392 E.F.

5. EL-MADHAWWA, Gipfel d. Serbál, 6712 E.F.

6. Jebel Moneijáh.

Digitized by Google

Digitized by Google

„baumwollenen Mantel", bedeckt. Dieser Ort steht im Rufe großer Heiligkeit und soll besonders Meineidigen gefährlich sein. Ist Jemand eines Verbrechens beschuldigt und willigt ein, zu schwören „bei dem Grabe des Abu Shebib", so wird dies als endgültiger Beweis seiner Unschuld angesehen. — Die Sinai-Halbinsel ist in viele Districte eingetheilt, die alle ihre besonderen Heiligen besitzen. In jeder Gemeinde gibt es einen geweihten Akazien- oder Shittim-Baum, der nicht wie alle anderen dieser Art durch rohes Abhauen der Zweige zum Futter für die Heerden verstümmelt werden darf. Die reifen Schoten werden abgeschüttelt, da sie den Kameelen ein nährendes Futter geben, was diese gern fressen. Auch dazu aber wird der Heilige an seinem Grabe feierlich um Erlaubniß gebeten. Der Araber sieht seinen Heiligen mit derselben innigen Andacht an, wie der italienische Bauer seinen kupfernen Januarius. Zu ihm fleht er in aller Bedrängniß um Hülfe, und aus den Erzählungen von ihrem wunderbaren Eingreifen ließen sich erbauliche acta sanctorum zusammenbringen. Von Abu Shebib selbst wird z. B. erzählt, er sei einem Jäger, der auf dem Jebel el Benát das Bein gebrochen hatte, auf sein Gebet hin erschienen und habe ihn gesund und wohl nach Hause gebracht. Seiner arabischen Neigung selbst nach dem Tode getreu, forderte der Heilige noch einen schönen bakhshish, einmal im Jahr sollte ein Schaf mit weißem Kopf an seinem Grabe geopfert werden.

Die Datteln dieses Palmenwaldes gehören zu den besten in ganz Egypten. Jeder Baum hat seinen eigenen Herrn, dessen Recht auch ohne schützende Einhegung oder Mauer geachtet wird. Eine solche wäre auch nicht möglich, da nicht der Boden, sondern der Baum selbst Eigenthum ist. Viele der reicheren Beduinen besitzen eine größere Anzahl Palmen, die einzeln oder in Gruppen durch die ganze Pflanzung zerstreut stehen. Die gesammelten Früchte werden in Säcken von Ziegenhaut fest zusammengepreßt, mit Öl oder Butter befeuchtet, und behalten dadurch ziemlich lange ihre Frische und ihren Geschmack. Außer den Palmen gibt es hier noch Sidr-Bäume

Digitized by Google

(sie tragen kleine bittere Früchte, welche nebbuk heißen) und hie und da Kornfelder und Gartenland.* Die Bewässerung geschieht allgemein durch einen shádúf, eine lange Stange mit einem Eimer am obern und einem schweren Gewicht am untern etwas kürzeren Ende; derselbe hebt das Wasser aus den Brunnen und gießt es in Kanäle oder vertheilt es mit möglichst wenig Arbeit über das Land.

Palmen sind an sich immer malerisch und schön; ganz besonders reizend wird diese Gruppe dadurch, daß die Bäume ihrer Zweige nur wenig beraubt werden, und durch den Farbenreichthum der Felsen zu beiden Seiten des Thales, in welchem ein frisches kleines Wasser dahinrauscht.

Verläßt man diesen Hain, so erreicht man bald die Ruinen der alten Stadt, welche in der Mitte des Thales auf einer El Maharrad genannten Höhe, zwischen den Ausgängen der Wádies 'Aleyát und 'Ajeleh liegen. Sie bestehen aus den Grundmauern einer alten Mönchsniederlassung. Nur ein Theil der Kirchenwände, ein paar zerbrochene Säulen und etwas Gebälk stehen noch. Wir fanden einen merkwürdigen Stein, in welchem die Figur eines Mannes in sitzender Stellung mit aufgehobenen Armen eingeschnitten war. Wahrscheinlich soll es Mose während der Schlacht von Rephidim darstellen, und die Vermuthung, daß nach der Tradition hier die Gegend ist, wo die Amalekiter geschlagen wurden, wird dadurch bestätigt. Am nördlichen Ende des Maharrad ist der Eingang in eine Höhle oder Vertiefung, die mit unterirdischen Gängen in den Ruinen in Verbindung stehen und, wie die Araber behaupten, unermeßliche Vorräthe an Weizen und Schätzen in der dunkeln Tiefe bergen soll.

Wir brachten unter diesen alten Trümmern ein paar sehr unterhaltende Abende zu, gruben in den Aschenhaufen und der Krypta nach und fanden verschiedene Stücke von irdenen Gefäßen, Münzen und andere interessante Alterthümer, die unsere Mühe lohnten.

Die Steine der Kirche sind vielfach von einem späteren Geschlecht fortgeschafft und zum Bau ihrer kunstlosen Woh-

Digitized by Google

nungen verwendet worden. Eine solche kleine Colonie steht an der Nordseite des Thales, aber auch sie ist verlassen und wird von den Arabern zur Unterbringung ihrer Vorräthe benutzt. An einigen fanden sich Spuren von Schnitzerei und unvollkommene griechische Inschriften.

Die Seitenwände des Wâdy Feirân sind mit zahllosen Gräbern und Zellen durchlöchert, die Gegend muß in vergangenen Tagen ein wahres Gehege für Mönche gewesen sein. Auf der Höhe sind die Hügel nach allen Richtungen hin mit kleinen viereckigen nawâmis bedeckt, wahrscheinlich sind es Gräber der Mönche. Die Leichen liegen nach Osten und Westen, in einigen, die wir öffneten, fanden sich Spuren eines groben Leichentuches und hölzerner Särge. Über der Leiche war ein platter Stein, der am oberen Theil des Grabes einen Vorsprung bildete; er scheint durchaus nicht ein zweites Grab zu enthalten und wir konnten den Zweck desselben nicht ausfindig machen. Etwas weiter unten am Jebel Táhúneh steht eine Gruppe dieser Erhöhungen, welche eine Reihe von Katakomben oder Kammern bilden und in einiger Entfernung für zweistöckige Häuser gehalten werden können.

Aus der Ferne gesehen, berechtigt der Anblick des Serbâl durch seine kühnen Umrisse und massige Einzellage dazu, ihn für eine der großartigsten und hervorragendsten Charakterzüge der Halbinsel zu halten. Obgleich er vielen der anderen Berge an Höhe nachsteht, beherrscht er doch eine umfassendere Fernsicht als selbst der Katharina und der Umm Shomer. An der Südseite fällt er schroff und beinahe ungangbar nach der Ebene von El Gá'ah hin ab. Von den äußersten Enden an seiner Nordseite ziehen zwei rauhe steinige Thäler in das Wâdy Feirân hinab, das östlich gelegene heißt 'Aleyât, das im Westen 'Ajeleh. Den dazwischen liegenden Raum füllt ein wirres Chaos von Bergen, deren höchster im Jebel Abu Shiah, 2500 Fuß hoch über Feirân, gipfelt. Eine Ebene ist an seiner Basis nicht, und überhaupt keine Stelle, auf der eine größere Menschenzahl Raum zum Stehen finden und von wo man den Berg überblicken könnte. Der Verfasser von „The tent and the Khân"

Digitized by Google

hält das Wâdy ʿAleyât für hinreichend geräumig für das ganze Lager der Israeliten, während andere, die im Serbâl den ächten Sinai anerkennen, den Raum zwischen den beiden Thälern für die Lagergegend halten. Zum Unglück für die erste Ansicht ist aber das Wâdy ʿAleyât so voll ungeheurer Rollsteine, und durch die Strömungen, die es oft durchtobt haben, so zerrissen und zerklüftet, daß man nur mühsam einen Weg und nur sehr wenig Stellen im ganzen Thal findet, an dem ein paar Zelte aufgestellt werden könnten. Hinsichtlich der zweiten Hypothese habe ich bereits darauf hingewiesen, daß die beiden Wâdies durch eine wilde Bergmasse getrennt sind und dieser Raum, gelinde gesagt, ein sehr unbequemer Boden für den Lagerplatz der Israeliten gewesen sein würde. Vergleicht man die Durchschnitte des Jebel Mûsa und Jebel Serbâl, so muß auch der Ungläubigste sich überzeugen, wie viel mehr der erstere Berg den von der Bibel gestellten Bedingungen entspricht. Der Serbâl kann von mehreren Theilen Feiráns aus gesehen werden, aber nur auf Augenblicke; eine Stelle, auf welcher eine größere Anzahl von Beschauern sich sammeln könnte, von denen man sagen dürfte, sie stehen „vor dem Berge", gibt es nicht.

Ein wohlbekannter Schriftsteller über Sinai und die dortigen Inschriften, der wegen der Kühnheit und der Unmöglichkeiten seiner Theorieen bekannt ist, hat in dem Namen ʿAjeleh eine Anspielung auf das Kalb (ʿejl), welches die Israeliten anbeteten, erkennen wollen und führt dies als Hauptbeweis für die Identität des Serbâl mit dem Sinai an. In der Wirklichkeit aber bedeutet dieses Wort „Eile" oder „Schnelligkeit", und fragt man Araber, warum es so heiße, so erhält man allemal zur Antwort: „weil es ein schneller Weg nach Tor ist", was er in der That auch ist.

Das Wâdy ʿAleyât ist voll dunkelgrüner Akazien, die sich an den grauen Felsen scharf abheben und sie wie ungeheure Boulevards aussehen lassen. Am oberen Ende stehen zwei Palmenhaine, von welchen der höhere dem Reisenden ein reizendes Landschaftsbild vorführt, das die Wanderung dahin reichlich

Digitized by Google

lohnt. In dem felsigen Thalbette lagern mächtige weiße Rollsteine, unter ihnen hervor rieselt ein kleines Bergwasser, links stehen ein paar schlanke Federpalmen und zur Rechten erhebt sich eine Wand von lieblich rothem Porphyr, dessen Farben durch die in Ritzen und Spalten wachsenden Kräuter und Blumen gehoben werden. Nahe dabei zeigen die Araber ein ausgegrabenes Loch in der Erde, in welchem, wie sie sagen, von einem der früher erwähnten Maghrabi-Wahrsager unermeßliche Schätze entdeckt worden seien. Die Geschichte hat noch mehr Romantisches an sich als die meisten Erzählungen dieser Art. Ein Beduine ging eines Tages nach Kairo, wurde dort von einem Unbekannten angesprochen und in sein Haus geladen. Nach einer gastfreundlichen Bewirthung theilte ihm der Fremde, natürlich ein Maghrabi, mit, daß seine Zauberkunst ihm das Vorhandensein eines ungeheuern Schatzes im Wâdy 'Aleyât offenbart habe; zugleich bot er ihm einen Theil davon an, wenn er ihn an den Ort führen wolle. Sie machten sich zusammen auf den Weg, fanden den Schatz, wie vorhergesagt, beluden ihre Kameele und begaben sich auf den Heimweg. Da erwachte in dem Beduinen der Gedanke, seinem Wohlthäter das Leben zu nehmen und der Beute sich zu bemächtigen. Schon drückte des Arabers Finger auf den Hahn des Gewehres, als der Böses ahnende Magier Staub hinter sich warf und der Verräther mit Blindheit geschlagen zu Boden stürzte. Den Maghrabi dagegen überfiel auf dem Heimweg nach Suez die Reue, er sandte nicht nur ein Heilmittel, welches dem Geblendeten das Augenlicht wieder gab, sondern soll auch, wie es heißt, sehr unnöthigerweise über das Bâb en Nasr (eines der alten Thore von Kairo) die Worte geschrieben haben: „Verflucht sei, wer einen Beduinen der Augen beraubt."

Das Wâdy 'Aleyât lernte ich am Abend vor einem heftigen Sturm zuerst kennen, und großartig war es wirklich, das Brausen des Windes zwischen den Klüften dieser riesenhaften Berge zu hören. Ich eilte nach Hause und trieb auch meinen arabischen Führer zur Eile an, damit er nicht naß werde. Der arme Bursche hatte keinen Begriff davon, daß man die Vor-

Digitized by Google

boten eines Sturmes am Himmel erkennen könne, und war sehr erstaunt, den kommenden Regen ankündigen zu hören. Um ihn etwas aufzuklären, suchte ich ihm den Gebrauch und die Construktion des Barometers deutlich zu machen; nachdem er aufmerksam zugehört, bemerkte er: „Ich glaube, Ihr könnt den Regen aufhören machen und auch hervorbringen." Ein hübsches Beispiel von dem Nutzen, die Wissenschaft zum Gemeingut machen zu wollen.

Auf halbem Wege aufwärts im Wâdy 'Aleyât ist links ein Berg, welcher, wie der Jebel Mûsa, Moneijâh, „Berg der Unterredung", heißt. Die Araber, welche dem Serbâl durchaus keine Bedeutung oder Heiligkeit beilegen, zollen diesem kleinen Berge hohe Verehrung und bringen dort dem Mose einmal im Jahre Opfer. Auf dem Gipfel ist eine Stelle mit einer Wand von rohen Steinen umgeben, in welcher sie meistens ihre Weihgeschenke legen, wenn sie den Ort besuchen; der Boden ist bedeckt mit Glaskugeln, Stücken von Kameelriemen, Menschenhaar und anderen Reliquien der Gläubigen. Als ich hinaufstieg, entlehnte ich einen zemzemîyeh, d. i. „kleinen Wasserschlauch", von einer alten Frau in der Nähe, weil ich von den sinaitischen Inschriften, mit denen die Wände bedeckt sind, gern einen Papierabdruck nehmen wollte. Erst weigerte sich die Eigenthümerin, weil sie, wie sie sagte, fürchtete: „Ich könnte mir einfallen lassen, ihn als Opfer für den Heiligen oben zu lassen." Den Opfern folgt, wie es hier herkömmlich, eine mesâmereh, d. i. „Serenade", wobei die ganze Versammlung im Chor singt:

„Ya m'neiyât Mûsa tâbilîn testûrak,
Teslim el ajâwîd kull senneh enzûrak."

„O Stätte der Unterredung mit Mose, wir suchen deine Gunst!
Schütze dein gutes Volk, so wollen wir jedes Jahr zu dir kommen."

Im Wâdy 'Aleyât war ein arabisches Lager, in welchem während unseres Aufenthalts in der Gegend in einem der Zelte ein Todesfall eintrat. Das Klagen der Frauen bei

Digitized by Google

diesem Anlaß war laut und leidenschaftlich, und wäre es nicht zu energisch gewesen, so hätte es uns wohl rühren können. Ich sah die Mutter und Schwester des Geschiedenen am Wege sitzen und fürchterlich heulen; besonders that die alte Frau sich hervor; mir, als unparteiischem Zuschauer, schien es immer, als wolle sie sich unwillkührlich an den Kopf schlagen; war es ihr dann gelungen, sich zu neuen Wehklagen aufzuraffen, so schrie sie: „Ya b'naiye wain elgák!" „O mein Sohn, wo soll ich dich finden?" Wenige Stunden nach dem Hinscheiden wurde der Todte in einem námús in der Nähe auf einfache Art beerdigt.

Zur Rechten vom Wády 'Aleyát ist ein Nakheleh genanntes Thal, welches in den wilden Bergmassen beginnt, die vom Fuße des Serbáls sich hinunterziehen; ungeachtet des steilen und wegen der vielen losen, von der Fluth herabgetragenen Rollsteine, schwierigen Aufgangs, zeigt es doch noch Spuren von einem alten Weg, der sich über die Wasserscheide in das Wády 'Ajeleh zog. Den Lauf der Straße kennzeichnet eine Reihe sinaitischer Inschriften, und ein Nebenpfad zur Linken führt nach der Spitze des Abu Shiah, des höchsten Punktes auf diesem Vorsprunge.

Das Wády 'Ajeleh ist noch viel steiler und zerrissener als das Wády 'Aleyát, die Wasserscheide liegt zweitausend Fuß über der Sohle des Wády Feirán. Die Ruinen eines kleinen Gebäudes, wahrscheinlich eines Fort, auf einem der Berge an der Westseite des Thales, ist das einzig Interessante. Die Bergspitze besteht aus einem ungeheuren runden Block von weißem Granit, von welchem sie den Namen Sullá' erhält. Wahrscheinlich ist er mit dem Jebel Latrum, dessen Dr. Robinson erwähnt, identisch, zu welchem die Mönche ihre Zuflucht vor dem Drängen der Saracenen nahmen, seine Höhe und Lage machen ihn für einen solchen Zweck vortrefflich geeignet. Außer den Mauern und anderen Bauten sind am Rande des Abgrunds große Steine kunstreich aufgehäuft, um sogleich hinabgestürzt werden zu können, wenn irgend Jemand in feindlicher Absicht dem Heiligthum zu nahen wagen würde.

Digitized by Google

Bei dem Herumsuchen nach Inschriften in dieser Gegend bemerkte ich einen Fels mit ungewöhnlichen Schriftzeichen bedeckt, die sich bei näherer Betrachtung als blos natürliche Risse erwiesen. „O", sagte Sálem, der uns begleitet und den Irrthum bemerkt hatte, „das ist die Handschrift Gottes, nicht die eines Beduinen." Die fromme Einfalt in dieser Bemerkung machte tiefen Eindruck auf mich. Das religiöse Gefühl ist in diesen Leuten sehr entwickelt, das häufige inshallah, kháf allah und ähnliches, womit sie ihr Gespräch durchweben, scheint aus dem wirklichen Bewußtsein von der Allgegenwart der Gottheit hervorzugehen und nicht wie bei anderen Arabern blos gedankenlose Redensart zu sein.

Der Tag war bewölkt, und als ich ins Lager zurückkehrte, schwanden eben die letzten trübrothen Farben beim Sonnenuntergang dahin, als plötzlich die ganze Scene wie durch Zauberlicht erhellt wurde, und die leichten flockigen Wolken, die über den Himmel zogen, im Augenblick in goldene Lichtmassen umgewandelt waren; eine prachtvollere Wirkung des zweiten Erglühens habe ich weder vor noch nachher im Osten wiedergesehen.

Eine lustige Geschichte ereignete sich des andern Morgens, während wir frühstückten. ʿEisa, unser syrischer Diener, stürzte in unser Zelt, mit ihm eine Schmorpfanne; in geläufigem Arabisch mit wilden Geberden erzählte er, daß der Koch ihn verhöhnt und geschlagen habe. „Und jetzt", sagte er, nach dem Wurfgeschoß zeigend, welches unseren Häuptern unangenehm nahe kam, „jetzt wirft er mich mit der Küche."

Die Besteigung des Serbál war ein Ereigniß, auf welches wir alle mit angenehmem Vorgefühl blickten. Um den langen, mühsamen Weg an dem Fuß des Berges zu vermeiden, beschlossen wir, die Nacht vorher im Wády ʿAleyát zu lagern und früh am Morgen aufzubrechen. Am 13. Januar erschien demgemäß unser neuer Sheikh Hassan mit drei Kameelen, um unsere Betten und Vorräthe nach dem ausersehenen Orte zu bringen. Die Ladung ging erst ruhig genug vor sich; bald aber kam eine Botschaft der Araber, der Sheikh an der

Digitized by Google

Spitze, und sagte, die Sachen ließen sich ohne noch ein Kameel nicht fortschaffen.

„Ihr könnt also nicht gehen ohne ein viertes Kameel?“ fragte ich.

„Ganz unmöglich“, erwiderte Sheikh Hassan wohlgemuth und winkte den andern pfiffig zu, als wolle er sagen, die khawáját (Herren) nehmen die Sache viel ruhiger auf, als er erwartet hätte.

„Gut“, sagte ich, „laßt nur die Ladung wieder herunternehmen und kommt mir nie wieder vor die Augen.“

In fünf Minuten war alles auf die drei Thiere geladen und zum Aufbruch bereit. Zelte hatten wir nicht mitgenommen, sondern schlugen unsere Betten unter freiem Himmel auf und schliefen, trotz einiger Regenschauer in der Nacht, ganz gut. Um halb acht Uhr fingen wir an, den Berg hinaufzusteigen. Wir hatten eine frühere Stunde bestimmt; der Morgen war aber so trübe und hoffnungslos, daß wir genöthigt waren zu warten, bis der Himmel sich aufklärte und uns Muth zum Weitergehen gab. Wir wählten die Westseite des Berges, gingen auf einem früher unbekannten Wege hinauf und erreichten in etwa anderthalb Stunden die Basis der großen Felsenkuppeln, aus denen die Spitze zusammengesetzt ist. Einige Zeit wurde hier mit Vertheilung der Arbeit und der Wahl günstiger Punkte zu den Beobachtungen zugebracht. Die nächste halbe Stunde brachte uns auf die eigentliche Spitze; die Besteigung war ohne andern Aufenthalt, als den eben genannten, gemacht worden. Nach unseren Erfahrungen am Jebel Músa waren wir alle vortrefflich gewöhnt und fanden den Aufgang nicht so beschwerlich und mühsam, wie man ihn geschildert.

Die oberste Spitze des Serbál besteht aus einer Reihenfolge von abgerundeten Felsspitzen, die durch tiefe schroffe Klüfte getrennt sind; sie beherrscht eine schöne Aussicht über das umliegende Land, die aber nicht so umfassend und charakteristisch ist, wie die vom Jebel Katharina. Der höchste Punkt heißt El Madhawwa (das Leuchthaus) und, wie alle Wege,

Digitized by Google

die hinaufführen, ist auch er voll sinaitischer Inschriften; einige sind in weißer Farbe oder Tünche ausgeführt und haben, Dank ihrer geschützten Lage an den Wänden einer Höhlung, dem Einfluß der Zeit vollkommen widerstanden.

An dem niedrigern der beiden Zacken, aus welchen die Spitze besteht, liegt ein Ring von Steinen, die Überreste einer Erhöhung, auf welcher Wachtfeuer angezündet wurden, wenn Feinde nahten oder bei andern Gefahren, zu einer Zeit, wo Sinai noch volkreicher war als es jetzt ist. Ähnliche Wachtthürme finden sich allenthalben auf den Berghöhen der Halbinsel, ein regelmäßiges System solcher Signale scheint der ganzen Straße von Syrien nach Egypten entlang bestanden zu haben. Das eben genannte ist als ein „Druidenkreis" beschrieben worden und erinnert mich an andere Beispiele von Mißverständnissen, zu welchen die Ansichten über den Serbâl Veranlassung gegeben.

In ihrem Bestreben, Spuren von traditioneller Wichtigkeit an diesem Orte zu finden, welchen sie gerne zum Berg der Gesetzgebung stempeln wollen, haben manche Schriftsteller die Behauptung aufgestellt, daß der Name Serbâl selbst nur eine Verzerrung von Ser Ba'al, „Herr Baal", sei und in heidnischen Zeiten der Verehrung dieser Gottheit geweiht gewesen sei. Nun enthält aber das Wort Ba'al den sehr ungelenken semitischen Consonanten 'Ain, welcher — wie bedeutungslos er auch dem europäischen Ohre klingen mag — nie verdrängt oder vertauscht werden kann mit dem einfachen á des Wortes Serbâl. Andere dagegen haben versucht ihn mit dem Namen des indischen Gottes Shiva zu identifiziren! Das Wort bedeutet eigentlich „ein Hemd" und wird von arabischen Schriftstellern oft als Metapher gebraucht, um eine große Wassermasse, welche glatte abgerundete Außenseiten, wie die der Spitze überströmt, zu bezeichnen und ist in dieser Hinsicht unserm eignen Ausdruck „Wasserdecke" durchaus analog. So erweist sich gerade die Philologie, die es bestätigen soll, dieser anziehenden plausibeln Theorie verhängnißvoll. Die Menschen sind leider zu geneigt, den Umsturz ihrer eigenen Theorieen mit

Digitized by Google

Läugnung von Thatsachen zu verwechseln, welche sie selbst mit so vieler Mühe behauptet haben. Würden sie sich darauf beschränken, Fragen über heilige Örtlichkeiten mit der gleichen vorurtheilsfreien Kritik zu behandeln, mit welcher sie wissenschaftliche Thatsachen der Beurtheilung unterziehen, so würde damit der Sache der Wahrheit mehr gedient sein, als durch Versuche, mit schwachen unzureichenden Gründen sie zu stützen.

Eine großartige, für uns aber störende Wirkung brachte eine Wolkenwand in der Landschaft hervor, die, von der Morgensonne beschienen, unsern Beobachtungen ein vorzeitiges Ende zu machen drohte; glücklicherweise aber zertheilte sie sich hinreichend, und wir konnten an den wichtigsten Punkten die Winkel messen, wenn auch die eigentliche Spitze des Serbâls, die Ebene von El Gâ'ah und die Bergkette vom Jebel Mûsa bis Umm Shomer, zeitweilig ganz in Nebel gehüllt und gänzlich unsichtbar waren.

Nach Beendigung der Beobachtungen waren alle Hände geschäftig, unter Mühen und Gefahren Steine über die steilen schlüpferigen Felsen zu schleppen, um auf der Spitze einen Steinhaufen zu errichten. Nachdem dies zu unserer Zufriedenheit geschehen, stiegen wir am Ostende des Berges wieder herunter. Es war durchaus nicht der wenigstanstrengende Theil unserer Tagesarbeit, denn der einzige Weg ging durch eine Rinne, die einem neu makadamisirten Brobdignagian-Wege, der am Ende schief geneigt ist, glich, und es ist nicht leicht, zwei Stunden lang über Rollsteine zu hüpfen, deren jeder so groß wie ein Pickford-Wagen ist.

An diesem Tage gab es Gelegenheit, den fügsamen Charakter der Towarah-Beduinen kennen zu lernen. Wir hatten uns fünf Männer ausersehen, welche die Instrumente tragen sollten; als wir aber am Fuße der höchsten Spitze angekommen waren, erblickten wir einen sechsten, der eine unserer Kisten aufgeladen und sich der Gesellschaft angeschlossen hatte, um einen Antheil an der Beute zu erhalten. Da wir ihn nicht gemiethet hatten, hießen wir ihn zurückgehen und versicherten ihn, daß er für den weiten Weg hierher nichts bekommen

Digitized by Google

werde. Nicht als ob wir es mit dieser Versicherung so genau nehmen wollten, aber der Grundsatz mußte selbst auf Kosten anderer aufrecht erhalten werden.

„Muß ich wirklich gehen?" fragte er in kläglichem Ton.

„In Frieden!" war unsere Entgegnung und fort ging er. Bei unserer Rückkehr ins Lager am Abend war er der erste, der uns bewillkommte und durch sein freundliches, williges Benehmen alles that, um zu zeigen, daß er nicht zürne. Als Anerkennung für sein gutes Betragen verabreichten wir ihm später ein doppelt so großes bakhshish, als er sonst bekommen hätte.

Einige Tage darauf trafen Mr. Holland und ich Vorbereitungen zu einem Besuch in den Zelten von Aulád Sa'íd, wie wir dem Sheikh Hassan versprochen hatten. Der zum Aufbruch bestimmte Morgen war so regnerisch, daß wir die Reise aufgeben und den ganzen Tag im Lager bleiben mußten.

Eine kleine Pause in den Regengüssen benutzend, ließ Holland einen Fuchs heraus, welchen die Araber für ihn gefangen hatten und der jetzt im zoologischen Garten in Regents-Park ist; einer der Kameeltreiber, welcher den Spielen des Thieres eine zeitlang mit großer Bewunderung gefolgt war, machte dann folgende Bemerkung: „O, er ist ein schlauer kleiner Kerl, dieser Abu 'l Hosein*). Er fängt Hasen, die so groß wie er selbst sind, und frißt sie. Erst lockt er sie, kommt ihnen freundlich entgegen und kitzelt sie mit dem Schwanz; und wenn ihnen das Spaß macht, packt er sie am Kragen und erwürgt sie."

Die Araber haben, wie die meisten andern Völker, eine Menge sonderbare Geschichten über die wunderbare Schlauheit des Fuchses. Eine ist der Mittheilung werth. Zwei Reisende in der Wüste hatten ein Paar Hühner für ihre Mahlzeit geschlachtet. Ehe sie die Vögel zubereiten konnten, war die Stunde des Gebetes gekommen und als fromme Moslim ver-

*) Abu 'l Hosein, „Vater der kleinen Burg", ist der gewöhnliche arabische Spitzname für einen Fuchs.

Digitized by Google

richteten sie ihre Andacht. Ein Fuchs, welcher in der Nähe herumschlich und sie so in Anspruch genommen sah, kam frech heran und schleppte vor ihren Augen eines der Hühner davon. Nach Beendigung der Gebete beklagten sie ihren Verlust, als sie zu ihrem Erstaunen den Dieb in geringer Entfernung erblickten, den Schwanz demüthig eingezogen und das Huhn im Maul; er legte das Huhn nieder und machte sich mit allen Zeichen der Reue und Zerknirschung wieder davon. Sie begrüßten dies Ereigniß als eine wunderbare Belohnung für ihre Frömmigkeit und eilten hinzu, das ihnen so seltsam wieder geschenkte Huhn zu holen: als sie es aber aufhoben, fanden sie, daß Reinecke nur die Haut wieder zurückgestellt, zugleich sich klüglich um das Lagerfeuer herumgestohlen und mit der andern Hälfte ihres Mahles davongemacht hatte.

Endlich brachen wir auf in Begleitung von zwei Verwandten des Sheikhs, ʿAli und Selámeh, die er mit Dromedaren uns geschickt hatte. Wir kamen in das Wâdy el Akhdhar, wo seine Leute lagerten, und wurden am Eingang von dem Sheikh selbst verschwenderisch mit patriarchalischen Ausdrücken des Willkomms begrüßt. Beim Eintritt in das khatt es shérif, d. i. „Hauptgemach", fanden wir dasselbe sorgfältig gereinigt und zu unserm Empfang bereitet und zwei dünne aber hübsche Teppiche der Wand des Harems entlang angebracht, aus welchem Frauen- und Kinderstimmen ertönten, welche für unsere Nachtruhe nicht viel Gutes hoffen ließen. Nachdem wir die Stiefel ausgezogen, ließen wir uns auf die Teppiche nieder, schlugen der Sitte gemäß an unsere Brust und begrüßten jeden der Anwesenden einzeln, wie die arabische Etiquette es vorschreibt. Dann folgte die nicht weniger wichtige Ceremonie des Kaffeetrinkens, welchen der höfliche Sálem, unser Begleiter auf den Serbál, den wir zurückgeschickt hatten, bereitete, unter dem Beistand eines armen Angehörigen des Jibaliyeh-Stammes, der bei diesem Anlaß mit ins Lager gekommen war und sein Leben kärglich fristete, indem er als Tagelöhner arbeitete und dafür einen Antheil an dem Übriggebliebenen erhielt. Er hatte eine kleine Tochter und

Digitized by Google

heftiges Zahnweh und war während des ganzen Abends still und verdrießlich.

Die Zubereitung des Kaffees bei den Arabern geschieht in folgender Weise: Die Bohnen werden geröstet, dann in einen irdenen Topf gethan und mit einem großen Stab, den man mit größter Schnelligkeit darin umrührt, gemahlen. Der gemahlene Inhalt wird hierauf in den bakraj, d. i. Kaffeetopf, geschüttet, in welchem vorher Wasser und Zucker gekocht ist; alles, was sich an das erste Gefäß anhängt, wird mit einer dazu bestimmten Bürste von Palmfasern sorgfältig zusammengestreift. Der Wirth oder dessen Stellvertreter hebt dann den Topf vom Feuer, und nachdem er die finjáns oder niedlichen Kaffeetassen ausgewaschen hat, trinkt, nach einer durch die Zeit geheiligten Sitte, zuerst er daraus und bietet sie dann seinen Gästen an. Als der Kaffee vorüber war, wurden feierlich die Tschibouks angezündet und das Mahl erwartet. Kurz nach Sonnenuntergang wurde es aufgetragen und die Befürchtungen, mit welchen ich es bereits betrachtet, verringerten sich bei dem Anblick der Speisen in keiner Weise. Sie bestanden aus einfach gekochtem Fleisch in drei hölzernen Näpfen und drei andern Näpfen mit Brod, d. h. aus ungesäuerten Kuchen mit Zwiebeln vermengt, und der Flüssigkeit, in welcher das Fleisch gekocht worden war. Schalen mit den besten Fleischstücken wurden Holland und mir vorgesetzt, ebenso ein ungeheurer Napf mit Brod zwischen uns gestellt. Die Sheikhs boten das übrige Fleisch ihren versammelten Untergebenen und Freunden und warteten dann geduldig auf die Aufforderung, unsere Portionen mit zu genießen. Erst ließen sie sich zureden, bald aber waren Hassan und ich, Holland und ʿAli eifrig beschäftigt, die besten Bissen mit den Fingern herauszunehmen und einander in den Mund zu stecken. Ein für die Jahreszeit seltener Leckerbissen wurde uns in einem Trunk Milch verabreicht, die zwar etwas nach ʿabeitherán, der häßlichsten von „der Wüste würzigen Gaben", duftete, aber doch nicht ungenießbar war.

Nachdem ich nun viel mehr, als gut war, zu mir genommen und den ungläubigen Sheikh mit Mühe überzeugt hatte

Digitized by Google

von der physischen Unmöglichkeit, noch mehr in mich aufzunehmen, endete das Mahl, und Wasser, um die Hände zu waschen, wurde gebracht, eine Aufmerksamkeit, die auch schon vor dem Essen uns erwiesen worden war. Das Waschen selbst geschah erst aus zweiter Hand, da unser Freund uns eigenhändig damit bespritzte, als besonderes Zeichen von Höflichkeit. Dann wurden Kaffee und Pfeifen hereingebracht — ein äußerst nothwendiges Beruhigungsmittel nach so viel leiblicher Anstrengung — und kurze Zeit überließen wir uns einer behaglichen, der Verdauung zuträglichen Unterhaltung.

Nach einiger Zeit ergriff 'Ali eine rebábeh, d. i. „Laute", wie sie dort gebräuchlich, stimmte sie zu seiner Befriedigung und begann herzzerreißende Gesänge vorzutragen, in welchen er einige Verse uns zur Ehren improvisirte, denn diese Sheikhs von Aulád Sa'íd sind ein poetisches Geschlecht. Im Laufe des Abends gab man uns zu verstehen, daß eine mesámerah zu unserer Ergötzung stattfinden solle, wenn wir es wünschten; da aber von den Leuten viele zum Korneinkauf nach Kairo gegangen waren, sollten wir unsere Erwartungen nicht zu hoch spannen. Natürlich bezeigten wir große Freude darüber und Sálem, der Diener für die Damen im Lager, wurde abgesandt, die nöthigen Frauen zusammenzurufen. Auf die Aufforderung, der Unterhaltung beizuwohnen, traten wir in Begleitung des Sheikhs und der andern Gäste aus dem Zelt, stellten uns mit gefalteten Händen in betender Stellung der Reihe nach auf und stimmten einen Gesang an, damit die Frauen kommen sollten. Die Worte und Intonation unserer Katzenmusik lautete ungefähr:

„Hai-ya koom Allâhu yâ summâr't el lâila-a-h . . . humphfh."
„Gott segne euch, ihr nächtlichen Sänger."

Nachdem wir etwa eine Viertelstunde lang diese Worte immer wiederholt hatten, erschienen die Frauen, alle dicht verschleiert; nach allerlei höchst überflüssigem Lärm bildeten sie in der Mitte eine Gruppe, und wir stimmten unser Geheul diesmal zu einem Wechselgesang an.

Digitized by Google

Ich vermuthete nun, daß der Tanz seinen Anfang nehme und unser semitischer Ceremonienmeister drängte die Frauen vor, indem er Hâtî jemalain, „bringt ein paar Kameele", rief, denn mit dieser auserwählten Metapher wird das schöne Geschlecht bei solchen Gelegenheiten immer betitelt. „Das Kameel" erschien sogleich und begann das, was Burckhardt als „anmuthige und zarte Bewegungen" geschildert hat; mich dagegen erinnerte es lebhaft an einen kopfüber gestürzten Pappelbaum; die Tänzerin blieb immer auf einer Stelle, indem sie sich blos auf lächerliche, unbeholfene Art auf und ab bewegte. Die Männer ermuthigten sie zu immer neuen Anstrengungen und zwar mit eben dem Ruf, mit welchem sie ihre Kameele antreiben: hait, hait! 'arr-ry! und mit ähnlichen wohlklingenden Tönen.

Der Unterhaltung endlich müde, kehrten wir in das Zelt zurück und legten uns, nach abermaligem Genuß von Kaffee und Pfeifen, zur Ruhe. Am andern Morgen fanden wir unsere Wirthe am Feuer sitzend und das Frühstück bereit; wir ließen sie, bei der außerordentlichen Einfachheit unserer Toilette, nicht lange warten. Das Mahl war dem des vorigen Abends sehr ähnlich, die Art unserer Fütterung dieselbe. Als ich mir eben zur Beendigung desselben Glück wünschte, entdeckte der erbarmungslose Hassan das Herz des Schafes und bestand darauf, daß ich es essen müsse. Ich bereitete mich eben vor, die Verdauung der Etiquette zum Opfer zu bringen, zu großem Ergötzen meines Reisegefährten; da dieser aber eben selber einen großen Knochen behend bearbeitete, konnte ich sein gutmüthiges Necken mit einem tu quoque erwidern.

Ein hübscher Anblick war des Abends die Heimkehr der Heerden. Sobald die Glocken von ferne klingelten, fingen die kleinen Lämmer an wie toll herumzuhüpfen und liefen laut blökend zu ihren Müttern. Des Morgens stellen sich die Thiere vor den Zelten auf, warten, bis das Commandowort gegeben wird und ziehen dann nach der Weide in den Bergen. Ich muß jedoch gestehen, daß ich nicht genug arabisch fühle, um die Ziegen als Zimmergenossen hinreichend schätzen

Digitized by Google

zu können. Sie haben die unangenehme Gewohnheit, einen wilden Angriff auf Tabaksbeutel zu machen, auch vermeintliche Herausforderungen zu einem Stoßgefecht anzunehmen und einen so unvermuthet über den Haufen zu werfen.

Endlich war der Besuch zu Ende und der Sheikh selbst begleitete uns nach dem Lager zurück, denn die arabische Gastfreundschaft fordert, daß der Wirth den Gast eine Tagereise weit geleitet. Wir kamen durch das Wâdy Khabár, ein hübsches, in das Wâdy Feirán mündendes Thal, zurück; hier fanden wir eine Menge sinaitischer Inschriften, die meisten derselben, wie gewöhnlich, bei einer schattigen Quelle zusammengehäuft. Die Mündung dieses Wâdys gibt ein klares Bild von einem, wie ich glaube, der Wüste eigenthümlichen Charakterzug; große jorfs, d. i. Kiesbänke, die von der Fluth durchschnitten worden und die frühere Sohle des Wâdy-Bettes im Durchschnitt dem Auge vorführen.

Digitized by Google

Kapitel X.

Mukatteb und Maghárah.

Reise das Wády Feirán hinab. Wády Mukatteb. Die sinaitischen Inschriften; ihre Art und ihre Verfasser. Besuch von Sheikh Mansúr. Allein in der Wüste. Wády Igné; egyptische Minen und Hieroglyphentafeln. Anekdoten der Araber. Ein Geächteter. Major Macdonalds Haus. Eine egyptische Militärstation. Instrumente, welche die Bergleute angewendet. „Sinai photographed." Die „Fledermaushöhle".

Am 25. Januar verließen Mr. Holland und ich Feirán und brachen nach Wády Mukatteb, „dem Thal der Inschriften", auf. Durch den hübschen Palmenwald von El Hesweh unter unserem Lager kamen wir nach Hesy el Khattátín (den Felsen, welchen, der Tradition nach, Mose geschlagen haben soll, und von welchem ich schon früher gesprochen) und wanderten ungefähr zwölf Meilen abwärts im Wády Feirán, bis wir nach Einbruch der Nacht unter einem Jum'at el Beidh genannten Felsen lagerten. Es gab wenig Bemerkenswerthes auf unserer Reise, bis wir Jebel Mukatteb am folgenden Nachmittag erreichten. Hier erweitert sich das Wády beinahe zu einer Ebene und an die Stelle der uns so lange wohlbekannten zerrissenen vulkanischen Felsen traten niedere Blöcke von Kalkstein und Sandstein. Ein enger Paß zur Rechten führte in das Wády Mukatteb selbst, welches, obgleich eine prachtvolle Landschaft, doch dem

Digitized by Google

idealen Gemälde, das ich nach frühern Schilderungen mir gemacht, nicht ähnlich war. Es ist ein offenes weites Thal mit niedern Abhängen auf der einen und ein Paar schönen Bergen auf der anderen Seite. Unter den niedern Hügeln sind mehrere vereinzelte Plateaus, von denen stellenweise zerbrochene Felsmassen herabgestürzt sind; die glatte Oberfläche dieser Steine ist es, an der die Inschriften sich befinden. Sie sind ähnlich denen, welchen wir im Granitdistrict begegnet, bloßes Gekritzel an dem Stein, der Zeitvertreib von Müssiggängern; sie enthalten meistens nur Namen und hie und da die kunstlosen Gestalten von Menschen und Thieren. Vom philologischen Standpunkt aus besitzen sie ein gewisses Interesse, außerdem aber sind die „sinaitischen Inschriften" ebenso werthlos und unbedeutend als die arabischen, griechischen und europäischen Namenszeichen, mit welchen sie untermengt sind. Sie sind in aramäischer Sprache geschrieben, dem semitischen Dialekt, welcher in früheren Jahrhunderten unserer Aera die Stelle des jetzigen neuen Arabisch einnahm; die Schriftzeichen unterscheiden sich nur wenig von dem nabatäischen Alphabet, wie es zu den Inschriften von Idumäa und im inneren Syrien verwendet wurde. So weit stimmen sie zu dem Bericht, welchen Cosmas Indicopleustes im 6. Jahrhundert über sie gibt, und ohne ihnen für den Augenblick ein zu hohes Alter zuzugestehen, kann ich nicht einsehen, warum wir nicht glauben sollen, daß, wie er angibt, seine jüdischen Reisegefährten Inschriften lesen konnten, die in Sprache und Schrift den ihrigen so verwandt waren. Es ist nicht wahr, daß sie hoch oben an den Felsen in unzugänglichen Stellen sich finden, wir begegnen ihnen auch nur unter lieblichen Schatten oder an nahen bequemen Lagerplätzen. An solchen Orten sind sie wirr durch einander und mahnen gewaltig an die Punkte, welche der Touristenschwindel als seine eigenen beansprucht. Das dazu verwendete Instrument scheint ein scharfer Stein gewesen zu sein, mit welchem sie eingerissen wurden; ein Blick genügt, um den Beschauer zu überzeugen, daß sie mit geringer Sorgfalt ausgeführt und eine Uebereinstimmung nicht angestrebt worden ist. Sie werden

Digitized by Google

alle den christlichen Pilgern zugeschrieben, aber wenn auch viele derselben ihr Werk sind, machen doch die andern Örtlichkeiten, an welchen sie sich finden, es höchst unwahrscheinlich, daß sie ausschließlich dieser Klasse angehören.

Das Wâdy Mukatteb, an der Heerstraße des Landes, eignet, wie sich erwarten läßt, einen großen, vielleicht den größten Theil derselben sich zu, aber in Sinai besitzt manche entferntere Stelle kaum weniger viele. In der Blüthezeit der Halbinsel, besonders während die Mönche das Land inne hatten, müssen dort súks, d. i. „öffentliche Märkte", gewesen sein, und sogar dauernde Niederlassungen von Handelsleuten, um den Bedürfnissen der Einwohner entgegenzukommen, und die, welche die Märkte besuchten, sprachen und schrieben den damals herrschenden Dialekt des Ostens und ließen ihren Namenszug wahrscheinlich ebenso zurück, wie ihre Nachfolger in andern Gegenden der Wüste in unserer Zeit. So finden wir ebensowohl sinaitische als griechische Inschriften nicht nur an den bedeutendsten Verkehrswegen, sondern überall wo Schatten, Wasser oder Weideland die Menschen zahlreich zusammenführte; sie kommen allenthalben vor, wohin Kameelspfade sich erstrecken, besonders in der Nähe zerfallener Klöster; wo diese auf unzugänglichen Felsen errichtet sind und an den Wallfahrtsorten selbst, werden sie mit wenig Ausnahmen nur selten gefunden.

Der Serbâl, welcher als Wachtthurm diente und also nur ein weltlicher Sammelplatz war, hat eine Menge solcher Inschriften, Sinai's geheiligte Kirchen und Thorbogen sind ohne irgend welche Spuren davon. Ich bin daher der Ansicht, daß der größte Theil der Inschriften von einem Handelsvolk, Kaufleuten, Fuhrleuten und Ansiedlern des Landes herrührt. Nicht weniger als zwölf von denen, welche wir kopirten, sind in zwei Sprachen, in Griechisch und Sinaitisch, von ein und derselben Hand geschrieben. Das Vorhandensein von einer derselben war schon früher bekannt: sie unterscheidet sich von den übrigen dadurch, daß sie mit einem Meisel eingeschnitten und mit einer Linie umzogen ist. Daß viele der Schreiber Christen gewesen sind, geht aus den zahlreichen christlichen Ab-

Digitized by Google

zeichen, welche sie brauchten, hervor; ebenso deutlich besagt der Inhalt anderer, daß ein großer Theil Heiden waren. Sie müssen bis spät in die letzten Zeiten der Mönche hineinreichen, möglicherweise bis die Verbreitung des el Islám die Voreltern der heutigen Bewohner, Beduinenhorden aus dem eigentlichen Arabien, nach den Bergen des Sinai brachte, welche jene sarazenische Bevölkerung verdrängte und verschwinden machte, vor welcher die Mönche in solch tödtlicher Furcht lebten.

Bald nach unserer Ankunft wurden wir von unserem früheren Sheikh, Mansúr, mit einem Besuch beehrt. Der Empfang und die Unterhaltung nahm wenigstens anderthalb Stunden unserer kostbaren Zeit in Anspruch. Als Beispiel der Wüsteneetiquette ist eine Schilderung seiner Ankunft nicht ohne Interesse. Ein verwitterter alter Sheikh, den Kopf mit einem buntfarbigen Kefiyeh umwickelt, einen schwarzen ʿabbah tragend und einen Schafpelz nachlässig über den Rücken geworfen, reitet auf einem buntbehangenen Dromedar, von einem jüngern Gefährten auf einem weniger anspruchsvollen Thier begleitet. „Kh — kh — kh!“ machen Beide, damit die Kameele niederknieen, und diese klugen Thiere fangen sofort abscheulich zu grunzen an, als seien sie in größter Angst; die langen Köpfe drehend, schauen sie ihre Reiter mit einer Mischung von Entrüstung und Verachtung an. Endlich, ganz unerwartet, lassen die Thiere ihre Vorderbeine nieder; nach einer Pause folgt auch der hintere Theil. Der alte Mansúr aber ist ein geübter Reiter und steigt leicht und würdevoll ab.

„Ahlan wa sahlan ya Mansúr!“ d. i. „Willkommen, Mansúr!“ rufen Holland und ich aus, indem wir eine sentimentale Stellung, die Hände auf der Brust, annehmen. „Selamát!“ d. i. „Friede“, entgegnet der alte Bursche. Wir erkundigen uns dann nach seiner Gesundheit, indem wir die Frage ein halbes Dutzend Mal wiederholen, und nach einer befriedigenden Antwort rufen wir im Tone großer Erleichterung: „Al hamdu lillah!“ d. i. „Gelobt sei Gott“. Dann setzen wir uns um das Feuer und man sollte glauben, die Empfangsfeierlichkeiten seien hiermit zu Ende, aber „nicht

Digitized by Google

so, durchaus nicht so". Dieselben Ausdrücke werden immer aufs Neue wiederholt, der Angekommene redet jeden der Reihe nach einzeln an, und wenn die eine Ladung Selamáts erschöpft ist, nimmt ein anderer das Stichwort auf und als ob er einen ganz neuen Gedanken habe, ruft auch er: „Selamát ya Mansúr!" Selbst in den Pausen der nun folgenden Unterhaltung wird die Bemerkung mitunter angebracht. Die Absicht des alten Sheikhs bei seinem Besuch war die Forderung eines Räubersoldes wegen unseres Aufenthaltes in seinem Gebiet und eines Antheils an der Miethe für die Kameele. Die beiden bescheidenen Vorschläge aber schlugen wir rundweg ab und entließen unseren Besuch mit etwas Kaffee und unserem Segen.

Während wir an den Inschriften arbeiteten, brachte ein Bote aus Suez einen Brief, welcher Holland nach Hause rief. Er kam der Aufforderung sogleich nach, machte sich, ohne anderen Vorrath als einen kleinen Sack mit Mehl, zu Fuß auf, erreichte das 110 Meilen entfernte Suez am frühen Nachmittag des dritten Tages, nachdem er die letzten vierzig Meilen ohne auszuruhen gegangen war und machte so eine Fußreise, die kaum ihres Gleichen hat und noch immer im Lande in Andenken steht.

Mit nicht geringer Bewegung sah ich ihn meinen Augen entschwinden und mich ohne anderen Begleiter, als meinen treuen alten Beduinen Sálem. Der Kummer dieses Getreuen war bei diesem Anlaß tief und charakteristisch; einige Minuten sah er mit ungläubigem Erstaunen der verschwindenden Gestalt nach, und als er die traurige Wahrheit sich hinlänglich verwirklicht hatte, wischte er sich die Augen mit dem schmutzigen Ärmel, schluchzte laut und begab sich dann hinter einen nahen Stein, um seinen Schmerz zu verbergen. Nach kurzer Zeit kam er zurück mit rothen Augen und nassen Wangen und brach in die Worte aus: „Gott segne ihn! Viermal ist er im Lande gewesen und nicht einmal hat er mir geflucht!"

Ich suchte nun das Beste aus meiner einsamen Lage zu machen und machte mich mit neuem Eifer an die Aufgabe,

Digitized by Google

die Inschriften zu kopiren und zu entziffern und zog, nachdem ich im Wâdy Mukatteb fertig war, in das Wâdy Igné (eigentlich Gena) oder, wie es auch genannt wird, Wâdy Magharah hinab, um dort die egyptischen Minen und Tafeln zu untersuchen. Es war in der That ein Tag in der Wüste — allein unter nackten Felsen und umgeben von Werken einer Industrie, welche schon zu den Zeiten der Erzväter unterbrochen und aufgegeben worden, die herkömmlichen steifen Bildnisse der pharaonischen Vorgänger sahen auf mich herab. Ich saß und kopirte die Inschriften, welche die Macht und die Siege des egyptischen Königs erzählten, und dachte, wie viel unbewußter Sarkasmus in den Worten Sâlems den Tag vorher gelegen habe: „Morgen wollen wir Pharao in seinem Stolz kopiren." So weit also ist es schließlich mit seinem Stolz gekommen — den Tausenden seiner gefangenen Minenarbeiter, seinen Siegen und seinen Schätzen — ein einsamer Reisender zeichnet ihn nach dreitausend Jahren in sein Notizbuch ein.

Die Tafeln sind wunderschön in Basrelief nach dem üblichen bekannten Typus ausgeführt; riesenhafte Pharaonen, welche winzige Gefangene opfern, deren Gesichter Befriedigung auszudrücken scheinen über die Ehre, von königlicher Hand getödtet zu werden; Priester, welche den geierköpfigen Gottheiten Opfer darbringen, in Stellungen, welche an Schulen der Boxkunst und der Pflicht der Selbstvertheidigung erinnern; Gruppen von Gefangenen, welche ins Nichts marschiren und dabei geschickt ins Nichts meiseln; den Hintergrund füllen Hieroglyphen, welche die Thaten der Könige erzählen, unter deren Regierung die Minen bearbeitet wurden.

Das Wâdy Igné ist ein enges Thal zwischen zwei steilen Sandsteinwänden, der linken Anhöhe desselben entlang zieht sich aufwärts eine Reihe großer Höhlen und Gänge. Die Wände dieser Höhlen, wie auch die vielfachen Risse und Einschnitte in den Felsen zeigen Spuren des Meisels und lassen die Größe der an sie verwendeten Arbeit errathen. Die dazu gebrauchten Instrumente waren, wie ich glaube, Meisel von Bronze oder einem anderen harten Metall, nicht die Kiesel-

Digitized by Google

splitter, welche in großer Menge in der Umgebung sich finden. Wie wir wissen, waren die Egypter des Schmelzens der Erde kundig und Steinwerkzeuge hätten kaum solche Maale, wie die auf dem Stein sichtbaren, hervorbringen können. Wenn Kieselsteine überhaupt gebraucht wurden, sind sie wahrscheinlich nur zur Skulptur von Hieroglyphentafeln benutzt worden; diese Vermuthung wird dadurch bestätigt, daß sie in großer Anzahl an den Monumenten von Sarábít el Khádim gefunden werden, in den anderen egyptischen Minen in Sinai aber, wo es keine Hieroglyphentafeln gibt, nicht vorhanden sind*). Die Bergwerke wurden vermuthlich der Türkisen wegen bearbeitet, wie noch von den heutigen Arabern, welche durch unvorsichtige Pulversprengungen nicht selten die Skulpturen beschädigen oder vernichten. Wahrscheinlich wurde hier auch Kupfererz gefunden, denn an einer Stelle im Thal ist auch ein kleiner Schlackenhaufen und zwei Einschnitte auf der senkrechten Fläche des Felsens, die offenbar als Rinnen zum Einguß der Barren dienten. Eine der Tafeln erwähnt auch wirklich der „Göttin des Kupfers" als der an diesem Orte herrschenden Gottheit.

Als ich eines Abends ins Lager zurückkehrte, in Begleitung des treuen Sálem, fiel unser Gespräch, wie gewöhnlich, auf die Legenden des Landes, und da ich von ihm schon so viele wunderbare Geschichten über „unseren Herrn Mose" und das Volk Israel gehört hatte, erzählte ich ihm meinerseits die wahre Geschichte des Auszugs, wie sie in dem göttlichen Worte gegeben ist. Aufmerksam und entzückt lauschte er der Erzählung, nur hie und da mit einem andächtigen Masha'llah! mich unterbrechend. Als ich zu Ende war, rief er: „Beim Himmel, das sind herrliche Worte! Warum sagen Sie das den anderen Herren nicht." Ich erklärte ihm nun,

*) Diese Bemerkungen wurden an dem Orte selbst niedergeschrieben, schon vor der Mittheilung des Herrn Bauermann an die Manchester Literary und Philosophical Society, in welcher dieser Herr eine ähnliche Theorie über den Gebrauch der Steinwerkzeuge aufstellt.

Digitized by Google

daß sie alle die Geschichte ebenso gut wüßten, wie ich, worauf er nur kurz erwiderte: „Ach, aber sie können es nicht verstehen; sie können nicht arabisch.“ Einige der komischen Aussprüche des alten Burschen sind des Erzählens werth. Einmal kam Kapitain Wilson von der Besteigung eines Berges zurück und brachte das Stück einer Koralle mit, die er auf der Spitze gefunden hatte. Darüber war der alte Sálem sehr verwundert und bemerkte ganz richtig, „das sei eine Sache des Meeres, die auf einer Bergspitze nichts zu thun habe“. Wir erklärten ihm scherzend, daß die Welt umgekehrt worden sei, worauf er feierlich entgegnete: „Ja, das ist sie, wegen der Sünden der bösen Menschen.“

Nachdem ich eine Woche allein gearbeitet hatte, war es mir nicht unangenehm, die fröhlichen Stimmen meiner Gefährten wieder zu vernehmen, welche das Lager in Feirán abgebrochen hatten und nun zu mir nach Mukatteb gekommen waren. Wir hatten beabsichtigt, die Zelte nach Maghárah zu verlegen, sobald unsere photographischen Arbeiten zu Ende wären; nun fiel aber gerade ein heftiger Regen, der die Wege zu schlüpfrig für die Kameele machte, dadurch waren wir genöthigt, noch einige Tage hier zu verweilen. Eines Nachmittags gingen Kapitain Wilson und ich zwischen den Regenschauern nach der oben erwähnten zweisprachigen Inschrift, um zu sehen, ob sie nicht möglicherweise durch Sprengung des Felsens darunter unverletzt herausgenommen werden könnte, weil die Araber aus Mangel an passenden Werkzeugen und wegen der Härte des Steines sie nicht hatten herausschneiden können. Indem wir den Fels zu diesem Zweck untersuchten, machten wir einen der Araber auf die Gestalt eines Kameels unter den Inschriften aufmerksam. Er betrachtete sie mit innigem Entzücken und Erstaunen und sagte, daß sein Vater und sein Großvater ihr ganzes Leben im Lande zugebracht und so etwas noch nie gesehen hätten; und dennoch kommen überall, wo Inschriften sind, ähnliche Figuren in großer Anzahl vor. Ein anderer Araber, welcher nach Sprengmaterial ausgesandt worden war, kam dazu und erfuhr die wundervolle Entdeckung von seinem

Digitized by Google

Gefährten. Er setzte sich vor den bezeichneten Stein und starrte ihn einige Augenblicke ausdruckslos und bestürzt an. Plötzlich ging ihm ein Licht auf, und er stieß einen Schrei kindischen Entzückens aus, daß es im Thale wiederhallte und wir uns vor Lachen nicht zu lassen wußten. Die Beduinen zeichnen sich sicherlich nicht durch scharfe Beobachtungsgabe aus. Kaum einen Tag vorher bewunderten Kapitain Palmer und ich die schöne Wirkung eines Sonnenunterganges, als ein Araber neben uns anhielt, gleichgültig um sich schaute und uns fragte, was wir denn sähen. Bei einer anderen Gelegenheit, als ich im Wâdy 'Ajeleh stand und nach dem erhabenen Jebel el Benât schaute, der im prachtvoll rothen Lichte schwamm und unwillkührlich zu meinem Begleiter Sâlem sagte: „Wie wunderschön sieht der Berg aus!" erhielt ich die Antwort: „O nein, er ist gar nicht schön — er ist sehr schwer zu ersteigen."

Als alles bereit war, legten wir das Sprengmaterial. Der Fels zerbarst aber der Inschrift so bedenklich nahe, daß wir das Wagniß nicht zu wiederholen wagten und gezwungen waren, wiewohl ungern, den Versuch aufzugeben und uns mit einem Gypsabdruck dieses äußerst interessanten Denkmals zufrieden zu geben. Für künftige Alterthumsforscher diene zur Kenntniß, daß eine steinerne, vor dieser Inschrift stehende Plattform durchaus mit dem Baaldienst nicht in Verbindung steht, sie ist mit großer Mühe von Holland und mir aufgerichtet worden, um unsere Arbeit an dem Stein zu erleichtern.

Am Abend desselben Tages kam ein Geächteter in unser Lager, Obdach suchend. Er hatte einen Anderen mit dem Schwert geschlagen, nachdem er sehr gereizt worden war. Der Schlag hatte den Tod zur Folge; er floh nun vor der thâr, d. i. „Blutrache", trieb sich in den Bergen herum und vermied überall die Heerstraße. Ein solches Leben muß noch mehr abschrecken als selbst der Galgen; die Folgen zeigen sich auch thatsächlich darin, daß das Menschenleben bei den Arabern mehr als bei irgend einem Volk der Erde heilig gehalten

Digitized by Google

wird. Die Beduinen kennen keinen Unterschied zwischen Mord und Todschlag; das ernste Gebot des alten Gesetzes steht unter den Söhnen Ismaels noch in voller Kraft: „Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden."

Nach unserer Ankunft im Wâdy Igné war unser erster Gang nach der Wohnstätte des verstorbenen Major Macdonald, eines englischen Officiers, der, angelockt durch die übertriebenen Erzählungen von dem Reichthum der Türkisen-Minen, sich in der Wüste niederließ und die Araber zum Aufsuchen der kostbaren Steine verwendete. Es zeigte sich, daß sie nur geringen Werth für den Handel hatten, und nachdem er einige Jahre als freiwillig Verbannter gelebt hatte, kehrte er nach Egypten zurück, wo er arm und unglücklich starb.

Er hatte eine geschützte Stelle ganz nahe an den Minen ausgewählt, den Boden geebnet, die im Wege stehenden Felsen gesprengt oder weggehauen und sich ein rohes aber bequemes Haus erbaut. Vorn ist eine hübsche Terrasse, um die Luft zu genießen, gerade unter ihr die Küche und andere Räume; ein Stück Land ist zu Gärten angelegt. Für Kameele und Fußgänger ist nach der etwa eine Meile entfernten Quelle und auf die Spitze des nahen Berges ein Weg angelegt. Nahe dabei fanden wir die sterblichen Überreste von „Blackie", der Katze des Majors — einige Haare und Zähne waren alles, was von dem armen Wüstenmiezchen noch übrig war. Das Haus muß im bewohnten und ordentlichen Zustand hübsch und gut ausgesehen haben, jetzt ist es öde und verfallen und von den Arabern als Vorrathsraum benutzt. Hinter ihm ist ein niedriger Sandsteinhügel, auf dessen Höhe ein runder Gipfel aus einem flachen Plateau aufsteigt, der die ganze Aussicht auf die Minen gegenüber beherrscht. Das ganze Plateau ist voller kleiner Steinhütten und war wahrscheinlich von den gefangenen Bergleuten und ihren militärischen Aufsehern bewohnt. Etwas weiter oben, auf der anderen Seite des Wâdys, ist eine breite Reihe von Steinen, welche irrthümlich für eine Mauer gehalten worden, offenbar aber der Rest

Digitized by Google

eines Fußweges ist, auf welchem die Bergleute truppweise zu und von der Arbeit getrieben wurden. Von diesem Hügel aus bemerkten wir Einschnitte in den gegenüberliegenden Felsen in beträchtlicher Entfernung über den anderen Minen, und da die Araber erzählten, daß sie Hieroglyphentafeln enthalten, gingen wir in das Thal hinab, gerade auf sie los. Ihrer Höhe und des trügerischen Sandsteins wegen erreichten wir sie nur mit ziemlicher Mühe und einiger Gefahr, wurden dafür aber durch Entdeckung zweier vortrefflich erhaltener Tafeln belohnt. Die tiefer liegende ist in die platte, senkrechte Fläche eines Felsens gehauen und stellt eine Gruppe arbeitender Bergleute dar, von einem mit Pfeil und Bogen bewaffneten Krieger beaufsichtigt, das Urbild eines egyptischen Polizeibeamten in unserer Zeit, die noch immer cawwás, d. i. „Bogenschützen", heißen. Diese Tafel ist äußerst interessant, weil sie die Form der zur Bearbeitung der Minen gebrauchten Werkzeuge veranschaulicht. Sie bestehen aus einem Meisel der gewöhnlichen Art, einem Schwunghammer, welcher, wie es scheint, mit dem schweren Theil nach unten und durch den Griff gehandhabt wurde. Der Hammer selbst war vermuthlich aus Grünstein, wie deren viele in der Nähe der Aushöhlungen gefunden werden. Der Griff ist etwa halb so lang wie das Übrige oder wie der Stiel; ein wenig weiter unten, in den gewöhnlich besuchten Gängen, fanden wir etwas, was offenbar eine kunstlose Abbildung desselben Werkzeugs war.

Die zweite Tafel war in den Wänden einer Höhle, der Felsen vor ihr hatte nachgegeben, und da wir, selbst im Interesse der Wissenschaft, uns einem Vorsprung von bröckligem Sandstein über einem fast achtzig Fuß hohen steilen Abgrund nicht anzuvertrauen wagten, konnten wir nicht einmal einen Abdruck davon nehmen. An den Bergen, den Minen gegenüber, nahe am Eingang des Thales, fanden wir noch eine bisher unbekannte Tafel. Sie war in Basrelief ausgeführt auf einem platten Felsstück und stellte einen Minenarbeiter jener Zeit dar, der mit Weib und Sohn die Luft genießt. Dem Styl nach war sie kunstloser als die officiellen Hiero-

Digitized by Google

glyphen an den Minen und wurde wohl von einem egyptischen Künstler ausgehauen, um eine Mußestunde auszufüllen.

Ebenso finden sich neben den Hieroglyphen auch griechische und sinaitische Inschriften bei den Minen, und meistens sind diese mit dem Meisel eingegraben, nicht mit scharfen Steinen hineingerissen; einige der Schreiber wenigstens sind Vorgänger von Major Macdonald auf diesem alterthümlichen Tom-Tiddlers-Boden.

Eines dieser Beispiele ist sehr lehrreich, da es die Theorie, welche diesen aramäischen Kritzeleien einen israelitischen Ursprung zuschreibt, vollständig umstößt. Für den Philologen bedarf diese Theorie keines Gegenbeweises; da aber der wohlmeinende aber mißverstandene Enthusiasmus des Verfassers von „Sinai photographed" den Ungelehrten und Leichtgläubigen irre führen könnte, so wird die Besprechung dieser Frage hier Entschuldigung finden. Ungereimt und abgeschmackt wie der Inhalt des Buches ist, müssen wir doch anerkennen, daß der Autor sie niedergeschrieben hat als ernster Christ, welcher selbst glaubt, was er behauptet; zu bedauern ist nur, daß die Arbeit eines Lebens so umsonst sein soll. In dem oben genannten Werk wird eine der Tafeln als in zwei Sprachen geschrieben geschildert, mit gleichzeitigen Inschriften in egyptischen und sinaitischen Schriftzeichen, eine Photographie, nach einem Papierabdruck aufgenommen, ist zu besserem Verständniß beigegeben. Dem „sinaitischen Text" folgt etwas, das die „lebensathmende Figur eines Vogels Strauß" genannt wird; auf diese, als „dem Symbol der Kinder Israel", wird nun die ganze Inschrift in Beziehung gebracht. In Wirklichkeit ist diese Tafel eine egyptische und besteht aus einer Reihenfolge von drei glattgehauenen Flächen, die letzte unbeendigt. Auf diese verlockend glatte Fläche hat ein Grieche eine Inschrift geschrieben, von welcher die Zeit nur einige wenige Buchstaben übrig gelassen, und über diese ist eine verhältnißmäßig neuere sinaitische Inschrift eingegraben. Der Strauß ist nichts anderes als eine Lücke, wo der Meisel ein Stückchen von der glatten Oberfläche abgesprengt hat. Eine Menge

Digitized by Google

Beispiele der Art könnte ich mittheilen, will aber nicht gerne einen Schmetterling mit einem Rad zermalmen.

Nicht weit von den Minen ist ein kleines, Umm Themäim genanntes Wädy, welches in das Seih Sidreh läuft, der Mündung der Wädies Mukatteb, Sidreh und Igné. Hier wurde uns von einer geheimnißvollen Höhle erzählt, über welche die Araber nur mittheilen konnten, daß sie voller Fledermäuse und sehr ausgedehnt sei. Kapitain Wilson und ich waren entschlossen, diese Höhle zu untersuchen; nachdem wir den Eingang an der Seite des Berges in geringer Entfernung gefunden hatten, legten wir die Oberkleider ab, nahmen in die eine Hand eine brennende Kerze, in die andere einen großen Fadenknäuel, um den Rückweg zu finden und traten in die enge finstere Öffnung. Wie Schlangen krochen wir engen, sich windenden Gängen nach, etwa vierhundert Fuß lang und immer fanden sich neue Windungen zur Untersuchung. Die Luft war heiß und erstickend, Fledermäuse flogen erschreckt mit schrillem Geschrei auf, hingen sich uns in Haar und Bart, die Wände waren geschwärzt vom Rauche der Lampen, nun erloschen, wie das Leben ihrer Träger vor langen Jahrhunderten; an einer Stelle, wo in der Seite ein kleiner Einschnitt gemacht worden war, hatten die Minenarbeiter die Decke mit dem Zweig eines Shittim-Baumes gestützt. Noch stand er da, zwar vertrocknet und braun, aber in seiner Form noch so vollkommen, als damals, da sie ihn zuerst aufstellten, vielleicht schon ehe die große Pyramide erbaut worden ist. Daß diese Minen egyptisch sind, beweist das Vorhandensein von zwei hieroglyphischen Tafeln unten im Thal, und wie hoch ihr Alter ist, läßt sich vermuthen, wenn wir bedenken, daß die Tafeln im nahen Wädy Igné, die jedenfalls so alt wie Cheops sind, vortrefflich erhalten, diese dagegen so verwittert sind, daß sie vollständig unleserlich geworden. Nur ein Paar einzelne Hieroglyphen sind noch sichtbar, um anzudeuten, was es gewesen. Es gelang uns nicht zu errathen, welcher Zweck den Minenarbeitern zu Grunde lag, da keine Spur von Metall- oder Türkisen-Adern aufgefunden werden konnte.

Digitized by Google

Da die besondere Vermessung des Serbál ausgeführt, die Wádies Mukatteb und Magháraḥ sorgfältig untersucht und photographirt waren, fingen wir an, eine mehr allgemeine Rekognoscirung der Straße auf der Halbinsel vorzunehmen. Die Beschreibung dieser Wanderungen aber bleibt einem anderen Kapitel vorbehalten.

Digitized by Google

Kapitel XI.

Wanderungen in der Wüste.

Wüstenufer des rothen Meeres. Wâdy Dhaghadeh. Ein Schlammbad. Die Ebene von El Gá'ah. Wâdy Sigillîyeh. Schöner Landschaftseindruck. Wir erforschen eine unbekannte Schlucht und begeben uns in das Wasser; Entsetzen des alten Sálem. Eine andere Wüstenwanderung. Die Luftspiegelung. Abu Suweirah. Jebel Nágús; merkwürdige akustische Erscheinung; Legende über die Entstehung des Tones. Moses Warmbad. Ausgehöhlte Kapellen. Das Dorf Tor. Wâdy Hebrán. Noch mehr Wohnstätten aus der Urzeit. Anfang des Wâdy Sigillîyeh. Klosterruinen. Wâdy Feirán. Eine Araber-Strike.

Ein Weg, der öder wäre als der von den Minen im Wâdy Igné nach der Küste des rothen Meeres, läßt sich kaum denken. Indem wir Nagb Buderah, den Paß, auf welchen die von Egypten kommenden Reisenden gewöhnlich nach Mukatteb kommen, zur Rechten ließen, folgten wir dem Lauf des Seih Sidreh an einförmigen Bänken von Kreidekonglomerat vorbei, die allmählig immer niedriger wurden und sich schließlich in der allgemeinen Sandfläche verloren, und fanden uns am Mittag des zweiten Tages an dem Seeufer.

Obwohl vertraut mit Wüstenscenen, waren wir doch auf eine solche äußerste und beengende Öde nicht vorbereitet; vor uns lagen die stillen, eigentlich leblosen blauen Wasser, wie die Verwirklichung der düstern Vision des „Alten Seefahrers",

Digitized by Google

während, so weit das Auge nach der anderen Seite reichte, eine trostlose flache Sandwüste sich dehnte, ohne jede Spur von Leben oder Wachsthum — die nackte Wüste und das „unfruchtbare Meer" neben einander. Es schien, als habe die Natur diese Gegend ausersehen, um den Menschen zu zeigen, wie furchtbar das alte Wort: „Verflucht ist der Acker um deinetwillen!" sich erfülle, wenn nicht ihre gütige, alles neu schaffende Hand das schreckliche Urtheil mildert.

Eine Wanderung von sechszehn Meilen über weichen Sand unter sengender Sonnengluth ist weder für den Reisenden noch für den Leser von Interesse, und so waren wir auch bald mit den Aufzeichnungen in unsern Tagebüchern zu Ende, nachdem wir unser Lager am Eingang des Wâdy Feirân erreicht hatten. Am andern Morgen brachen wir wieder auf, zogen durch eine ebenso traurige Strecke Sand wie den Tag vorher; der mit einer dunklen Lage harter schwarzer Kiesel bedeckte festere Boden gab den Füßen Halt. Die glühenden Sonnenstrahlen versengten Hände und Gesicht und bedeckten uns mit Blasen; und da auch kein bischen Schatten zu finden war, arbeiteten wir uns den ganzen Tag mühselig weiter ohne den üblichen Halt oder ein Frühstück; denn ohne ein Obdach auszuruhen hätte den Sonnenstich oder ein Geröstetwerden bei lebendigem Leibe unvermeidlich nach sich gezogen.

Zu unserem Entzücken gelangten wir endlich an die Mündung eines kleinen Dhaghadeh genannten Wâdys; in dem lieblichen Thal strömte ein klarer kühler Bach durch einen Palmenwald; anmuthig und phantastisch hingen die abgestorbenen Zweige herab, ihre Farbe contrastirte malerisch mit dem frischen Grün der jungen federartigen Blätter.

Nach solcher Hitze und Ermüdung, wie wir sie neuerlich ausgestanden, war ein Untertauchen in den kleinen Teich zu verlockend. Kapitain Wilson und ich erfrischten uns also in dem Wasser so gut die Myriaden Sandfliegen es erlaubten. Das Bad war jedoch mehr seiner Kühlung als seiner reinigenden Wirkung wegen merkwürdig, da der Boden ein weicher und schwarzer Schlamm war.

Digitized by Google

Als wir in das Lager zurückgingen, schoß gerade unter unseren Füßen eine große Schlange mit plattem giftigen Kopf und bösem geiselähnlichen Schwanz in die Höhe. Die Wissenschaft flüsterte: „Fang' sie lebendig", und zeigte sie schon in einem Pickle-Glas und Alkohol; die Klugheit warnte: „Hütet euch und laßt sie tödten", und ich schmeichele mir nicht unklug zu sein. Auf unseren Ruf kam rasch der alte Sálem, und nachdem er ihr mit Steinen herzhaft zugesetzt hatte, konnten wir die zerschlagene und zerschmetterte Leiche mit Ruhe betrachten.

Am Morgen wanderten wir im Thale etwas aufwärts und bestiegen einen vorstehenden Bergrücken, der einen Überblick über die Umgebung verhieß. Die Landschaft war neu und malerisch, wir sahen hinab auf ein Amphitheater von Sandsteinbergen, in zahllose kleine Spitzen zerklüftet, welche in den glänzenden, lebendigen Farben des Sonnenlichts wie Minarets einer Feenstadt in den Mährchen des Ostens schimmerten. Über diese vielgestaltige Mauer erhob sich majestätisch die Bergmasse des Serbál und der weniger hohe, aber ebenso schöne Berg Umm Sahm. Die Hügel ringsum waren zerschnitten von labyrinthischen Rinnsalen; das tiefe Bett des Thales durchzog ein Palmenhain, an dessen Bäumen ein munterer Strom vorüberrauschte und die Schönheit des Bildes erhöhte. Von dieser einladenden Stelle mußten wir uns wieder wenden, um, noch einmal der brennenden Ebene trotzend, nach dem nahen Thal, Wády Sigillîyeh, zu kommen, welches wir untersuchen wollten und an dessen Mündung die Araber unsere Zelte aufzurichten Befehl hatten. Diese Ebene ist ein flacher dürrer Wüstenstrich, der sich vom Fuß der Sinai-Berge nach dem Meer hinabzieht und der ganzen Südwestküste der Halbinsel entlang erstreckt. Er heißt kurzweg El Gá'ah, d. i. „die Ebene", und wenn sie auch nicht ganz der von Burkhard gegebenen Beschreibung: „sie ist so eben, daß das Wasser darauf nicht abfließt", entspricht, so ist sie doch wohl eine der hoffnungslosesten Wüstentheile, deren Arabien sich rühmt. Ein und eine halbe Stunde arbeiteten wir

Digitized by Google

uns weiter, ohne auch nur irgend etwas zu begegnen, was die Einförmigkeit des Weges unterbrach. Nach Verlauf dieser Zeit kamen wir zu einem einsamen shettim, d. i. „Akazienbaum", der etwas Schatten bot, und ungeachtet der langen spitzigen Dornen, von denen der Boden voll lag, warfen wir uns der Länge nach auf den Sand und genossen etwas Ruhe und ein mageres Frühstück. Noch zwei Stunden in Sonne und Sand und wir waren bei unseren Zelten, die in Seil Sigilliyeh aufgerichtet waren, jener Mündung des Thalsystems, welches die Südseite des Serbál durchzieht. Rauh und unbehaglich lag es hier, auf einer Seite die öde Wüstenweite von einförmigen Hügeln umsäumt, welche das Meer unserm Blick verdeckten, auf der andern eine mächtig aufsteigende Granitwand von einer engen Schlucht zerrissen, welche den Ausfluß für die Wasser von Sigilliyeh bildet.

Die Araber behaupteten, diese Schlucht sei nicht gangbar; wir sahen uns daher genöthigt, am folgenden Morgen einen Eingang in das Thal zu suchen über den Paß, der über einen der niedrigern Berge führte, welche so zu sagen die Vorposten der Gruppe sind. Von hier stiegen wir in eine liebliche Thalschlucht zwischen steilen Klippen mit glattem weißem Granitboden, von einem murmelnden Bache durchflossen, der hie und da, wo er über größere Felsen rieselte, einen tiefen Dümpel oder niedlichen Wasserfall bildete, beschattet von phantastischen Felsen und geschmückt mit Farrenkraut und Wüstengras vom frischesten Grün.

Diese überraschenden Landschaftsbilder und unerwarteten Übergänge von eintöniger Öde zu großartiger Scenerie und üppiger Vegetation sind es, die der Wüstenreise so großen Reiz verleihen.

Unsere Absicht war, womöglich die Ruinen eines alten Klosters am Abhang des Jebel Sigilliyeh zu erreichen; da wir aber, nach mehr als acht Meilen Wanderns, den Berg immer noch in weiter Ferne sahen, hielten wir es für klüger, unseren Besuch aufzuschieben und den Ruinen ein andermal von dem obern Ende des Thales uns zu nähern. Im Schatten der

Digitized by Google

Felsen, über einem kühlen Gewässer, machten wir Halt, um nach kurzer Ruhe wieder umzukehren. Von der Mündung etwas aufwärts bis an eine Stelle, wo von dem nahen Berg Umm Lahm ein Nebenthal hereinläuft, heißt das Thal Jebáah; von da an wird es Sigilliyeh genannt. Es durchfurcht die ganze vordere Seite des Serbál-Stockes nach der See hin, die Wasserrisse in dem granitischen Boden und die wüste Zerrissenheit, die es charakterisiren, zeugen von der unermeßlichen Wassermenge, die zu gewissen Zeiten und Jahreszeiten durch das Thal strömt. Die Araber behaupten, daß seils, d. i. „Fluten", manchmal die enge Schlucht, durch welche das Wády mündet, von unten bis oben mehr als vierhundert Fuß tief füllen; die glatten Wände der Schlucht und die ungeheueren, den Eingang verrammelnden Rollsteine bestätigen diese Angaben.

Wir hatten Lust, den Ort gründlich zu untersuchen, beschlossen daher durch den Schlund, statt über den Paß, auf welchem wir in das Wády gelangt, zurückzugehen und blieben taub gegen die heftigen Betheuerungen unserer beduinischen Führer, die diesen Weg für gefährlich und ungangbar hielten. Als wir noch einen Abschiedsblick in das Thal warfen, zeigte sich die Landschaft unserem Auge wo möglich noch wilder und wundervoller als vorher. Bergwände, steil und abschüssig, thürmten sich ringsum auf, ungeheuere Rollsteinblöcke beschränkten oder hemmten den Lauf des Flusses und bildeten Fälle und kleine Dümpel darunter; schlankes wogendes Schilf mit federigen Häuptern wuchs zwölf bis vierzehn Fuß hoch hie und da am Wege; Grashüpfer, Wasserjungfern und riesenhafte Heuschrecken (jikhdiz), strichen umher; der glitzernde Kies trug Spuren unzähliger Thiere, welche die Nähe der Menschen fliehen, von dem gespaltenen Huf des Steinbocks bis zu der unförmlich runden Leopardentatze. Bei jedem Schritt schwirrten Rebhühner vor unseren Füßen auf — und dennoch, trotz all dieser Spuren von Leben, war es ringsum vollständig öde, aber schön. Nie vorher hat ein Europäer diesen Ort besucht, wie die Araber sagen; unter unseren Begleitern war keiner zu finden, der den

Digitized by Google

Weg wußte, außer einem kleinen Knaben, Freih, der in einem Nothfall über die Berge von Feirán nach Tor seinen Weg hatte suchen müssen und diese Straße gewählt hatte.

Die Sonne sank bereits, als wir in den geheimnißvollen Schlund einzudringen versuchten. Der erste Blick war nicht sehr einladend. Auf einer Seite erhob sich, etwa fünfzehnhundert Fuß hoch, senkrecht eine Granitwand, auf der anderen ein gegen dreißig Fuß hoher Fels, so glatt, als käme er aus der Werkstatt eines Steinschneiders. Dazwischen lag Wasser brusttief an der einen und ungefähr zwölf Fuß tief an der andern Seite; es blieb nichts übrig, als an der seichten Stelle über einen Haufen Steine zu gehen und dann hineinzuspringen. Kapitain Palmer kam glücklich barfuß über die schlüpfrigen Felsen und da er größer war, wagte er es, sich auf der tieferen Seite hineinzulassen, während Wilson und ich Anstalten machten, durchzuschwimmen. Der alte Sálem hatte sich niedergesetzt und wartete, ruhig lächelnd, bis wir Vernunft annehmen würden; da er aber diese Vorbereitungen sah, wollte er uns mit Gewalt abhalten, und war nur mit Mühe zu bewegen, uns beim Auskleiden zu helfen. „Ums Himmels willen, gehen Sie nicht hinein!“ rief er, „es geht Ihnen über den Kopf.“ „Ma lish, thut nichts“, entgegneten wir. „Was, es thut nichts, wenn es Ihnen über den Kopf geht?“ erwiderte der alte Sálem, setzte sich nieder, stöhnte laut und betrug sich wie eine vorsichtige Henne, die ihre Küchlein ins Wasser gehen sieht. Als wir am andern Ufer angelangt waren, packte er seine Sachen zusammen, um auf dem Weg, den wir gekommen waren, nach dem Lager zurückzugehen. „Sálem!“ rief ich, „Du hast uns früher niemals im Stich gelassen.“ „Niemals!“ rief er, ins Innerste von diesem Vorwurf getroffen; dann stürzte er wild gegen den Fels, wo er am steilsten und unübersteiglichsten war, und machte vergebliche tolle Anstrengungen, an der Seite hinaufzukommen oder bei dem Versuch zu erliegen. Beinahe wäre das Letztere ihm gelungen; da wir aber sahen, daß er wirklich außer sich war, sagten wir ihm, daß wir ihn nur zum Besten gehabt und er

Digitized by Google

den sichern Weg über den Bergpaß gehen könne. Unsere nächsten Schritte waren noch schwieriger als die ersten; hier war das Wasser unerreichbar und der Fels brach ungefähr 15 Fuß hoch plötzlich ab. Wir glitten an dem Rand desselben hin, hielten uns so gut es ging und überlegten, welches der beste Weg sei, bis schließlich Palmer trotz verzweifelter Anstrengung losließ und, an Wilson sich haltend, mit diesem in die Tiefe rollte, wo sie einen Obelisken bildeten und mich an die Spitze nahmen.

Wir gingen über ein glattes, schmales, abhängiges Felsstück an einem schauerlichen Abgrund und erreichten dann eine kleine Felsfläche. Schon wünschten wir uns Glück, die Schwierigkeiten überwunden zu haben, als wir plötzlich vor einer gegen zweihundert Fuß tiefen gähnenden Kluft, in deren Tiefe Wasser war, standen. Die Aussicht, diese Nacht noch das Lager zu erreichen, war sehr unsicher, da die Sonne schon hinter den Hügeln verschwunden war und die Dunkelheit rasch einbrach; zurückzugehen, selbst wenn es hell genug gewesen, einfach unmöglich. Endlich entdeckten wir etwas pfadähnliches, vermuthlich war früher einmal der Versuch gemacht worden, den höhern Wasseransammlungen vom Eingang der Schlucht aus nahezukommen; wir kletterten weiter und gelangten endlich in das offene Land, wo die Araber uns mit enthusiastischen Freudenbezeugungen empfingen, weil wir der räthselhaften Kluft, die noch kein menschliches Auge geschaut, glücklich entkommen waren. Bis spät in die Nacht hörten wir den alten Sálem am Lagerfeuer erzählen, wie die Khawájat durch tiefe Seeen geschwommen und schlüpferige Abhänge überstiegen hätten, „indem sie sich selbst zu Leitern gemacht" und daß sie so wagehalsig wie nur möglich wären.

Frühe am anderen Morgen brachen wir auf, um durch El Gá'ah nach der Seeküste zu kommen. Wir hatten die trostlose Aussicht, zwanzig Meilen weit eine nackte Kiesebene zu durchwandern, ohne einen einzigen Baum oder Stein, der Schatten gibt, und die Sonne verhieß einen glühenden Tag. Zehn Meilen weit zogen wir, die Hitze und Gluth wurden

Digitized by Google

immer unerträglicher; endlich fanden wir einen etwa zwei Fuß hohen kleinen Busch, ließen uns nieder und, wie der sprüchwörtliche Vogel Strauß, verbargen wir unsere Köpfe in seinem Schatten und gönnten uns ein paar Augenblicke Ruhe und eine Pfeife. Während des Marsches über die Ebene hatten wir Gelegenheit, das Phänomen einer Luftspiegelung in auffallender Weise zu beobachten. In einiger Entfernung zu unserer Linken erschien ein großer See klaren wogenden Wassers; lange Baumreihen wuchsen an seinen Ufern, der Wasserspiegel warf ihre Schatten mit einer Lebendigkeit, als seien sie wirklich vorhanden, zurück. Ein paar auf Kameelen reitende Araber kamen an die Stelle, und ihre ebenfalls von der Sonne vergrößerten Schatten fielen auf den Seespiegel. Einer stieg ab und setzte sich auf die Erde, während sein Thier das versengte Wüstengras abknupperte und die Täuschung wurde dadurch vollkommen. Nur mit Mühe konnten wir uns überzeugen, daß diese klare lockende Ferne nur ein zitterndes Dunstgebilde und die edlen Bäume an dem Ufer nur verkümmertes Strauchwerk sei. In der Wirklichkeit ist dieses merkwürdige Phänomen noch viel lebenswahrer, als ich nach den Schilderungen, welche ich gelesen, vermuthen konnte; es scheint nicht, wie das Irrlicht, einer Annäherung zu entweichen, erst wenn man verhältnißmäßig dicht davor steht, verschwimmt es allmählig, und es läßt sich die wahre Ursache der Täuschung wahrnehmen, eine Art durchsichtiges Gas, wie man es bemerkt, wenn eine Flamme zwischen dem Auge und dem hellen Sonnenlicht sich befindet.

Endlich waren wir am Fuße der die Ebene umsäumenden Berge angelangt, durch einen engen Hohlweg kamen wir an den Strand des rothen Meeres. Als Lagerplatz wählten wir einen lieblichen kleinen, Abu Suweirah genannten Palmenhain das kühle Grün der Bäume nach der gelben Gluth der Wüste that dem Auge sehr wohl.

Auf dem afrikanischen Ufer sank eben die Sonne hinter den hohen einzelstehenden Berg El ʿAkráb und goß einen lichten Goldstrom über das blaue Gewässer; das Murmeln der

Digitized by Google

Wellen, die beinahe die Thore der Zelte benetzten, rauschte lockend an unser Ohr und flüsterte von Bädern, Narghileh und vollkommenen Kif, was wir alles so lang entbehrt hatten. Wir folgten dem Wink, trotzten den Haifischen, erfrischten unsere müden Glieder vor dem Essen mit einem Bad, legten uns nachher an der Bucht nieder, eine Narghileh in dem bleichen Mondschein rauchend.

Das Erste, was wir des anderen Morgens unternahmen, war der Besuch des Jebel Nágús, um dessentwillen wir hauptsächlich nach diesem Theil des Landes gegangen waren. Der Berg erhält seinen Namen von gewissen eigenthümlichen Tönen, die von ihm ausgehen und wahrscheinlich denen eines nágús, d. i. eine hölzerne Handtrommel, gong genannt, wie sie in den Kirchen des Ostens statt der Glocken gebraucht werden, ähnlich sind. Er liegt etwa dreiviertel Meilen von der Seeküste entfernt, am äußersten Nordwestende der Hügelreihe, die wir eben nach unserm Lager in Abu Suweirah durchkreuzt hatten. Er besteht aus weißem, zerreiblichem Sandstein. In einer tiefen, nach West-Südwest liegenden Rinne hat feiner Triebsand bis zur Höhe von etwa 380 Fuß sich angehäuft, an der Basis achtzig Ellen lang und sich erhebend gegen die Spitze, wo sie sich in drei oder vier seichte Rinnen abzweigt. Der Sand bildet einen so beträchtlichen Winkel mit dem Horizont, nahezu 30 Grad, und ist so fein und trocken, daß er leicht von irgend einem Punkte des Haufens in Bewegung gesetzt werden kann, oder auch indem man von seiner Basis etwas abgräbt. Geschieht dies, so rollt der Sand mit einer trägen sich schiebenden Bewegung abwärts, dann fängt das Tönen an, erst wie ein leises zitterndes Stöhnen allmählig zu donnerähnlichem Gebrüll anschwellend, und ebenso allmählig verhallend, wie der Sand zu rollen nachläßt. Mir schien der Ton mehr dem ähnlich, welchen der Eintritt von Luft in die Mündung eines großen Metallgefäßes hervorbringt; in geringem Grade vermochte ich ihn zu erzeugen, indem ich meine Flasche unter einem gewissen Winkel gegen den Wind hielt. Wir fanden die erhitzte Oberfläche viel empfänglicher

Digitized by Google

für das Tönen, als die kühleren unteren Schichten und die Theile der Abdachung, welche lange keine Störung erlitten, gaben viel lautere und länger anhaltende Töne als die, welche erst neuerlich in Bewegung gesetzt worden waren, woraus sich zu ergeben schien, daß das Phänomen mehr örtlich und oberflächlich und gewissermaßen von Hitze und Reibung abhängig ist. Ein schwacher Ton konnte auch hervorgebracht werden, indem man etwas Sand mit dem Arme rasch vorwärts streifte, und dies verursachte in dem Arm dessen, der es that, eine eigenthümliche wimmelnde Empfindung, woraus sich vermuthen läßt, daß elektrische Einflüsse mitwirken. Wurde eine größere Menge Sand in Bewegung gesetzt, so machte sich ein starkes Zittern fühlbar und in den Sand gesteckte Strohhalme zitterten sichtlich, obwohl kein Windhauch sie streifte. Der Sand am oberen Theil der Abdachung, wo die schon genannten Rinnen abzweigen, ist viel grobkörniger und mehr vermischt mit fremdartigen Bestandtheilen, welche von der Verwitterung der überhängenden Felsen und von Stücken Seegrases herrühren, das der Wind vom Ufer hergeweht hat; dadurch ist es weniger leicht in Bewegung zu setzen und weniger empfänglich zu tönen. Die Neigung des Abhanges ist der „Ruhewinkel" des Sandes in seinem Normalzustand; außergewöhnliche Hitze, Trockenheit, Wind, Thiere, die über den Abhang laufen, herabstürzende Felsen und andere Zufälligkeiten können störend einwirken; in allen diesen Fällen kann der Ton entstehen und seine freiwillige Erzeugung, welche zu so viel Vermuthung Anlaß gab, läßt sich daher leicht erklären. Außer diesem breiten Abhang ist eine schmale Senkung gegen Norden, und da sie während der Wintermonate immer im Schatten liegt, bot sie uns Anhaltspunkte zur Vergleichung der Empfindlichkeit des erhitzten und des kalten Sandes. Wir fanden, daß der Sand in den kühlen schattigen Stellen, bei einer Temperatur von 62 Grad, in Bewegung gesetzt, nur einen sehr schwachen Ton gab, während die mehr ausgesetzten Theile, bei einer Temperatur von 103 Grad, einen lauten, oft erschreckenden Ton hören ließen. Auch an anderen Sandhügeln der Umgegend

Digitized by Google

wurden Versuche gemacht; da diese aber aus gröberem Sand bestanden und sich unter einem geringeren Winkel neigten, brachten sie durchaus kein akustisches Phänomen hervor. Die Araber behaupten, die Töne ließen sich nur am Freitag und Sonntag hören, und erzählen folgende Legende über deren Entstehung.

Ein Araber, dessen Leute in dem Palmenwald bei Abu Suweirah lagerten, wanderte eines Tages zufällig allein am Ufer des Meeres und kam an die in Frage stehende Stelle, welche er bisher für unfruchtbar und unbewohnt gehalten, und fand hier zu seiner Überraschung ein kleines Kloster mit hübschem Garten am Abhang des Berges. Die Brüder nahmen ihn freundlich auf und luden ihn zu ihrem Mahle ein, was er, hungrig und müde wie er war, gerne annahm. Nachdem er ihre Gastfreundschaft genossen und Abschied nehmen wollte, nahmen ihm seine Wirthe einen heiligen Eid ab, keinem lebenden Wesen das Geheimniß ihres Verstecke oder seine Begegnung mit ihnen zu verrathen. Zwei Mönche begleiteten ihn einen Theil des Weges, geboten ihm noch einmal zu schweigen und kehrten zurück. Der Araber, entweder aus Neugier oder niedrigeren Beweggründen, ließ einige Dattelkerne, deren Frucht er gegessen, fallen, um ein Zeichen zur Wiedererkennung des Ortes zu haben und erzählte, ungeachtet seines Eides und der geheiligten Gebote der Gastfreundschaft, sofort das Abentheuer seinem Stamme. Die Leute wollten der Erzählung nicht Glauben schenken, bis er sich erbot, sie nach der Stelle zu führen; dort angekommen, waren die Dattelkerne nicht mehr zu finden. Es gelang ihm jedoch, den Berg wieder zu erkennen; Kloster, Garten und Mönche aber waren spurlos verschwunden und nichts mehr vorhanden, was von ihrem einstigen Dasein zeugte, außer dem Klange des nágús, der sie zum Gebete rief in den geheimnißvollen Zufluchtsort im Innern des Berges. Der Araber, der die heilige Verpflichtung des Brodes und Salzes verletzt hatte, wurde nicht nur von seinem eigenen Volk verachtet, sondern starb elend, vom Unglück verfolgt und von seinen Mitmenschen verstoßen.

Digitized by Google

Des anderen Tages ging ich am Strande des Meeres hinab nach dem Dorfe Tor, meinen Weg über die zerklüfteten Kalksteinzacken suchend, aus welchem Massen versteinerter Korallen in das Meer hinausragten, bis ich an den Berg kam, welcher unter dem unheilvollen Namen Jebel Himám, d. i. „Berg des Todes", auf den Karten angegeben ist. Diesen Namen, wie viele andere, fand ich von früheren Reisenden ungenau wiedergegeben — die wirkliche Benennung ist Jebel Hammám, „Der Berg des warmen Bades"; meine Autoritäten für diese Berichtigung sind zwei zerlumpte arabische Schlingel, welche mich manchmal nach Hammám Syedná Músa, „Unseres Herrn Moses Bad", führten, um ihre Angaben zu bestätigen. Wie ich fand, bestand es aus einer natürlichen warmen Quelle, die in dem Berg entspringt und in mehreren Kanälen in den großen, zu dem Katharinenkloster gehörigen Palmenwald, rieselt. Eine Reihe Kammern, in Bauart und Einrichtung denen eines gewöhnlichen türkischen Bades ähnlich, sind darüber erbaut, zur Bequemlichkeit derer, die baden wollen. Das Wasser ist sehr schwefelhaltig, auch von sehr hoher Temperatur und soll bei gewissen Übeln sehr heilsam sein. Hier traf ich mit Sálem zusammen, den ich als Führer voraus nach Tor geschickt hatte und welcher nun, nachdem er mit dem „ältesten Einwohner" Freundschaft geschlossen, zurückkam, übersprudelnd von der Wichtigkeit dessen, was er erfahren: man hatte ihm von einigen merkwürdigen „Häusern in den Felsen", in den Bergen hinter unserem Lager erzählt, und zu ihnen brachen wir sofort auf.

Sie erwiesen sich als eine Reihe christlicher in die Felsen gehauener Kapellen und Einsiedlerzellen; in einigen war die Verkleidung der Wände noch unversehrt und mit rohen Kreuzen in rother Farbe und einigen frommen Inschriften in griechischer und armenischer Sprache überdeckt. Aus diesen und vielen anderen Überresten in der Nähe, welche wir fanden, geht deutlich hervor, daß Tor während der ersten Zeit, in welcher die Mönche die Halbinsel inne hatten, ein bedeutender Ort gewesen sein muß, und mehr als wahrscheinlich ist, daß

Digitized by Google

alle Vorräthe und ein großer Theil der Pilger im Mittelalter Sinai von dieser Richtung her erreichten. Jetzt ist das Dorf Tor nur ein elender kleiner, aus wenig Fischerhütten bestehender Weiler. Noch immer steht es in einer kleinen Handelsverbindung mit Suez wegen der Forderungen des Klosters, und ein Agent des Klosters wohnt dort, um die ausgedehnten Dattelwälder zu überwachen. Die wenigen Familien des Ortes sind Christen und machen manchmal kurze Pilgerfahrten nach dem Berg Sinai, wo ich sie häufig in der Klosterkirche gesehen habe. Das Klima von Tor ist sehr ungesund und in Folge des niedrigen sumpfigen Bodens gibt es sogar in der Winterzeit viele Miasmen. Wir selbst fühlten bald deren Einwirkung und waren froh, eine solche schädliche Atmosphäre gegen die stärkende Bergluft tauschen zu können.

Ich will meine Leser mit der Schilderung unseres Rückmarsches durch El Gá'ah verschonen, da ich beim Vergleich meiner Aufzeichnungen mit denen meiner Gefährten finde, daß während des ganzen Tages die Entdeckung eines verkrüppelten Shittim-Baumes in der Wüstenmitte das einzig Bemerkenswerthe gewesen ist.

Dieses Mal hielten wir uns mehr nach Osten und gingen durch das Wády Hebrán in die Berge. Es ist ein enges gewundenes Thal mit immer fließendem Wasser und zwei vorspringenden Felsen von sehr auffallender Gestalt. Die Scenerie ist nicht so malerisch wie in Sigilliyeh, das Thal aber dennoch in der rauhen Großartigkeit seiner Formen imponirend. Der verstorbene 'Abbás Pascha hatte eine Straße von Tor nach Sinai durch das Wády Hebrán anfangen lassen, die aber nie vollendet wurde. Theile davon haben die Vernachlässigung und die zerstörenden Wirkungen der Fluthen überlebt. An der Wasserscheide des Wádys ist eine enorme Menge jener schon früher beschriebenen Wohnstätten aus der Urzeit, welche nawámis genannt werden.

Nachdem wir den Paß überschritten und uns von dort des großartigen Anblicks der schroffen Spitzen des Serbáls und der ihm nahen Berge erfreut hatten, stiegen wir in das

Digitized by Google

Wâdy er Rimm, ein Thal, welches in das Hauptwâdy, gerade über Feirân, abfällt, und wandten uns seitwärts, um einen passenden Lagerplatz zu finden, von welchem aus wir die Ruinen, welche wir von der anderen Seite her nicht hatten erreichen können, aufzusuchen. Wir fanden hier ein Lager von Feirân-Arabern, von denen wir einige kannten und die uns nach unserer Abwesenheit mit ungeheuchelter Herzlichkeit empfingen, was unsere Rückkehr zu diesen Wüstenkindern beinahe dem Willkomm in der Heimath ähnlich machte. Ich habe während meines Aufenthalts im Sinai vieles vom Leben und Charakter der Araber kennen gelernt, unter keinem anderen Beduinenstamm aber so viel Ehrlichkeit, Zartgefühl und Einfalt gefunden, wie bei den armen Towarah.

Den anderen Morgen brachen wir schon frühe zu unserem Ausflug auf. Eine Straße für Kameele hatte einst nach dem klösterlichen Zufluchtsort geführt, von der Zeit aber und häufigen Überschwemmungen war er fast vollständig zerstört und für den bestbeschuhten Fußgänger würde der Gang aufwärts im Wâdy er Rimm mühsam gewesen sein; er war es besonders für mich, da meine Stiefeln sich in so jämmerlichem Zustande befanden, daß ich sie mit dem Taschentuch an die Füße binden mußte. Auf dem höchsten Punkt lag die Landschaft großartig und imponirend. Zur Linken ragte ein stattlicher Fels hoch über unsere Häupter, so schroff und abschüssig, daß ein Senkblei von der Spitze bis ins Thal zwölfhundert Fuß tief gefallen wäre. Hinter uns war ein ungeheurer glatter Gipfel, Jebel Shinénir, der östliche Theil des Serbâl, so zu sagen der Stützpfeiler dieser majestätischen Säule. Der einzige Weg thalabwärts ging durch eine steile, unheimlich aussehende Rinne, oder eigentlich Schlucht, angefüllt mit Rollsteinen, Gerölle und trügerischem Kies. Die Neigung war so stark, daß ein Stein, von oben hinabgestoßen, ohne Hemmniß mit schrecklichem Getöse, Wolken von Staub aufwirbelnd, bis hinunter stürzte. Gerade vor uns, rechtwinkelig zu unserem Wege, zog sich das Wâdy Sigilliyeh, von welchem nur der holprige Boden an seinem Anfang und das breite, in hundert Schluchten und Löcher

Digitized by Google

zersplitterte Plateau seiner östlichen Seite sichtbar war. Auf der Wasserscheide, wo wir standen, waren ein paar alte Steinruinen, eine verlassene Einsiedlerzelle und die Spur einer Leopardenkralle, vor welcher noch frische Spuren einer solchen großen Bestie lagen.

Nach einigen Schritten auf losem Kies kamen wir auf einen Theil des alten Weges, der aus hohen Granitblöcken zu einer Reihe Stufen angelegt war; unerwartet aber endete er bald hart an einem Abgrund, wo die Fluth die Erde weggerissen hatte, und wohl eine halbe Stunde währte es, ehe wir an einen gangbaren Pfad kamen. Unten angekommen, fanden wir eine wundervoll gebaute Straße, ein wahres Meisterstück der Straßenbaukunst, die über den Rücken des Berges gegenüber lief und uns bald an den Ort unserer Bestimmung brachte. Hier standen wir auf der Höhe eines Hügels und schauten hinab in eine tiefe, mit Palmen und anderen Bäumen, die das Vorhandensein von lebendigem Wasser verriethen, bewachsene Thalschlucht; zwischen dem Grün lagen die Mauern eines kleinen Klosters, die Ruinen, welche wir suchten. Wir stiegen hinab und untersuchten dieselben aufmerksam, traten dann langsam den Rückweg über eine Zacke des Hügels an und fanden hinter diesem wieder ein Thal, noch wilder und schöner als das vorige und ebenfalls voll verfallener Mönchswohnungen und Gartenmauern. Jenseits im Wâdy erblickten wir eine dritte Schlucht mit Palmenbäumen und schlankem Röhricht über den sich windenden Mauern, offenbar ähnliche Wohnstätten wie die zu unsern Füßen enthaltend, da die Straße, welche längs des Bergabhanges hinführte, das Gegenstück zu der war, auf welcher wir zu den Ruinen gelangten. Nach Süden hin lag das Wâdy Sigillîyeh, in weiter Ferne war die enge Kluft zu erkennen, deren Schrecken wir vor Kurzem erfahren, und noch weiter hin dehnte sich die glühende Ebene von El Gâ'ah. Ein Zufluchtsort, der noch wilder und noch abgeschlossener ist, läßt sich kaum denken, mit der üppigen Vegetation im Bette des Wâdy und bei der fast unzugäng-

Digitized by Google

lichen Abgeschlossenheit des Ortes, ist er das Ideal eines „glücklichen Thales" für die Beduinen. Nach den zahlreichen sinaitischen Inschriften unten an dem Paß des Wâdy er Rimm zu urtheilen, das heißt, bis an welche Stelle Kameele gebracht werden konnten, als die Straßen besser gehalten waren, und aus dem gänzlichen Mangel derselben in den Theilen, wo der Aufgang wirklich schwierig wird, schließe ich, daß die saracenischen Fuhrleute an dieser Stelle anhielten. Die Mönche holten die Vorräthe und beschäftigten sich in der Zwischenzeit damit, ihre Autographien in die Felsen zu schreiben, da es für ihre müssigen Hände nichts anderes zu thun gab. Nachdem wir uns mit Betrachten und Bewundern genuggethan, kehrten wir erst im Schein des Mondes nach unserem Lager zurück, müde und erschöpft von den selbst uns ungewöhnlichen Anstrengungen des Tages.

Gegen ein Uhr waren wir schon neun Meilen bis zu unserem alten Lager in Feirán gewandert und saßen, Sardinen essend, am Boden des Speisezeltes. Die arabische Bevölkerung, welche wir zum Tragen der Instrumente und anderer niedriger Arbeiten verwendeten, hatte sich während unserer Abwesenheit gegen den Unterofficier aufgelehnt und höheren Lohn verlangt. Sie waren so weit gegangen, die Forderung zu stellen, daß wir den alten Sálem, einen Sh'oeibi-Araber, entlassen und einen aus ihnen dafür annehmen sollten; unserem Serbál-Führer, Hisán, hatten sie wirklich gedroht, sich an ihm persönlich zu vergreifen, wenn er noch für uns zu arbeiten wage, ehe die Sache entschieden sei. Die Entstehung dieses semitischen Trotzes erstickte ich sofort im Keim, indem ich den Feirán-Arabern verbot, an unser Zelt zu kommen und ihnen sagte, daß Sálem und Hisán dakhíls unserer Expedition wären, das heißt, daß wir ihnen Schutz geschworen hätten und jede ihnen zugefügte Beleidigung als uns geschehen ansehen würden. Diese Erklärung hatte die gewünschte Wirkung, den Aufstand sofort zu unterdrücken; die Anführer der Bewegung überhäuften uns mit Entschuldigungen und Auseinandersetzungen und so endete der „Strike von Feirán", ohne

Digitized by Google

daß eine einzige Flasche mit explodirender Füllung in unser Lager geworfen worden wäre. Die Araber aber sind auch nicht, wie ihre Sheffielder Leidensgefährten, im Besitz der Vorzüge, welche Bildung und Civilisation verleihen, und sollten diese Blätter den Arbeiterführern oder ähnlichen Menschenfreunden unter die Augen kommen, so ersuche ich sie deshalb, etwas Nachsicht mit der völligen Unwissenheit der armen Beduinen über „die Rechte der Arbeiter" zu haben.

Digitized by Google

Kapitel XII.

Die Hauptstraßen und Nebenstraßen von Sinai.

[Rückkehr nach Mukatteb und Magháraḥ. Wády Sidreḥ. Sarábit el Khádim. Egyptische Überreste; ihre Entstehung und Bestimmung; Minen. Wády Nasb. Wády Bab'a; Insektenplage. Ebene von El Markhá. Abu Zenímeḥ. Wády Taiyebeḥ; Lager am rothen Meer. Wádies Ethál und Useit. Hammám Far'ún; heiße Quellen; Legende von Pharaos Bad; ein Orkan. Jebel Músa noch einmal.]

Wenige Tage genügten zu unserer Erholung und zur Erledigung und Absendung dessen, was liegen geblieben war; dann waren wir wieder marschbereit und fingen unsere Wanderungen in den Haupt- und Nebenstraßen der Halbinsel abermals an. Zuerst statteten wir dem Wády Mukatteb wieder Besuch ab, nahmen den Photographen der Expedition, Sergeant Macdonald, mit und erhielten ein paar vortreffliche Photographieen der Inschriften und nahen Minen im Wády Igné. Da unsere Reise nothwendig über die schon früher durchwanderte Strecke gehen mußte, bot der Weg wenig oder nichts Merkwürdiges. Dann wandten wir uns aufwärts in das Wády Sidreḥ, ein enges Thal, welches rechts in Mukatteb mündet, in der Absicht, von hier nach Sarábit el Khádim zu kommen. Dieses noch nie erforschte Thal windet sich zwei Stunden lang aufwärts in die Berge, wird dann zu einem

Digitized by Google

weiten offenen Umm Ajráf genannten Wády, mit welchem sich das Wády Khamileh auf dem Weg von Suez nach Jebel Músa vereinigt. Von hier bis Sarábit zog sich unsere Straße über dieselbe Strecke des Weges, welchen wir bei unserem ersten Eintritt in das Land schon begangen hatten, über den rauhen Paß von Súwig nemlich, an der Mündung des Wády Sarábit selbst, wo wir dem Fuß des Berges möglichst nahe lagerten. Der nur siebenhundert Fuß hohe Sarábit el Khádim ist durchaus nicht leicht zu ersteigen. Das Klettern über die rauhe Rinne losen Sandsteins am oberen Thalende, eine gefährliche abhängige Felsklippe über einen unheimlichen Abgrund und eine steile Bergschlucht, die gymnastische Künste erfordert, führt auf eine weite, von tiefen Rinnsalen und Erhöhungen durchfurchte Hochebene. Auf einer der größten Erhöhungen ist ein Ruinenhaufen — behauene Sandsteinmauern, zerbrochene Säulen und zahlreiche Stelen, der Gestalt nach gewöhnlichen Grabsteinen in England ähnlich, stehen und liegen wüste umher, das Ganze von Trümmern einer äußeren Mauer umgeben. Die Gebäude bestehen aus zwei Tempeln, wahrscheinlich aus verschiedener Zeit — der eine ganz aus behauenen Steinen aufgeführt, der andere aus zwei in das östlichste Ende des Felsens gehauenen Kammern hergestellt und nach vornen mit einer Mauer verbunden. In der größern Kammer zeigen die Wände nur noch Spuren der Hieroglyphen, die sie einst bedeckten, der größte Theil ist abgeblättert, am obern Ende ist eine kleine Nische, wahrscheinlich der Altar, daneben eine Figur in Basrelief. In der Ecke rechts zeigt sich noch eine Nische; der Pfeiler in der Mitte, aus dem Fels gehauen, ist voll Hieroglyphen. Einige von ihnen tragen noch die Spuren der Farben, die sie sonst schmückten, das Innere der Schriftzeichen ist smaragdgrün, oben und unten ein Band roth und schwarz. Der Mauerkranz mit schöner Ornamentik vermittelt die Fortsetzung des Tempels. Fragmente eines egyptischen Mauersimses liegen rings um den Eingang. Die schon erwähnten Stelen, und die an der Mauer des Gebäudes noch stehenden, sind ebenfalls voller Hiero-

Digitized by Google

glyphen, unter ihnen sind Cartouchen von vielen der ältesten egyptischen Könige zu bemerken. Die Bestimmung dieser Monumente war lange ein Geheimniß. Die Untersuchungen des Professor Lepsius und anderer gelehrten Egyptologen aber haben dargethan, daß sie in Verbindung mit der Bearbeitung der nahen Kupferminen stehen und daß vermuthlich in diesem Tempel die Minenarbeiter und ihre Aufseher die egyptischen Nationalgötter anbeteten. Die Minen selbst wurden durch Mr. Holland, bei einem früheren Besuch der Halbinsel, zuerst wieder aufgefunden und bei dieser Gelegenheit von der Expedition sorgfältig untersucht. Sie sind in der Nähe des Tempels zahlreich vorhanden, viele enthalten wunderschön gearbeitete Hieroglyphentafeln. Nach den hier aufgefundenen Inschriften und Cartouchen geht mit Sicherheit hervor, daß zur Zeit des Auszugs diese Minen in vollem Betrieb waren, und daß die Umgegend von Sarábit el Khádim und das Wády Igné von einer großen Arbeiterkolonie bewohnt war, welche unter bedeutender militärischer Macht zur Aufrechthaltung der Ordnung stand, weil hauptsächlich Verbrecher und Kriegsgefangene zu der Arbeit in den Bergwerken gewählt wurden.

Dies zu erwägen ist sehr wichtig und ermöglicht es vielleicht, die wahre Straße der Israeliten mit Sicherheit zu bestimmen; denn es ist höchst unwahrscheinlich, daß Mose, der gelehrt war in „aller Weisheit der Egypter" und ihr ganzes politisches System bis ins Einzelne kannte, die israelitischen Heerscharen in direkte Berührung mit den Feinden, welchen sie entflohen waren, gebracht haben sollte. Selbst wenn des Gesetzgebers Wille ohne Einfluß und die wunderbare Wolken- und Feuersäule bei Tag und Nacht der einzige Führer gewesen wäre, so können wir, weil nach dem Untergang Pharaos und seiner Heere im rothen Meer in der heiligen Geschichte von keinem Zusammenstoß mit ihren früheren Bedrückern mehr die Rede ist, doch schließen, daß sie nicht auf einer Straße gezogen sind, die sie unvermeidlich mitten in eine große Militärniederlassung geführt hätte. Dadurch werden schon wenigstens

Digitized by Google

zwei von den Hauptstraßen, auf welchen die Israeliten nach dem Berge Sinai gezogen sein können, außer Frage gestellt.

Die Ruinen von Sarábit el Khádim sind noch auf einem andern Aufgang, durch eine Schlucht höher oben im Hauptthal, die weniger beschwerlich zu ersteigen ist, zugänglich; da man aber dann genöthigt ist, längs eines schmalen abhängigen Felsenvorsprungs zu gehen, an einem schrecklichen Abgrund, so kann ich ihn nur einem Reisenden, der eines festen Fußes und schwindelfrei ist, empfehlen.

Der Name Sarábit el Khádim bedeutet „die Höhen des Dieners" und heißt so, wie die Araber sagen, nach einer schwarzen Statue, die einen „Diener" oder „Sklaven" darstellte, und „von den Franzosen", während sie das Land besetzt hatten, fortgebracht wurde. Ein Piedestal unter den Ruinen war vielleicht die Basis einer solchen Statue gewesen; ich habe später im brittischen Museum einen wunderschönen, aus schwarzem Stein gearbeiteten weiblichen Fuß gesehen, welcher unter den Merkwürdigkeiten war, welche der verstorbene Major Macdonald an dieser Stelle gefunden hat. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß unter den Antiquitäten im Louvre der übrige Theil des „Khádim" von Sarábit noch gefunden wird.

Die Hieroglypheninschriften von Magháraḥ folgen sich von Senefru aus der dritten egyptischen Dynastie bis auf Tothmes III. aus der 18ten; die in Sarábit el Khádim enden mit Ramses IV. aus der 20sten, nach welcher Zeit die Minen und Tempel vernachlässigt wurden. Die Egyptologen versetzen gewöhnlich den Auszug in die Regierung Menepthahs, dem Sohn und Nachfolger von Ramses II., andere neigen mehr dazu, sie in den Anfang der 18. Dynastie zu verlegen. Weder in Magháraḥ noch in Sarábit sind Inschriften von Königen gefunden worden, welche zwischen Tothmes III. und der 12. Dynastie regiert haben; sie gehen aber auch nicht über die 20ste hinauf. Nur selten und in langen Pausen kommen sie nach Ramses II. vor.

Eine der wichtigsten Tafeln in Sarábit el Khádim bezieht

Digitized by Google

sich auf einen gewissen Har-ur-ra, Oberaufseher der Minen, der im Monat Phamenoth dort ankam, während der Regierung eines nicht genannten Königs, wahrscheinlich aus der 12. Dynastie. Der Verfasser der Inschrift gibt an, daß er nicht ein einziges Mal die Minen verlassen habe. Er ermahnt die Aufseher, sich auch hinzubegeben und „wenn euer Gesicht zu schwach ist", sagt er, „wird die Göttin Athor euch Waffen leihen. Seht mich, wie ich hier verweile, seit ich Egypten verlassen; — mein Angesicht war voll Schweiß, mein Blut kochte, ich gebot den Leuten täglich zu arbeiten und sagte ihnen, es sind doch Türkisen in den Minen und die Ader wird einmal entdeckt werden. Und so war es; die Ader wurde endlich gefunden und die Mine lieferte guten Ertrag. Als ich in dieses Land kam, geleitet von den Schutzgeistern des Königs, fing ich die Arbeit mit Eifer an. Die Truppen kamen und besetzten es überall, so daß keiner daraus entfliehen konnte. Mein Angesicht erbebte nicht vor der Arbeit, ich arbeitete mit Lust; ich brachte eine große Menge, ja eine Menge Türkisen und gewann immer noch mehr durch mein Suchen. Nicht eine einzige Ader entging mir." Eine andere Inschrift lautet: „Ich kam zu den Minen meines Herrn, ich fing an, um den mafka, oder Türkis, mich zu mühen, mit 15 Mann des Tages. Nie war ähnliches geschehen unter der Regierung von Senefru dem Gerechten."

Dieses und das häufige Vorkommen von Tafeln, auf welcher die verschiedenen Könige dargestellt sind, im Triumph und wie sie die fremden Gefangenen tödten, läßt den Leser sich selbst ein Urtheil bilden von der Beschaffenheit der Bergwerke und der Art, wie sie von ihren egyptischen Entdeckern bearbeitet wurden.*)

Das Land rings um die Minen zeigt noch allenthalben

*) Obige Belehrung schulde ich der Güte des Dr. S. Birch am brittischen Museum, welcher alle hieroglyphischen Inschriften, welche die Sinai-Expedition kopirte, gelesen und entziffert hat.

Digitized by Google

die ungeheuern, von den alten Egyptern eingerichteten Schmelzwerkstätten; sie konnten nicht arbeiten, ohne eine große Menge Holz zur Feuerung zu verbrauchen, und dies gibt meiner schon früher ausgesprochenen Ansicht eine noch größere Wahrscheinlichkeit, daß das Land einst eine viel reichere Vegetation gehabt hat und daher vermuthlich viel häufiger Regen gefallen ist als jetzt.*)

Die Ruinen waren photographirt, von allen Hieroglyphen-Denkmälern Abdrücke genommen und wir folgten nun wieder unserer alten Straße bis an die Mündung des Wâdy Nasb. Hier fängt das Land an, offener zu werden, die Sandsteinberge werden niederer und weniger zusammengedrängt. Statt aber durch Seil Hamr, durch welches wir von Suez gekommen waren, zu gehen, wandten wir uns hier in ein Wâdy Babâ genanntes Thal, welches zwar während der ersten zwei Stunden weit, flach und wüste, allmählig sich verengend wilder und malerischer wurde, sobald wir die Granitberge betraten, durch welche es seinen Weg nimmt. An einer hübschen Stelle, wo an einem salzhaltigen Bach Palmen wuchsen, richteten wir unser Zelt auf. Bald aber wurden wir inne, daß wir zur Wahl unseres Lagerplatzes uns kein Glück zu wünschen hatten, denn kaum war es Nacht geworden, als wir von einer Insektenplage heimgesucht wurden, wie sie mir noch nie zu Theil geworden. Muskitos, Fliegen und Mücken um-

*) Folgender Auszug aus Kings „Italian Valley of the Alps", p. 345, wird diese Bemerkungen deutlicher machen:

„Die Proben (Eisenerz), die sie mir brachten, waren sehr reich und schwer. Es ist bisher in der ungeschicktesten Weise ganz unwissenschaftlich betrieben worden, mit den einfachsten Maschinen und ohne Schienenwege; das Erz aus den Minen nach Aimaville oder Villeneuve wurde meist von Frauen auf dem Rücken getragen. Unter solchen Verhältnissen ist es nicht zu verwundern, daß der lokale Vorrath an Brennholz nicht mehr reichte, der reiche Gewinn, welchen die Minen früher abwarfen, verminderte sich allmählig, und seit einigen Jahren werden sie fast gar nicht mehr bearbeitet."

Die Vernichtung der Waldungen durch Minen ist im gleichen Werk Seite 182 ebenfalls erwähnt.

Digitized by Google

schwärmten uns buchstäblich, verlöschten die Lichter, füllten unsere Tintengläser, ließen sich klumpenweise sogar auf die Federn, mit denen wir schrieben, nieder, und jagten uns schließlich in die dunkle Nacht hinaus, wo wir wieder von riesigen Käfern und fliegenden Ameisen angegriffen wurden.

Immer einsamer und wilder wurde das Thal, als wir weiter zogen; endlich schloß es sich zu einer wundervollen Kluft, in welcher ein kleines Wasser zwischen schroffen Granitwänden brauste, die manchmal nur acht Fuß aus einander und so hoch waren, daß das Tageslicht oft kaum durch den engen Spalt bis in die Tiefe, in der wir wanderten, dringen konnte.

Endlich kamen wir heraus in einen weiten freien Raum zwischen Kreidebergen, nach einigen Wendungen und Windungen lag wieder das Meer vor uns. Wir waren auf der Ebene von El Markhá, einer Fortsetzung der weiteren Strandebene, welche den Südwesten der Halbinsel begrenzt. Vor uns dehnte sich im Nebel das rothe Meer, ein trüber Dunst verbarg den Horizont und verkündete Siroccowinde und drückend schwüle Tage. El Markhá, von welcher die Ebene den Namen hat, ist eine lange weiße Kette von Kalksteinbergen, die sich nach dem Rand des Wassers zieht; die einzige Quelle dort ist des Salzes wegen gänzlich ungenießbar. Da weder Wasser noch Weideland hier ist, kommen die Araber nur auf dem Weg von und nach Suez an diesen Ort; außer ein paar Eidechsen und verirrten Seevögeln haben wir auf unserem Wege kein lebendes Wesen angetroffen.

Wir hielten uns am Fuße der Kalksteinberge bis an das Wády Taiyebeh, an dessen Ende ein kleines sandiges Vorgebirge ist, ein flacher öder Streifen, der in das Meer vorspringt, an seinem äußersten Ende lag der zerschmetterte Rumpf eines gescheiterten Schiffes. Das Cap heißt Rás Abu Zenimeh, von einem welí oder hier begrabenen Heiligen dieses Namens. Die rohe, das Grab bedeckende Hütte ist aus dem leichtesten Material, Palmästen und Schilf, mit groben Matten behangen. Das Innere zeigt eine seltsame heterogene Sammlung von Opfergaben, meist zur See gehörig, alles Mögliche und

Digitized by Google

Unmögliche durch einander: Lappen, Taue, Matten, Zinngeschirr, Fischgräten und Lampen; es sieht aus wie eine alte Schiffsladung, die leibhaftig mitten in die Wüste geschafft worden, um hier im Lauf der Jahrhunderte ungestört zu vermodern.

Die Ebene am Eingang des Wâdy Taiyebeh wird für die Gegend gehalten, in der wahrscheinlich das Lager am rothen Meer gewesen ist, und da wir nach einer Vergleichung der verschiedenen Straßen einstimmig der Meinung waren, daß die Israeliten auf dem tieferen Weg am Seeufer gezogen sind, so sind wir geneigt, dieser Ansicht beizutreten.

Ein wenig aufwärts im Wâdy fingen die Berge an schöner und mannichfacher auszusehen. Der Sandstein und die Kalksteinberge, die hier einander begegnen, sind scharf abgegrenzt, so daß die Bergwände oft zur Hälfte roth und zur Hälfte weiß waren; das frische Grün der vielen Schlingpflanzen darüber machte die Zusammenstellung der Farben sehr gefällig. Etwas höher oben im Thal ist ein magerer Tarfah-Wald und ein salziger Bach. Aus dem Wâdy Taiyebeh bogen wir in das Wâdy Ethâl ein, lagerten da und schickten die Kameele voraus; Kapitain Wilson und ich machten uns am Morgen an eine Untersuchung dieses Thales, in der Absicht, zu entdecken, ob irgend ein gangbarer Weg nach dem Meeresstrand hinabführe. Nachdem wir aber eine Stunde gegangen, gelangten wir an eine Bergschlucht, die selbst für Fußgänger zu schmal und zu beschwerlich war; es war daher ganz klar, daß die Israeliten diesen Weg nicht gezogen sein können.

Nach der Rückkehr bedurfte es einer anderen Stunde, um über die dazwischen liegende Ebene ins Wâdy Useit zu gelangen, durch welches wir uns wieder abwärts dem Meere zuwandten. Auch dieses Thal ist so enge und an gewissen Stellen so schwierig, daß eine große Heerschar mit Gepäck unmöglich durchziehen konnte. So ist also das Wâdy Taiyebeh das einzige Thal, durch welches die Israeliten, nach Durchschreitung des Wâdy Gharandel, zu dem Meere hinabgegangen sein können, wenn man, wie ich fest glaube, annimmt,

Digitized by Google

daß sie den tieferen Weg oder die Uferstraße gegen Sinai gezogen sind.

Ein Marsch von wenigen Stunden brachte uns wieder an den Strand des Meeres, wo Kapitain Palmer uns begegnete; er hatte uns in Mukatteb verlassen und, während wir in Sarábit el Khádim beschäftigt waren, Vermessungen in anderen Gegenden vorgenommen. Eben erst war er von einem Ausflug auf den Jebel Bisher, am Fuß der Tih-Berge, zurückgekommen und lagerte bei Hammám Far'ún, d. i. „Pharaos Bad". Nach den Anstrengungen des Tages war ein Bad in dieser natürlich-warmen Quelle höchst einladend und wir gingen geraden Weges hin. Ein großer weißer Fels senkt sich beinahe in das Meer, aus kleinen Steinritzen an seinem Fuß rieselt ein Strom fast kochend heißen Wassers, welches auch hie und da aus dem Sande aufsprudelt. Die Bucht ist mit einer weißen Kruste überzogen und so heiß, daß man mit bloßen Füßen kaum darauf stehen kann; dicker schwefelhaltiger Dampf strömt durch den Sand und erzeugt in der ganzen Umgebung der Quellen einen Geruch wie ein künstliches Dampfbad. Ein Untertauchen an der Stelle, wo die heißen Wasser und die kalten Wellen zusammenströmen, ist köstlich, da man nach Belieben die Temperatur mäßigen kann, indem man einige Schritte auf- oder abwärts geht. Unser erstes Bad nahm ein vorzeitiges Ende durch das Erscheinen eines ungeheueren Haifisches, welcher nur einige Fuß von der Stelle, wo ich stand, auftauchte, wohlgefällig umhersegelte, auf eine günstige Gelegenheit wartend, nach irgend einem Bein zu schnappen, das sich ins Wasser wagen würde; wir beobachteten eine Weile, wie diese unheilvollen schwarzen Schuppen in der untergehenden Sonne glänzten und wandten uns dann nach dem Lager. Wir mußten im Dunkel den Weg suchen, denn in diesen Regionen ist die Dämmerung von so kurzer Dauer, daß der goldene Rand kaum am Horizont verschwunden war, als die Nacht einbrach „und Finsterniß die Tiefe bedeckte".

Die Wasser dieser Quellen werden, ihrer Heilkraft wegen, vielfach von den Arabern aufgesucht, besonders gegen rheuma-

Digitized by Google

tische Beschwerden, denen die armen Sinai-Araber, in Folge der feuchten Bergluft und der dürftigen Nahrung und Kleidung, sehr ausgesetzt sind. Den abergläubischen Gebräuchen bei der Benutzung des Bades wird natürlich eine größere Bedeutung beigelegt, als der Wirksamkeit des Wassers selbst, und kein Araber würde Linderung suchen, ohne den erzürnten Geist des Pharao, welcher als oberster Schutzgeist dieses Ortes gilt, mit einem Opfer zu versöhnen. Diese Opfer bestehen gewöhnlich in einem Kuchen aus genau angegebenen Portionen von Mehl, Öl und anderen Zugaben gefertigt. Über die Entstehung des Hammám Far'ún lautet die arabische Legende folgendermaßen:

„Als unser Herr Mose mit Pharao gestritten hatte und die Kinder Israels aus Egypten führte, wurde er durch das Salzmeer aufgehalten; auf Befehl des Allerhöchsten hob er seinen Stab und schlug das Wasser, da theilte es sich zur Rechten und zur Linken und die Kinder Israels fanden einen trockenen Weg in der Tiefe des Meeres. Pharao und seine Krieger aber wollten ihnen nachziehen. Als sie nun in der Mitte waren, erhob Mose seinen Stab wieder und schlug das Wasser, indem er sprach: ‚Kehre wieder, du o Meer, in dein altes Bette', und Wasser bedeckte die Egypter und die Kinder Israels sahen die Leichen ihrer Feinde in den Wellen schwimmen. Pharao aber war ein starker Mann und kämpfte mit den Wogen; da erblickte er Mose über sich auf einem Fels stehend, wurde sehr zornig und schnaubte noch einmal mit solcher Wuth, daß die Wasser zischten, als sie über dem Haupt des Ertrinkenden sich schlossen. Seit jener Zeit weilt der zornige Geist des Königs von Egypten in der Tiefe, und kommt ein unglückliches Schiff der Stelle nahe, so steigt er auf und stürzt es in die Wellen, so daß kein Schiff in Pharaos Bad zu segeln vermag bis auf den heutigen Tag."

Der zweite Tag unseres Aufenthaltes in Hammám Far'ún war einer der heißesten je erlebten; schon am frühen Morgen stand der Thermometer auf 95° im Schatten. Gegen Abend erhob sich plötzlich ein heftiger Sturmwind; der erste Stoß

Digitized by Google

riß buchstäblich unser Zelt vom Boden, und ehe wir es ahnen konnten, lagen wir unter den Trümmern begraben. Kapitain Palmer hatte den Hammám-Felsen erstiegen, um astronomische Beobachtungen anzustellen und war dort der ganzen Wuth des Windes preisgegeben; erst Nachts gegen elf Uhr kam er blutend und vollständig erschöpft in das Lager zurück; er hatte die schroffen Felsen ohne Führer hinabklettern müssen, denn die ihn begleitenden Araber waren zu furchtsam gewesen, um sich hinunter zu wagen, und blieben lieber in der kalten Nacht und hungrig oben auf der Spitze. Ich gebe am besten die Erzählung dieses Abentheuers mit seinen eigenen Worten wieder.

„Eine der schwierigsten nächtlichen Besteigungen", schreibt er, „die ich je unternommen, war die des Jebel Hammám Far'ún. Im Monat März 1868 lagerte ich an seinem Fuße und war veranlaßt, eine halbe Nacht auf seiner Spitze mich aufzuhalten, um astronomische Beobachtungen zu veranstalten. Das Aufsteigen im Tageslicht ging ohne Schwierigkeit vor sich, das Wetter war ruhig und klar, und oben ging alles gut von Statten. Die letzte Beobachtung war kaum zu Ende, als plötzlich mit wildem Geheul einer der heftigsten Sturmwinde, die ich je erlebt, über uns losbrach. Beinahe ohne jedes Vorzeichen, löschte er im Nu unsere beiden Lampen aus und hätte uns sammt den Instrumenten und allem fast in das Meer gestürzt. Der Stoß war so gewaltig, daß sogar das Quecksilber, welches ich vergeblich von einem Gefäß in das andere zu gießen suchte, wie Schaum in die Luft zerstob, und ich nur mit der größten Anstrengung alles in Sicherheit bringen konnte. Pharao muß diese Nacht in der übelsten Laune gewesen sein, so wenigstens schienen die Araber zu denken, denn bei der Finsterniß und dem Sturm, dem Windgeheul, dem Meere, welches 1500 Fuß tief unten lag, und bei der abergläubischen Furcht vor der Örtlichkeit, befanden sie sich bald in einem solchen Zustand feigen Entsetzens, daß es zum Lachen war. Einer von den vieren fing an zu brüllen; alle, außer unserem guten alten Führer Sálem Ibn

Digitized by Google

Hufein, flehten uns um die Erlaubniß an, sich niederlegen und sterben zu dürfen, eine Bitte, welche wir ihnen gerne gewährten. Ich forderte Sálem auf, mir zu folgen und wie ein Kind ging er mir nach; wir tappten im Dunkel über den bröckligen Bergabhang, der schon beim Tageslicht schwierig genug zu begehen, in einer so dunkeln ungestümen Nacht geradezu halsbrechend war. Erst nach drei Stunden erreichten wir zerrissen, ermüdet, zerschlagen und blutend das Lager; Sálem war hier, nachdem er den ganzen Weg andächtig gebetet hatte, voll Lob und Dank und ergoß sich gegen seine Freunde im Lager in einer Erzählung unserer Heldenthaten, daß ich hinfort zu dem Rang eines „jedâ", d. i. Athleten, von ihnen erhoben wurde. Es war durchaus nichts so Wunderbares gewesen, wie Sálem in seiner Angst wohl meinte; dennoch war es erquicklich, einem Beduinen den Weg über seine eigenen wilden Berge zu zeigen."

Da Kapitain Wilson und ich nach Sinai zu gehen wünschten, um Zeuge einer arabischen Festlichkeit zu sein, verließen wir die Gesellschaft, um einen andern Weg nördlich von Sarbút el Jemel zu folgen, und eilten auf der Suezstraße nach dem Kloster. Im Wády Nasb machten wir einen kurzen Umweg, um die Wasserquelle oben im Thal zu untersuchen, fanden Überreste einer herrlichen alten Straße, welche wahrscheinlich die Egypter zur Fortschaffung des Erzes aus den Minen in der Hochebene von Sarábit el Khádim gebaut haben und wanderten über die Berge in das Wády Súwig.

Auf der Reise von Suez hatten wir den weiteren Weg durch das Wády es Sheikh eingeschlagen, nun aber wandten wir uns nach dem Nagb Hawa und näherten uns von dieser Seite dem Kloster. In unseren Augen hatte dieser Ort von seiner Großartigkeit nichts verloren durch die Gegenden, welche wir in den letztvergangenen drei Monaten durchzogen hatten, und noch halte ich dafür, daß die ungeheuere Reihe von Bergen, welche die Er Ráhah-Ebene mit dem vereinzelten symmetrischen Gipfel des Rás Sufsáfeh am untern Ende abschließen, in der Pracht ihrer einsamen Schönheit ohne Gleichen ist.

Digitized by Google

Wir hatten nun jede nur mögliche Straße auf der Halbinsel untersucht, und vor uns lagen alle nur erreichbaren Angaben, aus denen eine Ansicht über die Straße, welche die Israeliten nach dem Berg der Gesetzgebung gezogen sind, sich zusammenstellen ließ; es blieb der Erforschung nichts mehr übrig, als der Theil des Landes, welcher zwischen Sinai und dem Schauplatz der Jahre langen Wanderungen liegt, ehe ihnen der Einzug in das Land der Verheißung gestattet war. Das Resultat dieser späteren Untersuchung und den Schluß, zu welchem wir gelangten als Resumé unserer Arbeit, will ich späterhin mittheilen.

Dieses Kapitel ist natürlich leer an Ereignissen und Anekdoten, denn in dieser einsamen Wildniß sind unterhaltende Abentheuer nicht zu finden. Der ernste Forscher der heiligen Geschichte aber wird auch das geringste Wort nicht verachten, welches, wenn auch einfach ausgesprochen, doch dazu dient, Licht auf die Länder zu werfen, in denen es Gott gefallen hat, Sich den Menschen zu offenbaren.

Digitized by Google

Kapitel XIII.

Die Umgebung des Sinai.

[Besteigung des Umm Shomer; Aussicht von der Spitze; Legende von des Mädchens Felsen; räthselhafte Töne auf dem Berg. Die Kunst der Wegbezeichnung (gaiyáfeh). Die Ebene von Seneb und der Jebel Umm 'Alawi. Kupferminen im Jebel Habashi. Ausflug nach 'Ain Hudherah; Erweis el Ebeirig; Überreste eines israelitischen Lagers; Kibroth Hattaavah (Lustgräber); Hazeroth; Nebi Sáleh's Grab; dort stattfindende Feierlichkeiten. Rujeim Zuweidiyeh. Vorbereitungen zur Abreise. Wády Tarfah. Nächtliche Wanderung durch el Gá'ah. Heimwärts.]

Wir hatten noch einen Ausflug in die hauptsächlichsten, den Sinai umgebenden Berge und Thäler der Halbinsel zu machen. Der erste Ort, nach welchem wir unsere Schritte lenkten, war Jebel Umm Shomer, dessen erhabener Gipfel einen günstigen Punkt zur Vervollständigung der Trianguli-rung bot.

Wir schlugen dieselbe Straße über die Wasserscheide des Wády Sebáiyeh ein, die wir vor einigen Monaten auf unserem Weg nach Jebel Hadíd genommen hatten, und kamen in ein breites unheimliches, Wády Rahabeh genanntes Thal, in welchem ein paar Umm Shomer-Araber ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Als sie uns erblickten, breiteten sie ihre besten Teppiche auf den Weg und bereiteten schleunigst Kaffee, zu welchem sie uns höflichst einluden. Den Gesetzen der arabi-

Digitized by Google

schen Etiquette gemäß setzten wir uns nieder und plauderten mit ihnen; als wir Abschied nehmen wollten, fiel mir, zu meinem Entsetzen, der Sheikh um den Hals in einer theatralischen Umarmung als Zeichen brüderlicher Freundschaft. Gedenken wir der Unannehmlichkeiten, welche Burckhardt und frühere Reisende gerade in diesem Stamme erlebten, so ist die Aufnahme, welche uns zu Theil wurde, ein schlagender Beweis von der Veränderung, die im Laufe weniger Jahre in einem Volk hervorgebracht werden kann, wenn es mit der Civilisation in theilweise Berührung gekommen ist. Eine kurze Reise brachte uns nach dem Wâdy Zeytûneh, wo wir in einem kleinen Garten an der Wasserquelle unter einer Olivenbaumgruppe unser Zelt aufschlugen. Schon früh am Morgen brachen wir zu der langen beschwerlichen Bergbesteigung auf. Drei hohe Kämme sind zu überschreiten, ehe der Umm Shomer selbst sichtbar wird. Der letzte derselben, Abu Shejer, ist 1200 Fuß über dem Wâdy Zeytûneh. Die Aussicht von der Spitze des Abu Shejer lohnt reichlich die Mühe und Anstrengung, welche nöthig zur Besteigung eines Rückens nach dem anderen, einzig um auf der anderen Seite wieder in dieselbe Tiefe zu kommen. Gerade darunter liegen zwei Thäler; ein Kamm zieht sich vom Fuße des Berges, auf dem man steht, an der Seite des Umm Shomer aufwärts und bildet die Wasserscheide dazwischen. Das Thal zur Rechten heißt Wâdy Zeraigiyeh, das zur Linken Wâdy Rimhân. In diesen beiden Wâdies ist die Vegetation ziemlich reichlich und sind Wälder von cárûb, Palmen und anderen Bäumen. In dem Wâdy Zeraigiyeh liegen auch die Ruinen des nun ganz zerfallenen und verödeten Klosters von Mâr Antûs. Vornen erhebt sich der Umm Shomer, eine prachtvolle Masse, in ungeheuere schroffe Spitzen zerrissen, mit unzähligen Spalten und zwei großen Schluchten, die an der Seite hinablaufen. Links ragen majestätisch die Zwillingsgipfel des Jebel Rimhân in die Luft, an Höhe und romantischer Schönheit der Formen dem Umm Shomer wenig nachstehend, weiterhin der ungeheuere runde Stock des Jebel eth Thebt. Es lag etwas Ent-

Digitized by Google

setzliches in der öden Verlassenheit des stillen kleinen, im Innern dieser dürren Steinwüste begrabenen Klosters; es erschien so zu sagen als die leibhaftige Versteinerung der Ascese, um wohl bald den fossilen Ungeheuern beigesellt zu werden und seine Geschichte von erloschenem Aberglauben und Entartung zu erzählen.

Nachdem wir den Kamm, welcher die Wádies trennt, überschritten, kamen wir an den Punkt, von welchem an die Besteigung des Umm Shomer eigentlich beginnt. In wenig Minuten schon gelangt man in der Schlucht an einen schattigen Winkel; über den glatten Granitboden rieselte ein funkelnder Strom, seine Ufer mit Schilf und zárút, d. i. Haselnußstauden, bewachsen. Als wir höher stiegen, wurde das Gehen beschwerlicher, die Schichten zersetzten Granits unter den Rollsteinen machen das Auftreten des Fußes unsicher. Plötzlich verengt die Schlucht sich zu einer bloßen Spalte; der Pfad zieht sich zwischen großen Massen schlüpfrigen Granits dahin, für Hände und Füße eine außerordentliche Anstrengung. Auf dem Boden dieser Kluft ruhten wir etwas, um eine Heerde von bedans zu beobachten, welche vom Gipfel des Berges auf uns herabschauten, einmal schüchtern hinter dem Felsvorsprung lauschend, dann auf eine einzelstehende Klippe springend und die Eindringlinge neugierig erschrocken betrachtend. Der schrille Pfiff, welchen diese Thiere, wenn sie erschreckt oder aufgejagt werden, ausstoßen, ertönte hinter manchem Stein und ließ ihrer eine größere Menge vermuthen, als wir sehen konnten. In der nächsten halben Stunde gelangten wir an den Fuß der ungeheuern granitenen Halbkugel, welche die Spitze des höchsten Gipfels bildet; andere Reisende haben das Erklimmen derselben als beinahe unmöglich geschildert; wir waren ganz darauf gefaßt, sie fast unersteiglich zu finden. Indessen erwies es sich durchaus nicht als etwas Ungeheueres; ein schwindelfreier Kopf, Übung im Klettern über schlüpfrige Felsen ist alles, was zur Ersteigung nöthig ist. Kapitain Wilson arbeitete sich durch eine Ritze zur Linken hinauf, während Kapitain Palmer und ich (ohne Hülfe der Araber, welche uns vorausjagten, wir

Digitized by Google

würden alle drei den Hals brechen) uns die kaminartige Öffnung hinaufwanden, durch welche die Reisenden gewöhnlich auf die Höhe gezogen werden. Wir hatten diese Entfernung vom Lager aus in zwei Stunden und achtundzwanzig Minuten durchmessen. Die Spitze ist eine Masse glatter Granitrollsteine in majestätischer Verwirrung zusammengehäuft, der höchste Punkt ein runder Fels, der etwa zwanzig Fuß hoch die anderen überragt. Diese Struktur ist eine Folge des Verwitterns der Felsen und durchaus nicht ungewöhnlich in den Granitdistrikten.

Von hier sahen wir in einen steilen Abgrund von etwa 3000 Fuß in das unten liegende Thal; der Tag war zu dunstig, um eine gute Aussicht über das Panorama ringsum zu gestatten, die phantastischen anmuthigen Wolkengebilde, hundert Fuß unter uns auf- und abwallend, die wunderlichen, in einen Nebelschleier gehüllten Bergformen brachten eine zauberhafte Wirkung hervor und entschädigten einigermaßen für den Verlust des Landschaftsbildes.

Gegen Süden war die Aussicht großartiger, sie umfaßte den schroffen abschüssigen Abhang an dem tieferen Gipfel des Umm Shomer und Rimhán, Eth Thebt und andere Theile der hohen Kette im Hintergrund. Wir konnten gerade noch die kleinen konischen Spitzen des Geráïn ʿUtúd in El Gáâh erkennen, an einem hellen Tage wäre gewiß diese ganze weitläufige Wildniß mit dem Wádies-Labyrinth, welche sie von der Bergregion trennt, deutlich wahrzunehmen. Die Gruppen des Sinai und Serbál sind für Beobachtungszwecke hinreichend sichtbar, ein vertikaler Winkel gegen den Katharina zeigte eine geringe Erhebung, welche, hinzugefügt der Korrektion wegen Krümmung der Erde, einen beträchtlichen Unterschied zu Gunsten dieser Spitze erzeugt und den Ruf des Umm Shomer, den er als der höchste Berg der Halbinsel genießt, zunichte macht.

Etwas weiter unten an der Westseite der Spitze ist ein Felsvorsprung, welcher in einer Weise zerspalten ist, daß man fast glauben könnte, er sei senkrecht voneinandergerissen und die Kluft später, mit Einfügung von anderem Gestein, wieder

Digitized by Google

ausgefüllt worden; die Araber nennen ihn Hajar el Bint, „Stein des Mädchens", und folgende Legende knüpft sich an die Stelle:

„Vor langen Jahren weilte auf dem Umm Shomer eine Fee, welche verirrte Wanderer durch herrliche Lieder lockte, die sie auf einer Flöte aus Rohr spielte. Sie war schöner, als irgend eine Sterbliche sein kann, nur von der Fülle ihres langen Haares bedeckt, das in reichen Locken über ihren Hals wallte. Einst kam ein beduinischer Jäger, der in den Bergen jagte, unerwartet in die Nähe des Mädchens, die ihn mit lieblichen Worten anredete und ihn, vollkommen bezaubert von ihrem Reiz, dann verließ. Am anderen Morgen faßte er den Entschluß, die räthselhafte Schöne wieder zu suchen und sie durch List oder Gewalt mit sich zu nehmen. Als er aber an eine Stelle kam, wo sich der Weg durch eine schmale Felsspalte zog, fand er, daß das Feenmädchen ihm zuvorgekommen war und seine böse Absicht zunichte gemacht hatte, indem die enge Felsritze wunderbar geschlossen war, so wie sie nun ist. Seit jener Zeit wurde sie nie mehr gesehen, doch gibt sich ihr Dasein noch mitunter kund, indem sie einmal im Jahr ein Gewehr (!) abschießt."

Die letzte unromantische und ungereimte Beigabe zu der Legende ist von den Arabern angehängt, um gewisse geheimnißvolle Töne zu erklären, welche manchmal von dem Berge ausgehen und deren Schall oft bis in das Katharinenkloster gehört wird. Aller Wahrscheinlichkeit nach entstehen sie durch große, durch die Einwirkung des Frostes sich loslösende Felsmassen, die mit gewaltigem Krachen über den Abgrund in das untenliegende Thal stürzen. Wir bemerkten mehrere Stellen an der Spitze, von welchen sich neuerlich Felsmassen in solcher Weise abgelöst hatten, und alle die höheren Punkte der umliegenden Berge zeigen Spuren eines ähnlichen Phänomens. Die meisten Reisenden vor uns geben dem ganzen Gipfel den Namen Hajar el Bint und scheinen weder die Legende noch die wirkliche Lage des Steines gekannt zu haben.

Beim Herabsteigen wählten wir die Ritze, durch welche

Digitized by Google

Wilson hinaufgelangt war; erinnere ich mich der Stellen, über die wir kamen, so bin ich fast geneigt, den Ausspruch eines mit Recht berühmten Bergsteigers (welcher jedoch durch Krankheit verhindert war, den Berg selbst zu besteigen) umzudrehen und zu sagen: die Ersteigung des Umm Shomer ist nicht mühsam, sondern stellenweise eher lebensgefährlich.

Als wir auf der Spitze ankamen, war die Luft so ruhig und still, daß ein Zündhölzchen auf der höchsten Stelle stetig weiterbrannte. Beim Heruntergehen fielen einige Regentropfen, ein frischer Wind erhob sich, und als wir im Lager angekommen waren, brach ein Orkan aus, der jeden Augenblick unser Zelt umzustürzen drohte. Nach den Anstrengungen des Tages fühlten wir natürlich einen Wolfshunger, und unser Diener ʿEisa, der uns noch warten ließ, wurde wegen seiner Nachlässigkeit ernstlich gescholten; er war durch den Wind und Regen so aus der Fassung gebracht, daß er keine Erwiderung wagte, worauf folgendes Gespräch stattfand:

Kapitain Palmer (mit schneidendem Sarkasmus): „Ich vermuthe, wenn Du nach Suez kommst, wirst Du ein Zeugniß brauchen?"

ʿEisa (bestürzt und fassungslos): „Prügel-Suppe, Herr? Nein, Herr, habe reichlich!"

Den nächsten Tag brachen wir nach dem Wâdy Wâarâ auf, um in den nawâmîs, d. i. Steinüberresten, die wir bei unserem frühern Besuch unberührt gelassen hatten, Nachgrabungen zu machen. Auf unserem Wege machten wir eine Erfahrung über den Nutzen und die Anwendung jener arabischen Stammesabzeichen, die sich in solcher Menge in manchen Wüstentheilen vorfinden und mehr als einmal als „alte astronomische Zeichen" beschrieben worden sind. Der alte Sâlem war der Einzige in der ganzen Gesellschaft, welcher den Weg wußte, und da er fürchtete, die Leute mit dem Gepäck und den Kameelen, die etwas zurückgeblieben waren, könnten den Weg verlieren, besonders da wir uns aus dem Hauptthal bergauf nach einer engen unscheinbaren Schlucht wandten, so unternahm er es, ihnen Nachricht über die von uns eingeschlagene

Digitized by Google

Straße zu geben. Längs des Eingangs in das Nebenthal zog er eine Linie (jurreh genannt), um die Aufmerksamkeit zu erregen, dann zeichnete er das Abzeichen seines eigenen, des Jibaliyeh-Stammes, und das der Kameeltreiber, der Aulád Sa'íd, mit dem Finger in den Sand und darüber den Abdruck seines nackten Fußes, so daß die Zehen nach der eingeschlagenen Richtung hin standen. Dann wanderten wir unbesorgt weiter, überzeugt, die Kameeltreiber würden uns so sicher folgen, als geleite sie ein kundiger Wegweiser. Die Kunst des gaiyáfeh, d. i. „der Fährte zu folgen", stand bei den Arabern immer in Gunst, welche, obgleich sie in der Umgebung durchaus nichts beobachten und gegen landschaftliche Schönheiten vollkommen gleichgültig sind, sich doch selten etwas auf dem Boden entgehen lassen. Wunderbare Geschichten von dieser Geschicklichkeit werden erzählt und beduinische Autoritäten behaupten, daß es in dem Belád er Raml, „dem Sanddistrikt" im östlichen Idumäa, Stämme gibt, die darin so schlau sind, daß, wenn des Nachts aus ihren Dattelwäldern eine einzige Frucht gegessen werde und der Dieb ungesehen entkommt, er dennoch, wenn er einst nach Jahren sich wieder sehen ließe, augenblicklich erkannt und des Diebstahls beschuldigt werden würde! Wenn wir auch einiges auf orientalische Weise übertrieben halten, so steht dennoch fest, daß die Araber in Wiedererkennung der Fußtapfen einen merkwürdigen Instinkt haben; oft haben unsere eigenen Führer uns die Spuren ihrer Freunde gezeigt, und sogar die seitdem verflossene Zeit genannt, noch dazu unter der Menge Tritten von Kameelen, Ziegen und Menschen.

Die nawámis im Wády Wáará sind Begräbnißstätten und gehören zu der Klasse der „Steinkreise". Eines, welches ich öffnete, bestand aus einem Ring von aufrechtstehenden, gegen drei Fuß hohen Steinen, mit einem engeren Kreis in der Mitte. In diesem war innen das Behältniß, in dem die wirkliche Beerdigung stattgefunden; es war mit schweren Rollsteinen bedeckt und selbst mit Hülfe von vier Arabern hatte ich große Mühe sie wegzuheben. Das Skelet lag in gekrümm-

Digitized by Google

ter Stellung, daneben einige Muscheln und bearbeitete Kieselsteine.

Wir durchwanderten die dem Leser schon bekannten Wädies Nasb und Rutig und traten dann in die Bergkette, welche die Ostwand des Wädy Seba'iyeh bildet. Unsere Straße ging das Wädy Melezz aufwärts, in welchem wir oben an eine Menge nawámis gelangten, aus aufrecht stehenden Steinen bestehend, von denen einige in Kreisen, die mit Gängen in Verbindung standen, angelegt waren, andere eine Einhegung von etwa fünfzig Fuß im Quadrat bildeten. Sie schienen zu einem alten Befestigungssystem für Berge zu gehören. Wir überschritten noch ein paar Bergkämme und kamen dann nach der Ebene Es Seneb. Trotz unserer Kenntniß des Landes waren wir doch auf eine so prachtvolle Aussicht, wie sich hier vor uns aufthat, kaum gefaßt.

Es Seneb ist eine ausgedehnte Ebene, hie und da von kahlen, eigenthümlich verwitterten Felsen unterbrochen, welche durch ihre weite Ausdehnung noch besser hervortreten. An der südöstlichen Seite erhebt sich der Jebel Umm 'Alawi, eine schön zerklüftete Klippe rothen Granits, mit tiefern Bergen zu beiden Seiten, die einen ungeheuern Bogen oder einen Halbmond bilden. Gegenüber ist das Land offener und gewährt einen herrlichen Blick auf die Tih-Kette jenseits der niedrigen zackigen Hügel, welche die Ebene begrenzen.

Es ist sonderbar, daß ein bedeutender Charakterzug der Halbinsel so lange unbekannt bleiben konnte, denn bis Mr. Holland vor ein paar Jahren hierherkam, hatte von ihrem Vorhandensein noch nie etwas verlautet. Wir konnten uns der Überraschung nicht erwehren über die merkwürdige Übereinstimmung dieses Ortes in allen seinen Zügen, mit den Anforderungen der heiligen Geschichte bei der Verkündigung des Gesetzes. Die Erwägungen über die Straße aber und das völlige Abhandensein jeder darauf bezüglichen Tradition, gestattete nicht, sich in diesen Traum zu wiegen oder zu schwanken in dem Gebundensein an den Sinai der Er Ráhah.

Wir überließen dem Kapitain Palmer, Es Seneb und die

Digitized by Google

umliegenden Districte zu vermessen. Lieutenant Wilson und ich unternahmen einen Ausflug nach 'Ain Hudherah, welches seines Namens und seiner Lage wegen mit dem Hazeroth der Bibel identificirt worden ist. Unterwegs hielten wir an, um die von Holland aufgefundenen Kupferminen, nahe am Jebel Habashi am Nordrand der Ebene, zu untersuchen. Sie sind in einem Negatá genannten Wády gelegen, wo ein großer Gang den Granit durchzieht oben an den Kämmen einer niedrigen Hügelreihe hin und dünne Adern dieses Metalls in sehr reiner Form enthält. Auch das Korn des Felsens selbst enthält in beträchtlicher Menge diese kleinen Erztheile; die Minenarbeiter müssen aber eine Methode, die Steine zu zerschlagen, nicht gekannt haben und begnügten sich wohl damit, die dünnen Lagen des Kupfervitriols aus den Gängen zu gewinnen. Am Ende des Kammes wurde das Erz aus einer kleinen Höhlung herausgearbeitet und an einer Stelle, wo die Ader sich senkte, ein Schacht in ziemlicher Tiefe eingelassen. Da wir keine Seile mit uns hatten, konnten wir diesen Schacht zu unserem großen Bedauern nicht gehörig untersuchen, weil der Fels hier bedeutend untergraben zu sein schien. Die nahen Hügel sind nach allen Richtungen hin mit Wegen durchzogen und die vielen Trümmer von Schmelzöfen, die man noch sieht, zeigen, daß der Betrieb dieser Bergwerke einst in sehr großem Maßstabe in der Gegend vor sich gegangen ist. Sie gehörten gewiß den Egyptern; die rohe Bearbeitung aber und der Mangel an Hieroglyphen und anderen Inschriften weisen auf ein weit höheres Alter hin als jener in Maghárah oder Sarábit.

Der Weg von diesem Punkt an zeichnet sich durch nichts aus und ist ohne Interesse; stundenlang führt er nur durch unfruchtbare Ebenen und fällt schließlich in das Wády Saá'l, die gewöhnliche Reisestraße von dem Kloster nach 'Akabah. In diesem Wády stießen wir auf eine Heerde bedans, die quer über den Weg vor unsern Kameelen trabten und sich bald auf der anderen Seite des Thales in einer tiefen Bergschlucht verloren. Ein stattlicher langbärtiger Patriarch mit prächtigen Hörnern führte den Zug an; die weiblichen Thiere mit den

Digitized by Google

Jungen folgten, und die kräftigen Böcke deckten den Nachtrab. Nach einigen Stunden erweitert sich das Thal fast zu einer Ebene, und eine Menge stacheliger Akazien, ein herrlicher Talha darunter, der in Sinai bei weitem größte Baum, gewährte uns köstlichen Schatten vor der Mittagsgluth.

Etwas weiterhin, auf der Wasserscheide des Wâdy el Hebeibeh, kamen wir an Überreste, welche zwar bisher die Aufmerksamkeit der Reisenden nicht einmal nur vorübergehend auf sich gezogen haben, sich aber nun mit als die interessantesten des ganzen Landes erwiesen. Der Theil der Bodenerhöhung, welcher diese Wasserscheide hervorbringt, wird von den Arabern Erweis el Ebeirig genannt und ist mit kleinen Einfassungen von Steinen bedeckt. Offenbar sind es die Überreste eines alten Lagerplatzes, sie weichen aber wesentlich in ihrer Anordnung ab von allen anderen, die wir je in Sinai oder sonst irgendwo in Arabien gesehen haben; auf der Höhe eines kleinen Hügels zur Rechten sind rohe Steine aufeinandergehäuft, die ein ansehnlicher weißer Block in pyramidalischer Form überragt. Diese Überreste erstrecken sich meilenweit umher; nachdem wir sie bei einem zweiten Besuch auf der Halbinsel mit Mr. Drake eingehend untersuchten, fanden wir unsere erste Ansicht vollkommen bestätigt und sammelten reichliche Beweise, daß sie in Wirklichkeit die Überreste eines verlassenen Lagers sind. Die kleinen Steine, welche in früheren Zeiten, wie noch heut zu Tage, als Herd dienten, zeigten stellenweise noch Feuerspuren, und bei einigem Nachgraben unter der Oberfläche fanden sich Stücke von Kohlen in Fülle. Hie und da bezeichnete eine größere Einhegung die Lagerstelle einer bedeutenderen Persönlichkeit, dicht neben dem Lager war eine Anzahl Steinhaufen, die ihrer Gestalt und Lage nach nichts anderes als Grabstätten sein konnten. Die Lage ist eine sehr beherrschende und paßt vortrefflich für einen größern Zusammenfluß von Menschen.

Die arabische Tradition erklärt diese merkwürdigen Überreste für „die Überbleibsel einer großen Pilger- oder Hajj-Karawane, die vor langen Jahrhunderten hier ihre Zelte auf

Digitized by Google

dem Weg nach ʿAin Hudherah aufschlug, bald darauf in der Tih-Wüste verloren ging, und von welcher nie mehr gehört wurde".

Aus verschiedenen Gründen halte ich diese Legende für authentisch, das heißt: sie bezieht sich auf die Israeliten und wir haben in den umherliegenden Steinen von Erweis el Ebeirig wirkliche Spuren des Auszugs.

Erstens heißt es: sie sind táhu, haben „ihren Weg verloren"; es ist das arabische Zeitwort, aus welchem der Name Tih, d. i. „Wüste der Wanderungen", abgeleitet ist. Zweitens werden sie eine Pilger-Karawane genannt; auf den ersten Blick scheint dies ein Anachronismus zu sein, da das Wort ausschließlich von den Moslim gebraucht wird für ihre jährliche Pilgerreise nach Mecca. Aber gerade diese Benennung dankt ihre Entstehung dem hebräischen Hagg, was „ein Fest" bedeutet, und ist dasselbe im 2. Buch Mose (10, 9) angegebene Wort, mit welchem die Israeliten die Feier bezeichneten, die sie als Ursache für ihren Wunsch, Egypten verlassen zu wollen, angaben — nämlich: „wir haben ein Fest des Herrn" in der Wüste. Es läßt sich auf die mohamedanischen Hajj-Karawanen der neueren Zeit nicht beziehen, denn diese sind niemals diesen Weg gezogen und werden es nie nöthig finden, nach ʿAin Hudherah zu gehen; die Kinder Israel aber sind nach Hazeroth gezogen und die Tradition ist von Werth, um sowohl letztere Gegend wie auch die nachherige Straße, nachdem sie die Halbinsel verließen, bestimmen zu können. Die seit den Begebenheiten des Auszugs verstrichene lange Zeit ist kein Beweis gegen die Wahrscheinlichkeit dieses Schlusses, denn in dem Land gibt es andere Denkmäler, die sogar noch besser erhalten und dennoch unbestritten aus viel früherer Zeit stammen. Merkwürdig ist die Sache, daß zwanzig verschiedene Araber, zur Erzählung ihrer volksthümlichen Legenden veranlaßt, sie alle genau mit den gleichen Worten wiedergeben und damit zeigen, mit welch' wunderbarer Genauigkeit die mündliche Überlieferung sich von einer Generation auf die andere unter ihnen erhalten hat.

Digitized by Google

Diese Erwägungen, die Entfernung — genau eine Tagereise — von ʿAin Hudherah und die räthselhaften Gräber außerhalb des Lagers, scheinen mir endgültig die Identität dieses Ortes mit dem Schauplatz der schrecklichen Plage zu beweisen, mit welcher der Herr das Gelüsten und die Unzufriedenheit Seines Volkes strafte, „da der Zorn des Herrn ergrimmete unter dem Volk, und schlug sie mit einer sehr großen Plage. Daher die selbige Stätte heißet Lustgräber, darum, daß man daselbst begrub das lüsterne Volk. Von den Lustgräbern aber zog das Volk aus gen Hazeroth und blieben zu Hazeroth." (4. Buch Mose 11, 33. 34. 35.)

Und weiter zogen wir ihrer Fährte nach und wanderten über sandige wüste Flächen mit gespenstigen Sandsteinklippen, bis wir ʿAin Hudherah erreicht hatten. Wenn gleich dieser Ort als eine Station auf der gewöhnlichen Straße nach ʿAkabah genannt wird, scheint doch kaum je ein Europäer, außer Mr. Holland, vor uns dort gewesen zu sein.

Die Reisenden halten gewöhnlich an einem großen alleinstehenden Felsen in der Mitte der Ebene, Hudheibat Hajjáj, d. i. „Berg der Hajj-Pilger", genannt; er erinnert uns wieder an jene ersten Hajjis, die sich auch „des Schattens dieses Felsens in einem dürren Land" erfreut haben mögen; die Araber dagegen, welche in ʿAin Hudherah Wasser holen, steigen auf der andern Seite ein bis zwei Stunden weiterhin durch das Wády el Ghazáleh herunter. Wüßte der Wanderer, daß die wenig anziehende Kluft in dem weißen, nur eine halbe Stunde entfernten Kalksteinfelsen, und kaum zehn Minuten von der Kameelspur herabschaut auf Hazeroth, so würde er sich seitwärts wenden, um auf die, ohne Ausnahme schönste und romantischste Landschaft in der ganzen Wüste zu blicken. Als wir am Abend des Tages uns der Kluft näherten, war alles kahl, unfruchtbar und wüste; ein heftiger Sandsturm verdunkelte die Berge im Südwesten und machte die Aussicht noch trauriger. Groß und angenehm war unsere Überraschung, als wir oben auf der Klippe zum ersten Male ʿAin Hudherah vor Augen sahen.

Digitized by Google

Durch einen steilen rauhen Schlund mit fast senkrechten Wänden sahen wir hinab in ein Wâdy-Bett, das sich zwischen phantastischen Sandsteinfelsen durchwindet, die bald wie mächtige Wände oder stufenartige Gebäude aufsteigen, bald in scharfen Zacken vorwärts ragen — felsige Vorgebirge eines Sandmeeres. Hinter ihnen liegt ein vollkommener Wald von Bergspitzen und Ketten, und links ein weites weißes Wâdy, welches aufwärts in die Tih-Berge führt. Der größte Reiz der Landschaft aber liegt in dem reichen aber mannichfaltigen Farbenspiel; der Sandstein, wo nicht ein großer Block herabgefallen und das glänzende Weiß der unteren Steine bloßlegt, hat durch die Verwitterung eine dunkelrothe oder violette Färbung angenommen, welche unterbrochen ist von Streifen des hellsten Gelb und Scharlach mit vollen tiefen Purpurtinten vermischt. Hie und da kontrastirt oder gesellt sich harmonisch dem übrigen ein Gang von Grünstein oder ein Fels röthlichen Granits; in der Mitte unter dieser hohen Klippe liegt der dunkle grüne Palmenwald von Hazeroth. Dieses Gemälde, umgeben von dem zerrissenen Fels und beleuchtet von der Abendsonne mit dem Reichthum von Farben auf dem bergigen Hintergrund, die feierliche Ruhe, die fast sichtbar war wie die Finsterniß in Egypten greifbar, bildete eine Landschaft, wie nur die Hand des großen Künstlers sie entwerfen konnte.

Wir untersuchten den Ort vollständig, ehe wir ihn verließen. Das Wasser entspringt in dem Fels hinter dem Palmenwald und ist durch eine, in festen Granit gehauene Leitung in ein Reservoir oder Dümpel geführt, aus welchen es mittelst einer einfachen Schleuse die Gärten bewässert, welche die Araber hier noch immer bebauen. Reste einer gut gebauten Mauer deuten auf eine frühere, vielleicht christliche Niederlassung in dem Orte hin. Die heutigen Eigenthümer, zwei Angehörige des Emzeineh-Stammes, führten uns zu einer großen Spalte auf der Fläche des hinter der Quelle liegenden Felsens, welche sie Bâb er Rûm, d. i. „das Christen-Thor", nannten. Sie sagen, die alten Bewohner hätten einen Eingang in den Berg und einen Gang in ihm bis nach ihrem eigenen Land Rûm (oder Kleinasien) angelegt und, nachdem

Digitized by Google

sie in den Tiefen unter der Erde eine Stadt erbaut und unermeßliche Schätze hineingebracht, dieselbe mit eben der Zauberkunst hinter sich geschlossen, die ihnen schon den Eintritt ermöglicht hatte. Wir kehrten auf dem Weg, den wir von Es Seneb aus genommen hatten, zurück, wandten uns aber nach dem Kloster an der Quelle von Abu Suweirah, und kamen gerade an dem Grabe Nebi Sáleh in das Wády es Sheikh. Dieses Grab besteht aus zwei kleinen Gebäuden; das erste, eine viereckige Hütte ohne Thür, heißt der ʿArísheh, und hier versammeln sich die Araber zu den Einleitungsfeierlichkeiten des Jahresfestes, welches hier stattfindet. Das andere ist ein rundes, den ältesten Moscheen ähnliches Gebäude, und hat ein mihráb, eine gewölbte Vertiefung in der Wand, um die Kibleh oder Richtung der Kaába in Mecca anzugeben. Es enthält das Denkmal des Sheikh, nach der bei moslemitischen Gräbern herkömmlichen Art gebaut, mit einem Kisweh von weißer Leinwand bedeckt; ein zerlumptes grünes Tuch liegt oben, um den grünen Turban vorzustellen, der die Begleiter und Nachkommen des Propheten auszeichnet. Über dem Denkmal sind, dachähnlich, Pfosten aufgestellt, an welchen die ärmlichen Opfergaben der Frommen, meist bunte Tuchlappen, angebracht werden. Am Boden lag ein aus zwei Stäben zusammengebundenes Kreuz, mit weiß und rothen Tuchstreifen geziert. Während wir den Ort besahen, war einer unserer Kameeltreiber, Hammád, in das Gebäude getreten; hier betete er die Fátihah oder das Eingangskapitel des Korán, warf sich dann vor dem mihráb nieder, nahm von dem Grabe eine Hand voll Staub und streute es beim Heraustreten erst auf sein Haupt und dann auf das seines Kameels. Das Kopfende des Grabes liegt gegen Osten; Blut sahen wir an den Thürpfosten und an dem Grabe nicht, wie es sonst an den Wüsten-Welis gebräuchlich ist; die Araber geben an, daß sie bei den Opfern zwei Steine an der Thüre aufstellen, die mit Blut bestrichen und dann wieder weggenommen werden, damit das Grab unbefleckt und rein bleibt. Die am Grabe von Nebi Sáleh stattfindende Festlichkeit ist das große Volksfest

Digitized by Google

des Jahres, und die Towarah kommen aus allen Gegenden der Halbinsel mit Frau und Kind, um daran Theil zu nehmen. An dem festgesetzten Tage ziehen sie haufenweise in ihren Festkleidern hierher, die Frauen auf buntbehängtem Dromedar reitend, die Männer die Thiere führend, eifrig Fragen und Antworten tauschend. In der unmittelbaren Nähe des Grabes des Heiligen ist ein großes Zelt aufgeschlagen, das als Versammlungsort dient, rings um dasselbe werden die Familienlager anfgerichtet. Ist alles vorbereitet, so werden Wettrennen der Kameele veranstaltet, bei denen die Theilnehmer von den Frauen mit schrillem zagharît angefeuert werden. Dann schließen sich alle dem Umzug um das Grab an, die Opferthiere werden an die Thüre geführt, die Ohren ihnen abgeschnitten und mit dem aus der Wunde strömenden Blut die Pfosten bestrichen. Die Männer begeben sich hierauf in die Zelte, schlachten und kochen die Schafe und bereiten das Mahl. Die, welche das Thier geschlachtet haben, bringen das Fleisch auf großen Schüsseln herzu, der erwählte Meister des Festes vertheilt es an die versammelten Gäste. Die Portionen werden nach einer bestimmten Ordnung, der Stellung und den Ansprüchen des Empfängers entsprechend, herumgereicht. Nach beendeter Mahlzeit und unvermeidlichem Kaffee und Pfeife nimmt jeder eine bereitstehende Lampe und geht nach dem Grabe; dort wird sie angezündet, Weihrauch verbrannt, die Fâtihah gesprochen, Staub von dem Grabe genommen und den Schafen, Kameelen ꝛc. auf den Kopf gestreut, um den Segen des Heiligen zu erlangen. Ist diese Feierlichkeit vorüber, so besuchen die Frauen und Mädchen, in Gruppen von sechs oder sieben, das Grab; ihnen folgen gewöhnlich die jungen Männer des Stammes, scherzend und lachend bis in die späte Nacht; der Abend schließt mit dem mesâmereh, einer Vorstellung, welche ich bereits geschildert habe. Die strengste Förmlichkeit wird bei diesen Gelegenheiten aufrecht erhalten. Eine kleine halbe Stunde von Nebi Sâlehs Grab entfernt, auf der Straße nach dem Jebel Mûsa, sind links am Berge weiße Steinhaufen; sie werden Rujeim Zuweidiyeh genannt und sollen

Digitized by Google

von dem großen Volkshelden der Araber, Abu Zeid, dort aufgerichtet worden sein zum Andenken seines Sieges über die Barbaren. Durch diese Überlieferung gewinnt die schon von mir aufgestellte Hypothese größere Wahrscheinlichkeit, daß Sinai vor Zeiten von einem anderen als rein arabischen Stamm bewohnt war, und daß die heutigen Beduinen „mit der [mohammedanischen] Eroberung herübergekommen sind".

Die wenigen uns noch übrigen Tage im Kloster gingen mit Vorbereitungen zur Abreise dahin. Nicht ohne Bewegung nahmen wir Abschied von dem freien Leben in der Wüste, bei dem Gedanken, unser sorgloses Herumschweifen mit den Förmlichkeiten und Anstandsregeln der civilisirten Welt zu vertauschen. Über die nichtssagenden jovialen Gesichter der Mönche zog etwas wie menschliches Bedauern, als wir ihnen Lebewohl sagten, und die armen Beduinen, die so lange Unterhalt und Brod bei uns gefunden, zeigten einen Schmerz, den nicht einmal der bakhshîsh zu bewältigen vermochte.

Ehe wir abreisten, veranlaßten wir noch einige Brüder, dem Sergeant Macdonald zur Aufnahme ihrer Photographieen zu sitzen. Das Resultat ist nicht befriedigend; denn wenn auch die Photographie tadellos ist, so gibt sie doch den malerischen Schmuz nicht wieder, welcher ein Typus dieser Klasse ist. Wahrscheinlich kommt es daher, weil sie einzig bei diesem Anlaß das erstaunlich kühne Wagniß unternommen, ihr Gesicht zu waschen. Sollte noch einmal ein solches Ereigniß vorfallen, so fürchte ich, daß Rheumatismus das St. Katharinen-Kloster decimiren wird. — Endlich bestiegen wir unsere Dromedare, ritten durch das Thal, warfen noch einen letzten Blick nach dem Kloster und verschwanden in dem Moneijâh-Paß. Der alte Sâlem sah uns nach so lange als möglich; er wollte offenbar ebenso in Jammer ausbrechen wie damals bei Hollands Fortgehen, aber „weil Fremde dabei waren" mußte er sich zufrieden geben mit Grimassen Machen und Kauen an einem Stückchen Holz. Das Wâdy Seba'îyeh, Engaib 'Imrân oder „Amrams-Paß" waren uns wohl bekannt; bald aber zogen wir in den Thilmeh oder den Paß des Wâdy Tarfah. Der Weg war

Digitized by Google

sehr schlecht über lose Rollsteine, die noch hie und da durch laufendes Wasser unsicher gemacht waren; eines der Kameele glitt aus und verletzte sich so stark an der Schulter, daß ihm die Ladung abgenommen und auf die anderen Thiere vertheilt werden mußte. An einer geräumigen Stelle machten wir Halt für die Nacht, waren aber am Morgen schon vor Sonnenaufgang wieder im Sattel. Ein unheilverkündendes Zeichen begleitete unseren Aufbruch, denn kaum hatten wir uns aufgemacht, als sich eine diebische Krähe auf den Rücken des einen Kameeles niederließ, worüber das kluge Thier so in Schrecken gerieth, daß ein allgemeines Davonlaufen erfolgte, welches unsere Instrumente und Photographien mit augenblicklicher Vernichtung bedrohte. In der Nähe des Jebel Rimhán war beinahe nicht mehr fortzukommen, mehrere Kameele stürzten auf dem nassen schlüpfrigen Felsgestein; der ruhigen, vorsichtigen Führung des Sheikh Hassan und seiner Leute ist es zu danken, daß die Ladung ohne erheblichen Schaden davonkam. Von hier an wird das Thal schöner, die vielen gigantischen, manchmal über hundert Fuß hohen Felsblöcke, die hie und da im Bette des Wády liegen, zeugen deutlich von den furchtbaren und wilden Stürmen, die mitunter diese Gegend durchtoben. Auf der äußersten Spitze einer kegelförmigen Klippe, etwa 1500 Fuß über uns, bemerkten wir einen merkwürdigen Fels, der wohl hundert bis hundertfünfzig Fuß hoch und sechzig breit war, welcher, wie der Stein eines Dolmen, nur auf einem Punkt auflag; es sah aus, als ob ein Ruck mit dem Hebebaum ihn in das Thal hinabstürzen könne.

Die Landschaft ging nun aus einer trostlosen Wüstenei und Felsenwildniß in eine enge Kluft über, mit unermeßlich hohen senkrecht aufsteigenden Felswänden, ähnlich wie im Wády Babá, nur in größern Verhältnissen. Dies ist der Paß über die Bergkette von Jebel eth Thebt, und durch ihn kamen wir in ein schönes offenes Thal, das in die Ebene von El Gáäh führt. Wir erreichten die Ebene Nachmittags gegen 5 Uhr; nach einem frugalen Mahl und einem Schlaf von zwei Stunden, wie ihn nur der Wüstenreisende ohne alle Vorbereitung

Digitized by Google

schlafen kann, machten wir uns zu einem mitternächtigen Ritt durch die Ebene auf.

Es war ein Bild, dessen man noch in späten Zeiten gedenken wird, diese lange malerische Karawane im Sand dahinziehend unter den silbernen Mondesstrahlen, mehr wie ein Gespensterzug der alten Welt des Ostens, als neue Reisende im Jahrhundert des Telegraphen und des Dampfes. Die Araber in fliegende Mäntel gehüllt, die ungestalteten Kameele lautlos mit abgemessenen Tritten schreitend, die tiefen Schatten und über dem allen die schwachen wolkenähnlichen Umrisse der Bergmassen hinter uns erhöhten die Täuschung, und weiter zogen wir langsam und schweigend, als fürchteten wir, ein gesprochenes Wort werde den Zauber brechen und die geheimnißvolle romantische Erscheinung verschwinden lassen.

Als der Mond eben unterging, traten wir in den Palmenwald von Tor ein, wendeten uns dem Meeresufer zu und erwarteten das Licht des Morgens unter umgestürzten Baumstämmen und angeschwemmtem Holz, welches den Strand besäumt. Ein kleiner Dampfer der Regierung holte uns hier nach Suez ab; in ein paar Stunden hatten wir die Wüste hinter uns liegen und die Arbeit der Sinai-Expedition war zu Ende.

Digitized by Google

umliegenden Distrikte zu vermessen. Kapitain Wilson und ich unternahmen einen Ausflug nach ʿAin Hudherah, welches seines Namens und seiner Lage wegen mit dem Hazeroth der Bibel identifizirt worden ist. Unterwegs hielten wir an, um die von Holland aufgefundenen Kupferminen, nahe am Jebel Habashi am Nordrand der Ebene, zu untersuchen. Sie sind in einem Regaitá genannten Wády gelegen, wo ein großer Gang den Granit durchzieht oben an den Kämmen einer niedrigen Hügelreihe hin und dünne Adern dieses Metalls in sehr reiner Form enthält. Auch das Korn des Felsens selbst enthält in beträchtlicher Menge diese kleinen Erztheile; die Minenarbeiter müssen aber eine Methode, die Steine zu zerschlagen, nicht gekannt haben und begnügten sich wohl damit, die dünnen Lagen des Kupfervitriols aus den Gängen zu gewinnen. Am Ende des Kammes wurde das Erz aus einer kleinen Höhlung herausgearbeitet und an einer Stelle, wo die Ader sich senkte, ein Schacht in ziemlicher Tiefe eingelassen. Da wir keine Seile mit uns hatten, konnten wir diesen Schacht zu unserem großen Bedauern nicht gehörig untersuchen, weil der Fels hier bedeutend untergraben zu sein schien. Die nahen Hügel sind nach allen Richtungen hin mit Wegen durchzogen und die vielen Trümmer von Schmelzöfen, die man noch sieht, zeigen, daß der Betrieb dieser Bergwerke einst in sehr großem Maßstabe in der Gegend vor sich gegangen ist. Sie gehörten gewiß den Egyptern; die rohe Bearbeitung aber und der Mangel an Hieroglyphen und anderen Inschriften weisen auf ein weit höheres Alter hin als jener in Maghárah oder Sarábit.

Der Weg von diesem Punkt an zeichnet sich durch nichts aus und ist ohne Interesse; stundenlang führt er nur durch unfruchtbare Ebenen und fällt schließlich in das Wády Saá'l, die gewöhnliche Reisestraße von dem Kloster nach ʿAkabah. In diesem Wády stießen wir auf eine Heerde bedans, die quer über den Weg vor unsern Kameelen trabten und sich bald auf der anderen Seite des Thales in einer tiefen Bergschlucht verloren. Ein stattlicher langbärtiger Patriarch mit prächtigen Hörnern führte den Zug an; die weiblichen Thiere mit den

Digitized by Google

Jungen folgten, und die kräftigen Böcke deckten den Nachtrab. Nach einigen Stunden erweitert sich das Thal fast zu einer Ebene, und eine Menge stacheliger Akazien, ein herrlicher Talha darunter, der in Sinai bei weitem größte Baum, gewährte uns köstlichen Schatten vor der Mittagsgluth.

Etwas weiterhin, auf der Wasserscheide des Wâdy el Hebeibeh, kamen wir an Überreste, welche zwar bisher die Aufmerksamkeit der Reisenden nicht einmal nur vorübergehend auf sich gezogen haben, sich aber nun mit als die interessantesten des ganzen Landes erwiesen. Der Theil der Bodenerhöhung, welcher diese Wasserscheide hervorbringt, wird von den Arabern Erweis el Ebeirig genannt und ist mit kleinen Einfassungen von Steinen bedeckt. Offenbar sind es die Überreste eines alten Lagerplatzes, sie weichen aber wesentlich in ihrer Anordnung ab von allen anderen, die wir je in Sinai oder sonst irgendwo in Arabien gesehen haben; auf der Höhe eines kleinen Hügels zur Rechten sind rohe Steine aufeinandergehäuft, die ein ansehnlicher weißer Block in pyramidalischer Form überragt. Diese Überreste erstrecken sich meilenweit umher; nachdem wir sie bei einem zweiten Besuch auf der Halbinsel mit Mr. Drake eingehend untersuchten, fanden wir unsere erste Ansicht vollkommen bestätigt und sammelten reichliche Beweise, daß sie in Wirklichkeit die Überreste eines verlassenen Lagers sind. Die kleinen Steine, welche in früheren Zeiten, wie noch heut zu Tage, als Herd dienten, zeigten stellenweise noch Feuerspuren, und bei einigem Nachgraben unter der Oberfläche fanden sich Stücke von Kohlen in Fülle. Hie und da bezeichnete eine größere Einhegung die Lagerstelle einer bedeutenderen Persönlichkeit, dicht neben dem Lager war eine Anzahl Steinhaufen, die ihrer Gestalt und Lage nach nichts anderes als Grabstätten sein konnten. Die Lage ist eine sehr beherrschende und paßt vortrefflich für einen größern Zusammenfluß von Menschen.

Die arabische Tradition erklärt diese merkwürdigen Überreste für „die Überbleibsel einer großen Pilger- oder Hajj-Karawane, die vor langen Jahrhunderten hier ihre Zelte auf

Digitized by Google

dem Weg nach ʿAin Hudherah aufschlug, bald darauf in der Tih-Wüste verloren ging, und von welcher nie mehr gehört wurde".

Aus verschiedenen Gründen halte ich diese Legende für authentisch, das heißt: sie bezieht sich auf die Israeliten und wir haben in den umherliegenden Steinen von Erweis el Ebeirig wirkliche Spuren des Auszugs.

Erstens heißt es: sie sind táhu, haben „ihren Weg verloren"; es ist das arabische Zeitwort, aus welchem der Name Tih, d. i. „Wüste der Wanderungen", abgeleitet ist. Zweitens werden sie eine Pilger-Karawane genannt; auf den ersten Blick scheint dies ein Anachronismus zu sein, da das Wort ausschließlich von den Moslim gebraucht wird für ihre jährliche Pilgerreise nach Mecca. Aber gerade diese Benennung dankt ihre Entstehung dem hebräischen Hagg, was „ein Fest" bedeutet, und ist dasselbe im 2. Buch Mose (10, 9) angegebene Wort, mit welchem die Israeliten die Feier bezeichneten, die sie als Ursache für ihren Wunsch, Egypten verlassen zu wollen, angaben — nämlich: „wir haben ein Fest des Herrn" in der Wüste. Es läßt sich auf die mohamedanischen Hajj-Karawanen der neueren Zeit nicht beziehen, denn diese sind niemals diesen Weg gezogen und werden es nie nöthig finden, nach ʿAin Hudherah zu gehen; die Kinder Israel aber sind nach Hazeroth gezogen und die Tradition ist von Werth, um sowohl letztere Gegend wie auch die nachherige Straße, nachdem sie die Halbinsel verließen, bestimmen zu können. Die seit den Begebenheiten des Auszugs verstrichene lange Zeit ist kein Beweis gegen die Wahrscheinlichkeit dieses Schlusses, denn in dem Land gibt es andere Denkmäler, die sogar noch besser erhalten und dennoch unbestritten aus viel früherer Zeit stammen. Merkwürdig ist die Sache, daß zwanzig verschiedene Araber, zur Erzählung ihrer volksthümlichen Legenden veranlaßt, sie alle genau mit den gleichen Worten wiedergeben und damit zeigen, mit welch' wunderbarer Genauigkeit die mündliche Überlieferung sich von einer Generation auf die andere unter ihnen erhalten hat.

Digitized by Google

Diese Erwägungen, die Entfernung — genau eine Tagereise — von ʿAin Hudherah und die räthselhaften Gräber außerhalb des Lagers, scheinen mir endgültig die Identität dieses Ortes mit dem Schauplatz der schrecklichen Plage zu beweisen, mit welcher der Herr das Gelüsten und die Unzufriedenheit Seines Volkes strafte, „da der Zorn des Herrn ergrimmete unter dem Volk, und schlug sie mit einer sehr großen Plage. Daher die selbige Stätte heißet Lustgräber, darum, daß man daselbst begrub das lüsterne Volk. Von den Lustgräbern aber zog das Volk aus gen Hazeroth und blieben zu Hazeroth." (4. Buch Mose 11, 33. 34. 35.)

Und weiter zogen wir ihrer Fährte nach und wanderten über sandige wüste Flächen mit gespenstigen Sandsteinklippen, bis wir ʿAin Hudherah erreicht hatten. Wenn gleich dieser Ort als eine Station auf der gewöhnlichen Straße nach ʿAkabah genannt wird, scheint doch kaum je ein Europäer, außer Mr. Holland, vor uns dort gewesen zu sein.

Die Reisenden halten gewöhnlich an einem großen alleinstehenden Felsen in der Mitte der Ebene, Hudheibat Hajjáj, d. i. „Berg der Hajj-Pilger", genannt; er erinnert uns wieder an jene ersten Hajjis, die sich auch „des Schattens dieses Felsens in einem dürren Land" erfreut haben mögen; die Araber dagegen, welche in ʿAin Hudherah Wasser holen, steigen auf der andern Seite ein bis zwei Stunden weiterhin durch das Wády el Ghazáleh herunter. Wüßte der Wanderer, daß die wenig anziehende Kluft in dem weißen, nur eine halbe Stunde entfernten Kalksteinfelsen, und kaum zehn Minuten von der Kameelspur herabschaut auf Hazeroth, so würde er sich seitwärts wenden, um auf die, ohne Ausnahme schönste und romantischste Landschaft in der ganzen Wüste zu blicken. Als wir am Abend des Tages uns der Kluft näherten, war alles kahl, unfruchtbar und wüste; ein heftiger Sandsturm verdunkelte die Berge im Südwesten und machte die Aussicht noch trauriger. Groß und angenehm war unsere Überraschung, als wir oben auf der Klippe zum ersten Male ʿAin Hudherah vor Augen sahen.

Digitized by Google

Durch einen steilen rauhen Schlund mit fast senkrechten Wänden sahen wir hinab in ein Wâdy-Bett, das sich zwischen phantastischen Sandsteinfelsen durchwindet, die bald wie mächtige Wände oder stufenartige Gebäude aufsteigen, bald in scharfen Zacken vorwärts ragen — felsige Vorgebirge eines Sandmeeres. Hinter ihnen liegt ein vollkommener Wald von Bergspitzen und Ketten, und links ein weites weißes Wâdy, welches aufwärts in die Tih-Berge führt. Der größte Reiz der Landschaft aber liegt in dem reichen aber mannichfaltigen Farbenspiel; der Sandstein, wo nicht ein großer Block herabgefallen und das glänzende Weiß der unteren Steine bloßlegt, hat durch die Verwitterung eine dunkelrothe oder violette Färbung angenommen, welche unterbrochen ist von Streifen des hellsten Gelb und Scharlach mit vollen tiefen Purpurtinten vermischt. Hie und da kontrastirt oder gesellt sich harmonisch dem übrigen ein Gang von Grünstein oder ein Fels röthlichen Granits; in der Mitte unter dieser hohen Klippe liegt der dunkle grüne Palmenwald von Hazeroth. Dieses Gemälde, umgeben von dem zerrissenen Fels und beleuchtet von der Abendsonne mit dem Reichthum von Farben auf dem bergigen Hintergrund, die feierliche Ruhe, die fast sichtbar war wie die Finsterniß in Egypten greifbar, bildete eine Landschaft, wie nur die Hand des großen Künstlers sie entwerfen konnte.

Wir untersuchten den Ort vollständig, ehe wir ihn verließen. Das Wasser entspringt in dem Fels hinter dem Palmenwald und ist durch eine, in festen Granit gehauene Leitung in ein Reservoir oder Dümpel geführt, aus welchen es mittelst einer einfachen Schleuse die Gärten bewässert, welche die Araber hier noch immer bebauen. Reste einer gut gebauten Mauer deuten auf eine frühere, vielleicht christliche Niederlassung in dem Orte hin. Die heutigen Eigenthümer, zwei Angehörige des Emzeineh-Stammes, führten uns zu einer großen Spalte auf der Fläche des hinter der Quelle liegenden Felsens, welche sie Bâb er Rûm, d. i. „das Christen-Thor", nannten. Sie sagen, die alten Bewohner hätten einen Eingang in den Berg und einen Gang in ihm bis nach ihrem eigenen Land Rûm (oder Kleinasien) angelegt und, nachdem

Digitized by Google

sie in den Tiefen unter der Erde eine Stadt erbaut und unermeßliche Schätze hineingebracht, dieselbe mit eben der Zauberkunst hinter sich geschlossen, die ihnen schon den Eintritt ermöglicht hatte. Wir kehrten auf dem Weg, den wir von Es Seneb aus genommen hatten, zurück, wandten uns aber nach dem Kloster an der Quelle von Abu Suweirah, und kamen gerade an dem Grabe Nebi Sáleh in das Wády es Sheikh. Dieses Grab besteht aus zwei kleinen Gebäuden; das erste, eine viereckige Hütte ohne Thür, heißt der ʿArísheh, und hier versammeln sich die Araber zu den Einleitungsfeierlichkeiten des Jahresfestes, welches hier stattfindet. Das andere ist ein rundes, den ältesten Moscheen ähnliches Gebäude, und hat ein mihráb, eine gewölbte Vertiefung in der Wand, um die Kibleh oder Richtung der Kaába in Mecca anzugeben. Es enthält das Denkmal des Sheikh, nach der bei moslemitischen Gräbern herkömmlichen Art gebaut, mit einem Kisweh von weißer Leinwand bedeckt; ein zerlumptes grünes Tuch liegt oben, um den grünen Turban vorzustellen, der die Begleiter und Nachkommen des Propheten auszeichnet. Über dem Denkmal sind, dachähnlich, Pfosten aufgestellt, an welchen die ärmlichen Opfergaben der Frommen, meist bunte Tuchlappen, angebracht werden. Am Boden lag ein aus zwei Stäben zusammengebundenes Kreuz, mit weiß und rothen Tuchstreifen geziert. Während wir den Ort besahen, war einer unserer Kameeltreiber, Hammád, in das Gebäude getreten; hier betete er die Fátihah oder das Eingangskapitel des Korán, warf sich dann vor dem mihráb nieder, nahm von dem Grabe eine Hand voll Staub und streute es beim Heraustreten erst auf sein Haupt und dann auf das seines Kameels. Das Kopfende des Grabes liegt gegen Osten; Blut sahen wir an den Thürpfosten und an dem Grabe nicht, wie es sonst an den Wüsten-Welis gebräuchlich ist; die Araber geben an, daß sie bei den Opfern zwei Steine an der Thüre aufstellen, die mit Blut bestrichen und dann wieder weggenommen werden, damit das Grab unbefleckt und rein bleibt. Die am Grabe von Nebi Sáleh stattfindende Festlichkeit ist das große Volksfest

Digitized by Google

des Jahres, und die Towarah kommen aus allen Gegenden der Halbinsel mit Frau und Kind, um daran Theil zu nehmen. An dem festgesetzten Tage ziehen sie haufenweise in ihren Festkleidern hierher, die Frauen auf buntbehängtem Dromedar reitend, die Männer die Thiere führend, eifrig Fragen und Antworten tauschend. In der unmittelbaren Nähe des Grabes des Heiligen ist ein großes Zelt aufgeschlagen, das als Versammlungsort dient, rings um dasselbe werden die Familienlager angerichtet. Ist alles vorbereitet, so werden Wettrennen der Kameele veranstaltet, bei denen die Theilnehmer von den Frauen mit schrillem zaghárit angefeuert werden. Dann schließen sich alle dem Umzug um das Grab an, die Opferthiere werden an die Thüre geführt, die Ohren ihnen abgeschnitten und mit dem aus der Wunde strömenden Blut die Pfosten bestrichen. Die Männer begeben sich hierauf in die Zelte, schlachten und kochen die Schafe und bereiten das Mahl. Die, welche das Thier geschlachtet haben, bringen das Fleisch auf großen Schüsseln herzu, der erwählte Meister des Festes vertheilt es an die versammelten Gäste. Die Portionen werden nach einer bestimmten Ordnung, der Stellung und den Ansprüchen des Empfängers entsprechend, herumgereicht. Nach beendeter Mahlzeit und unvermeidlichem Kaffee und Pfeife nimmt jeder eine bereitstehende Lampe und geht nach dem Grabe; dort wird sie angezündet, Weihrauch verbrannt, die Fátihah gesprochen, Staub von dem Grabe genommen und den Schafen, Kameelen ꝛc. auf den Kopf gestreut, um den Segen des Heiligen zu erlangen. Ist diese Feierlichkeit vorüber, so besuchen die Frauen und Mädchen, in Gruppen von sechs oder sieben, das Grab; ihnen folgen gewöhnlich die jungen Männer des Stammes, scherzend und lachend bis in die späte Nacht; der Abend schließt mit dem mesámereh, einer Vorstellung, welche ich bereits geschildert habe. Die strengste Förmlichkeit wird bei diesen Gelegenheiten aufrecht erhalten. Eine kleine halbe Stunde von Nebi Sálehs Grab entfernt, auf der Straße nach dem Jebel Músa, sind links am Berge weiße Steinhaufen; sie werden Rujeim Zuweidiyeh genannt und sollen

Digitized by Google

von dem großen Volkshelden der Araber, Abu Zeid, dort aufgerichtet worden sein zum Andenken seines Sieges über die Barbaren. Durch diese Überlieferung gewinnt die schon von mir aufgestellte Hypothese größere Wahrscheinlichkeit, daß Sinai vor Zeiten von einem anderen als rein arabischen Stamm bewohnt war, und daß die heutigen Beduinen „mit der [mohammedanischen] Eroberung herübergekommen sind".

Die wenigen uns noch übrigen Tage im Kloster gingen mit Vorbereitungen zur Abreise dahin. Nicht ohne Bewegung nahmen wir Abschied von dem freien Leben in der Wüste, bei dem Gedanken, unser sorgloses Herumschweifen mit den Förmlichkeiten und Anstandsregeln der civilisirten Welt zu vertauschen. Über die nichtssagenden jovialen Gesichter der Mönche zog etwas wie menschliches Bedauern, als wir ihnen Lebewohl sagten, und die armen Beduinen, die so lange Unterhalt und Brod bei uns gefunden, zeigten einen Schmerz, den nicht einmal der bakhshîsh zu bewältigen vermochte.

Ehe wir abreisten, veranlaßten wir noch einige Brüder, dem Sergeant Macdonald zur Aufnahme ihrer Photographieen zu sitzen. Das Resultat ist nicht befriedigend; denn wenn auch die Photographie tadellos ist, so gibt sie doch den malerischen Schmuz nicht wieder, welcher ein Typus dieser Klasse ist. Wahrscheinlich kommt es daher, weil sie einzig bei diesem Anlaß das erstaunlich kühne Wagniß unternommen, ihr Gesicht zu waschen. Sollte noch einmal ein solches Ereigniß vorfallen, so fürchte ich, daß Rheumatismus das St. Katharinen-Kloster decimiren wird. — Endlich bestiegen wir unsere Dromedare, ritten durch das Thal, warfen noch einen letzten Blick nach dem Kloster und verschwanden in dem Moneijâh-Paß. Der alte Sâlem sah uns nach so lange als möglich; er wollte offenbar ebenso in Jammer ausbrechen wie damals bei Hollands Fortgehen, aber „weil Fremde dabei waren" mußte er sich zufrieden geben mit Grimassen Machen und Kauen an einem Stückchen Holz. Das Wâdy Seba'îyeh, Engaib 'Imrân oder „Amrams-Paß" waren uns wohl bekannt; bald aber zogen wir in den Thilmeh oder den Paß des Wâdy Tarfah. Der Weg war

Digitized by Google

sehr schlecht über lose Rollsteine, die noch hie und da durch laufendes Wasser unsicher gemacht waren: eines der Kameele glitt aus und verletzte sich so stark an der Schulter, daß ihm die Ladung abgenommen und auf die anderen Thiere vertheilt werden mußte. An einer geräumigen Stelle machten wir Halt für die Nacht, waren aber am Morgen schon vor Sonnenaufgang wieder im Sattel. Ein unheilverkündendes Zeichen begleitete unseren Aufbruch, denn kaum hatten wir uns aufgemacht, als sich eine diebische Krähe auf den Rücken des einen Kameeles niederließ, worüber das kluge Thier so in Schrecken gerieth, daß ein allgemeines Davonlaufen erfolgte, welches unsere Instrumente und Photographien mit augenblicklicher Vernichtung bedrohte. In der Nähe des Jebel Rimhán war beinahe nicht mehr fortzukommen, mehrere Kameele stürzten auf dem nassen schlüpfrigen Felsgestein; der ruhigen, vorsichtigen Führung des Sheikh Hassan und seiner Leute ist es zu danken, daß die Ladung ohne erheblichen Schaden davonkam. Von hier an wird das Thal schöner, die vielen gigantischen, manchmal über hundert Fuß hohen Felsblöcke, die hie und da im Bette des Wády liegen, zeugen deutlich von den furchtbaren und wilden Stürmen, die mitunter diese Gegend durchtoben. Auf der äußersten Spitze einer kegelförmigen Klippe, etwa 1500 Fuß über uns, bemerkten wir einen merkwürdigen Fels, der wohl hundert bis hundertfünfzig Fuß hoch und sechzig breit war, welcher, wie der Stein eines Dolmen, nur auf einem Punkt auflag; es sah aus, als ob ein Ruck mit dem Hebebaum ihn in das Thal hinabstürzen könne.

Die Landschaft ging nun aus einer trostlosen Wüstenei und Felsenwildniß in eine enge Kluft über, mit unermeßlich hohen senkrecht aufsteigenden Felswänden, ähnlich wie im Wády Babá, nur in größern Verhältnissen. Dies ist der Paß über die Bergkette von Jebel eth Thebt, und durch ihn kamen wir in ein schönes offenes Thal, das in die Ebene von El Gáàh führt. Wir erreichten die Ebene Nachmittags gegen 5 Uhr; nach einem frugalen Mahl und einem Schlaf von zwei Stunden, wie ihn nur der Wüstenreisende ohne alle Vorbereitung

Digitized by Google

schlafen kann, machten wir uns zu einem mitternächtigen Ritt durch die Ebene auf.

Es war ein Bild, dessen man noch in späten Zeiten gedenken wird, diese lange malerische Karawane im Sand dahinziehend unter den silbernen Mondesstrahlen, mehr wie ein Gespensterzug der alten Welt des Ostens, als neue Reisende im Jahrhundert des Telegraphen und des Dampfes. Die Araber in fliegende Mäntel gehüllt, die ungestalteten Kameele lautlos mit abgemessenen Tritten schreitend, die tiefen Schatten und über dem allen die schwachen wolkenähnlichen Umrisse der Bergmassen hinter uns erhöhten die Täuschung, und weiter zogen wir langsam und schweigend, als fürchteten wir, ein gesprochenes Wort werde den Zauber brechen und die geheimnißvolle romantische Erscheinung verschwinden lassen.

Als der Mond eben unterging, traten wir in den Palmenwald von Tor ein, wendeten uns dem Meeresufer zu und erwarteten das Licht des Morgens unter umgestürzten Baumstämmen und angeschwemmtem Holz, welches den Strand besäumt. Ein kleiner Dampfer der Regierung holte uns hier nach Suez ab; in ein paar Stunden hatten wir die Wüste hinter uns liegen und die Arbeit der Sinai-Expedition war zu Ende.

Digitized by Google

Kapitel XIV.

Die Ergebnisse der Sinai-Expedition.

[Beziehungen auf die Geschichte des Auszugs. Zeugnisse, daß das vermessene Land eins ist mit dem Sinai der Bibel. Straße der Israeliten von Egypten nach Sinai. Resumé der Beweise. Schluß.]

Schon als bloßer Beitrag zur Wissenschaft der Geographie ist die genaue Untersuchung eines so wenig bekannten Landes wie Sinai jedenfalls eine Arbeit von Werth. Das Hauptinteresse an der Halbinsel aber muß immer in ihrem Zusammenhang mit der biblischen Erzählung liegen, und nur insoweit, als sie zur Erläuterung und zum Verständniß der heiligen Schrift dienen, können wir die von der Sinai-Expedition erlangten Ergebnisse beurtheilen oder würdigen. Ich habe versucht, das Land, so wie es ist, dem Leser vor Augen zu führen, damit er sich selbst eine Ansicht über die Sache bilde. Vielleicht ist es aber angemessen, hier noch der Schlußfolgerungen zu erwähnen, zu denen wir selbst gelangt sind, um anzudeuten, wie die verschiedenen Thatsachen, die wir ans Licht gezogen, mit der Geschichte des Auszugs in Beziehung stehen.

Die Sache verhält sich kurz so: man hat in der Bibel die ausführliche Darstellung eines Ereignisses von solcher Tragweite, daß von der Annahme oder Verwerfung desselben als geschichtliche Thatsache die ganze Frage unserer religiösen Über-

Digitized by Google

zeugung, die Wahrheit oder Unwahrheit des alten Testamentes abhängig ist. In einer solchen Stellung bleiben die Angriffe nicht aus, man begegnet zahllosen Einwendungen, welche wir nur im Besitz der genauen Kenntniß des Landes im Stande sind zu besprechen, wenn auch nicht geradezu zu widerlegen.

Ich werde die Frage behandeln als eine rein auf dem Augenschein beruhende, indem ich die einfachen ungefärbten Angaben der Geschichte vor mich nehme und sie nach einander mit den vorliegenden topographischen Thatsachen vergleiche.

Es kann die Frage aufgeworfen werden, welches Zeugniß wir für die Annahme haben, daß die jetzt unter dem Namen Sinai bekannte Halbinsel diejenige sei, in welcher der Berg der Gesetzgebung gelegen ist; oder, daß der Durchgang durch das rothe Meer eben an dem Busen von Suez und nicht eher an dem Golf von 'Akabah stattgefunden habe?

Die Beschreibung der Reise im 4. Buch Mose, Kap. 33, versieht uns mit der Antwort. Die Israeliten erreichten die Meeresküste drei Tage nach ihrer Abreise von Raemses. Bei jeder Theorie über die Lage dieser Stadt aber ist es geradezu unmöglich, von ihr aus in drei Tagen an den Golf von 'Akabah zu kommen. Der Busen von Suez dagegen ist genau drei Tagereisen von Memphis entfernt und in der Nähe dieser Gegend wenigstens muß die alte Hauptstadt von Egypten gelegen haben; daher steht fest: der Golf von Suez ist das rothe Meer, von welchem die Geschichte spricht. Dieselbe Autorität sagt uns auch, daß die Kinder Israel nicht die nördliche Straße über Gaza nach Palästina gezogen sind, so daß sie, nachdem die asiatische Küste betreten war, durchaus keinen andern Weg einschlagen konnten, als die Straße, welche zwischen der steilen mauerähnlichen Abdachung des Jebel er Rahah und dem rothen Meere liegt.

Diese mußte sie nach dem Bergdistrikt in das Innere der Halbinsel führen; daraus folgt offenbar, daß wir vollkommen berechtigt sind, den Berg Sinai in diesem Gebiet zu suchen. Haben wir uns nun überzeugt, auf der Fährte der Israeliten zu sein, so bleibt uns zunächst die von ihnen eingeschlagene

Digitized by Google

Straße zu bestimmen. In vielen Ländern würde es unmöglich sein, nur eine Straße mit Ausschluß aller übrigen in Betracht zu ziehen; nach der eigenthümlichen Beschaffenheit des in Frage stehenden Landes aber können wir durch eingehendes Verfahren im Stande sein, wenn auch nicht den Beweis zu liefern, doch zu einer mehr als wahrscheinlichen Vermuthung über diesen Punkt zu gelangen.

Die Israeliten zogen schwerfällig in Marschordnung, sie hatten ihre Weiber, Kinder und Hausgeräth, überhaupt all ihr irdisches Hab und Gut mit sich. Wir hören, daß sogar Wagen den Zug begleiteten, denn es heißt im 4. Buch Mose, 7, 3: „die Fürsten Israels brachten ihre Opfer vor den Herrn, sechs bedeckte Wagen und zwölf Rinder".

Unter diesen Verhältnissen können schwierige und sich windende Bergübergänge und Hohlwege gar nicht in Frage kommen; unsere Aufmerksamkeit also ist auf jene Straßen beschränkt, welche für eine große Karawane mit schwerbeladenen Lastthieren gangbar ist.

Es läßt sich einwenden, daß wir, bei der wunderbaren Führung des israelitischen Heeres „durch die Wolkensäule des Tages und die Feuersäule des Nachts" nicht nöthig haben, zu viel Gewicht auf die Wahrscheinlichkeit zu legen, welche wir aus der physikalischen Gestaltung des Landes ableiten können. Darauf entgegne ich nur, daß es ausdrücklich heißt: „der Herr zog vor ihnen her des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führete", nicht um ihnen einen Weg zu bereiten, sondern sie die beste und leichteste Straße zu führen; wir sind daher um so mehr veranlaßt, nichts außer Acht zu lassen, was dem einen Weg einen Vorzug vor dem andern gewährt.

Die Schwierigkeiten, das den Zug begleitende Vieh mit Wasser zu versorgen, sind ebenfalls vielen ein Stein des Anstoßes gewesen; Mr. Holland aber hat eine neue und scharfsinnige Vermuthung ausgesprochen, wodurch dieselben sich bedeutend verringern. Er glaubt nicht, daß die Thiere den Bewegungen des Heeres hinderlich waren, sondern daß sie

Digitized by Google

vielmehr als Lastthiere verwendet wurden und außer dem Wasserbedarf für das Lager auch noch den eigenen für mehrere Tage in Wasserschläuchen trugen, gerade wie Sir Samuel Baker es in unseren Tagen in Abyssinien gefunden hat*).

Der Ort, welcher den Namen ʿAyún Músa, Moses-Brunnen, trägt, steht ohne Zweifel in traditionellem Zusammenhang mit dem Auszug und ist wahrscheinlich der erste Lagerplatz der Israeliten nach dem Übergang durch das rothe Meer gewesen. Von hier an ist der Weg während der drei ersten Tage nicht zu verkennen, da er sich über einen flachen Wüstenstrich hinzieht, durch den sie natürlich den geradesten und kürzesten gewählt haben. Über diesen Theil der Reise geht die Bibel mit kurzen Worten hin: „Sie zogen zu der Wüste Sur. Und sie wanderten drei Tage in der Wüste, daß sie kein Wasser fanden." (2. Mose 15, 22.) Ich zweifle, ob eine eingehendere Schilderung von dieser einförmigen, wasserlosen Wüste gegeben werden kann; das Einzige, was in die Augen fällt, ist die lange Sur oder „Wand", welche ihre Nordgrenze bildet.

Im nächsten Vers heißt es weiter: „Da kamen sie gen Mara, aber sie konnten das Wasser zu Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter." Der Boden in diesem ganzen Landstrich ist sehr mit Natron geschwängert und enthält nur bitteres oder salziges Wasser; bemerkenswerth ist, daß die erste dieser Quellen, an welche wir kamen, ʿAin Hawwárah, am dritten Tage unserer Wüstenreise an den Sinai erreicht wurde.

Dann „kamen sie nach Elim, da waren zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmenbäume". Unsere eigene Erfahrung stimmt hier abermals zu der der Israeliten, denn unsere nächste Station ist im Wády Gharandel, welches eine reiche Vegetation, viele Palmbäume und ein immerfließendes Wasser besitzt. Natürlich wäre es vergebliche Mühe, zu behaupten, daß diese Oase mit der im 2. Buch Mose genannten identisch ist; doch erinnere ich den Leser, daß ein unge-

*) Gelesen vor dem Kirchen-Kongreß 1869.

Digitized by Google

wöhnlich großer Wasserreichthum und in Folge dessen eine üppigere Vegetation von der geologischen Gestaltung des Landes abhängig ist und daß wohl einzelne Quellen versiegen und nahe dabei an anderen Stellen wieder solche hervorbrechen, doch ein paar tausend Jahre in dieser Beziehung keine durchgreifende Veränderung hervorzubringen vermögen. Ganze Gebiete können und werden durch Abnahme des Regenfalles unfruchtbar und dürre, in Folge von Vernachlässigung und Vernichtung der Vegetation; wo aber ein Ort, wie Gharandel, dennoch fortbesteht, ungeachtet der schädlichen Einflüsse, wie sie in Sinai wirksam sind, dürfen wir wohl annehmen, daß seine Fruchtbarkeit aus den fernsten Zeiten des Alterthums stammt.

„Von Elim zogen sie aus, und lagerten sich an das Schilfmeer." (4. Mose 33, 10.) Um an das Meer zu kommen, standen zwei Wege offen — entweder dem Wâdy Gharandel bis an seinen Ausgang zu folgen, oder sich nach dem nächsten wegsamen Thal Wâdy Taiyebeh hinabzuwenden. Das Erstere ist äußerst unwahrscheinlich, weil die Klippen und rauhen Felsen, welche von diesem Punkte an bis an den Rand des Wassers hinablaufen, den Weiterzug nicht gestattet, sondern sie zur Umkehr gezwungen haben würden; das Wâdy Taiyebeh dagegen ist gegen den Strand hin offen und gangbar und bot noch dazu an seiner Mündung einen schönen freien Raum zu ihrem Lager an dem Meere. Es gibt zwei Wege nach Sinai: den oberen durch Sarâbit el Khâdim und den unteren längs der Küste. Der Reisende in unserer Zeit, welcher den letzteren wählt, wendet sich immer beim Wâdy Taiyebeh und gelangt in einer guten Tagereise von Gharandel aus an das Seeufer. Verschiedene Gründe lassen diese Straße als die von den israelitischen Heerscharen vermuthen; die holprigen Pässe und engen Thäler des oberen Weges würden einer großen Karawane mit schwerem Gepäck unüberwindliche Schwierigkeiten geboten haben, auch wäre ein Gebiet zu durchziehen gewesen, das von einer starken militärischen Macht der Feinde, denen sie entflohen, besetzt war. Die Bibel aber erzählt nichts von einem Zusammenstoß der Egypter und Israeli-

Digitized by Google

ten nach dem Zug durch das rothe Meer während der ganzen Wanderung. Zwischen dem Wâdy Gharandel und dem Wâdy Taiyebeh laufen zwei Thäler, das Wâdy Useit und das Wâdy Ethâl, nach dem Meere hinab. Ersteres aber ist aus der gleichen Ursache, wie das Wâdy Gharandel, als Sinai-Straße zu verwerfen, weil eben die Klippen des Jebel Hammâm Fâr'ûn kurz vor seiner Mündung den Weg am Ufer abschneiden, und das zweite wird nach seinem Ausgang hin selbst für Fußgänger ungangbar; so sind wir genöthigt, zu schließen, daß der einzige Weg, welchen die Israeliten gezogen sein können, durch das Wâdy Taiyebeh ging.

Nehmen wir an, daß es so war, so ist die Wüste Sin der schmale Wüstenstrich, welcher die Küste im Süden vom Wâdy Taiyebeh umsäumt, und wenn es auch nicht möglich ist, die beiden nächsten Lagerplätze Daphka und Alus genau anzugeben, so müssen sie doch wohl innerhalb der zwei nächsten Tagereisen gelegen haben, welche die Israeliten leicht nach dem Wâdy Feirân brachten. Die Reisenden unserer Tage verfolgen das Wâdy Feirân nicht, sondern wenden sich in das Wâdy Shellâl, um das Wâdy Mukatteb über den Nagb Budherah zu gewinnen; der Weg über diesen Paß ist aber jedenfalls erst nach der Zeit des Auszugs hergestellt worden; wäre er selbst damals schon vorhanden gewesen, so würde dennoch die Straße durch das Wâdy Feirân vorzuziehen gewesen sein, denn sonst würden sie nicht nur mit den Egyptern in Magharah zusammengestoßen, sondern auch einer anderen Schwierigkeit, dem Paß des Jebel Mukatteb, begegnet sein. Jenseits Wâdy Feirân gibt es kein Thal, das zu durchwandern möglich wäre. Das Wâdy Hebrân, obwohl das weiteste von allen, ist viel zu mühsam und rauh, um den Durchzug zu gestatten. Ich habe bereits die Ursachen, auf Legende und Geographie beruhend, angegeben, warum Rephidim nach Hesy el Khattâtin in Feirân zu verlegen ist, und lesen wir den Vers in 2. Mose 19, 2: „denn sie waren ausgezogen von Rephidim und lagerten in der Wüste Sinai", der eine Unterbrechung des Marsches zwischen Rephidim und dem Berg der Gesetzgebung (wie Seite 124 f.

Digitized by Google

Straße zu bestimmen. In vielen Ländern würde es unmöglich sein, nur eine Straße mit Ausschluß aller übrigen in Betracht zu ziehen; nach der eigenthümlichen Beschaffenheit des in Frage stehenden Landes aber können wir durch eingehendes Verfahren im Stande sein, wenn auch nicht den Beweis zu liefern, doch zu einer mehr als wahrscheinlichen Vermuthung über diesen Punkt zu gelangen.

Die Israeliten zogen schwerfällig in Marschordnung, sie hatten ihre Weiber, Kinder und Hausgeräth, überhaupt all ihr irdisches Hab und Gut mit sich. Wir hören, daß sogar Wagen den Zug begleiteten, denn es heißt im 4. Buch Mose, 7, 3: „die Fürsten Israels brachten ihre Opfer vor den Herrn, sechs bedeckte Wagen und zwölf Rinder".

Unter diesen Verhältnissen können schwierige und sich windende Bergübergänge und Hohlwege gar nicht in Frage kommen; unsere Aufmerksamkeit also ist auf jene Straßen beschränkt, welche für eine große Karawane mit schwerbeladenen Lastthieren gangbar ist.

Es läßt sich einwenden, daß wir, bei der wunderbaren Führung des israelitischen Heeres „durch die Wolkensäule des Tages und die Feuersäule des Nachts" nicht nöthig haben, zu viel Gewicht auf die Wahrscheinlichkeit zu legen, welche wir aus der physikalischen Gestaltung des Landes ableiten können. Darauf entgegne ich nur, daß es ausdrücklich heißt: „der Herr zog vor ihnen her des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den rechten Weg führete", nicht um ihnen einen Weg zu bereiten, sondern sie die beste und leichteste Straße zu führen; wir sind daher um so mehr veranlaßt, nichts außer Acht zu lassen, was dem einen Weg einen Vorzug vor dem andern gewährt.

Die Schwierigkeiten, das den Zug begleitende Vieh mit Wasser zu versorgen, sind ebenfalls vielen ein Stein des Anstoßes gewesen; Mr. Holland aber hat eine neue und scharfsinnige Vermuthung ausgesprochen, wodurch dieselben sich bedeutend verringern. Er glaubt nicht, daß die Thiere den Bewegungen des Heeres hinderlich waren, sondern daß sie

Digitized by Google

vielmehr als Lastthiere verwendet wurden und außer dem Wasserbedarf für das Lager auch noch den eigenen für mehrere Tage in Wasserschläuchen trugen, gerade wie Sir Samuel Baker es in unseren Tagen in Abyssinien gefunden hat*).

Der Ort, welcher den Namen ʿAyún Músa, Moses-Brunnen, trägt, steht ohne Zweifel in traditionellem Zusammenhang mit dem Auszug und ist wahrscheinlich der erste Lagerplatz der Israeliten nach dem Übergang durch das rothe Meer gewesen. Von hier an ist der Weg während der drei ersten Tage nicht zu verkennen, da er sich über einen flachen Wüstenstrich hinzieht, durch den sie natürlich den geradesten und kürzesten gewählt haben. Über diesen Theil der Reise geht die Bibel mit kurzen Worten hin: „Sie zogen zu der Wüste Sur. Und sie wanderten drei Tage in der Wüste, daß sie kein Wasser fanden." (2. Mose 15, 22.) Ich zweifle, ob eine eingehendere Schilderung von dieser einförmigen, wasserlosen Wüste gegeben werden kann; das Einzige, was in die Augen fällt, ist die lange Sur oder „Wand", welche ihre Nordgrenze bildet.

Im nächsten Vers heißt es weiter: „Da kamen sie gen Mara, aber sie konnten das Wasser zu Mara nicht trinken, denn es war sehr bitter." Der Boden in diesem ganzen Landstrich ist sehr mit Natron geschwängert und enthält nur bitteres oder salziges Wasser; bemerkenswerth ist, daß die erste dieser Quellen, an welche wir kamen, ʿAin Hawwárah, am dritten Tage unserer Wüstenreise an den Sinai erreicht wurde.

Dann „kamen sie nach Elim, da waren zwölf Wasserbrunnen und siebenzig Palmenbäume". Unsere eigene Erfahrung stimmt hier abermals zu der der Israeliten, denn unsere nächste Station ist im Wády Gharandel, welches eine reiche Vegetation, viele Palmbäume und ein immerfließendes Wasser besitzt. Natürlich wäre es vergebliche Mühe, zu behaupten, daß diese Oase mit der im 2. Buch Mose genannten identisch ist; doch erinnere ich den Leser, daß ein unge-

*) Gelesen vor dem Kirchen-Kongreß 1869.

Digitized by Google

wöhnlich großer Wasserreichthum und in Folge dessen eine üppigere Vegetation von der geologischen Gestaltung des Landes abhängig ist und daß wohl einzelne Quellen versiegen und nahe dabei an anderen Stellen wieder solche hervorbrechen, doch ein paar tausend Jahre in dieser Beziehung keine durchgreifende Veränderung hervorzubringen vermögen. Ganze Gebiete können und werden durch Abnahme des Regenfalles unfruchtbar und dürre, in Folge von Vernachläßigung und Vernichtung der Vegetation; wo aber ein Ort, wie Gharandel, dennoch fortbesteht, ungeachtet der schädlichen Einflüsse, wie sie in Sinai wirksam sind, dürfen wir wohl annehmen, daß seine Fruchtbarkeit aus den fernsten Zeiten des Alterthums stammt.

„Von Elim zogen sie aus, und lagerten sich an das Schilfmeer." (4. Mose 33, 10.) Um an das Meer zu kommen, standen zwei Wege offen — entweder dem Wâdy Gharandel bis an seinen Ausgang zu folgen, oder sich nach dem nächsten wegsamen Thal Wâdy Taiyebeh hinabzuwenden. Das Erstere ist äußerst unwahrscheinlich, weil die Klippen und rauhen Felsen, welche von diesem Punkte an bis an den Rand des Wassers hinablaufen, den Weiterzug nicht gestattet, sondern sie zur Umkehr gezwungen haben würden; das Wâdy Taiyebeh dagegen ist gegen den Strand hin offen und gangbar und bot noch dazu an seiner Mündung einen schönen freien Raum zu ihrem Lager an dem Meere. Es gibt zwei Wege nach Sinai: den oberen durch Sarâbit el Khâdim und den unteren längs der Küste. Der Reisende in unserer Zeit, welcher den letzteren wählt, wendet sich immer beim Wâdy Taiyebeh und gelangt in einer guten Tagereise von Gharandel aus an das Seeufer. Verschiedene Gründe lassen diese Straße als die von den israelitischen Heerscharen vermuthen; die holprigen Pässe und engen Thäler des oberen Weges würden einer großen Karawane mit schwerem Gepäck unüberwindliche Schwierigkeiten geboten haben, auch wäre ein Gebiet zu durchziehen gewesen, das von einer starken militärischen Macht der Feinde, denen sie entflohen, besetzt war. Die Bibel aber erzählt nichts von einem Zusammenstoß der Egypter und Israeli-

Digitized by Google

ten nach dem Zug durch das rothe Meer während der ganzen Wanderung. Zwischen dem Wâdy Gharandel und dem Wâdy Taiyebeh laufen zwei Thäler, das Wâdy Useit und das Wâdy Ethâl, nach dem Meere hinab. Ersteres aber ist aus der gleichen Ursache, wie das Wâdy Gharandel, als Sinai-Straße zu verwerfen, weil eben die Klippen des Jebel Hammâm Fâr'ûn kurz vor seiner Mündung den Weg am Ufer abschneiden, und das zweite wird nach seinem Ausgang hin selbst für Fußgänger ungangbar; so sind wir genöthigt, zu schließen, daß der einzige Weg, welchen die Israeliten gezogen sein können, durch das Wâdy Taiyebeh ging.

Nehmen wir an, daß es so war, so ist die Wüste Sin der schmale Wüstenstrich, welcher die Küste im Süden vom Wâdy Taiyebeh umsäumt, und wenn es auch nicht möglich ist, die beiden nächsten Lagerplätze Daphka und Alus genau anzugeben, so müssen sie doch wohl innerhalb der zwei nächsten Tagereisen gelegen haben, welche die Israeliten leicht nach dem Wâdy Feirân brachten. Die Reisenden unserer Tage verfolgen das Wâdy Feirân nicht, sondern wenden sich in das Wâdy Shellâl, um das Wâdy Mukatteb über den Nagb Budherah zu gewinnen; der Weg über diesen Paß ist aber jedenfalls erst nach der Zeit des Auszugs hergestellt worden; wäre er selbst damals schon vorhanden gewesen, so würde dennoch die Straße durch das Wâdy Feirân vorzuziehen gewesen sein, denn sonst würden sie nicht nur mit den Egyptern in Maghârah zusammengestoßen, sondern auch einer anderen Schwierigkeit, dem Paß des Jebel Mukatteb, begegnet sein. Jenseits Wâdy Feirân gibt es kein Thal, das zu durchwandern möglich wäre. Das Wâdy Hebrân, obwohl das weiteste von allen, ist viel zu mühsam und rauh, um den Durchzug zu gestatten. Ich habe bereits die Ursachen, auf Legende und Geographie beruhend, angegeben, warum Rephidim nach Hesy el Khattâtin in Feirân zu verlegen ist, und lesen wir den Vers in 2. Mose 19, 2: „denn sie waren ausgezogen von Rephidim und lagerten in der Wüste Sinai", der eine Unterbrechung des Marsches zwischen Rephidim und dem Berg der Gesetzgebung (wie Seite 124 f.

Digitized by Google

schon vermuthet wurde) andeutet, so finden wir, daß die natürliche Straße von Egypten nach Sinai genau mit den einfachen kurzen Angaben der Bibel über den Auszug des auserwählten Volkes übereinstimmt.

Diesen Folgerungen stimmten alle Glieder der Expedition bei. Mr. Holland weicht allerdings in einem Punkt, in der Lage von Rephidim, ab; er verlegt es nach El Watiyeh und glaubt, daß das ganze Heer der Israeliten aus dem Wâdy Feirân nach dem Wâdy es Sheikh sich hinaufwandte, und daß die Schlacht gegen die Amalekiter erst lange, nachdem sie Feirân verlassen, stattgefunden habe. In den wichtigsten Thatsachen über die Straße dagegen und der Identifizirung des Jebel Mûsa mit dem Berge Sinai haben unsere Untersuchungen uns dazu gebracht, ein und dieselbe Meinung zu bilden.

So sind wir in den Stand gesetzt, nicht nur die Straße, auf welcher die Kinder Israel gezogen sein können, zu entwerfen, sondern auch ihre Übereinstimmung mit dem nachzuweisen, was so kurz und doch so deutlich im Pentateuch aufgezeichnet ist. Wir sehen überdies, daß sie an einen Berg führt, der nach allen Seiten hin dem Berg der Gesetzgebung, wie er geschildert wird, entspricht; die Kette der topographischen Beweise ist vollständig, Karten und Durchschnitte mögen hinfort für sich reden.

Die Gründe gegen Einwendungen, die auf die vermeintliche Unzulänglichkeit der Halbinsel eine so gewaltige Heerschar zu erhalten, sich stützen, brauche ich hier nicht zu wiederholen. Zu dem Nachweis der einstigen größeren Fruchtbarkeit in Sinai und in der wirklichen Vermessung des Flächeninhalts, ist der Leser im Besitz von allem, was er bedarf, um selbstständig über diese Punkte zu entscheiden.

Wir sollen vielleicht der arabischen Überlieferung über den Auszug keine große Bedeutung als Beweismittel für oder gegen die Ächtheit der Erzählung beilegen; aber interessant ist es, zu wissen, daß solche Überlieferungen vorhanden sind, und es ist angenehm, sie in einer gesammelten und zugänglichen Form zu besitzen.

Digitized by Google

Solche Legenden haften vorzugsweise, wie sich denken läßt, an besonderen Örtlichkeiten; sie begleiten nicht die Israeliten nach einer einzigen oder festen Richtung durch die Halbinsel, aber jede irgendwie eigenthümliche Stätte, wo sie auch liegen mag, wird durch den einfachen Araber mit der erhabenen geheimnißvollen Persönlichkeit des hebräischen Propheten in Zusammenhang gebracht, dessen Gedächtniß noch immer in den wilden Traditionen des Sinai weilt.

Solche Stätten sind: 1) der Moses-Brunnen in ʿAyun Músa, nahe bei Suez und ʿAin Músa am Jebel Músa. 2) Moses-Sitze: in Abu Zenimeh, an der Meeresküste nahe bei Hammám Farʿún wird die Stelle gezeigt, von welcher aus Moses die Egypter im Wasser untergehen sah und in dem Paß von El Watiyeh, jetzt Magád en Nebi genannt, der wie ein Stuhl gestaltete Fels, von welchem man annimmt, seine eigenthümliche Form rühre von der Gestalt des Propheten her, die sich darin abgedrückt habe. Ähnliche Felsen finden sich in dem Thal (Wády ed Deir), in welchem das Katharina-Kloster liegt und selbst auf der Spitze des Jebel Músa. 3) Felsen, welche Moses geschlagen hat; der Fels im Wády Berráh, welchen Moses mit dem Schwert entzweigespalten haben soll; den Hajjar el Magarin auf dem Pfade im Wády Lejá und Hesy el Khattátin im Wády Feirán. Der Hajjar Músa in der Klosterumgebung, welcher den Pilgern als wahrer Fels in Horeb gezeigt wird, ist eine handgreifliche Erdichtung der Mönche und wird von Arabern gänzlich mißachtet. 4) Moses-Bäder; wie der Hammám Syedná Músa in Tor. Die Beduinen-Version von dem Zug durch das rothe Meer und die Legende von Steinhütten (nawámis), welche die Israeliten sich zum Schutz gegen die Muskitoplage erbaut haben sollen, ist bereits mitgetheilt. Genug ist gesagt zum Beweise, daß die Einwohner des Landes selbst von der Idee durchdrungen sind, ihr wüstes felsiges Land sei einst der Schauplatz einer großen und wunderbaren Offenbarung Gottes an die Menschen gewesen.

Auch die mohamedanische Tradition, wie sie überall volks-

Digitized by Google

thümlich ist, deutet offenbar auf den Jebel Músa, als den ächten Sinai. Die Beschreibung der Commentatoren des Korán von dem „Heiligen Wády von Towa", wo Moses unter Schnee und Nebel stillestand, läßt sich kaum auf eine andere Stelle beziehen; wohl aber stimmt, nach der gleichen Autorität, die Entfernung Midians von Egypten genau zu der Lage von Feirán. Sehen wir deshalb allein auf die von der physikalischen Geographie erlangten Ergebnisse, oder ziehen wir die Menge von Thatsachen mit in Betracht, welche Tradition und Namen liefern, so müssen wir in jedem Fall zugeben, daß die Untersuchungen der Sinai-Expedition wesentlich dazu dienen, die Geschichte des Auszugs zu bestätigen und zu erläutern.

Der Aufenthalt der Kinder Israel in Sinai nimmt verhältnißmäßig einen nur kleinen Theil der langen ruhelosen Jahre ein, während welcher sie zu der Wanderung in der Wüste verurtheilt waren; das innige Interesse aber an den dabei stattgefundenen Begebenheiten, an Begebenheiten, welche nicht nur auf die Geschichte der Juden selbst vom höchsten Einfluß gewesen, sondern auf die religiöse Geschichte der Menschheit überhaupt, müssen dieser kleinen Halbinsel immer eine große Bedeutung in unseren Augen verleihen. Unsere Aufgabe wäre aber nicht vollständig gelöst, wenn wir den Faden nicht wieder aufnehmen, und dem auserwählten Volk auf allen seinen Zügen folgen würden, bis es in das Land der Verheißung eingezogen ist. Wir haben gesehen, wie beim Sinai die physikalischen Thatsachen zu der heiligen Erzählung stimmen; es bleibt uns nur noch die weite Wüstenstrecke weiter nach Norden zu erforschen und auch dort die Genauigkeit der biblischen Angaben nachzuweisen. Mir ist das Loos geworden, diese Forschungen in mancher abgelegenen öden Stelle weiter zu führen, von welchen die Geographie keine Kunde hat; da meine zweite Reise zu einer anderen Zeit und unter anderen Verhältnissen, als den bisher geschilderten unternommen wurde, werde ich meine späteren Erfahrungen in einem anderen Theile erzählen.

Digitized by Google

II. Theil.

Die vierzig Jahre der Wanderung.

Digitized by Google

Digitized by Google

Kapitel I.

Die Wüste und ihre Bewohner.

Rückkehr in den Osten. Allgemeine Beschreibung; das Tîh; das „Negeb" oder Land gegen Mittag. Die Teyâhah-Beduinen; ihr Charakter; ihre Lebensweise; Raubzüge. Andere Araber-Stämme. Ackerbau als Mittel die Beduinen zu civilisiren.

Nach einigen Monaten der Ruhe in England hatte ich wieder eine Mission in den Osten übernommen, diesmal aber unter anderen Verhältnissen als bei meinem ersten Besuch auf Sinai. Der Palestine Exploration Fund, dem sehr daran gelegen ist, die Kenntniß des heiligen Landes zu fördern, hatte mich mit der Aufgabe betraut, die weite, verhältnißmäßig unbekannte Wüstenstrecke zwischen Judäa und der sinaitischen Halbinsel zu erforschen. Meinem Gefährten, Mr. C. F. Tyrwhitt-Drake, war von der Universität Cambridge der Auftrag geworden, mich zu begleiten; er sollte über die naturgeschichtlichen Verhältnisse des Landes Bericht erstatten und Proben der Pflanzen- und Thierwelt sammeln.

Ich muß hier ein Geständniß machen; bei Beginn dieser Zeilen war es nicht meine Absicht, andere mit dem Ausdruck meiner Empfindungen zu belästigen. Hat man aber mit einem Andern zehn Monate lang allein in einem engen Zelt gewohnt, und hat dieser Andere sich in Hunger, Gefahr, Müdigkeit und

Digitized by Google

Krankheit als immer gleich heitern Gefährten und thätigen Mitarbeiter erwiesen, so darf man wohl von einem solchen Reisebegleiter nur mit Ausdrücken der Dankbarkeit und Achtung reden.

Ehe ich aber meine Leser ersuche, uns auf der Reise zu begleiten, will ich einige Worte über die „große und schreckliche Wildniß" vorausschicken, die das Feld unsrer Forschung werden sollte.

Das zweite Buch Mose versetzt uns mit seinen Begebenheiten in die Wüstenregion, welche den passenden Namen Arabia Petraea, d. i. „das steinige Arabien", trägt. Es umfaßt, außer der sinaitischen Halbinsel, das Bádiet et Tih (buchstäblich die „Wüste der Wanderung" bedeutend) und einen Theil von Idumäa und Moab.

Die Wüste von Et Tih ist ein Kalkstein-Plateau von unregelmäßiger Oberfläche, der südliche Theil derselben springt keilförmig in die sinaitische Halbinsel vor. Sie wird begrenzt im Norden von dem mittelländischen Meer und dem Gebirge von Juda; im Westen von der Landenge von Suez und im Osten von 'Arabah, dem weiten Thale oder der Niederung, welche zwischen dem Meerbusen von 'Akabah und dem todten Meere sich hinzieht. Das Tih, obgleich von der Hajj (Pilgerweg) nach Mecca durchzogen, auch oft von Reisenden besucht, die sich Palästina lieber von der „weiten Wüste" aus nahen wollen, ist bisher nur wenig beschrieben und nie systematisch untersucht worden. Der ganze Bergdistrikt ist gänzlich unbekannt. Und doch ist gerade dieses Land vom höchsten Interesse für Bibelforscher, denn durch diese weiße unwirthliche Wüste führte die Straße nach Egypten, auf welcher Jakob zu dem längst verlorenen Sohne zog, und eben diesen Weg nahm die jungfräuliche Gottesmutter auf der Flucht mit dem göttlichen Kinde; hier wanderten die Kinder Israel, wie der Name andeutet, und die bergige Hochebene im Nordosten war die Heimath und das Weideland der Patriarchen.

Der südliche Rand, welcher, wie eben gesagt, keilförmig in die sinaitische Halbinsel hineindrängt, endet in einer langen

Digitized by Google

Klippenreihe oder Wall, steil und jäh an seiner südwestlichen Seite und allmählig abfallend gegen den Südosten. Nahe am Ende des Wâdy Gharandel berührt er den Sandsteingürtel, welcher den nördlichen Theil der Sinai-Halbinsel durchkreuzt, und fällt dann nach dem Meere hin in gebrochenen Hügelmassen ab. Das Übrige ist eine fast ununterbrochene Klippenreihe, von ein paar Thälern durchfurcht und an einigen Punkten über niedere Nagbs oder Bergpässe wegsam. Ungefähr zwanzig Meilen südlich von Suez heißt es Jebel er Râha; von da bis an die Spitze des Dreiecks trägt es den Namen Jebel et Tîh; die südöstliche Seite ist bekannt unter dem Namen Jebel el ʿEjmeh. Die beiden letzten Theile der ganzen Abdachung scheidet ein tiefes Thal, Wâdy es Sig, an dessen Ausgang der Hauptpaß über das Plateau des Nagb Emreikheh liegt, und der ist es, auf welchem die Beduinen meist von Sinai nach Nakhl ziehen. Etwas östlich von diesem Passe erhebt sich die Klippe zu ihrem Höhepunkt. Die anderen gangbaren Pässe sind Er Râkineh und Wursâk in Jebel et Tîh und Nagb el Mirad in Jebel el ʿEjmeh, welch letzteren die Geographen Europas erst durch uns kennen gelernt haben. Das Plateau selbst bietet dem Auge nichts als eine dürre gestaltlose Öde, die Eintönigkeit wird nur von ein paar vereinzelten Hügelgruppen unterbrochen, deren höchste Spitzen die Jebels Yeleg, Ikhrimm und Helâl sind. Den größten Theil derselben durchzieht das Wâdy el ʿArîsh, welches seinen Ursprung in dem höchsten Theil der südlichen Klippe nimmt und nördlich nach dem Mittelmeer abfließt. In seinem Laufe vereinigt es sich mit mehreren großen Thälern vom Jebel ʿEjmeh herabkommend und einem System von Wasserstraßen aus dem hügeligen Lande im Nordosten. Diese Wâdies, obgleich vollständig getrennt in der Nähe der Berge, wo sie ihren Ursprung haben, ziehen sich über die Ebene, ohne eine merkliche Ungleichheit auf der Oberfläche des Bodens zu erzeugen. Ihr Lauf ist meist nur durch die ärmliche Vegetation zu erkennen, die dem Boden eine bleiche grünliche Färbung verleiht. Das Wâdy el ʿArîsh ist der „Bach Egyptens", dessen Jesaias (27, 12) und andere biblische Schriftsteller als

Digitized by Google

der südlichen Grenze Palästinas erwähnen. Diese Benennung ist ganz besonders passend von dem Standpunkt eines Palästina-Bewohners aus, denn der einzige direkte Weg von Judäa nach Egypten ging über die Wüste von Tih, und zwar gerade durch dieses Thal, und es mag wohl als der Bach Egyptens gelten, insofern es das egyptische Gebiet von dem heiligen Lande trennt. Im Hebräischen hieß es ursprünglich Nakhl Mizraim und der Name hat sich noch erhalten im Fort Nakhl, welches in der Mitte von Tih liegt, an dem Punkte, wo die Straße von Gaza und Hebrón von der Darb el Hajj d. i. Pilgerstraße nach Mecca über ʿAkabah abzweigt.

Das Land ist fast ohne Wasser; nur in den größern Wädies gibt es einige Quellen. Selbst aber da erhält man Wasser nur, wenn man kleine Löcher oder Gruben (themáil genannt) macht, aus denen man es mit der Hand herausschöpft. Man gewinnt auch dann nichts als eine gelbliche Flüssigkeit, die jedem Versuch, sie zu filtriren, Trotz bietet. Während unserer Reise im Tih wurde täglich ein kleines Maß aus der Wassertonne genommen und in ein Becken gegossen, damit es sich kläre. Davon war gewöhnlich die Hälfte zur Theebereitung verwendbar, das Übrige eine feste Schlammmasse.

Der Boden ist meist hart und unergiebig, an vielen Stellen mit einer Lage kleiner Kiesel überdeckt, die von dem feinen, beständig darübergewehten Gerölle so abgerieben und geglättet sind, daß sie wie schwarze Glasstückchen aussehen.

Ungeachtet des gänzlich ausgetrockneten Bodens findet sich doch etwas braunes dürres Gras als willkommenes Brennmaterial für die Lagerfeuer. Den größten Theil des Jahres scheint alles ausgebrannt und erstorben; aber wie schon bei der Sinai-Wüste erzählt, erwacht es durch die Winter- und Frühlingsregen plötzlich zum Leben. Die trocknen saftlosen Büsche sind mit Schnecken bedeckt; in den nassen Tagen hängen diese sich an die Zweige, verschließen die Öffnung ihrer Muschel hermetisch und harren während der glühenden Sommerhitze ruhig des wiederkehrenden Regens. Ebenso finden

Digitized by Google

sich verschiedene Flechtenarten an allen Felsen und Steinblöcken, selbst an den trockensten Stellen und da, wo sie dem brennenden Sonnenstrahl am meisten ausgesetzt sind.

In den größern Wädies, die einen so bedeutenden Flächenraum durchziehen, sickert eine beträchtliche Menge Feuchtigkeit durch den Boden, und der Pflanzenwuchs ist hier viel bedeutender als in den Ebenen. Die Kameele finden an diesen Stellen immer reichliche Weide, einzelne Strecken sind sogar kulturfähig.

Außer der genauen Feststellung der Berge und der Wädysysteme, bietet das Tih selbst dem Forscher nur wenig Interessantes. Hier gibt es keine Ruinen, keine Spuren von früheren Wohnungen oder von Fruchtbarkeit, wenigstens nicht innerhalb einer historischen Zeit, obgleich die vielen, besonders in den bergigen Landestheilen aufgefundenen Steinkreise und Steinhaufen von einer zahlreichen Urbevölkerung zeugen.

Dagegen ist das Bergplateau im Nordosten voll von Interesse, sowohl für den Geographen als für den Forscher des biblischen Alterthums. Dies Plateau heißt Jebel el Magráh, ist ungefähr siebenzig Meilen lang und vierzig bis fünfzig breit, beginnt am Jebel ʿAraif und erstreckt sich nordwärts stufen- oder terrassenförmig bis nach Beersheba, wo es durch das Wädy er Bakmeh von den Bergen gleichen Namens getrennt ist. Es drängt sich fast in gleicher Weise gegen das Tih vor, wie dieses gegen den Sinai, und endet wie dieses in einer schroffen Abdachung nach Süden, indem es nach Südosten hin allmählig abfällt.

Im Westen ist es von zwei Binnenthälern, dem Wädy Garayeh und dem Wädy el Abyadh, hauptsächlich durchzogen, welche schließlich ihre Wasser vereinigen und, das Wädy el ʿArish durchströmend, sie dem mittelländischen Meere zuführen. Im Osten erhalten das Wädy Ghamr und das Wädy Marreh die größere Wassermenge, und führen sie durch die ʿArabah hinunter in das todte Meer.

Der südliche Theil des Jebel el Magráh ist weit unfruchtbarer als das Übrige, und wenig Ruinen finden sich hier,

Digitized by Google

wenn auch vorzeitliche Steinüberreste der verschiedensten Art in großer Anzahl vorhanden sind. Nach den ersten fünfundzwanzig Meilen nimmt das Land einen ganz andern Charakter an; breite Thäler durchschneiden die Hochebene zu beiden Seiten; Spuren von früheren Wohnplätzen und von Fruchtbarkeit werden immer häufiger. Die wichtigsten Thäler sind die Wádies Hanein und El Abyadh westlich und das Wády Marreh mit seinen Nebenthälern östlich. In den seils, d. i. „Thalmündungen", am westlichen Rand ist es, wo die wichtigsten Funde gemacht werden.

So begegnen wir in den Wádies Garaiyeh, Lussán, El ʿAin und Muweileh und in der Umgebung des Jebel ʿAraif den hazeroth oder Einhegungen eines Hirtenvolkes, wahrscheinlich der Amalekiter, welche unsers Wissens in dieser Gegend zur Zeit des Auszugs gewohnt haben. Ebenso liegt hier am Rande des Plateaus ʿAin Gadis in einer tiefen Schlucht. Hier in der Wildniß von Kades, auf der offenen weiten Ebene, unterhalb derselben, begann wahrscheinlich, wie der Name andeutet, die vierzigjährige Wanderung; es ist eine der wichtigsten Gegenden in der Wüste.

Weiter nach Norden kommen wir an die Ruinen von El Birein, El ʿAujeh, Meshrifeh, Sebaita und ʿAbdeh; die häufig wiederkehrenden Namen ʿAmir, ʿAmeri, ʿAmerin geben uns Aufschluß über diese Örtlichkeit, in der wir die einst fruchtbaren und bevölkerten Berge des Hügellandes der Amoriter wieder erkennen, in denen die Israeliten den ersten erfolglosen Versuch machten, die Grenze in das verheißene Land zu überschreiten. Meshrifeh und Sebaita stimmen fast ganz mit dem Zephath der Bibel überein. ʿAbdeh ist das Eboda der Peutinger'schen Tafeln, eine alte römische Station mit einem noch ältern hebräischen Namen. Die andern Örtlichkeiten sind mit Sicherheit als die jener alten Städte zu betrachten, welche das „Lehensbuch Palästinas", wie das Buch Josua richtig genannt wurde, erwähnt.

Dringen wir noch etwas weiter nach Norden, so haben wir unter andern wichtigen Punkten Ruheibeh, Shutneh und

Digitized by Google

Bir Sebá, — die Brunnen von Rehoboth, Sitnah und Beersheba, die Abraham und Isaak gegraben haben. Von da an finden sich verfallene Städte und Bibelnamen in rascher Folge; die Hügel sind nicht mehr öde und kahl, Felder und Abhänge mit Korn und Wein bewachsen; endlich verlassen wir die Wüste und betreten die Berge von Judäa. Die östliche Seite des Bergplateaus gibt weniger Ausbeute für die Kenntniß der Natur und der Tradition. Im Südosten durchzieht sie eine Reihe von Thälern, die im Wâdy Ghamr sich vereinigen. Dagegen senkt es sich die nächsten dreißig Meilen nach Norden hin meistens plötzlich in die ʿArabah; die Oberfläche ist eine rein wüste Masse von Rollsteinhügeln, auf der unmöglich eine Bevölkerung sich hat niederlassen können. Wir nähern uns dann dem Südrande des todten Meeres, dessen westliche Küste hinreichend bekannt ist; eine Beschreibung dieses Meeres (oder dieser Region) ist mehr Aufgabe eines Forschers der Geographie von Palästina.

Von einer gemeinschaftlichen Wasserscheide auf dem Kamm des Jebel Magráh zieht sich das Wâdy el Abyadh westwärts und das Wâdy Maderah nach Osten. Das letztere trennt den nordöstlichen Theil des Plateaus von einer dritten Terrasse, welche ungefähr eintausend Fuß hoch jäh aufsteigt und über welche die Pässe von Yemen, Sufáh und Fikreh führen.

Der am meisten südlich gelegene und centrale Theil der Hochebene wird von den ʿAzazimeh-Beduinen bewohnt, einem der ärmsten und verkommensten Araber-Stämme. Abergläubisch, gewaltthätig und eifersüchtig auf das Eindringen in ihren Grund und Boden, haben sie alle Fremden in Verdacht böser Absichten auf ihr Leben und Eigenthum. Die eigne Erfahrung hat uns gelehrt, daß es keine leichte noch angenehme Aufgabe sei, das Land zu untersuchen und den Leuten die Geheimnisse der Örtlichkeiten und Benennungen zu entlocken, da schon bei Anwendung des prismatischen Compaß Verwünschungen über Zauberei laut wurden und man bei der einfachsten Frage als Spione bezeichnet ward.

Die Sâidiyeh und Dhallâm bewohnen die nordwestlichen

Digitized by Google

Berge, die Jehalin die Ecke im Nordosten und das vom todten Meer südwestlich gelegene Land. Obgleich Jebel Magráh so lange unbekannt geblieben, war dort doch einst der Schauplatz eines belebten Verkehrs, Handelskarawanen von Gaza und Hebron nahmen ihren Weg über denselben nach Arabien. Wir selbst fanden in den westlichen Thälern und in den Bergen nicht nur die Spuren der alten Straßen, sondern entdeckten auch mehrere verfallene Forts und Wegstationen, die auf ein ausgedehntes organisirtes Verkehrssystem schließen lassen.

Dieses Bergplateau ist das Negeb oder „Land gegen Mittag" der Schrift. In der englischen Übertragung ist dieser Name als geographische Benennung gänzlich ignorirt worden; das Wort negeb wird immer „gegen Mittag" übersetzt und dieses Mißverständniß hat mehrere absurde Widersprüche zur Folge gehabt. Z. B. als die Kundschafter von Kades ausgingen, heißt es: „Da sie nun Mose sandte, das Land Kanaan zu erkunden, sprach er zu ihnen: ‚Ziehet hinauf an den Mittag und gehet auf das Gebirge'; sie gingen hinauf gegen den Mittag und kamen bis gen Hebron." (4. Mose 13, 18. 23.) Da Hebron jedenfalls nördlich von Kades lag, so ist diese ausdrückliche Betonung des Mittags nicht nur sinnlos, sondern ungenau; wenn wir aber das Wort mit „Land gegen Mittag" wiedergeben, und es auf die Hochebene im nordwestlichen Winkel des Tih anwenden, so sind alle Schwierigkeiten gehoben und die Textworte werden geographisch genau. Josua 10, 40. 41 ist eine ähnliche Anomalie. „Also schlug Josua alles Land auf dem Gebirge und gegen Mittag ... und schlug sie von Kades Barnea an bis gen Gaza." Dies wäre nicht zu erklären, wenn wir das Wort nur als Punkt des Compasses ansehen würden. Wäre noch weitere Bestätigung nöthig, so ließe sich anführen: „Und da der Kanaaniterkönig Arad, der gegen Mittag wohnete" (4. Mose 21, 1); die häufige Erwähnung des Weges nach Egypten ins „Land gegen Mittag" beweist, daß das Wort immer, wie 1. Mose 20, 1 „das Land gegen Mittag", das Land,

Digitized by Google

welches von Palästina gegen Mittag liegt, hätte übersetzt werden sollen.*)

Die Teyáhah, welche die Mitte der weiten Et Tih-Wüste bewohnen, sind ein großer mächtiger Araber-Stamm; das Land bringt fast kein Korn hervor, sie sind deshalb genöthigt, alle Lebensbedürfnisse in Gaza oder einem der Grenzdörfer von Palästina zu kaufen. Ihre Kameele liefern ihnen die Mittel zum Lebensunterhalt; sie brauchen sie, um die Hajj oder Pilgerkarawanen durch die Wüste von ʿAkabah auf dem Weg von Egypten nach Mekka zu geleiten, und haben auch das Recht, die nach Palästina Reisenden zu begleiten, welche den langen Wüstenweg gewählt haben. Diejenigen, welche nicht wohlhabend genug sind, Antheil an diesem Geschäft zu nehmen, leben fast ganz von der Milch ihrer Schafe und Kameele, verkaufen von letzteren auch mitunter, wenn diese Hülfsquelle durch Dürre oder andere Ursachen versiegt. In vielen Gegenden der Wüste ist Milch das einzige den Beduinen zugängliche Nahrungsmittel. Ich habe aus verbürgter Quelle erfahren, daß ein Araber im nördlichen Syrien drei Jahre lang weder Wasser noch feste Nahrung zu sich genommen hat. So lange die Heerden saftige Kräuter reichlich finden, können sie des Trinkens bis zu einem gewissen Grade fast entbehren. Bei der Wahl eines Lagerplatzes ist dem Araber eine gute Weide weit wichtiger, als Wasserreichthum. Nur der Beduine der Bergdistricte gibt sich mit etwas dem Feldbau Ähnlichem ab, er allein hält eine Wasserquelle für durchaus nothwendig. Für den Beduinen der Ebene ist sie nur unentbehrlich auf langen Reisen mit beladenen Thieren. So können wir auch die ängstliche Sorge verstehen, mit welcher der Araber den seltnen spärlichen Regenschauern entgegensieht, ohne welche er geradezu Gefahr läuft zu verschmachten; und so verzeihen wir ihm auch die abergläubische Eifersucht bei den geographischen

*) Der verstorbene Mr. Wilton (Das „Negeb“ by Rev. E. Wilton, London 1863) war einer der ersten, welcher auf diese Unterscheidung aufmerksam machte.

Digitized by Google

und astronomischen Beobachtungen. Er zieht die natürliche Folgerung, daß ein Compaß, Theodolit oder Sextant gefährliche magische Instrumente seien, und weder der Himmel noch die Erde seines Landes sind in ihrem heutigen Zustand der Art, daß er geheime Versuche damit anzustellen gestatten dürfe.

Die alten Araber rühmten sich dreier Dinge: Beredsamkeit, Gastfreundschaft und Räuberei. Die beiden ersten Eigenschaften sind bei dem Teyáheh-Stamm gänzlich untergegangen, aber noch suchen sie ihresgleichen an Kühnheit und Ausdauer, wenn sie feindliche Einfälle machen und ihren Nachbarn das Vieh rauben. Einer der zahlreichsten und mächtigsten Beduinen-Stämme, die ʿAnazeh, welche in der Gegend von Palmyra und im Osten von Haurán leben, sind von Alters her ihnen zum Opfer gefallen. Wenigstens einmal im Jahre bieten die Teyáheh ihre Macht auf, oft an 1000 Gewehre, und ziehen auf ihren Kameelen nach dem wohl zwanzig Tagereisen entfernten Lande der ʿAnazeh. Da sie meist die Zeit im Jahre zu dem Raubzug wählen, in der die Kameele auf die Weide geschickt werden, so gelingt es ihnen gewöhnlich, eine große, in einiger Entfernung vom Lager weidende und nur von wenig Hütern bewachte Heerde zu überfallen. Diese treiben sie davon; die Bawárideh (das sind die mit Gewehren Bewaffneten), bilden zu beiden Seiten die Wache und den Nachtrab, die andern führen die Thiere. Manchmal, aber nur selten, geschieht es, daß sie mit ihrer Beute entkommen, ehe die Eigenthümer des Überfalls gewahr werden; oft aber ist die Verfolgung sehr hitzig, sie müssen den Raub zurücklassen und ihr Heil in der Flucht suchen. Bei dem letzten Ausfall entkamen die Teyáheh mit mehr als 600 Stück Vieh.

Bei diesen Raubzügen gehen nur wenig Menschenleben verloren, selbst in ihren Fehden hüten sich die Araber Blut zu vergießen, um nicht dem Verderben und dem Fluch der Blutrache anheimzufallen. Wunden werden freigebig ausgetheilt und empfangen, und unter unsern Kameeltreibern war keiner,

Digitized by Google

der nicht durch eine Wunde oder Narbe entstellt gewesen wäre.

Und in der That haben sich die Zustände unter den Söhnen der Wüste nur wenig geändert, seit der Bote zu dem Zelte Hiobs kam und sagte: „Die Chaldäer machten drei Spitzen, und überfielen die Kameele, und nahmen sie, und schlugen die Knaben mit der Schärfe des Schwerts." (Hiob 1, 17.)

Den Raub sehen die Beduinen durchaus nicht als entehrend an, sondern „der Mann nimmt sein Schwert und gehet auf Raub und Diebstahl aus" (Esra 4, 23) im vollsten Gefühl seiner Rechtschaffenheit und seines Ansehens.

Die Teyáheh haben zu Nachbarn die Terabin, einen zahlreichen Stamm, dessen Gebiet sich ungefähr vierzig Meilen südöstlich von Suez an der Sinai-Straße etwa bis in die Gegend nördlich von Gaza erstreckt; die Haiwátt, welche in den Bergen im Westen von ʿAkabah wohnen, und die ʿAzázimeh, die das Bergplateau nordwestlich von Nakhl innehaben.

Die Araber treiben manchmal Feldbau, wenn ein wenig Korn in kaum gepflügtes Land säen und die Bewässerung dem Zufall überlassen, diesen Namen verdient; nie aber fällt es ihnen ein, sich die Arbeit früherer Bodeneigenthümer zu nutze zu machen. Der Feldbau könnte das Mittel werden, eine Verbesserung in der Lage der Araber anzubahnen; die einzige andere Art, dies zu erreichen, wäre: sie vom Erdboden hinweg zu civilisiren.

Unter Araber verstehe ich den Beduinen als Typus der Söhne Israels, „dessen Hand wider Jedermann ist" und der in den Städten und Dörfern des innern Arabiens ebenso gehaßt und gefürchtet ist, als in Palästina.

Ich kann nicht erwarten, daß angesehene steuerzahlende Engländer die Beduinen-Frage zu würdigen wissen, und kenne das, besonders in unserm Lande bestehende Vorurtheil gegen den Untergang einer romantischen, interessanten Race. Die Theilnahme, die schon an den rothen Mann Nordamerikas verschwendet worden ist, mahnt mich, daß ich auf gefährlichem Boden stehe; deßungeachtet muß ich meine Überzeugung aus-

Digitized by Google

sprechen, daß der „edle Wilde" nichts mehr oder weniger als ein schädliches Thier ist. Auf den Beduinen ist dies noch entschiedener anzuwenden, denn wo immer er geht, folgt Verwüstung, Gewaltthat und Verfall seinen Schritten. Ihn „Sohn der Wüste" zu nennen, ist eine falsche Bezeichnung; die Hälfte der Wüste verdankt ihr Dasein ihm, und manche fruchtbare Strecke, deren arbeitsame, fleißige Bewohner er verdrängt hat, ist unter seiner Hand wie das „Land gegen Mittag" zur verbrannten, verödeten Wildniß geworden.

Man hat schon öfter auf verschiedene Art versucht, ihn zu einem anständigen Mitglied der Gesellschaft zu machen, doch immer ohne Erfolg; Missionare sind bei ihnen gewesen: so lange diese Tabak und ein offenes Zelt für alle hatten, waren die Leute ziemlich willfährig. Irgend welchen Einfluß aber konnten sie durchaus nicht gewinnen. Die türkische Regierung entwarf einmal einen Erfolg versprechenden glänzenden Plan: alle Brunnen in der Wüste von Palmyra sollten verschüttet werden; eine zeitlang gelang es, die Beduinen dadurch von Syrien fern zu halten und sie andern auf den Hals zu schicken, und insofern war der Zweck erreicht. Der Pascha, der mit der Ausführung des Befehls betraut war, pflanzte Gebüsche von Tamarisken, um die Stellen, wo Wasser lag, kenntlich zu machen, und erhielt eine schöne Summe von den ʿAnazeh-Arabern für diesen Nachweis, welcher ihnen die Auffindung des Wassers wieder ermöglichte.

Ráshid Pascha, einer der thatkräftigsten und aufgeklärtesten Männer, die das ottomanische Reich jemals hervorgebracht hat, war der Lösung dieses Problems sehr nahe. Kurz nachdem wir das Tih verlassen, kam der Befehl nach Gaza, die Beduinen dieser Gegenden sollten künftig in Hütten statt in Zelten wohnen; unsere Freunde waren schlau genug, zu wissen, daß dies ihre Existenz vernichten heiße; die ersten fünfzehn türkischen Soldaten, die sich bei den Teyáhah sehen ließen, büßten ihr Leben ein. Eine Truppenabtheilung wurde hinabgeschickt, alle ihre Vieh- und Schafheerden weggenommen, nach Jerusalem gebracht und für den Nennwerth an die Fellahin

Digitized by Google

verkauft. Die Beduinen suchten und erhielten den Schutz des Vizekönigs von Egypten, und damit war die weitsichtige Politik des Generalgouverneurs zunichte gemacht.

Würden die Regierungen von Egypten, von der Türkei und von Arabien gemeinschaftlich handeln und das wahre Interesse ihrer Unterthanen im Auge haben, so würde die schreckliche Geisel aufhören und die Fellahin los von der immerwährenden Furcht vor Plünderung und befreit von der „sic vos non vobis"-Sorge, mit der sie jetzt ihr Land bebauen. Sie würden dann zufriedene, ehrliche Leute werden.

Ich bin nicht für eine gewaltsame Ausrottung der Beduinen, weil ich es nicht für klug halte, eine für das Gemeinwesen verwerthbare Kraft zu vernichten; auch habe ich, trotz des Zeitalters der Mitrailleusen, noch einige altmodische Ansichten über die Heiligkeit des Menschenlebens, aber ich möchte ihrem Dasein als Beduinen ein Ende machen. Der Beduine sieht mit unaussprechlicher Verachtung auf den Felláh herab. Er hat eine angeborene Abneigung gegen Arbeit und macht sich durchaus keine Skrupel über die anzuwendenden Mittel, um ohne sie zu leben. Diese Eigenschaften (die auch den civilisirten Dieb und Gauner zieren) nimmt er fälschlich als Zeichen von Vollblut an, und brüstet sich demgemäß als den ächten Naturadel.

Wie schon gesagt, sind Kameele und Schafe das einzige Mittel des Unterhalts für den Beduinen; so lange er das jetzige unstäte Leben führt und von der Milch derselben sich ernähren kann, bedarf er keiner Beschäftigung außer der des Plünderns. Die Folge davon ist, daß der ihm eignende Boden immer mehr sich verschlechtert und seine Nachbarn durch Raubzüge und Erpressungen entweder vertrieben oder an den Bettelstab gebracht werden. Würden die militärischen Mächte systematisch gegen diese Stämme vorgehen, ihnen jedes Kameel und jedes Schaf, das sie besitzen, wegnehmen, so würden sie nicht länger in der Wüste herumschweifen können und ihnen nur übrig bleiben, entweder das Land zu bebauen oder umzukommen. Die höhere Stufe, auf welcher der friedliche Ackerbauer

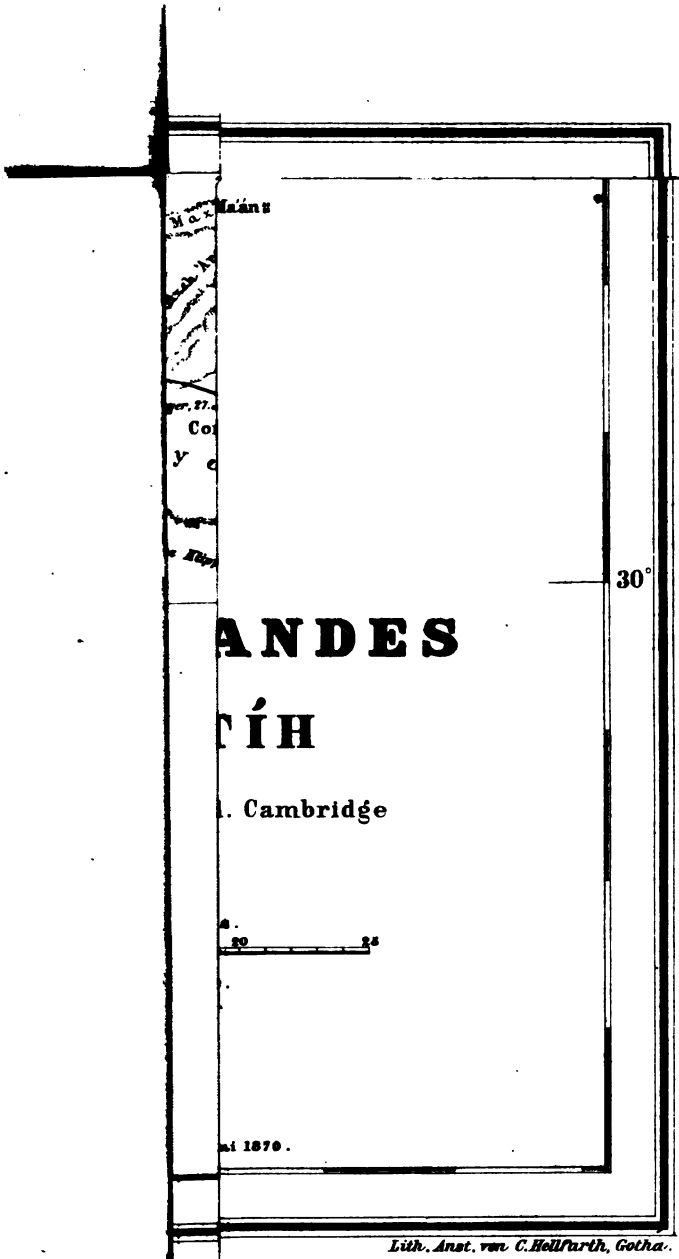
Digitized by Google

steht, würde ihren thörichten Stolz beugen, die Nothwendigkeit, wenn sie ihr Leben fristen wollen, mit ihm gleichen Schritt zu halten, ihre gewiß tüchtige geistige Kraft zur Anwendung bringen. So würden sie gebändigt und nützliche Glieder der Gesellschaft werden. Wahrscheinlich würde ein solcher Plan zuerst viele Härten und Ungerechtigkeiten bedingen; ein bösartiges Übel aber verlangt scharfe Mittel, und wir dürfen vor dem glühenden Eisen nicht zurückbeben, wenn die Beule geheilt werden soll.

οὐ πρὸς ἰατροῦ σοφοῦ
θρηνεῖν ἐπῳδὰς πρὸς τομῶντι πήματι.

Indem ich nun wieder den in den frühern Kapiteln auf Sinai befolgten Plan aufnehme, beschreibe ich zuerst unser Vordringen in dem Lande und führe es dem Leser in seiner heutigen äußern Gestaltung vor. Dann werde ich versuchen, Folgerungen zu ziehen über den muthmaßlichen Weg der Israeliten, nachdem sie Sinai verlassen, und über die Lage einiger, bisher unbestimmter oder strittigen, in der Bibel erwähnten Gegenden.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Kapitel II.

Der Südrand des Tîh.

[Abreise von Suez; unsere Kleidung und Ausrüstung. Scene bei der Landung. Wâdy 'Amârah und Bir Abu Suweirah. Ende des Wâdy Gharandel. Arabische Version der Geschichte von Shylock. Wâdy Wutâh. Noch ein Weihnachtstag in der Wüste. Wir treten als Schlangenbeschwörer auf. Reise vom Kloster nach 'Ain Hudherah. Jebel 'Arâdeh. Die Haiwátt-Araber. Wâdy el 'Ain. 'Ain el 'Elyá; nawámis. El Migráh. Wâdy el Biyár. Weitere Reste aus der Urzeit; Einrichtung alter Hirtenlager. Jebel el 'Ejmeh. Wir betreten das Tîh; erste Eindrücke. Begegnung mit einer Familie der Teyâhah-Araber.]

Am 16. Dezember 1869 verließen wir wieder das behagliche Hôtel in Suez und schifften uns nach dem asiatischen Ufer des Kanals ein.

Hatte einst die Einwohnerschaft dieser belebten Stadt mit Staunen auf die ungewöhnlich reich ausgestattete Karawane geblickt, mit welcher im vergangenen Jahr die Ordnance Survey Expedition nach dem Berge Sinai aufgebrochen war, so mußte sie jetzt geradezu entsetzt über die Ausrüstung sein, mit welcher Drake und ich uns der Wildniß anvertrauen wollten. Es fehlte auch nicht an solchen, die beim Anblick der wenigen Kisten und Beduinen, die auf unser, nach der asiatischen Seite des Kanals bestimmtes Schiff geschafft wurden, uns für harmlose Tollhäusler hielten und das Unternehmen

Digitized by Google

für einen gelinden Selbstmord ansahen. Da es aber galt, unbekannte Wüsten zu untersuchen, mit fremden, vielleicht feindlichen Stämmen zusammenzutreffen, so hielten wir fürs Beste, nur das Nothwendigste mitzunehmen. Kameele zum Reiten hätten unnütze Kosten gemacht, da wir zu Fuß viel besser arbeiten konnten.

Unsere ganze Begleitung bestand aus den Eigenthümern der Kameele, welche unsere Lagereinrichtung und die Vorräthe trugen, und da auch diese manchmal wechselten, wenn wir durch ein anderes Stammesgebiet zogen, so können wir sagen, daß wir die Reise ganz ohne Begleitung und allein ausgeführt haben.

Unsere Ausrüstung bestand aus den folgenden Gegenständen:

einem Zelt, 12 Quadratfuß groß, welches wir gegen ein anderes 6 Quadratfuß großes und 5 Fuß hohes umtauschten, als wir Jerusalem verließen;

zwei Matrazen und Decken;

Kessel, Krug, Bratpfanne, Zinnteller, Messer, Gabeln und zinnernes Waschgeschirr;

Tabak, Mehl, Speck, Zwiebeln, Thee, Zucker, Liebigs Fleischextract und Branntwein (Vorrath auf drei Monate).

Dieses und unsere Instrumente zu den Vermessungen und zur Aufnahme von Photographieen, Kleider u. s. w. trugen vier Kameele. Wer neugierig ist, vergleiche unsere Ausstattung mit der Liste von Sachen, welche der „unfehlbare" Murray als durchaus nothwendig für den Wüstenreisenden aufzählt.

Ein Dragoman war zum Glück nicht nöthig, weil wir beide mit den „geläufigen Gurgeltönen", in welchen der Ismaelite seine Liebe, seinen Haß und seine Gier nach einem bakhshish ausdrückt, hinlänglich vertraut waren, und da wir die Kunst, den Speck zu braten und die Teller zu waschen, zu unsern mancherlei Kunstfertigkeiten zählten, wäre ein Diener unnöthig und lästig gewesen.

Digitized by Google

Unsere Kleidung bestand aus einem syrischen Anzug von brauner Leinwand, ähnlich dem der türkischen Soldaten, einer rothen Binde und einer dicken Filzmütze mit einem keffyeh oder gestreiftem Tuch; dies hatten wir um einen vollkommen kahl geschorenen Kopf geschlungen. Ein Dolch, ein Revolver und ein Gewehr vervollständigten den Anzug eines Jeden.

Ich stimme ganz dem Ausspruch einer hohen Persönlichkeit in Jerusalem bei, welche, als wir dort drei Monate später in etwas sehr abgeschabter Kleidung wieder einzogen, äußerte: zwei zweifelhaftere Persönlichkeiten seien in der heiligen Stadt kaum jemals gesehen worden.

Kaum waren wir am anderen Ufer des Kanals gelandet, als, wie zu erwarten war, unsere Beduinen eine Scene machten. Wie von ungefähr ließ sich ein Araber sehen, der auf sein Recht als Towarah fußend, darauf bestand, uns mit zu begleiten. Hassan, unser voriger Sheikh, hatte aber in Suez schon vierzehn Tage auf uns gewartet; er war um unsertwillen gekommen, hatte seine eignen Leute und unter ihnen „meinen treuen Sálem" mitgebracht, und nahm diese Forderung nicht sehr freundlich auf. Es kam zu einem hitzigen Wortwechsel; nach wenig Minuten hatten die Streitenden die Schwerter gezogen, drohten einander mit Mord und Todtschlag und baten so deutlich, als Blicke sprechen können, daß Jemand, der mit ihrem Temperament vertraut, sie zurückhalten möchte. Diesen guten Dienst leisteten ihnen Drake und ich; mit einigen zarten, aber schimpflichen Beiworten gelang es uns, vollkommenen Frieden wieder herzustellen.

Der Aufbruch am ersten Tage ist immer schwierig, weil die Ladung geordnet und die Geographie der Vorrathskisten erst gelernt werden muß. Es wurde daher ziemlich spät, bis die Kameele aufbrechen konnten; wir kamen nur zu einem der Gärten von ʿAyún Músa, wo wir gelagert hatten, und wurden von dem Besitzer, Yúsuf, mit Kaffee und Rettig bewirthet. Dann nahmen wir Abschied von ihm und der civilisirten Welt und brachen nach der Wüste auf. Der Tag war heiß, aber schön und angenehm, und das Gefühl, die reine trockene Wüstenluft

Digitized by Google

wieder einmal zu athmen neben der Aufregung über die zu beginnende Arbeit, versetzte uns in die heiterste Stimmung. Während der ersten Stunden war der Boden uns noch wohl bekannt und es gab nichts Bemerkenswerthes. Im Wâdy Merâzi sahen wir einen Steinhaufen, das Grabmal eines der unglücklichen Hajj-Pilger, die auf der Rückkehr von Mekka über Jeda und Tor so oft hier in der Nähe Quarantäne halten müssen. Bei der Wanderung durch das Wâdy el Ahtha fanden wir den Boden an einer gewissen Stelle neuerdings umgegraben und unter der Oberfläche feinen zarten Lehm; dieser Lehm enthält sehr viele Salztheile und war deshalb von einigen vorüberziehenden Arabern blosgelegt worden.

Wir wandten uns nun abwärts dem Meeresufer zu und kamen an Bir Abu Suweirah, einen kleinen Teich mit ziemlich gutem Wasser; nahe an der Quelle liegen einige Zelte der Terabin-Araber, ein paar Männer standen bei unserer Ankunft am Brunnen. Hier und durch das Wâdy ʿAmârah zieht sich der Weg ohne Abwechslung durch eine flache uninteressante Öde. Es gibt in und um das Wâdy ʿAmârah kein Wasser außer diesem; die Bestimmung dieses Punktes ist wichtig, da die Vermuthung, daß sich hier Wasser befand, in Verbindung mit dem Namen manche verleitet hat, dieses Wâdy mit dem Mara der Bibel zu identificiren. Das den Brunnen umgebende Land besteht aus niedern, mit dürftigem Wüstengras bewachsenen Hügeln und Erhöhungen. Unser Lager wurde diese Nacht im Wâdy Makwan Himâdha aufgerichtet, welches wir erst nach Sonnenuntergang erreichten, während die Kameele auf einem kürzern Weg dorthin gelangt waren. Den ganzen Tag über hatte ein heftiger Wind geweht, und ein widerwärtiger blendender Sandsturm schlug uns während der letzten Stunden des Marsches ins Gesicht.

Die Untersuchungen der Offiziere der Sinai-Expedition und die frühern Forschungen Mr. Hollands hatten keinen wichtigen Theil der Sinai-Halbinsel ununtersucht gelassen, außer die Gegenden am Ausgang des Wâdy Gharandel und unmittelbar jenseits ʿAin Hudherah. Da aber die Kenntniß dieser

Digitized by Google

Landstrecken zur Vervollständigung der Karte wesentlich war, und besonders für die genauen Umrisse der Außenlinien von den Klippen, welche den Rand des Tih-Plateaus bilden, so entschieden wir uns dafür, unsere Untersuchungen von der Südseite her zu beginnen, statt der gewöhnlichen Straße zu folgen, welche die Pilgerkarawane nach Mekka, von Egypten aus, einschlägt, und welche die flache, höchst uninteressante Wüste im Westen von Nakhl kreuzt.

Der Paß durch das Wády Wutáh, in welchem Thal unsere Rekognoscirungs-Vermessungen zu beginnen hatten, sollte ein sehr schwieriger sein. Wir ließen deshalb Sheikh Hassan weiterziehen; er sollte uns mit dem Hauptgepäck in Sarábit el Khadim erwarten; wir nahmen nur ein Dromedar und ein mit Vorräthen auf vier Tage leicht beladenes Kameel mit uns.

Unser Weg ging durch das Wády Gharandel, das wir bis an sein Ende durchzogen; wir fanden es als einen weiten, offenen, von Sandhügeln unterbrochenen Raum und bedeckt mit Spuren von zahllosen Gazellen, Steinböcken und anderen Thieren. An einer Stelle des Weges war ein erst kürzlich erloschenes Feuer kenntlich, in dessen Asche wir die verkohlten Knochen eines Kameels erkannten. Ein paar Araber in der Nähe erzählten, daß vor kurzer Zeit ein Rudel Wölfe ein Kameel überfallen und getödtet hätten; die Eigenthümer, die zur selbigen Zeit kamen, hätten, um sich einigermaßen über ihren Verlust zu trösten, das Thier sogleich gebraten und verzehrt.

Der alte Sálem war glückselig, wieder einmal aufmerksame Zuhörer für seinen erstaunlich reichen Legendenschatz zu haben, und die nächtlichen Unterhaltungen am Lagerfeuer wurden wieder aufgenommen. Ich hatte denselben jedoch in den sechs Monaten, hinsichtlich unseres Herrn Mose und der Beni Israel, ziemlich erschöpft, und wir ließen uns diesmal eine Reihe Anekdoten weltlicher Art erzählen. Ich war unter anderm sehr erstaunt über die beduinische Version von Shylock, die er mir erzählte. Die Hauptthatsachen der Geschichte stimmen in ihren Einzelnheiten ganz mit der in Europa wohlbekannten Version überein; nur ist in diesem Fall Porzia, des

Digitized by Google

Schuldners eigene Frau, die in der Verkleidung eines türkischen Soldaten vor dem Kadi erscheint, um die Sache ihres Ehemannes zu führen und den Juden nach seiner Niederlage mit ihrer schönen Hand eigenhändig durchprügelt, worauf der Kadi ihn gütigst dem Henker überantwortet.

Nach einigen Stunden wird das Thal etwas enger und nimmt den Namen Seil Wâdy Elseifeh an; hier sahen wir uns nach einer passenden Stelle um und richteten unser Lager auf.

Am andern Morgen setzten wir unsere Straßen-Skizzirung fort. Am Eingang in das Wâdy Wutâh sind ein paar schöne nawâmîs und ein Zickzackweg am Abhang des Berges führt zu einer Art Höhle oder Gallerie, welche die Araber als Obdach bei Regenwetter benutzen. Das Wâdy Wutâh ist hier eng und windet sich; das Thalbett ist mit Steinblöcken und Trümmern früherer seils (Überschwemmungen) angefüllt, welche offenbar zu verschiedenen Zeiten mit großer Gewalt hereingeschwemmt worden sind. Um die Mittagszeit ruhten wir unter einem jähen Abhang, in welchem eine natürliche Höhle und mehrere, hauptsächlich aus Thiergestalten zusammengestellte Inschriften waren; unter denselben bemerkten wir einen merkwürdigen Umzug, in welchem die Gestalten große Ähnlichkeit mit dem Ibis egyptischer Hieroglyphen zeigten. In einer kleinen Entfernung kamen wir an den Zelten Silmâns, des ʿAgyd oder militärischen Vorgesetzten des ʿAleygât-Stammes, vorbei. Er lud uns höflich ein, Kaffee mit ihm zu trinken; unsere Zeit war aber zu kostbar, als daß wir die Einladung hätten annehmen können. Das Wâdy bleibt immer rauh und windet sich; lange Ausläufer der Berge ragen in kurzen Zwischenräumen in das Bett desselben hinein. An einer Stelle im Bett des Wâdy berühren sich die Berge, nur ein kaum anderthalb Ellen breiter Weg zieht sich zwischendurch. Ungefähr eine Stunde vom Lager entfernt fanden wir rechts eine kleine Quelle, aus einer schmalen Felsenschicht rinnend, und ein paar verkümmerte Palmen daneben. Weiterhin wird das Thal breiter und ein runder, von der Fluth ausgewaschener Raum zeigt sich.

Digitized by Google

Bald darauf geht der Weg über einen schönen, ungefähr zwanzig Fuß breiten Paß zwischen zackigen Sandsteinfelsen. Um vier Uhr lagerten wir am Ende des Wády Wutáh; die Fortsetzung, welche sich wieder in die Berge hinein wendet, heißt dort Wády Umm Dúd. Unserm Ruheplatz ganz nahe lagen die Zelte Khamis, des Sheikhs der Ezmeileh-Araber, eines Zweiges des ʿAleygát-Stammes, welche, um uns zu begrüßen, ins Thal herab kamen und uns ein Schäfchen zum Geschenk machten. Der Sheikh selbst machte den Schlächter; Nieren, Herz und Leber gaben ein köstliches Gericht. Wir hatten weder Speck noch Zwiebeln, um es zu braten; der alte Sálem aber half diesem Mangel ab und kochte es statt mit Fett in Salzwasser. Der arabischen Gastfreundschaft gemäß gab uns der Sheikh fast den nächsten ganzen Tag das Geleite und führte uns durch eine prächtige Schlucht mit hohen, drohenden Sandsteinklippen zu beiden Seiten, Namens Telát Umm Rútheh. In einer Stunde ungefähr erreichten wir die Höhe des Passes, während unsere Kameele einen etwas leichtern Weg tiefer unten nahmen. Die Aussicht von diesem Punkt ist großartig und belehrend, denn von da aus sahen wir, daß die Berge, die wir durchwandert hatten, statt eine getrennte Gruppe zu bilden, hinter welcher die undurchbrochenen Tih-Berge aufsteigen, wie bisher auf Karten angegeben ist, vielmehr ein für sich bestehender Theil des Tih-Plateaus sind, welches an diesem Punkte in ununterbrochenen Stufen in die sinaitische Halbinsel abfällt und sich nach dem Meere bei Hammám Farʿún hin erstreckt. Der Paß, welcher nach dem Thale oder vielmehr der Ebene hinabführt, Rás Hamr, ist sehr steil und beschwerlich.

Ein langer ermüdender Marsch brachte uns nach Sarábit el Khádim bald nach Einbruch der Nacht. Nachdem wir uns eines gesunden Schlafes erfreut hatten, schickten wir die Leute fort, um im Wády Khamileh zu lagern; wir selbst bestiegen den Berg, wo wir den Morgen mit Untersuchung der Ruinen zubrachten und nach Merkwürdigkeiten fahndeten. Da am andern Tag Weihnachten war, zogen wir vor, im Lager zu

Digitized by Google

bleiben, und beschäftigten uns mit der Ordnung unserer Tagebücher und Skizzen.

An diesem Tage fingen und verwahrten wir ein großes Exemplar der cerastes oder Hornschlange, einer sehr giftigen Art, die in der Wüste häufig vorkommt. Diesen Vorfall benutzend, nahmen wir uns vor, uns und den Arabern ein Zauberstückchen zum Besten zu geben. Nach dem Essen also brachten wir die Kiste mit dem Weingeistgefäß, in welchem die Schlange aufbewahrt war, zum Vorschein, öffneten sie mit geheimnißvollen Mienen und allerlei Pomp und ließen eine vortrefflich nachgemachte Schlange, die wir bei Cremer gekauft hatten, daraus hervorgehen, die sich beim Schein einer Magnesia-Fackel schlängelte und wand, zum unaussprechlichen Entzücken der Araber, die den Betrug nicht im Geringsten ahnten.

Sie waren von der Wirklichkeit dessen, was sie gesehen hatten, so fest überzeugt, daß keiner derselben den Muth hatte, die verschlossene Kiste in unser Zelt zurückzutragen. Sogar der alte Sálem, trotz seiner Bildung, war vollständig getäuscht und schrieb Drake's Gewalt, mit Schlangen umzugehen, den Reisen in Marokko zu, wo er in der Weisheit der Maghrabis unterrichtet worden sei. Er ließ sich dann mit wichtiger Miene im Zelt nieder und begann uns in großer Aufregung einen geistreichen Plan vorzuschlagen. Wir sollten die thörichte Absicht, das Tih zu besuchen, aufgeben, auf der Halbinsel bleiben, unsere Zauberkünste zur Auffindung der aufgehäuften, hier verborgenen Schätze anwenden, und er, Sálem, wolle uns an alle die muthmaßlichen Stellen führen und bei den Beschwörungen beistehen. So lockend der Vorschlag auch war, sahen wir uns doch veranlaßt, ihn abzulehnen, und fielen dadurch natürlich in Sálems Achtung, der uns für eigensinnig und beschränkt hielt. — Dieses Kunststückchen machte uns in der Wüste zu großen Berühmtheiten; bei jedem Stamm, an dem wir vorüberzogen, wurde die Geschichte mit allerlei Zuthaten wiederholt. Einige Zeit darauf hörten wir unsern Sheikh einer Truppe von ʿAzazimeh-Arabern, die unser Lager besuchten,

Digitized by Google

erzählen, daß Khawájah 'Ali (Drake) immer an den Schlangenlöchern lauere, und wenn er eine aus ihrem Schlupfwinkel hervorgelockt habe, stecke er sie in seinen Busen und lasse sie manchmal zu allgemeiner Belustigung herauskommen und sich ins Gesicht beißen. Nachdem wir am Lagerfeuer noch mit den Arabern geplaudert hatten, legten wir uns nach dem fröhlich zugebrachten Weihnachtstag zur Ruhe nieder.

Durch Seil Barg und das Wády Lebweh kamen wir zunächst nach Erweis el Arneb, gerade unter dem Jebel Zibb el Beheir, wo wir lagerten. Wir erstiegen den letztgenannten Berg, um die herrliche Aussicht von seinem Gipfel zu genießen, betraten dann das Wády Berráh und wandten uns links im Wády abwärts nach den Brunnen von Erthámeh, welche in einer hübschen wilden Schlucht liegen. Ein langer Tagesmarsch brachte uns am andern Tag nach dem Tarfah-Hain im Wády es Sheikh, in geringer Entfernung vom Kloster der heiligen Katharina. Dort angekommen, wurden wir von unsern alten Freunden, den Mönchen, mit lauten Freudenbezeugungen begrüßt. Sie nahmen, uns zu Ehren, eine wahrhaft erschreckende Menge von áraki zu sich.

Im Kloster blieben wir lang genug, um die Bibliothek durchzusehen und alles zur Reise nach Nakhl vollständig zu ordnen. Wir verließen dann die Nähe des Jebel Músa durch das Wády es Sheikh und wandten uns bei der kleinen Quelle von Abu Suweirah, am Grabe Nebi Saléh, in jenes Thal, kamen dann in das Wády Sáal und wanderten auf unserm frühern Weg weiter nach 'Ain Hudherah.

Auf dem Wege untersuchten wir abermals die sonderbaren Überreste bei Erweis el Ebeirig und fanden unsere erste Ansicht bestätigt, daß es wirklich Reliquien des israelitischen Lagers bei Kibroth Hattaavah seien.

Etwas weiterhin fanden sich einige gut gebaute nawámis auf einer Sandbank, an deren Fuß eine rohe Mauer stand. Eine Menge steinerne Pfeilspitzen lagen herum, woraus sich schließen läßt, daß es eines der alten Hügelforts war, wie sie in diesem Lande häufig vorkommen. Gegen vier Uhr erreichten

Digitized by Google

wir den einzelliegenden Fels, Hudheibat Hejjáj genannt, an dem unser Lager errichtet war; da wir aber dem Sheikh Hassan aufgetragen hatten, unsern Lagerplatz nahe an dem Shagif oder der Kluft selber zu wählen, mußte er es wieder abbrechen und nach dem bestimmten Punkte hinschaffen. Dann gingen wir hinauf nach der Kluft und waren von der Schönheit der Aussicht wieder ebenso überrascht wie früher, obgleich die Beleuchtung nicht günstig genug war, um die lieblichen Farben der Felsen und Berge in ihrer Vollkommenheit hervortreten zu lassen. Rechts von der Kluft, auf dem Hügel, sind in ovaler Form Steine übereinandergeschichtet, die offenbar früher zu Wachtfeuern gedient haben und gewiß einer jener Posten sind, die dem Ort seinen jetzigen Namen: Matáli-Hudherah, „Lug-ins-Land von Hazeroth", gegeben hat. Griechische und sinaitische Inschriften gibt es hier viele auf den nahen Felsen und ich denke, die hier aufgestellten Soldaten und Schildwachen haben sie geschrieben, da ein oder zwei das Wort στρατιώτης nach ihren Namen stehen haben. Die alten Mauern, die gut gebaute Wasserleitung, die frommen Inschriften und die Legende vom Báb er Rum d. i. „Griechen-Thor", deuten alle darauf hin, daß es eine Niederlassung von Mönchen in ʿAin Hudherah gewesen sei.

Zunächst war nun der Zusammenhang zwischen ʿAin Hudherah und ʿAin el ʿElyá aufzufinden, wenn es einen solchen überhaupt gibt. Wir fanden, daß eine Verbindung besteht, wenn auch der Weg für Kameele nicht gangbar ist. Da es aber noch einen Weg, außer dem schon bekannten, gibt, beschlossen wir, diesem zu folgen und uns dem Jebel el ʿEjmeh (dem Punkt, von dem aus wir in das Tih eindringen wollten) aus dieser Richtung zu nahen. Die Kameele hatten wir nach Seil Hudherah geschickt, und da wir durch die Shagif hinunterstiegen, gewannen wir vier bis fünf Stunden Zeit, die wir an dem Palmenwald mit der Aufnahme von Skizzen zubrachten. Ungefähr um halb vier Uhr machten wir uns wieder auf, fingen unsere Straßen-Skizzirung an und lagerten gleich über dem Platz im Wády Ghazáleh, wo die Kameel-

Digitized by Google

führte hereinführt und mehrere Wádies sich vereinigen. Nach dieser Stelle zeigt das Land eine von den Sandsteinbergen und Sandflächen, durch die wir die letzten anderthalb Tage gezogen waren, sehr verschiedene Formation. Die Thäler sind scharf abgegrenzt, die Felsen an den Seiten bestehen aus Grüngestein mit einer Überlagerung von Sandsteinschichten, welche, außer an den höhern Kämmen und Spitzen, überall blosgelegt sind. Die Seiten des Wády Hudherah selbst bestehen aus losgelösten Felsen und Bergen, welche den Anschein geben, als sei es durch zahllose Nebenwádies zerrissen.

ʿAin Hudherah verließen wir den andern Morgen, hielten uns nordöstlich und überschritten die Wasserscheide eines schönen breiten Elthi genannten Wády, welches über 1000 Fuß steil aufsteigt, und kamen dann in ein großes Thal, Wády el ʿAin, am Fuß eines hohen malerischen Berges, Namens Jebel ʿArádeh. Hier biegt sich der Weg nach Südwesten dem Wády el ʿAin aufwärts folgend. Etymologisch ist der Name ʿArádeh derselbe wie Haradeh, eine der nicht festgestellten Stationen der Israeliten (4. Mose 33, 24). Wir begegneten hier zum erstenmale Haiwatt-Arabern. Sie sind womöglich noch ärmer als die Sinai-Beduinen und ermangeln der Intelligenz und heitern Zufriedenheit, durch welche letztere Race sich auszeichnet. Mit wenigen Ausnahmen bilden die verschiedenen Stämme, denen wir später begegneten, eine absteigende Scala hinsichtlich ihrer Unwissenheit und ihres Aberglaubens. Der vorherrschende Gedanke bei ihnen war, daß wir nur gekommen seien, ihnen das Regenwasser zu entziehen. Eine alte Frau machte uns geradezu die bittersten Vorwürfe wegen der Dürre und fragte uns, auf ihre halb verhungerten Ziegen zeigend, ob wir uns nicht unserer selbst schämten? Sie glauben, das Amt des Wettermachens stehe ganz unter christlicher Herrschaft. Ein anderes Beispiel ihrer geistigen Verkommenheit war ihre Weigerung, uns ein Lamm um achtzehn Pence zu verkaufen, die wir ihnen großmüthig dafür boten; sie forderten zwei Schillinge. Nach langem Hin- und Herreden mußten wir unverrichteter Dinge abziehen.

Digitized by Google

Durch diese und andere Verzögerungen auf dem Wege wurde es so spät, daß wir ungefähr die letzte Meile unserer Straßen-Skizzen im Dunkeln machen und, um die Winkel abzulesen, Zündhölzchen anzünden mußten.

Nahe am Lager holte uns ein Terbáni-Araber mit seinem Vater ein. Wir hatten ihn am Morgen schon begegnet, und er brachte nun einen Bedan zum Verkauf. Beide bestanden, als rechtmäßige Eigenthümer des Bodens, auf ihrem Recht, uns statt des als Führer mitgenommenen Emzeineh-Arabers zu geleiten; letzterer mußte zurück, und der Jäger blieb unter den gleichen Bedingungen bei uns.

Wir boten für den Bedan fünf Franken, die zu unserer Verwunderung freudigst angenommen wurden; später erfuhren wir durch Sálem, daß die Araber uns durchaus nicht beleidigen oder mit uns streiten wollen, damit wir nicht Regenmangel eintreten lassen. Unsere Betheuerungen, daß dies nicht in unserer Macht stehe, waren vergebens. Die Haiwátt und Terabin haben eine, selúki genannte, Hundegattung, welche sie zur Ibex- und Gazellen-Jagd abrichten. Eines dieser Thiere trieb sich im Lager herum; sein sparsamer Herr hatte ihm einen Strick fest um den Leib gebunden, damit er nicht zu viel fresse.

Den nächsten Tag setzten wir die Reise aufwärts im Wády el ʿAin fort. Das Thal, gerade über unserm Lager, zog sich in vielen Windungen bis an einen weiten offenen Platz, der ʿAgúleh genannt wird, wo es einige Palmen und Wasser gab. Dann zieht es sich in gerader Linie eine Stunde lang fort, windet sich wieder eine kurze Strecke und führt schließlich durch einen sehr engen, sich windenden Schlund mit hohen steilen Wänden an den Eingang des Thales ʿAin el ʿElyá oder „den obern Brunnen". Hier ist ein Bach mit fließendem Wasser und einigen Palmbäumen. Das Thal thut sich zu einer weiten Ebene auf, mit Hügeln und Pflanzenwuchs (Palmen und Tamarisken) bedeckt; hier schlugen wir das Lager auf.

Bald nach ʿAin el ʿElyá kamen wir zu einer Gruppe von

Digitized by Google

nawámis, jener merkwürdigen, schon erwähnten Bienenkorbhütten. Sie standen auf den Hügeln zur Linken im Wády und waren die am besten erhaltenen, die wir bisher auf der Halbinsel gesehen hatten. Sie bestanden aus zwei einzelnen Häusern auf getrennten Erhöhungen und fünf andern, höher an einem Abhang liegenden. Die beiden ersten waren als Begräbnißstätten für die Araber benutzt worden; von der zweiten Gruppe schienen wenigstens drei unter den fünfen unangetastet zu sein. Sie waren im Durchschnitt 7 Fuß hoch und 8 Fuß im Durchmesser; eines war volle 10 Fuß hoch und 8 Fuß im Durchmesser inwendig. Sie waren kreisrund, mit einer ovalen Spitze, die Bauart genau dieselbe, wie die der nawámis im Wády Hebron. Der vollkommene Zustand, in dem sie erhalten sind, spricht in beredter Weise für die Geschicklichkeit und Kunst ihrer Erbauer. In der Mitte eines jeden Gebäudes befand sich ein Gehäuse, daneben ein kleines Loch, beides kunstlos mit Steinen ausgemauert; beides war mit Steinplatten zugedeckt, auf welchen sich Erde aufgehäuft hatte. Ein paar Menschenknochen, die wir in dem Gehäuse fanden, ließen uns glauben, es seien Gräber; diese Ansicht bewies sich aber bald als irrig, da der Umfang des Gehäuses sehr klein war und es vor Augen lag, daß sie nie ein vollständiges Skelet enthalten haben. In dem kleinern Gehäuse zeigte die Erde, daß sie vom Feuer gelitten habe, auch wurden in einigen kleinen verkohlte Knochen- und Holztheile gefunden. Die Thore, ungefähr 2 Quadratfuß groß, sind mit Schwellen und Thürpfosten versehen. Alle zum Bau verwendeten Steine sind mit solcher Sorgfalt ausgewählt, daß sie wie behauen aussehen; die an einigen Thüren gebrauchten sind ganz sicher bearbeitet worden, wenn nicht mit einem Instrument, so doch durch Reiben an andern Steinen wenigstens geglättet. Eine steinerne Pfeilspitze und ein paar Muscheln fanden sich in dem einen der nawámis. Es sind offenbar Wohnhäuser; doch muß ich die Entscheidung, welchem Geschlecht sie angehörten, denen überlassen, die sich die Kenntniß des Urmenschen zur Aufgabe gemacht haben. Diese Überreste gehören

Digitized by Google

gewiß zu den interessantesten, die mir im Osten vorgekommen sind. Die Gegend ist hier überall mit nawámis bedeckt, an jedem Abhang finden sich Spuren derselben; ihre ausgesetzte Lage ist schuld, daß keine andern in so vollkommenem Zustand sich erhalten haben, wie die eben beschriebenen. Nahe bei den nawámis sind ein paar Steinkreise. In der Umgebung von ʿAin el ʿElyá scheint eine bedeutende Niederlassung dieses Volks gewesen zu sein. Jenseits des Sinai ist das Wort namús unbekannt, die Araber anderer Wüstentheile nennen sie nur gusúr d. i. Burgen.

Vom Fuße des Jebel el ʿEjmeh (dieser Name wird dem Rande des Tih-Plateaus im Süden und Südosten gegeben) läuft ein breites Thal hinab nach den Sandebenen von ʿAin Hudherah, windet sich jedoch nördlich zum Wády el ʿAin nach der Migráh oder eben genannten Senkung. Es heißt El Biyár, „die Quellen", von drei oder vier hier liegenden, tiefen aber schmutzigen Brunnen, die ersten dieser Art, denen wir begegneten und die in ganz Palästina so gewöhnlich sind. Große Steintröge, zur Tränkung der Heerden, sind angelegt; die Mündung der Quelle selbst wird mit einem schweren Stein geschlossen, der weggehoben wird, wenn man Wasser braucht, genau nach der 1. Mose 29, 10 beschriebenen Weise: „Da aber Jakob sahe Rahel, die Tochter Labans, seiner Mutter Bruders, und die Schafe Labans, seiner Mutter Bruders, trat er hinzu, und wälzte den Stein von dem Loch des Brunnens und tränkte die Schafe Labans." Neben dem Ammonium, mit welchem die Ziegen seit Jahrhunderten das Wasser von El Biyár gesättigt haben, enthält es auch noch eine starke Lösung von Epsom-Salzen; da aber zwischen hier und Nakhl kein anderes Wasser zu haben war, mußten wir beinahe eine Woche von diesem widerlichen Gemische leben. Der Wassermangel ist für Forschungen in der Wüste das größte Hinderniß. Wir selbst haben theilweise sehr darunter gelitten, und waren mehremal genöthigt, drei Wochen lang zu wandern, ohne uns einmal die Hände waschen zu können.

Ich habe bereits zwei Arten von nawámis erwähnt: 1) die

Digitized by Google

alten kuppelartigen Häuser und 2) die mehr aus der Urzeit stammenden Gräber, d. h. die ungeheuern Steinkreise, die man am Eingang des Nagb Hawa und an andern Orten der Halbinsel findet. Hier begegneten wir zum erstenmal Spuren von Wohnungen, die den letztern entsprachen und in Zusammenhang mit ihnen standen.

Am Eingang des Wâdy el Bihár waren mehrere ungeheuere solcher Gruppen über die rauhe offene Fläche zerstreut, welche am Fuß des Jebel el 'Ejmeh liegt. Sie bestanden aus einer Reihenfolge sehr großer, meist unter einander in Verbindung stehender Kreise, die in getrennte Räume zum Wohnen, Schlafen, Kochen u. dergl. sich theilten; in der Mitte war ein großer Raum frei gelassen. Nirgend waren die Wände über drei Fuß hoch; sie bestanden aus großen, sorgfältig übereinandergeschichteten Steinblöcken. Da die geringe Höhe der Mauern keinen Schutz gegen wilde Thiere oder Feinde gewährt, und unter den heutigen Arabern Ähnliches sich nicht findet, würden wir nicht klar über die Sache geworden sein, wenn nicht Mr. Drake, durch seine Kenntniß Marokkos, uns Aufschluß zur Lösung dieser Schwierigkeit gegeben hätte. Die Maghrabin- oder afrikanischen Araber sind ursprünglich arabische Auswanderer und haben manche im Mutterlande untergegangene heimathliche Sitte bewahrt, wie das auch in unsern Kolonieen oft der Fall ist. Diese Leute wohnen, wie die Beduinen des Ostens, in Zelten, sind aber nicht, wie diese, von Stämmen ihres eigenen Volks umgeben, sondern häufigen Überfällen der Riffpiraten und anderer in den Bergen des Atlas wohnenden wilden Völker ausgesetzt. Um sich gegen Einfälle zu sichern, bedienen sie sich einer Befestigungsmethode, welche, wie die fraglichen Überreste zeigen, wenigstens so alt ist, als die Zeit der Amalekiter.

Ist ein Lagerplatz ausgewählt, so wird das Vieh, als kostbarster Besitz des Stammes, auf eine Stelle versammelt, Hütten und Zelte in einem Kreis ringsherum aufgestellt; dann wird das Ganze mit einer niedrigen Steinmauer umgeben, in welche dicke Büschel stachelichter Akazien eingeschoben sind

Digitized by Google

die wirren Äste und langen nadelähnlichen Spitzen machen die Hecke um das Lager vollkommen undurchdringlich. Diese heißen dowárs und sind ohne Zweifel dasselbe, wie die hazeroth, d. i. „Umhegungen", die bei den Hirtenvölkern in der Bibel erwähnt sind. Ob die Amalekiter am Jebel el ʿEjmeh noch anderes Wasser, als was wir tranken, gehabt haben, weiß ich nicht; wenn nicht, so ist der gänzliche Untergang dieses Volks durchaus kein Wunder.

Endlich betraten wir glücklich das Tih, bestiegen den Jebel el ʿEjmeh auf einem bisher unbekannten, aber nicht beschwerlichen Paß, der von dem Wasserreichthum El Biyár, Nagb el Mirád oder „Paß des Wasserortes" heißt. Der erste Blick auf den Schauplatz unserer künftigen Wanderungen war nichts weniger als anziehend und lockend. So weit das Auge über die todte Fläche des Landes schweifen konnte, war nichts zu sehen als Hügel, ohne jegliches besondere Merkmal, einer wie der andere, durch kleine, sich windende Wádies von einander getrennt. Die den Kalksteinschichten, aus dem sie bestehen, eigne Regelmäßigkeit gibt ihnen den Anschein, als seien sie mit schmalen, gut angelegten Pfaden überdeckt. Die Thalrinnen sind mit dunkelfarbigem Graswerk angefüllt, unter welchem die fleischige, gataf genannte Blattpflanze die merkwürdigste ist; sie ist von angenehmem, scharfem Geschmack und wird von den Arabern gegessen. Nie vorher oder nachher habe ich ein mehr eintöniges, unwirthliches Landschaftsgemälde erblickt. Aber die Aussicht gegen Süden über die sinaitische Halbinsel stand damit merkwürdig im Contrast. Wir wählten den höchsten Punkt auf dem Grat des Jebel el ʿEjmeh, warfen noch einen Abschiedsblick über das Land, in dem wir so schöne Zeiten verlebt hatten und fingen an, Beobachtungen zu einer correcten Zeichnung der Randumrisse der Tih-Hochebene zu entwerfen, die wie eine Karte vor unsern Augen ausgebreitet da lag.

Die Aussicht nach Süden ist sehr schön; in unendlicher Weite hin zeigen sich niedere Sandsteinberge von gewundenen Thälern durchschnitten, die eine tiefer liegende, weite Hochebene

Digitized by Google

zwischen diesen und den Sinai-Bergen bilden. Der Horizont ist umsäumt von den mannichfachen Gruppen des Jebel Feiráni, Jebel Umm ʿAlawi, Jebel Katharina, Tarbúsh, Serbál und dem langen Rücken des Jebel el ʿEjmeh selbst, der sich nach rechts und links hin ausdehnt*). Auf den Flächen, oder vielmehr den Bergspitzen und dem kleinen Plateau unter uns, erkannten wir Überreste von nawámis, Wohnungen und Begräbnißplätzen. Der Jebel Katharina und die Berge von ʿAkabah waren schneebedeckt.

Auch der Jebel el ʿEjmeh ist für eine der Gegenden gehalten worden, in welcher möglicherweise der Schauplatz der Gesetzgebung gelegen hat, statt des Jebel Músa; meiner Ansicht nach ist weder der Berg noch die Ebene den Begebenheiten der biblischen Erzählungen nur einigermaßen anzupassen. Der Berg ist kein einzelstehender Stock, sondern ein gestreckter Rücken oder vielmehr Klippe und bildet den Rand des Tih-Plateaus, während die Ebene eine unregelmäßige Fläche bildet und als Lagerplatz einer großen Menschenmasse sich nicht eignen würde. Fast einen ganzen Tag wanderten wir in dieser einförmigen Landschaft weiter, dann fing das Thal plötzlich an sich zu erweitern und ging schließlich beinahe unmerklich in eine weite offene Ebene über, deren lange, niedrige Kalksteinrücken die Stelle der abgerundeten Hügel einnahmen, durch die wir bisher gezogen waren. Der Boden besteht hier aus weißem Kies und grobem schwarzem Sand; die Aussicht war zwar ausgedehnt, aber kaum weniger traurig als vorhin.

Ganz in der Ferne konnten wir eine Reihe weißer Erhöhungen erkennen, die genau einer Reihe von Zelten glichen (sie werden deshalb El Kheimatein genannt); hinter diesen erhob sich der dunkle Umriß des Jebel Yeleg. Wir wußten, daß Nakhl irgendwo in der Nähe von El Kheimatein liegen müsse; da aber unsere Towarah-Araber den Weg nicht kann-

*) Die Ablesungen der Instrumente auf dem Gipfel des Jebel el ʿEjmeh waren folgende: Aneroid (Barometer) 25,68 (mittel); Hypsometer 204°,10 Fahrenheit; Thermometer 51° Fahrenheit.

Digitized by Google

ten, und auch der Tarbani-Führer, den wir vor Übersteigung des Jebel el ʿEjmeh mitgenommen hatten, seine Unwissenheit eingestand, schienen wir auf dem besten Wege zu sein, mit den Israeliten um die Wette endlose Zeiten in der Wildniß umher zu wandern. Zu dieser unbehaglichen Aussicht kam noch, daß unsere Araber ungeduldig nach Nahrung verlangten, nachdem sie schon die beiden letzten Tage sehr kurz gehalten worden waren, und die Kameele, die ohne irgend welches Futter waren, konnten die Ladung nicht mit der gewohnten Munterkeit und guten Laune tragen.

In dieser bedenklichen Lage trafen wir glücklicherweise unser erstes Exemplar aus den Teyáhah-Beduinen.

Es war eine schöne, kräftige Persönlichkeit, gut, sogar sorgfältig gekleidet; ein Anstrich von behaglicher Würde lag auf der ihn begleitenden Familie, Kameel, Weib, Kindern und andern Gliedern derselben, und stand in grellem Widerspruch zu unserer heruntergekommenen Karawane.

Nachdem die Bekanntschaft geschlossen war, fragte ich nach dem Namen des Thals, durch das wir zogen; seine Antworten waren rasch und glaubwürdig; eingedenk des arabischen Sprüchworts: el kizb milh el insán, „lügen ist das Salz des Mannes", schalt ich ihn tüchtig wegen seiner Unwahrheit aus und sagte, ich würde andere uns begegnende Araber fragen, auf deren Wort ich mich verlassen könne. Die Anspielung, daß er nur ein Felláh sei, hatte den gewünschten Erfolg; unser Freund gab zu, unwahr gewesen zu sein, und gestand offen, daß unser Hiersein und die kürzliche Trockenheit in bedenklichem Zusammenhang stünden, sprach auch die bestimmte Ansicht aus, daß solche gefährliche Neugier, wie wir sie zeigten, nicht unterstützt werden dürfe. Ich nahm nun eine recht aufrichtige Miene an, erklärte den Zweck unserer Unternehmung und das System unsers Verfahrens in so einleuchtender Weise, daß sein semitisches Gehirn irre wurde, und am Schluß meiner Rede war er zu der zwar unklaren, aber festen Überzeugung gelangt: das künftige Wohlergehen des Landes und sein eignes himmlisches und irdisches Heil hinge durchaus

Digitized by Google

und gänzlich von dem Beistand und der gewissenhaften Auskunft ab, die er uns gewähre. Der Leser wird fragen: wie wir uns auf die Wahrheit irgend eines der Worte dieses Volks verlassen konnten? Die Antwort ist ganz einfach. Der Araber ist ein schlechter Schauspieler, und mit wenig Erfahrung kann man ihn unfehlbar einer Lüge beschuldigen. Wird er einer solchen geradezu angeklagt, so erstaunt er über diese ihm unbegreifliche Weisheit und gibt das Spiel sofort auf. Hält man sich dies beständig vor die Seele und versucht zugleich sein Vertrauen und seine Achtung zu gewinnen, so hat man allen Grund, zu glauben, daß der Teyáhah-Beduine durchweg correcte Auskunft über das Land und seine Namen gegeben hat.

Ist der Araber einmal so weit gekommen, keinen Verdacht gegen den Fremden mehr zu hegen, so kann man ihm jeden Augenblick etwas Wissenswürdiges entlocken; wiederholt man ihm dasselbe nach einiger Zeit, so hat er in neun gegen zehn Fällen vergessen, daß er selbst die Autorität dafür gewesen ist. Sollte die gegebene Auskunft unrichtig gewesen sein, so widerspricht und berichtigt er kurzhin; ist sie aber authentisch, so ist er über diese genaue Kenntniß der Sachlage bestürzt und hält es für nutzlos, mit irgend etwas zurückzuhalten.

Es zeigte sich, daß unser Freund der Neffe des Sheikhs der Teyáhah war. Er hatte sein Lager nahe am Wasser, das durch den kürzlich gefallenen Regen reichlich im Thale vorhanden war. Er lud uns ein, hier zu bleiben; da wir aber vorzogen, weiter zu reisen, packte er sein Hab und Gut zusammen und ging mit uns nach Nakhl.

Digitized by Google

Kapitel III.

Bádiet et Tíh.

[Ankunft in Nakhl; Empfang bei dem Gouverneur. Unterhandlung mit den Teyáhah. Unterzeichnung des Contracts. Aufbruch nach dem Schauplatz unserer Forschungen. Unsere Begleitung. Wády el 'Aggáb; Steindenkmale. Wády el 'Arísh. Wády Fahdi. Arabisches Schlachtfeld. Eine Beduinenballade. Contellet Garaiyeh; Ueberreste eines alten Forts. Besteigung des Jebel 'Araif. Wády Ma'in. Wády Lussán. Alte Straße und Überreste. Lussán einerlei mit der römischen Station Lysa.]

In Begleitung der Teyáhah-Familie und einiger Ziegen erreichten wir Nakhl, wohl die ärmlichste Karawane vielleicht, die je diesen Ort betreten hat. Nakhl ist ein elendes, viereckiges Fort, inmitten einer blendenden Wüstenfläche; ein paar ziemlich hübsche Kalksteinberge geben dem Bilde einen Hintergrund. Die egyptische Regierung hält hier ein paar armselige Soldaten zum Schutz der Pilgerkarawane, welche alle Jahre auf dieser Straße nach Mekka zieht. Wir wurden von dem Hauptmann der Schar, einem dunklen Araber ohne Nase, empfangen, auch der Effendi selbst, der Názir oder Gouverneur des Platzes, erschien sofort und mit ihm tranken wir Kaffee und rauchten eine Pfeife auf dem großen Divan am Ende der Halle. Von den Soldaten war keiner in Uniform; es war eine solche Bande von Schurken, wie es nur je eine geben kann.

Digitized by Google

Nachdem die Zelte aufgestellt und das Mittagessen bereitet war, ließ uns der Effendi wissen, er könne für unsere Sicherheit nicht verantwortlich sein, wenn nicht wenigstens zehn Mann die Nachtwache an unsern Zelten versehen würden. Nachdem wir uns erst mit den militärischen Behörden herumgestritten hatten, wurde die Zahl auf vier Mann herabgesetzt, mit der Bedingung, daß wir den Lohn dafür bestimmen und dieser von ihrem Betragen abhängig gemacht würde.

Bald wurde uns klar, daß an Ruhe und Frieden während des Aufenthalts in Nakhl nicht zu denken war, und so ergaben wir uns in unser Schicksal. Die Bewohner des Forts und des kleinen dazu gehörigen schmutzigen Dorfes haben nichts zu thun, als mit einander zu streiten; die Ankunft von Fremden wird mit Freuden begrüßt, als eine Abwechslung in ihrer Langeweile. Von dem Militäroberſten an bis zum räudigſten arabiſchen Köter herab gab es kein lebendes Weſen, das nicht den größten Theil des Tages an unſerm Zelt bettelnd, borgend oder ſtehlend herumgelegen wäre. Wir waren nicht lange hier, ſo überfiel uns Mislih, der oberſte Sheikh der Teyáhah-Beduinen, mit ſeinem Bruder Suleimán, welche die Beute von weitem gewittert hatten, und beehrten uns mit ihrer gnädigen Geſellſchaft bis lang nach Mitternacht. Das Geſpräch war nicht ergötzlich, und anfangs ſchien es faſt, als ſollte unſere Reiſe ein frühzeitiges Ende nehmen; jeder Theil des Landes, den wir beſuchen wollten, war im Beſitz eines andern feindlichen Stammes; wohin wir auch unſere Schritte lenken würden, überall ſollte unfehlbar Raub und Mord drohen. Alles, was ſie für uns thun könnten, wäre, uns geraden Weges durch Paläſtina zu bringen. Selbſt im letztern Falle aber verlange die Gerechtigkeit, daß wir wenigſtens zehn oder zwölf Kameele von ihnen, den Teyáhah, mietheten, für die gleiche Laſt, welche bisher vier Kameele getragen hatten.

Schließlich jedoch waren die Schwierigkeiten eine nach der andern gehoben; die Sheikhs verſprachen ſogar, uns überallhin zu begleiten, ein Zugeſtändniß, welches (wie ſie ſagten) zu groß ſei, um durch Geld aufgewogen werden zu können. Da uns

Digitized by Google

diese Erklärung vollkommen genügte, kleideten wir uns aus und gingen zu Bett, als zarten Wink für unsere Gäste, sich zu entfernen.

Die späte Stunde, die Aufregung des Gespräches, die unerträgliche Hitze innerhalb des Zeltes ließen uns nicht schlafen; der Lärm und Streit der die egyptische Armee darstellenden Schurken außerhalb machten es geradezu unmöglich. Dennoch waren wir der Vorsehung herzlich dankbar für die paar Stunden, in denen wir uns selbst überlassen waren.

Am Morgen, lange ehe wir unser Frühstück beendet hatten, kamen die Beduinen wieder, um den Angriff zu erneuern, und die wichtige Frage über die Bedingungen wurde verhandelt. Die Forderungen der Teyâhah waren über alle Maßen und wir weigerten uns ebenso hartnäckig, mehr für ein Kameel zu geben, als wir den Towarah dafür gezahlt hatten. Nachdem wir uns vier lange Stunden herumgestritten hatten, ohne daß sie nachgaben, mußten wir ein Zugeständniß machen, und während Drake und ich die Sache überlegten, warteten die Araber schweigend das Resultat unserer Unterredung ab. Nun brachten wir zuerst eine in die Augen fallende Berechnung zu Papier, improvisirten dann eine scheinbar zornige Verhandlung und sprachen dabei zum Besten unserer Zuhörer arabisch und schlossen mit dem Anerbieten, zwei Piaster (beinahe 25 Pfennige) mehr für das Kameel zu geben. Dies Verfahren war in den Augen der Beduinen so vollkommen richtig und natürlich, daß sie ganz überrascht waren und zu unserm größten Erstaunen die Bedingungen annahmen.

Nun begab sich die ganze Gesellschaft nach dem Fort, um den Contract in Gegenwart der Behörden aufzusetzen und zu besiegeln. Hier gab es wieder eine sonderbare Scene, so komisch und ächt orientalisch, daß ich sie nie vergessen werde.

Drake und ich saßen auf der Steinbank oder dem Divan am Ende des düstern alten Eingangs; rechts auf einem Schemel saß der schläfrige, kurzsichtige Gouverneur, uns zur Linken der nasenlose Lieutenant. Rechts an der Wand hin standen der Reihe nach die bei der Sache betheiligten Beduinen-Häupt-

Digitized by Google

linge. Zuerst Mislih, der Vornehmste des Stammes, ein schlimm aussehender, mürrischer Spießgeselle, in scharlachrothem Mantel, seine Züge noch abschreckender als gewöhnlich durch einen finstern Ausdruck von Verschlagenheit und Mißtrauen. Neben ihm sein Bruder Suleimán, der uns auf der Reise begleiten sollte, ein langer, hagerer Mann mit schönem Gesicht und unstätem Adlerauge; dann unser Towarah-Sheikh Hassan, der, aus Zorn über kürzlich erlittenes Unrecht (die Besatzung hatte diesen Morgen eines seiner Kameele wegen einer kleinen Schuld als Pfand genommen) seine üble Laune in langgezogenen Verwünschungen über die egyptische Armee ausließ, ohne sich im Geringsten um die Anwesenheit so vieler dieser großen Macht Angehörigen zu kümmern. Eine bunte Menge von Männern und Knaben füllten den übrigen Raum, in welchem ein Sklavenjunge fortwährend mit dem Stopfen der Tschibouks beschäftigt war und ein türkisches Huhn ohne Schwanz herumstolzirte. Ich werde das Gespräch, das sich entspann, beinahe wörtlich wiederholen, um dem Leser einen Begriff zu geben von der Art, in welche die Geschäfte eines öffentlichen Notars im steinigen Arabien geführt werden.

Gouverneur (zu dem Schreiber, der ihm zu Füßen am Boden sitzt): „Schreibe: ‚Im Namen Gottes!‘“

Da Niemand etwas einwendet, gibt er sich das Ansehen, als habe er Großes vollbracht, nimmt dem Schreiber das Papier ab und liest die Eingangsformel mit großem Wohlgefallen.

Gouverneur. „Schreibe: Am 12. Tag des heiligen Monats Showwál ist ein Contract geschlossen worden zwischen den Khawáját Bámer und Dirrek einerseits und Mislih, dem Vornehmsten der Sagáïrát-Araber andererseits“; (wir stimmen bei, er fährt fort:) „der besagte Sheikh ist verpflichtet, fünf Kameele zu stellen —“

Sheikh Mislih. „Hört nur, wie er den armen Beduinen zu Leibe geht! Sechs Kameele, bei dem Haupt Deines Vaters!“

Wir. „Allah erleuchte Dich, fünf Kameele sind bedun-

Digitized by Google

gen, und das ist noch offenbar ungerecht, denn wir brauchen nur vier."

Sheikh Hassan (dazwischen): „Die egyptische Armee ist ein Schmutzheer."

Gouverneur. „Schreibe: fünf Kameele. Und schreibe dazu: fünf kräftige, gut ausgerüstete Kameele."

Mislih. „Hört den Tyrannen, den Verderber der Armen! Die Stärke eines Kameels ist die Sache Allahs."

Wir. „Schreibe: ‚gut ausgerüstet und kräftig', und schreibe: ‚sollte eines krank werden, so muß der Sheikh Ersatz stellen'."

Mislih. „O! über die unbarmherzigen Bedrücker. Woher soll ich in der Wüste Ersatz stellen? Ich suche Schutz bei Allah, vor Satan, dem Verfluchten!"

Hassan (hörbar): „Die egyptische Armee ist ein Hundeheer!"

Gouverneur. „Schreibe!"

In dieser Art wird der Contract weiter geführt, jede Zeile heftig angefochten und dabei, wie ich gestehen muß, von beiden Seiten etwas List gebraucht. Nachdem der Contract unterzeichnet und besiegelt war, setzten wir kein Mißtrauen mehr in sie. Auf den armen alten Sálem aber, unsern Sinai-Araber, hatte ihr wildes Benehmen und Aussehen solchen Eindruck gemacht, daß er sofort in seine eigenen friedlichen Berge zurückkehrte, und wir hatten nun noch die Mühe, höchsteigenhändig zu kochen, zu waschen u. dergl. Endlich waren die Vorbereitungen beendet. Wir nahmen Abschied von dem Nazir, vertheilten zehn Francs unter die Abtheilung Soldaten, welche die Wache bei uns gehabt — worüber sie unzufrieden waren und stichelten —, ließen Nakhl hinter uns und machten uns auf den Weg nach dem Tih.

Nun muß ich ein paar Worte über die Persönlichkeiten sagen, aus denen unsere Begleitung bestand. Erstens und vor allen war da Suleimán ibn ʿAmir, der Bruder des Sheikh Mislih, ein schlankgebauter, dunkelfarbiger Araber, mit schönem ausdrucksvollem Gesicht und einem Benehmen, das Höflingen

Digitized by Google

Ehre gemacht haben würde. Er wußte seine Autorität anders wie die Towarah-Sheikhs, als Hauptanführer der Begleitung, zu behaupten und hielt die Leute durch sein ruhiges aber bestimmtes Benehmen mit weniger Lärm und Zank, als wir bisher gewohnt waren, zu ihrer Arbeit an. Er war in der That ein Mann von großem Talent und Willensstärke, einer jener kräftigen Charaktere, die unwillkührlich Achtung gebieten. Alles dies machte den Verkehr mit ihm etwas schwierig, und da er eine entschiedene Neigung hatte, zu thun, was ihm beliebte, und wir ebenfalls entschlossen waren, unsern Willen durchzusetzen, war Zank oft kaum zu vermeiden; wären wir wirklich in Streit gerathen, so würde alle Aussicht, die unbekannten Theile des Landes zu untersuchen, sogleich vernichtet gewesen sein. Da er noch überdies ziemlich höflich war, wie schon bemerkt, versuchte er bei jeder Gelegenheit, uns auf feine Art zu hintergehen, und wir waren genöthigt, seine Versuche, uns zu betrügen, mit derselben Würde abzuweisen, wie sie gemacht worden waren. Schließlich siegte dennoch die civilisirte Feinheit; wir entdeckten, daß er an Asthma litt und die Poesie leidenschaftlich liebte. Drake gab ihm Arznei und ich las oder sagte ihm ausgewählte arabische Dichtungen vor, und wir machten ihn so unserm Willen unterthan.

Kurz vor meiner Abreise aus England war mir von einem befreundeten Gelehrten aus Syrien (Hassoun Effendi) eine metrische Übersetzung des Buches Hiob ins Arabische, die er eben gemacht hatte, eingehändigt worden. Suleimán, der Geschmack daran gefunden, quälte mich nun alle Abend, ihm daraus vorzulesen. Die lebendige Schilderung all des Unglücks, das den großen alten Sheikh von Uz betroffen, erregte seine ganze beduinische Theilnahme, während der leichte Rhythmus und die gewählte Sprache, in der sie sich bewegte, seinem Ohre schmeichelte. Das Buch ist seitdem in Beyrut gedruckt worden und wird bereits von Christen und Muhamedanern gern gelesen; selbst Fanatiker der letztern, die vor dem Gedanken, das Buch der Nazarener zu lesen, schaudern, können dem Reiz nicht widerstehen. Der arme Suleimán bat mich Tag für Tag,

Digitized by Google

ihn lesen zu lernen. Da ich sehr für Verbreitung der Bildung bin, wurde mir die Verweigerung dieser Bitte schwer, aber ein Bedenken hielt mich ab: ich wußte, er würde mich bitten, ihm das Buch zu geben.

Suleimáns Factotum war ein kleiner eigensinniger Beduine, Namens Selim; er wollte zuerst argwöhnisch und schweigsam sein, seine gute Laune gewann aber die Oberhand und wir wurden die besten Freunde. Ein kleiner Fehler seinerseits trug hauptsächlich dazu bei, den Kampf um die Herrschaft mit Suleimán zu unsern Gunsten zu entscheiden. So unbedeutend an sich der Vorfall sein mag, ist er für unser Wüstenleben doch charakteristisch. Eines Tages, beim Abbruch des Lagers, während die Araber die Kameele beluden, wollte ich meine Pfeife an ihrem Feuer anzünden. Wie groß war mein Erstaunen, beim Umwenden der Asche eine Kartoffel — eine unsrer Kartoffeln — hier gebraten zu finden! Unbemerkt Acht gebend, sah ich Selim den Leckerbissen ruhig zu sich nehmen und in seinen ábbah stecken, um ihn einmal ungestört verzehren zu können; sofort beschuldigte ich ihn des Diebstahls. Die rechten Beduinen, obgleich Räuber von Profession, haben eine heilsame Abneigung vor dem Mausen, und da Selim auf frischer That ergriffen worden war, herrschte im ganzen Lager große Bestürzung. Suleimáns fromme Entrüstung war sehenswerth und trotz unserer Fürbitte wurde Selim vor Schlafengehen tüchtig durchgeprügelt. Erhob sich nun später irgend welche Schwierigkeit, so waren wir boshaft genug, dies abschreckende Beispiel von Unehrlichkeit anzuführen, und so war es die gestohlene Kartoffel, der wir den Sieg verdankten.

Die übrige Bande bestand aus Selims Vetter, Suleimán (wir nannten ihn Abu Shusha, den Vater der Kopfschleife), welcher in dem letzten Raubzug gegen die ʿAnazeh fast alle seine Finger verloren hatte; Náser, an Gesicht und Gestalt das Gegenstück eines kleinen ninivitischen Stieres, und Sálem, ein gutmüthiger Idiot, der sich unserer Bedienung mit großer Treue hingab.

Unsere Führer, obgleich roh und barsch, zeigten sich, sobald

Digitized by Google

wir aufgebrochen waren, so heiter und zuverlässig, wie wir nur wünschen konnten. Bei allen Collisionen mit ihren eignen oder fremden Stämmen standen sie unerschütterlich auf unserer Seite. Unsere Namen waren ihnen anfangs ein Stein des Anstoßes; nach mehreren vergeblichen Versuchen, sie auszusprechen, legten sie uns orthodoxe und verständliche Titel statt unserer barbarischen Namen bei. Drake wurde hinfort ʿAli genannt, mein eigenes Ich verlor sich in ʿAbdallah.

Der Marsch am ersten Tage ist immer kurz; nach einigen Stunden lagerten wir im Wády el ʿArish, an einem von der Besatzung in Nakhl angebauten Grundstück. Kaum war das Zelt aufgestellt, als sich ein plötzlicher Sandsturm erhob, dem heftiger Regen folgte, welcher die ganze Nacht anhielt und nicht eben dazu diente, den ersten Eindruck dieser Gegend sehr anziehend zu machen. Ungeachtet des bewölkten drohenden Himmels brachen wir am andern Morgen auf und waren natürlich bald bis auf die Haut durchnäßt. In diesem angenehmen Zustand blieben wir den ganzen Tag und richteten am Abend unser Zelt in Erwartung eines tüchtigen Regengusses auf. Wir waren im Wády el ʿAggáb angelangt; auf einem langen, niedrigen Berggrat, nahe am Lager, fanden sich alte Grabkreise und Steinhaufen in zahlloser Menge; in der ganzen öden Weite die einzigen Werke von Menschenhand, standen sie da am Horizont seltsam und ernst.

Am Morgen machten wir uns auf, um diese nawámis oder, wie die Araber sie hier nennen, mahattát (d. i. Lagerplätze) in Augenschein zu nehmen. Suleimán kam in unser Zelt und gestattete uns, allein zu gehen und zu thun, was uns beliebe: eine große Vergünstigung von einem Stamm, wie die Teyáhah. Bei unserer Rückkehr hob einer der Leute unsere fás und Brecheisen auf und sagte argwöhnisch: „Sieh her, Suleimán, sie haben nachgegraben.“ „Nun“, sagte er kurz, „was ists weiter. Um was meinst Du denn, daß sie gekommen sind?“ Die Ruinen sind nichts als Steinhaufen, ein einziger Steinkreis ist darunter; sie erstrecken sich weithin

Digitized by Google

und sind fast hundert an Zahl. Wir gruben in den Steinkreisen und fanden Kohlen und verbrannte Erde in dem muthmaßlichen Opferraum, dagegen durchaus nichts in dem Steinhaufen der Mitte. Einen der größten unter den letzteren öffneten wir ebenfalls, gruben fünf Fuß tief, bis auf Felsengrund, konnten aber von einem Begräbniß keine Spur entdecken. Ebenso war es im Wâdy el Biyâr. Nirgends fanden sich Skelete, wie im Granitboden von Sinai, obwohl überall verbrannte Erde lag, auf welcher ein trauernder Amalekiter Opfer für einen verstorbenen Freund dargebracht hatte. Die Sitte hat sich erhalten in den Opfern an den Gräbern der welis (oder Sheikhs) d. i. Heiligen. Ich glaube, das einzige in dem mohammedanischen Gesetz erlaubte Opfer findet bei den Hajj statt. Mohammed sah sich wahrscheinlich gezwungen, die dabei herkömmlichen Gebräuche beizubehalten, weil es unmöglich war, das Volk zum Aufgeben solcher, durch die Zeit geheiligten gebräuchlichen Gottesdienste, wie die an der Ka'aba in Mekka zu bringen. Der Umfang des größten dieser Steinhaufen betrug ungefähr zwanzig Fuß im Durchmesser (die Form war kreisrund), die Höhe gegen vier Fuß. Sie werden zusammen El 'Uggâbeh genannt.

Im Wâdy el 'Arish kamen wir an einen jorf, d. i. eine steile Bank, die der Strom gebildet hat, indem er den Boden des Wâdybettes durchschnitt; acht Fuß tiefer, als die Oberfläche, waren Spuren eines Kohlenfeuers und der kleine Herd von Stein zu sehen, an welchem die Wegfahrer sich niedergelassen hatten, um die Abendmahlzeit zu bereiten. Feuer und Herd waren ebenso, wie wir sie noch heute machen; aber welche Zeiten mögen dahingegangen sein, bis acht Fuß hohes Gerölle sich über die Stelle lagern und von dem Wasser wieder hinweggenommen werden konnte, in dem Land, wo eine Überschwemmung ein Ereigniß ist, nach welchem späte Geschlechter zählen. Und wieder wanderten wir langsam durch die Wüste dahin. Würde ich unsere Wanderung durch die blendende Weite ausführlicher schildern, so würde die Erzählung dem Leser, fürchte ich, so monoton scheinen, wie die

Digitized by Google

Wirklichkeit uns. Tag um Tag arbeiteten wir uns weiter durch öde weiße Kiesflächen, und wenn auch ein armseliges Gebüsch oder sonst eine Andeutung von Leben für uns schon bemerkenswerth war, so kann ich doch nicht erwarten, daß folgende Aufzeichnung in meinem Tagebuch viel Beifall finden wird: „Montag. — Sechs Stunden gegangen; zwei Käfer und eine Krähe gesehen."

Ungefähr zwei Meilen vom Lagerplatz kamen wir an einen niedern, Rás Fahdi genannten Paß; hundert Fuß tiefer liegt das gleichnamige Wády, welches sich rasch zu einer Ebene am Fuß des Bergplateaus, nach dem wir wollten, erweitert. Unter den Gipfeln dieser Hochebene ragte besonders der Kegel des Jebel 'Araif hervor, der, wie sein Name andeutet, der Wölbung eines Kameelhöckers ähnlich ist.

Zu unserer Linken lag der schöne isolirte Stock des Jebel Ikhrimm, und fernhin, zur Rechten, senkten die Felsen sich allmählig tiefer und tiefer und verloren sich endlich in der todten Wüstenweite. Im Wády Fahdi fielen uns mehrere kleine Haufen Steine und eine durch den mit Kieseln bedeckten Sand gezogene Linie auf, welche die Jahre nicht verwischt hatten. Diese Steinhaufen bezeichnen die Gräber von Beduinen, die hier im blutigen Kampf gefallen sind. Ein Zweig der Towarah-Araber, die Beni Wásil, lebten seit lange in Feindschaft mit den Dhallám, einem Stamm, der an den Grenzen Palästinas, in dem Bezirk Tell 'Arád, wohnte. Die letzteren hatten, bei einem Einfall über die Grenze, eine Kameelheerde weggetrieben und die Beni Wásil hatten die Räuber verfolgt und an dieser Stelle eingeholt, wo ein hitziges Treffen stattfand und viele Tapfere von beiden Seiten fielen. Vier Stunden lang wüthete der Kampf mit wechselndem Glück; als aber die Nacht ihre Schatten herabsenkte und dem Blutbad ein Ende machte, traten die Führer der beiden Stämme zusammen und schlossen einen Vergleich. Die Hälfte der Kameele trieben die Dhallám davon, die andere Hälfte des Raubes erhielten die Beni Wásil zurück. Ehe sie sich trennten, sagten sie: „Gott hat diese Linie zwischen uns gezogen" und

Digitized by Google

machten mit ihren Speeren das Zeichen in den Sand, welches wir nun sahen.

Der große Held der Towarah bei diesem Anlaß war Zewáid; noch jetzt singen die Beduinen zum Gedächtniß dieses Kampfes ein Lied, das in der Übersetzung lautet:

Wie einst die Heere Israels
Durchstreiften wir die Wüste Tíh.
Verloren hatten wir den Pfad
Und vielen ward es bang ums Herz.

Vergeblich suchten wir die Spur
Der Heerden, die der Feind geraubt;
Gar mancher Mann in wildem Gram
Zerriß sein Kleid, zerschlug die Brust.

Doch als zum Wády Du 'l Burút
Wir abgeirrt, erscholl die Luft
Von Jubelschrei: der Räuber sammt
Dem Raube hielt hier stille Rast.

Dem Feind entgegen stürzt Zewáid
Und jagt ihn auf dem weiten Plan;
Der erste Schlag, den schlägt Zewáid,
Zerspaltet jäh des Führers Haupt.

Zur Rache eilt ein And'rer her:
Den Speer erfaßt mit mächt'ger Hand
Zewáid und auf den ersten Stoß
Sinkt röchelnd jener in den Staub.

Und wem im Kampf entsank der Muth,
Ersah zur Hülfe sich Zewáid,
Gleichwie man in des Winters Nacht
Sucht Zuflucht in des Freundes Zelt.

Das Wády el Fahdi fällt in das Wády Garaiyeh, ein breites, ebenes Thal, welches sich rechts bis zum Fuße des Jebel 'Araif zieht und den südwestlichen Theil des Jebel Mágrah durchfurcht. Zum erstenmal, seitdem wir Nakhl verlassen, wandten wir uns hier von den betretenen Pfaden ab, hielten uns dem Thal entlang, bis wir etwas Wasser fan-

Digitized by Google

den, welches der letzte Regen hier zurückgelassen hatte. Um Gebrauch davon zu machen, mußten wir hier bei einigen rotem-Büschen, bei welchen der Vorrath ein Ende nahm, Halt machen. In der Nähe weidete eine Heerde von mehr als 150 melkenden Kameelen. Dort hatten wir Ruinen, welche Contellet Garaiyeh heißen, zu besichtigen, von denen wir gehört hatten; es war fürchterlich heiß, und da seit zwei Tagen ein heftiger Sandsturm geweht hatte, war die Reise nichts weniger als bequem. Auf dem Wege holte uns ein alter Araber, Músa, Eigenthümer der Ruinen, ein, der wie seine Landsleute glaubte, unser Besuch habe irgend welchen Einfluß auf seine Erndte, und sich deshalb mit der Bitte an Suleimán wandte, nur kurz zu bleiben und uns gleich weiter zu bringen. Wir verstanden die Antwort Suleimáns auf dieses bescheidene Ersuchen; sie lautete dahin: daß, wenn er sich nicht ordentlich benehme, wir einen mächtigen Zauber schreiben und in der Mitte seiner Besitzung vergraben würden; die Folge würde sein, daß künftig nie mehr Regen auf sein Land fallen werde, sein Boden werde dann nicht feucht werden, selbst wenn das anstoßende Land von wohlthätigen Regengüssen überschwemmt sei. Die Drohung brachte den armen alten Sheikh so außer Fassung, daß er selbst unsere Führung übernahm und alles that, um unsere Gunst zu gewinnen. Wir fanden, daß Contellet Garaiyeh ein weißer Hügel ist mit einer leichten Senkung am Gipfel, umgeben, wie es erst schien, von einem natürlichen Wall oder einer Brustwehr. Beim Nachgraben in demselben entdeckten wir jedoch, daß er ganz aus Trümmern bestand und das Fundament einer alten Mauer von in der Sonne getrockneten Backsteinen verdeckte und hölzerne Balken mit Spuren von Zapfenlöchern, Bolzen u. s. w. enthielt. Das Merkwürdigste daran war, daß in regelmäßiger Entfernung von einander Fragmente von großen Wassergefäßen oder Krügen sich fanden; vier derselben waren immer zusammen in die Wand gemauert, sorgfältig mit Stroh umhüllt und durch Holzwerk geschützt. Wahrscheinlich war hier ein altes Fort, und die Krüge dienten, statt der Cisternen, zur Aufbewahrung

Digitized by Google

des Wassers. Ein Krug, den wir herausnahmen, war am Henkel mit einem phönicischen aleph gezeichnet; doch darf man daraus nicht mit Bestimmtheit auf das Datum schließen wollen, weil selbst noch heutigen Tages die Töpfer in Palästina und Syrien diese alten Zeichen als Handwerkszeichen gebrauchen, die wahrscheinlich durch Generationen herab sich erhalten haben. Das dabei verarbeitete Holz deutet aber auf eine Zeit, in welcher das Land mehr cultivirt war als jetzt, wo, außer einem kleinen Sidr-Baum im Fort Nakhl und einer Akazie im Wâdy Fahdi, die dem Sheikh dieses Namens geweiht ist, nicht ein einziger Baum zu sehen ist.

Nachmittags suchten wir ein paar Quellen in der Nähe auf, die jedoch ganz ohne Wasser sind, wenn nicht ein starker Regenguß das Thal überfluthet und sie anfüllt. Es gibt deren vier oder fünf; nur zwei davon sind von irgend welcher Bedeutung und, wie es scheint, sehr alt. Hussein, der Sheikh der in und um das Wâdy Garaiyeh wohnenden Araber, fragte mich, ob nicht in der Umgebung irgendwo frisches Wasser zu finden sei. Er sagte, ich müsse es wissen, und wenn dies nicht der Fall sei, könnte ich es durch eines unserer Bücher ausfindig machen.

Unsere Gegenwart und ungewöhnliches Vornehmen hatte viele Araber nach dem Orte zu kommen veranlaßt, die uns fragten: was wir machten und was wir wollten. Suleimân fand sich nicht bewogen, sie darüber aufzuklären, weil fast alle Besitzer irgend welcher Stellen waren, die wir möglicherweise aufsuchen wollten, und dann ein ghafr d. i. eine Abgabe beansprucht worden wäre. Suleimân aber dachte weislich: je mehr andere uns abnähmen, um so geringer würde zuletzt sein eigner Antheil an der Plünderung ausfallen; da er ein erfinderischer Schlingel war, spielte er eine kleine Komödie, um sie von der rechten Fährte abzubringen: „Ich gehe nicht nach Petra", sagte er zu uns, „und wenn ihr nicht auf geradem Weg nach Palästina reisen wollt, so gehe ich nach Nakhl zurück." Wir hatten damals nicht daran gedacht, nach Petra zu gehen; aber durch seine krampfhaften Winke und die fürchter-

Digitized by Google

lichen Verzerrungen seines Gesichtes verstanden wir, was er meinte, nahmen an der Verschwörung Theil und beharrten darauf, dorthin und nirgends anderswin zu reisen. Die andern Araber vereinigten sich mit Suleimán, uns das Thörichte eines solchen Weges vorzustellen, da die Teyáhah mit den Fellahin im Wády Músa schlecht standen. Es gelang uns, sie in vollkommener Unwissenheit über unsere fernern Bewegungen zu erhalten. Suleimán rühmte sich heimlich in unserm Zelt seiner eignen Schlauheit und nannte seine Landsleute „Ochsen und Esel". Während er eine Cavendish-Pfeife rauchte, die wir ihm zum Lohn seiner Anstrengung zu unsern Gunsten geschenkt hatten, die ihm aber schlecht bekam, mußte ich immer denken, was für einen ausgezeichneten Staatsmann er gegeben haben würde.

Wir brachen dann nach dem Jebel ʿAraif auf, mußten aber schon bald wieder lagern, da Suleimán uns, seinem Anschlag zufolge, auf dem weitesten Wege dahin bringen wollte. Die Reise ging über eine flache, ganz uninteressante Ebene; wir fanden nichts als ein paar Steinkreise und Steinhaufen. Des andern Tages um zwei Uhr ließen wir uns am Fuß des Jebel ʿAraif im Wády Máyin nieder. In kleiner Entfernung von dem Berge waren mehrere Steinkreise (Gräber) und am Eingang des Wádys Überbleibsel früherer Wohnplätze desselben Volks in großer Menge. Sie sind jedoch so durch seils zerstört, daß sie aus der Ferne von gewöhnlichen Steinmassen kaum zu unterscheiden sind. Eine Stadt war es jedenfalls einmal, aber eine Stadt, die zum „Trümmerhaufen geworden".

Während der Vorbereitungen zu einem frühen Aufbruch am nächsten Morgen fanden sich einige Araber am Lagerfeuer ein, welche uns untersagten, den Berg zu besteigen. Da dies Unsinn war, gaben wir ihnen kurze Antworten auf ihre Unverschämtheit und überließen es Suleimán, die Sache während des Frühstücks mit ihnen abzumachen, brachen dann nach dem Berge auf und erreichten nach anderthalb Stunden steilen Kletterns die Spitze. Unser Weg ging erst eine abschüssige,

Digitized by Google

bewachsene Schlucht entlang, dann über den beschwerlichen Bergrücken. Der Jebel ʿAraif besteht aus einer Kette zackiger, harter Kalksteinspitzen, deren Schichten vielfach gewunden sind und die Erscheinung einer großen Erhebung darbieten. Es gibt durchaus keine Versteinerung in den Felsen, aus welchen er zusammengesetzt ist, wie wir überhaupt im ganzen Lande nichts dergleichen gefunden haben.

Da dieser Berg sich weit über die ihn umgebenden Höhen erhebt, sind Charakter des Landes und dessen Eigenthümlichkeiten von seiner Spitze aus gut zu bestimmen.

Im Westen dehnt sich weit und einförmig die Tih-Wüste aus, die Jebels Ikhrimm, Helál und Yeleg ragen in Zwischenräumen über ihr hervor. Im Südwesten liegen ein paar zerstreute Hügel, die das Ende des Wády Garaiyeh bilden, eines Thales, welches sich um den Fuß des Jebel ʿAraif zieht, den ganzen Abfluß des nahen Bergplateaus des Jebel Magráh aufnimmt und hinab in das Wády el ʿArish führt. Auf den Bergspitzen und Graten sind verschiedene Steinhaufen oder kunstlose Erhöhungen. Ein paar Meilen aufwärts, am Jebel Magráh, fängt das Wády Máyin an, und wo die beiden Zweige desselben sich einigen, sind die Biyar oder Brunnen von Máyin, deren Wasser besonders gut und „süß wie die Wasser des Nils" sein sollen. An diesen Brunnen finden sich keinerlei Ruinen, und ein breiter, viel betretener Kameelpfad führt zu ihnen, der wohl schon Jahrhunderte lang besteht.

Das Thal erweitert sich bedeutend, je mehr es sich dem Wády Garaiyeh nähert, und ist an dem Punkte fast zwei Meilen breit. An den Hügeln, die es von dem nahen Wády Lussán trennen, fanden wir einige ausgezeichnet schöne vorzeitliche dowárs d. i. Lagerplätze, die, wie schon gesagt, in großer Anzahl am Fuß des Jebel el ʿEjmeh liegen. Hier, wie allenthalben, waren diese an den Seiten der Berge errichtet, die Gräberkreise und Steinhaufen dagegen überall auf der Spitze oder dem Kamm.

Ein wenig weiterhin und höher oben über die dazwischen

Digitized by Google

liegenden Hügel geht ein Hauptweg durch das Wâdy Lussán direct nach ʿAkabah, lange Zeit kennbar an den Kameelspuren und zahllosen kleinen Steinhaufen, welche die Straße bezeichnen. Dann kommt man an die Kharabát Lussán, eine ganze Menge merkwürdiger solider Steinhaufen, die in der Bauart von den früher gesehenen abweichen und deren Bestimmung wir nicht ganz errathen konnten. Die Araber erzählen von dieser Stelle eine wunderbare Geschichte: Ein Mann aus dem ʿAzázimeh-Stamm ging einmal des Nachts über die Berge und erblickte ein Licht zwischen den Ruinen. Sofort ging er darauf zu und fragte, indem er näher trat, wessen Lager hier sei. Kaum hatte er die Worte ausgesprochen, als das Licht bis auf einen schwachen Schimmer erlöschte, der von einem sonderbar geschnittenen Stein am Boden ausstrahlte. Er nahm ihn mit und verkaufte ihn in Jerusalem um zehn Pfund an einen Christen.

Unten im Wâdy Lussán fanden wir mannichfache Andeutungen einer frühern Cultur; schön gebaute Dämme zogen sich durch das Thal, an den höhern Abhängen waren lange, niedere, sorgfältig zusammengefügte Mauern, aus zwei in gerader Linie vortrefflich geordneten Reihen Steinen mit kleinen Kieseln dazwischen. Die eine derselben war 180 Ellen lang, dann kam eine Lücke und dann eine andere Mauer, 240 Ellen lang, die in einem scharfen Winkel endete. Die nächste war sogar größer und veranschaulichte sofort den Zweck dieser Wände; der Zwischenraum war in breite Stufen oder Terrassen getheilt, um die Bewässerung zu regeln und das Wasser zu vertheilen; der Rand jeder Stufe war sorgfältig mit Steinen aufgebaut. Sie bildeten mezárʿ d. i. angelegte Grundstücke, und die Kunstfertigkeit der ganzen Anlage war jedenfalls einem frühern und mehr civilisirten Volke eigen, als das, welches das Land heute bewohnt.

Ein paar hundert Schritte links, an der Seite des Berges, sind noch andere Ruinen: ein Wohnhaus, eine Cisterne und ein Getreideboden. Ersteres war so gut angelegt, wie ein modernes Haus; die Anordnung der Räume, mit einem Hof-

Digitized by Google

raum in der Mitte des Gebäudes, erinnerte mich an eine Villa in Pompeji. Auch fanden sich dort verschiedene Thongeschirre. Nahe dabei war ein Keller in einer kleinen Kluft; er hatte wohl zur Vorrathskammer gedient, wozu die Araber ihn noch benutzen.

Aus dem Dasein dieser Ruinen und der Nähe der eben genannten Straße schließe ich, daß Lussán mit der alten römischen Station Lysa ein und dasselbe ist; sie wird von Peutinger erwähnt, als 48 römische Meilen von Eboda oder ʿAbdeh gelegen.

Dr. Robinson hat die gleiche Vermuthung bereits ausgesprochen; da er aber nicht erfahren konnte, daß Ruinen in dem Thale liegen, und da es ihm auch nicht gelang, die Entfernung von hier bis El ʿAujeh (seinem vermeintlichen Eboda) in Übereinstimmung zu bringen, scheint er den Beweis nicht als vollständig geliefert betrachtet zu haben.

Digitized by Google

Kapitel IV.

Die Wüste Kades.

['Ain Gadis; Gründe für die Identificirung mit Kades, seine Lage an der südlichen Grenze des heiligen Landes; Weg der Kundschafter. Die Gegend von Eſcol. Dr. Robinſons Kades. Wâdy Muweilih. Chriſtliche Einſiedeleien; Art arabiſcher Stammesabzeichen. Baal-Dienſt. 'Ain Gaſeimeh. Eingang in das Negeb oder Land gegen Mittag.]

Unmittelbar unter den Ruinen verengert ſich das Wâdy Luſſân und mündet dann plötzlich in eine weite offene Ebene, wo das Wâdy Jerûr und andere kleine Wâdies, die von dem Plateau des Jebel Magráh abwärts laufen, mit ihm zuſammentreffen. Der Blick iſt ſchön, wenn auch die Umriſſe, die der Kalkſtein annimmt, nicht ſehr imponirend ſind und der Landſchaft die ſchöne Färbung der Sinai-Berge fehlt. Von den die Ebene einſchließenden Felshöhen zieht ſich ein Wâdy Gadis genanntes Thal herunter, eine Quelle gleichen Namens durchzieht es, und es ſteht außer Zweifel, daß die Ebene ſelbſt mit der Wüſte von Kades identiſch iſt. In dieſer ganzen Region iſt dies vielleicht der wichtigſte Landſtrich, weil er den Schlüſſel zu den Bewegungen der Kinder Iſrael während der vierzigjährigen Wanderung gibt.

Dr. Rowlands war der erſte, welcher die Identität von

Digitized by Google

ʿAin Gadis mit Kades vermuthet hat*). Er bezieht aber den Namen fälschlich auf ʿAin el Gudeirát, einige Meilen nördlicher, und scheint diesen Ort gar nicht besucht zu haben. Das ʿAin Gadis**), welches wir auffanden, besteht aus drei Quellen, oder vielmehr seichten Dümpeln, welche die Araber themáil nennen; einer derselben tritt in der Regenzeit aus und wird zu einem Wasserstrom. Es liegt etwa 31° 34′ N. B. und 40° 41′ Ö. L., drei Meilen jenseits der Wasserscheide des Thales, in dem Theil der früher undurchforschten Hochebene der Azázimeh-Berge, wo diese plötzlich zu einem niedrigen Niveau herabsinkt und offner und leichter zugänglich in der Richtung von ʿAkabah aus ist, wie wir bei einer spätern Wanderung fanden. Es liegt an der, so zu sagen, natürlichen Grenze des Landes; was ich mit diesem Ausdruck meine, werde ich erklären.

Von dem nördlichen Syrien nach Sinai gegen Süden scheint das Land gewissen natürlichen Eintheilungen zu unterliegen, die sich, mit einander verglichen, durch Fruchtbarkeit unterscheiden. In dem heutigen Syrien ist der Boden gut bewässert und ergiebig; in Palästina ist er südlich vom Hermon-Distrıct viel weniger fruchtbar, muß aber einst, als er mehr gepflegt war, reichern Ertrag geliefert haben, als jetzt; im Süden der Berge, von Judäa bis an den Punkt, unter welchem ʿAin Gadis unmittelbar liegt, ist das Land gegenwärtig wenig mehr als eine unfruchtbare Wüste (aus Wassermangel, der durch Nachlässigkeit entstanden), Spuren einer vorgeschrittenen Cultur aus verhältnißmäßig neuer Zeit sind noch zu erkennen. Wie schon gesagt, ist hier das Negeb oder Land gegen Mittag von Palästina, und es muß angenommen werden, daß ʿAin Gadis nahe an der Grenze dieses Districts liegt. Zwischen diesem und dem Rand der Tih-Hochebene ist das Land noch unfruchtbarer; trotzdem finden sich Spuren eines

*) Williams, Holy City, Vol. I, p. 464.

**) Dies Wort ist seiner Bedeutung und Abstammung nach mit dem Kades der Bibel einerlei.

Digitized by Google

Geschlechtes von Ureinwohnern in den Steinhaufen und nawâmis oder Steinhütten, von denen ich schon gesprochen habe. Zur Zeit des Auszugs muß es zu dem Negeb in ähnlicher Beziehung gestanden haben, wie diese nun unfruchtbare Strecke heute zu Palästina. Dies würde der biblischen Beschreibung genau entsprechen: die Israeliten warteten, so zu sagen, an der Schwelle im Süden des gelobten Landes. Aus dem analogen Zurückweichen der Fruchtbarkeit im Norden läßt sich wohl schließen, daß früher das Land ringsum besser mit Wasser versehen war, als jetzt der Fall ist, und daß es daher ebenso passend für das Lager des israelitischen Heeres war, als irgend eine andere Stelle in Sinai. Diese Ansicht wird noch dadurch bestätigt, daß sich Reichthum an Wasser in Muweilih, einige Meilen nördlich, und ebenso in Bihár Máyin nach Süden findet.

Die Kundschafter aber gingen von Kades aus und kehrten dorthin zurück, die Traube von Eschol mit sich bringend. Man nimmt gewöhnlich an, daß letzteres einerlei mit Hebron sei; wäre diese Annahme richtig, so ließe sich einwenden, daß die Entfernung für den Transport von Trauben zu weit gewesen wäre, gar nicht zu sprechen von einer so vergänglichen Frucht wie Feigen — die an der gleichen Stelle ebenfalls erwähnt sind: „Und sie kamen bis an den Bach Eschol und schnitten daselbst einen Reben ab mit einer Weintraube und ließen sie zween auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen." (4. Mose 13, 24.)

Dieses Argument steht durchaus nicht im Widerspruch zu der Wahrscheinlichkeit, daß unser ʿAin Gadis an die Stelle von Kades tritt; eher ließe sich daraus schließen, Hebron, oder eigentlich Wády el Khalil, sei nicht identisch mit Eschol. In der That, der Hauptbeweis dafür scheint in dem Umstand zu liegen, daß Hebron der südlichste Punkt von Palästina ist, in welchem Trauben sich finden; sie sind in diesem Landstrich noch heute ihrer Güte wegen berühmt. Bemerkenswerth ist und ein dem Negeb besonders eigenthümlicher Zug, daß der am Boden zerstreute Kies zu kleinen Hügeln aufgehäuft ist, die in

Digitized by Google

regelmäßigen Reihen Bergabhänge und Thäler bedecken; ihnen entlang werden Reben gezogen und noch immer tragen sie den Namen Teleilát el ʿAnab oder Rebenhügel. Ebenso sind Thürme, wie sie die Weinberge in Palästina zieren, häufig im Lande. Ich möchte nun daraus schließen, daß Eschol viel südlicher lag als Hebron, denn da Kaleb und seine Gefährten, in ihrem Charakter als Kundschafter, die Reise mit großer Vorsicht zurücklegen mußten, werden sie natürlich das mächtige Schaustück von einem dem Lager möglichst nahen Punkte entnommen haben. Wenn Eschol Hebron war, muß man entweder annehmen, daß sie die Reben durch ein rebentragendes Land getragen, oder daß sie dieselben nach einem Kades nördlich von ʿAin Gadis, an der jetzigen Grenze von Palästina gelegen, gebracht haben. Im letzteren Falle hätten die Israeliten entweder thatsächlich im Besitz dieses Landstriches sein oder ihn durchzogen haben müssen, und die Weintraube hätte sie daher nicht so in Erstaunen versetzen können, wie nach den Worten des heiligen Textes in der That geschehen ist.

Dr. Robinsons Theorie, Kades müsse bei ʿAin el Weibeh, in der Nähe der Pässe von Sufáh und Figreh, unmittelbar an der Südgrenze Palästinas, gesucht werden, scheint mir nicht haltbar, und zwar besonders aus strategischen Gründen nicht; denn hier wären die Israeliten, so zu sagen, in einer Sackgasse gefangen gewesen, vollkommen eingeschlossen von dem Volke des Königs Arad, den Amoritern, den Edomitern und den Moabitern; in der Gegend von ʿAin Gadis dagegen hatten sie die Wüste um sich und wohl kein furchtbares feindliches Volk im Rücken. Auch kann ich mir nicht denken: ein so kluger Anführer, wie Moses, sollte für den so wichtigen Lagerplatz eine so schlechte Lage gewählt haben, und ich werde daher in dem Glauben bestätigt, daß das ʿAin Gadis, welches wir gesehen haben, wirklich das Kades der Bibel ist.

An der Stelle, wo die Wádies Lussán und Jerúr zusammentreffen und durch eine kleine Oeffnung in die Ebene münden, gingen wir in ein Seisab genanntes Wády und lagerten. Aus dem Thale uns wendend, durchschritten wir die Ebene bis

Digitized by Google

zum Wâdy el Muweilih, am Fuß des gleichnamigen Berges, wo eine Quelle ist, die man für den Brunnen der Hagar hielt, obgleich die orthodoxe muselmännische Tradition letzteren in die Nähe von Mekka verlegt.

Das Wâdy Muweilih sieht eigenthümlich aus; die ursprüngliche Höhe des Thalbettes ist von dem Strom fast ganz zerrissen, nur kleine vereinzelte, viereckige Blöcke, die zurückgeblieben, gleichen aus der Entfernung Häusern mit flachen Dächern. Es gibt hier einen guten Vorrath an Wasser, der hauptsächlich einer Anzahl Quellen, ähnlich denen im Nagb el Mirâd existirenden, zu danken ist; die nächste Umgebung ist verhältnißmäßig fruchtbar, Tamarisken und andere Bäume werden hier gefunden.

Nahe am Wasser ist eine in den Felsen gehauene kleine Grotte; die Überreste von Kreuzen und rohen Wandfresken bezeichnen sie als ehemalige Wohnung eines christlichen Einsiedlers. In einiger Entfernung liegt eine an Gestalt und Umfang weit bedeutendere Höhle. Sie wurde höher oben und vorne am Felsen ausgehöhlt und eine in den Stein gehauene Treppe führte bis unten an den Boden. Sie bestand aus zwei Kammern, deren jede eine kleine Altarnische enthielt und Spuren christlichen Freskenschmuckes zeigte.

Diese Höhlen sind auch bedeckt mit den früher beschriebenen Stammesabzeichen der Araber; jeder Beduine, der diesen Ort besucht, ergötzt sich damit, seinen Namenszug an der Wand anzubringen. M. de Sauley (und nach ihm viele andere), der sie in der Gegend des todten Meeres sah, nennt sie „Planetenzeichen", und sie sind wirklich den geheimnißvollen astrologischen Sinnbildern auf den farbigen Gläsern, mit welchen die Chemisten ihre Schaufenster schmücken, nicht unähnlich.

Diese Stammesabzeichen sind eigentlich verzerrte himyaritische Buchstaben, meistens der Anfangsbuchstabe des Namens. Das Abzeichen des ʿAnazeh-Stammes ist ⊙, ein Kreis mit einem Punkt in der Mitte, der alte himyaritische Buchstabe ʿAin, mit welchem das Wort ʿAnazeh anfängt. Die des Schreibens unkundigen Araber wissen das natürlich selbst nicht;

Digitized by Google

sie bezeichnen daher ihre Stammesabzeichen mit dem Namen des Gegenstandes, dem er zufällig ähnlich sieht: ed dabbûs, d. i. „die Keule", el Bab, d. i. „das Thor" und so fort. Die Beduinen benutzen diese Höhlen nun als Vorrathsräume für Alkali, welches sie aus der Asche verschiedener Pflanzen gewinnen und an die Seifensieder in Gaza verkaufen.

Die Hügel um Muweilih sind mit Überbleibseln einer Urbevölkerung bedeckt, Steinhaufen und Wohnungen, wie wir sie überall gefunden, seltsamerweise aber auch unzählige gut gemachte Haufen von Steinen, die mit der äußersten Regelmäßigkeit am Rande der Felsklippen lagern und immer gegen Osten liegen. Als Gräber sind sie zu klein, und zu weit von einander getrennt, um als Wälle gedient zu haben. Was können sie also sein? Ich vermuthe, sie stehen in irgend einem Zusammenhang mit dem Baaldienst; die Altäre des Sonnengottes waren, wie diese hier „an erhöhten Stellen" und, natürlich wie diese, nach Osten gewandt.

Die große Menge dieser Überreste und die Wasserfülle an diesem Ort läßt mich schließen, daß in ältesten Zeiten hier eine große volkreiche Stadt gelegen hat, eine jener „Städte gegen Mittag", welche vielleicht von den Israeliten zerstört worden ist. Nach allen Seiten hin sind die Berge von gutangelegten Straßen durchzogen; in dem Thale sind noch Spuren von Dämmen und anderen Einrichtungen zur Bewässerung sichtbar, alles deutet auf einen Zustand der Fruchtbarkeit und Betriebsamkeit vergangener Zeit. Zu unserm Erstaunen empfingen wir noch in Muweilih den Besuch von Selámeh, einem unserer alten Towarah-Führer. Er war mit seinem Vater von Gaza, wohin sie eine Reisegesellschaft begleitet hatten, gekommen, und da er die ganze Miethe für die Kameele zum Ankauf eines vollständigen Anzugs verwendet hatte, war seine Erscheinung prächtig und funkelnagelneu. Wir verließen Muweilih und schritten im Wâdy Gaseimeh ungefähr anderthalb Stunden lang aufwärts und lagerten dann während eines brennenden blendenden Sandsturms. Am Fuße des Hügels, auf welchem das Zelt aufgestellt war, lag eine Ruine, eine

Digitized by Google

Art kunstloses Wohnhaus, doch mit mehr Sorgfalt gebaut, als die gewöhnlichen Umzäunungen, indem die Grundmauern aus zwei Reihen von Steinen, deren Ritzen mit Schutt ausgefüllt, errichtet waren. Der Sheikh bedeutete uns, daß dies die Grenze des Gebietes der „alten Christen“*) von Wâdy el ʿAin und Gaseimeh sei, die Grenze des Muweilih ʿNasâras-(Christen-) Landes, einer Hügelkette etwas östlich von den gleichnamigen Bergen. Einige Wasserbrunnen gab es hier nahe an unsern Zelten, die ʿAyún Gaseimeh, deren Lage durch ein düster aussehendes Schilfdickicht kenntlich wird. Es sind keine tiefen Brunnen oder eigentliche Quellen, sondern ein paar themâil d. i. seichte Lachen. Unser Lager war in einem weiten offenen Raum, in welchem Gruppen von niedern Hügeln zerstreut liegen, da hier das Wâdy el ʿAin, das Wâdy Gaseimeh, das Wâdy es Serâm nebst andern zusammenlaufen. Auf den Hügelspitzen finden sich viele urzeitliche Reste; neu sind unter ihnen Pfeiler von Stein neben den Steinhaufen und Kreisen auf den höchsten Gipfeln. Kaum war unser Zelt aufgerichtet, als ein Araber des Gudeirât-Stammes kam und uns schalt, daß wir den Regen nicht fallen ließen. Bei Sonnenuntergang aber drehte sich der Wind, und da einige Tropfen fielen, war damit unsere Ehre gänzlich wieder in ihren Augen hergestellt.

Auch hier zogen zwei Höhlen unsere Aufmerksamkeit hauptsächlich an. Die eine ist ungefähr 43 Fuß lang und 20 Fuß breit, offenbar ein alter Steinbruch; sie hat drei das Dach stützende Pfeiler, nach Art der egyptischen Steinbrüche. Das Dach ist nicht, wie die Zimmerwände, viereckig, was wohl der Fall wäre, wenn es für eine Wohnung bestimmt gewesen sein würde. Die zweite Höhle ist ein viereckiger Einschnitt in den Fels, ohne Pfeiler. Am Ausgang des Wâdy el ʿAin sind überall Wege und Mauern an den Seiten der Berge;

*) „Christen“ ist der von den Beduinen den frühern Bewohnern des Landes, in welchem sie leben, gegebene Name, denn sie halten sich selbst für Eroberer oder Einwanderer von der Halbinsel des eigentlichen Arabiens.

Digitized by Google

ſtark gebaute Dämme ziehen ſich über das Bett des Wâdy, welches mit mezâri d. i. Ackerfeldern angefüllt iſt; die nahen Hügel enthalten unzählige Steinreſte. Die Ausſicht von vielen dieſer Hügel iſt ſehr ſchön, die Umriſſe der Muweilih Serâm und Gaſeimeh-Berge ſind hier 'maleriſcher als gewöhnlich, die Fernſicht hinreichend weit, um ſogar großartig zu ſein.

An den Höhlen vorüber, am Eingang in das Wâdy el 'Ain, beſtiegen wir einen Hügel, um uns der Ausſicht zu erfreuen und einiges aus der Gegend zu ſkizziren. Dort iſt eine weite offene Ebene, mit zerſtreuten Hügelreihen bedeckt, an der Mündung des Wâdy el 'Ain und der benachbarten Thäler; ſie bildet aber nicht eine Unterbrechung (wie auf den alten Karten) in dem Jebel Magráh; auch kommt das Wâdy el 'Ain ſelbſt nicht in gerader Richtung aus dem Berge, ſondern macht eine Biegung um eine hervortretende Höhe.

Indem wir weiterziehen von dieſer Stelle, treten bei jedem Schritt Anzeichen einer frühern Kultur auffälliger hervor. Die Wâdy-Betten ſind eingedämmt und Felder angelegt, Dämme aufgeworfen, um die Gewalt der Waſſer zu brechen und nutzbar zu machen, die Abhänge der Berge mit Pfaden und Terraſſen bedeckt, überall Spuren erfinderiſchen Fleißes. Es war deutlich zu erkennen, daß, obwohl um uns her alles noch dürre und öde war, wir die alte Wüſte hinter uns hatten und am Rande des Landes gegen Mittag ſtanden.

Digitized by Google

Kapitel V.

Die Städte gegen Mittag.

[Wâdy Serâm. El Birein; Empfang bei den Arabern. Beschreibung der Ruinen. Wâdy Hanein. Andeutungen einer ausgedehnten Kultur. El 'Aujeh; Rebenhügel; zerfallene Kirche und Fort. El Meshrifeh und Sebaita identisch mit Zephtath und Hormah; Alter der Kirchen. Das Hügelland der Amoriter. Saâdi. Rehoboth und Sitnah. Khalasah. Beersheba. Haurá. Wâdy el Khalil.]

Von unserm Lager in Gaseimeh an erreichten wir in drei Stunden Rás Serám, die Hügel, in welchen das Thal dieses Namens beginnt; wie gewöhnlich fanden wir beim Besteigen derselben unzählige, der „Steinzeit" angehörige Ruinen, aus flachen Erdwällen, Kreisen und Steinhaufen bestehend, auf den Höhen ringsum verbreitet. Am Fuße der Hügel waren einige angebaute Grundstücke, wie die im Wâdy el 'Ain, zwei Gruben zur Aufbewahrung von Weizen und daneben eine Dreschtenne. Im Wâdy Dammáth, einem der Thäler, die sich zwischen dem Wâdy el 'Ain und Serám hinziehen, stießen wir auf eine Heerde Trappen, konnten aber keinen zum Schuß bekommen. Nachdem wir das Nachtlager aufgeschlagen hatten, kam der Sheikh Suleimán mit ernster Miene in das Zelt, um uns zu sagen, die Araber wollten uns nicht erlauben in die Nähe der Ruinen von El Birein zu kommen, wohin wir

Digitized by Google

zu gehen beabsichtigten. Er erzählte, die ʿAzázimeh hätten sich dort gelagert und würden nöthigenfalls uns durch Gewalt verhindern, und fügte hinzu: es seien verzweifelte Kerle, wenn man mit ihnen zu thun habe." Wir antworteten: „Jeder, der uns angreife, werde eine Kugel durch den Kopf bekommen." „Dann", sagte er, „werden sie uns umbringen, denn wir sind nur acht und sie haben über hundert Bewaffnete." „Thut nichts", erwiderten wir, „Du weißt, Dein Bruder muß Blutrache üben, wenn Du getödtet wirst." Der Araber vermeidet, wenn irgend möglich, immer vom Tode zu sprechen als böses Omen, und so vermutheten wir ganz richtig, unsere kühle Anspielung auf sein Hinscheiden würde Eindruck auf seine Nerven machen. Dazu kam, daß er seit einiger Zeit immer mit Abscheu von Birein und den ʿAzázimeh gesprochen, Boten mit geheimen Aufträgen in ihr Lager gesandt hatte und wir ihn scharf in Verdacht hatten, einen kleinen Aufstand zu unserm Empfang einleiten zu wollen, um aus unserer Besorgniß Vortheil zu ziehen und eine höhere Geldsumme zu erpressen.

Schon früh am andern Morgen schritten wir über die Hügel an der Ostseite des Wády Serám und hinab durch das Wády Umm Ebteimeh in das Wády Birein. In beiden Thälern waren Terrassen angelegt, um Feldbau zu treiben und ein oder zwei zerfallene Häuser aus behauenen Steinen. Der Sheikh malte uns abermals die Schrecken aus, die unser unter den Arabern warteten; wir dagegen blieben dabei, daß seine Befürchtungen Unsinn wären, weil sie uns nichts in den Weg legen dürften, daß wir den ersten, der uns anzurühren wage, niederschießen und ihn und sie in eine Fehde verwickeln würden. Dadurch war er vollständig geschlagen und sandte einen der Kameeltreiber voraus, um unsern Empfang vorzubereiten. Bei der Ankunft in Birein fanden wir eine große Menge Terabin- und ʿAzázimeh-Araber mit ihren Schaf- und Viehheerden hier gelagert, aber, statt daß wir von ihnen etwas zu fürchten gehabt hätten, fanden wir sie in tödtlicher Furcht vor uns. Es kam großentheils daher, daß unsere Leute (wie

Digitized by Google

wir später hörten) das Gerücht ausgesprengt hatten, wir seien türkische Militärbeamte.

Wâdy Birein ist ein weites, mit Vegetation bedecktes Thal, das am Jebel Magráh anfängt. Gras, Affodille und óshej wuchsen hier in Überfluß, Blumen quollen uns unter den Füßen, ungeheure Viehheerden zogen zwischen den Brunnen hin und her, zahlreiche Scharen wohlgenährter Schafe und Ziegen weideten auf den nahen Bergen. Auch eine Menge Esel und einige Pferde, die ersten, die wir in diesem Lande gesehen, suchten ebenfalls hier ihre Nahrung. Wir lagerten im Schatten eines schönen Butmeh-Baumes (eine Terebinthen-Art); es gibt deren neun im Thale, sie sind sehr alt, ihre knorrigen Stämme und ausgebreiteten Äste bieten einen außerordentlich malerischen Anblick. Das Thal wurde eingehegt, um für die Kultur zugänglich gemacht zu werden, eingedämmte Terrassen (von den Arabern úgúm genannt), um die Gewalt der seils zu brechen und die Wasser über den bebauten Boden zu leiten, erstrecken sich der ganzen Länge des Wâdy-Bettes entlang. An der südlichen Seite des Thales ist, unter Ruinen von Häusern und andern Gebäuden, ein dowár d. i. „Steinkreis", größer als die in Biyár und Lussán, aber von ganz gleicher Construktion und sorgfältig gebaut. Auf derselben Seite, etwas weiter unten, sind die Grundsteine eines viereckigen Gebäudes und eines Thurmes; von einer Kirche oder einem Tempel war keine Spur aufzufinden. Dem dowár gegenüber sind zwei tiefe Brunnen, mit solidem Mauerwerk, von Trögen zum Tränken der Vieh- und Schafheerden umgeben; einer davon ist ausgetrocknet, der andere liefert noch immer gutes Wasser und ist gegen fünfundzwanzig Fuß tief. Außer den Trögen sind hier auch kreisförmige, mit Steinen eingefaßte Rinnen, aus denen das Vieh trinkt. Ein Mann, in dem luftigen Gewande unserer Stammeltern, schöpfte beständig Wasser für die Kameele, von denen Hunderte sich zur Tränke drängten. Waren die Kameele gesättigt, so kamen die Heerden daran. Es war merkwürdig, die Schafe und Ziegen der Reihe nach kommen zu sehen; ein paar Ziegen

Digitized by Google

traten zurück, um einigen Schafen Platz zu machen, so ging es fort, bis die ganze Heerde getränkt war. Nicht weit davon ist das fiskîyeh, ein weites Reservoir mit einem Aquadukt zu den Brunnen. Der Aquadukt liegt an der nordöstlichen Thalseite, ist gut gebaut und stark verkittet; die Wasserrinne gegen achtzehn Zoll weit und sechzehn tief, aus ungeheueren Steinblöcken errichtet, die sie tragen und ihr die rechte Höhe geben; zum Schutz gegen herabfallendes Gerölle und Gießbäche deckt sie übereinandergeschichtetes grobes Gestein. Das fiskîyeh, d. i. „Reservoir", besteht aus nur rauh bearbeiteten aber viereckigen Steinen; der Lauf der Verfugungen, acht an der Zahl, geht mit großer Regelmäßigkeit sowohl senkrecht als horizontal. Ursprünglich war es innen mit hartem Cement belegt, etwas davon ist an der Mauer noch hängen geblieben. Oben auf der Mauer zieht sich ein achtzehn Zoll breiter Weg ringsum, über ihm erheben sich noch zwei Reihen Bausteine. Außen an dem Wasserbehälter ist die Erde bis drei Fuß an den Rand aufgehäuft, auch sind überall noch Spuren einstiger Stützpfeiler erkennbar. Von der Höhe des Berges sieht man deutlich die Ruinen von El ʿAujeh. Die nahen Hügel sind bedeckt mit Steinhaufen, von denen einige Wohnungen gewesen zu sein scheinen, sie sind aber zu sehr verfallen, um Art und Bedeutung derselben leicht feststellen zu können. An den Brunnen sind mancherlei Spuren früherer Baulichkeiten und Einfassungen, Mauerwerk ist nach allen Seiten hin zu sehen.

Den ganzen Tag nach der Ankunft brachten wir mit aufmerksamer Untersuchung der Ruinen zu: während Drake Photographieen aufnahm und ich an den fiskîyeh skizzirte, wurden wir von den blutdürstigen Arabern überfallen, vor welchen Suleimân uns gewarnt hatte. Sie erschienen in der Gestalt von zwei kleinen Araberkindern mit komischen Kopfknoten auf den geschorenen Köpfen und liefen bei unserm Anblick schreiend vor Entsetzen davon. Auch ein Araberweib betrachtete aus sicherer Entfernung unsere Camera, sie glaubte offenbar, daß sie losgehen werde. Unser Erscheinen, nebst den von unsern würdigen Führern verbreiteten Geschichten, schien die ganze

Digitized by Google

Gesellschaft mit Schrecken erfüllt zu haben. Ein alter Mann fragte, als wir ihm begegneten, allerhand über den Kanal und über den Sultan, für dessen Vertreter er uns hielt; es dauerte einige Zeit, bis er uns ganz traute. 'Eid, der Sheikh der 'Azázimeh, drückte sich fast den ganzen Tag im Lager herum und war äußerst höflich. Auf Suleimáns Bitte rauchte ich eine Pfeife am Lagerfeuer und wiederholte den erstaunten Zuhörern meine Klage über die Ungläubigen, welche glauben, die Christen hätten Macht über den Regen und hielten ihn absichtlich zurück. Abends kam Suleimán, um uns zu sagen, daß die Araber den Räuberſold von uns fordern; wir wurden entsetzlich böse und behaupteten, die 'Azázimeh seien blos Fellahin, sonst würden sie uns wenigstens ein Schaf geschenkt haben, statt Geld zu verlangen.

Nach einigen Tagen wurde das Lager abgebrochen und weiter wanderten wir das Wády Birein abwärts, vorüber an den Brunnen und Ruinen bis dahin, wo ersteres Wády mit dem Wády Serám sich einigt; die ganze Strecke war einigermaßen angebaut und fruchtbar gemacht. Unterwegs kam ein 'Azázimeh-Araber und eine Frau, die eine böse Hautkrankheit hatte, auf uns zu und bat um ein Heilmittel. Da wir weiter nichts bei uns hatten, schrieben wir ein Zaubermittel auf, was er mit größtem Dank entgegennahm und bedauerte, daß er zu arm sei, etwas dafür zu zahlen. In dem Augenblick erschien Selim auf dem Schauplatz; er war gesandt worden, um zu verhindern, daß wir mit den Eingeborenen, vor welchen unsere Schlingel uns hatten Furcht einjagen wollen, viel sprächen. Er fragte nun peremtorisch, warum wir stehen blieben, und befahl uns, weiter zu gehen. Wir waren außer uns vor Zorn und machten einen solchen Lärm, daß Suleimán, um uns zu beruhigen, Selims Vater und Mutter verfluchte (was ganz unnöthig war, da ich es bereits gethan) und versprach, ihn Abends noch wegen seiner Unverschämtheit durchprügeln zu lassen.

Nahe bei der Vereinigung der Wádies Serám und Birein, etwas weiter unten, kommt das Wády Hanein herein; ein

Digitized by Google

weites offenes Thal, welches von dem Jebel Magráh herab und in das Wádŷ el-'Arîsh läuft. Der Name Hanein ist noch niemals vor einem europäischen Ohr ausgesprochen worden, die Araber nennen es den Fremden immer als Wádŷ Hafir. Die Umgehung dieses Namens hat ihren Grund in einer alten Sage, daß, „wenn eine seil einmal durch das Wádŷ Hanein herunterkomme, werde der ganze Wohlstand des Landes vernichtet". Der Name wird als böses Omen angesehen und darf durchaus nicht von Christen genannt werden, als von Leuten, die ihrer Meinung nach einen geheimnißvollen Einfluß über den Regen besitzen. Die Tradition stammt jedenfalls aus alten Zeiten und bezieht sich auf die Kunst, mit welcher das Thal in so staunenswerther Weise aufgedämmt oder vielmehr in Terrassen mit starken Eindeichungen angelegt ist. Diese machen einer Fluth einfach unmöglich, durch das Thal zu stürzen; die Wasserströme würden sich über die angebauten Terrassen gleichmäßig vertheilen, statt sich unaufhaltsam in das Meer zu ergießen, wie in andern durch keine Kunst geschützten Thälern. Man kann also wohl sagen, wenn die Fluth einst käme, würde sie den Wohlstand vernichten, denn sie kommt entweder überhaupt nicht, oder sie kommt mit solcher Gewalt, daß die Eindeichungen weggerissen werden und sie wie eine Sündfluth das ganze Land verwüstet. Vielleicht ließen die Namen 'Abdallah und 'Ali, welche die Araber uns beigelegt, vergessen, daß wir nicht zu den „Gläubigen" gehörten, und machten sie vertraulicher. Gewiß ist, daß das Wádŷ Hanein heißt, wie wir bei spätern Gelegenheiten uns vergewisserten.

Von Birein aus erreichten wir in zwei Stunden und zehn Minuten El 'Aujeh, wo wir nahe über den Ruinen lagerten. Die Hauptgebäude, nemlich das Fort und die Kirche, stehen oben auf einem niedern Hügel oder Vorgebirge, um welches das Thal Hanein sich zieht. Jetzt liegt alles wüste, die zahllose Menge von Mauern und Terrassen zeigt aber, in wie hohem Grade das Thal kultivirt war. Die arabische Überlieferung nennt das Wádŷ Hanein das „Thal der Gärten",

Digitized by Google

und gewiß mit Recht, denn viele dieser flachen, großen, stark ummauerten Terrassen müssen einst mit Obstbäumen bepflanzt und andere zu Küchengärten angelegt gewesen sein; für den Getreidebau waren noch weite Strecken übrig. An der Südseite des Hügels, auf welchem die Ruinen stehen, ist ein Haufen Asche von dem Fort, in welchem eine Menge zerbrochene Töpferwaaren und Glas zerstreut liegt. Auch hier sind Ruinen, offenbar die von Außenwerken, welche in Verbindung mit dem Fort standen. Die Trümmer der Stadt liegen östlich vom Hügel im Thale selbst. Sie sind nichts weiter mehr als eine wirre Masse eingestürzter Wände und halb versunkener Grundmauern von beträchtlicher Ausdehnung. Wir fanden darunter eine Kirche, deren Apse noch stand, ein paar zerborstene Säulen lagen zwischen dem Schutt. Auch drei, jetzt versiegte Brunnen sind da, der eine in unversehrtem Zustand, das schützende Dach und die Mauern vollkommen erhalten. Die Araber nennen ihn Bir es Sâkiyeh, „Brunnen des Wasserrades", und die kreisrunde Pflasterung, auf welcher die Thiere das Rad drehten, ist noch zu sehen. Die schwarzen, mit Kies besäeten Abhänge, welche das Fort umgeben, sind mit regelmäßigen Reihen sorgfältig aufgehäufter Steine, zu unzähligen kleinen Haufen aufgethürmt, bedeckt. Anfangs wußten wir nicht, was wir aus diesen offenbar künstlich hergestellten, für Agrikultur bestimmten Erhöhungen machen sollten, denn daß Pflanzen auf solchem trockenem, unfruchtbarem Boden gewachsen sein sollten, konnten wir nicht begreifen. Hier kam uns wieder die arabische Überlieferung zu Hülfe, der Name teleilat-el-ânab, d. i. „Rebenhügel", löste das Räthsel. Diese sonnigen Abhänge mußten unter guter Pflege und solchem Vorrath an Wasser und allem, was zur Bebauung des Landes erforderlich ist, wie es im Besitz der Bewohner El 'Aujehs war, vortrefflich für den Weinbau geeignet gewesen sein; die schwarze steinige Oberfläche strahlte die Sonnenhitze aus, auf den kleinen Erdhügeln schlangen die Weinstöcke sich hin und hielten die Trauben über dem Erdboden in die Höhe. In einem frühern Kapitel habe ich bereits die Bedeutung dieser

Digitized by Google

Entdeckung und ihre Tragweite auf die im 2. Buch Mose vorkommenden Örtlichkeiten besprochen.

Ein wenig höher als die Ruinen an der Westseite des Thales liegt eine große Höhle oder ein Steinbruch, mit breiten, das Dach stützenden Pfeilern, ähnlich wie in Gaseimeh, nur von viel größerer Ausdehnung; es ist 265 Fuß lang und 95 breit. Das Licht fällt durch getrennte Zwischenräume in die Höhle; die zackigen massigen Säulen geben dem Orte ein höchst malerisches Ansehen. Am Abend ins Lager zurückgekehrt, fing der Sheikh nach dem Essen an, Selim wegen seiner Unverschämtheit gegen uns während des Tages Vorwürfe zu machen, und wollte ihn prügeln lassen. Selim flehte um Gnade, Suleimán blieb unerbittlich, man vernahm Schläge und lautes Wehklagen des Opfers. Das Ganze war nur Komödie, denn gewiß hatte Suleimán selbst Selim abgeschickt, um uns an einem Gespräch mit den 'Azázimeh zu verhindern, und that nun so, um sich mit Ehren aus der Sache zu ziehen, weil der Anschlag mißlungen war. Die Schläge lauteten, als fielen sie auf einen Kameelsattel, der moralische Effekt blieb sich gleich. Seit Suleimáns Versuch, uns zu erschrecken, so kläglich Fiasko gemacht hatte, war sein Benehmen kriechend und unterwürfig, für uns fast ebenso belustigend als widerwärtig.

Zwei Tage blieben wir in El 'Aujeh, um den Platz gründlicher zu untersuchen. Erst wurde die Höhle skizzirt und photographirt, dann die Ruinen auf dem Berge besucht, wo wir Vermessungen vornahmen und den Plan von dem Fort und der Kirche machten. Die Kirche ist in besserm Zustand als die andern Baulichkeiten; einige Mauern in der Südost-Ecke messen 23 Fuß 6 Zoll in der Höhe und sind 8 Fuß dick, die andern gegen 15 Fuß hoch. Kirche und Fort sind aus viereckigen zubehauenen Steinen erbaut und mit einem hellen Mörtel, fast wie Lehm, verkittet, bei weitem nicht so fest, wie der bei dem fiskîyeh und der Wasserleitung in Wâdy Birein verwendete. Die Kirche ist länglich, 122 Fuß lang und 48 Fuß breit; sie hat drei Apsen; die an der Nordseite zeigt noch ein fast ganz ver-

Digitized by Google

wittertes Freskogemälde, von dem nur noch ein griechisches Σ und einige Farbenspuren zu erkennen sind. An der Südseite ist eine kleinere Kapelle mit einem Zimmer dahinter, zwei andere an dem Westende. Die Scheidewände sind nur zwei bis drei Fuß hoch. Zerbrochene Säulenfragmente, mit viereckigen Kapitälern, liegen umher; sie sind mit Ringen umgeben und sehen aus, als seien sie gedreht worden. Außer zwei Fragmenten aus Stein, mit einfacher viereckiger Zeichnung, findet sich keine Spur von Ornamentik, auch konnten wir in keiner der Ruinen auf dem Berg und in dem Thal irgend welche Inschriften auffinden, nur ein paar gekritzelte griechische Buchstaben, und an einer Stelle, auf einem Stein an der äußern Mauer, ein Schiff roh hingezeichnet. Die Wände waren inwendig ursprünglich getüncht, die Orientirung ist nicht genau, sie geht etwas gegen Ost-Süd-Ost. Das Fort ist 272 Fuß lang und 107 breit, mit einem zerfallenen, gewölbten, 14 Fuß weiten Eingang. An der Westseite ist ein fünf Fuß breites Thor, mit einer Reihe Stufen, die ins Thal hinabführen. Am Ostende ist eine große weiße Umwallung, fünfzehn Fuß dick und gegen fünfundzwanzig Fuß hoch. Das ist der „befestigte Fels", den einige Reisende, welche die Ruinen nur von ferne im Vorüberziehen gesehen, beschrieben; es ist noch einiges Balkenwerk darinnen, das die Höhe der verschiedenen Stockwerke andeutet. Außerhalb des Walles liegt ein runder Brunnen, seichter und viel kunstloser gebaut als die andern in dieser Gegend; möglicherweise wurde er einst als matamore d. i. Kornkeller gebraucht. Weiterhin finden sich Grundmauern eines kleinen Thurmes und am äußersten Ende ein großer tiefer Brunnen; fünfunddreißig Fuß tief ist er solid ausgemauert und die übrigen einundvierzig Fuß sind in den harten Fels gehauen; er mißt zehn Fuß im Quadrat. Dieser und die drei Brunnen unten sind von ganz gleicher Construktion. So weit das Mauerwerk reicht, sind sie quadratförmig, die Ecken haben in einer Entfernung von fünf Fuß Ränder oder Unterlagen, wahrscheinlich für Kreuzbalken, oder um auf irgend eine Art hinunterzusteigen. Oben sind sie

Digitized by Google

gedeckt von zwei, ungefähr dreißig Zoll auseinanderstehenden Bogen, ein starkes, aus Steingerölle und Mörtel gebautes Dach schützt das Ganze. Die Öffnung war offenbar für das Wasserrad gemacht und der Brunnen nach Art der gewöhnlichen egyptischen sâkîyeh angelegt.

Nachdem wir die Gegend von El ʿAujeh verlassen, zogen wir über die niedrigen Berge an der Nordwestseite des Wâdy Hanein, stiegen hinab in das Wâdy Rutheh und lagerten nach einem kurzen Tagesmarsch, weil wir eine Strecke weit nach Wasser schicken mußten. Die Quelle, aus der wir unsern Bedarf holten, heißt El Hasaineyeh und bestand nur aus einigen themâil.

Auf unserm Weg kamen wir an einer Unzahl der schon erwähnten „Rebenhügel" vorüber; an einer Stelle bemerkten wir ein großes Reservoir und Trümmer einer alten Weinpresse. Während des Nachmittags kamen zwei ʿAzâzimeh herauf, begrüßten uns erst sehr ehrfurchtsvoll und ruhig; nach einer freundschaftlichen Tasse Kaffee aber standen sie plötzlich auf, während wir unser Mahl kochten, machten Suleimân Vorwürfe, daß er Fremdlinge nach El ʿAujeh gebracht habe, und gingen zornig fort.

Da wir von einer Sebaita genannten Gegend gehört hatten, beschlossen wir, diese aufzusuchen, und schon waren die Hügel in das Wâdy el Abyadh zu diesem Zwecke überstiegen, als Suleimân kam, sich über die Gefahren dieses Unternehmens verbreitete und in uns drang, auf dem geraden Weg nach Ruhaibeh zu gehen. Da er sah, daß wir den gefaßten Plan durchaus nicht aufgaben, willigte er, obwohl sehr übler Laune, ein uns zu begleiten und zwei Stunden nach dem Aufbruch aus dem Lager kamen wir in das Wâdy Sidertheh und schlugen die Zelte auf. Wir ruhten nur einen Augenblick, um einen Bissen Brod zu uns zu nehmen, überschritten dann die Berge oben im Wâdy und in ungefähr zehn Minuten befanden wir uns an einem verfallenen Fort, [wahrscheinlich wegen seiner beherrschenden Lage] El Meshrifeh genannt.

Das Fort besteht aus einer gemauerten Einfassung auf

Digitized by Google

der Spitze eines Hügels, ist auf der Südseite von drei großen Thürmen, im Osten und Westen von je einem geschützt; eine Reihe von Böschungen und Bastionen an der südlichen und steilsten Seite erstrecken sich bis hinunter in das Bett des Wádys. In die unmittelbar unter dem Gipfel liegenden Felsen und in die hinter der ersten Böschungslinie sind Höhlen eingehauen, in denen durch Mauerwerk nach vornehin eine Reihe von Räumen hergestellt ist, in welche Schildwachen oder Scharfschützen postirt werden konnten. Der westlichste derselben ist roher bearbeitet als die übrigen und die Vormauer, aus großen unbehauenen Steinen zusammengesetzt, offenbar viel ältern Datums. Etwas weiterhin liegt einer, dessen Ende in Form einer Apse ausgehauen ist, und obgleich das Dach nur niedrig ist, sieht er doch wie eine kleine Kapelle aus. Das Gemäuer ist durchgängig solid und fest, einige der behauenen Steinblöcke von ungeheuerem Umfang. Am untern Ende der Böschungen zeigen sich Spuren von älterer und roherer Bauart, über welcher der neuere Bau aufgeführt ist. Die Mauern sind stark gebaut, meistens aus unbehauenen Steinen, nur die gegen Westen besteht aus Quadratsteinen und hat mehrere Gucklöcher; auch Reste eines großen Thorweges sind noch zu sehen. In der Mitte ist ein gegen 40 Quadratfuß großes Gebäude, mit drei Zimmern an dem westlichen und einem größern offenen Raum an dem östlichen Ende. Vor demselben sind drei, sorgfältig aus aufrechtstehenden Steinen erbaute Kreise, etwas in den Boden eingesenkt. Einer führt in den andern, sie messen 50 Fuß, 25 Fuß und 12 Fuß im Durchmesser, bei dem letzten sind die Steine nur aufgehäuft. Nach dieser Anlage und analogen Bauten in Europa möchte ich den Schluß ziehen, daß diese Kreise die Überreste von urzeitlichen Befestigungen sind, die auf dem Hügel schon vorhanden waren, ehe die Gebäude, deren Ruinen wir untersuchten, errichtet wurden. Die vorhistorischen Racen scheinen den Vortheil einer solchen Stelle als Vertheidigungspunkt sehr wohl gekannt zu haben und hatten sie gewiß schon längst befestigt, ehe die Unterbauten des noch bestehenden Forts entstanden. Die Mauern

Digitized by Google

des noch vorhandenen Gebäudes und der Kirche mögen gegen 10 bis 12 Fuß hoch sein. Die Thürme sind von eigenthümlicher Bauart, mit sehr dicken Mauern und in einer Reihe von Linien mit „Taubenlöchern" gegen 3½ Fuß hoch. Die Vorderseite der einen ist herabgestürzt und läßt das Innere sehen. Die Thurmzimmer werden durch Bogen gestützt, deren einer, noch gut erhalten, sichtbar ist. Die Kirche, innerhalb der Einfassung, mißt 40 Fuß in der Länge und 20 Fuß in der Breite, hat eine halbrunde Apse am östlichen Ende und eine Seitenkapelle nach Süden, die Anlage ist ebenso wie die in El ʿAujeh.

Die Aussicht oben von der Mauer ist sehr schön und in die Ferne reichend. Das einige Meilen breite Wâdy el Abdyadh dehnt sich am Fuß des Jebel Magráh aus und zieht sich im Halbkreis um den Hügel, auf welchem das Fort steht. Terrassen, wie im Wâdy Hanein, sind nicht angelegt, es gibt aber Merkmale von Anbau, besonders in den höher gelegenen Theilen, die alle, wie es scheint, für den Weinbau verwerthet wurden, da die gleichen Erhöhungen und Furchen, die teleilat-el-ânab, wie wir sie bei El ʿAujeh bemerkt, sich in der ganzen Gegend vorfinden. Auf den Hügeln ringsum und gegenüber sind gleichfalls viele ûgûm (ummauerte Einfassung zur Bebauung). Ungefähr drei und eine halbe Meile nach Süden zu sieht man Sebaita, eine Stadt von ziemlichem Umfang, liegen. Auch das Wâdy es Sideriyeh, in welchem wir lagerten, hat einige Weinpressen ähnliche Ruinen aufzuweisen, jedes kleine Rinnsal ist sorgfältig eingedämmt und einfach ummauert. Die Hügel sind in regelmäßigen Zwischenräumen, von oben bis unten, mit Pfaden durchzogen; manche müssen als Weinberge benutzt worden sein, andere sind wohl durch den Kalkstein entstanden, dessen regelrechte Lagen oft in ähnliche Gestaltung verwittern.

Die Untersuchungen in El Meshrifeh und der nächsten Umgebung nahmen den ganzen Tag weg; am andern Morgen brachen wir frühe auf, ließen die Kameele später nachkommen und machten uns mit Sheikh Suleimân auf. Am Ende des Wâdy

Digitized by Google

Siderîyeh wanderten wir über die Berge, stiegen in das Wâdy el Abyadh hinab und wandten uns gegen Sebaita. Wir kamen unterwegs an verödeten Weinbergen und Gärten vorbei, auch an verfallenen Gebäuden, Weinpressen oder Vorrathshäusern. Nach einer Stunde erreichten wir die in Trümmern liegende Stadt, nahmen sofort Photographieen und den Plan auf, weil der Sheikh sehr wünschte, unsere Beobachtungen möchten beendet sein, ehe Araber aus der Gegend kämen. Diesmal schien er eine Begegnung mit ihnen ernstlich zu fürchten, sobald wir die Ruinen betraten, sah er sich eilig allenthalben um, ob nicht ein herumschweifender Beduine in böser Absicht hier irgendwo versteckt sei. Dann setzte er sich auf die Apse einer Kirche und hielt aufmerksam Wache, bis die Kameele erschienen. Als die Leute ankamen, lagerten sie in einem verborgenen Schlupfwinkel und wollten auch die Zelte vor Einbruch der Nacht nicht aufrichten.

Sebaita liegt in dem Magráh es Sebaita, welches in dem Berge gleichen Namens anfängt und in das Wâdy el Abyadh fällt. Die Ruinen sind bei weitem die großartigsten und bedeutendsten, die wir bisher sahen; die Araber selber sagen: „Aâzem min el 'Aujeh w'el 'Abdeh má fi, illa Esbaitá aâzem minhumá", „es gibt nichts Größeres als El 'Aujeh und El Abdeh, außer Sebaita, das größer ist, als alle". Sie haben auch eine Tradition, daß einst Krieg zwischen dem Volk von El Meshrifeh (das am vorigen Tag besuchte Fort) und dem von Sebaita war, in welchem letzteres, an Zahl und Wohlstand überlegen, den Sieg gewann. Ihre Gärten (welche die Ebene um die Stadt noch bedecken) waren ergiebig und gut gehalten, die Hügel voll Obstgärten mit Äpfeln, Granatäpfeln und rankenden Weinterrassen. Wie die Ruinen jetzt stehen, gehörten sie einer Stadt an, welche 500 Yards lang und 200 bis 300 Yards weit ist; sie liegt nach Norden und Süden und biegt sich um einen Zweig des Wâdy el Abyadh. Die Stadt ist sehr stark und fest gebaut, hat drei Kirchen, einen Thurm und zwei fiskîyeh oder Wasserreservoirs. Die

Digitized by Google

Häuser sind aus Stein gebaut, viereckig behauene Blöcke in dem obern Theil, unten unbehauene. Bauholz ist dabei nicht verwendet, wahrscheinlich weil das Holz im Lande immer selten war, selbst in seiner fruchtbaren Zeit; dieser Mangel ist sehr geschickt ersetzt, indem alle untern Stockwerke durch Bogen getragen werden, welche in einer Entfernung von drei Fuß stehen und zwei Fuß breit sind; lange dicke Steinlagen liegen querüber und bilden das Dach. Es gibt viele Brunnen, von ungefähr zwei Fuß Durchmesser, mit viereckigen Steinblöcken zugedeckt, in welche Löcher gehauen sind, nicht unähnlich den Fallen der Kohlenkeller in den englischen Straßen. Beinahe jedes Haus hat einen Brunnen, sie wurden sehr geschickt in allen Ecken der öffentlichen Durchgänge angebracht. Die Straßen sind noch deutlich zu verfolgen, obgleich der Boden durch Trümmer und Schutt bedeutend höher geworden. Die äußern Gebäude sind entweder mit Mauern umgeben oder durch angesetztes Mauerwerk verstärkt und bilden eine Reihe von Winkeln wie eine Fortification. Auch finden sich noch Spuren einer ältern, sehr dicken, die Stadt einschließenden Mauer.

Sebaita besitzt drei Kirchen, erstens: die große Kirche am Nordende der Stadt; sie ist nach dem Muster derer in El 'Aujeh und El Meshrifeh, hat drei Apsen und eine Nebenkapelle. Sie mißt neunundvierzig Ellen Länge und einundzwanzig Breite; die halbe Länge aber wird durch ein Gebäude eingenommen, das augenscheinlich erst später eingefügt wurde. Nach dem Ansehen desselben und anderer anstoßender Gebäude zu schließen, muß es ein umfangreiches Kloster gewesen sein, welches mit der Kirche in Verbindung stand. Die Mauern sind von beträchtlicher Höhe, die an der mittleren Apse stehenden gegen dreißig Fuß. In späterer Zeit sind sie stärker befestigt worden durch rohes, aber massives Gemäuer auf dem Abhang an der ursprünglichen Mauer. Dieser Plan ist auch an andern Baulichkeiten der Stadt, die, wie die Kirche wegen ihrer Lage nahe an den Außenwerken mehr als gewöhnlich ausgesetzt sind, zu verfolgen. Die beiden andern Kirchen liegen

Digitized by Google

mehr in Mitte der Stadt, sind von geringerm Umfang, jede nur sechsundsechzig Fuß lang und siebenundvierzig breit. An der Apse der nördlichern ist eine kunstlos gemalte Verzierung, auf einer kleinen Bogennische in der Mitte, zu bemerken, auch Spuren einer Freske. Diese Kirchen sind alle ganz nach einem Plan gebaut und gehören offenbar alle derselben Zeit an. In jeder sind übereinstimmend am östlichen Ende drei Apsen: die nördliche für das Skeuophylakion, die südliche für das Gazophylakion, und darin gleichen sie den Kirchen des heiligen Demetrius und der heiligen Sophia in Thessalonich. Obgleich sie aber inwendig ihnen gleichartig sind, unterscheiden sie sich doch im Äußern von dem gewöhnlichen byzantinischen Basiliken-Styl; da sie meist an sehr ausgesetzten Stellen liegen, sind die Außenwände durch immer neue Anbauten geschützt worden und sehen jetzt eher Festungen als Kirchen ähnlich. Sie gehen wahrscheinlich bis ins vierte oder fünfte Jahrhundert zurück. Die Geschichte der christlichen Kirche im Negeb ist jetzt gänzlich verloren; doch ist so gut als gewiß, daß sie entweder bei den Einfällen des Persers Khosroes oder des Kalifen Omar untergegangen ist.

Der Thurm von Sebaita steht etwas südlich von der zuletzt erwähnten Kirche; er ist gegen zwanzig Fuß im Quadrat, die Stockwerke sind (wie die in El Meshrifeh) in den vorhin beschriebenen Steinbögen gebaut. Neben dem Thurm ist ein kleines gewölbtes Thor, über welchem eine einfache Verzierung in den Stein gehauen ist; sie besteht aus drei Kreisen mit Kreuzen, von einer Urne überragt, aus der eine Palme wächst, ein springender Löwe und ein Greif stehen auf den Henkeln. Auch da finden sich noch Spuren rother und blauer Farbe. Sonst war nichts von Ornamentik an dem Orte zu sehen oder zu entdecken, außer ein paar Fragmenten von Stein, mit dem einfachen Stern oder viereckigen Zeichnung, die wir in El 'Aujeh gefunden hatten, und ein paar Säulenfragmente, auf denen dieselben Kreislinien, wie an letzterm Ort, zu bemerken waren. Inschriften keinerlei Art wurden entdeckt. Die Häuser sind alle nach Einem Typus gebaut; sie bestehen aus kleinen

Digitized by Google

gewölbten Räumen, in denen hie und da eine Nische sich befindet, und einem kleinen Hof. In einer der Nischen fand sich eingeschnitten ein kunstloses Kreuz. Einige Mauern sind zwanzig bis fünfundzwanzig Fuß hoch. Die fiskîyeh sind zwei unregelmäßig geformte Wasserbehälter, in welche eine Treppenflucht hinabführt. Als wir das Lager erreichten, hatten die Araber sich eben behaglich niedergelassen, um ein Stück Brod zu verzehren. Plötzlich erscholl ein furchtbarer Schrei aus dem Thale; im Augenblick waren alle auf den Beinen, ergriffen ihre Flinten; wer keine hatte, entlehnte die unsrigen; alle stürzten fort in der Angst, die 'Azázimeh hätten die Kameele davongetrieben. Bald aber kamen sie sehr guter Dinge zurück: Selim hatte eine Gazelle geschossen und den Schrei, der uns so erschreckt hatte, ausgestoßen, um das Lager zu finden. In wenigen Minuten lag das Thier kochend in einem Topfe.

Der Name Sebaita ist etymologisch einerlei mit dem Zephath der Bibel. Zephath bedeutet einen Wachthurm, und Thatsache ist, daß die von uns nahe dabei entdeckte Festung El-Meshrifeh nach ihrer Lage ebenso als nach der Bedeutung des Namens diesem genau entspricht. Ich möchte über diese Gegend noch eine Vermuthung aufstellen. Zephath ist immer für dasselbe wie Hormah gehalten worden, und im Buch der Richter 1, 17 wird gesagt: „Und Juda zog hin mit seinem Bruder Simeon, und schlugen die Kanaaniter zu Zephath und verbanneten sie, und nannten die Stadt Hormah." Dürfen wir das Wort Zephath nicht in seiner eigentlichen Bedeutung verstehen und „die Stadt" für unabhängig von dem Thurm und der Festung ansehen, welche so angegriffen und zerstört wurden? Die Stadt, die durch eine so gewaltige Burg geschützt war, kann wohl die Stadt des Wachtthurms genannt gewesen sein. Ein so wichtiger Punkt wurde gewiß von den spätern Bewohnern des Landes ebenso wenig vernachlässigt. Ich halte es deshalb nicht für unwahrscheinlich, daß wir in El Meshrifeh den Ort vor Augen haben, in welchem Zephath selbst gelegen hat, und in Sebaita den der Stadt von Zephath,

Digitized by Google

welcher die Israeliten nach dem Siege den Namen Hormah gegeben haben.

Ein Umstand gibt diesem Punkte ein noch größeres Interesse; es heißt: als die Israeliten den Versuch machten, den Weg in das Bergland der Amoriter zu erzwingen, wurden sie zurückgedrängt und in einem Bergpaß, nahe bei Hormah, geschlagen. Die Burg von El Meshrifeh aber beherrscht den einzigen Paß, von dem aus die Ebene, in welcher Sebaita oder Hormah liegt, zugänglich ist, und so vermögen wir die Bewegungen der wandernden israelitischen Heerscharen nach dem Lager in Kades zu folgen. Diese Gegend entspricht nach allen Seiten hin den Schilderungen in der Bibel. Die Entfernung von Sebaita bis ʿAin Gadis beträgt nur zwanzig Meilen; die Namen Dheigat el ʿAmerin (Schlucht der Amoriter) und Ras ʿAmir — die erstere ist ein Thal, welches die Hügelkette nördlich von Sebaita durchschneidet und die letztere eine niedere Bergreihe, fünfzehn Meilen südwestlich von El Meshrifeh — scheinen auf die Identität dieser Umgegend mit dem Berglande der Amoriter hinzuweisen, und auf den Schauplatz der Schlacht, von welcher, nach Rückkehr der Kundschafter, im 4. Buch Mose 14, 40—45 die Rede ist. In unmittelbarer Nähe von El Meshrifeh liegt auch ein Sheikh el ʿAmiri genannter Ort.

Nach einer drei Stunden langen Wanderung gegen Nordosten, dem Magráh es Sebaita entlang, kamen wir in ein kleines Wády mit niedern Sandhügeln, wo wir, nach Aussage unseres Sheikhs, Wasser finden sollten. Weinberge und Gärten, mit vereinzelten festen Gebäuden darinnen, waren noch in großer Menge in einiger Entfernung von Sebaita zu sehen, nach ungefähr anderthalb Stunden aber war keine Spur von Kultur mehr zu erblicken. Hier machten wir Halt in der Absicht, noch in der Nacht wo möglich in der Richtung gegen Ruheibah zu gehen; es waren aber so viele Araber aus der Gegend an dem Wasser, daß die Füllung unserer Schläuche Aufschub erlitt und wir genöthigt waren, die Nacht zu bleiben, wo wir eben waren. Das Wasser findet sich hier in drei kleinen Gruben (themáil), die nur durch seils gefüllt

Digitized by Google

werden und keine lebendigen Quellen sind. Man nennt sie Themáïl et Tráshed. Nahe an diesem Punkt kommt das Wády Dheigat el 'Amerín vom Jebel Magráh hinab in die Ebene. Während wir auf das Wasser warten mußten und die nahen Sandhügel bestiegen, um nach Ruheibeh zu sehen, sahen wir durch unsere Gläser in der Ferne einen Zug von Kameelen auf dem gewöhnlichen Weg; einige waren beritten und wir vermutheten, daß es europäische Reisende wären. Ein alter Araber, ein Freund von Suleimán, kam mit einem schwarzen Sklaven, einem häßlichen, dumm aussehenden afrikanischen Neger, in unser Zelt und bot ihn uns um 10 £ zum Verkauf an.

Einige Stunden lang wanderten wir auf den Hügeln hinter unserm Lager und durch ein weites, Wády el Dhabáï genanntes Thal, und kamen an einen weißen Erdhügel, in welchem eine Höhle befindlich, die 34 Fuß lang und 51 Fuß breit ist; ringsum waren Räume in den Fels gehauen, dem Anschein nach wurden sie als Begräbnißplatz gebraucht, sie glich den in Paläſtina so häufigen Felsengräbern. Bis zu dieser Stelle hatten wir, seit dem Aufbruch von Magráh, keine Zeichen von Kultur mehr gefunden, die Hügel waren ganz mit Treibsand vom Ufer des mittelländischen Meeres überdeckt; man konnte dies an den Büschen sehen, die sich alle nach einer Richtung hin neigten und deren nach dem Meere hin gewendete Seite voll Sand geweht war. Als wir die Höhle hinter uns hatten, waren jedoch die bekannten ûgums und Eindämmungen in dem Wády-Bett wieder zu sehen, eine Menge Ruinen von Land- und Gartenhäusern lagen auf den Hügeln umher. Eine derselben war von beträchtlicher Ausdehnung, sie bestand aus zwei Häuserstöcken, zusammen ungefähr 100 Fuß lang. Unter den Trümmern lag ein zerbrochenes Kapitäl mit einer einfachen, gut gemeiselten korinthischen Verzierung. Eine halbe Stunde weiter nach Westen lagen die Ruinen einer Stadt, einige Höhlen und ein alter Brunnen mit ungeheuer festem Gemäuer, das auf sehr alte Zeit deutete. Die Untersuchung dieses Ortes behielten wir uns für den nächsten Tag vor,

Digitized by Google

gingen in unser, im Wâdy Ruheibeh aufgestelltes Lager zurück, nahmen die photographischen Instrumente mit und wanderten nach andern Ruinen, die einige Meilen von uns in letzterem Thale lagen. Auf dem Wege scheuchten wir eine Gazellenheerde auf, Suleimân war so glücklich, eine zu erlegen. Abends besuchte uns ein Beduinen-Dichter, der uns einige schöne, selbstgedichtete Verse und Gedichte von dem berühmten ostjordanischen Häuptling, Nimr el 'Adwân, beim Schein des Lagerfeuers vortrug.

Ein starker, heißer Wind fing schon am frühen Morgen des andern Tages zu wehen an und machte das Arbeiten sehr beschwerlich. Dennoch brachen wir bald nach dem Frühstück auf nach den Tags zuvor entdeckten Ruinen. Sie lagen im Wâdy es Saâdi, waren Überreste einer kleinen Stadt, aber so im Verfall, daß der ursprüngliche Plan unmöglich festzustellen war. Die Gebäude trugen einen von denen in Sebaita gänzlich verschiedenen Charakter. Keine Spur von architektonischer Kunst, wie der Bau von Bogen in den Hausfluren des letztern Ortes. In geringer Entfernung ist der Ort nur wie ein Trümmerhaufen anzusehen, bei näherer Betrachtung unterscheidet man den Lauf einer Straße hie und da oder sieht eine Wand und die Ecke eines Hauses etwas besser erhalten als das Übrige. Spuren von einer Kirche waren nirgends zu finden. An der Nordostseite des Wâdys steht verfallenes Gemäuer, einige Steinhaufen und eine weite, runde Erhöhung von Steinen, genau wie wir sie in Serâm und im Wâdy Lussân bemerkt haben. Die Stadt ist etwa 400 Ellen lang und 150 Ellen breit und liegt genau von Norden nach Süden. An der nordöstlichen Seite des Wâdys, derjenigen gegenüber, wo die Ruinen liegen, ist ein alter Brunnen; der Trog und anderes noch stehendes Mauerwerk ist von ungeheuern Proportionen und offenbar sehr hohen Alters. Von den Trögen ist einer rund und der andere kreisförmig aus Steinblöcken gehauen, 6 Fuß hoch und 5—6 Fuß weit. Nach der Nähe dieses Brunnens an Ruheibeh und der Art des Gemäuers zu schließen, welches viel älter und fester als irgend ein anderes

Digitized by Google

in dieser Gegend ist, halten wir es durchaus nicht für unmöglich, daß dies der Brunnen von Rehoboth ist, von welchem es im 1. Buch Mose 26, 21. 22 heißt, Jakob habe ihn gegraben. Der Name Rehoboth (Zwischenraum) in der Mehrheit läßt sich auf ein oder auf alle die Thäler zwischen den sanft abfallenden Hügeln beziehen, und der Name Ruheibeh in der Umgegend muthet uns an wie die Bezeichnung einer mehr allgemeinen Benennung, die sich nicht auf einen einzigen Ort beschränkt.

Nachdem wir Sa'adi verlassen, suchten wir noch ein paar Ruinen an dem Hügel über unserem Lager auf und fanden, daß es viereckige, massiv gebaute Thürme waren, innen durch eine Scheidewand getrennt, auch viele Außengebäude um sie her. In der Mauer des einen, die noch gegen 20 Fuß hoch steht, ist ein Guckloch, darüber eine kleine Verzierung im Stein, wie ein macciacoulis in Miniatur. Die Hügel ringsum sind voller Ruinen und weisen darauf hin, daß dieser Landstrich einst dicht bevölkert war.

Durch das Wâdy es Saâdi kamen wir nach dem Wâdy er Ruhaibeh, nach einer Meile aufwärts wandte sich das Thal in ein Seitenthal, Wâdy el Bir. Hier sind noch Trümmer einer großen Stadt, an Umfang viel bedeutender als die von Sa'adi, aber noch mehr verwüstet und verfallen. Wie die andern sind auch diese am Abhang des Berges über dem Wâdy gelegen; in dem Thalbett unten ist ein Gebäude, welches den alten Brunnen von Ruhaibeh überdeckt. Er ist aber jetzt so sehr mit Gerölle angefüllt, daß er kaum mehr kenntlich ist; wirklich vermochte weder Drake, noch ich, noch der Araber, der bei uns war, die Lage der Quelle ausfindig zu machen; erst Suleimân zeigte uns die Stelle dicht neben dem fraglichen Gebäude. Dieses besteht in einer Flucht von Zimmern, das mittelste derselben deckt eine Kuppel; an den Wänden laufen viereckige Rinnen aus Öffnungen an jeder Ecke der Decke herunter, wahrscheinlich um das Wasser vom Dache abzuleiten; der große innere Raum hat an jeder Seite gewölbte Nischen. Das Ganze ist fest gebaut, war inwendig gepflastert; hie und

Digitized by Google

da ist ein Backstein zum Bau verwendet. Die Stelle, wo der Brunnen gestanden haben soll, ist durch ein umgestürztes Gemäuer bezeichnet, offenbar das Dach der Kuppel, fest zusammengefügt mit flachen, ziegelförmigen Steinen und Mörtel. Im Wâdy Ruheibeh selbst ist nur dieser eine Brunnen; an den Abhängen im Wâdy el Bir aber, in welchem die Ruinen liegen, sind Brunnen, Wasserbehälter und Cisternen in großer Zahl. Über jedem Brunnen liegt ein großer viereckiger Stein mit ringförmigem Loch zur Mündung. Die Cisternen sind theils gemauert, theils in den harten Fels gehauen — die eine, welche wir untersuchten, war gegen 40 Fuß im Quadrat —; jetzt sind sie alle versiegt und fast ganz mit Schutt angefüllt. Unter dem Brunnenhause sind Überbleibsel, die wir nach Gestalt und Lage (von Osten nach Westen) für die einer Kirche halten mußten, und gerade unter der Stadt ist ein weites fiskîyeh oder Reservoir, ebenfalls zur Hälfte gemauert und zur Hälfte in den harten Fels gehauen. Mauern, ûgûm und andere Spuren von Kultur sind in der Umgegend reichlich vorhanden. In kleiner Entfernung davon jenseits thut sich das Wâdy weit auf und bekommt den Namen Bahr bela mi (die wasserlose See); zur Linken kommt ein kleines, Shutnet er Ruheibeh genanntes, Thal herein, in welchem Namen sich sowohl das Sitnah wie das Rehoboth der Bibel erhalten hat (1. Mose 26, 21. 22).

Zwei Stunden lang wanderten wir über kleine Wâdybetten und niedere Hügel, bis wir Khalasah erreichten, vor Zeiten eine blühende Stadt, in welcher die Venus mit der ganzen Zügellosigkeit und Pracht des heidnischen Rituals verehrt wurde, sie ist jetzt dem Boden völlig gleichgemacht. Das Thal, in dem sie liegt, heißt Wâdy ʿAslûj, nimmt aber etwas tiefer unten den Namen der Stadt an. Einen Namen, wie den des von Dr. Robinson erwähnten Wâdy el Kurn, gibt es in der Nähe dieser Ruinen nicht. Die Ruinen sind umfangreich, aber so gänzlich zerstört, daß der ursprüngliche Bauplan unmöglich herauszufinden ist, nur die Richtung einer breiten Straße kann noch verfolgt werden.

Digitized by Google

Die Einwohner von Gaza verwenden diese Steine zu Bauzwecken und haben schon ziemlich aufgeräumt, an manchen Stellen sogar die Grundsteine der Häuser ausgegraben. Im Südwesten der Stadt ist ein Brunnen mit gutem, aber etwas salzigem Wasser, ein andrer ringförmiger, jetzt aber verschlossener Brunnen findet sich im Bett des Wâdy; etwas höher gelegen, an der Seite des Berges, stehen die Grundmauern eines Gebäudes und eine Cisterne, von dicken Wänden umgeben und früher mit einem Dach wie das im Ruheibeh versehen. In einem verfallnen Stadttheile fanden wir Fragmente eines marmornen Hauptgesimses mit roheingehauenem Muster.

Khalasah verließen wir unter dichtem Nebel, der den Horizont ganz verfinsterte, während ein heftiger Sturm uns den Staub ins Gesicht jagte. Wir zogen über Rumeil el Hámid, eine Reihe von Hügeln mit Treibsand bedeckt. Nach mehr als zwei Stunden gelangten wir in das Wâdy Martabeh, an den Bergen, welche dies von dem kleinen Wâdy Khazáli scheiden, lagen Trümmer eines Gebäudes und eines Reservoirs. Wir hielten diesen Ort für eine Station der alten Römerstraße nach ʿAkabah, denn nahe dabei ist ein Weg, welcher, wie uns Suleimán sagte, etwas weiter unten zu der Quelle von Martabeh führt; ein andrer geht aufwärts in den Jebel Rakmeh und vereinigt sich mit der Straße nach ʿAbdeh, welche die Wâdies Martabah und ʿAslúj durchkreuzt.

Das Wâdy Sebâ erreichten wir von Khalasah aus in vier Stunden; unser Sheikh, Suleimán, hatte uns weite Umwege von einem Ort zum andern machen lassen, um möglichst viele Reisetage bezahlt zu bekommen. Wir thaten, als ob wir den Betrug nicht merkten, weil wir dadurch mehr von dem Lande zu sehen bekamen; diesmal aber gewannen wir bei einem Umwege nichts und bestanden darauf, den geradesten Weg nach Beersheba einzuschlagen. Der arme Suleimán war sehr bestürzt, bei der Entdeckung, daß wir seine List längst durchschaut hatten; noch mehr erstaunt war er darüber, daß wir

Digitized by Google

die Richtung wußten, in welcher Beersheba lag, da wir vorher nie im Lande gewesen waren. Er konnte gar nicht begreifen, daß „eine Schrift oder ein Fernglas uns das gesagt hätten". Etwas vor Sonnenuntergang kamen wir nach Beersheba und der erste Eindruck davon war nichts weniger als günstig. Der Anblick, der sich unsern Augen bot, war ganz verschieden von dem, wie frühere Reisende ihn geschildert hatten, denn in Folge der letzten langen Trockenheit war aller Graswuchs vollständig verbrannt, anstatt frischer Weideplätze war nichts zu sehen, als ein dürres, versengtes Thal, kahl und öde wie die Wüste selbst. Dieser Zustand hatte die Beduinen genöthigt, mit ihren Vieh- und Schafheerden fruchtbarere Strecken aufzusuchen; es gelang uns daher nicht, Kameele zur Rückreise in die Berge zu finden, ohne nach Hebrón zu gehen, und unsere Araber durften sich nicht so weit über ihre eignen Grenzen wagen. Am Morgen fiel ein Regenschauer; wir konnten unser Zelt erst um elf Uhr verlassen und besuchten dann die Ruinen und Brunnen, während die Kameele beladen wurden. Zwei Brunnen haben Wasser, einer ist vertrocknet, sie sind schön und dauerhaft gebaut und ziemlich gut erhalten. Nahe dabei sind noch Spuren von den vier andern Brunnen, die sonst hier waren. Die arabische Überlieferung lehrt uns, daß „die Beni Murr wohnten an sieben Brunnen (Seb'a Biyur), jeder Brunnen hatte sieben Becken, jedes Becken sieben Tröge, aus jedem Trog tranken sieben Pferde". Die gegenüberliegende (südliche) Seite ist, um ihren Einsturz zu verhindern, durch eine starke alte Mauer gestützt. Sie erstreckt sich jedoch nur einige hundert Ellen lang an der Stelle, die den Brunnen unmittelbar gegenüberliegt. Der Bergabhang ist mit Ruinen bedeckt; die Steine sind aber alle weggeschafft worden, oder so zertrümmert, daß nur die Fundamente noch stehen, und auch diese sind so eingefallen, daß wenig über die ursprüngliche Anlage herauszubringen ist. Höher oben im Wâdy, gerade über dem am meisten nach Osten liegenden Brunnen, läßt sich der Grundplan einer griechischen Kirche vollkommen deutlich unterscheiden. Das Fundament ist mit

Digitized by Google

dem Boden in ganz gleicher Höhe. Neben den verschütteten Brunnen sind noch die Überbleibsel eines Troges oder einer Cisterne, welche aus Schichten von Steinen, mit Mörtel verbunden, errichtet sind, eine Bauart, die auch an andern Grundmauern beobachtet wurde.

Das Land rings umher ist eine Ebene oder Niederung voll Gerölle, unterbrochen von den Thalbetten von Seb'a und Khalil, und wäre gewiß sehr hübsch, im Vergleich zur Wüste, die wir eben durchzogen, wenn es irgend mit Grün oder Gras bekleidet wäre; der Zustand, in welchem es sich damals zeigte, war dem Auge durchaus nicht erquicklich. Die Araber sagten, in andern Jahren sei es meilenweit mit Gräsern, Blumen und Kräutern bedeckt; im letzten Jahre aber habe es so wenig geregnet, daß nichts habe wachsen können.

Beersheba ist wohl einer der interessantesten Punkte in der Wüste, da es mit den frühesten Begebenheiten der biblischen Geschichte in Verbindung steht. Der tiefe Brunnen mit dem massiven Gemäuer ist aller Wahrscheinlichkeit nach identisch mit dem von Abraham, dem Vater der Gläubigen, selbst gegrabenen. Noch haftet der Name Bir Seba'a, den er ihr gegeben, an der Stelle. Die Beduinen, denen die Schrift fremd ist, zeigen noch mit Stolz das große Werk, welches ihr Vater Ibrahim vollbracht hat, und tränken sie ihre Heerden, so gleiten die Seile mit dem Wassereimer denselben tiefen Steinrinnen entlang, an denen die Knechte des Erzvaters die ihrigen hinuntergelassen haben.

Um ein Uhr verließen wir Beersheba und schlugen den Weg über den nordwestlichen Rand der Hügel ein, welche das Wâdy Seb'a von dem Wâdy el Khalil trennen, nach den Ruinen von El Haurá, wo wir lagern sollten. Um vier Uhr langten wir auf einem Berge an, der mit einigen Steinhügeln und rohem Mauerwerk versehen war, am Fuße desselben ein paar Gruben, um Korn aufzubewahren. Hier kamen unsere Kameeltreiber mit uns zusammen und zwar in größter Aufregung. Nachdem sie allerhand Ausflüchte gebraucht, gestanden sie end-

Digitized by Google

lich, daß der Ort, an dem wir geruht hatten, nicht Haurá wäre, und deuteten auf Hügel in der Entfernung von einer Stunde Weges, als die Gegend, nach welcher wir gewollt. Suleimán behauptete, von Arabern gehört zu haben, daß die in der Umgegend wohnenden Gaisiyeh die Feindseligkeiten vor zwei Tagen schon begonnen hätten, und daß wir nur mit Lebensgefahr uns dorthin begeben könnten. Unter diesen Verhältnissen drang er in uns, das Lager da aufzuschlagen, wo wir waren, und nicht hinzugehen. Wir nahmen diese Neuigkeit sehr kühl auf und lachten seiner wirklichen oder erheuchelten Schrecken; endlich willigte er ein, einen flüchtigen Besuch mit uns zu machen, bat aber, wir möchten uns gut bewaffnen. Als wir sofort zustimmten, unternahm er noch einen letzten Versuch an unser Gefühl, indem er mit glühenden Farben die Gefahren malte, denen wir uns aussetzen wollten. „Yellah", erwiderten wir, „mach' vorwärts!" und mit einem andächtigen Stoßgebet zu Allah um Schutz machte er sich auf. Wir folgten ihm fast eine Stunde raschen Schrittes über die Ebene (nach der harten Tagesarbeit sehr ermüdend), und kurz vor Sonnenuntergang erreichten wir die Hügel, auf welchen die Ruinen stehen.

Zuerst besuchten wir die von Dr. Tristram erwähnte Höhle, die, obwohl noch etwas feucht, doch damals kein Wasser enthielt. Was in dem „Land Israel" (S. 382) als zwei Gänge geschildert wird, sind nur zwei Wölbungen, die der Pfeiler, welcher das Dach stützt, bildet und die, wenn das Wasser den Pfeiler verdeckt, wie zwei Gänge aussehen. Rechts ist eine Nische mit einer ähnlichen Wölbung, bei dem tiefen Schmutz aber ist ihre Ausdehnung unmöglich zu bestimmen. Noch viele andere Höhlen gibt es in der Nähe, welche zu Reservoirs erbaut oder ausgehauen wurden; auch ist eine weite Aushöhlung vorhanden, welche, wie die in El 'Aujeh und Khalasah, eine ringförmige Öffnung hat. Ebenso sind eine Menge Brunnen da, welche alle mit einem System von Cisternen und Wasserbehältern unter den Hügeln in Verbindung stehen. Der Ort sollte eigentlich „Cisternenstadt" heißen,

Digitized by Google

und wirklich hat der Name Haurá ursprünglich eine ähnliche Bedeutung. Die Ruinen bedecken den Rücken eines langen, dreitheiligen Hügels und sind sehr beträchtlich. Die Häuser sind aus großen Blöcken Kieskonglomerat hergestellt, die quadratförmigen wurden ausgewählt und wie ungeheure behauene Steine oder Ziegelsteine aufgemauert. Die Kieselblöcke, die in diesen Breitengraden dem harten Frost, ihrem einzigen Feind, nicht ausgesetzt sind, trotzen der Zeit und den Elementen seit Jahrhunderten und werden es wohl auch in Zukunft. Die Häuser sind etwa 30 Fuß lang und 20 Fuß breit und enthalten meistens nur einen einzigen Raum; ein großes Gebäude war dem Anschein nach ein Tempel. Lange Reihen von Mauern, Brunnen (einer mit Mauerstücken aus Kalkstein und einer Kranzleiste) mit einem Trog aus festem Stein sieht man ebenfalls. In der Entfernung und gegen N. 85° O. konnten wir die Ruinen von Sa'áwi erkennen. Wir begegneten keinen der fürchterlichen Araber, vor denen Suleimán uns gewarnt hatte (wofür er und Selim, der uns auch begleitet hatte, sehr dankbar schienen) und kehrten, als es schon dunkelte, ins Lager zurück. Später erfuhren wir aber, daß die Araber doch wahr gesprochen und Suleimáns Furcht nicht ohne Grund war; denn eine Blutfehde war zwischen den beiden Stämmen ausgebrochen, und hätten wir einen von der feindlichen Partei begegnet, so wären diese Aufzeichnungen wahrscheinlich niemals in die Welt gelangt.

Ernst und feierlich sind die Gedanken auf einer Reise, wie wir sie eben gemacht. Vor längst vergangenen Jahrhunderten hat das Wort Gottes erklärt: das Land der Kanaaniter und der Amalekiter solle zur öden Wüste werden, und „die Städte gegen Mittag sind verschlossen, und ist Niemand, der sie aufthut" (Jeremias 13, 19) — und hier, um uns her, sahen wir die buchstäbliche Erfüllung des fürchterlichen Fluches. Brunnen von starkem Bau, Felder und Gärten, umgeben von stattlichen Mauern, Spuren aller Art vom Fleiße der Menschen waren hier; aber nur der leere Name

Digitized by Google

und das steinerne Gerippe der einstigen Civilisation sind noch übrig, als Zeugen dessen, was das Land einst gewesen. Da standen sie, die alten Städte, noch tragen sie ihre alten Namen, aber kein lebendes Wesen ist zu sehen, nur die Eidechse gleitet über die verwitterten Steine und die Nachteule flattert durch die öden Straßen der verlassenen Stadt.

Digitized by Google

Kapitel VI.

Die Südgrenze von Paläſtina.

[Annäherung an Paläſtina. Dátraiyeh. Ed Dhahariyeh; heutige Horiten. Hebron; Beſuch bei Sheikh Hamzeh. Jeruſalem. Wir brechen wieder nach der Wüſte auf. Die Jehalín-Araber. Tell ʿArád. El Milh. Reiſe durch das Innere des Jebel Rákhmeh und Jebel Magráh. Schwierigkeiten mit den Arabern. Kriegserklärung gegen uns. El ʿAbdeh.]

Am nächſten Tag betraten wir Paläſtina und verließen die Wüſtenregion des Südlands; nichts jedoch deutete darauf hin, nur wurde die braune Erde zu unſern Füßen härter durch die vertrockneten Faſern von Gewächſen: Hügel und Ebenen zeigten die Spuren des Pfluges und in dem Boden der Thäler machte ſich hie und da ein Streifen von friſchem, grünem Gras bemerklich. Wir bemerkten einen großen Flug Tauben und viele Kraniche, auch vier Gazellen weideten in einiger Entfernung. Vieh- und Schafheerden gab es nicht, denn die Trockenheit des Jahres hatte die Araber alle fern von den Weideplätzen Beerſhebas getrieben. Am andern Morgen wanderten wir über die ſteinige Gegend, in welcher das Wády el Khalil ſich hinzieht, und kamen an vielen Brunnen, Ciſternen und andern Anlagen vorbei, die auf einſtige Fruchtbarkeit und eine frühere Bevölkerung deuteten, und den Kontraſt mit

Digitized by Google

der eben verlassenen Wüste, ungeachtet der Dürre, scharf hervortreten ließen.

Nach anderthalb Stunden waren wir an die alten, Dátraiyeh genannten Ruinen, die auf einem den Eingang nach dem eigentlichen Palästina bildenden Berge liegen, angelangt. Sie bestehen aus Mauern und Häusern von solidem Bau, einige der dabei verwendeten Steine sind von ungeheuerm Umfang. Die Unterbauten stehen meistens auf Bogen, dem in Sebaita vorherrschenden Baustyl ähnlich. Brunnen gibt es in Menge um die Stadt her, die meisten stehen offenbar mit einem großen System ausgehauener Wasserbehälter am Berge in Verbindung. Wir verließen diesen Ort und zogen über einen kleinen Bergpaß in das Wády Dhaariyeh. Hier waren die Hügel reich bewachsen und die bállúteh, d. i. Zwergeiche, zeigte sich; das Thal ist mit starken Mauern eingedämmt, úgúm und Terrassen, aus alter Zeit her gut erhalten, bedecken die Bergabhänge sogar an Stellen, wo jetzt nichts gebaut wird. In drei und einer halben Stunde, von unserm Lager aus, erreichten wir an einem weiten offenen Theil des Thales das auf einem Hügel liegende Dorf Ed Dhahariyeh, von Feldern und Pflanzungen umgeben. Unten am Hügel standen zwei schöne Olivenbäume, unter einem wurde das Zelt aufgeschlagen. Auf den ersten Blick, oder dem nur vorbeiziehenden Wanderer, der den Ort selbst nicht betritt, unterscheidet sich Ed Dhahariyeh durch nichts von einem gewöhnlichen Araberdorf, und Murray's Anmerkungen, daß „nichts von Interesse den Pilger hier zurückhalte", scheint sich zu bestätigen. Besteigt man aber den Hügel, so erregt im Gegentheil dieser Ort hohes Interesse. Die Wohnungen sind meistens in den natürlichen Felsen gehauene Grotten; an manchen ist der Eingang bogenförmig ausgeschnitten, alles aus altersgrauer Zeit. Die Stellen, welche für diese Höhlungen ausgewählt wurden, sind Stufen an dem Bergabhang; diese sind mit einem Lehmwall umgeben und bilden eine Art Vorhof der eigentlichen Höhle; hier schöpfen Hunde, Ziegen, Hühner, Kinder und andere Familienglieder Luft. Sie sind

Digitized by Google

genau so, wie die Wohnungen der alten Horiten gewesen sein müssen, und waren gewiß von Generation zu Generation herab, seit den Tagen jenes nun vergessenen Geschlechtes, bewohnt. Das Dorf stammt offenbar aus alter Zeit; in der Mitte desselben steht noch der Grundbau eines massiven alten Gebäudes mit drei gewölbten Abtheilungen. Myriaden von Flöhen hausen darin, welche, als wir in ihr Reich eindrangen, einen wüthenden Angriff auf uns machten; buchstäblich übersäet damit kamen wir heraus und schüttelten und bürsteten sie zu Hunderten von unsern Armen, Beinen und Kleidern herunter. In jedem Winkel des Dorfes zeigen sich alte Bögen und anderes aus alter Zeit. Einer, in welchen wir eintraten, wird jetzt von einem Fellahin des Ortes als Kaffeehaus benutzt. Wir wurden von der muselmännischen Bevölkerung gut aufgenommen, die zwar Diebe und Spitzbuben, aber doch eine lustige Bande sind und sich gutmüthig in Plaudereien mit uns einließen. Während wir an ihren Wohnungen vorbeigingen, stürzten Frauen (die sonderbarerweise alle unverschleiert und alle häßlich sind) aus den Höhlen, indem sie in wildem, bösem Ton riefen: „bádh ojá-á-j!“ Man hätte dies für eine Beschimpfung halten und vor den anscheinend wüthenden Amazonen schleunigst die Flucht ergreifen können; wir aber wußten, daß sie mit diesem Geschrei uns nur Eier und Hühner zum Verkauf anboten. Der übrige Abend verging damit, daß wir mit Sheikh Suleimán abschlossen, der uns verließ, positiv zufrieden mit seinem bakhshish, obgleich er, seinem arabischen Charakter getreu, noch bis zuletzt um eine Menge Kleinigkeiten bettelte.

Die Nacht ruhten wir in Dhahariyeh; nach langem Wortwechsel mit dem Vorstand des Dorfes mußten wir unter Protest einwilligen, zwei Dollar für jedes der vier Kameele zu zahlen; dann brachen wir unser Zelt ab und packten unsere Sachen selbst zusammen. Bald am Nachmittag zogen wir fort, kamen aber, Dank der Trägheit und Albernheit des uns begleitenden Fellahin, erst nachdem die Sonne gesunken, in Hebron an. Wir lagerten der Quarantäne gegenüber und

Digitized by Google

machten, nachdem wir unsern Fellahin tüchtig ausgescholten, weil er eine Brechstange gestohlen und noch ein Tau nehmen wollte, einen maga'd (halbrunde Schutzmauer) von den Kisten, um die Nacht nach arabischer Sitte sub Jove zuzubringen, einer von uns sollte immer Wache halten. Aber der Mudir, ein gutmüthiger alter Effendi, welcher die Aufsicht über die Quarantäne hatte, wollte nichts davon hören, sondern bestand darauf, daß wir in das Gebäude kämen. Dort gab er uns zwei eigne Zimmer, sandte uns ein Mahl von Reis mit Öl und Zwiebeln, auch etwas Brod und dibs, d. i. „Traubensyrup". Vor unsern Augen bereitete er dies eigenhändig; hungrig und müde, wie wir waren, ließen wir es uns gut schmecken und begaben uns dann hinein. Beim Erwachen, nach sieben Uhr des andern Morgens, konnten wir uns erst gar nicht vorstellen, daß wir wieder in einem bewohnten Orte wären; dann machten wir unsre einfache Toilette, traten auf die Terrasse vor unserm Zimmer und blickten nach der Stadt Ibrahim el Khalil. Es ist eine weiße, unregelmäßige Stadt; so ähnlich muß Sebaita ausgesehen haben, ehe es zum Schutthaufen wurde. An der östlichen Seite, am höchsten Punkt, ist der haram d. i. „heilige Einfassung", mit einer christlichen Kirche; ein Minaret wurde angebaut, um sie zur Moschee umzuwandeln — ein nicht gerade großartiger Anblick, aber einer der das höchste Interesse erregt, denn es steht außer Frage, daß hier an dieser Stelle der Erzvater Abraham begraben ist; und was noch mehr: es ist beinahe gewiß, daß seine Gebeine in der geheimnißvollen Höhle von Machpelah, unter dem Steinpflaster des Gebäudes, liegen. Die Stadt liegt an der Ostseite einer Senkung in den Bergen von Juda, am Ende derselben ist die mit Gras bewachsene Strecke mit jüdischen und muhamedanischen Gräbern bedeckt. Nachdem wir am Thor der Quarantäne mit dem Effendi eine Tasse Kaffee zu uns genommen hatten, machten wir uns nach der Stadt auf, in Begleitung eines Dieners der Anstalt, warfen von außen einen eiligen Blick auf den Haram und gingen durch die Straßen und Bazars der Stadt. Hier begegnete uns der Sheikh Hamzeh,

Digitized by Google

den englischen Lesern als Begleiter Dr. Tristrams auf der interessanten, im „Land Israel" geschilderten Reise, wohlbekannt. Der alte Bursche bestand auf unseren Besuch in seinem, dicht am Haram gelegenen eignen Hause, welches offenbar einst ein Theil des Klosters gewesen war und, während die Christen das Land innehatten, damit zusammenhing. Durch eine niedere Wölbung und kellerähnlichen Gang kamen wir zu einer Treppe, welche zu den Gemächern des Sheikhs führte. Im offnen Hof, auf der ersten Flur, waren mehrere Glieder der Familie Hamzeh, um frische Luft zu genießen; sie führten uns eine zweite Treppe hinauf in das eigentliche Empfangszimmer, ein kleiner viereckiger Raum mit steinerner gewölbter Decke, reinlicher als die meisten Zimmer im Osten und anständig mit Teppichen belegt. Kaum hatten wir uns niedergelassen, so öffnete sich eine Thür und die Gestalt einer jungen, ziemlich hübschen Frau ließ sich sehen, ein neuerlicher Zuwachs auf der Liste der Frauen des alten Hamzeh, welche, nachdem sie sich vorsichtig nach uns umgesehen, sich plötzlich erinnerte — oder that, als ob sie sich erinnere —, daß sie nicht verschleiert sei, und anmuthig erröthend wieder verschwand. Gleich darauf kam ihr Sohn, ein intelligenter kleiner Junge von etwa vier Jahren, und bot uns ein Stück von einer kalten öligen Omelette und einen Kuchen an, was wir, wie Hungrige vor dem Frühstück, verzehrten und mit einer herrlichen Tasse Kaffee hinunterspülten. Indessen war Hamzeh mit seinem erwachsenen Sohn ʿAbbás erschienen, und ein vortreffliches Frühstück, nach der Sitte des Landes, wurde aufgetragen. Da wir unsere Gabeln längst verloren hatten und schon in der Wüste unsere Finger statt ihrer gebrauchen mußten, war es nicht schwer, bei dieser Gelegenheit der arabischen Etiquette nachzukommen. Nach der Mahlzeit kamen wir mit dem Sheikh Hamzeh, dem bevollmächtigten Agenten der Jehalin-Araber, überein, wegen der Kameele zu unsrer Rückkehr nach Hebron, von welchem Orte aus wir unsern zweiten Ausflug in die Wüste zu nehmen beabsichtigten.

Den andern Tag, um vier Uhr, waren wir in Jerusalem.

Digitized by Google

Unsere Reise war sehr interessant, wenn auch nicht ohne Sorgen und Gefahr. Die Araber waren sehr verschieden von den „sanften Towarah" in Sinai; ihnen Vorurtheile und Befürchtungen zu benehmen, oder das, was wir wissen mußten, aus ihnen herauszubringen, war keine leichte Aufgabe. Die ganze — beinahe 600 Meilen lange — Reise von Suez nach Jerusalem wurde zu Fuß zurückgelegt, und da wir ohne Diener waren, fielen auch alle untergeordneten und wirthschaftlichen Pflichten uns anheim. Diese, die Skizzirung der Straßen, die Aufnahme von Plänen und andere Arbeit ließ uns wenig Zeit zur Ruhe, und obwohl Mr. Tyrwhitt-Drake außer seinen eignen Untersuchungen auch die andern Zwecke der Expedition mit persönlicher Hingebung und großem Nachdruck unterstützte, so hatten wir doch selten weniger als vierzehn bis sechszehn Stunden des Tages zu arbeiten.

In Jerusalem wurden wir sowohl von dem europäischen, als auch von dem inländischen Residenten, mit größter Artigkeit aufgenommen; ich kann mich nicht enthalten, diese Gelegenheit zu ergreifen, um den Herren N. T. Moore, dem englischen Consul, und H. E. Kámil Pascha den Dank auszusprechen für den Beistand, den sie uns bei den Anordnungen zu der nachherigen Reise leisteten, ebenso wie für das Entgegenkommen, durch welches sie unsere Arbeiten in Jerusalem selbst erleichterten. Der ungewöhnliche Umstand, daß wir von Egypten her gekommen, in abgetragenen Kleidern und ohne Diener waren, machte, daß wir den Einwohnern der Stadt Gegenstand großer Neugier wurden, rettete uns aber zugleich vor der ärgerlichen Zudringlichkeit der Dragomans und laquais de place. Einer der letzteren hatte sich selbst in Dienst genommen; als er aber seine selbstgewählten Herren mit Zwiebeln und andern Nahrungsmitteln vom Markt zurückkommen sah, kam er so außer Fassung, daß er sofort sich empfahl, um Reisende zu suchen, die sich anständiger benähmen.

Die nothwendigen Vorräthe für den kleinen Ausflug waren angeschafft, unser Zelt gegen ein kleineres umgetauscht, und wir verließen Jerusalem unter starkem Sturm und Regen, um nach

Digitized by Google

Hebron zurückzukehren. Am 22. März kam der alte Sheikh Hamzeh, mit welchem wir die Anordnungen wegen der Reise getroffen hatten, um uns das Eintreffen der Kameele mitzutheilen; bei dem nassen, stürmischen Wetter konnten wir aber nicht aufzubrechen wagen. Der Alte bat uns um mehrere Gegenstände, aber ohne Erfolg, so etwa um ein keffyeh, d. i. „Turban", auch fing er an Einwendungen zu machen bei einigen Orten, die wir aufsuchen wollten. Als wir ihm aber drohten, wenn er Schwierigkeiten mache, ihn augenblicklich zu entlassen und mit den Sheikhs des Landes selbst zu unterhandeln, gab er nach und versprach zu gehen, wohin wir wollten. Dann erschienen einige der Jehalin-Araber, welche uns begleiten sollten; ein alter Bursche, Namens ʿEisá, versuchte herauszubringen, wieviel Miethe der Sheikh für jedes Kameel von uns erhalte. Wir jedoch weigerten uns, seine Neugier zu befriedigen; endlich, um ihn „fortzuschaffen", sagte ich: „Wie viel gibst Du mir, wenn ich Dirs sage?" Er nahm die Frage für Ernst und verließ uns ärgerlich über mein Feilschen. Von unserm Wirth, dem Effendi oder Mudir der Quarantäne, erhielten wir auch einen Besuch.

Mit Sonnenaufgang am folgenden Morgen waren wir fix und fertig, und kaum war gefrühstückt, so kam der alte Hamzeh mit den Kameelen; zu unserm Erstaunen brachten wir all unser Gepäck mit Hülfe eines jungen Abyssiniers, den wir als Handlanger angenommen, ohne Mühe oder Störung auf die vier Thiere, wie ausgemacht war. Nach neun Uhr waren wir auf dem Weg und ließen die Thürme von Machpelah hinter uns. Noch immer war das Wetter naß und stürmisch, bitterkalt blies der Wind über die Berge von Juda, unsere Reise war nichts weniger als angenehm. Nach beinahe zwei Stunden kamen wir an einer in Trümmern liegenden, Khirbet Abu Hamám genannten Stadt, links auf einem Hügel vorüber; ein gut erhaltner runder Thurm ist das Einzige, was Erwähnung verdient. In unmittelbarer Nähe, an einer Biegung des Wádys, waren Höhlen; eine ohne Grabbehälter. Wir waren nun auf dem Schauplatz, der so reich an Be-

Digitized by Google

gebenheiten in der Geschichte Davids ist, als er, den Nachstellungen Sauls sich entziehend, an den Grenzen der Wüste Paran das Leben eines Räuberhauptmanns führte. In rascher Folge nach einander lagen hier Ortschaften in Schutt und Trümmern, die Namen — Tell Zif, Maʿîn, Kirmil u. a. — sind seit Samuels Zeiten kaum anders geworden. Nach kurzem Tagesmarsch erreichten wir das Wâdy Sebbeh und wandten uns einem Lager der Jehalîn-Araber zu, die in etwa vierzig Zelten hier wohnten; mitten darunter wurde unser eigenes Zelt für die Nacht aufgestellt. Der Wind war zum Orkan geworden, dazwischen fiel kalter Regen. Wie es scheint, haben Reisende dem Jehalîn-Stamm viel Schaden zugefügt. Sie sind ebenso intelligent wie die Beduinen im Allgemeinen; die vier, die wir bei uns hatten, waren willige, fleißige Burschen. Wir fanden sie ebenso willfährig und gutmüthig wie die Towarah, auch ebenso arm, dem äußern Anschein nach zu urtheilen. Sie leben in Fehde mit den ʿAdwân und wagten nicht, uns weiteres Geleit als bis Wâdy Musa zu versprechen.

In etwas mehr als einer Stunde, nachdem wir aufgebrochen, kamen wir nach Tell ʿArâd, in die Gegend, wo die Stadt des alten kanaanitischen Königs lag, der, als „er hörete, daß Israel hereinkomme durch den Weg der Kundschafter, stritte er wider Israel und führete etliche gefangen" (4. Mose 21, 1). Nichts ist mehr übrig als ein weißer Erdhügel. Wir gingen dann etwas vom Wege ab zu einer kurzen Besichtigung Keseifehs, einer bedeutenden Ruine, die sich über den Rücken eines Hügels erstreckt. Die Gebäude waren zu sehr verfallen und nicht leicht zu unterscheiden, nur eine kleine Kirche mit kreisrunder Apse und zwei noch stehenden Monolithsäulen war da, andere Säulen lagen zerbrochen umher. Auch fanden wir Spuren einer Pflasterung aus farbigen Steintafeln, rohem Mosaik ähnlich.

Die nächste Stunde brachte uns nach Tell Milh, der Gegend des alten Moladah. Hier sind zwei sehr schön gebaute Brunnen am Fuße des Berges, der eine ist versiegt, der andere von Marmortrögen, wie die in Bir Sebâ, umgeben,

Digitized by Google

enthält gutes Wasser. In der arabischen Überlieferung hat Abraham hier, ebenso wie in Beersheba, seine Heerden getränkt, soll auch die Brunnen gegraben haben. Seine Hunde sollen Halsbänder von Gold getragen haben. Die niedrigern Hügel, zur Rechten des tell, sind bedeckt von Ruinen, haben aber durch die Zeit zu viel Schaden genommen, als daß der Stadtplan irgend könnte ausfindig gemacht werden; nach den Wänden und Grundmauern zu schließen, muß es eine Stadt von ziemlichen Umfang gewesen sein. Wir lagerten im Wâdy Gabâb es Shâwari, so genannt von zwei gabâb d. i. Kuppeln, die etwa dreiviertel Meilen östlich von unserm Lager lagen; es scheinen Überbleibsel eines alten mohamedanischen Begräbnißplatzes zu sein. Das größere Gebäude ist gewöhnlicher Art, offen, mit einem Bogen nach jeder Seite und mit einer Kuppel gedeckt. Das kleinere Bauwerk ist wahrscheinlich ein welí, d. i. „Heiligengrab". Die innern und äußern Wände sind mit den Stammeszeichen der Araber überdeckt, viele alte Gräber liegen zerstreut um dasselbe her. ʿAzázimeh- und Dhallám-Araber suchten unser kleines Lager truppweise auf; die ersteren „hofften, wir würden nicht länger als nothwendig in ihrem Lande uns aufhalten, möchten aber alle gewünschten Orte aufsuchen und von ihren Gestaden abziehen". Sie waren die ersten mit Speeren bewaffneten Beduinen, welche wir in diesen Gegenden sahen.

Nach einer guten Nachtrast standen wir mit Sonnenaufgang auf und wanderten um 8 Uhr weiter. Wir durchzogen eine weite, mit Gerölle übersäte Ebene, Johl el Ghúleh, und erreichten in anderthalb Stunden das Wâdy ʿArârah, das Aroer von Juda, eine der Städte, an welche David nach dem Sieg über die Amalekiter einen Theil der Beute sandte (1. Sam. 30, 28). Die einzigen Überreste der alten Stadt sind hier ein paar Brunnen, zwei oder drei sind roh aufgemauert, einer führt noch Wasser. Das Wâdy ʿArârah entspringt in einer Kluft der nahen El Menjel-Berge, das Wâdy auf der andern Seite heißt Es Sirr, in welchem, wie sie sagen, auch Ruinen liegen sollen. Die Gegend nahm nun

Digitized by Google

einen andern Charakter an, Rollsteinhügel und steinige Thäler traten an die Stelle des offnen Flächenlandes, welches wir bisher durchzogen hatten. Offenbar traten wir abermals in das Bereich „der großen und schrecklichen Wildniß"; immer seltner fanden sich Spuren früherer Kultur, mit Ausnahme einer kleinen verfallenen Häusergruppe (wahrscheinlich die Wegstation der alten Römerstraße) fanden wir keine Ruinen mehr bis wir im Wâdy Rakmeh ankamen. Hier waren Brunnen und Trümmer einer Stadt, so verwüstet und mit Erde bedeckt, daß sie kaum über den Boden sichtbar sind. Hier hatten wir wieder Streit mit dem alten Hamzeh wegen des Wassertragens, und um ihn zu Ende zu führen lagerten wir an diesem Punkt. Bei den Auseinandersetzungen wurde der alte Sheikh sehr gesprächig und erzählte uns eine Menge arabische Kriegsgeschichten. In den Knabenjahren Hamzehs (er verlegt sie vierzig Jahre zurück, es müssen aber mehr sein) scheint es, haben die Maâzeh aus dem eigentlichen Arabien und die Araber von Gaza diesen Landestheil um der Weideplätze willen überfallen; die Gaisiyeh, Jehalin, ʿAzázimeh, die Araber von Khalil, Terabin und Teyâhah sich dagegen verbündet und sie aus dem Lande gejagt. Eine große Schlacht war bei Abu Tulúl, nahe bei unserm gestrigen Nachtlager geschlagen worden, in welcher über achthundert Mann und hundertfünfzig Pferde gefallen waren.

Aus dem Wâdy Rakmeh herauskommend, zogen wir eine Stunde lang über El Magráh, einer weiten Senkung in den Bergen, welche die Strömungen vieler kleiner Schluchten aufnimmt. An ihrem Ende war ein kleiner nagb d. i. Paß, mit großen Steinhaufen und einigen Gräbern auf der Wasserscheide; er führte zu einer abhängigen Fläche, der von Er Râhah in Sinai ähnlich, an jeder Seite von zwei niedrigen Hügelreihen begrenzt, von denen sie den Namen El Jebail bekommt. Hier lagen die Ruinen eines unbedeutenden, Hebdet Emhannah genannten, Gebäudes, wohl eine Station jener alten Karawanenstraße, deren Spuren wir am Wâdy Abu Taráfi und an andern Stellen wahrgenommen hatten.

Digitized by Google

enthält gutes Wasser. In der arabischen Überlieferung hat Abraham hier, ebenso wie in Beersheba, seine Heerden getränkt, soll auch die Brunnen gegraben haben. Seine Hunde sollen Halsbänder von Gold getragen haben. Die niedrigern Hügel, zur Rechten des tell, sind bedeckt von Ruinen, haben aber durch die Zeit zu viel Schaden genommen, als daß der Stadtplan irgend könnte ausfindig gemacht werden; nach den Wänden und Grundmauern zu schließen, muß es eine Stadt von ziemlichen Umfang gewesen sein. Wir lagerten im Wâdy Gabâb es Shâwari, so genannt von zwei gabâb d. i. Kuppeln, die etwa dreiviertel Meilen östlich von unserm Lager lagen; es scheinen Überbleibsel eines alten mohamedanischen Begräbnißplatzes zu sein. Das größere Gebäude ist gewöhnlicher Art, offen, mit einem Bogen nach jeder Seite und mit einer Kuppel gedeckt. Das kleinere Bauwerk ist wahrscheinlich ein welí, d. i. „Heiligengrab". Die innern und äußern Wände sind mit den Stammeszeichen der Araber überdeckt, viele alte Gräber liegen zerstreut um dasselbe her. ʿAzázimeh- und Dhallám-Araber suchten unser kleines Lager truppweise auf; die ersteren „hofften, wir würden nicht länger als nothwendig in ihrem Lande uns aufhalten, möchten aber alle gewünschten Orte aufsuchen und von ihren Gestaden abziehen". Sie waren die ersten mit Speeren bewaffneten Beduinen, welche wir in diesen Gegenden sahen.

Nach einer guten Nachtrast standen wir mit Sonnenaufgang auf und wanderten um 8 Uhr weiter. Wir durchzogen eine weite, mit Gerölle übersäte Ebene, Johl el Ghúleh, und erreichten in anderthalb Stunden das Wâdy ʿArárah, das Aroer von Juda, eine der Städte, an welche David nach dem Sieg über die Amalekiter einen Theil der Beute sandte (1. Sam. 30, 28). Die einzigen Überreste der alten Stadt sind hier ein paar Brunnen, zwei oder drei sind roh aufgemauert, einer führt noch Wasser. Das Wâdy ʿArárah entspringt in einer Kluft der nahen El Menjel-Berge, das Wâdy auf der andern Seite heißt Es Sirr, in welchem, wie sie sagen, auch Ruinen liegen sollen. Die Gegend nahm nun

Digitized by Google

einen andern Charakter an, Rollsteinhügel und steinige Thäler traten an die Stelle des offnen Flächenlandes, welches wir bisher durchzogen hatten. Offenbar traten wir abermals in das Bereich „der großen und schrecklichen Wildniß"; immer seltner fanden sich Spuren früherer Kultur, mit Ausnahme einer kleinen verfallenen Häusergruppe (wahrscheinlich die Wegstation der alten Römerstraße) fanden wir keine Ruinen mehr bis wir im Wâdy Rakmeh ankamen. Hier waren Brunnen und Trümmer einer Stadt, so verwüstet und mit Erde bedeckt, daß sie kaum über den Boden sichtbar sind. Hier hatten wir wieder Streit mit dem alten Hamzeh wegen des Wassertragens, und um ihn zu Ende zu führen lagerten wir an diesem Punkt. Bei den Auseinandersetzungen wurde der alte Sheikh sehr gesprächig und erzählte uns eine Menge arabische Kriegsgeschichten. In den Knabenjahren Hamzehs (er verlegt sie vierzig Jahre zurück, es müssen aber mehr sein) scheint es, haben die Maâzeh aus dem eigentlichen Arabien und die Araber von Gaza diesen Landestheil um der Weideplätze willen überfallen; die Gaisiyeh, Jehalin, ʿAzâzimeh, die Araber von Khalil, Terabin und Teyâhah sich dagegen verbündet und sie aus dem Lande gejagt. Eine große Schlacht war bei Abu Tulûl, nahe bei unserm gestrigen Nachtlager geschlagen worden, in welcher über achthundert Mann und hundertfünfzig Pferde gefallen waren.

Aus dem Wâdy Rakmeh herauskommend, zogen wir eine Stunde lang über El Magrâh, einer weiten Senkung in den Bergen, welche die Strömungen vieler kleiner Schluchten aufnimmt. An ihrem Ende war ein kleiner nagb d. i. Paß, mit großen Steinhaufen und einigen Gräbern auf der Wasserscheide; er führte zu einer abhängigen Fläche, der von Er Râhah in Sinai ähnlich, an jeder Seite von zwei niedrigen Hügelreihen begrenzt, von denen sie den Namen El Jebail bekommt. Hier lagen die Ruinen eines unbedeutenden, Hebdet Emhannah genannten, Gebäudes, wohl eine Station jener alten Karawanenstraße, deren Spuren wir am Wâdy Abu Taráfi und an andern Stellen wahrgenommen hatten.

Digitized by Google

Wir waren nun wirklich innerhalb der unbekannten geheimnißvollen Bergregion, die wir so lang schon zu untersuchen gewünscht hatten, und höher schlugen unsere Pulse vor Aufregung. Wir waren uns bewußt, nahe an der Lösung eines geographischen Problems zu stehen, welches seit Monaten unsre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hatte, und wenn die Sage nicht log, konnte es auch an Abentheuern und Gefahren nicht fehlen. Von El Jebail aus gingen wir durch eine kleine Öffnung in den Bergen nach einer andern, viel ausgedehnteren, mit Graswuchs bedeckten Ebene, auf welcher einige ʿAzázimeh-Araber ihre Heerden weideten. Die Structur und der Ablauf des Wassers von diesem Theil des Plateaus war bisher weniger gekannt als an anderen, wir hatten aber endlich einen Punkt erreicht, von welchem aus das ganze System sich erklären ließ. Der Ausgang von El Jebail heißt Wády el Baggár; es zieht sich eine kurze Zeit in südwestlicher Richtung über die eben genannte Ebene, dann mit einer scharfen Wendung nach Norden läuft es durch Dheigat el ʿAmerín, schließt sich dem Netz der Rinnsale von Ruheibeh an und strömt ins mittelländische Meer hinab. Im Westen und Südwesten dieser Ebene steigen die Berge zu ihrer höchsten Höhe an, in ihnen nehmen zwei Binnenthäler ihren Ursprung, das Wády el Abyadh und das Wády Marreh; ersteres fließt westwärts in das Wády el ʿArísh, das andere durchschneidet den östlichen Abhang der Hochebene und nimmt seinen Weg nach Arabah und dem todten Meer. Ein steiler Paß, Nagb el Ghárib, an dem südöstlichen Ende der Ebene, führt in das Wády Marreh hinunter, und dorthin lenkten wir die Schritte. Der Blick von oben ist beinahe überwältigend; neben den jähen Klippen, die allenthalben dem Auge begegnen, steigen ungeheure jorfs d. s. Einzelberge an allen Seiten des Wády-Bettes in die Höhe und bekunden es nur als einen Einschnitt in der tiefen alluvialen Ablagerung, aus welcher die Ebene entstanden ist. Das Thal erinnert an das Wády Muweileh, aber nach gigantischem Maßstab. Es ist breit und eben, doch von vielen Rollsteinhügeln und Erhöhungen unterbrochen; da die Felsen von Kalk-

Digitized by Google

stein und ohne alles Grün sind, ist ihr Blenden den Augen sehr empfindlich. Nachdem wir den Paß hinuntergestiegen, gingen wir gegen eine halbe Stunde das Thal nach Westen zu entlang, wandten uns dann in ein Emka'ab genanntes Wâdy und lagerten in einem kleinen Nebenthal, nahe bei einem Wasser, welches, nebenbei gesagt, sehr salzig und schmutzig schmeckte. Wir trafen hier einen 'Azázimeh-Araber und kamen mit ihm überein, uns nach 'Abdeh und nachher durch Jebel Magráh in das Wâdy Jeráfeh zu bringen, vorher wollten wir einen Umweg nach Jebel Maderah machen. Er willigte unter der Bedingung ein, daß er nicht mit uns in das 'Arabah gehen müsse, weil er die Kerek-Araber fürchtete, die seit lange in eine Blutfehde mit seinem Stamm verwickelt waren; da wir ohnehin durch die Berge zu gehen wünschten, paßte dies ganz zu unsern Plänen.

Mitten in der Nacht wurden wir durch einen Flintenschuß aufgeweckt und im Nu war das ganze Lager auf, in Waffen und ein helles Feuer angezündet. Wie es schien, hatte ein 'Azzámi-Araber sich nahe an das Zelt geschlichen, um zu suchen, was er verschlingen möge; ein Hund, den er bei sich hatte, erregte die Aufmerksamkeit 'Alis, eines unsrer Kameeltreiber, und der hatte kurzweg auf den Eindringling geschossen. Letzterer hatte sich davon gemacht und da alle unsere Leute ihm nachsetzten, war der Lärm veranlaßt worden. Am Morgen kam der Sheikh der 'Azázimeh in ausgewählter Gesellschaft ins Lager, sehr erbost über unser Eindringen, und schwur, daß Niemand zu den Ruinen gehen dürfe, ohne einen übermäßig hohen bakhshish gezahlt zu haben; da wir nur kurze Antworten gaben, verließen sie uns im höchsten Unwillen und erklärten, sie würden uns wehren, den Paß hinaufzugehen. Wir waren jedoch nicht willens, die Reise umsonst gemacht zu haben; gleich nach dem Frühstück nahmen wir unsere Skizzenbücher, Vermessungs- und photographischen Instrumente und machten uns, trotz ihrer Drohungen, auf den Weg. Oben im Thal (Wâdy Emka'ab) angekommen, fanden wir einen steilen schwierigen Paß, nach dessen Höhe unsere

Digitized by Google

Widersacher eilten; als sie uns nachkommen sahen, wurden sie entsetzlich böse, riefen uns zu, zurückzugehen und ihr Land so schnell wie möglich zu verlassen, wenn unser Leben uns lieb sei. Da wir weiter schritten, wurden sie immer zorniger. An diesem Orte kam ein kleiner Junge uns entgegen; als er das Kampfgeschrei hörte und das kriegerische Aussehen unserer Gesellschaft sah, glaubte er, seine letzte Stunde sei gekommen, weinte bitterlich und bat uns, ihm kein Leid anzuthun. Wir beruhigten ihn, schenkten ihm eine kleine Münze, für welche er, wie auch für sein Leben, sehr dankbar war.

Wir wußten, daß die Araber nicht leicht einen Kampf anfangen, um nicht den furchtbaren Folgen der Blutrache zu verfallen, setzten uns daher nieder, hielten die Gewehre bereit, rauchten gemächlich unsere Pfeifen und beantworteten ihre Drohungen nicht.

Aber der Lärm dauerte fort; alle Augenblicke hörten wir den lauten Knall der über uns abgefeuerten Gewehre, und in hellen muthigen Klängen schlug der Kriegsgesang der Araber an unser Ohr. Noch immer gingen wir stetig weiter, aber als die Steigung anfing, stürzten plötzlich ein Dutzend bewaffnete Araber vor, erklommen geschickt den Abhang des Berges und nahmen Besitz von dem Paß. Während einige Steine über den Rand warfen, andere ihre Flinten nach uns richteten, redete uns der Sheikh in tragischer Stellung, den nackten Arm erhoben, mit beredten Worten uns gänzliche Vernichtung drohend, an: „Zurück, ihr Beduinen! jeder Schritt weiter geschieht auf Gefahr eures Lebens; beim lebendigen Gott, wer einen Fußtritt weiter wagt, den stürzen wir hinab wie einen Ibex.“ Der arme Selámeh, den wir mit den Friedensunterhandlungen vorausgeschickt hatten, mußte umkehren, und 'Own, ein anderer Diener, machte sich mit einem Anerbieten von dreißig Piastern auf den Weg. Seine Annäherung, in Begleitung Selámehs, der sein Glück noch einmal versuchen wollte, hatte einen neuen Ausbruch zur Folge; die Schwerter wurden gezogen, beide buchstäblich den Paß hinuntergestoßen und ein großer Stein ihnen nachgesandt.

Digitized by Google

Die Sache fing an bedenklich zu werden; die Araber zündeten auf der Höhe des Passes ein Wachtfeuer an und schrieen mit wilder Stimme: „Hallat el gom“, d. i. „Krieg ist erklärt“, als Signal für ihre Nachbarn und Freunde, zum Angriff herbeizukommen. Es war Zeit zur Vermittelung; ich hielt also eine schöne Rede, in der ich sagte, wir seien in ganz friedlicher Absicht gekommen und nun sehr erstaunt, in solcher Weise von Leuten empfangen zu werden, deren Gäste wir seien. Nun folgte ein langer Streit und schließlich wurde der Friede unter der Bedingung geschlossen, daß wir die Summe von acht Schillingen erlegen sollten, sie dagegen übernahmen es, uns zu den Ruinen zu führen, unsere Instrumente zu tragen und uns allen erforderlichen Beistand zu leisten. Dann wurde uns das Hinaufsteigen gestattet und wir oben mit der schuldigen Ehrfucht empfangen; begleitet von der ganzen Gesellschaft, außer unsern beiden Leuten, zogen wir weiter nach den Ruinen.

Der Weg ging über eine weite Terrasse, dann an der Seite eines steilen Berges wieder aufwärts und über eine Hochebene, durch die sich eine tiefe Schlucht (wie die in Sarábit el Khadim, nur hatte diese Wasser und einige Zwergpalmen auf ihrem Boden) zog. Noch eine Hügelreihe war zu übersteigen, dann erreichten wir die Ruinen und fingen nach einigen Minuten der Ruhe an zu zeichnen und zu arbeiten. ʿAbdeh liegt auf den Bergen am Anfang des Wády Marreh auf einem Vorgebirge, welches in das Thal hineinragt, beinahe wie die, auf welchen El ʿAujeh und El Meshrifeh liegen; das westliche Ende desselben ist steil und abschüssig, und beherrscht eine schöne Aussicht über die weite Hochebene, welche von tiefen Wádies durchschnitten und von den Gipfeln einer niedern Bergkette unterbrochen ist. In den Bergen im Westen, den höchsten der ganzen Aussicht, hat das Wády el Abyadh seinen Ursprung, und da, wo das Wády in die Ebene übergeht, liegt Sebaita (dem Blick natürlich verborgen). Der steile Rand der Hochebene, von der ich eben gesprochen, ist abgestuft und nach vornen mit Gemächern versehen, den in

Digitized by Google

Mešhrifeh geschilderten ähnlich. Die Ruinen liegen nach Osten und Westen, ihre Erscheinung macht keinen großen Eindruck, obwohl sie eine weite Bodenfläche einnehmen. Sie bestehen aus einer Art Fort oder casbah, an welches sich einige Wohnhäuser und Außenbauten anschließen; auch diese sind von einem Wall umgeben, bilden eine zweite Schutzmauer des Forts, mit dem sie durch einen Thorweg in der südöstlichen Ecke in Verbindung stehen. Der Baustyl ist offenbar ein christlicher, denn über der einen Thüre war ein Kreuz ausgehauen. Noch stehen Mauertheile, die gegen 15 Fuß hoch und aus regelmäßigen Quadratsteinen erbaut sind. Gegen Süden liegen Ruinen einer kleinen Stadt oder eines Dorfes, aber so wenig wie in Sebaita ist die planmäßige Anlage davon ausfindig zu machen. Im Thale selbst, unter dem Fort im Westen, ist ein vollkommen gut erhaltenes Haus, unsere Zeit erlaubte nicht, es näher in Augenschein zu nehmen. Südöstlich, in kleiner Entfernung von der Stadt an der Seite des Berges, ist eine Höhle (sie hat wahrscheinlich früher zum Reservoir gedient); die Araber glauben, hier liege ein „Topf" (gido) voller Schätze vergraben. Die besseren Häuser sind alle innerhalb der Schutzmauer gebaut; das Vorgebirge, auf dem diese steht, ist von der Landseite her durch eine starke Mauer befestigt; in der Mitte des Forts ist ein weites, gut gebautes Reservoir. Die Hochebene ringsum zeigt Spuren einstiger Kultur, man findet viele Erdhügel zum Weinbau, von denen ich früher gesprochen. Sie werden hier rujúm el kurúm, d. i. „Weinberghaufen", genannt und sind der äußern Einrichtung nach genau so, wie die um Sebaita und El ʿAujeh aufgefundenen.

Beim Herabsteigen von den Ruinen hielten wir bei den Zelten einiger ʿAzázimeh an und baten um einen Trunk Wasser; es waren die kahlsten, elendesten, erbärmlichsten Wohnungen, die ich je gesehen. Ein halbbekleidetes Weib, mittleren Alters, eine sehr alte Frau und drei bis vier ganz nackte Kinder nebst einem Wasserschlauch war alles, was das Zelt enthielt.

Noch ehe die Sonne unterging, waren wir im Lager; der

Digitized by Google

alte Hamzeh war außer sich vor Zorn und schimpfte, als wir unsere Abentheuer erzählten; da erschienen plötzlich die ʿAzázimeh, um ihren Räuberſold einzufordern, worüber ein lauter entsetzlicher Lärm entstand, und weil der eine unsern Sheikh den „Vater eines Hundes" betitelte, mußten wir geradezu Gewalt anwenden, damit der Alte nicht Gebrauch von einem rasch ergriffenen Schwerte mache. Ein herrlicher Gedanke stieg in Drake auf, während der ʿAzázimeh-Sheikh sein Geld zählte; wir baten den Häuptling um die Pfeife, die er eben rauchte; er hatte sie mühsam aus einem Stein gearbeitet und sie war ihm von hohem Werthe. Er gab sie höchst ungern; einer flüsterte mir zu, sie zurückzugeben; ich dagegen dankte ihm höflich und behielt zu seinem Ärger diese Trophäe. Endlich zogen sie ab und wir konnten unsere Mahlzeit in Ruhe genießen.

Hier und an Orten, wohin Europäer sich noch nicht gewagt hatten, ließen sich oft ernste Schwierigkeiten mit geringen Kosten überwinden. Überall aber, wo die übelangebrachte Freigebigkeit des Herrn von Sauley, des Herzogs von Luynes und Andrer die Erwartungen und Begehrlichkeit der Beduinen erregt und gereizt hatten, waren wir oft gezwungen, unmäßige Summen zu zahlen, ehe sie sich dazu verstanden, uns nur irgend etwas zu zeigen. Machten wir Einwendungen, so erhielten wir überall zur Antwort: „Der Emir hat so viel dafür gegeben; wenn es euch zu theuer ist, braucht ihr nicht hinzugehen."

Der Theil unserer Reise in schon früher besuchten Strecken war unverhältnißmäßig kostspieliger als in den unbekannten Landestheilen; wenn wir den Beduinen auch erklärten, gerne zu geben, was recht und billig wäre, waren wir doch gänzlich machtlos angesichts solcher Vorgänge wie: „des Emirs reichen bakhshish". Hätten wir den ʿAzázimeh das erste Mal nachgegeben, so hätten sie Pfunde statt Piaster verlangt; wir hätten durch Zahlung ihrer Forderung zwar uns einige Unannehmlichkeit erspart, dagegen ʿAbdeh jedem verschlossen, der nicht Millionär ist. Da weder unser Beutel noch unsere Wünsche

Digitized by Google

ein ſolches Verfahren gut heißen konnte, verließen wir uns auf unſre Feſtigkeit und Geduld, um zum Ziel zu gelangen.

Die Entdeckung der wirklichen Lage von Eboda iſt vom geographiſchen Standpunkt aus wichtig, da Dr. Robinſon und Andere es mit El ʿAujeh, deſſen Ruinen ich oben geſchildert, identificirt haben; in Folge davon war das Vorhandenſein einer alten Straße von Gaza nach Petra und ʿAkabah durch die ʿAzázimeh-Berge ſehr in Frage geſtellt.

Digitized by Google

Kapitel VII.

Die Berge der ʿAzázimeh.

[Wády Marreh. Rujúm Ahmadí, arabische Schlachtfelder. Legende des Jebel Maderah. Das Innere des Bergplateaus. Wády Hanjúrat el Gattár. Wády Rámán. Richtung der alten Römerstraße. Identificirung von Gypsaria. Wády Ghamr. Schlußbemerkungen über die Identificirung des Negeb („Land gegen Mittag") der Schrift.]

Von El ʿAbdeh gingen wir im Wády Marreh gegen sieben Meilen abwärts durch eine Landschaft, die so langweilig und uninteressant als nur möglich ist. Das mit feinem weißen Sand gefüllte Wády-Bett, hin und wieder aufsteigende zerrissene jorfs und Reihen niedriger Berge, die sich durch nichts auszeichnen, zu beiden Seiten, machen das ganze Gemälde aus. Die zur Rechten heißen Es Shababiyeh, die links El Hadhirá. Im äußersten Osten der letzteren Reihe ist eine weite, Abu Taraibeh genannte Fläche, in welche das Wády er Rákib mündet; auf den Bergen gegen Norden liegen die Ruinen von Kurnub. Gleich darauf wird diese Fläche zwischen den beiden Bergzügen (oder vielmehr der Einschnitt in das Plateau, denn das ist es eigentlich), denen entlang das Wády Marreh läuft, von einer niedern unregelmäßigen Hügelmasse verrammelt, durch welche der Weg in ein paar scharfen Windungen sich

Digitized by Google

zieht. Am Eingang dieses so gebildeten Passes liegen zwei kleine Steinhügel und daneben ein flacher Stein, auf dem roh ein Kreuz eingehauen ist, das Zeichen des Helden Ahmadi, zum Gedächtniß seiner Thaten. Ahmadi und Jirmi sind die Namen zweier Krieger, die, wie die arabische Tradition erzählt, hierher kamen und mit bloßer Hand der eindringenden Macht von 500 Berittenen sich entgegenstellten und sie alle erschlugen. Diese Hügel werden Rujúm Ahmadi genannt. Gleich nachher findet sich wieder einer derselben, oben im Wády Maderah, einem steinigen Thal, das an dieser Stelle anfängt. Es hat das gleiche Kreuz nebenan und ist mit Grasbüscheln bedeckt, die dargebracht werden, um den Ort zu bezeichnen, an welchem der Held nach der Hitze des blutigen Kampfes gebadet hat. Wir fanden in den nahen Gruben Vorrath an gutem Regenwasser. Dies Wády Maderah nimmt die Wasser von Marreh auf, erweitert sich bald, wendet sich um den Jebel Maderah selbst nach Norden, fällt dann in das Wády Figreh und senkt sich nach dem todten Meere hin. Vier Meilen tiefer zweigt der alte Weg, dem wir bisher gefolgt, ab in die Berge der ʿAzázimeh durch ein Umm Tarfá genanntes Thal. Wir waren sehr überrascht, von den Arabern zu erfahren, daß der Jebel Maderah nur ein wenig weiterhin in dem Wády dieses Namens liege, da er auf den Karten noch in ziemlicher Entfernung davon gezeichnet ist. Wir sandten daher unsere Kameele voraus, mit der Weisung, im Wády Umm Tarfá zu lagern und gingen weiter, um uns zu vergewissern, ob diese Mittheilung richtig wäre. Nach zwei Meilen erreichten wir den Fuß des Berges, machten Skizzen von ihm nebst den nahen Pässen von Yemen und Sufáh, über welche die Straßen von Hebron nach Petra führen.

Der Jebel Maderah ist ein runder, einzelstehender Berg; am Fuße und auf der Spitze liegen zahlreiche Steinblöcke, über deren Entstehung die Araber folgende Legende wissen: „Vor langer Zeit wohnte ein Volk hier; eines Tages kamen Wanderer und baten um Gastfreundschaft, die Leute der Stadt aber verübten an ihnen eine abscheuliche, entsetzliche Unthat.

Digitized by Google

Da ließ der Allmächtige in seinem Zorn Steine auf sie herabregnen und vertilgte sie vom Angesicht der Erde."

Diese Legende ist offenbar eine hierher übertragene Reminiscenz der Geschichte von Sodom, Gomorra, und Strabo, indem er von den letztern spricht, nennt die Gegend der untergegangenen Städte *Μοασάδα**), ein Name, welcher der heutigen arabischen Benennung etwas ähnlich lautet, wenn wir die fehlerhafte Aussprache eines Griechen in Betracht ziehen.

Das ganze Wâdy zwischen dem Nagb Ghârib und dem Jebel Maderah, als der Weg, auf welchem die feindlichen Stämme des Ostens die ʿAzâzimeh überfallen, ist mit Steinhügeln bezeichnet, deren jeder ein Ereigniß aus den arabischen Kriegen verewigt; entweder deuten sie die Stelle an, wo ein Pferd getödtet wurde, oder wo ein Kämpfer gefallen ist, oder es sind aufgeworfene Schutzwehren, aus denen auf die Feinde gefeuert wurde. Die meisten und bedeutendsten Steinhaufen gehören, wie man sagt, Pferden. Die nächste Umgegend von Rujúm Ahmadi ist ihrer voll, und es steht wohl außer Zweifel, daß hier irgend ein großer Zusammenstoß stattgefunden hat, vielleicht schon vor der Zeit der Araber. Es gelang uns, die ʿAzâzimeh, die uns in ʿAbdeh so viel Noth gemacht hatten, „aufzujagen", indem wir den Jebel Maderah besteigen zu wollen vorgaben, obgleich wir nicht daran dachten, den Berg hinaufzugehen. Kaum hatten sie unsern vermeintlichen Plan erfahren, als sie sich aufstellten, um den Aufgang zu verwehren und, wie unser Führer Sélim sagte, auch oben unserer warteten. Der an uns abgesandte Bote erklärte sich bereit, vorauszugehen und Frieden zu machen, war aber so entrüstet, zu hören, daß wir an ein Hinaufgehen nicht dachten und kein bakhshish zu erheben war, daß er umkehrte und es uns überließ, den Weg nach unserm Lager zurückzufinden. Indessen erwarteten die ʿAzâzimeh auf dem Jebel Maderah uns freundlichst, hofften eine Scene herbeiführen und Beute machen zu können, während wir gemächlich weiter zogen.

*) Strabo XVI, 11, 44.

Digitized by Google

Im Wâdy Umm Tarfá, nahe bei unserm Lager, waren einige herrliche Dümpel mit Regenwasser; wir erfreuten uns des langentbehrten Luxus und nahmen vor dem Essen ein Bad.

Unsere Reise ging des andern Tages wieder durch äußerst häßliche, uninteressante Strecken; wir überschritten die Höhe der Hochebene der ʿAzázimeh-Berge, schwarzen rauhen Boden, beinahe ohne alles thierische Leben, mit geringer Vegetation, auch diese nur in den Rinnsalen, die sie durchschneiden. Das Plateau ist nicht eben, wie zu erwarten wäre, sondern voll niederer Berge, die jedoch weniger besser als Ungleichheiten des Bodens in gigantischem Maßstab sind. Der Tag fing unruhig an; Sélim, der mitgebrachte ʿAzázimeh-Führer, verwandelte sich in ein wildes Thier. Seit dem Vorfall am Jebel Maderah hatte er immer Lust, uns die Zähne zu zeigen. Seine Laune wurde durch meinen Scherz vor dem Aufbruch nicht besser, und als wir glücklich von Stapel gelaufen, war er trotzig und mürrisch. Darüber gerieth der alte Sheikh Hamzeh sehr in Zorn, sagte ihm, er solle machen, daß er weiterkomme, und war im Begriff, ihn mit seinem Stock durchzuprügeln, als der Schurke das Schwert zog, unter Fluchen und Schwören auf den armen alten Sheikh losstürzte, um ihm das Schwert in den Hals zu stoßen, wenn wir nicht dazwischengetreten und Frieden gestiftet hätten.

Endlich zogen wir weiter durch die langweiligen, durch nichts sich auszeichnenden Berge, unter dichtem Wüstennebel, der die Schönheit der Landschaft nicht erhöhte, bis wir in das Wâdy Hanjúrat el Gattár kamen, einem weiten Thal, welches in das Wâdy Maderah hinunterfließt. Zwei- bis dreihundert Fuß hoch steigen die Seiten dieses Wâdys schroff und steil auf, da beide Wände genau von gleicher Höhe sind, sieht das Thal wie ein ungeheurer Graben aus. Der Boden ist mit glatten Kalksteinblöcken gepflastert, in langen Entfernungen und getrennt von einander findet sich etwas Buschwerk und Lachen mit Regenwasser. Ehe wir den Weg längs des Thales ein-

Digitized by Google

schlugen, hielten wir oben auf einem der kleinen Vorberge inne, um drei Bedan (ibex) zu betrachten, die sich auf einer nahen Höhe, leider außer Schußweite, niedergelassen hatten und die ungewohnten Eindringlinge in ihrer Einsamkeit verwundert anschauten. Nahe an dieser Stelle war ein kleiner Hügel von Steinen, mit dem Zeichen des Haweitát-Stammes, wahrscheinlich abermals ein Denkmal von Araberkämpfen. Bald darauf kamen wir an eine Art Ofen, den Selim „Zarb el Bedan" nannte und sagte, er werde zum Kochen und Aufbewahren von allem Ibexfleisch, das die Beduinen erlegen, benutzt. Am Ende des Wády Hanjúrat, welches plötzlich und jäh entsteht, wachsen ein paar retem-Büsche und ein schöner seyál-Baum. Hier geht ein Weg ab über Mirzebeh und ʿAin el Weibeh nach ʿArabah; wir zogen aber vor, gerade durch das Land der ʿAzázimeh zu gehen, obgleich es uninteressant ist, und wandten uns demzufolge nach Osten, bis wir wieder im Wády Umm Tarfá ankamen, nahe der Mündung, an welcher wir die Nacht vorher gelagert hatten. An der Wasserscheide des Thales wurden uns noch mehr Steinhaufen gezeigt, sowohl im Bett als auf dem nahen Hügel, welche die Stelle angeben, auf der irgend ein eindringender Reiter erschossen worden und wo Mann und Thier gefallen waren. An der Ostseite dieses Punktes kommt ein kleines Nebenthal, El Guleib, herein.

Wir setzten unsern Marsch über die mit Geröll bedeckte Fläche der Hochebene fort und gelangten bald an einen, oder eigentlich an eine Reihe von drei Pässen, Nagb Ibn Már, sehr steil und zerklüftet, eintausend Fuß über dem Meer. Beim Herabsteigen kamen wir auf einen weiten offenen Raum, der beinahe eine Ebene genannt werden könnte, von welchem aus mehrere große Thäler — die bedeutendsten heißen Wády Rámán und Wády Abu Taraimeh — nach Arabah hinablaufen. Die Höhe des Berges an dem Nagb Ibn Már beträgt gegen 2000 Fuß, etwa ebenso viel wie die des Jebel ʿAraif, welch letzterer jedoch bedeutend höher ist, als der Jebel Magráh. Das Bergplateau wird allmählig niedriger, bis es in einer Reihe steiler

Digitized by Google

Stufen östlich nach dem ʿArabah und südlich gegen den Jebel ʿAraif, wo die ʿAzázimeh-Berge enden, abfällt, dann hebt es sich wieder, bis es eine zweite Stufe am Jebel el ʿEjmeh, der Südgrenze des Tih, bildet. Hier wurde unser Führer wieder unbändig, fing mit ʿOwn, einem unserer Leute, Streit an und zog das Schwert, so daß wir wieder dazwischentreten mußten. Den ganzen Tag über war er verdrießlich; als der Sheikh ihm ein Stück Brod anbot, warf er es seinem, so zu sagen, Brodherrn an den Kopf und ging fort, indem er brummte, er werde „schon einen Freund finden, der ihm ein Abendessen gebe, er möge mit keinem von uns essen". Unsere Leute fürchteten nun, von den Arabern der Umgegend belästigt zu werden, und hielten die Nacht über aufmerksam Wache. Bald nach unserer Ankunft erschien ein kleines Mädchen an unserm Lager, sie war auf dem Wege nach ʿAbdeh und kam ganz allein von einem, Hesmeh genannten Ort, sechs Tagereisen jenseits ʿAkabah; sie hatte weder Brod noch Wasser und auf dem Weg nur einige Kräuter gegessen, um ihr Leben zu fristen.

Nachdem wir durch das Wâdy, in dem wir gelagert, und über die Wasserscheide gewandert waren, wandten wir uns in das Wâdy Gateifeh, ein weites offenes Thal, das viel schöner war, als alles, was wir bisher im Lande der ʿAzázimeh begegnet hatten. Hie und da läßt sich etwas Sandstein zwischen dem Kalkgestein blicken; dadurch erklärt sich die Verschönerung der Landschaftsumrisse. Dann bogen wir in das Wâdy Rámán ein, wo wir in einiger Entfernung aufwärts eine Grube mit Regenwasser fanden. Bald nachdem wir ein etwa 150 Fuß hoch gelegenes Nagb durchwandert hatten, fanden wir uns nur wenige Meilen vom Rand der ʿAzázimeh entfernt und konnten jenseits die ʿArabah sehen.

Auf den Bergen gegen Norden lag eine verfallene Burg, Calaʿat Umm Guseir genannt, daneben zieht sich ein Weg, wahrscheinlich eine alte Römerstation auf der Straße nach Petra, denn zwischen hier und El ʿAbdeh liegt kein anderes Fort; es würde auch nicht nöthig sein. Mit Ausnahme einiger kleinen Abschweifungen waren wir während des ganzen Weges

Digitized by Google

dem breiten Karawanengeleise gefolgt, welches, dem Anschein nach, seit langen Zeiten nicht betreten worden war. Es ist an manchen Stellen sehr schadhaft; es gibt aber auch einen guten Weg mitten durch die Berge, und unser Führer behauptete, daß dies der einzige sei. Rev. E. Wilton in seinem „Negeb or the South Country", ein Buch, auf welches ich bereits Bezug genommen und das ich nicht genug anerkennen kann, enthält folgende Stelle: „Ich bin daher sehr geneigt, zu glauben, daß die Römerstraße zwischen Elusa und Ailah eine Richtung nach SO. genommen hat, über das Wâdy Murreh und über die Berge der Azâzimât, ungefähr in der Weise, wie sie auf den Karten von Zimmermann angedeutet ist, Petra gegenüber oder etwas südlich davon in die ʿArabah einmündend." Bedenken wir, daß das fragliche Buch einen Verfasser hat, der nie im Lande selbst gewesen und daß er zu diesen Folgerungen einzig durch vorurtheilslose Verwerthung der lückenhaften Mittheilungen früherer Reisenden gelangt ist, so ist die Übereinstimmung seiner Theorie mit den von uns ans Licht gebrachten Thatsachen mindestens merkwürdig und spricht für die logische Schärfe des Schreibers. Die vielen Citate und geistreichen Vermuthungen, welche Wiltons Werk enthält, waren für uns von größtem Werth, da durch sie unsere Aufmerksamkeit auf die Punkte gelenkt wurde, die bei Erforschung dieses Landtheiles das Hauptinteresse boten.

Dieser Weg darf nicht mit der Straße von ʿAkabah nach Jerusalem verwechselt werden, wie ihn die Peutingerschen Tafeln angeben, welcher den westlichen Rand der Hochebene berührte*).

*) Die auf Peutingers Tafeln angegebenen Entfernungen sind folgende:

	Römische Meilen.	Englische Meilen.
Von Haila (Ela oder ʿAkabah) nach Diana	16	14⅓
Von hier nach Rasa	16	14⅓
„ „ „ Gypsaria	16	14⅓
„ „ „ Lysa	28	26⅓
„ „ „ Eboda (Oboda)	48	44
„ „ „ Elysa (Elusa)	24	22
„ „ „ Jerusalem	71	65.

Digitized by Google

Die Entfernung zwischen ʿAkabah und Lussán ist genau dieselbe wie von Haila nach Lysa, wie dort angegeben; da ich aber diesen Theil des Landes nicht aus eigner Anschauung kennen gelernt habe, maße ich mir nicht an, die beiden ersten Stationen, Diana und Rasa, zu identificiren. Die Straße jedoch, die wir von Contellet Garaïyeh nach den Ruinen von Lussán eingeschlagen, war, wie auf der Karte zu sehen ist, bis auf ungefähr eine Meile die Entfernung zwischen Gypsaria und Lysa, und die Auffindung von Überresten eines alten Forts an dem erstgenannten Ort macht seine Identität mit der dritten Station auf der Liste mehr als wahrscheinlich. Von Lussán nach El ʿAbdeh, von da nach Khalasah und von diesem Ort nach Jerusalem stimmen die Stationen vollständig und genau mit denen der folgenden Stationen, wie Peutingers Tafeln sie geben. Die Identität von Lysa, Eboda und Elusa mit Lussán, ʿAbdeh und Khalasah ist dadurch endgültig festgestellt, sowohl durch die Übereinstimmung der Namen als auch der Entfernungen, und der Lauf der alten Römerstraße somit entschieden. El ʿAbdeh war vielleicht eine der wichtigsten Stationen auf diesem Weg, denn hier trafen die Straßen von Gaza und Hebron von einer Seite und von Petra und ʿAkabah von der andern in einem Punkt zusammen. Dr. Robinson begnügt sich nicht damit, den Namen ʿAbdeh auf El ʿAujeh irrthümlich überzutragen, mit welchem es durchaus in keinem Zusammenhang steht, sondern behauptet auch, daß „Eboda unter den bischöflichen Städten nirgends genannt ist". In einem Manuscript aber, welches in der Bibliothek des Patriarchats von Jerusalem sich befindet und A. D. 534 datirt, wird ʿAbdeh zusammen mit Lussán, als zu dem Erzbisthum von Gaza gehörend, beschrieben*).

Da unser ʿAzázimeh-Führer Sélim uns verlassen hatte,

*) *Ἡ Γάζα, τὸ σύνορον αὐτῆς ἀπὸ τοῦ βορείου ὁ μέγας χειμαῤῥος ὁ ἀναμεταξὺ Ἀνκάλωνος καὶ Γάζης ἀπὸ δὲ τοῦ νοτίου ἕως τοῦ χειμάῤῥου τῶν δένδρων. ἔχει ἔτι καὶ δύο κάστρα τὸ Ἀσὸν ἢ Ἀυσὰν καὶ τὴν Ἀβίδαν· καὶ ἀπὸ ἀνατολῶν ἕτερα δύο, τὴν Χαλασὰν καὶ τὴν Χωλούς.* (Vgl. auch Anhang D.)

Digitized by Google

fanden wir anfangs den Weg nicht; nach einigem Umhersuchen kamen wir auf eine Straße, die direct von dem oben genannten Fort kommt, und da wir ihr folgten, gelangten wir bald in das Wâdy el Jeráfeh. Hier suchten wir nach Wasser, an welchem wir die letzte Nacht Mangel gelitten, es gelang uns erst im Wâdy Ghamr, drei Stunden nachdem wir das Lager verlassen, welches zu finden und auch hier nur durch das Graben von Löchern oder themâil, die durch die seils gefüllt waren. Da in der ʿArabeh weiterhin Wasser nicht mehr beschafft werden konnte, waren wir genöthigt, an dieser Stelle zu lagern. Das Wâdy Ghamr ist ein weites Thal mit einem ungeheuren Wald von Tarfah-Bäumen. Das Grün und der rothe Sandstein, der hier deutlicher hervorzutreten beginnt, war dem Auge, nach der langen Reise in den Kalksteindistricten, eine Erquickung.

Auch hier fanden wir die ältern Karten sehr fehlerhaft; das Wâdy Ghamr wird als ein kleines Thal geschildert, das seinen Ursprung in den ʿAzázimeh nimmt und von Westen nach der ʿArabah hinabfließt; dagegen wird das Wâdy Jeráfeh dargestellt als weiteres Flußthal, welches vom Jebel el ʿEjmeh herabkommt und die Gewässer des Wâdy Ghamr am Südostwinkel der Magráh-Berge aufnimmt. In Wirklichkeit aber hat das Wâdy Ghamr seinen Ursprung südöstlich vom Jebel ʿAraif, zieht sich um die Basis der tiefern Hochebene, in welche wir durch das Nagb Ibn Mâr herabgestiegen waren, und erhält von Norden her die Wasser von Jeráfeh. Dieser ganze Bergbezirk bietet einen trostlosen Anblick, und wenn wir auch an vielen Stellen unseres Weges hinreichend Wasser fanden, als Zeichen, daß diese Gegend nicht ganz ohne Naturvorzüge ist, so sind doch die hier wohnenden ʿAzázimeh einer der ärmsten, herabgekommensten Araberstämme. Die Untersuchung ihres Gebietes gelang uns auch nicht ohne heftigen Widerstand und Beschwerden, unser weniges Gepäck und unscheinbares Gefolge aber kam uns zur Überwindung der Schwierigkeiten und Vermeidung ernster Unfälle sehr zu Hülfe. Wir schieden ohne Bedauern aus dieser unwirthlichen Gegend, die wohl eine der

Digitized by Google

traurigsten und uninteressantesten ist, welche man sich vorstellen kann.

Ich habe bereits die Ursachen angegeben, durch welche diese Landstrecke im nordöstlichen Winkel der Tih mit dem Negeb oder Mittagland der Schrift identificirt wird; ehe ich jedoch mit diesem Gegenstand abschließe, will ich noch einige der genaueren örtlichen, in der Bibel enthaltenen Notizen untersuchen. Außer der Benennung Negeb, die gewöhnlich dem ganzen Bezirk gilt, finden wir sie auch im Zusammenhang mit andern Worten, welche gewisse geographische und ethnologische Unterabtheilungen andeuten. Die vorzüglichsten derselben sind das Negeb der Kereſiter, das Negeb der Keniter, das Negeb von Juda, das Negeb von Caleb, das Negeb von Arad und das Negeb der Jerahmeeliter. Im 1. Buch Samuel 30, 14 wird von dem Negeb der Kereſiter in Verbindung mit dem Negeb von Caleb gesprochen, als einem der Orte, welchen David überfiel; beide werden Vers 16 desselben Kapitels, als im Lande der Philister liegend, genannt, das heißt in der Richtung nach Gaza. Aus Josua 21, 11. 12 aber erfahren wir, daß das Caleb angewiesene Gebiet im Gebirge Juda gewesen ist und aus „dem Acker der Stadt (Hebron) und ihren Dörfern" bestand. Die Örtlichkeit wird noch genauer bestimmt dadurch, daß Calebs Nachkomme Nabal „zu Maon war, und sein Wesen zu Carmel", 1. Buch Samuel 25, 2. 3. Und wieder „Maon, Carmel, Siph und Juta" werden genannt unter den „Grenzstädten des Stammes der Kinder Juda an der Grenze Edom, die gegen Mittag stößet", wörtlich „an das Negeb", Josua 15, 55. Daraus läßt sich folgern, daß das Negeb Calebs eine Unterabtheilung von dem Negeb von Juda, wenn nicht dasselbe, war. Das Buch der Richter 1, 16 sagt, daß der Kenite Jethro hinaufging „in die Wüste Juda, die da liegt gegen Mittag (d. i. im Negeb) der Stadt ʿArâd"; wir dürfen daher unbedenklich das Negeb der Keniter in die Nähe von Tell ʿArâd verlegen. Im Jebel Rakhmeh haben wir einen Anklang an Jerahmeel, den Namen des noch übrigen Negebtheiles. Dem englischen Leser mag diese Ableitung

Digitized by Google

erzwungen scheinen, die Wörter sind aber etymologisch wirklich nahe verwandt; in beiden stehen dieselben Wurzelbuchstaben, der Anfangsbuchstabe Je (yod) ist ausgefallen, gerade wie es bei Jericho der Fall ist, das im neuen Arabisch Rihá heißt. Dieser mehrfachen Eintheilung des Negeb kann auf der Karte leicht gefolgt werden, und die biblische Eintheilung stimmt zu dem heutigen äußeren Aussehen des Landes. Die Eintheilung des Mittaglandes wäre also folgende: 1) In dem Tieflande im Norden und Westen von Beersheba erkennen wir das Negeb der Kereſiter. 2) In dem Hügelland im Süden von Hebron, den Ausläufern der Berge von Juda können wir das Negeb von Juda identificiren, und die verfallenen Orte Tell Zif, Ma'in und Kirmul zeigen genau die Örtlichkeiten des Negebs von Caleb an. 3) Tell 'Arád und die angrenzenden Ebenen bilden das Negeb der Keniter, welches sich wahrscheinlich bis zum südwestlichen Ende des todten Meeres erstreckte. 4) Der nächste Theil der Hochebene, der im Norden vom Wády Rakmeh, im Süden von den Wadies El Abyadh, Marreh und Maderah begrenzt ist, bildet das Negeb von Jerahmeel. Mit dieser Abgrenzung ist der fruchtbare Bezirk des Negeb zu Ende*). Die Berge der 'Azázimeh, der am meisten südlich gelegene Theil des Plateaus, waren, wie wir gesehen haben, in das Mittagland nicht mit begriffen; denn im Norden davon war es, wo die Israeliten zurückgedrängt worden sind. Von der Stelle, welche dieser Bezirk in der Topographie der Schrift einnimmt, werde ich später Gelegenheit haben, ausführlicher zu reden, wenn die Frage der vierzigjährigen Wanderung zum Abschluß kommt. Ebenso genau und verständlich sind die biblischen Berichte über die Völker, die das Mittagland bewohnten. Im 1. Buch Samuel 27, 8 heißt es, daß die Amalekiter „waren die Einwohner von Alters her dieses Landes, als man kommt gen Sur, bis an Egypten-

*) Die Eintheilung des Mittaglandes ist von Wilton in „The Negeb" vortrefflich besprochen. Seine Vermuthungen und Andeutungen habe ich vielfach benutzt, obgleich ich über die Identität einiger Theile etwas anderer Ansicht bin.

Digitized by Google

land"; das ist ohne Zweifel das Land, welches wir eben betrachten. Das 4. Buch Mose 25 und 45 spricht von beiden, den Amalekitern und den Kanaanitern, im ersten Vers als solchen, die im Grunde wohnen, und im letzten, als die auf dem Gebirge wohnen. Dieser scheinbare Widerspruch in den Ausdrücken kommt uns aber zur Feststellung der Örtlichkeit wesentlich zu Hülfe, die außerdem im 1. Buch Mose 14, 7 geschildert wird als „das Land der Amalekiter und der Amoriter". Das hier mit „Land" wiedergegebene Wort heißt im Original sádeh und könnte beinahe ganz genau mit „Hochebene" übersetzt werden. Die Theilung dieser Strecke unter Stämme, die auf den Bergen, und unter andere, die tiefer unten in der fruchtbaren Region, in welche die seils und Wádies münden, wohnen, stimmt vollkommen zu unserer eigenen Erfahrung an den heutigen Bewohnern, und die Worte der Bibel könnten mit dem gleichen Recht auf die ʿAzázimeh, Terabín und Teyáhah angewendet werden, wie sie zu Zeiten der Patriarchen und Richter auf die Amalekiter, Kanaaniter und Amoriter paßten.

Ein anderes und älteres Geschlecht waren die Avim. Wir hören im 5. Buch Mose 2, 23, daß „die Avim zu Hazerim wohneten bis gen Gaza", und die Erwähnung der Aviten, Josua 13, 3. 4, als des Geschlechtes, welches im Gebiet der Kanaaniter den südlichsten Theil, das ist das Negeb, inne hatten, setzt uns in den Stand, ihr Land mit den Bergen der ʿAzázimeh für ein und dasselbe zu erklären. Das Wort Hazerim bedeutet überdies „Hirten-Einhegungen", es sind die dowárs und Steinkreise, welche wir so zahlreich in der Umgegend fanden und welche ich an anderer Stelle ausführlich beschrieben habe.

Digitized by Google

Kapitel VIII.

Edom.

[ʿArabah. Physische Geographie von Edom; Grenzen, Geologie, Fruchtbarkeit und Einwohner. Heutige Rechabiten. Nagb er Rubá'i. Besteigung des Berges Hor. Aarons Grab; die Araber schlagen Lärm; eine kritische Lage. Emancipirung von den Fellahin. Das Liyátheneh-Lager. Vorbereitungen zur Reise nach Moab. Petra; Schilderung der Denkmäler; die Sik; das Khazneh, seine Entstehung und Bedeutung; das Amphitheater; Gräber mit Inschriften; die Klippen im Westen: ʿAireh; Pharaos Gärten. Eingeschneit mit den Liyátheneh.]

Über niedere Hügel, gerade oberhalb unseres Lagers, verließen wir das Wády Ghamr und stiegen nach ʿArabah hinab, wanderten in schräger Richtung hindurch, wobei wir uns etwas südöstlich hielten. Nach einem ermüdenden Marsch über himádah, d. i. groben, mit Kieseln bedeckten Sand, kamen wir an den Fuß der Berge von Edom; auf dem Wege war uns, außer einem für uns neuen Baum, ghadha genannt, nichts Bemerkenswerthes begegnet.

Edom ist ein schmaler bergiger Landstrich, der sich nordwärts von ʿAkabah bis an das Wády Kerek, der südlichen Grenze von Moab, erstreckt. Im Westen ist es von dem Wády el ʿArabah und im Osten vor der Darb el Hajj oder Pilgerstraße nach Damaskus begrenzt, welche die Wüste in

Digitized by Google

dem nordwestlichen Ende der arabischen Halbinsel streift. Diese Strecke zerfällt in zwei Theile. Der nördliche Theil wird El Jebál genannt und entspricht dem Gebal der Hebräer und dem Gebalene der alten Römer; es umfaßt die Dörfer von Tufileh, Buserah und Shobek. Der südliche Theil heißt Es Sherah; in diesem sind die wichtigsten Orte das Wády Músa, Maán und ʿAkabah; es stimmt zu dem Seir der Bibel, die berühmten, jetzt verhältnißmäßig gut bekannten Ruinen im Wády Músa sind die der alten Hauptstadt von Edom, im Hebräischen Sela oder der Fels (2. Buch der Könige 14, 7) genannt und im Lateinischen mit dem gleichen Namen Petra.

Die Berge von Edom bestehen meist aus einer Reihe von Porphyrfelsen, die das Gerippe des Landes ausmachen, über diesen erhebt sich eine Sandsteinmasse, welche in den reichsten Farben und phantastischsten Formen spielt, auf jeder Seite dieser beiden Formationen sind Kalksteinberge. Die im Osten sind die Ausläufer des großen Plateaus der arabischen Wüste und erheben sich mitunter zur größten Höhe in der ganzen Berggruppe; die östlich gelegenen sind viel niedriger, eigentlich nur niedere Hügel, die den Ostrand der ʿArabah bilden, welches Thal das Kalkstein-Plateau von Et Tih und dem Negeb berührt. Das Land ist außerordentlich fruchtbar und steht in angenehmem Contrast mit der unfruchtbaren Region auf der andern Seite der ʿArabah. Liebliche Wasser durchströmen die mit Bäumen und Blumen geschmückten Thäler, während reiches Weideland und Kornfelder die Höhen bedecken. Unter einer friedliebenden und fleißigen Bevölkerung würde es eines der wohlhabendsten Länder werden, wie es gewiß eines der malerischsten in der Welt ist, und wäre der Verkehr dort in unsern Tagen so leicht, wie er in alten Zeiten war, so würde die Macht und Handelsbedeutung von Edom wieder aufleben. Aber der Handel von Arabien und Indien ist von der Wüste nach dem Meere gelenkt, Verwahrlosung und frevelhafter Muthwille haben die edlen Werke vernichtet, welche die Wildniß zur ebenen Straße umgeschaffen, eine verdorbene träge Regierung erlaubt der Anarchie und dem Räuberwesen, jeden

Digitized by Google

Zugang unsicher zu machen. So verschwendet die Natur vergebens ihre Gaben; das wenige Korn, welches der halbwilde Fellahin baut, dient nur dazu, die Begehrlichkeit der Beduinen nach einem Antheil an dem Lande zu reizen und Kriege und Fehden beständig neu anzufachen. Wie haben die prophetischen Worte sich erfüllt: das Erbtheil Esaus, welches „eine fette Wohnung auf Erden und vom Thau des Himmels obenher" gewesen ist, ist zur Wüste und zum Fluch (1. Buch Mose 27, 39) geworden.

El Jebál ist jetzt im Besitz von Fellahin, deren nunmehriger Sheikh ʿAbd er Rahmán el ʿAwar (oder der Einäugige) heißt; er ist ein so unverbesserlicher Schurke, wie nur irgend einer, dessen der Osten sich rühmt. Ein großer Theil des Landes ist jedoch in den Händen der Hejáyah-Beduinen. In Es Sherah sind die Haweitát und die ʿAmmarín die herrschenden Araber; die erstern sind ein mächtiger aber unbändiger Stamm; einem Zweig derselben, den ʿAlawín, ist von der egyptischen Regierung das Geleite der Pilger und Reisenden nach ʿAkabah und ins Wády Músa übertragen. Die ʿAmmarín sind ein armes versunkenes Geschlecht, nicht einmal die Tugend der Beduinen, ihr verpfändetes Wort zu halten, ist ihnen eigen. Ich würde jedem Reisenden rathen, ihnen so fern wie möglich zu bleiben, wenn er nicht von einer türkischen Militärwache begleitet ist, in welchem Falle sie selbst schlauerweise sich möglichst fern halten. Die nächste Umgebung des Wády Músa ist in Besitz von Fellahin, welche Liyátheneh genannt sind; sie tragen aber so entschieden den jüdischen Typus, daß Dr. Wilson und andere sie für Nachkommen jener Simeoniten halten, die sich in Edom niedergelassen hatten. Diese Ansicht ist jedoch irrig, da es entschieden ist, daß sie erst nach den mohammedanischen Eroberungszügen eingewandert sind. Sie sind Söhne des Leith*), der in gerader Linie von Kaáb stammt, ein Zweig

*) Das Wort Leith bedeutet im Arabischen einen Löwen, dies würde, wenn überhaupt etwas, auf den Stamm Juda deuten, dessen Symbol ein Löwe war, wie der Mann, von dem sie abstammen.

Digitized by Google

der Kheibari-Juden, welche nahe um Mekka wohnten und während der ersten Geschichte des Islám eine so wichtige Rolle spielten. Die Kheibari leben noch in großer Zahl in der Nähe von Mekka und Medina; sie werden von den Hajj-Karawanen sehr gefürchtet, da sie fortwährend jeden, der unbewaffnet herumschweift, berauben und ermorden. Dr. Wolff und andere gelehrte Reisende identificiren sie mit den Rechabiten, von welchen Jeremias 35, 6. 7 sagt: „Sie aber antworteten: Wir trinken nicht Wein. Denn unser Vater Jonadab, der Sohn Rechabs, hat uns geboten und gesagt: Ihr und eure Kinder sollt nimmermehr keinen Wein trinken. Und kein Haus bauen, keinen Samen säen, keinen Weinberg pflanzen noch haben, sondern sollt in Hütten wohnen euer Leben lang; auf daß ihr lange lebet im Lande darinnen ihr wollet." Diese Vorschrift, welche eigentlich nur sagt, sie sollen ihre Lebensweise den Arabern, unter denen sie wohnen, anpassen, befolgen sie noch heute, denn sie trinken keinen Wein und wohnen in Zelten. Obwohl sie sich zum Mohammedanismus bekennen, sind sie doch in Befolgung der religiösen Vorschriften noch nachlässiger als die Beduinen, deren Gebräuche mehr denen der Sabäer als dem Mohammedanismus gleichen. Nicht allein die ausgeprägte Gesichtsbildung, sondern auch viele der jüdischen Gebräuche, wie z. B. die Schmachtlocken der Pharisäer, haben sich bei den Liyátheneh noch erhalten.

Wir hatten gehört, daß der Krieg unter den Araberstämmen um Petra schon ausgebrochen und der Ort den Reisenden gänzlich unzugänglich wäre; eine Gesellschaft, welche, nach ʿAkabah herabkommend, den Versuch gemacht hatte, habe unverrichteter Dinge wieder abziehen müssen. Im Vertrauen auf unsere geringe und unscheinbare Begleitung und auch unsere Erfahrung über den Charakter und das Wesen der Araber setzten wir den eingeschlagenen Weg fort und erreichten ungehindert die Berge von Edom. Wir betraten sie durch ein enges gewundenes Wády am Rand des Kalkgesteins, folgten demselben etwa vier Meilen aufwärts, erstiegen einen gegen 1400 Fuß hoch über unserm letzten Lagerplatz liegenden Paß

Digitized by Google

und stellten unsere Zelte auf dem Plateau der Spitze auf, genau im Nordwesten des Berges Hor, oder wie die Eingeborenen ihn nennen, Jebel Hárún. Der Gipfel ist herrlich zerklüftet und überragt die nahen Höhen bedeutend; auf ihm erhebt sich ein kleines weißes Gebäude, welches das vermeintliche Grab des Aaron überdeckt.

Schon früh am nächsten Morgen durchzogen wir einen zweiten Paß, das Nagb er Rubá'í genannt, und wandten uns dann nach der Richtung der Spitze des Berges Hor, in der Absicht, den Arabern der Gegend „einen Weg abzustehlen", die im besten Fall sehr übertriebene Forderungen an die Reisenden stellen.

Der Berg erhebt sich mehr als 4000 Fuß über die Meeresfläche, ist durch mühseliges Klettern in dreiviertel Stunden von der Höhe des Nagb er Rubá'í aus zu erreichen. Zuerst zog sich unser Weg über einen langen weißen Kalksteinblock nach der Ostseite des Berges; den übrigen Theil des Weges aber hatten wir über den holprigen rothen Sandstein zu klimmen, aus dem die Spitze besteht. So weit waren wir glücklich und unbemerkt entkommen; gerade aber, als wir an der Basis des höchsten Gipfels waren, sah uns ein Knabe, der Ziegen hütete, sprang nach einer hohen Klippe und fing an, durch wildes Geschrei die Araber im Wády zu alarmiren. Bald wurde sein Ruf durch einen lauten Knall unten im Thal beantwortet, und nach wenig Minuten hallten die Felsen ringsum von Alarmschüssen wieder und ein bedenkliches Getöse drang aus der Richtung von Petra bis zu uns. Als wir auf ein kleines Plateau, dicht unter dem Gipfel, traten, war das erste, was unsere Augen erblickten, ein Haufen Ruinen und neben einem Fels ein ungeheurer schwarzer Kessel, um die Schafe zu kochen, welche hier dem „Propheten Aaron" geopfert werden. Eine in den Fels gehauene Treppe führt über einen steilen Abgrund nach dem Grabe selbst; ungefähr halbwegs dieser Stufen ist eine große Cisterne oder Kammer, über deren Wölbungen die Treppe gebaut ist. Die Thür des Grabes, welches ein gewöhnliches Moslim-weli ist, war damals ver-

Digitized by Google

schlossen, es gelang uns aber hineinzusehen, die Decke war mit Straußeneierschalen und ähnlichem Schmuck verziert. Über der Thüre ist eine Inschrift, welche besagt, das Gebäude sei wiederhergestellt worden von Es Shimâni, dem Sohne Mohammeds Calaón, Sultan von Egypten, auf Befehl seines Vaters im Jahre 739 der Hijrah.

Indessen war der Lärm im Thale immer lauter geworden und wir hielten für gerathen, wieder hinunter zu steigen; denn wären wir auf dem heiligen Berge überrascht worden, so würden ernste Folgen nicht zu vermeiden gewesen sein. Da wir lang genug geblieben waren, um den Thermometer steigen zu lassen und den Barometer abzulesen, und Drake eine Skizze der prachtvollen Berglandschaft von der Spitze aus hatte aufnehmen können, eilten wir die steilen Abhänge des Berges Hor schneller als je vor- oder nachher irgend einen Berg herunter. Glücklicherweise trafen wir im Thal sogleich auf unsere Kameele, wurden aber unmittelbar darauf von einer verdächtig aussehenden Bande halbnackter Wilden überfallen, welche sich als Araber des Maâzeh-Stammes kenntlich machten. Sie beschuldigten uns, verstohlenerweise den „Propheten besucht zu haben", schwuren, uns eines der Kameele abzunehmen und machten sich auf alle Art lästig. Unsere Jehalin-Kameeltreiber aber, besonders der, welcher uns auf dem etwas gefährlichen Versuch begleitet hatte, betheuerte, wir hätten das nicht gethan, und nachdem wir ihnen noch klüglich einige Piaster geschenkt, wurden wir ihrer los. Dann brachen wir nach unserm Lagerplatz auf, näherten uns eben der einsamen, Zibb Fa'rún genannten Säule, als ein wilder Ruf im Thal erscholl und etwa zwanzig bis dreißig Bewaffnete auf uns losstürzten. Wir waren auf eine Scene und auf eine Prügelei ganz gefaßt, da wir aber in Landestracht gekleidet und sehr schmutzig waren, ließen sie sich durch unsere Erscheinung irre führen, redeten uns freundlich an und eilten fort, rufend wie vorhin: der Feind sei da. Bald zeigte sich, was vorgefallen war — unsere Freunde, die Liyátheneh oder Fellahin von Petra, hatten den Alarmruf des Knaben und das Schießen der Araber unten gehört und ge-

Digitized by Google

glaubt, ein feindlicher Stamm habe den Ort angegriffen. Während sie dem blinden Lärm nachzogen, gingen wir bis zu dem Neben-Wâdy, in welchem das Amphitheater liegt, und lagerten. Kaum jedoch hatten wir uns niedergelassen, als die Liyâtheneh zurückkamen, und da sie den wahren Sachverhalt erfahren, machten sie anfangs entsetzlichen Lärm, fluchten und sagten, wir hätten „Aaron besucht". Nach einigem Hin- und Herreden gelang es uns, sie zu beruhigen; einer von ihnen, der Bruder des Sheikhs, wurde sogar höflich. Sie brachten uns eine Ziege, tödteten sie auf der Stelle und die ganze Gesellschaft blieb, um Theil an dem Mahl zu nehmen und „unser Zelt Nachts zu bewachen", eine kleine Artigkeit, die uns fast drei Dollar kostete.

Die Farben und Umrisse der Felsen im Wâdy Mûsa sind in der That sehr schön, im Allgemeinen ist aber die Wirkung der Farben nicht so prachtvoll, als wir erwartet hatten. Der Stein ist dunkelchocoladefarbig, und da, wo die äußere Kruste neuerlich weggehauen oder ausgegraben ist, spielen wahrhaft prachtvoll rothe, weiße und gelbe aufeinanderliegende Schichten im Sonnenlicht wie bunte gewässerte Seide. Die Aushöhlungen selbst sind sehr merkwürdig; manche derselben können niemals Grabstätten, sondern müssen von jeher Wohnungen gewesen sein; wir hatten jedoch kaum so viel Muße, einen flüchtigen Blick auf sie zu werfen, da wir unsere Zeit vollständig verwenden mußten, um unsere neuen Gefährten nicht aus den Augen zu lassen.

Fast die ganze Nacht durch konnten wir wegen des Lärmens und Streitens der Araber und der Fellahin keine Ruhe finden, und schon vor Tagesanbruch wurden wir durch die Ankunft der Maulthiere geweckt, die uns zu dem Lager der Liyâtheneh hinaufbringen sollten. Nach einem hastigen Frühstück von trockenem Brod und Thee machten wir uns auf. Am Amphitheater vorüber betraten wir das Sik, einen engen, etwa zwei Meilen langen Gang, der sich durch die Berge zwischen hohen schroffen Klippen windet, und dessen Farbenpracht und Großartigkeit alles übertrifft, was frühere Reisende

Digitized by Google

in glühenden Farben darüber erzählten. Beim Austritt gelangten wir in ein mehr offenes Thal zwischen Kalksteinbergen. Hier sind in den weißen Kalkstein Gräber ausgehöhlt und dazwischen einige abgesonderte Monolith-Denkmäler, dem ähnlich, welches in Jerusalem als das Grab Absaloms bekannt ist, nur ohne das konische Dach, durch welches letzteres sich auszeichnet. Nachdem wir das Dorf Elji hinter uns hatten, erreichten wir nach anderthalb Stunden Bergsteigens den Lagerplatz der Liyátheneh, der aus etwa hundert im Viereck aufgestellten Zelten bestand; an zwei Seiten war eine doppelte Reihe, deren Eingänge einander gegenüber lagen. Als wir uns näherten, kamen mehrere Männer aus dem Lager, der Sheikh des Stammes, Silmán darunter, uns entgegen, die sogleich mit den Leuten, welche die Maulthiere gebracht, zu zanken anfingen und ihren Theil an der Miethe beanspruchten. Unser Zelt wurde in der Mitte des Vierecks aufgerichtet und im Augenblick waren wir von einer so spitzbübischen Bande umringt, wie es nur eine gibt, die unaufhörlich um alles nur Mögliche bettelte; wir mußten fortwährend auf der Hut sein, daß sie nichts fortschleppten und stahlen. Inzwischen gab es fürchterliches Gezänk zwischen dem alten Hamzeh und den Sheikhs der Fellahin wegen der Höhe des Räubersoldes, welchen wir zahlen sollten. Endlich waren Bedingungen gemacht, die wir trotz der übertriebenen Höhe gerne annahmen, um nur des ärgerlichen Lärms und Geschwätzes für einige Stunden los zu sein. Gegen Abend machten wir einen Gang nach dem östlichen Ende des Lagers, wo oben im Thal ein Brunnen, ʿAin, und Ruinen eines Dorfes, Khirbet D'haáh genannt, liegen. Abends erschienen die ʿAmmarín-Araber, die wir zu unserer Begleitung nach Osten hin hatten holen lassen; um aber die Freuden dieses Tages noch zu erhöhen, erfuhren wir, daß weder sie noch die Liyátheneh uns nach Darb el Hajj geleiten konnten, weil die Araber sich dort herumschlugen und die Straßen durch marodirende Stämme unsicher seien, die mit den im Lande wohnenden in Feindschaft stünden.

Hier stießen wir nun auf eine Schwierigkeit wegen der

Digitized by Google

Reise nach Moab, die ich hatte unternehmen sollen. Der einfachste und billigste Weg wäre gewesen, nach Jerusalem zurückzukehren und das Land durch das Gebiet und unter dem Geleit der ʿAdwán zu betreten. Wenn wir in östlicher Richtung weiterzogen, mußten wir durch ein Land, in welchem der Krieg bereits ausgebrochen war, und durch Stämme, deren Zügellosigkeit und Raubgier sogar unter den Beduinen sprüchwörtlich ist. Dennoch bewogen uns verschiedene Rücksichten, auf dem letzteren Wege weiter zu ziehen. Die ʿAdwán- und S'khúr-Araber waren in die Geschichte mit dem Dhibán-Stein verwickelt gewesen, und da sie für alles Neue in der Wüste „aufgestellt waren", wußten wir, daß sie nicht nur ihr eigenes Land vergebens darnach durchforscht hatten, sondern daß sie auch den mißlungenen Versuch gemacht, „geschriebene Steine" zu entdecken, die im Besitz der Hamaideh und Beni Hamideh sein sollten, Stämme, in deren Gebiet der „moabitische Stein" gefunden worden war, und deren Widerstand die beklagenswerthe Zerstörung des berühmten Denkmals von Mesha veranlaßte. Wir entschlossen uns also, der Gefahr zu trotzen und in Unterhandlung mit dem letztgenannten Stamm zu treten, ohne uns von den Fremden beeinflussen zu lassen, die sie, wie wir wußten, mit ziemlichem Argwohn und Mißtrauen betrachteten. Wir trafen also ein Übereinkommen mit den ʿAmmarín, daß sie uns nach Shihán in Moab für zwanzig Napoleons bringen und dort den Beni-Hamideh-Arabern übergeben sollten.

In der Nacht wurden wir von einem heftigen Schnee- und Hagelsturm heimgesucht, und da unser Lager 4700 Fuß über dem Meere lag, war es bitterkalt. Ungeachtet dessen stiegen wir den andern Morgen in Begleitung von vier schuftig aussehenden Fellahin zum Besuch der Ruinen ins Thal hinunter. Bei dem Dorfe Elij, welches nur aus einigen armseligen Steinhäusern besteht, kamen wir hinab, gingen durch das Rinnsal eines Wády, an den Ruinen von ʿAireh vorbei nach dem gegenüberliegenden (westlichen) Hügel, über ein fließendes Wasser und durch Kornfelder bis an die ersten in Felsen

Digitized by Google

gehauenen Gräber und Wohnungen von Petra. Ehe man das Sik erreicht, bestehen die Formationen meist aus Kalkstein und die Farbe der Felsen ist also weniger schön, als im Wâdy Mûsa selbst, die sonderbaren Aushöhlungen aber eben hier sind wohl eines Besuches werth. Die bedeutendsten derselben sind erstens: ein Tempel mit korinthischen Säulen und zwei Seitenflügeln, der unter ʿAireh an dem Abhang des Berges gelegen ist; zweitens: ein Grab mit vier Pyramiden auf der Spitze, welches Mr. Bergheim aus Jerusalem photographirt hat; drittens: drei Gräber, aus dem harten Fels gehauen und wie die oben erwähnten dem Absalom-Grabe in Jerusalem etwas ähnlich. Der Anblick, der sich dem Auge bei dem Eintritt in das Sik bietet, ist ungemein romantisch und schön, zwischen hohen, senkrecht aufsteigenden Felsen mit den reichsten Farben zieht sich ein schmaler Weg hin, darüber spannt sich ein hoch an die Felsen gebauter Bogen, der jetzt nicht mehr erreichbar ist, welcher in alter Zeit eine Wasserleitung von den oben liegenden Höhen herab trug. Zu unsern Füßen rieselte ein klarer schimmernder Bach, der Eingang ist ganz mit Oleander bewachsen, von den Wänden herab hängen Gewinde von Schlingpflanzen im üppigsten Grün. Je weiter man wandert, um so enger und großartiger wird diese Schlucht; halbwegs auf der linken Seite sind kleine Quadrate in die Wand geschnitten, augenscheinlich als Tafeln, und einige Nischen, in welchen Statuen aufgestellt gewesen sein sollen, sie sind aber zu klein und voll Bildhauerei — in einer war noch Laubwerk zu erkennen. Es sind Weihaltäre, nach Art derjenigen in Baniás und andern Orten Palästinas; unter denselben fanden wir fünf oder sechs unvollständige griechische Inschriften.

An einem Punkte, nicht weit vom Ende des Sik, wo es eine scharfe Wendung macht, kommt man plötzlich zu dem Khazneh, welches an Schönheit der Formen und Farben alle andern Gräber und Tempel übertrifft. Die Façade ist von tiefer, aber zart rosiger Farbe, die umliegenden unbehauenen Felsen spielen in allen Schattirungen von Roth bis Chocoladefarbe. Vorn in einem offnen Raum stehen Oleander in voller

Digitized by Google

Blüthe, den Boden deckt zartes grünes Gras, was beides dem Bilde noch höhern Reiz verleiht. In der Ecke des Hofraums ist ein enger Hohlweg, in welchen einst Stufen aufwärts führten. Viele und widersprechende Ansichten sind über Entstehung und Bedeutung dieses Tempels aufgestellt worden, durch sorgfältiges Studium der Einzelheiten an Ort und Stelle ist es mir gelungen, dieses Räthsel in einer Weise zu lösen, die, wie ich hoffe, den Alterthumsforscher zufrieden stellen wird. Die Façade des Tempels besteht ursprünglich aus einer Halle von sechs Säulen, von denen eine nun zerbrochen ist. Die vier mittlern Pfeiler tragen ein Gesimse, auf dessen Spitze eine Verzierung ist, die schon verschieden geschildert wurde; bei näherer Untersuchung erwies sie sich als eine Leier. Über dem Ganzen ist eine auffällige Verzierung. Ein zweites Gesimse über die ganze Breite der Vorderfront wird an jedem Ende von zwei Pfeilern getragen, das Gesimse bricht dann vor der Mitte an beiden Seiten ab, und der dadurch isolirte Theil ist zu einem eigenen Ornament umgeformt, eine cylindrische Gestaltung als Träger einer Urne. Der Cylinder und die dadurch gebildeten Nischen sind mit Pfeilern versehen und so gearbeitet, daß sie mit den Theilen vornen übereinstimmen. Dies Gesimse, welches so in drei Theile zerfällt, zeigt neun Gesichter von Stein, an jeder Seite derselben steht eine Säule und an diesen sind weibliche Figuren in anmuthig wallenden Gewändern in den Stein gehauen. Dies merkwürdige Sinnbild wurde wahrscheinlich angewandt, um die symmetrische Anordnung von neun Gestalten zu ermöglichen, welche ich für die neun Musen halte; das Emblem Apollos, die Leier, welche auch angebracht ist, gibt der Vermuthung Raum, daß er diesen Gottheiten geweiht war. Dann ist die räthselhafte Aushöhlung nichts weiter als das Museum von Petra — nicht das, was die Türken ein Antiquitäten-Haus nennen, sondern das philharmonische Institut des Ortes. Eine andere Biegung bringt uns vor das Amphitheater; die Aussicht von dieser Stelle ist wohl eine der wichtigsten, da fast alle die ausgehöhlten Theile des Thales von hier aus gesehen werden. Abtheilungen oder loculi über

Digitized by Google

den Theatersitzen haben mit dem Plan oder der Construction desselben gar nichts zu thun; sie müssen schon vorhanden gewesen sein, ehe das Theater ausgehauen wurde; ihre Vorderseite wurde weggenommen, um den genügenden Umkreis für den Zuhörerraum zu gewinnen. Es ist nicht mehr möglich, zu ihnen hinaufzugelangen, da die Vorderseiten überall zerstört sind. Tritt man aus dem Sik heraus, so sind gleich rechts, dem Theater gegenüber, ein paar Gräber, an denen die Fronten vollkommen gut erhalten und sehr fein construirt sind. Das erste enthält Gräber oder loculi, die auf eigenthümliche Weise angelegt sind; sie sind in den Boden gehauen, liegen aber nicht in einer Richtung, sondern nach allen Seiten hin, um den Raum möglichst auszunutzen. Zur Linken des Eingangs an der Wand sind ein paar kunstlose Abbildungen von Grabmonumenten und darunter zwei nabatäische Inschriften. Ähnliche Abbildungen von Gräbern kommen auch in andern Gegenden des Thales vor; an Gestalt stehen sie zwischen einem Obelisken und einer Pyramide und zeigen die damals gebräuchliche Form der Grabmonumente unter den Nabatäern an. Dem letztgenannten Grab nahe sind Terrassen auf Wölbungen von Backsteinen, die sich an die Aushöhlungen darunter anschließen und gleich darüber, aber in keiner Verbindung damit, steht ein schöner in den Fels gehauener Tempel, dessen Fronte sorgfältig in den Stein gearbeitet ist. Das Innere enthielt ursprünglich sechs loculi d. i. Vertiefungen, aus denen später drei gemacht und diese oben abgerundet wurden, um sie zu Apsen umzugestalten, weil der Platz in eine christliche Kirche umgewandelt wurde. Eine griechische Inschrift in rother Farbe erzählt die Vorgänge bei der Einweihung; leider ist der letzte Theil, welcher den Datum angibt, unleserlich geworden. Viele der Gräber und Wohnstätten sind nicht mehr zugänglich, Spuren von Treppen, die in die Felsen gehauen, aber jetzt gebrochen sind, sind allenthalben zu sehen. Unser Vergnügen an dem, was zu sehen war, wurde durch das ungünstige Wetter sehr getrübt, es war naß und kalt, und dazu bereiteten uns die Fellahin, welche wir mit hatten, fortwährend Ungelegenheiten. Allerdings

Digitized by Google

legten sie uns keinen Zwang an, weder in der That noch zum Schein, aber die kleinlichen Plackereien, mit denen sie uns beständig quälten, waren beinahe ebenso schwer zu ertragen. Unter Schneegestöber und schneidend kaltem Wind kehrten wir nach unserm hochgelegenen Lager zurück; ein dichter Schneefall während der ganzen Nacht machte die Pfade ungangbar, und wir waren nicht im Stande, die Stelle zu verlassen. Mit sechs Zoll hohem Schnee am Boden, von denen einige Fuß fortwährend in unser kleines Zelt wehten, und dabei nichts um Feuer zu machen, war unsere Lage nicht zu beneiden. So zogen wir denn alle unsere Kleider an — drei Hemden, mehrere Röcke, eine Weste, und verbrachten die Zeit im Bett, wo wir es uns so bequem, als unter diesen Verhältnissen möglich war, machten. Unser einziger Trost war, daß unsere rechabitischen Nächsten noch mehr litten, als wir, denn von ihnen hatte jeder nur ein Hemd, und das nicht einmal immer. Ich fürchte, wir sind recht unbarmherzig gewesen, denn als sie im Chor um uns herum stöhnten und mit den Zähnen klapperten, gewährte uns der Gedanke, daß sie zu sehr in ihr eigenes Elend versunken seien, um uns zu ärgern, eine innige Befriedigung; wir trugen alles in unsere Tagebücher ein und ließen uns die Pfeifen gut schmecken. Übrigens wären wir aus Mangel an Nahrungsmitteln übel daran gewesen, wenn wir nicht den wenigstspitzbübischen der Liyátheneh durch die Hoffnung auf Belohnung dazu gebracht hätten, uns etwas Eßbares zu verschaffen. Er suchte sich ein paar Stecken, machte innen in seinem Zelt (welches er mit zwei Weibern, einigen Kindern, einem Esel und einer Ziegenheerde theilte) ein Feuer an, bereitete uns von Zeit zu Zeit ein wenig Brod und gab uns Milch. Einmal schlachtete er wirklich ein junges Lamm und brachte uns, nachdem er das Meiste selbst gegessen, ein paar Stücke Fleisch, indem er sich die ganze Zeit über seine eigene Großmuth verbreitete und uns zu verstehen gab, daß unsere Erkenntlichkeit in der Folge sehr gewichtig sein möchte. Der Wüstenforscher sollte sich nie zu hoch dünken, eine Mahlzeit zu fordern oder anzunehmen. Sobald das Wetter es gestattete, besuchten wir das Thal noch einmal und

Digitized by Google

brauchten einige Zeit, um die Inschriften in dem Sik und der Umgegend zu copiren; dann untersuchten wir die Schluchten in den westlichen Felsen, fanden aber nichts von Interesse, außer daß die Verzierungen über den Thüren von anderer Bildung waren, mehr einem romanischen Bogen ähnlich. Oleander- und Tarfah-Bäume, mit denen diese Schluchten bewachsen sind, machen sie außerordentlich schön und romantisch. Wenn man die steilen Anhöhen im Westen verlassen und im Norden des Thales einer Biegung folgt, findet man drei große in den Fels gehauene Gräber mit steinernen Verzierungen an der Façade; das erste und größte heißt Magháret en Naşára oder des Christen Gruft, und war, als wir dort waren, von mehreren Fellahin-Familien in Besitz genommen. Jedes Grab hat seinen Besitzer, der mit seinen Frauen und seiner Familie während des kalten nassen Wetters hier wohnt. Durch eine Schlucht in den östlichen Bergen, ein wenig über Khirbet en Naşára, kamen wir nach dem Lager zurück. Hier haben Irby und Mangles „die sinaitische Inschrift gefunden; sie steht an einem großen Tempel mit schöner Fronte und vier daranstoßenden Säulen, ein Theil ist Mauerwerk. Unglücklicherweise konnten wir uns damals der Beschreibung, wie diese Reisenden sie gegeben, nicht entsinnen und zogen vorüber, weil an diesem Tage unsere Zeit sehr beschränkt war; auch war es uns nicht darum zu thun, die etwas holprige Platform zu erklimmen, auf welcher der Tempel steht. Der Tempel wurde uns groß genug zum Aufenthalt von fünfzehn Familien geschildert. Der Schlucht gegenüber ist eine schmale gewundene Spalte im Fels, an deren Öffnung ein paar kleine Weihaltäre standen; da sie aber knietief mit Wasser angefüllt war, konnten wir sie nicht näher untersuchen. Nach wenig Minuten kamen wir an die Ruinen des Dorfes ʿAireh. Hier zweigt eine engere Schlucht links ab, sie wird von einem Bogen, der einen Aquadukt von den Höhen herab stützt, überspannt; er wird Gantarat bint Farʿún, „der Bogen der Tochter Pharaos", genannt, der Aufgang nach Osten hat den Namen Beşatin Farʿún oder Pharaos Gärten. Es gibt hier verfallene Häuser und ein Fort oben auf der

Digitized by Google

Schlucht zur Linken; letzteres hat eine sehr günstige Lage, es beherrscht das ganze Thal und beschützt die einzige Stelle, die durch keinen beschwerlichen Bergpaß geschützt ist. Der Pfad auf die Höhe der Schlucht war sehr rauh und schwierig, oft mußten wir zwischen engen Felsenspalten kriechen; eine gut gebaute Wasserleitung läuft den ganzen Weg entlang. An einem der Felsen war eine kunstlose Abbildung der Vorderseite eines Grabes eingekratzt, welches, statt des Gesimses, mit Stufen verziert ist, eine der Petra eigenen architektonischen Eigenthümlichkeiten. Des andern Morgens wurden wir abermals von der Kälte im Lager gehalten. Im Lauf des Tages brachte einer der Fellahin einen weißen Makintosch, den er einem frühern Reisenden gestohlen hatte, und bot ihn uns um zwölf Piaster zum Verkauf an; wir wollten aber vor einer solchen Bande von Schurken nicht gerne so viel Geld sehen lassen. Der Lärm, mit dem wir beständig geplagt wurden, nahm an diesem Tage noch zu, weil eine Scheidungssache im shigg d. i. öffentlichen Empfangszelt, verhandelt wurde.

Unseren Jehalin-Kameeltreibern wurde im Wâdy Mûsa nicht einen Tag lang der Aufenthalt gestattet; selbst wenn sie hätten bleiben dürfen, hätten sie uns nicht weiter begleiten können, weil sie mit den Arabern im Osten der ʿArabâh in Blutfehde verwickelt waren.

Digitized by Google

Kapitel IX.

Von Petra nach Shíhán.

[Aufbruch. Plackereien mit den Fellahín. Wády Beidhá. Die 'Ammarín brechen das gegebene Wort. El Beidhá und El Barîd; Felsentempel und Wohnungen. Erfüllung der Prophezeiung. Nagb Nemelah. Noch einmal Streit mit den 'Ammarín; wir werden auf der Heerstraße angehalten. Wády Fiddán. Die 'Arabah noch einmal. Nachtmarsch durch das Ghor. Ghor es Sáfi, Lager der Ghawárineh. Ein verwundeter Räuber. Gasr el Basháriyeh. Seil Garáhi. Das todte Meer. Die Wasser von Nimrim. Abu K'taineh; Felseneinsiedelei. Ghor el Mezári. El Lisán; Ruinen; El 'Arîl. Bad im todten Meer. Besuch des Sheikhs Ahmed ibn Tarîf.]

Das Einpacken unserer Sachen war ein schwieriges Geschäft, denn die Fellahín stritten miteinander und drängten sich beständig um uns herum; alle Augenblicke wurde irgend etwas von Werth uns weggerissen und fortgeschleppt von dem Gesindel; um es wiederzubekommen, bedurfte es vieles Aufwands von Geduld und Gewandtheit. Endlich konnten wir, ohne schmerzlichen Verlust erlitten zu haben, aufbrechen und verließen Petra in Begleitung aller männlichen Glieder des Liyátheneh-Lagers. Ein Geleite, das noch mehr Lärm macht und noch spitzbübischer aussieht, wie das unsrige, läßt sich kaum denken. Jeder bildete sich ein, der andere habe etwas von uns bekommen und er selbst sei darum betrogen, unsere

Digitized by Google

Abreise hätte nicht erlaubt werden sollen, ehe auch er seinen Antheil erhalten. Die Gespräche, welche eine solche Auffassung der Sache veranlaßte, waren nicht gerade Vertrauen erweckend. Einmal schien es, als käme es zu einer Prügelei um den Besitz von Plunder, den jeder den andern verheimlicht haben sollte; ein andermal verständigten sie sich in aller Freundschaft über die Thorheit, so viele Güter sich aus der Hand schlüpfen zu lassen, und ein gemeinsamer Angriff auf unsere Ballen und Kisten stand nahe bevor. Wir aber suchten den Liyátheneh-Häuptling und den Sheikh der 'Ammarín, die uns beide begleiteten, gegeneinander zu gebrauchen, blieben in unserm Benehmen gleichgültig, was sie nicht begreifen konnten, und daher glauben mochten, es beruhe auf irgend einem ihnen unbekannten Beistand, und so gelang es uns, ungeschädigt aus ihrem Gebiet zu entkommen. Wir bestiegen die Anhöhe bei dem Fort 'Aireh, von welchem wir eine prachtvolle Aussicht über das ganze Wády Músa hatten, und verfolgten einen, El Bareidhi genannten Weg, welcher die Berge im Nordosten kreuzt. Hier sagte man uns von zwei in Trümmern liegenden Städten im Osten, Dibdibeh und Bannoureh. In etwa drei Stunden erreichten wir einen weiten offenen Raum, einige große isolirte Felsen lagen auf der Oberfläche zerstreut umher; wir fanden eine Höhle, die aus einer weiten Kammer und einer Vorhalle bestand, und lagerten hier. Die Vorderseite der Höhle ist längst zerstört, nur der Theil einer mit Bildhauerei verzierten Thürschwelle lag auf der felsigen Plattform vor dem Eingang; zu beiden Seiten der Vorhalle war ein kleinerer Raum, deren Eingänge ebenfalls mit einem Obertheil von Stein überragt waren. Das Hauptthor hat auf der linken Seite ein Fenster. In dieser Höhle wurde unser Lager bereitet; da aber der Boden ein paar Fuß hoch voll Ziegenschmutz lag, waren die Flöhe und der Geruch nichts weniger als angenehm. Diese Örtlichkeit wird Wády Beidhá genannt; einst lag hier eine alte Stadt, aber nur Steine bezeichnen heute noch die Stelle.

Die Liyátheneh hatten unser Gepäck abgegeben und forderten nur ein Frühstück und einen bakhshish; da wir aber ihr

Digitized by Google

Gebiet hinter uns hatten und die ʿAmmarín sich zu versammeln anfingen, kümmerten wir uns nicht um sie und weigerten uns geradezu, ihnen einen Pfennig zu geben, worüber sie uns in großem Zorn verließen. Zwei Schufte jedoch blieben zurück, der eine hieß Ibrahim el Hasanát; eben dieser, ein glattzüngiger Schurke, der gefährlichste unter der ganzen Bande, hatte vor kurzer Zeit auf eine Reisegesellschaft geschossen und ihren Dragoman gefährlich verwundet. Dieser Bursche setzte die ʿAmmarín durch seine Weigerung, zu gehen, und die Drohung, einen von ihnen zu erschießen, so in Schrecken, daß wir ihren Bitten nachgaben und ihm eine Kleinigkeit schenkten, um ihn los zu werden. Während er feierlich Abschied von uns nahm, hielten wir es gerathen, unsere Gewehre zur Hand zu haben.

Nachdem die Fellahín uns verlassen hatten, war Selámeh Ibn ʿAwwád, der Sheikh der ʿAmmarín, zuerst voll Artigkeit und schöner Worte und fing an, uns seine eigenen Bekümmernisse zu erzählen und sagte, das Wády Músa hätte ihm und seinen Vorfahren gehört, die Liyátheneh aber hätten es vor einigen Jahren mit Waffengewalt ihnen abgenommen; der Besitz sei ihnen mit den Haweitát zusammen von den türkischen Beamten, auf Befehl von Rafáʿí Bey, der damals in ʿAkabah war, bestätigt worden. Während wir zu Mittag aßen, entstand plötzlich großer Lärm; er hatte einen andern Ton angestimmt und forderte nun, trotz seines feierlichen Versprechens, uns für den Preis von zwanzig Napoleons nach Shihán zu bringen, eine ungeheuere Summe als rafk d. i. Räubersold. Der alte Hamzeh kam herein, toller als je; erst zerschlug er sich die Brust und wollte sich wie unsinnig die Kleider zerreißen, dann setzte er sich auf mein Bett, riß sich zwei Handvoll Haare aus dem Bart und reichte jedem von uns eine dar. Endlich brachten wir aus ihm heraus, der nichtswürdige Selámeh habe erklärt, uns hier sitzen zu lassen, wo dann die Liyátheneh uns berauben und auch ermorden könnten und wo wir Hungers sterben müßten, wenn wir ihm nicht dreißig Pfund Sterling als rafk zahlen würden. Diese Summe wurde

Digitized by Google

schließlich bis auf elf Napoleons heruntergehandelt, die wir zahlen und uns noch schön bedanken mußten.

Die Kameele waren den andern Tag noch nicht angekommen und so machten wir mit einigen Leuten uns auf, die Ruinen von El Beidhá und El Bárid zu besichtigen. Etwas südöstlich von unserem Lager war eine weite Höhle gegen 15 Fuß hoch oben in den Felsen. Bei näherer Untersuchung erwies sich diese als ein ungeheueres Reservoir, mit drei in den harten Fels gehauenen Abtheilungen; sie enthielt einen guten Wasservorrath. Eine Treppe linker Hand führte in die Tiefe hinab. Decke und Wände waren mit Mörtel überzogen, der Kranz mit einem roth und schwarz gemalten Strich geschmückt und durch Eindrücke mit der menschlichen Hand eine Franse mit denselben Farben gebildet. In den Felsen oberhalb ist vorn eine Rinne gehauen; an der Vorderseite des Reservoirs selbst (dessen tieferer Theil in eine kleine Platform des Felsens vorspringt) war einst eine Mauer, an welche das Wasser tief stautè und so in den Raum lief. Wenn Regen fällt, hängen die Araber an die Vorderseite des Felsens einen großen Busch, der ebenso dazu dient das Wasser in das Reservoir zurückzuleiten, und verhindert, daß es sich überstürzt und verloren geht, wie es sonst der Fall sein würde. In der Nähe ist ein hübscher Felsentempel mit einer, aus zwei Säulen und einem Gesimse mit einer kleinen Urne bestehenden Façade, wie die im Wády Músa. Nach den hinaufführenden Stufen und dem winzigen Umfang des innern Raumes zu schließen, scheint es fast, als ob er nie vollendet gewesen wäre. Kurz darauf betritt man einen sik, d. i. engen Hohlweg, der früher mit einer Thür abgeschlossen wurde; die Sockel des Thorwegs sind noch zu sehen. Bald erweitert sich der Gang und man kommt in eine Straße voller Wohnstätten, Tempel und Cisternen, alles in den Fels gehauen — in den Einzelnheiten nicht so vollendet wie die in dem Wády Músa, auch ermangeln sie der dortigen prächtigen Farben, dennoch sind sie aber sehr hübsch und dem Anscheine nach einer älteren Zeit entstammend. Überall in den schmalen Ritzen sind Stufen angelegt, manche

Digitized by Google

vornen an den Felsen, die meisten führen zu einer Plattform an „erhöhten Stellen", die vielleicht zu Opferstellen dienten. Manche der Tempel sind an den innern Wänden mit Mörtel beworfen und dieser roh bemalt, als seien es Steine. Die Decke des einen ist mit einer gewissen Vollendung schön gemalt, hat eine hübsche Zeichnung von Blumen, Gewinden, Weintrauben und Winden, in den Zweigen spielen Liebesgötter, von denen einige den Bogen gespannt haben. Die Ausführung ist durchaus nicht übel und offenbar römisch. Verläßt man das Sik, so steht linker Hand ein Tempel, dessen Façade von vier Säulen getragen und fein ausgearbeitet ist. Die ganze Schlucht ist voll von Oleander und mit dem feinsten Gras bewachsen; sie schließt plötzlich ab in einer engen Spalte, auf welcher oben ein Tempel steht, die Façade aber ist zusammengestürzt und hat den Weg blokirt. Die Stadt oder das Dorf wird El Barid genannt und ist ihrer Entstehung nach jedenfalls horitisch (wo die Aushöhlungen hier augenscheinlich alle nur Wohnstätten sind), wurde aber später von andern Völkern in Besitz genommen. Beweise dafür sind die vorhin erwähnten Fresken und mehrere nabatäische Inschriften, die wir in der That an den Felsen zu beiden Seiten fanden. Die Araber haben eine Überlieferung, der zufolge die frühern Bewohner der Stadt eine Thür in dem Felsen gefunden hatten, welche zu einem reichen und fruchtbaren Land in der Unterwelt führte, wo es ihnen so wohl gefiel, daß sie dort ihre Wohnstätten aufschlugen und die Thüre für alle Zeiten hinter sich abschlossen.

Wer vermöchte wohl dieses anmuthige aber verödete Land zu durchwandern und die untergegangene Größe dieser Felsen-Städte zu beschauen, ohne mit tiefer Wehmuth der ernsten Worte des Propheten zu gedenken: „Dein Trotz und deines Herzens Hochmuth hat dich betrogen, weil du in Felsenklüften wohnest, und hohe Gebirge inne hast. Wenn du denn dein Nest so hoch machest, als der Adler, dennoch will ich dich von dannen herunterstürzen, spricht er. Also soll Edom wüste werden, daß alle die, so vorübergehen, sich wundern

Digitized by Google

und pfeifen werden über aller ihrer Plage". (Jeremias 49, 16. 17.)

Am Ende des Tages, da wir zu unserer Höhle zurückgekehrt waren, kam abermals eine Abtheilung der ʿAmmarín-Araber herauf, und wieder ging ein Teufelslärm los, der mit der Weigerung ihrerseits endete, uns weiter zu führen, wenn wir nicht vier Napoleons mehr zahlen würden. Endlich jedoch brachen wir auf, ließen den zerhöhlten Felsen von El Beidhá hinter uns, durchwanderten ein schönes Sik, Abu ʿAlda, das zu dem Thale gleichen Namens führt. Die Felsen nehmen hier wieder die bunte Färbung wie bei Petra an und sind eine Fortsetzung jener Kette; die zerrissenen, überhängenden Klippen, die dichten Oleander- und Tarfáh-Wälder machen die Landschaft wunderbar schön. Am Ende des Wádý Abu ʿAlda ist die basaltische Kette, die wir gleich beim Eintritt in die Berge von Edom bemerkt hatten. Über einen Ausläufer derselben kamen wir in das Wádý Sumrá, gingen drinnen aufwärts bis zu dem Nagb Eshkárt Emsaʿad und nach kurzem Abwärtsgehen erstiegen wir das Nagb Nemelah, von welchem aus wir einen Blick in die ʿArabah und auf die fernen Berge der ʿAzázimeh werfen konnten. An dem ersteren Paß gesellten sich einige Araber zu uns und forderten von Selámeh einen Antheil an dem Raub; das Ende war, daß am Abend neue Forderungen an uns gestellt wurden. Als wir den alten Hamzeh zur Rede stellten, daß er nicht eingreife und noch Geld in unserm Namen verspreche, fing der alte Tölpel an zu weinen: er könne sich selber nicht helfen, machte seinen Gürtel los und war im Begriff sich auszukleiden und uns sein Hemd zu überreichen, als Zeichen seiner Hülflosigkeit. Die Hälfte aller Mühe und Kosten kamen daher, daß er die Araber fürchtete und sich in Schrecken jagen ließ, und obgleich er Sheikh war, verstanden wir doch besser als er, mit den Beduinen zu unterhandeln. Vor dem Aufbruch am andern Morgen verlangten sie zwei und einen halben Napoleon von ihm, die er ihnen von uns versprochen hatte, richteten die Gewehre nach ihm

Digitized by Google

und drohten, ihn irgendwo zu erschießen, wenn er ihre Forderung nicht bewillige.

Kaum war das Frühstück vorüber, so gab es wieder eine Scene: Selámeh verlangte, daß wir für sein delúleh bezahlen sollten, das heißt für das Kameel, welches er selbst ritt; es blieb uns nichts weiter übrig, als zu zahlen, da er die andern Thiere nahm und sich weigerte, vorwärts zu gehen. Hamzeh, mit seinem gewöhnlichen Ungeschick, mischte sich in mein Gespräch mit ihm und vernichtete so die Aussicht, mit ihm fertig zu werden. Unser Weg ging den östlichen Abhängen von ʿArabah entlang, da aber die Wádies und seils hier höchst einförmig sind und ein dicker Wüstennebel die Berge zu beiden Seiten verbarg, war für uns hier nicht viel zu finden. Dabei wehte ein heißer Wind, der das Vergnügen unseres Marsches eben nicht erhöhte. Als die Sonne sank, kamen wir nach Samrat Fiddán, einen langen niedrigen Bergrücken am Ostabhange von ʿArabah, wo wir zu lagern vorhatten. Gerade ehe wir ihn betraten, erblickten wir eine Abtheilung von Arabern in Waffen und auf Kameelen reitend, und sogleich wurden Vorbereitungen getroffen für den Fall eines Angriffs von Seiten der Fremden. Unsere Kameele wurden unter einem Felsen in Sicherheit gebracht; beide Parteien musterten ihre Waffen und brachten sie in Bereitschaft, während Selámeh mit einem seiner Leute, ábbas und kefíyehs abwerfend, den Fremden entgegen jagte, um zu erfahren, ob Krieg oder Frieden die Losung sei. Die Ungewißheit und Aufregung eines solchen Moments hat eigentlich etwas Anziehendes; dennoch waren wir nicht unangenehm überrascht, als wir sahen, daß beide Parteien sich in die Arme fielen und die Neuangekommenen Stammgenossen unserer Geleitsmänner waren; Suleimán, ein anderer Sheikh der ʿAmmarín, war mit einigen andern in Kerek gewesen, um Korn zu holen. Bald aber zeigte sich, daß wir zu der Begegnung uns wenig Glück zu wünschen hatten, denn Suleimán gerieth sogleich mit Selámeh wegen des Rechts des Durchzugs in Streit, legte Hand an eines der Kameele und erklärte, daß Niemand einen Schritt weiter thun dürfe, ehe der Räubersold

Digitized by Google

gezahlt sei. Die beiden Sheikhs geriethen in schreckliche Wuth, nannten sich mit den gemeinsten arabischen Schimpfnamen und lagen bald in den Armen ihrer beiderseitigen Freunde, welche sie zurückzuhalten suchten, da sie mit gezogenen Schwertern wieder auf einander losstürzten. Bisher waren wir persönlich noch nicht aufgefordert worden und ergötzten uns eigentlich an dem Schauspiel. Bald darauf schien alles in Ordnung zu sein und Suleimán kam, uns wegen der Störung um Verzeihung zu bitten; wir hörten dann, daß in Shihán Soldaten gewesen waren oder noch waren, und als die Araber erfuhren, daß gerade dieser Ort unser Ziel sei, hielten sie es für gerathener, die Sache friedlich beizulegen. Farj, ein Bruder Suleimáns, der schon von Beidhá mit uns gekommen war und nicht nachgeben wollte, wurde nach Haus geschickt und Suleimán ersetzte ihn. Am andern Morgen wiederholte Suleimán, ein schwatzhafter, gleißnerischer Schuft, seine Forderung; Selámeh hatte ihm bereits einen Napoleon gegeben und sich auf unsere Rechnung noch zwei von Hamzeh geben lassen! Wir bestritten sein Recht, dergleichen zu thun, und erklärten mit Bestimmtheit, komme was da wolle, wir würden keinen Heller mehr zahlen.

Wir durchzogen dann den Tarfáh-Wald, in welchem unser Zelt aufgeschlagen gewesen war, bis wir in das Wády Fiddán selbst kamen, ein hübsches Thal mit einem tiefen, muntern Bach laufenden Wassers, und bogen dann bei ein paar Conglomeratfelsen ab, von welchen der eine eine natürliche Brücke oder einen Bogen über die Straße bildet. Er steht bei den Arabern in Verehrung, die ihn aufsuchen und Opfergaben daran hängen, da sie ihn für ein weli d. i. Heiligengrab halten. Er wird Umm ed Duhúr genannt, die Vergleichung stützt sich aber nicht auf eine Tradition, sondern auf altes Herkommen. Ein ermüdender Marsch über flaches Tafelland brachte uns in das Wády el Weibeh, durch welches wir in die ʿArabah hinabstiegen. Wieder war ein kahler Theil Wüste und ein hoher kethíb d. i. Sandhügel zu übergehen, und nachdem noch die Wádies Salamán und Seil Dhalal zur

Digitized by Google

Rechten durchwandert waren, kamen wir gegen ein Uhr Mittags in das Wâdy T'lâh. Hier gab es fließendes Wasser, einen großen, in Trümmern liegenden birkeh d. i. Wasserbehälter und die Grundmauern eines Forts nebst Überbleibseln einer kleinen dazu gehörigen Ortschaft. Offenbar war hier wieder eine Station der alten Römerstraße von Gaza, wahrscheinlich eine Abzweigung nach Arabien. Die Hajj-Straße geht jetzt durch das Wâdy Seil Dhalal, welches wir eben durchzogen hatten. An dem Wasser ruhten wir etwa zwei Stunden, brachen dann auf, in der Hoffnung, das Lager der Ghawârineh-Araber in der Nacht zu erreichen und so dem anstrengenden Weg durch das Ghor während der Tageshitze zu entgehen. Die Landschaft war durchaus nicht anziehend, der Nebel dauerte fort und ließ nur hie und da einen Blick in die weiße zerrissene Einöde thun, die traurigste, die wir je gesehen. Das Vergnügen wurde auch nicht erhöht, als eines der Kameele unsere beiden Kisten in den Sand rollen ließ. Bei diesem Unfall übertraf sich der alte Hamzeh noch selbst an Einfalt — er bildete sich ein, Drake's Blechbüchse sei voller Gold. Er ließ sich von seinem Thiere herab, lief barfuß über die spitzigen Steine nach der Unglücksstätte, nahm einen großen Stein auf und warf ihn nach einem vorüberziehenden Araber, indem er sein Herz durch Flüche und Gebete dabei erleichterte. Glücklicherweise war nichts von Bedeutung zerbrochen oder beschädigt.

Ein paar niedrige Klippen — wahrscheinlich den Maaleh [d. i. Aufgang von] Acrabbim, dessen Josua 15, 3 erwähnt — heruntersteigend, gelangten wir nach Sonnenuntergang in das Ghor selbst. Es ist eine flache Strecke Landes mit weichem sandigen Boden und reich bewachsen, die merkwürdigsten Bäume sind der ʿosher und der rak. Der ʿosher d. i. Sodomsapfel ist eine tropische Pflanze mit fleischigen Blättern; diese und der Stengel enthalten eine reichliche milchige Flüssigkeit, welche blasenziehende Kraft haben soll; der Saft des ʿosher-Baumes soll die wunderbare Eigenschaft besitzen, den Frauen, die ihn trinken, zu einem reichen Kindersegen zu verhelfen. Der rak

Digitized by Google

ist eine Pflanze mit kleinen Stacheln, er trägt eine niedliche Frucht, die traubenartig wächst, an Form und Geschmack den Johannisbeeren zu vergleichen. Hin und wieder kommen aus den Bergen angeschwollene Wasserbäche und befruchten die ganze Gegend; wir kamen nach einander an der Seil Ed Debbeh (die damals trocken war), Khanaizireh, Faifeh (zwei Arme) und Ghor es Sáfi vorbei, alles Flüsse von beträchtlichem Umfang.

An dem letztgenannten lagerten wir mitten in den dowár der Ghawárineh-Araber; es war beinahe Mitternacht, als wir ankamen, und nach dem mehr als zwölfstündigen Marsch waren wir sehr ermüdet. Unsere Wanderung im Mondschein, durch die fast tropischen Wälder von Ghor, werden wir nie vergessen; wir durften kein lautes Wort sprechen wegen der Feinde, die hier in der Nähe sein konnten, was den Weg noch romantischer machte. Gerne wären wir dieses Zwanges losgewesen, denn an einem der Wasser sahen wir ein wildes Schwein mit zwei Jungen, in Schußweite, sich gütlich thun. Nahe am Seil Faifeh erblickten wir ein Kameel mit Reitsattel und einem ábba darauf; der Eigenthümer reiste offenbar, wie wir, bei Nacht und allein, und hatte sich klüglich beim Anblick einer so verdächtig aussehenden Gesellschaft, wie die unsere, aus dem Weg gemacht und das Thier seinem Schicksal überlassen. Unsere Leute waren voller Freude und machten sich daran, das verirrte Thier an sich zu nehmen und mit den eigenen Kameelen weiterzubringen, wobei Selámeh nur bemerkte, sie hätten Glück gehabt. Da wir nicht Lust hatten, Mitschuldige eines solchen offenbaren Raubes zu sein und vielleicht die Rache der Araber, denen das Kameel gehörte, auf uns zu lenken, bestanden wir darauf, daß es bleibe, wo es war, und nach einigem Zögern bequemten sie sich dazu. — Die ganze Reise, von 'Abdeh bis hierher, war sehr aufregend gewesen. Rings um uns her bekriegten sich die Araber, täglich hörte man von Mordthaten, oft durften wir Nachts, wenn die Sonne hinunter war, im Lager kein Feuer anzünden, damit der Schein unsern Ruheplatz nicht verrathe und das herumschweifende Gesindel uns nicht überfalle.

Digitized by Google

Das Lager der Ghawárineh war mitten in einem herrlichen hísh d. i. Park, am Fuß der El Jebál-Berge. Die Felder umher mit Korn und Indigo bebaut und durch muntere, schimmernde Bäche bewässert; dazwischen lag Weideland, auf dem Schafe und Ochsen in Menge grasten. Solch ein Bild des Wohlstands und Fleißes war nach der langen Wüstenreise, wo der Mensch nur schaffte um zu zerstören, eine angenehme Abwechslung. Die eigenthümliche Lage des Ghor, tiefer als der Meeresspiegel und von hohen Bergen umschlossen, macht das Klima für diese Breitengrade zu einem ausnehmend heißen, und Vegetation wie Fauna sind hier ihrem Charakter nach durchaus tropisch. Wir, die wir im ersten Frühling dort waren, litten nicht von großer Hitze; nur wenn ein heißer Südwind, wie es selbst damals mitunter geschah, von der ʿArabah herüberblies, wurden die kleinsten Staubtheilchen, aus welchen der Boden besteht, zu dicken Wolken aufgewirbelt und drohten uns zu ersticken. Die Ghawárineh sind ein friedlicher, arbeitsamer Stamm, und da sie seit einiger Zeit von den Überfällen der benachbarten Beduinen verschont gewesen waren, lebten sie verhältnißmäßig in behaglicher Sicherheit.

Sie erwiesen uns große Gastfreundschaft und schalten tüchtig mit den ʿAmmarín über ihr infames Benehmen. Da wir uns so gut aufgehoben sahen, beschlossen wir, einige Tage hier zu bleiben, um auszuruhen und die Umgegend, die von Interesse ist, zu durchforschen. Da die Ghawárineh bereit waren, uns nach Shihán zu bringen, faßten wir den Entschluß, unsere bisherigen treulosen Führer zu entlassen. Sie thaten nun alles Mögliche uns zu versöhnen, aus Furcht, wir würden sie später zur Verantwortung ziehen, versprachen uns in Zukunft sicher zu geleiten, wenn wir sie behalten würden; wir konnten ihnen aber nicht mehr trauen und hießen sie ihrer Wege gehen. Als wir später in Jerusalem anlangten, reichten wir eine förmliche Klage gegen sie ein, und Ráshid Pascha versicherte uns gefälligst, alle beide, Selámeh und Suleimán, aufknüpfen lassen zu wollen, — ein Zeichen von Aufmerksamkeit, das auch wir ihnen schon verheißen hatten. Obwohl wir von ihnen

Digitized by Google

nichts mehr zu fürchten hatten, erinnerte uns doch ein Vorfall bald nach unserer Ankunft, daß wir noch im Bereich der Räuber und des Krieges waren. Eines Morgens kam ein Araber des Sa'idiyeh-Stammes Schutz suchend in unser Lager gehinkt. Er hatte eine tiefe Schußwunde im Fuß und außer seinem thob d. i. losen Unterhemd gar nichts auf dem Leibe. Nach der Ursache seines Unglücks gefragt, erzählte er ruhig, er sei am Morgen mit vier anderen ausgegangen, um in dem Dorf auf dem nahen Berge einige Schafe zu stehlen; die Bergbewohner hätten sie überrascht, ihnen die Kleider und Waffen abgenommen und sie gefangen fortgeführt. Ein feierlicher Kriegsrath habe beschlossen, sie alle zu erschießen; das Urtheil an den vier andern sei sogleich vollzogen worden, unser Freund aber hatte Fersengeld gegeben und war seinen Verfolgern mit einer leichten Wunde entkommen. Er schien auffallend gleichgültig für einen Menschen, der an einem solchen aufregenden Auftritt so nah betheiligt war, und schien weder über den Tod seiner Gefährten sehr betrübt, noch sehr rachedürstig gegen seine Verfolger zu sein.

Ganz nahe hinter unserem Lager war ein schönes verfallenes Fort, Gasr el Bashâriyeh, „die Burg des Evangelisten", genannt. Der Thorweg, mit einem Spitzbogen, ist noch gut erhalten und ganz mit Stammeszeichen der Araber bekritzelt; an der Verkleidung der innern Wände sind Spuren arabischer Inschriften in verschiedenen Farben. Die Mauern sind meist aus Lehm, nur zwei aus behauenen Steinen tragen eine Art Aquadukt oder Steintrog, einen Theil jener Wasserkraft, welche die Mühlen trieb, die, wie die Araber sagen, einst hier standen. Gasr el Bashâriyeh sind die Ruinen, welche Dr. Tristram Tawahîn-es-Sukkar d. i. Zucker-Mühlen nannte und sie für einerlei mit der „alten Stadt dieses Namens" hielt, deren Burckhardt*) erwähnt. Nahe dabei ist ein Begräbnißplatz, dem Sheikh 'Eisá geweiht; die Gräber sind meistentheils oben auf den zusammengestürzten

*) Land of Israel, pag. 340.

Digitized by Google

Mauern, die Leichen nur mit ein paar Steinen und Büschen verdeckt.

Oben auf dem Hügel sind Ruinen einer kleinen Stadt oder eines Dorfes und eines andern Gebäudes, wahrscheinlich einer Kapelle. Etwas südöstlich, im Wâdy Siddiyeh, fanden wir ein breites, strömendes, Seil Garâhi genanntes Wasser. Röhricht, Tamarisken und Oleander in herrlichster Blüthe schmückten die Ufer, zahllose kleine Fische und Süßwasser-Krebse spielten in dem Flußbette. Drake erlegte hier einen großen Geier, aus dem unsere Ghawârineh-Freunde sogleich ein unerwartetes Mahl bereiteten. Ihre Küche war sehr einfach: sie zündeten ein Feuer an, warfen den widerlichen Vogel hinein, warteten, bis die Federn verbrannt waren, nahmen ihn dann heraus, rissen ihn mit den Händen in Stücke und nagten die Knochen mit epikuräischen Behagen ab. Unsere eigene Kost war in der Wüste sehr einfach, doch wurde niemals ein Geier im Ganzen gekocht.

Den andern Tag verließen wir das Ghor es Sâfi in Begleitung einer bunten Menge von Eseln, Arabern, Pferden und Maulthieren. Der Himmel war bewölkt, ein dichter Nebel hing über den Bergen und machte die Landschaft so traurig und einförmig wie möglich. Stellt sich das todte Meer unter solchen Verhältnissen dem Auge dar, so scheint es seinen Namen noch mehr als sonst zu verdienen; nicht ein Lebenszeichen, nicht eine Bewegung, außer dem mechanischen Wogen des Wassers. Das nackte Ufer ist mit einer weißen Salzkruste überzogen, nur hie und da von Stellen schwarzen, modrigen Schlammes und stehenden Salzpfützen unterbrochen. Der ganzen Länge der traurigen Bucht entlang liegen große Massen Treibholz, unter welchem die geschwärzten Stämme von Palmen zu sehen sind. Seit Jahrhunderten ist der Baum in Palästina verloren gegangen, sein Leichnam aber liegt einbalsamirt hier, als einziger Zeuge jenes Waldes, dem in alten Zeiten die Stadt Jericho den Namen Palmenstadt dankte (5. Mose 34, 3).

An einem sonnigen Tage aber bietet das todte Meer ein

Digitized by Google

ganz anderes Bild. Das Wasser, welches merkwürdig durchsichtig ist, funkelt im glänzenden Blau des Himmels, und die Berge umher nehmen die buntesten Farben an. Dann scheint es durchaus nicht so trostlos öde, denn ist auch die nächste Umgebung des Meeres völlig kahl, das Ghor oder die tiefe Senkung an den Nord- und Südenden ist voll Leben und Wachsthum. Selbst da, wo die Klippen am Rand des Wassers jäh emporsteigen, stürzen frische Wasserbäche die Schluchten hinab und tragen das Grün fast bis an das Ufer des Salzmeers. Sogar an den kahlsten Stellen der Bucht sind zahllose Scharen von Störchen zu sehen, die dem Bilde ebenfalls Leben und Frische verleihen.

Wir hielten uns den Rand der Wüste entlang und gelangten an den Strom und die Ruinen von N'meirah, wo ein welí, das Grab des Sheikh Saláh, von den Ghawárineh-Arabern sehr in Verehrung gehalten wird. N'meirah ist wahrscheinlich dasselbe, „wie die Wasser zu Nimrin", deren Versiegung der Prophet Jesaias weissagt in der halb zornigen, halb traurigen Wehklage von der „Last über Moab", Jesaias 15, 6.

An einem verfallenen Thurme vorüber, den die Eingeborenen El Meraisíd nennen, kamen wir bald in das Ghor es Saád zu einem Lager der M'jelliát-Araber von Kerek. Dieser Stamm war es, der dem Lieutenant Lynch so viel Ärger und Hindernisse bei Vermessung des todten Meeres bereitete, und deren Drohungen und Ränken der amerikanische Forscher so tapfern Widerstand entgegensetzte. Die Zelte ergossen ihre Bewohner massenweise zu unserem Willkommen, sie verlangten sogleich eine Abgabe unter dem euphemistischen Namen rafk d. i. Geleite von uns, welche unsere Ghawárineh-Begleiter jedoch verweigerten, und unsere eigenen Bemerkungen deshalb waren auch durchaus nicht schmeichelhaft.

Nicht weit von dem Thurm liegt ein zerfallenes Reservoir, nach einem moslemitischen Heiligen Birket Abu K'taineh genannt; seine Einsiedelei, sagte man uns, würden wir in den niedrigen, östlich gelegenen Hügeln finden. Als wir diese

Digitized by Google

überstiegen hatten, kamen wir abwärts auf einem rauhen, bröckeligen Pfad in eine tiefe Thalschlucht und erblickten den Gegenstand unseres Suchens auf einer gegenüberliegenden Klippe. Es war ein kleiner, in den Fels gehauener Raum von runder Form, mit zwei Vertiefungen, einer Vorrathskammer und einem Fenster, alles in den weichen Kalk oder Mergel, aus dem die Hügel bestehen, ausgehöhlt. Die Wände sind voll moderner arabischer Namenszeichen und manchen andern Spuren von Menschenhand; das zuletzt genannte Zeichen wird in Palästina allgemein als Schutz gegen das böse Auge gebraucht. Wahrscheinlich haben arabische Pilgrimme sie angebracht, welche auf ihrem Weg nach Mekka diesen Ort besuchten. Die Ghawárineh-Araber halten diese Stelle für eine sehr heilige, machen Wallfahrten hierher und bringen dem Abu K'taineh Opfer; sie sagen, die Jinns hätten die Wohnung auf Befehl des Heiligen durch übernatürliche Kräfte ausgehöhlt. An dem Seeufer, etwas weiterhin, liegen einige Steinhaufen. Sie werden als Altäre gebraucht, sagten uns die Araber der Gegend, auf welchem dem Nebi Saláh die Opfer dargebracht werden, wenn die Nähe feindlicher Stämme dem Weli selbst zu nahen nicht gestattet. Sie werden Rujum El Mowájehát, „Steinhaufen gegenüber", genannt und liegen dem Grabe Nebi Saláh gegenüber, welches von dieser Stelle aus deutlich sichtbar ist.

Nach einem Marsch von achtzehn Meilen gelangten wir an das Ghor El Mezár'i und richteten unsere Zelte mitten in einem Lager der dortigen Araber auf. Kaum hatten wir uns niedergelassen, so umschwärmten uns auch schon die Ghawárineh, drückten und drängten uns mit wilder Neugier und umlagerten uns schließlich so, daß unser abyssinischer Bursche Ibrahim, der zu uns dringen wollte, kopfüber unter sie hinfiel. Sie entschuldigten ihre Neugier damit, daß sie noch nie solche Menschen, wie uns, gesehen hätten, was wahrscheinlich richtig ist. Wir waren nach arabischer Sitte gekleidet, machten aber aus unserer europäischen Herkunft nirgends ein Geheimniß, außer an Orten, wo ein solches geradezu durch die Noth ge-

Digitized by Google

boten war; und wenn auch die sehr civilisirte Bratpfanne unsere Abkunft von den Franken verrieth, so war unser schmutziges Äußere und unsere mageren Vorräthe doch zu sehr den Arabern ähnlich, als daß wir der Gegenstand großer Spekulationen hätten werden sollen.

Früh am andern Morgen machten wir uns auf den Weg, um in Begleitung einiger Mezár'i Ghawárineh El Lisán, „die Zunge", aufzusuchen, das weite Vorgebirge, welches sich von der Südostecke des todten Meeres nordwärts zieht, und welches noch nie ganz untersucht worden ist. Es ist ein Plateau aus weichem Kalk oder Mergel mit einer Salzkruste und enthält große Massen von Schwefel in ganz reinem Zustand. Die Oberfläche ist größtentheils ganz flach; nur hie und da steigen ein paar kleine Plateaus auf. Der Landstrich, welcher es mit dem Ufer in Verbindung bringt, ist tiefer als das übrige; auf uns machte es den Eindruck, als habe diese Landenge einst unter Wasser gestanden und der innere Theil des Vorgebirges eine Insel gebildet, zu einer Zeit, wo der Spiegel des Sees höher war, als er jetzt ist. Daß dies der Fall war, konnten wir nach einem späteren Besuch der von Moab weiter nach Norden liegenden Küste mit Gewißheit feststellen. Dort fallen die Felsen senkrecht bis an den Rand des Wassers ab, und die früheren Wassergrenzen sind deutlich an dem unteren Theil der Klippen zu erkennen. Der an die Landenge stoßende Südostrand ist von tiefen Wádies durchzogen, welche jedoch nur von kurzer Ausdehnung sind, dann plötzlich aufhören, da der Boden die Feuchtigkeit auffaugt und einen langen Lauf des Wassers nicht gestattet. Durch eines dieser Wádies, El Meráikh mit Namen, war es, daß wir Lisán betraten, und bald kamen wir an die Ruinen eines Thurmes von solidem Bau und an ein kleines Reservoir. Der Thurm stand auf einem Hügel, dessen Seite sehr geschickt durch eine Mauer gestützt war; das Baumaterial bestand aus backsteinförmigen Steinen, um dem zerbröckelten Boden Widerstand zu leisten. In dieser Gegend lagen auch zerbrochene Säulen, die sich durch ihre Architektur auszeichnen; auch Glasstückchen und

Digitized by Google

Thonwaaren fanden sich im Aschenhaufen der Ruinen, wir fanden aber nichts, was Aufschluß über die Zeit gab. Wir umgingen das Vorgebirge und kamen an eine 'Aríl genannte Senkung am Südostrande der Bucht, welche das Festland von dem Ostrand des Lisán trennt; in dieser Höhlung sammelt sich das Wasser während der Regenzeit und in Folge davon zeigt sich etwas Fruchtbarkeit, in einigem Buschwerk und einem schönen Baum bestehend.

Von hier aus stiegen wir in das Wasser hinab, um uns durch ein Bad zu erquicken. Das Wasser ist so ungeheuer scharf und salzig, daß es empfindlich schmerzt, wenn es ins Auge kommt, dabei aber von solcher Tragfähigkeit, daß man unmöglich untersinken kann. Wir konnten ebenso behaglich auf dem Rücken schwimmen, wie auf der Brust, saßen auf dem Wasser, wie auf einem Federbett, und nahmen jede Art von Stellung an, ohne ein Untersinken zu fürchten. Unangenehm war nur, daß bei einem Versuch, auf gewöhnliche Art zu schwimmen, unsere Beine unwillkührlich in die Höhe flogen, mit einem Ruck, der unserm Rücken nicht wohl that. Während des langen Aufenthalts in „den Hütten Sems" hatten wir gar manche sonderbare und zudringliche Bekanntschaft gemacht, deren Namen ich vor gebildeten Ohren nicht aussprechen will; die Zeichen ihrer Anhänglichkeit trugen wir überall vom Kopf bis zu den Füßen, und als wir nun beim Herauskommen aus dem Wasser krystallisirten, war jeder Stich mit trockenem Salz ausgefüllt — doch genug:

Ne pueros coram populo Medea trucidet.

Bei unserer Rückkehr ins Lager fanden wir Ahmed Ibn Tarif, den Häuptling der Beni Hamideh-Araber, bereit, uns zu empfangen. Ahmed war ein kurzer, untersetzter, kleiner Mann mit gutmüthigem Gesicht und keckem, fröhlichem Ausdruck, der uns sehr zu seinen Gunsten einnahm.

Er erzählte, daß die M'jelliát von Kerek von unserer Ankunft bereits in Kenntniß gesetzt seien und sich der Aussicht, Geld von uns zu erpressen, sehr freuten. Unter diesen Ver-

Digitized by Google

hältnissen rieth er uns, sogleich nach seinem Lager in den Bergen von Moab zu kommen nnd seine edle und uneigennützige Gastfreundschaft zu genießen. Die beste Art, einer Übervortheilung in der Wüste zu entgehen, besteht darin, einen mächtigen Sheikh in dem Glauben zu lassen, daß man sich von ihm anführen lasse, und daß man sich zur Ehre rechne, von ihm gerupft zu werden, während man gewöhnlich sich nicht leicht anführen läßt; er übernimmt es dann, alle andern unverschämten Anforderungen tapfer zurückzuweisen. Die Unterhandlungen mit ihm selbst verzögert man, bis sich Gelegenheit findet, aus seinen Klauen in die eines andern sich zu begeben, der ebenso hinterlistig und ebenso leichtgläubig ist. Diese Betrachtungen und die Thatsache, daß gerade er in der That die Persönlichkeit war, die zu sehen wir gekommen waren, veranlaßte uns, sein Anerbieten anzunehmen, und, obwohl sehr ermüdet von unserem Ausflug nach Lisán, packten wir auf und zogen ab.

Digitized by Google

Kapitel X.

Moab.

[Beschreibung des Landes. Kir-Haraseth; Bedeutung des Namens. Nagb Jerrah. Lager der Beni Hamideh. Baal Peor. Suchen nach „Moabit-Steinen". „Lots Weib". Gegend von Städten der Ebene. Shihán. El Yehúdiyeh. Salomons Grab. Ein Kriegsrath. Arabische Gastfreundschaft. Reise durch Moab. Wády Mojib, der Arnon. Dibon; der „moabitische Stein", seine Geschichte und Inhalt. Umm Rasás; zerfallene Thürme; arabische Legenden. Wády Wáleh. Alte Lagen. Berg Nebo. Aussichten für Alterthumsforscher in Moab. Die Jordanfurt. Das gelobte Land endlich.]

Wir verließen das Ghor, welches an dieser Stelle sehr morastig ist, kamen an einem in Trümmern liegenden Fort, Tell 'Abd er Rahim genannt, vorbei, kreuzten die Seil Hadítheh, einen breiten Wasserstrom, der beinahe ein Fluß genannt sein könnte, und stiegen durch das Nagb Jerrah zu den Hügeln Moabs hinab.

Moab ist ein ungefähr fünfzig Meilen langes und zwanzig Meilen breites Land, und umfaßt sowohl das Tafelland am östlichen Ufer des todten Meeres, als auch den Theil des Ghor, der an dem östlichen Ufer des Jordans Jericho gegenüber liegt. Die Ebenen sind alle gut bewässert und sehr fruchtbar, an Charakter dem bereits geschilderten südlichen Ghor ähnlich. Das Hochland besteht aus einem steinigen

Digitized by Google

Plateau, etwa 3200 Fuß über dem Meeresspiegel; der westliche Rand ist von tiefen Thälern durchschnitten und fällt stufenweise unter Winkeln von fünfundvierzig und fünfzig Grad in das todte Meer. Durch das Wâdy Mojib, das Arnon der Bibel, eine ungeheuere Thalschlucht, wird dies Hochland in zwei Bezirke eingetheilt; den nördlichen Theil nennen die heutigen Araber El Belga*), er erstreckt sich nach Norden bis an den Berg Gilead; der südliche Theil dagegen ist als El Kerek bekannt und reicht südwärts bis an das Wâdy dieses Namens. Kerek, obgleich jetzt nur aus Hütten bestehend, liegt auf der Stelle der alten Hauptstadt von Moab. Im alten Testamente wird sie Kir-Hasareth, -Hareſh oder -Heres genannt; der erste Theil des Namens scheint eine „Stadt" zu bezeichnen, die Auslegung der Nachsylbe hat die Commentatoren sehr in Verlegenheit gebracht. Während ich in Dhibán (dem alten Dibon) war, kam ich unerwartet auf die Bedeutung dieses Wortes; als Beispiel, wie anscheinend unerhebliche lokale Idiome und Gebräuche oft ein Licht auf topographische Andeutungen in der Bibel werfen, war mir die Sache merkwürdig.

Ich fragte einen Beduinen, wo der „moabitische Stein" gefunden worden sei und erhielt zur Antwort: „zwischen den hárithein", das heißt den beiden háriths. Im Arabischen bedeutet dieses Wort „ein Pflüger", und als ich weitere Auskunft verlangte, zeigte er nach den zwei Hügeln, auf welchen das Dorf steht, und zwischen welchen die Fragmente des zerbrochenen Monumentes von Mesha lagen. Beinahe alle Städte in Moab sind auf ähnlichen Erhöhungen erbaut, die, wie ich gefunden, allenthalben von den Arabern hárith genannt werden. Damals merkte ich mir dies nur als philologische Eigenthümlichkeit an, und erst viel später, als mir in der hebräischen Bibel das Wort Kir-Hareſh ins Auge fiel,

*) Das Wort wird gewöhnlich (und richtig) Belka geschrieben, die Beduinen aber verwandeln das harte k und g, und ich bin in dieser Abtheilung immer der lokalen Aussprache gefolgt.

Digitized by Google

wurde ich der Wichtigkeit dieser Entdeckung gewahr und notirte, daß die Worte Hareſh und Hárith vollkommen identiſch nach ihrer Orthographie und Ableitung ſind. Ich ſelbſt bin nicht in Kerek geweſen; nach der Beſchreibung aber, welche Mr. Grove*) davon gibt, „iſt es oben auf einem ſteilen Hügel, der von einem tiefen, engen Thal rings umgeben iſt, erbaut" — und da es in der That auf dem höchſten Hügel dieſer Art in Moab liegt — ſo iſt offenbar, daß die Bezeichnung auf Kerek mehr als auf irgend eine andere Örtlichkeit des Landes angewendet werden kann. So haben wir durch ein ſcheinbar unbedeutendes Idiom die Beſtätigung der Genauigkeit der Bibel in topographiſchen Einzelheiten, ein Grund mehr, das Alte und das Neue in Gegenwart und Vergangenheit der Landſchaft in Übereinſtimmung mit einander zu bringen, und die intereſſante Entdeckung von einem lokal moabitiſchen Wort, welches von der Zeit Jehoram, des Sohnes Ahabs bis auf den heutigen Tag ſich erhalten hat.

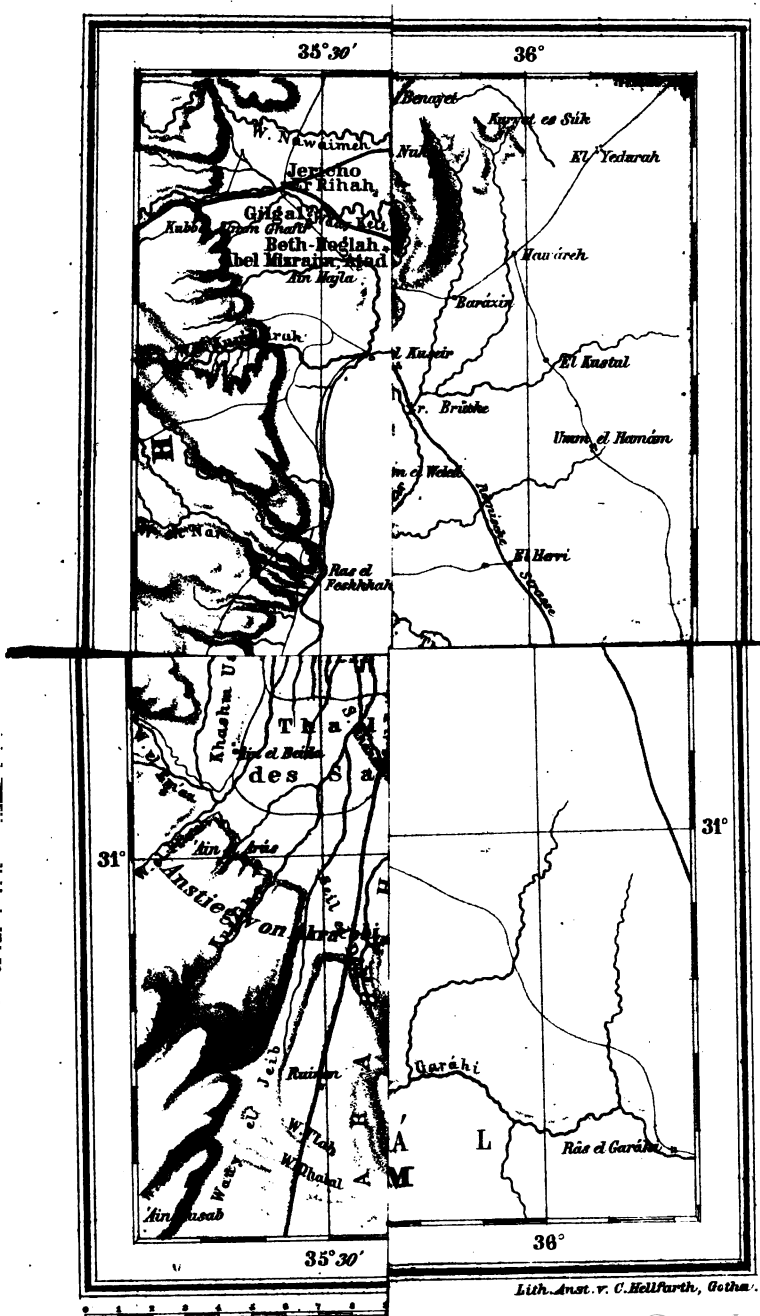
Die Hochlande ſind ſehr fruchtbar und ergiebig, und obwohl das Erdreich von den wenigen und zerſtreuten Araberſtämmen, die es inne haben, nur ſchlecht gepflegt wird, ſo begegnet das Auge doch nach allen Richtungen weiten Strecken von Weideland und ausgedehnten Kornfeldern. Ruinen von Dörfern und Städten, zerfallene Mauern, die einſt Gärten und Weinberge umſchloſſen, Spuren von alten Straßen — alles in Moab zeugt von dem ungeheuern Wohlſtand und von der Bevölkerung, deren das Land ſich einſt erfreut haben muß.

Der ſteile Weg, auf welchem wir die Hügel von Moab hinabſtiegen, iſt überall breit und gut, an manchen Stellen ſogar mit Mauerwerk oder Felſen aufgebaut. Allenthalben finden ſich große Steinhaufen, über deren Entſtehung die Araber nichts wiſſen; ein paar kleinere Steinhügel, zwei bis drei Meilen weiterhin, bezeichnen die Stelle, wo einige ʿAzázimeh bei einem räuberiſchen Überfall von unſeren neuen Freunden, den Beni Hamideh, erſchoſſen wurden. Erſt als

*) Smith's Dictionary of the Bible, Art. „Moab".

Digitized by Google

KARTE von MOA. und E.H. PALMER ESQ.



Digitized by Google

Digitized by Google

es schon dunkelte, erreichten wir den Ort unserer Bestimmung, das Lager des Sheikhs ʿAleyán, dessen Gastfreundschaft wir diese Nacht in Anspruch nehmen sollten. Der Sheikh selbst, ein alter gichtbrüchiger Mann, empfing uns höflich, gab uns Milch und Reis in Butter gekocht zum Abendessen und bot uns eine Hand voll Tabak an — die erste, die wir je im Leben von einem Araber erhalten haben.

Als wir am Morgen einpackten, sprang plötzlich eine Gazelle in das Lager und schien höchst verwundert, sich in so unangenehmer Gesellschaft zu finden; mit einem Sprung war sie an der ganzen Reihe von Zelten vorüber, ein Hund und die Hälfte der handfesten Männer des Stammes ihr nach in wilder Eile. Es gelang einem Verfolger, dem Thiere nahe zu kommen und es mit seinem dabbús d. i. Keule niederzuwerfen, in deren Handhabung die Araber sehr geschickt sind; nachdem es getödtet war, wurde es von den Jägern im Triumph ins Lager gebracht. Es war ein schönes Exemplar, die Hörner kauften wir um ein paar Schüsse Pulver. Unsere Reise fortsetzend, erstiegen wir die Höhe des Nagb Jerrah, auf welcher einige rohummauerte Wasserlachen liegen, welche Hafáir Jerrah genannt werden. Noch aber lag ein mühsames Erklimmen vor uns, nachdem wir noch über abschüssige Hügel und an einer ʿAin el Joheir genannten Quelle vorbeigewandert waren, gelangten wir an das Lager des Sheikhs Ahmed, welches auf der Fläche eines Hügels, gerade unter dem Rás en Weimeh, gelegen war. Die Landschaften in Moab erinnern an die von Palästina, obgleich die Berge nach viel größerem Maßstabe angelegt sind und butmah-Bäume an Stelle der Oliven von Judäa treten. Gleich nach der Ankunft wurden wir mit Kaffee bewirthet, und mit den Arabern plaudernd saßen wir in dem shigg, bis das Zelt aufgerichtet war. Nachdem wir gemüthlich uns niedergelassen, brachte uns Ahmed zwei herrliche Schüsseln, eine mit Reis und Butter, die andere mit Hirse und Butter zum Frühstück, und kurz vor Sonnenuntergang versah er uns mit einer

Digitized by Google

dampfenden Schüssel voll gekochten Lammfleisches, fett und fleischig, in Reis und Butter liegend, dazu warmes Brod und ein Teller gekochten, geschmälzten Korns machte ein Mahl, welches durchaus nicht zu verachten war.

Die Araber hatten sogleich die Absicht, in der wir gekommen, errathen, und wir fanden, daß sie seit der Geschichte in Dhibán mit einer wahren Manie für „geschriebene Steine" behaftet waren. Unser Wirth erbot sich, uns sofort nach Shihán zu bringen, damit wir einen Stein sehen und, wenn wir wollten, kaufen könnten, den er gefunden und verborgen zu haben behauptete und welchen die bei den „Consuls in Jerusalem" angestellten Araber nicht hatten in die Hand bekommen können. Er hatte jedoch bei der ganzen Sache seinen Vortheil sehr im Auge und erklärte, wir müßten erst eine Summe Geldes erlegen, bevor wir den Stein sähen, denn wenn dieser, wie er offenherzig sagte, nichts werth sei, würden wir ihn für seine Mühe mit einer Kleinigkeit abfinden, und dies entspräche nicht seinen Wünschen. Dazu fügte er noch folgende tröstliche Bemerkung bei: „Würdet Ihr zwölf Monate früher gekommen sein und hättet uns ein bis zwei Pfund geboten, so hättet Ihr alle Steine, die Ihr nur gewollt, den von Dhiban eingeschlossen, nehmen können; nun aber habt Ihr uns den Werth der geschriebenen Steine kennen gelehrt, und die Araber wissen ihre Bedeutung endlich zu schätzen." Noch einige Male während unseres nachherigen Aufenthalts im Lande sagten uns Leute, die bei dem Ausbrechen des Dhiban-Steines eigenhändig geholfen hatten (und deshalb wohl wissen konnten, wie er aussah), daß sie noch andere Monumente wüßten und verborgen hielten, welche wirklich Gegenstücke zu dem berühmten Monument von Mesha seien. Solche Andeutungen durften wir nicht unbeachtet lassen, und jedesmal beobachteten wir das gleiche Verfahren in einem übermäßig großen bakhshish, einem langen Gang oder Ritt, eine Nacht unter einem Felsen zugebracht, ohne andere Nahrung als ein Stück trockenes Brod und einen Schlauch mit Wasser — und immer mit demselben Erfolg; wir fanden dann einen Stein voll alter

Digitized by Google

Stammesabzeichen, natürlichen Adern, oder im besten Fall Fragmente einer nabatäischen Inschrift.

Während wir bei den Ghawárineh waren, hörten wir seltsame Gerüchte von einer „Statue", die „Lots Weib" genannt und an dem östlichen Ufer des todten Meeres vorhanden sei; Niemand aber hatte sie je gesehen oder konnte genügende Auskunft geben. Vorsichtig suchten wir die Beni Hamideh darüber auszuforschen, erfuhren, daß die Angabe richtig sei, und mit einiger Mühe gelang es uns Leute zu finden, die sich erboten, uns nach der Stelle zu führen. Hier machten wir die merkwürdige und unerwartete Beobachtung von einer alten lokalen Überlieferung. Einer der Männer, die uns auf dem beabsichtigten Ausflug begleiteten, hatte den Namen Fáür; der Name ist nicht mohammedanisch, nicht einmal arabisch, sondern buchstäblich der alte moabitische Götzenname Baal Peor.

Man sagte uns, der Weg wäre für Pferde zu steil und zu beschwerlich, und rieth uns, möglichst wenig Gepäck mitzunehmen; wir nahmen daher nur einen kleinen Sack mit Mehl und einen Wasserschlauch zu uns und bereiteten uns vor, in den Bergen unter freiem Himmel zu übernachten. Schon früh am Morgen nach der Ankunft in Moab brachen wir auf, durchwanderten ein enges, sich windendes Thal steil aufwärts gehend, kamen an einen Wasserbach, ein birkeh d. i. Wasserbehälter und an den Ruinen eines solid gebauten Forts an der Seite des Berges vorüber. Höher oben in den Felsen war an der Thalwand rechts eine große Höhle, in welcher die Araber sich geflüchtet haben sollen, als Ibrahim Pascha in diese Gegenden kam, um mit seinem Heere die zügellosen Beduinen zu unterwerfen. Gegen Mittag gelangten wir an ein Araberlager, wo wir mit einem Frühstück von warmem Brod, in Stücke gebrochen und mit Butter getränkt, bewirthet wurden; wir zahlten eine Kleinigkeit und machten uns wieder auf die Reise.

Einem mühseligen Pfad an steilen Hügeln etwa drei Meilen weit folgend, erreichten wir eine Hochebene in einer Höhe von 2100 Fuß über dem todten Meer. In ihrer Mitte erhebt

Digitized by Google

sich ein konischer Hügel von bläulichem Thon, Telail Abu Fulús (der Münzen enthaltende Erdhügel) genannt; ihm wandten wir unsere Schritte zu, weil die Araber unsern Weg nach jener Richtung angaben. Dort angelangt, stellte sich heraus, daß wir den Weg verfehlt hatten und nun genöthigt waren, eine fast senkrechte zerrissene Sandsteinklippe hinunterzuklettern. Die beim Niedersteigen vor uns liegende Landschaft war unbeschreiblich schön, die Wirkung von Luft und Licht weicher und zarter, als ich je gesehen. Der Sandstein, welcher die Klippe bildet, zeigt glänzende Farben; leuchtende Streifen in roth, violett und purpur auf dunklem Ockergrund bringen eine liebliche Wirkung hervor. Auch die Umrisse des Felsens sind malerisch und das wasserebene Aussehen des tieferen Plateaus zeigt deutlich, daß ein öfteres Fallen stattgefunden und den Spiegel des Sees verändert hat. Unser Pfad führte nach einem anderen Plateau gegen 1000 Fuß über dem todten Meer, an dessen äußerstem Rand der Gegenstand, nach dem wir suchten — Bint*) Sheikh Lot d. i. „Lots Weib" — sich befand. Es ist eine hohe isolirte Felsnadel, welche merkwürdige Ähnlichkeit mit einem Araberweib, das ein Kind auf dem Rücken trägt, hat. Die arabische Legende von Lots Weib weicht nur insofern von der biblischen Erzählung ab, als ihr noch ein paar kleinliche Details angefügt sind. Sie berichtet, daß sieben Städte in der Ebene waren, die alle auf wunderbare Art in dem todten Meere untergegangen wären zur Strafe für ihre Sünden. Nur der Prophet Lot entging mit den Seinigen der allgemeinen Vernichtung; ihm wurde die göttliche Mahnung, mit seiner Habe nach Osten zu entfliehen, dabei erhielt er noch strenge Weisung, daß Niemand zurücksehen solle. Lots Weib, welche schon früher einmal das Prophetenamt ihres Mannes verlacht hatte, war

*) Bint bedeutet eigentlich „Tochter", wird aber in Moab fast ausnahmslos für „Weib" gebraucht. Kann dies merkwürdige Idiom und die noch mehr merkwürdige Anwendung desselben im vorliegenden Fall wohl noch ein leiser Anklang an die traurige Geschichte sein, welche 1. Buch Mose 19, 30—38 erzählt wird.

Digitized by Google

dem Befehl ungehorsam, wandte sich, um nach dem Schauplatz des Verderbens zu schauen, und wurde zur Felsensäule.

Zu allen Zeiten haben Reisende ein „Lots Weib" in den Säulen herausgefunden, welche durch atmosphärische Einwirkungen fortwährend von den großen Massen von Steinsalz am Südende des todten Meeres sich loslösen, diese alle sind durch Zufall entstanden und vergänglich. Der von uns entdeckte Fels erfüllt die, in der Erzählung der Schrift gegebenen Bedingungen zwar nicht, dennoch unterliegt es keinem Zweifel, daß es dieser Fels ist, der seit vielen Jahrhunderten dazu diente, die lokale Überlieferung an dieses Ereigniß lebendig zu erhalten.

Die Sonne ging eben unter, als wir die Stelle erreichten, die glühende Kugel versank hinter den Hügeln im Westen und warf glänzende Lichtstrahlen auf den stillen Spiegel des geheimnißvollen Sees. Bei der Betrachtung des Felsens mit seinen merkwürdigen, statuenähnlichen Umrissen — wie sie anfangs scharf hervortraten in den zarten und doch glühenden Farben der Landschaft ringsum, dann verschwammen in den dunkler werdenden Schatten der rasch einbrechenden Nacht — gaben wir uns unwillkührlich dem Einfluß der wilden Araberssage hin, und glaubten selbst die Gestalt des Prophetenweibes zu erblicken, wie sie traurig nach der verwüsteten Heimath starrt in die räthselhaften Tiefen des verfluchten Meeres.

Alle Schriftsteller über die heiligen Örtlichkeiten, seit Josephus' Zeiten, nehmen einstimmig und ohne Bedenken den südlichen Theil des todten Meeres für die Gegend des „Thales Siddim" und der „Städte in der Ebene" an. Kapitain Wilson weist in einem trefflichen Artikel über die Lage von Ai*) nach, daß diese Ansicht irrig ist, und ich stimme ganz mit ihm überein, daß die Gegend von Sodom und Gomorra

*) Palestine Exploration Fund, Quarterly statement, Nr. 4. Der Rev. George Williams hat bereits hingewiesen auf die außerordentliche Übereinstimmung mit Josua 8, 28, wo es heißt: „Josua brannte Ai aus und machte einen Haufen daraus ewiglich"; das mit „Haufen" übersetzte Wort ist tell, welches nicht nur nicht selten in der Bibel vorkommt,

Digitized by Google

in den äußersten Norden des Sees zu verlegen sei. Nachdem er schließlich die Identität von Ai mit einem Hügel im Osten von Bethel, welcher „von oben bis unten mit Trümmerhaufen und Ruinen bedeckt ist", bewiesen hat, fährt er fort, die Lage des im 1. Buch Mose 12, 8 erwähnten Berges zu besprechen, wo Abraham „dem Herrn einen Altar baute", und auf welchem, wie es im nächsten Kapitel heißt, er Lot vorschlug, sich von ihm zu scheiden, die Wahl des Landes, in dem er wohnen wolle, ihm überlassend. „Da hob Lot seine Augen auf und besahe die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der Herr Sodom und Gomorra verderbete, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des Herrn, gleich wie Egyptenland." (1. Buch Mose 13, 10.) Dieser Vers, wie Wilson andeutet, spricht offenbar aus, daß Lot wirklich damals nach Sodom und Gomorra hinuntersah; und wenn er, wie im folgenden Vers ausdrücklich gesagt ist, nach Osten zog, so muß sein Weg ihn von dem südlichen Ende des todten Meeres hinweggeführt haben.

Da die Nacht rasch einbrach, konnten wir bei dieser interessanten Frage nicht lange verweilen. Wir wandten daher unsere Schritte zurück, erstiegen die Klippe wieder und sahen uns nach einer passenden Stelle zum Nachtlager um. Unsere Betten waren leicht gemacht — wir hatten nur die spitzigen Steine bei Seite zu schaffen und unsere Stiefel auszuziehen, die als Kissen dienten —; als es geschehen, schickten wir zwei der Leute, um etwas Mehl an einer nahen Quelle zu kneten, buken davon Brod an einem Holzfeuer und legten uns unter einem überhängenden Fels zum Schlaf nieder. Wir schliefen ziemlich gut; sobald es hell wurde, brachen wir nach der Richtung unseres Lagers auf. An einem Wasser pflegten wir ein wenig der Ruhe, wandten uns dann unmittelbar über unserer Schlafstelle einigen Araberzelten zu, welche auf dem Berg zur Rechten lagen, und baten um ein Frühstück.

---

sondern auch identisch ist mit dem heutigen Namen der Gegend, die für Ai gilt, Et Tell oder „der Trümmerhaufen". — Aus einer Schrift, gelesen vor dem Church Congress in Dublin, am 2. Oct. 1868.

Digitized by Google

Hier hörten wir von einem Stein in der Nähe, dessen Schilderung unsere Erwartungen sehr rege machte, denn die Araber behaupteten, er sei genau so wie der Dhibán-Stein, nur viel größer. Nachdem wir uns einen hohen Hügel hinaufgearbeitet, fanden wir den fraglichen Stein auf der Höhe des Passes — einen großen flachen Rollstein, auf natürliche Art zerbrochen und mit den Figuren von bedan u. s. w. beschrieben, wie die in Sinai ganz gewöhnlichen. Es war recht ärgerlich und blieb nichts übrig, als gute Miene dabei zu machen und heimwärts zu ziehen. Die Gastfreundschaft Fáürs, unseres alten Moabiten, an dessen Zelten wir vorüberkamen, ablehnend, erreichten wir gegen drei Uhr müde und mit wunden Füßen unser Lager. Des andern Morgens früh bestiegen wir Pferde und machten uns, von dem Sheikh Ahmed begleitet, zu einem Besuch in Shihán auf. Der Name, mit dem hebräischen Sihon identisch, enthält noch eine Erinnerung an Sihon, den König der Amoriter, welcher zur Zeit des Auszugs in Hesbon war und den Moabitern ihr Land „vom Arnon an bis an den Jabok" (4. Buch Mose 21, 24) abgenommen hatte. Durch eine Menge Felder, von alten Mauern eingeschlossen und Hákúrat Huseini genannt, kamen wir an ein in Trümmern liegendes Dorf, Sarfat el Mál, wo uns ebenfalls von einem „geschriebenen Stein" erzählt worden war, der sich aber auch als nichts anderes erwies, als ein zerbrochener schwarzer Basaltrollstein mit natürlichen Marken auf der Oberfläche. Die Gebäude waren denen in Dátraiyeh nicht unähnlich, die Bogen nach derselben Art, alle aber aus schwarzem Basalt, wie der eben genannte. In einem der Brunnen fanden wir einen Mühlstein von demselben Material und geformt wie die in Pompeji aufgefundenen. Auf unserm Ritt, einer alten Straße zwischen zwei Mauern entlang, kamen wir an mancherlei alten Ruinen vorüber, deren Namen an die in der Bibel erwähnten moabitischen Städte mahnen, und erreichten endlich Shihán selbst. Die Ruinen sind auf einem runden Hügel gelegen, der sich beträchtlich über das ihn umgebende fruchtbare Plateau erhebt.

Digitized by Google

Von der alten Stadt Sihon ist, außer einigen kunstlosen Forts und Wohnstätten und einem Brunnen oder einer Grube zur Aufbewahrung von Getreide wenig mehr übrig. Offenbar hat auf dem Kamm des Hügels einst ein Tempel gestanden, wahrscheinlich ein römischer, Stücken von zerbrochenen Säulen lagen umher. Die „geschriebenen Steine" hier, von welchen wir durch die Araber so viel gehört hatten, waren rohe Kapitäler mit gewöhnlicher jonischer Verzierung und eine zertrümmerte weiße Steinplatte voll arabischer Stammesabzeichen. Die Ruinen sind hier, wie in vielen andern Fällen, in einen Begräbnißplatz von den Arabern umgewandelt worden; eine neuerliche Beerdigung war für unsere Geruchsnerven äußerst lästig, denn die Leiche war durch ein paar auf sie geworfene Steine nur wenig bedeckt. Als Eigenthümlichkeit der hiesigen Beerdigungen bemerkten wir, daß neben dem Grab öfter zwei Stäbe angebracht waren, über welche ein Seil gespannt war, und an diesem hingen geflochtene Haarlocken als Opfer. Abermals enttäuscht, wandten wir uns, El Yehúdiyeh, einen schwarzen, etwa 12 Fuß langen Basaltblock aufzusuchen, von welchem die arabische Legende erzählt, daß eine Frau, welche die Gewißheit des Todes in ihrer Gottlosigkeit leugnete, in denselben verwandelt worden sei. An den Ruinen von Fugúá vorbei erstiegen wir oben im Wády M'naikherain einen Berg und frühstückten in einem Araberzelt leben d. i. sauere Milch. Nach einem Ritt von etwa achtzehn Meilen gelangten wir wieder an unser eigenes Zelt in Ahmed Ibn Tarifs Lager.

Nicht weit von uns lag eine Ruine, über deren Namen die Meinungen weit auseinandergingen. Einige der Araber kannten sie als Nebi Dáud und behaupteten, sie enthalte das wahre Grab des Königs David von Israel, während andere ihre Meinung, es sei die Ruhestätte seines Sohnes Salomo und müsse Suleimán Ibn Dáud genannt werden, eifrig verfochten. Das welí liegt hoch auf den Bergen, die nach dem todten Meere hinabschauen, und besteht aus einem viereckigen Gebäude mit einer Zimmerreihe, welche gegen die innere Mauer gebaut sind, und einem offenen Hofraum in der

Digitized by Google

Mitte. In letzterem liegt das Grab, 26 Fuß lang und aus behauenen Quadersteinen errichtet.

Am Ostende waren Opfergaben in großer Menge: Glaskugeln, Haarlocken, Münzen und anderes von Arabern, welche diesen Ort sehr verehren, dargebracht. Eines der Gemächer an der Südseite ist offenbar eine Moschee gewesen, da es ein mihráb d. i. Gebetnische der gebräuchlichen Art enthält; ein Vers aus dem Koran war auf die innere Wand gemalt, welche noch überdies mit vollkommen ausgearbeiteten Arabesken in Fresko verziert war. Auch hier fanden sich zahlreiche Opfergaben, unter ihnen viele der merkwürdig gekrümmten Stäbe, mit welchen die Beduinen ihre Kameele treiben; sie sind wohl der Typus gewesen für die Scepter der Könige von Egypten und Assyrien, wie sie auf den Denkmalen mit Hieroglyphen und Keilschrift erscheinen. Wahrscheinlich ist es das Grab eines heidnischen, vielleicht moabitischen Helden, welches die Moslim als ein weli sich angeeignet haben. Bei unserer Rückkehr bekamen wir ein kräftiges Mahl, ein Lamm, welches Sheikh Ahmed uns gegeben, und wir erquickten uns wieder einmal an Fleisch, was wir schon längere Zeit nicht mehr gekostet hatten.

Eines Morgens, während wir bei den Hamideh-Arabern waren, kamen zwei fremde Beduinen ins Lager, und wir hatten das Vergnügen einem Kriegsrath zuzuhören. ʿAbd er Rahman, der einäugige Häuptling von El Jebal, hatte vor Kurzem vierzig Männer verrätherisch ermordet und noch dazu den Esel unseres Wirthes gestohlen; letzteres wäre an sich schon hinreichend für ein casus belli gewesen, und wirklich waren die Feindseligkeiten zwischen den beiden Stämmen schon einige Zeit im Gang. Die Boten, welche wir sahen, waren mit Friedensvorschlägen gekommen; Ahmed, mit der ganzen Offenherzigkeit eines Arabers, verzieh die Mordthat sogleich — die Ermordeten gehörten nicht zu seinem Stamm — und die drei umarmten sich mit allen Zeichen von Liebe und Verehrung. Bald aber kam die Frage wegen des Esels zur Erörterung; der Sheikh Ahmed verlangte die Zurückgabe und

Digitized by Google

Vergütung; dadurch scheiterten die Unterhandlungen vollständig. Als die Leute fort waren, kam er in unser Zelt und sagte, die Gäste seien Männer seines eigenen Stammes und hätten wegen eines Schafes unterhandelt. Dies geschah, um bei uns keine Befürchtungen zu erregen, weil das Land damals sehr unsicher war; da er aber sah, daß wir alles mit angehört, gab er sich weiter keine Mühe, die Sache geheim zu halten. Die Beni Hamideh sind gewiß viel ruhigere und vernünftigere Leute, als die anderen Araber, die wir gesehen, und Ahmeds Verhalten während dieser so wichtigen Unterredung war gemessen und von allen heftigen Ausbrüchen frei.

Wir empfingen auch einen Besuch von Khalil el M'jelli, dem Sheikh der Kerek-Araber. Während wir im Ghor es Safi waren, waren die Haweitat-Araber bei ihm eingefallen und hatten sechszehn Pferde und Maulthiere fortgetrieben; in Folge davon war er sehr heruntergekommen und machte nun die Runde bei seinen Freunden, um Beiträge zur Ersetzung seines Verlustes zu erbitten; er wollte auch uns schröpfen, es gelang aber nicht. Sheikh M'sellim, einer der Beni Hamideh-Häuptlinge lud uns auch zu einer Speisung in seine Zelte. Die Araber üben noch heute die Tugend der Freundschaft ebenso gerne aus, wie sonst. So aber, wie sie dieselbe üben, ist sie eine ergiebige Spekulation. Da der Beduinen-Sheikh wohl weiß, daß er heutigen Tages „keine Engel mehr, ohne es zu wissen, beherbergen werde", so hütet er sich wohl, Jemand aufzunehmen, der ihm nicht die Einladung mit einer runden Summe vergelten oder eine gute Mahlzeit wiedergeben kann. Der zufällig kommende, bedürftige Fremdling darf wohl die traditionellen drei Tage Dach und Fach beanspruchen, das ist wahr, muß sich aber mit den Brocken begnügen, die „von des Reichen Tisch fallen" und auf unverblümte Andeutungen gefaßt sein, daß seine Gegenwart durchaus nicht wünschenswerth sei.

Am Morgen des 1. Mai wehte ein wahrer Sturmwind und beim Erwachen fanden wir die Araber beschäftigt, ihre Zelte nach der andern Seite des Berges zu versetzen, ein

Digitized by Google

Beispiel, dem zu folgen wir für passend hielten. Die Veränderung war zu unserm Besten, wir hatten reineren Lagerboden in den Wohnstätten und eine gute Aussicht nach dem todten Meer von dem Eingang unseres Zeltes aus.

Nachts wurden wir durch großen Lärm und Geschrei aufgeweckt, es schien, daß einige S'khúr-Araber von einem Raubzug gegen die 'Azázimeh- und Gudeirát-Stämme heimkehrten und fünfzig Kameele als Beute des Überfalls mit heimbrachten. Als unser Wirth und seine Leute hörten, daß sie dieses Weges kämen, eilten sie hinaus, in der Hoffnung, sie einzuholen und ein bis zwei Kameele als Tribut ihnen abzunehmen; es gelang aber nicht. Auch ein christlicher Händler aus Kerek kam in das Lager und bezeugte uns seine Verehrung. Er hatte kein sehr einnehmendes Äußere; er zog bei den Stämmen herum, um Butter zu kaufen. Bald nach unserer Ankunft in Moab ging unser Geldvorrath zu Ende; wir mußten nach Jerusalem um neuen Zuschuß senden. Der dadurch verursachte Aufenthalt nöthigte uns, des Sheikh Ahmed Gäste länger zu sein, als wir beabsichtigt hatten; endlich aber kam zu unserer und seiner Freude der Bote mit dem baaren Gelde, und wir konnten unsere Reise aufs Neue fortsetzen. Wir verließen Ahmeds Lager und machten uns nach dem Lager M'sellims auf, dessen Einladung wir anzunehmen entschlossen waren, denn wir wußten, daß wir über das Land mehr erfahren und den Zweck, um dessen willen wir hierhergekommen waren, eher erreichen würden, wenn wir den rückhaltlosen Verkehr der Araber untereinander belauschen könnten, als wenn wir geradezu Fragen stellten, welche sie gewiß argwöhnisch beurtheilen und nicht aufrichtig beantworten würden. Im Lager nahe bei Shihin angelangt, setzten wir uns ein wenig in dem shigg nieder, tranken leben d. i. saure Milch und plauderten mit der bunten Menge um uns her.

Die Araber, welche die Berge von Moab bewohnen, sind eigentlich ein Hirtenvolk, obwohl sie den Boden einigermaßen anbauen; der Sicherheit und dem Wohlergehen ihrer Vieh- und Schafheerden wird jede andere Rücksicht zum Opfer gebracht;

Digitized by Google

die für ihre Lagerplätze ausgewählten Stellen sind immer nahe an den höchsten Punkten der Hochebene, da in ihrer Nachbarschaft gute und ausgedehnte Weideplätze sich finden. Diese sind selbstverständlich von Bächen und Wasserquellen entfernt, den geringen Wasserbedarf für das Lager bringen die Weiber entweder auf dem eignen Rücken oder auf dem eines Esels. Saure oder süße Milch gibt es immer reichlich, sie wird dem Gast zur Verfügung gestellt; fragte ich aber nach einem Trunk Wasser, so machte ich oft die Erfahrung, daß ein solcher im Lager schon tagelang nicht vorhanden war. Die Aufnahme des Sisera bei Jael, der Frau Hebers des Keniten, wie es im Buch der Richter 4, 18. 19 erzählt wird, kann im Allgemeinen als Beschreibung unserer Besuche in den Zelten der Moabit-Araber gelten: „Und er wich zu ihr ein in ihre Hütte, und sie deckte ihn zu mit einem Mantel. Er aber sprach zu ihr: Lieber gib mir ein wenig Wasser zu trinken, denn mich dürstet. Da that sie auf einen Milchtopf, und gab ihm zu trinken, und deckte ihn zu.“ Die Zelte werden gewöhnlich auf einer Erhöhung aufgerichtet, und zwar so, daß sie drei Seiten eines Vierecks bilden — offen gelassen wird die Seite, welche dem steilen Rand des Hügels zunächst ist. Der Reisende betritt das Lager von der Rückseite und begibt sich, ohne vorher abzusteigen, sofort vor das Zelt des Sheikhs. In den meisten Fällen ist diese Vorsicht höchst nothwendig, da er im Augenblick, wo er an der Zeltreihe vorüberzieht, von einem Rudel knurrender Hunde umgeben wird, deren einziger Lebenszweck zu sein scheint, verlaufenes Vieh zurückzutreiben und den Fremden ins Bein zu beißen. Der Häuptling verschwindet dann hinter dem geheimnißvollen Vorhang, der die verschiedenen Frauen seines Herzens den Blicken der Öffentlichkeit entzieht, und erscheint dann wieder mit allen Teppichen und Decken, deren er habhaft werden konnte, um einen bequemen Divan aus dem Stegreif herzustellen. Dann wird leben gebracht und feierlich Kaffee bereitet: ein Verwandter des Sheikhs röstet die Bohnen und stößt sie in einem Mörser von Holz oder Metall; bei dem letzteren wird nach

Digitized by Google

einer festen Regel verfahren: eine bestimmte Anzahl monotoner Stöße, dem arabischen Ohr sehr wohlgefällig. Will man die Nacht über hier bleiben und ist man ein Gast von Bedeutung, so wird ein Lamm geschlachtet (immer ein männliches, denn die weiblichen sind zu kostbar, um gegessen zu werden) und im Frauengemach zubereitet, aus welchem der Ton von Kornmühlen und andern Vorbereitungen für das Banket herausdringt. Alle männlichen Bewohner des Lagers, wahrscheinlich auch Freunde aus nahen Zelten, kommen nun herein, setzen sich in oder um den shigg und warten stundenlang geduldig, ob nicht schließlich noch ein Knochen oder ein in Fett getunkter Bissen für sie abfalle. Wenn die Mahlzeit vorüber ist, oft erst nach Sonnenuntergang, und die Überreste bedächtig hinter den Vorhang den Frauen zum ersehnten Genuß verabreicht sind, werden die Pfeifen angezündet und die Gesellschaft schwatzt, lacht und zankt abwechselnd, bis einer nach dem andern schlafen geht. Die ungewöhnliche Aufregung eines guten Essens lockt mitunter die Frauen aus ihrer Verborgenheit, und ist einer der Gäste höflich genug, ihnen eine Pfeife Tabak anzubieten, so bleiben sie bei den Herren, natürlich im vollkommenen Bewußtsein der ihnen erwiesenen Herablassung. Die Moabit-Damen reinigen ihre Pfeifen unaufhörlich mit langen Drahtstücken, und da auch sie von der Frauenanlage zur Eitelkeit nicht ganz frei sind, lecken sie das ausgetretene Öl und Nikotin ab, „weil es", wie sie sagen, „die Augen glänzen macht". Die Männer sind schmutzig und träge und bringen ihre Zeit mit Schlaf oder Schwatzen zu; das Haar tragen sie in kleinen über die Stirne fallenden Flechten, was ihnen ein eigenthümlich schlimmes, unangenehmes Ansehen gibt. Die Kinder, besonders die Knaben, werden sorgfältig behandelt. Bei den Mahlzeiten dürfen sie von allen Gerichten nehmen, soviel sie wollen, die Folge des übermäßigen Genusses meist mehliger Speisen, ist eine unnatürliche Rundung des Unterleibs, die für den unerfahrenen Fremden geradezu erschreckend ist. Sie sind meist ganz unbekleidet; nur die allerjüngsten tragen kleine ábbas von Ziegenhaar, an deren Rücken ge-

Digitized by Google

wöhnlich ein rothes Kreuz aufgenäht ist, als Schutz gegen das böse Auge. Wenn der Gast das Lager verläßt, so erwartet der Sheikh eine runde Geldsumme als Geschenk, und sollte er Miene machen, der Etiquette in dieser Hinsicht nicht gerecht zu werden, so nimmt ihn einer der Hausgenossen bei Seite, um ihn zu erinnern. Der Sheikh dagegen wehrt sich heftig, etwas anzunehmen, erklärt, daß es ihm nicht einfalle, Geld von einem Gast anzunehmen, und besteht auf der Zurückgabe. Einige Male nahmen wir unsere Wirthe beim Wort und empfingen das Geld zurück; immer aber ritt der gute Mann uns bald nach, indem er nicht nur seine Bereitwilligkeit, es anzunehmen, sondern auch seine entschiedene Mißbilligung ausdrückte, daß der Betrag nicht größer sei.

Des andern Morgens gegen halb fünf Uhr, eben als wir aufbrechen wollten, kam der Sheikh Zeban, einer unserer Führer, und gab an, von dem Dasein eines „geschriebenen Steines" in dem in Ruinen liegenden Dorf Mejdelain zu wissen; es sollte nicht sehr entfernt sein, und wir machten uns zu Pferde dahin auf, um ihn zu untersuchen. Es stellte sich heraus, daß es eine Steinschwelle war, mit roher griechischer Zeichnung in erhabener Arbeit, roth bemalt und an der untern Fläche Verzierungen von Weinlaub, noch weniger ausgearbeitet.

Wir verabreichten einen kleinen bakhshish an M'sellim, mit welchem er natürlich nicht zufrieden war, und zogen endlich weiter, überschritten die Spitze des Jebel Shihán und gingen durch das Thal im Nordosten hinunter. Dieses heißt Wády el Weil und war voll roh ausgehauener Höhlen, welche die Araber nun als Winterquartiere benutzen.

Nach einer langen Wanderung längs der Hochebene erreichten wir die herrliche Thalschlucht des Wády Mojib. Ein kleines verfallenes Fort steht oben an dem Paß, der in das Thal führt; es ist eine der steilsten Straßen, die ich je gesehen, vorn an einer fast senkrechten Klippe hergestellt, welche gegen 1500 Fuß hoch ist. Unten fließt ein klarer funkelnder Bach mit einem dichten Wald von nebuk (oder dom) und

Digitized by Google

andern Bäumen bewachsen, unter denen wir während der Hitze des Tages ruhten und uns an den köstlichen Früchten erquickten, mit welchen die Zweige beladen waren. Nach einem erfrischenden Bade wanderten wir im Thale noch ein wenig aufwärts, um eine Höhle, von der die Araber gesprochen, zu untersuchen, von welcher wunderbare Geschichten gesagt wurden. Wir fanden nur eine von der Natur in den weichen Kalksteinfels gebildete Vertiefung. Sie war voll rothgemalter, kunstloser Figuren, Kameele und anderes Gethier darstellend (wie in den sinaitischen Inschriften), und einem halbunleserlichen Spruch in nabatäischen Schriftzeichen. Die Eingebornen halten ihn für das Werk einer Fee (Melicheh) und behaupten, seine Farbe wechsle jede Nacht von roth in grün. Wir konnten natürlich von einem solchen Phänomen nichts wahrnehmen; es ist aber durchaus nicht unwahrscheinlich, daß eine solche Veränderung wirklich vorgehen kann. Es ist bekannt, daß ein rothes Licht auf den unbeleuchteten Stellen eines Gegenstandes eine grünliche Färbung hervorbringt, und die blaßrothe Farbe in diesem Fall kann bei dem glänzend rothen Licht der Abendsonne wohl einen grünlichen Schein annehmen.

Da die Hitze äußerst drückend und unser Beider Füße wund waren, ritten wir auf der andern Seite des Thales hinauf und über ein grasbewachsenes, El Kürah genanntes, Plateau und erreichten, als es schon dunkelte, Dhibán, den Ort, wo der berühmte moabitische Stein aufgefunden worden ist. Der Tagesmarsch war sehr anstrengend gewesen, wir wünschten daher sobald als möglich einzukehren, machten also einen Laib Brod und etwas Thee, wickelten uns in die Decken und schliefen bald sanft ein in der Gegend des Geburtsorts von Mesha bad Diboni, König von Moab.

Hier war es, wo der berühmte „Moabit-Stein" zuerst entdeckt wurde im Jahre 1868 von dem Rev. F. A. Klein, einem englischen Geistlichen bei der Missions-Gesellschaft in Jerusalem. Die beklagenswerthe Geschichte dieses höchst interessanten Denkmals, der ältesten semitischen Urkunde, welche vorhanden ist, ist nur zu bekannt; dennoch

Digitized by Google

kann ich den bereits veröffentlichten Berichten noch einiges hinzufügen.

Eine ganze Reihe wunderlicher Mißgriffe sind von denen gemacht worden, welchen die Entdeckung des Steines zuerst mitgetheilt wurde. Die Sache endete mit Zertrümmerung des Steines durch die Araber, deren Habgier angeregt worden war durch die eifrigen Bemühungen, die man dabei zur Schau stellte. Wäre Jemand, der des Arabischen mächtig und mit der Art, wie die Beduinen zu behandeln sind, vertraut gewesen, ruhig nach Dhibán gegangen, ohne den dringenden Wunsch nach dem Besitz des Steines zu äußern, so hätte er ihn nach Jerusalem bringen können, ohne weitere Kosten als die Miethe für das Kameel. Statt dessen ließen die preußischen Behörden in Jerusalem sich einen firmán ausstellen, der ihnen Erlaubniß gab, sich desselben zu bemächtigen, obwohl gerade die Einmischung der Regierung an sich geeignet war, Argwohn und Feindschaft bei den Beduinen zu erwecken. Das Nächste war, den Arabern eine große Summe anzubieten, wenn sie den Stein aus den Händen geben würden. Dadurch wurden abermals zwei schmerzliche Fehler begangen: erstlich war die Summe so groß, daß sie übertriebene Ideen von dem Werth ihres Schatzes bekamen; zweitens glaubte man, er gehöre dem Beni Hamideh-Stamm, während er in Wirklichkeit in dem Gebiet der Hamaideh lag: — die europäischen Residenten in Jerusalem hatten die beiden noch nicht unterscheiden gelernt. Die ʿAdwán, welche mit keinem der vorhin genannten Stämme auf sehr freundschaftlichem Fuße standen, wurden bei den Unterhandlungen verwendet, und später ein christlicher Araber von Es Salt und Ibn Nuseir, ein anderer fremder Häuptling, beauftragt, ihn auszuliefern. Das Resultat war, wie vorauszusehen war: — die Eifersucht und Geldgier aller Stämme im Lande war aufs Höchste gesteigert, ein Streit entspann sich und der Stein wurde zertrümmert.

Ein anderer Umstand trug noch bei, die Sache zu verwickeln. Als M. de Saulcy Moab bereiste, entdeckte er in Kerek den Theil eines Basreliefs, welches die Araber Hajar

Digitized by Google

el Abd d. i. „Sklaven-Stein" nennen; diesen kaufte er von Khalil el M'jelli, dem Sheikh der Kerek-Araber, für eine viel höhere Summe, als klug war unter solche Leute auszuzahlen. Hassan Abu B'reizeh, ein benachbarter Sheikh, hörte von dem Handel und machte Ansprüche auf einen Antheil von der Zahlung. Seine Forderung wurde abgelehnt und ein Krieg entspann sich, in welchem viele Leute auf beiden Seiten getödtet wurden. Da so viele Interessen in diesem Fall in die Dhibán-Schrift verwickelt waren, beschlossen die Hamaideh, den gordischen Knoten zu zerschneiden, und zerschlugen den Stein in Atome, da sie sahen, daß ihr Gewinn bei der Ablieferung desselben nur ein sehr kleiner sein werde.

Dies erzählten mir die Araber selbst, als ich von Stamm zu Stamm zog und unter den bei der Sache selbst betheiligten Sheikhs Erkundigungen einzog. Von Anfang bis zu Ende war es ein großer Mißgriff, der aus der Unkenntniß des Landes und der unrichtigen Art, mit den Beduinen zu verhandeln, hervorging.

Die Folge von alledem war, daß es den Beduinen zur fixen Idee geworden, „geschriebene Steine" hätten für die Franken einen unschätzbaren Werth; zerbrochene Kapitäler, Mühlsteine und in der That alles Gerölle, auf denen die geringste Marke sich entdecken läßt, werden eifrig gesucht und bei Seite geschafft, und der Reisende, welcher nach noch unbekannten Denkmälern forscht, muß für die Erlaubniß, sie selbst untersuchen zu dürfen, einen unmäßig hohen bakhshish zahlen.

Die Inschrift verewigt die Regierung eines gewissen Mesha, Königs von Moab, und erzählt seine über Israel erlangten Siege während eines langen und blutigen Krieges. Sie beginnt mit Aufzählung seiner Namen und Titel und gibt mit kurzen Worten an, daß es ihm gelungen sei, das Joch des Königs von Israel abzuschütteln; dann folgt eine Liste blutiger Schlachten, der Städte, die er dem Feinde abgenommen, der Beute und der Gefangenen, die ihm in die Hände gefallen. Für diese Siege dankt er in feierlichen Worten dem Camos,

Digitized by Google

seinem Gott — „dem Greuel der Moabiter" (1. Buch der Könige 11, 7) — und rühmt sich in heiliger Inbrunst, die unser Ohr befremdet, das Heiligthum Jehovas beraubt zu haben. Die Inschrift schließt, indem sie die Städte, welche der moabitische König wieder aufgebaut und befestigt hat, die Altäre, die er dem Camos errichtet, die Brunnen und Cisternen, die er gegraben, und andere Friedenswerke, die er gethan hat, mit Namen aufzählt. Dieser Theil der Urkunde ist eine äußerst schätzbare Zugabe für unsere Kenntniß der heiligen Geographie, denn die Namen, wie sie der Moabit-Stein wiedergibt, sind eingegraben von Jemand, dem sie alltäglich waren und beinahe in allen Fällen übereinstimmend mit denen der Bibel, und bezeugen dadurch die wunderbare Lauterkeit, mit welcher die heilige Schrift aufbewahrt worden ist. So weit haben wir die Geschichte von der Empörung des Königs Mesha von seinem eigenen moabitischen Standpunkt aus, und bis hierher lesen wir nur von seinem Erfolg; wenn wir aber das 2. Buch der Könige 3, 5—27 nachschlagen, können wir die andere Seite des Gemäldes sehen. In dieser Stelle finden wir eine genaue und lebendige Schilderung der Empörung und der zeitweiligen Erfolge dieses Monarchen über Israel. Da erfahren wir, wie die verbündeten Könige von Israel, Juda und Edom gegen den aufrührerischen Fürsten zogen; wie sie durch Edom, d. h. um das Südende des todten Meeres zogen; wie sie das Land Moab verwüsteten und ihre Feinde nöthigten, in der Burg von Kir Haraseth, im Wâdy Kerek, Zuflucht zu suchen. Dann kommt das schauerliche Trauerspiel, mit welchem die Geschichte schließt: Mesha eingeschlossen und zur Verzweiflung getrieben, versuchte noch einen wüthenden Ausfall, die feindlichen Linien zu durchbrechen; er konnte aber nicht: „Da nahm er seinen ersten Sohn, der an seiner Statt sollte König werden, und opferte ihn zum Brandopfer auf der Mauer." Der Schluß dieses Verses ist merkwürdig, er lautet: „Da ward Israel sehr zornig, daß sie von ihm abzogen, und kehreten wieder zum Lande". Ist es wohl anzunehmen, daß die moabitischen Streiter durch diese höchste

Digitized by Google

That eines grauenvollen Wahnes zur Wuth angestachelt, sich in wilder Verzweiflung aufrafften, ihren König zu rächen und die Eindringlinge aus dem Land zu jagen? Wenn dem so ist, haben wir den Schlüssel zu der biblischen Erzählung in dieser Inschrift, die so wunderbar aus dreitausend Jahre langer Vergessenheit wieder ans Licht gebracht worden ist; und es erklärt sich auch die Verehrung und scheue Furcht, mit der König Mesha zu der finstern Gottheit aufzuschauen scheint, die ihm den Sieg um so entsetzlichen Preis geschenkt hat. Die oben angeführte Stelle spricht von dem Urheber der Dhibán-Inschrift in folgenden Worten: „Und Mesha, König von Moab, war Herr vieler Schafe und mußte dem König von Israel einhunderttausend Lämmer und eintausend Böcke mit der Wolle geben." Hier erhält die Bibel abermals Bestätigung durch geographische Thatsachen; Moab mit seinem weitläufigen, grasbewachsenen Hochland bringt selbst jetzt noch vorzugsweise Schafe hervor, obgleich „die verschlossenen Städte und Schafhürden", die im 4. Buch Mose (32, 36) erwähnt sind, nun in Schutt und Trümmern liegen. Aber in bessern Tagen, als diese reichen Weiden voller Heerden waren, konnte dem König eines solchen Landes kein mehr passender Name gegeben werden, als daß er „Herr vieler Schafe" wäre.

Dhibán ist jetzt nur ein verfallenes Dorf, die vielen Überreste von Gebäuden in der Umgegend deuten darauf hin, daß hier einst eine blühende Stadt gewesen ist. Die vornehmsten Ruinen stehen auf zwei Bergen; einer von ihnen war jedenfalls die Stätte, wo das Heiligthum des Camos stand, in welchem das Denkmal des Mesha aufgestellt war. Der Bausthl ist der römische aus späterer Zeit, die Überreste der alten moabitischen Stadt sind ein paar Fuß tief unter der jetzigen Erdoberfläche begraben. Um die Stadt zieht sich eine Mauer; dem Thor derselben nahe, an der Stelle, an welcher die Heerstraße hereinkommt, wurde der Stein gefunden. Seine Erhaltung ist wohl dadurch zu erklären, daß die spätern Bewohner dieser Gegend ihn bei dem Bau des Fundamentes

Digitized by Google

ihrer Stadtmauern verwendet haben; als auch diese mit der Zeit zerstört wurden und die Erde am Abhang des Berges abfiel, stürzte der Stein in das Thal hinab und wurde hier noch einmal an das Tageslicht gebracht. Wir untersuchten die Stelle, wo die Beduinen ihn zerschlagen haben, nahmen jedes noch übrige Stück sorgfältig in Augenschein, aber leider waren die geschriebenen Stücke alle verschwunden.

In brennender Sonnengluth ritten wir auf unsern Pferden durch das offene Land nach den Ruinen der Stadt Umm Rasás, wo wir, der Sage nach, eine Inschrift zu finden hoffen durften. — Es war nichts weiter als ein rohes nabatäisches Grabdenkmal, von welchem ein Abdruck schon früher nach Jerusalem gebracht worden war.

Die Stadt Umm Rasás hat eine ziemliche Ausdehnung und enthält zwei große Kirchen aus byzantinischer Zeit. Sie wird von einer starken, mit Stützpfeilern versehenen Mauer umgeben und ist ungefähr 400 Ellen im Quadrat. Außerhalb der Stadt, gegen Norden, sind Außenwerke und im Thale, etwas weiterhin, eine Anzahl Reservoirs in die Felsen gehauen, ein viereckiges Gebäude und ein etwa 50 Fuß hoher Thurm, mit hübscher architektonisch verzierter Spitze. Es liegt innen voll großer Steine, welche die Treppe vollständig versperren. Eine Legende erzählt, daß ein Christenfürst diesen Thurm zum Schutz für seinen Sohn erbaut habe, dem die Prophezeiung geworden, daß ein wildes Thier ihn in der Hochzeitsnacht zerreißen werde. Er vermählte sich mit einer lieblichen Jungfrau; diese wurde zu ihm in den Thurm gebracht, damit er dem gefürchteten Schicksal entgehe. Sie jedoch war ein Ghul und nahm die Gestalt eines wilden Thieres an und zerriß ihn. — Die Fenster beider Kirchen und des Thurmes sind mit rohgemeiselten Kreuzen geziert. Aus dem Umfang und der Ausdehnung der verfallenen Stadt und den zwei schönen Kirchen darinnen geht deutlich hervor, daß Umm Rasás eine Stadt von großer Bedeutung zur Zeit der christlichen Occupation des heiligen Landes gewesen ist. Ich

Digitized by Google

glaube sie mit einer der erzbischöflichen Städte identificiren zu können, welche auf der bereits angeführten Liste des Jerusalemer Manuscripts erwähnt sind. Die hier in Frage stehende Stadt wird *Μέρων* oder *Μέρου* genannt; dies könnte wohl eine Corruption des ursprünglichen Namens sein, welcher im Arabischen in Umm Rasás, „die Mutter des Bleis", noch mehr entartet ist.

Man sagt, diese Provinz erstrecke sich bis an die Grenze, die sie von Ausitis trennt, und bis an den Thurm von Sylitus. Es wird auch gesagt, daß der Metropolitan-Bischofssitz durch das Wády Mojib von dem in Petra geschieden sei*). Diese Angaben stimmen zu der Lage von Umm Rasás, und der in den beigefügten Zeichnungen dargestellte Thurm ist wahrscheinlich identisch mit „dem Thurm von Sylitus". Die letztere Benennung ist noch erhalten in Es Saliteh, wie die dort wohnenden Araber genannt werden.

Nach einem langen durstigen Ritt — denn der Tag war ungewöhnlich heiß — erreichten wir den Rand des Plateaus und gingen durch einige der kleinern Wádies hinunter; in einem derselben, nahe bei einer, Khirbet el Ghazaleh genannten, Ruine, kamen wir zu einem Lager der S'khur-Araber (Singular: S'kheri) und nahmen einen Trunk leben und eine Schüssel mit eingeweichtem Brod in dem „shigg" zu uns. Dann wandten wir uns in das Wády el Butmeh (nach den vielen Terebinth-Bäumen darin so genannt) und stiegen durch einen steilen schwierigen Paß in das Wády Wáleh. Hier war ein wunderhübscher kleiner Fluß, über sein Felsenbett rauschend und voller Fische. Wir hatten unsern Leuten aufgetragen, uns im Lager der Hamaideh in diesem Thal zu erwarten,

---

*) *Ἡ Μέρων ἢ Μέρου· ἡ ἐνορία αὐτῆς ἐκ τοῦ νοτίου μέρους ἕως τοῦ χειμάῤῥου καὶ ἐξ ἀνατολῶν μέσον ταύτης ἐνορίας καὶ τῆς γῆς Αὐσιτιδος καὶ ἕως τοῦ πύργου τοῦ Συλίτου ..... οὗτος ὁ ποταμὸς (Μούζιπ) διαχωρίζει ἀνὰ μέσον ταύτης τῆς Μητροπόλεως (Πέτρας) καὶ τῆς Μητροπόλεως Βόστρων τῆς Αὐσιτιδος.*

Digitized by Google

und da dies etwas entfernt stand, gelangten wir erst bei Anbruch der Nacht dahin. Unterwegs kamen wir zu einem merkwürdigen einzelstehenden Fels und einer verfallenen Mühle. Den nächsten Morgen verweilten wir im Lager und unterhielten uns mit Baden und Fischfang im Wasser; wir erhielten ein gutes Gericht shemel (eine Alsenart), indem wir sie an seichte Stellen trieben und mit der Hand fingen, oder lockten sie, wenn sie unter dem Ufer lagen. Der Bach ist sehr hübsch, er fließt in einem rauhen Bett harten weißen Kalksteins, von einem Dickicht blühender Oleanders bewachsen. Hier und da verengt er sich und wird zu einem tiefen brausenden Strom, der sich in kleinen Cascaden über die Steine stürzt. An einer Stelle fanden wir eine Tiefe, lang und tief genug, um bequem zu schwimmen, womit wir uns zweimal des Tages ergötzten. Während wir im Wasser waren, erhielten wir feierlichen Besuch von dem Sheikh Hassan Abu B'raizeh von Kerek, welcher sein Lager in der Nähe hatte und uns zu sich einlud, indem er uns Freundschaftsversicherungen machte und seine Flinte, Pferd und Pistole zum Geschenk anbot. Wir willigten ein, ein junges Lamm anzunehmen, da auch er uns von ein paar Steinen zu sagen wußte, die sich aber wie die in Shihán gesehenen erwiesen. Das Wetter war außerordentlich heiß: als wir mit Schreiben beschäftigt im Zelt saßen und der Thermometer 107° Fahr. zeigte, fing die Kerze vor uns plötzlich an zu schmelzen.

Wir verließen das Wády Wáleh bei Sonnenaufgang, bestiegen wieder unsere Pferde und ritten stundenlang durch eine herrliche Landschaft und zwischen alten Städteruinen, bis wir an eine tiefe Bergschlucht, das Wády 'Ayún ed Dheib genannt, kamen, in deren Mitte ein verlassenes Dorf lag. Matlag, einer unserer Leute, behauptete, hier einen Stein ganz wie den Dhibán-Stein gefunden und verborgen zu haben. Er schilderte ihn an Farbe etwas röther, an Gestalt wie die Büste eines Mannes, die Schrift auf der obern Seite eingeschnitten. Er war (fuhr er fort) in eine Art Fußgestell aus

Digitized by Google

Stein mit Stucco überzogen eingefügt. Eben wollten wir uns nach der Stelle begeben, als wir Araber bemerkten, welche dort lagerten und unsere Leute Entschuldigungen machten und weiterzugehen sich weigerten. Wir sahen uns ärgerlicherweise zur Umkehr genöthigt und beschlossen, Matlag hinzuschicken, um einen Abdruck zu nehmen. Es stellte sich aber heraus, daß es nichts war als eine nabatäische Inschrift. Endlich gelangten wir an den Rand der Moabit-Hochebene und standen auf den Höhen des Nebo. Auch hier fanden wir wieder einige Steinkreise von dem Typus, der uns in der Tih so bekannt geworden war, und einen riesenhaften Steinhaufen, welchen die Araber El Maslúbiyeh d. i. „die Kreuzigung" nennen. Die Aussicht, welche sich uns von diesem erhabenen Orte darbot, demselben, von welchem der hochbejahrte Gesetzgeber Israels zum ersten Mal das Land der Verheißung schaute und den letzten Blick auf die Welt warf — war wahrhaft prachtvoll. Vor uns stiegen die Berge von Palästina auf, zu unsern Füßen wand sich der Jordan das großartige Thal entlang zu den blauen Gewässern des todten Meeres. Als wir die Scene betrachteten, standen die feierlichen Worte im 5. Buch Mose 34, 4 mit einer Lebendigkeit, wie nie zuvor, uns vor der Seele: „Dies ist das Land, das ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen, und gesagt: Ich will es deinem Samen geben; du hast es mit deinen Augen gesehen."

Unser Aufenthalt in Moab war mit großen Kosten verknüpft und nicht befriedigend. Wir besuchten ein Lager um das andere, verweilten bei den verschiedenen Sheikhs, zogen von Stamm zu Stamm, lebten à la Arabe, um ihr Vertrauen zu gewinnen. Auf diese Weise gelang es uns, jeden „geschriebenen Stein" im Lande vor die Augen zu bekommen und außerdem die Ruinen selbst zu untersuchen und zu erforschen; schließlich aber drängte sich uns die Überzeugung auf, daß, wenigstens über der Erde, ein Moabiter-Stein nicht mehr vorhanden sei.

Würden kluge und sachverständige Männer, wie solche bei den Nachgrabungen in Jerusalem angestellt sind, nach Moab

Digitized by Google

gesandt werden und Nachgrabungen in gewissen Ruinen vornehmen, so würde noch mancher Fund von Interesse zu machen sein. Solche Nachsuchungen können ohne Schwierigkeiten ausgeführt werden, wenn die Araber richtig behandelt und der Expedition große Hülfsmittel zur Verfügung stehen; man darf aber nicht außer Acht lassen, daß das Land nur dem Namen nach der türkischen Regierung unterthan und von unbändigen Stämmen bewohnt ist, welche auf einander und auf das Eindringen von Fremden eifersüchtig sind und alle Steine, geschriebene und nichtgeschriebene, gierig als ihr Eigenthum beanspruchen, sobald sie ein Interesse daran in einem Franken muthmaßen.

Daß unter den Ruinen von Moab noch viele Schätze begraben liegen, ist nicht zu bezweifeln; die Araber erzählten uns von Goldmünzen und Figuren, die sie beim Pflügen in der Umgegend der alten Städte gefunden und an die Goldschmiede in Nablus verkauft haben, wo sie wahrscheinlich eingeschmolzen worden sind. Nahe bei Kerek sind einige Trümmerhaufen auf den beiden Hügeln (hárithein) gelegen, wie die in Dhibán, und eine arabische Legende erzählt, daß „zwischen Kefráz und Kefruz (den beiden in Frage stehenden Hügeln) 100,000 Krüge, den Schatz Hakmon des Juden enthaltend, vergraben sind". Ich halte es daher für wahrscheinlich, daß, wenn eine Expedition nach Moab zum Zweck methodischer Nachgrabungen organisirt würde, noch viele interessante Denkmäler aus dem Alterthum aufgefunden werden könnten.

Am Morgen des 10. Mai 1870 brachen wir, noch ehe es hell war, auf und erreichten gegen 10 Uhr die Jordanfurth. Der Fluß ist versteckt in einem Wald von großen Tarfáh- und andern Bäumen; von den ersteren sind einige etwa 30 Fuß hoch; der Strom ist sehr reißend und trübe, da er zwischen hohen Mergelufern fließt; man sieht immer nur einen kleinen Theil, da er sich bald in ein Rohr- und Schilfdickicht verliert. Wir fuhren auf einer Fähre darüber, welche an einem Leitseil dahingleitet, und während die Thiere

Digitized by Google

hinübergebracht wurden, erfrischten wir uns in dem heiligen Fluß durch ein Bad. Dann, nach einer Tasse Kaffee in der 'Arîsch d. i. Strohhütte des Fährmanns, bestiegen wir die Pferde wieder und ritten nach Jericho. Unsere Wanderungen in der Wüste, welche die Israeliten durchzogen, hatten ihr Ende erreicht.

Digitized by Google

Kapitel XI.

Die Topographie der Wüstenwanderung.

[Kritische Grundsätze. Straße der Israeliten; von Sinai nach Kades. Noch mehr Gründe für die Identität der letzteren Gegend mit 'Ain Gadis; die elf Tagereisen von Horeb; die Wüste von Paran. Die Sendung der Kundschafter. Niederlage durch die Amalekiter und Kanaaniter. Die vierzig Jahre der Wanderung; ihre Art und Örtlichkeit; Zustand der Israeliten während dieser Zeit. Das Lager am Berge Hor. Niederlage durch „Arad den Kanaaniter"; der „Weg der Kundschafter". Die Reise um den Berg Seir zu umgehen; Stationen im Osten von Moab. Niederlage Sihons, des Königs der Amoriter. Lager in den Ebenen von Moab. Die Südgrenze von Palästina, wie Moses sie festgestellt. Schluß.]

Prüfen wir die Glaubwürdigkeit irgend eines historischen Berichts aus unserem eigenen Lande, der von uralten Zeiten herab in ununterbrochener Tradition auf uns gelangt ist, so müssen wir seine Angaben mit genau bekannten topographischen und archäologischen Thatsachen vergleichen, von der Überzeugung geleitet, daß von dem einen nur noch mehr Licht auf das andere fällt. Prüfen wir aber die Bibel — kein Buch der Welt steht vor uns mit höherer Autorität —, so scheinen viele eine ganz andere Anschauungsweise zu haben. Einige schenken ihr unbedingten Glauben und beben vor dem Gedanken,

Digitized by Google

sie einer Kritik zu unterwerfen, zurück, während andere mit demselben Ungeschick und Mangel an Logik ihre Unglaubwürdigkeit voraussetzen und eifrigst aus jedem scheinbaren Widerspruch einen Beweis für ihre Hypothese entnehmen. Meiner Ansicht nach enthält das Buch, an welches mein Glaube sich bindet, Mittheilung von Begebenheiten in verständlicher Form; ich behandle es daher nach den gleichen kritischen Grundsätzen, wie jedes andere Buch, und bin überzeugt, es aus solcher Probe nur glaubwürdiger hervorgehen zu sehen, bescheide mich auch, so lange das Gegentheil nicht bewiesen wird, anzunehmen, daß jeder anscheinende Widerspruch mehr aus Mangel an Kenntniß von Thatsachen meinerseits als aus Unrichtigkeiten des Buches hervorgeht. Mit diesem Bekenntniß über die Methode, nach welcher ich die Forschung unternehme, will ich zu zeigen versuchen, inwiefern der gegebene Titel „Schauplatz der Wüstenwanderung" zu dem Lande paßt, was ich geschildert. Ich kann dies nicht besser thun, als indem ich die biblischen Berichte über die Wanderungen des auserwählten Volkes und die topographischen Ergebnisse unserer eigenen Reisen nebeneinanderstelle.

Vierzehn Monate nach dem Auszug aus Egypten „brachen die Kinder Israel auf und zogen aus der Wüste Sinai; und die Wolke blieb in der Wüste Paran" (4. Buch Mose 10, 12). Als sie Egypten verließen, war ihr nächstes Ziel der Berg der Gesetzgebung, um dort die göttliche Offenbarung zu empfangen, welche sie aus einem Haufen heimathloser Flüchtlinge zu dem auserwählten Volke Gottes machen sollte, und als sie den Sinai verließen, wurden ihre Schritte nach einem Orte geleitet, von welchem aus sie die Völker, welche fremden Göttern dienten und ihnen den Weg versperrten, vertreiben und sofort in ihr Erbe, in das Land der Verheißung einziehen konnten. Der oben angeführte Vers bezieht sich auf das Ziel ihrer Bestimmung im Allgemeinen; die folgenden Kapitel erzählen die einzelnen Begebenheiten der Reise.

Der erste dauernde Lagerplatz war Kibroth Hattaavah, wo dem nach Fleisch lüsternen Volk auf wunderbare Art

Digitized by Google

Wachteln zugeführt wurden und zur Strafe für ihre Unzufriedenheit die große Plage ausbrach, welcher viele zum Opfer fielen, die dann in Kibroth Hattaavah oder „den Lustgräbern" begraben wurden. Ich habe bereits die eigenthümlichen Überreste in Erweis el Ebeirig beschrieben und die Gründe angegeben, weshalb ich sie für Spuren eben dieses Lagers halte; und noch eine Erscheinung trat uns entgegen, die wohl auch zu Gunsten der Identität spricht. Bei der Erzählung dieser Begebenheit wird am Anfang gesagt, daß das „Pöbelvolk" oder, genauer übersetzt, der Plebs, das fremde Gesindel*), welches dem israelitischen Heere aus Egypten nachgezogen war, den Aufstand veranlaßt hatte.

Merkwürdig aber ist, daß nur wenige Meilen von der Gegend, die ich annehme, sich ein Wâdy Tahmeh findet, „von einer Pflanze dieses Namens" so genannt, wie die Beduinen sagen; eigentlich aber heißt die Pflanze Tahmá, das Wort Tahmeh dagegen bedeutet „Pöbelvolk" — besonders (wie arabische Lexikographen ausdrücklich bemerken) „ein Pöbelvolk im Zustand der Empörung".

„Von den Lustgräbern aber zog das Volk aus gen Hazeroth, und blieben zu Hazeroth" (4. Buch Mose 11, 35). Hazeroth mit 'Ain Hudherah zu identificiren macht keine Schwierigkeit, es stimmt nicht nur vollständig zu der semitischen Orthographie des Namens, sondern liegt auch genau eine Tagereise weit von Erweis el Ebeirig entfernt. Der Weg also, vom Sinai bis Hazeroth, dem zweiten dauernden Lagerplatz, trifft mit dem unsrigen vom Jebel Mûsa nach 'Ain Hudherah, durch das Wâdy es Sheikh, Abu Suweirah und Wâdy Sa'al und dem langen Aufenthalt in Erweis el Ebeirig überein.

„Darnach zog das Volk von Hazeroth und lagerte sich in der Wüste Paran" (4. Buch Mose 12, 16). Im 33. Kapitel sind die einzelnen Begebenheiten und Lagerstätten dieser Reise ausführlich angegeben. Zwanzig Stationen werden genannt;

*) Siehe „The Speaker's Commentary". 4. Buch Mose 11, 4.

Digitized by Google

eine derselben war Ezeongaber am Ende des elanitischen Meerbusens; es ist deshalb gewiß, daß sie den Weg um ʿAkabah genommen und nicht auf einem der Pässe am Südrand der Hochebene in das Tih gewandert sind. Da der Theil des Landes im Nordosten von ʿAin Hudherah und im Südwesten der ʿAzázimeh-Berge nicht in unserer Marschlinie lag, vermag ich die einzelnen Stationen nicht sicher anzugeben, zweifle aber durchaus nicht, daß die Wanderung der Israeliten nach dieser Richtung hin gegangen ist, und glaube, daß alle, oder wenigstens ein großer Theil, der bisher nicht festgestellten Namen in diesem Bezirk gefunden werden können. Wir bemerken unter ihnen Rissa, Harada, Thahath, welche etymologisch übereinstimmen mit Rasa, ʿArádeh und Elthi; ersterer ist auf Peutingers Tafeln angegeben, als zwischen ʿAkabah und Gypsaria oder Contellet Garaiyeh gelegen, und die beiden letzten haben wir auf unserem Weg von Hazeroth selber aufgesucht. Hesmona ist jedenfalls dasselbe wie Hesmon, welches Josua 25, 27 aufgezählt, es ist unter „den Städten des Stammes der Kinder Juda, von einer Ecke zu der andern an der Grenze der Edomiter gegen Mittag" (d. i. im Negeb). Dadurch wird die Lage in den Bergen der ʿAzázimeh bestimmt, und der Weg, welcher das Südwestende des Jebel Magráh berührt, als die Straße bezeichnet, auf welcher die Israeliten gezogen sind. Nimmt man dies an, so liegt die Wüste Zin, die manchmal als identisch mit Kades genannt wird, an der südöstlichen Ecke der Wüste von Et Tih, zwischen ʿAkabah und dem Anfang des Wády Garaiyeh.

Der Name Kades — obgleich er eigentlich den offenen Raum gerade unter der Klippe (Sela), in welcher ʿAin Gadis oder die Quelle von Kades entspringt, eigen ist — kann leicht auf die ganze Strecke übertragen und angewendet worden sein, als Name des Orts, an dem die wichtigsten Begebenheiten stattgefunden haben. Dies würde auch den öftern Mangel an Übereinstimmung in der Bibel, in Bezug auf die Örtlichkeit, erklären, da einmal gesagt wird, es sei in der Wüste Paran (4. Buch Mose 13, 27) und ein andermal, es sei in der Wüste

Digitized by Google

Zin (5. Buch Mose 32, 51) gelegen, und dann wird es wieder mit Hesmon zusammengestellt, als eine der Grenzstädte des Stammes Juda gegen Mittag. Ich stimme ganz Wiltons*) Meinung bei, daß die Wüste von Paran die ganze Wüste von Et Tih umfaßt hat, und daß der Berg Paran der ganze südlichste Theil des Bergplateaus im Nordosten gewesen ist, den nun die ʿAzázimeh-Araber bewohnen und der als Jebel Magráh bekannt ist. In diesem liegt ʿAin Gadis oder Kades, und da es an der Grenze des Landes gegen Mittag gelegen ist, wird es in die Region, in welche Israel einzudringen den mißlungenen Versuch machte, nicht mit einbegriffen. Für Jemand, der in der Wüste Kades, das heißt der offenen Ebene, in welche das Wády Gadis mündet, lagert, wird immer der Jebel Magráh der hervorragendste Punkt der ganzen Landschaft sein und den Blick auf die fruchtbareren Berge jenseits vollständig abschließen.

Von Kades in der Wüste Paran war es, daß „Moses nach dem Wort des Herrn" die zwölf Männer aussandte, „zu erkunden das Land Kanaan, und zu ihnen sprach: ‚Ziehet hinauf an den Mittag, und gehet auf das Gebirge .....' Sie gingen hinauf und erkundeten das Land von der Wüste Zin, bis gen Rehob, da man gen Hamath gehet. Sie gingen auch hinauf gegen den Mittag und kamen bis gen Hebron ..... Und kamen bis an den Bach Escol und schnitten daselbst einen Reben ab mit Einer Weintraube, und ließen sie zween auf einem Stecken tragen, dazu auch Granatäpfel und Feigen" (4. Buch Mose 13, 3. 17. 21. 22. 23. 24).

Unrichtigkeiten in der Übersetzung und ungenügende Kenntniß des Landes haben diese Stelle zu einer der schwierigsten topographischen in der Bibel gemacht; mir aber führen sie klar und unwiderleglich die Spur des Weges vor die Seele, welcher die Kundschafter gefolgt sind. Nach meiner Theorie lagerten die Israeliten am Fuße jener Klippenreihe, in welcher ʿAin Gadis seinen Ursprung hat; offenbar hatten sie die Ab-

*) „The Negeb", p. 124.

Digitized by Google

ſicht, geraden Weges nach Paläſtina zu ziehen, auf der kurzen und bequemen Straße, welche an dem Weſtrande des Gebirges vorbeiführt.

Höchſt wahrſcheinlich wurden die Kanaaniter deſſen vollkommen gewahr und ſammelten nicht nur eine große Macht, um den drohenden Überfall zurückzuſchlagen, ſondern betrachteten auch alle dieſes Weges kommenden Fremden mit Argwohn. Unter dieſen Verhältniſſen ſollten die Kundſchafter „hinauf an den Mittag ziehen", nicht in die Ebene, in welcher die Kanaaniter ſich ſammelten, ſondern „auf das Gebirge gehen". Dies war nur möglich, wenn ſie das Südende der ʿAzázimeh-Berge berührten und in das Herz der Hochebene von Wády Ghamr ſich wandten. Wir müſſen dabei bedenken, daß in dieſen Regionen die Straßen von gewiſſen phyſikaliſchen Bedingungen abhängig ſind. Die beiden in unſerer Zeit einzig gangbaren Wege ſind mit den römiſchen Straßen identiſch, und wir können wohl ſchließen, daß die letzteren mit den zur Zeit des Auszugs gebräuchlichen zuſammenfallen. — Haben die Kundſchafter nicht die Straße im Weſten der Berge verfolgt, ſo müſſen ſie den Weg durch das Herz der Berge eingeſchlagen haben — in der That alſo der Weiſung Moſe gehorcht und auf das Gebirge gegen Mittag gegangen ſein. Um dies zu thun, müſſen ſie ihre Schritte durch die Wüſte im Süden der Hochebene gelenkt haben, und dieſe Strecke habe ich ſchon als muthmaßlich einerlei mit der Wüſte Zin angegeben. Nachdem ſie auf dieſem Weg nach Paläſtina gelangt und das Land erkundet hatten, bis an die Nordgrenze, „da man kommt nach Hamath", das iſt bis an die Ebene von Cöleſyrien, kehrten ſie über Hebron zurück und erforſchten nun — was ſie, von Norden kommend, ohne Argwohn zu erregen thun konnten — die Straße am Weſtrande des Gebirges. In einem dieſer weiten Thäler — vielleicht im Wády Hanein, wo ſelbſt heute noch meilenweit Rebenhügel zu ſehen ſind — ſchnitten ſie die Rieſentraube und nahmen Granatäpfel und Feigen mit, zum Zeichen von der Herrlichkeit des Landes, welches der Herr ihnen zum Erbe verheißen. So hätten ſie buchſtäblich „das

Digitized by Google

Land erkundet von der Wüste Zin bis gen Rehob, da man gen Hamath gehet". Die Aussendung der Kundschafter und die Verzagtheit und Empörung des Volkes bei den ungünstigen Nachrichten über das Land führten den schrecklichen Urtheilsspruch herbei, daß sie vierzig Jahre in der Wüste wandern sollten; zugleich erhielten sie auch Befehl, den beabsichtigten Angriff auf die Kanaaniter und Amalekiter zu unterlassen. Halsstarrig wie immer, achten sie dieser Mahnung nicht und „ziehen auf die Höhe des Gebirges ..... Da kamen die Amalekiter und Kanaaniter, die auf dem Gebirge wohneten, herab, und schlugen und zerschmissen sie bis gen Horma". Dieser Ort ist, wie ich bereits gezeigt, wahrscheinlich einerlei mit Sebaita. Die Israeliten müssen sich also gegen die Berge der Amoriter (die von Wâdy Hanein nordöstlichen) gewendet haben, in denen jedenfalls die feindliche Macht versammelt war. Hätten sie den Weg durch diese Gegend sich erzwungen, so würden beide Wege nach Palästina für sie offen gewesen sein: die westliche Straße über Ruheibeh und Khalasah, oder die durch das Herz des Gebirges über Dheigat el 'Amirin und das Wâdy Marreh. Die Erwähnung ihrer Niederlage „bis gen Horma" ist sehr bezeichnend; der Paß, welchen das Fort El Meshrifeh*) beherrscht, ist der Schlüssel zu der ganzen Lage, und hätte die Macht des Feindes in ihn nicht gegen das andringende Heer vertheidigen können, so würde ihre Sache verloren gewesen sein. Die Überlieferung**) der Araber von einem Krieg zweier Völker vor ihrer Zeit, welche das Fort El Meshrifeh und die Stadt Sebaita innehatten, mag sich gerade auf diese in der Bibel erwähnte Schlacht beziehen.

Moses führt im vierzigsten Jahre der Wanderung, jenseits des Jordans, den versammelten Heerscharen Israels die seit dem Auszug aus Egypten erlebten Begebenheiten noch einmal

*) Horma wird anderswo Zephath genannt; der Name Sebaita ist orthographisch und Meshrifeh dem Sinn nach derselbe; beide bedeuten „einen Thurm oder ein Gebäude auf einer Höhe".

**) Siehe Seite 289.

Digitized by Google

vor Augen (5. Buch Mose 1). Die topographischen Angaben an dieser Stelle sind sehr lehrreich und werfen auch helles Licht auf diesen Theil des Weges.

Aus dem Vers 2 erfahren wir, daß „elf Tagereisen von Horeb durch den Weg des Gebirges Seir bis gen Kades Barnea" waren. Die Reisebeschreibung im 4. Buch Mose 33 gibt zweiundzwanzig Stationen zwischen Horeb und Kades an; der Weg der Israeliten aber war offenbar ein Umweg, und ohne diesen Vers würde unsere Identificirung nur Vermuthung sein. Das namentliche Verzeichniß aber der thatsächlichen Entfernung zwischen diesen beiden Orten und der Richtung des Weges in den andern Kapiteln macht ihn zur unumstößlichen Gewißheit. Die elf Tagereisen von Horeb nach Kades waren wie folgt:

1. Erweis el Ebeirig (Kibroth Hattaavah).
2. 'Ain Hudherah (Hazeroth).
3. }
4. } Drei Tagereisen.
5. }
6. 'Akabah (Elath).
7. Diana*) (Ezeon Gaber).
8. Rasa*).
9. Contellet Garaiyeh (Gypsaria)*).
10. Lussán (Lysa)*).
11. 'Ain Gadis (Kades).

Weiter lesen wir in den Versen 6 und 7: „Der Herr, unser Gott, redete mit uns am Berge Horeb und sprach: ‚Ihr seid lange genug an diesem Berge gewesen, wendet euch und ziehet hin, daß ihr zu dem Gebirge der Amoriter kommt.'" Das Gebirge der Amoriter ist hier identisch mit dem Punkte, dem sie sich zuwenden sollten, nachdem sie den

*) Siehe Seite 327. Diana = Ghadyan = Ezion; die Buchstaben im Hebräischen und Arabischen sind die gleichen und entsprechen phonetisch dem Lateinischen.

Digitized by Google

Sinai verlassen, und an welchem sie die Kanaaniter und andere ihnen feindlich gesinnte Völker schlagen sollten, das ist die Gegend von Kades. Ich habe aber schon vorhin gezeigt, daß die Berge um Meshriseh gewiß einerlei sind mit dem Gebirge der Amoriter; daher ist Kades die Wüste südlich von dem Paß in diesen Bergen; in den Klippen über dieser Wüste liegt 'Ain Gadis. In den Versen 19 und 20 wird dies noch mehr erklärt, denn es heißt: „und kamen nach Kades Barnea. Da sprach ich zu euch: Ihr seid an das Gebirge der Amoriter gekommen". Es ist unmöglich, irgend eine andere Gegend in Übereinstimmung mit den Stellen im 4. und 5. Buch Mose zu bringen, weder die eine mit der andern, noch mit der wirklichen Topographie des Landes.

An dieser Stelle fängt die Geschichte der Wanderung an, im Unterschied von der des Auszugs. Bei dem Zuge von Egypten nach Sinai, um dort das Gesetz entgegenzunehmen, und von Sinai nach Kades, um die Kanaaniter anzugreifen, hatten die Kinder Israel ein bestimmtes Ziel im Auge; die Reiseberichte sind genau und verständlich und die Chronologie sorgfältig aufgezeichnet. Die Begebenheiten der nächsten achtunddreißig Jahre dagegen sind in wenig Versen zusammengedrängt; zwischen der Niederlage in Horma und der Sammlung des Volkes in Kades zu dem schließlichen Einzug in Kanaan ist in der Erzählung eine große Lücke. Mißlingen und Enttäuschungen und das drückende Bewußtsein der begangenen Sünde, die nur durch die lange mühselige Wanderung gesühnt werden konnte, scheinen die Energie des israelitischen Heeres erschlafft zu haben. Die Geschichte jenes Zeitraums ist eigentlich nichts als eine Aufzeichnung von Murren, von Mühsalen und von Ahnungen. Der Aufruhr der Rotte Korah, der Tod der Mirjam und das Wunder des zweiten Schlages auf den Felsen (2. Buch Mose 17, 5. 6; 4. Buch Mose 20, 7. 8) sind die einzigen Vorfälle, deren Erwähnung gethan ist; bei dem letztern wurde Moses über den Unglauben der entmuthigten Stämme so zornig, daß er gegen den Herrn sündigte, und er selbst und Aaron der allgemeinen Strafe

Digitized by Google

mit anheimfiel, das Land der Verheißung nicht betreten zu dürfen. Als Gott sein auserwähltes Volk mit seiner sichtbaren Gegenwart zum Sieg führte, da war jede Bewegung würdig, aufgezeichnet zu werden; als es aber der unmittelbaren göttlichen Leitung sich entzog, sank es zu einem bloßen Nomadenvolk herab und war den wechselnden Glücksfällen einer Beduinenhorde unterworfen. Moses selbst geht über die zur Strafe verhängte Wanderung absichtlich mit möglichst kurzen Worten hinweg; die einzige Stelle in der Bibel, die mit Sicherheit als eine Schilderung derselben angenommen werden kann, steht 5. Buch Mose 1, 46: „Also bliebet ihr in Kades eine lange Zeit." Die Weisung 4. Buch Mose 14, 25: „Morgen wendet euch, und ziehet in die Wüste auf dem Wege zum Schilfmeer", scheint die Richtung anzudeuten, der sie späterhin folgen sollten, wenn sie wieder nach dem gelobten Lande ziehen würden. Dies geht deutlich hervor aus dem Bericht 5. Buch Mose 2, 1: „Da wandten wir uns und zogen aus zur Wüste auf der Straße zum Schilfmeer, wie der Herr zu mir sagte, und umzogen das Gebirge Seir eine lange Zeit." Die letzte Stelle kann sich auf keine andere Reise beziehen, als auf die, auf welcher Aaron starb im vierzigsten Jahr der Wüstenwanderung. Sie können vor diesem Zeitpunkt nicht oben um den elanitischen Meerbusen gezogen und das Gebirge Seir umgangen haben, denn in diesem Falle würden sie Jahre lang in thatsächlichem Besitz gerade dieses Landes gewesen sein, nämlich des im Osten von Edom gelegenen Landes, welches zu erreichen sie um die Erlaubniß, das edomitische Gebiet durchziehen zu dürfen, nachgesucht hatten. Im vierzigsten Jahr finden wir sie in Kades, und diese Thatsache liefert den hinreichenden Beweis, daß sie vorher in die östliche Wüste nicht haben vordringen können. Wir sind daher genöthigt, zu schließen, daß die Wanderungen in der Wüste im Westen von ʿArabah und dem Meerbusen von ʿAkabah, das ist in der Halbinsel, welche Sinai und Bâdiet et Tîh oder die Wüste der Wanderung umfaßt, vor sich gegangen sind. Der ganze Bergdistrict im Osten des Tîh war in den Händen

Digitized by Google

ihrer Feinde, der Weg über Gaza und Philistäa war ihnen noch mehr versperrt und eine Durchkreuzung des Wâdy el ʿArîsh würde sie in egyptisches Gebiet gebracht haben; sie waren daher auf die Wüste im Süden und Südwesten der ʿAzázimeh-Berge beschränkt, das ist „die Wüste Zin, welche heißt Kades". Zu der sinaitischen Halbinsel und besonders zu deren nordöstlichem Theile hätten sie indeß freien Zugang gehabt. Dies Land, obwohl von nicht großer Ausdehnung, ernährt noch heute eine große beduinische Bevölkerung, und es läßt sich wohl annehmen, daß es zu einer Zeit, wo es, wie wir wissen, fruchtbarer war, wohl im Stande war, ein so großes Heer, wie das israelitische, zu erhalten. Ihre verschiedenen Viehheerden boten reichliche Mittel zum Unterhalt, wie es bei den Arabern in unserer Zeit noch der Fall ist, denen sie in ihrer Lebensweise jedenfalls ähnlich waren. Auch ihre Beziehungen zu den umliegenden Völkern dürfen uns nicht wundern; die Amalekiter, ihre beduinischen Nachbarn, waren bereits unterworfen und leisteten keinen Widerstand mehr; die mächtigeren und mehr gebildeten Völker des Negebs und Kanaans dagegen hatten keine Ursache, sie zu beunruhigen, so lange sie keine Neigung zeigten, feindlich vorzugehen oder die Verbindungswege zwischen Egypten und ihren Ländern zu schädigen. Genau dieselbe Stellung nehmen die Regierungen von Egypten, Syrien und Arabien, in Hinsicht auf die ihre Länder umgebenden wandernden Stämme in unserer Zeit ein. Als aber die Zeit ihrer Strafe zu Ende war und sie wieder in Bewegung waren, sehen wir alle diese Völker wieder eine feindliche, drohende Stellung annehmen.

Bei der Auslegung dieses Berichtes über die Wanderungen der Kinder Israel haben nur die volksthümlichen Auffassungen derselben und die Anwendung europäischer Grundsätze der Kritik die Commentatoren irre geführt und sogar verleitet, die ganze Geschichte für unwahrscheinlich und nicht glaubwürdig zu halten. Der Kritiker der ultra-rationalistischen Schule geht von einer Annahme aus; nach ihm führt die biblische Erzählung darauf, als seien die Kinder Israel in militäri-

Digitized by Google

scher Ordnung gezogen, als hätten sie vierzig Jahre lang am Morgen ihr Lager aufgeschlagen und am Abend wieder abgebrochen — immer in einem Raum von einigen hundert Meilen. Er hält dies natürlich für höchst unwahrscheinlich; nachdem er sich selbst einen Stein des Anstoßes aufgerichtet, macht er sich mit lächerlichem Eifer daran, ihn wieder umzuwerfen; hat er es gethan, so glaubt er die Ungenauigkeit und geringe Glaubwürdigkeit der Schrift bewiesen zu haben. Wird die Bibel mit einigem Verständniß gelesen, so stimmt sie in ihren historischen und topographischen Einzelnheiten ganz zusammen. Es liegt durchaus nichts Sonderbares und Unnatürliches in diesem leichten Anpassen der Israeliten an die Lebensweise der Beduinen. Es war eigentlich nur ein Rückfall in die patriarchalische, d. i. die nomadische Überlieferung ihres Geschlechts — die Nachfolge in die Fußstapfen ihres Vaters Abraham, des Sheikh der Sheikhs.

Endlich nahte die Zeit ihrer Erlösung, und Israel bereitete sich vor, die Reise wieder anzutreten. In der Erzählung werden die einzelnen Begebenheiten wieder genau berichtet, die Ereignisse während des vierzigsten Jahres der Wanderung umständlich mitgetheilt. Das Volk versammelte sich in Kades zu der letzten Wanderung nach Kanaan, „und Moses sandte Botschaft aus Kades zu dem König der Edomiter" und bat, durch das Land ziehen zu dürfen „auf der Landstraße". Da die Straßen nach Palästina durch das Negeb und das Tih dem Durchzug der Israeliten verschlossen war, wandten sie ihre Blicke natürlich nach der ʿArabah. Eine weite Strecke an „der Grenze der Edomiter" stand der Weg bis an das südliche Ghor ihnen offen. Dort aber lagen, wie sie wohl wußten, unübersteigliche Schwierigkeiten im Wege; die Felsenklippen von Moab im Osten, die Palästinas im Westen, die Berge am todten Meer einzig gangbar durch beschwerliche, schroffe Thalschluchten, welche von einer nur geringen feindlichen Macht gehalten unmöglich durchschritten werden konnten. Wurde ihnen dagegen gestattet, durch das Herz der Berge von Edom durch Seil Dhalal und das Wâdy

Digitized by Google

T'lah*) oder ein anderes wegsames Thal nördlich von Petra zu ziehen, so konnten sie die Straße erreichen, welche jetzt als die Darb el Hajj bekannt ist, und dann ohne Widerstand an die Furt des Jordans kommen, sobald sie die Ebene von Abel Shittim durch das Wâdy Hesbân erreichten. Die Erlaubniß wurde verweigert bis zur Ankunft der Antwort des edomitischen Monarchen; die Kinder Israel „brachen auf von Kades und kamen gen Hor am Gebirge" (4. Buch Mose 20, 22). Die Lage des Berges Hor wird im nächsten Vers angegeben, nämlich „an der Grenze des Landes der Edomiter"; das Zeugniß alter Schriftsteller und die fortlaufende Tradition, alles stimmt überein, daß der Berg mit der erhabenen Spitze der Jebel Hârûn ist, wie er jetzt genannt wird. Dieser erhebt sich so auffällig über die Höhen, welche „die Grenze (oder den Rand) von Edom" bilden, daß er den Namen wohl verdient, den die Bibel ihm gibt, Ha Hor, d. i. der Berg. Auf seiner Spitze ist, wie schon erwähnt, das berühmte Grab von Aaron.

Das Lager der Israeliten ist höchst wahrscheinlich in der 'Arabah gewesen, am Fuß der Berge des Wâdy Mûsa, und die Boten, von der Hauptstadt Edoms heimkehrend, wurden durch das Nagb er Rubâ'i erwartet. Bis zum Eintreffen der Antwort werden die Führer natürlich die Spitze des Berges aufgesucht haben, um das Land zu überschauen und über den Weg zu berathen; sie konnten dies leicht thun, ohne die Aufmerksamkeit der Eingeborenen auf sich zu ziehen oder Widerstand zu begegnen. In unserer Zeit, wo der Gipfel des Jebel Hârûn eifersüchtig beobachtet und für heilig gehalten wird, hat uns die eigene Erfahrung gelehrt, daß der Besucher der Beobachtung von unten unter günstigen Verhältnissen entgehen kann, wie viel mehr also damals, wo die kahle Spitze wohl nichts besaß, was die Aufmerksamkeit erregte! Der Berg aber sollte dauerndes Interesse für das Volk selbst und für alle Zeiten bekommen. Dort hinauf wurde Aaron auf Gottes

*) Siehe Seite 356.

Digitized by Google

Befehl geführt um zu sterben, und dem Orte, an welchem das ganze Haus Israels „ihn dreißig Tage beweinete", wurde später als dem Lager an „dem Berge" für alle Zeiten ein Gedächtniß bewahrt.

„Und da der Kanaaniter König Arad, der gegen Mittag (Negeb) wohnete, hörete, daß Israel hereinkommt durch den Weg der Kundschafter, stritte er wider Israel, und führete etliche gefangen."

Dies ist vielleicht die schwierigste Stelle in der ganzen Erzählung und hat mehr als irgend eine andere zu den ververschiedensten Conjekturen Anlaß gegeben. Viele Commentatoren haben sich dawider aufgelehnt, das Wort atharim als „Kundschafter" zu übersetzen, und wollten es mit dem arabischen athár, welches „Fußspuren" oder „betretener Pfad" bedeutet, in Zusammenhang bringen. Ich selbst sehe nichts Schwieriges in der Sache und glaube, daß, wenn wir uns bescheiden, die Erzählung für das zu nehmen, was sie offenbar ist, nämlich die einfache Erzählung wirklicher Begebenheiten, wir auch die topographischen Thatsachen leicht damit in Übereinstimmung bringen können.

Der Vers bezieht sich augenscheinlich auf eine bestimmte Episode aus dem Zuge der Israeliten und nicht auf eine Station ihrer Reise. Dies geht deutlich hervor aus der Stellung, welche er im Texte einnimmt, zwischen der Erzählung von Aarons Tod auf dem Berge Hor (20, 29) und dem Abzug der Kinder Israel, „daß sie um der Edomiter Land hinzögen". Welche Bedeutung wir auch immer dem Worte atharim, „Weg der Kundschafter" oder „betretener Pfad", beilegen mögen, so kann es sich doch kaum auf einen andern Weg beziehen, als den durch das Herz der ʿAzázimeh-Berge, welcher gerade dem Theile des Gebirges Seir gegenüber in die ʿArabah läuft, in welchem der Berg Hor gelegen ist. Während der dreißig Tage, welche, wie wir lesen, das Volk an diesem Orte zubrachte, war es nur natürlich, daß sie den Versuch machten, in das Land der Verheißung auf dem nächsten Wege einzudringen, ehe sie ihre Schritte wieder um den Meerbusen

Digitized by Google

von ʿAkabah zurückwandten, auf demselben Wege, den sie achtunddreißig Jahre früher schon gezogen waren.

Wir können annehmen, daß ein Theil des Heeres wenigstens den Versuch machte, den Weg auf dieser Straße zu erzwingen, und daß dieser an dem entschlossenen Widerstand des kanaanitischen Königes, der diesen Landestheil inne hatte, scheiterte. Die nächsten beiden Verse bestätigen diese Vermuthung; das abermals geschlagene und entmuthigte „Israel gelobete dem Herrn ein Gelübde und sprach: Wenn du dies Volk unter meine Hand gibst, so will ich ihre Städte verbannen. Und der Herr erhörete die Stimme Israels und gab die Kanaaniter, und verbannete sie, sammt ihren Städten, und hieß die Stätte Horma." Die letztere Stelle ist offenbar in Parenthese und bezieht sich auf den spätern Vorfall, wie er im Buch der Richter 1, 16 u. 17 geschrieben steht; denn hätte er zu der Zeit, da er in die Erzählung eingeführt ist, stattgefunden, so wäre dem directen Zug durch das Negeb in das gelobte Land nichts weiter im Wege gestanden; im Vers 4 dagegen lesen wir, daß sie um den Meerbusen von ʿArabah, im Osten von Edom, gezogen sind.

„Da zogen sie von Hor am Gebirge auf dem Wege vom Schilfmeer, daß sie um der Edomiter Land hinzögen" (4. Buch Mose 21, 4). Ziel und Richtung dieser Reise sind ganz klar; sie wanderten südwärts nach dem Ende des Meerbusens von ʿAkabah und betraten das Gebirge durch das Wâdy Ithm, etliche Stunden nördlich von Ezeon Gaber, in der Absicht, nordwärts gegen Moab zu gehen, auf einer Straße, die zwischen Edom und der Kalksteinhochebene der großen östlichen Wüste hinläuft. Im 5. Buch Mose 2, 8 ist der Weg noch ausführlicher angegeben: „Da wir nun durch unsere Brüder, die Kinder Esau, gezogen waren, die auf dem Gebirge Seir wohneten, auf dem Wege des Gefildes, von Elath (ʿAkabah) und Ezeon Gaber (Wâdy Ghadyân), wandten wir uns, und gingen durch den Weg der Wüste der Moabiter."

„Und die Kinder Israel zogen aus und lagerten sich in Oboth. Und von Oboth zogen sie aus und lagerten sich in

Digitized by Google

Ije, am Gebirge Abarim in der Wüste gegen Moab über, gegen den Sonnenaufgang. Von dannen zogen sie und lagerten sich am Bach Sared." (4. Buch Mose 21, 10—12.) In Kapitel 33, 41 u. 42 sind noch zwei Stationen, Zalmona und Phunon, zwischen den Berg Hor und Oboth eingeschoben. Möglicherweise sind diese Orte mit den drei Stationen der Darb el Hajj identisch mit ʿAlem Maân, ʿAneizeh und El Ahsa; es ist auch wirklich ein schwacher etymologischer Zusammenhang zwischen den beiden ersten, der jedoch nicht hinreicht, es mit Sicherheit auszusprechen. Ije-Abarim jedoch wird im Text deutlich genug als in der Wüste von Moab liegend bezeichnet, so daß wir ohne Schwierigkeit die von ihnen eingeschlagene Straße bestimmen können. Der Bach Sared ist entweder Seil Garâhi oder das Wâdy ʿAin Feranji südlich von Kerek; zared heißt „Weide" und stimmt mit dem arabischen sufsâfeh überein, einem kleinen Wâdy, welches die beiden letzteren Thäler vereinigt.

„Von dannen zogen sie und lagerten sich diesseits am Arnon, welcher ist in der Wüste und herausreicht von der Grenze der Amoriter; denn Arnon ist die Grenze Moabs, zwischen Moab und den Amoritern" (4. Buch Mose 21, 13). Der Arnon oder das Wâdy Mojib theilt, wie wir gesehen, das Bergplateau in zwei Theile. Die Kinder Israel lebten mit den Moabitern nicht in Unfrieden und hatten sich bisher an der Grenze ihres Gebietes gehalten. Im Norden von Arnon dagegen war das Land im Besitz der Amoriter, welche schon bei Beginn des Zuges sich als alte Feinde der Israeliten erwiesen hatten; freundschaftliche Rücksichten brauchten also nicht vom Überschreiten ihrer Grenzen abzuhalten. Nachdem der Arnon einmal überschritten war, wandten sie sich nach Westen und wir finden sie gelagert in „dem Lande (Plateau) Moab selbst".

„Und von dieser Wüste zogen sie gen Mathana, und von Mathana gen Nahaliel, und von Nahaliel gen Bamoth, und von Bamoth in das Thal, das im Felde (oder Plateau) Moabs liegt, zu dem hohen Berge Pisga" (4. Buch Mose 21, 18—20).

Auch diese können durchaus nicht mit Sicherheit identificirt

Digitized by Google

werden; möglich wäre es, Nahaliel in dem Wâdy, welches jetzt Enkheileh heißt, zu finden; es ist eines der Hauptnebenthäler des Wâdy Mojib von Norden her.

Im 4. Buch Mose 33, 45 u. 46 sind zwischen Oboth und dem Lager vor dem (d. h. östlich vom) Nebo nur drei Stationen genannt, nämlich Ije-Abarim, Dibon Gad und Almon Diblathaim. Da die Lage von Dibon wohlbekannt ist, läßt sich, wie bei dem vorhergehenden Falle, die Richtung des israelitischen Zuges mit Sicherheit angeben.

Sie bewegten sich nun stetig vorwärts nach dem Wâdy Hesbân, durch welches sie nach den Ebenen östlich von Jericho hinabzusteigen hofften. Denn „Hesbon die Stadt war Sihons, des Königs der Amoriter, und er hatte zuvor mit dem Könige der Moabiter gestritten, und ihm alles sein Land abgewonnen, bis gen Arnon", und nun trat die wichtige Frage an sie heran, nämlich: ob sie sein Gebiet friedlich durchziehen oder ihren Weg zum Jordan Schritt für Schritt zu erkämpfen hatten. Die gleiche Forderung, wie früher an den König von Edom, wurde nun an den amoritischen Herrscher gestellt und auf gleiche verächtliche Art abgewiesen. Die Israeliten hatten diese Weigerung an den Edomitern nicht gerächt, weil der Herr ihnen geboten hatte, mit ihren „Brüdern, den Kindern Esaus" (5. Buch Mose 2, 4. 5), nicht zu kriegen; solche Rücksichten waren aber für diesen Fall nicht zu nehmen. Auch waren sie jetzt nicht mehr ein verzagter, heimathloser Haufen von Flüchtlingen, wie damals, als die Kanaaniter und Amoriter sie bis gen Horma zurückschlugen. Die Sünden derer, die den Herrn in Meriba versucht hatten, waren abgethan durch die lange Ausschließung aus dem verheißenen Erbe; nicht einer von denen, welche gegen Gott und gegen Moses gemurret hatte, war noch unter den Lebenden; ein Geschlecht begeisterter junger Krieger war an ihrer Statt herangewachsen, die Zeit der Befreiung angebrochen, frühere Schwierigkeiten allmählig geschwunden und Jehova, der Gott Israels, war wieder bei ihrer Heerschar. Gegen einen Feind, durch solches Bewußtsein gehoben, war Widerstand vergeblich; vor ihnen

Digitized by Google

mußte der stolze Sihon fallen, „Israel aber schlug ihn mit der Schärfe des Schwertes, und nahm sein Land ein, von Arnon bis an den Jabok, und bis an die Kinder Ammon; denn die Grenzen der Kinder Ammon waren feste".

Das von den Israeliten eingenommene Land läßt sich genau bestimmen: das ganze Land der Belka von Rabbath Ammon (jetzt ʿAmmán) am Ursprung des Wâdy Zerka bis Wâdy Mojib im Süden; endlich stand ihnen nun auch der längst begehrte Weg durch das Wâdy Hesbán offen, sie zogen „in dem Gebirge Abarim gegen (östlich vom) Nebo und lagerten sich in das Gefilde der Moabiter an dem Jordan gegen Jericho", und nahmen mit ihrem ungeheuern Lager den ganzen Raum ein, „von Beth Jesimoth bis an die Breite Sittim" (4. Buch Mose 33, 47—49).

Ein merkwürdiger Zwischenfall während ihres Aufenthalts in den Gefilden Moabs, ist der Zug gegen die Midianiter, wie er im 4. Buch Mose 31, 1—12 erzählt wird. Nachdem sie das Land nördlich vom Arnon den Amoritern abgenommen und Og, den König von Basan und dem Gebirge Gilead, besiegt hatten, stand der Weg bis an die östliche Wüste ihnen offen. Während sie „um das Gebirge Seir" zogen und durch den Osten der Länder von Edom und Moab kamen, waren sie mit den Midianitern in Berührung gekommen, und der ausschweifende Götzendienst des letzteren Volks hatte das Heer verdorben und entsittlicht; nun, da sie sicher untergebracht waren in der Ebene von Jericho und Muße hatten, sich über ihre Pläne zum Angriff und Überfall zu einigen, erhält Moses den Befehl, „den Herrn an den Midianitern zu rächen". Die lokale Tradition hat wahrscheinlich Recht, Midian mit den ausgedehnten Ruinen von El Midâyen zu identificiren, einer Station der Darb el Hajj zwischen Damascus und Mecca, drei Tagereisen von letzterer Stadt entfernt. Dadurch wird meine eigne Vermuthung bestätigt, daß die Stationen zwischen dem Berge Hor und dem Bach Sared nicht nach und nach eroberte Punkte sind, die eigens genannt werden, weil sie die Israeliten dem gelobten Lande näher brachten.

Digitized by Google

Die Topographie der noch übrigen Episoden — der Sieg über Basan, die Weissagung des Bileam, die Besteigung des Berges Pesga von Mose, um dort zu sterben, der Übergang über den Jordan, die Zerstörung von Jericho und der endliche Einzug in Palästina — folgt selbstverständlich aus dem Vorhergehenden. Mit dem Lager in den Gefilden von Moab und der Besitzergreifung des Hochlandplateaus vom Arnon bis an den Jabok durch die Israeliten sind alle Schwierigkeiten, ihre Bewegungen zu verfolgen, zu Ende, denn wir haben sie durch die Wüste des Auszugs an die Schwelle des verheißenen Landes geführt.

Die Glaubwürdigkeit dessen, was ich vorgelegt, besonders was die Identificirung der letzten Wegstrecke betrifft, hängt von der genauen Feststellung der Lage von Kades und der Wüste Zin ab und von den Grenzen des Negeb oder „Land gegen Mittag". Im 4. Buch Mose 34, 3—5 kann die Kreuzprobe gemacht werden, denn dort haben wir bei Bestimmung der Südgrenze von Kanaan durch Moses einen weitläufigen Bericht über die geographische Lage und Ausdehnung dieses Districtes. Wenn die Identificirungen, welche den in dem Berichte über die Wüstenwanderung vorausgesetzten Verhältnissen entsprechen, auch dieser davon unabhängigen topographischen Angabe Genüge thun (nämlich 4. Buch Mose 34, 3—5), dann dürfen wir annehmen, daß wir auf der rechten Fährte sind; wenn nicht, so ist das ganze Gebäude unserer Hypothese hinfällig. Wir wollen sehen, ob die Probe richtig ist. Die fragliche Stelle lautet (wenn wir die revidirte Randlesart im Commentar des Verfassers annehmen):

„Die Ecke gegen Mittag soll anfangen an der Wüste Zin bei Edom, daß eure Grenze gegen Mittag sei vom Ende des Salzmeers, das gegen Morgen liegt. Und daß dieselbe Grenze sich lände vom Mittag hinauf gen Akrabbim, und gehe durch Zinna, und ihr Ende vom Mittag bis Kades Barnea, und gelange am Dorf Adar, und gehe durch Azmon; und lände sich von Azmon an den Bach Egyptens, und ihr Ende sei an dem Meer." Das heißt mit andern Worten: Eure Südgrenze

Digitized by Google

soll sich bis zur Wüste Zin, d. i. zu der Wüste im Süden der ʿAzázimeh-Berge, hindehnen. Die Grenzen derselben sollen bestimmt werden durch eine Linie, welche im Süden vom äußersten Ende des todten Meeres, das Ghor aufwärts, längs der ʿArabah nach dem Süden der ʿAzázimeh-Berge gezogen wird; sie wendet sich nach Gadis um den Südosten jenes Bergplateaus, von dem Westen desselben soll es sich (die fruchtbaren, an dessen Fuß liegenden Thäler einschließend) erstrecken bis an das Wády el ʿArísh (den Bach Egyptens) welches nördlich nach dem Mittelmeer sich zieht.

Diese Bestimmung der Südgrenze des heiligen Landes steht genau in Übereinstimmung der geographischen Landesgrenze; die Worte des Moses werden aber vollkommen unverständlich, sobald eine andere Theorie über die Lage von Kades und der Wüste Zin aufgestellt wird.

Es ist kaum zu hoffen, daß alle Lagerplätze und Örtlichkeiten, die bei der Erzählung des Auszugs in der Bibel genannt werden, mit Sicherheit ausfindig gemacht werden; genug aber ist schon wieder aufgefunden worden, um den wichtigsten Bewegungen des Zuges auf die Spur zu kommen und den Israeliten während der vielen Wanderungen von Egypten nach Sinai, von Sinai nach Kades und von da in das Land der Verheißung zu folgen.

Meine Aufgabe ist hiermit am Ende. Ich war bestrebt, die Eindrücke wiederzugeben, welche die Schauplätze der Ereignisse im 2. Buch Mose auf mich gemacht haben, und durch getreue Zeichnung des Landes in physischer Beziehung ein einsichtigeres Studium dieses höchst interessanten Theils der heiligen Schrift zu fördern.

Es herrscht in unseren Tagen die unheilvolle Neigung, die Wissenschaft und die Entdeckungen der Neuzeit sich der Schriftwahrheit feindlich zu denken. Gegen diesen verderblichen Wahn muß ich nun noch protestiren, denn die Wahrheit ist noch nie bei ehrlicher Forschung zu Schaden gekommen. Etwas muß immer übrig bleiben, das mehr als

Digitized by Google

handgreifliche Beweise fordert und allein durch den Glauben erfaßt werden kann; aber wer ohne Zagen in heiliger Scheu forscht, wird sich dankbar des Lichtes freuen, welches die Wissenschaft ausstrahlt, und nicht verzweifeln, wenn sie auch noch Fragen ungelöst läßt.

Digitized by Google

Anhang.

Digitized by Google

Digitized by Google

A.

(Zu Seite 8.)

Venimus itaque in Pharan civitatem, in qua pugnavit Moyses cum Amalech, ubi est oratorium cujus altare positum est super lapides illos quos subposuerunt Moyse orante. In ipso loco est civitas munita muris e lateribus et locus valde sterilis praeter*) aquas. Ibi occurrerunt nobis mulieres cum infantibus, palmas in manibus portantes et ampullas cum rosaceo**) oleo; prostratae pedibus nostris plantas ungebant et capita nostra, lingua Aegyptiaca psallantes antiphonam, Benedicti vos a domino benedictusque adventus vester, Hosanna in Excelsis. Ipsa terra est Madianitarum et habitantes in ipsa civitate: dicitur quia ex familia Jethro, soceri Moyses descendunt. 80 condomae***) militantes in publico cum uxoribus suis erant, annonam et vestes accipientes ex Aegypto et nullum laborem habentes, quia nec habent, ubi [solum colant] eo quod totum arenis [constat]; et praeter singulos dies†) singulas equas Saracenas [per] capita paleas et hordeum

*) Die gewöhnliche Lesart ist propter. Da das Land durchaus nicht unfruchtbar ist, schlägt Tuch („Antoninus Martyr, seine Zeit und seine Pilgerfahrt nach dem Morgenlande", Leipzig 1864, 4°, S. 37) vor „fertilis" statt „sterilis", fruchtbar wegen des Wassers, zu lesen. Es ist aber klar (totum arenis constat), daß der Reisende davon spricht als unfruchtbar.

**) Tuch liest im Mscr. raphanino, Rettigöl, von dem Plinius 23, 49 spricht und 19, 26 sagt, daß es aus dem Samen gemacht sei.

***) Zu condomae vgl. Muratori in Ducange ed. Henschel s. v. condamina: „viri et feminae servilis condicionis in una domo ac praedio, sibi ad excolendum traditis habitantes et conviventes".

†) Praeter singulos dies gibt keinen Sinn; lies „per" statt „praeter".

Digitized by Google

de publice accipientes [et] discurrentes cum ipsis per eremum pro custodia monasteriorum et eremitarum propter insidias Saracenorum. Ante quorum timorem non exagitantur Saraceni; nam exeuntes de ipsa civitate, fontem illi serrant et clavem tollunt secum: et illi quidem ab intus similiter faciunt propter insidias Saracenorum quia nec habent, ubi exeant foris, praeter coelum et arenam.

Auszug aus „De locis sanctis quae perambulavit Antoninus Martyr", mit Bemerkungen; herausgegeben von T. T. Tobler, 1863.

Übersetzung.

So kamen wir nach der Stadt Pharan, wo Mose mit Amalek kämpfte; dort ist ein Bethaus, dessen Altar aus Steinen erbaut ist, welche man unter Mose gelegt hatte, während er betete. An diesem Ort ist die Stadt mit Mauern von Ziegelsteinen befestigt und es ist ein unfruchtbarer Ort außer bei dem Wasser*). Da kamen uns Frauen und Kinder entgegen, die trugen Palmen in der Hand und Gefäße mit Rosenöl; sie fielen vor uns nieder, salbten unsere Füße und unser Haupt und sangen in egyptischer Sprache das Anthem: „Ihr seid die Gesegneten des Herrn, und gesegnet ist euer Kommen, Hosianna in der Höh'." Das Land gehört den Midianitern, und die Bewohner der Stadt sind Midianiter; man sagt, sie seien Nachkommen aus dem Geschlecht Jethros, des Schwiegervaters von Mose. Es sind 80 Sklaven hier, die dienen als Soldaten dem öffentlichen Wohl mit ihren Frauen, sie erhalten Nahrung uud Kleidung von Egypten und thun keine [Feld-]Arbeit, weil kein Ort da ist den Boden zu bebauen, da er aus lauter Sand besteht; täglich erhält jeder ein Saracenenpferd und für dasselbe Spreu und Weizen aus den öffentlichen Vorrathshäusern; Mann für Mann durchjagen sie auf ihnen die Wüste zum Schutz der Klöster und Einsiedler gegen die verrätherischen Überfälle der Saracenen. Die Saracenen lassen sich aber aus Furcht vor ihnen nicht verscheuchen, denn aus der Stadt herausgehend, versperren sie die Brunnen und nehmen die Schlüssel mit sich; ja, und sie (die Christen) thun von innen dasselbe wegen der verrätherischen Überfälle der Saracenen, da sie keinen Ort außerhalb haben, außer den Himmel und den Sand.

*) d. i. ausgenommen in der Nähe der Brunnen.

Digitized by Google

(Diese Stelle ist oft falsch angeführt und unrichtig übersetzt worden; für die vorliegende Übersetzung bin ich dem Rev. J. E. B. Mayor, Fellow of St. John's College, zu Dank verpflichtet.)

B.

(Zu Seite 41.)

Mohammedanische Autoritäten erzählen: eine Stadt, Namens Hejer, die zwischen „Madînah und Syria" liegt, sei von dem Thamûd-Volk bewohnt gewesen. Der Prophet Sâleh selbst soll, wie sie glauben, nach Palästina geflohen und in einer Höhle der „Weißen Moschee in Ramleh" begraben sein. Dies mag im Widerspruch zu meiner Theorie stehen, daß das Thamûd-Volk und die alten Bewohner des Sinai ein und dieselben sind. Diese geographischen Angaben aber stehen nicht im Korân-Text, und die sinaitische Legende stimmt so merkwürdig mit der von Mohammed gegebenen überein, daß es wenigstens gerechtfertigt ist die innige Verwandtschaft beider anzunehmen. Die Geschichte ist ausführlich erzählt in den Noten zu Sale's Korân, Kapitel VII.

C.

(Zu Seite 215.)

Die mohammedanische Erzählung des Auszugs.

[Werth des mohammedanischen Berichts. — Personalien Pharaos. — Wohlstand in Egypten unter seiner Regierung. — Seine Vermählung mit Asia. — Sein Tod wird durch einen Propheten der Söhne Israels geweissagt. — Er läßt alle hebräischen Knaben umbringen. — Die Geburt Mose.s — Aussetzung des Mose im Nil. — Die Auffindung Moses durch die Tochter Pharaos. — Seine Kindheit. — Er erschlägt den Egypter. — Flucht nach Midian. — Heirath mit Jethros Tochter. — Geschichte des brennenden Busches. — Rückkehr nach Egypten und Begegnung mit Aaron. —

Digitized by Google

Er tritt vor Pharao. — Er wirkt Zeichen und Wunder. — Versuch der Magier (oder Zauberer). — Pharao trotzt dem Gott des Mose. — Die Plagen in Egypten. — Ermordung der Asia. — Reue und Rückfall Pharaos. — Er unterschreibt sein eignes Todesurtheil. — Auszug und Übergang durch das rothe Meer. — Die Israeliten gelangen an den Berg Sinai. — Das goldene Kalb. — Verkündigung des Gesetzes. — Mose verlangt Gott zu schauen. — Den Israeliten wird geboten ihre Nächsten zu erschlagen. — Annäherung an das gelobte Land und Aussendung der Kundschafter. — Vierzig Jahre Wanderung. — Murren in der Wüste. — Einnahme von Jericho. — Aufruhr Cárúns (Korah). — Aarons Tod. — Moses Tod. — (Schlußbemerkung.) Moses Grab.]

Die Geschichte des Auszugs, wie sie in der ganzen mohammedanischen Welt bekannt ist, bildet einen passenden Schluß zu den Legenden der Beduinen in Sinai, denn ist auch manches nur die verzerrte Version der biblischen Erzählung, und beruht vieles andere auf jüdischer Überlieferung, ein großer Theil ist dennoch den Legenden Arabiens vor der mohammedanischen Ära entnommen, und von Mohammed selbst während seines Aufenthaltes auf Sinai gesammelt.

Der jüdische Theil ist auch an sich höchst interessant, da es nicht Fabeln des Talmud aus Jerusalem, sondern Volkssagen der in der Wüste lebenden Juden sind, des Kheibari-Stammes in Mekka und Medina, welche durch Dr. Wolf und andere gelehrte Reisende als die Nachkommen der alten Rechabiten (Jerem. 35, 2) vollkommen anerkannt sind.

Die folgenden Legenden sind den Commentaren zum Korân und anderen authentischen Quellen der Araber entnommen, wo sie, wie sich von selbst versteht, ernst und feierlich stylisirt sind. Sie sind aber zu komisch, um sie in den hochtrabenden Worten wieder zu geben, wie ein rechtgläubiger Mohammedaner sie brauchen würde, wenn er von diesen Dingen redet. Sollte meine Wiedererzählung den Leser manchmal etwas leichtfertig anmuthen, so möge er dies der wahren Ursache zuschreiben, d. h. der Unfähigkeit meinerseits ein humoristisches Thema zu ernst zu behandeln, selbst wenn der Humor mehr durch Zufall als durch Absicht darin auftritt. Zugleich spreche ich meine Ansicht wiederholt aus, daß die Geschichte sowohl vom Standpunkt der Ethik wie der Alterthumskunde gerechten Anspruch an unser Interesse hat, und daß ich mit Horaz an die Möglichkeit glaube: „zu lernen während man lacht".

Der Pharao von Egypten, der die Israeliten bedrückte, wird von den moslemitischen Geschichtschreibern Walîd Ibu Masâb ge-

Digitized by Google

nannt. Es wird erzählt, er sei ein Chemiker aus Persien gewesen, der, als er sein Vermögen verloren hatte, nach Egypten geflohen sei und sich so sehr in das Vertrauen des regierenden Pharao zu schleichen gewußt habe, daß ihn dieser zu seinem ersten Minister machte. Er gab sich für einen Schwarzkünstler aus, brachte Tage und Nächte in den Gräbern mit Zaubereien und Beschwörungen zu, zog dadurch die Aufmerksamkeit des Königs auf sich und folgte ihm schließlich auf den Thron. Unter seiner wunderbar langen, gerechten und kräftigen Regierung entwickelten sich die Macht und die Hülfsquellen des Landes ins Unglaubliche. Als Beispiel, wie gerecht und billig er die Verwaltung führte, wird erzählt, daß sein Vezier Hámán bei dem Bau des Serdús-Kanals von den Bewohnern der nahen Ortschaften gebeten wurde, das Wasser bis an ihre Thore zu leiten. Er bewilligte diese Bitte mit der Bedingung, daß jeder Bezirk ein Geschenk bringe, der Kanal aber wurde der am meisten im Zickzack laufende im ganzen Königreich. Als Pharao Kenntniß davon erhielt, zwang er den Minister die Geschenke zurückzugeben und machte ihm heftige Vorwürfe wegen seiner Habgier. Während seiner Regierung soll das Einkommen von Egypten im Jahre bis auf 72 Millionen dínars gestiegen sein. Den vierten Theil dieser Summe behielt er für sich und für den Unterhalt seines Hofes, ein Viertel wurde zur Verstärkung der Militärmacht verwendet; ein Viertel zur Verbesserung des Landes zum Bau und zur Unterhaltung der Brücken und Kanäle und anderer gemeinnützigen Dinge; das letzte Viertel wurde angelegt, jede Ortschaft erhielt eine Summe davon zurück, je nach dem Maß der ihr auferlegten Steuern; der dazu bestimmte Betrag durfte sich von Jahr zu Jahr anhäufen, für den Fall, daß irgend eine dringende Noth eintreten oder schweres Unheil den Bezirk treffen würde. Jedes Jahr zur Zeit der Saat mußten zwei Beamte das Land durchreisen und die Meiereien untersuchen. Jeder der Beauftragten nahm einen Scheffel Weizen mit, und fand er ein Stückchen unbebauten Boden, welcher groß genug zur Erzeugung dieser Menge war, so säete er ihn an, zeigte die Sache bei Pharao an, und der Eigenthümer des Bodens büßte sofort seine Nachlässigkeit mit dem Leben. Die Fruchtbarkeit Egyptens war damals so groß und das System, durch welches die Kultivirung erzwungen wurde, so streng gehandhabt, daß die Beauftragten oft heimkehrten, ohne eine Stelle gefunden zu haben, auf welcher das Korn hätte gesäet werden können.

Digitized by Google

Pharao aber wurde durch seine Weisheit, Macht und langes Leben vom Hochmuth bethört, lehnte sich gegen Gott auf, verlangte göttliche Ehrenbezeigungen und brachte dadurch das schreckliche Gericht, das ihn später ereilte, über sich und das Volk, welches sich seiner Überhebung durch Schmeicheleien mit schuldig gemacht hatte.

Pharao vermählte sich mit Asia, einer Frau von außerordentlicher Schönheit und Güte. Von ihr wird folgende Geschichte erzählt: „Als Gott die Houri im Paradiese schuf, staunten die Engel über deren wunderbare Schönheit und riefen: Herr unser Gott! Hast Du jemals schönere Wesen geschaffen, als diese? Da kam aus höchster Höhe eine Stimme, welche sprach: Ja, denn ich habe Asia und Maria und Fátimah geschaffen."

Diese Asia nahm er zum Weibe, ungeachtet ihrer und ihres Vaters Gegenvorstellungen. Als er nach der Feier zum ersten Mal ihr Gemach betrat, hörte er die Stimme eines unsichtbaren Mahners, welcher ihm sein nahes Ende und seinen Sturz durch einen Propheten aus den Kindern Israel ankündigte. Diesen schauerlichen Ahnungen folgten Träume, seltsam und unheilverkündend, welche ihn mit solcher Furcht erfüllten, daß er die Weisen zusammenrief zur Berathung, wie das Schicksal abzuwenden sei. Auf ihren Rath wurden Wächter über die israelitischen Frauen gesetzt, und Befehl gegeben, alle neugeborenen jüdischen Knaben sofort zu tödten. Auch verbot er seinen Verwandten und Dienern jede Gemeinschaft mit ihren Frauen, denn die Weisen hatten gesagt, das Kind, durch welches sein Geschick erfüllt werden würde, solle aus seiner nächsten Verwandtschaft und in seinem eigenen Palaste geboren werden.

Nun war aber ʿImrán (Amram) ein naher Verwandter und Freund Pharaos; als er eines Tages, während der König schlief, Wache hielt, stand plötzlich sein Weib vor ihm. Der Engel Gabriel hatte sie hierher gebracht, und die Vorsicht des Tyrannen wurde durch das Schicksal zunichte gemacht.

ʿImráns Weib gebar einen Sohn, die Mutterfreude aber verwandelte sich in Trauer, sie wußte, die Henker Pharaos würden ihr das Kind bald entreißen. Während sie weinend dalag, erhob sich der Neugeborene und sagte mit kräftiger Stimme: „Mutter, fürchte nichts und sorge nicht, denn mit uns ist Gott."

Da erkannte sie, daß ihr Sohn der Prophet sei, den der Himmel zum Werkzeug der Rache über den gottlosen König ausersehen habe.

Digitized by Google

In dieser Nacht wurde Pharao durch grauenvolle Ahnungen aus dem Schlaf geschreckt; geheimnißvolle Stimmen ertönten und riefen: „Mose ist geboren, Pharaos Verhängniß naht.“ Entsetzt und voll Wuth sandte er seine Krieger aus, das Kind zu suchen und zu tödten.

Nun aber geschah es, daß, während die Krieger das Land durchsuchten, die Mutter Moses das Gemach, in welchem das Kind lag, verlassen mußte. Um das Kind indeß zu verbergen, legte sie es in den Ofen; seine Schwester, die nichts davon wußte, machte Feuer, um das eben bereitete Brod zu backen. Die Häscher Pharaos betraten das Haus, während der Ofen glühte, durchsuchten jeden Winkel und jede Ritze, ohne Mose zu finden, denn weil unter dem Ofen Feuer brannte, fiel es ihnen nicht ein hineinzusehen. Kaum waren sie fort, so kehrte die Mutter zurück; als sie das Feuer sah, raufte sie sich die Haare aus, schlug an die Brust und schalt die Tochter, die das Unglück angerichtet hatte. Sie stürzte der Stelle zu, um nach dem verbrannten Liebling zu sehen, freudig überrascht fand sie ihn unversehrt, auf seinen Befehl reichte sie ihm die Hand, was sie der Hitze wegen nur mit Mühe thun konnte, und zog ihn unverletzt heraus.

Da das Feuer dem wunderbaren Kinde nichts anhaben konnte, schloß die Mutter, daß sie ebenso sicher ihn dem Wasser anvertrauen dürfe. Sie machte also eine kleine Arche oder ein Kästchen, bestrich das Kind Mose mit Salbe, färbte ihm die Finger mit henna, bestrich seine Augen mit kohl, legte ihn in das Kästchen, schloß den Deckel zu und vertraute es dem Nil an. Drei Tage (andere sagen vierzig) lang trieb das Schiffchen im Schilf umher, dann schwamm es auf einem Nebenarm nach einem See mitten vor Pharaos Palast.

Pharao hatte sieben Töchter, die alle mit bösen Übeln behaftet waren. Als das niedliche Schiffchen hereintrieb, nahm eben die Älteste ein Bad in dem See; neugierig, wie Frauen sind, zog sie es ans Ufer um nach dem Inhalt zu sehen. Groß war ihr Erstaunen, ein hebräisches Kind zu finden, dessen Gesicht wie die Sonne strahlte, und welches sie mit klugem Auge, wie es fast übernatürlich bei dieser Jugend war, anblickte.

Sie drückte das Kind ans Herz und siehe da, sofort waren ihre alten Leiden alle verschwunden. Nun trug sie es zu ihrer zweiten Schwester, welche derselben Wohlthat theilhaftig wurde, als sie das

Digitized by Google

Kind berührte. Die sieben jungen Frauen wurden alle für immer geheilt.

Man brachte das Findelkind zu Asia, die es ihrem Gemahl Pharao zeigte. Die Geschichte jedoch erregte seinen Argwohn, er wollte es tödten lassen. Asia aber wußte ihn zu überreden, Mose als Sohn anzunehmen, da er selbst keine männlichen Erben hatte. Als muthmaßlicher Thronerbe wurde Mose mit großer Sorgfalt und Auszeichnung behandelt, aber, obwohl die besten Ammen des Landes herbeigeschafft wurden, weigerte er sich Nahrung zu nehmen, bis seine Mutter gebracht wurde, die ihn ein ganzes Jahr lang nährte.

Als Mose drei Jahre alt war, ließ ihn Pharao vor sich bringen, und da ihm das hübsche kindliche Wesen gefiel, nahm er ihn auf den Schooß um mit ihm zu spielen. Mose aber griff sogleich mit einer Hand nach des Königs Bart und beohrfeigte ihn tüchtig mit der anderen. Dadurch erwachte der alte Argwohn Pharaos aufs Neue und wieder beschloß er den Knaben umbringen zu lassen. Die gute Asia jedoch, Böses ahnend, entschuldigte des Knaben Benehmen als kindliche Thorheit und Gedankenlosigkeit. „Du wirst gleich sehen", sagte sie, „daß der Knabe Recht und Unrecht nicht zu unterscheiden vermag." Sie ließ ein silbernes Becken mit einer Dattel und mit einer glühenden Kohle bringen, stellte es vor Mose und gebot ihm, eines der Dinge zu wählen. Im Augenblick, da er nach der Dattel griff, trat der Engel Gabriel hinzu, schlug ihm die Hand auf die Kohle und machte, daß er diese in den Mund steckte, wodurch er die Zunge heftig verbrannte und natürlich ein furchtbares Geheul ausstieß. Pharao war nun von dem Blödsinn des Kindes überzeugt. Von Stund an aber behielt Mose eine schwere Zunge.

Mose blieb an Pharaos Hof hochgeehrt, bis er vierzig Jahre war. Seine hebräischen Brüder waren indeß immer härter von den Egyptern gedrückt worden. Eines Tages, als er nun unerwartet in die Stadt kam, sah er einen Egypter mit einem Israeliten in Streit, und da Letzterer um Hülfe rief, erschlug er den Egypter.

Die rasche That bereuend und die unvermeidliche Blutrache fürchtend, floh er in die Wüste gegen Midian. Hungernd und durstend nahte er sich am achten Tage der Stadt und ließ sich an einem Brunnen nieder, an dem Hirten aus Midian ihre Heerden tränkten. Mose bemerkte, etwas entfernt vom Brunnen, unter ihnen zwei Frauen, die mit der Tränkung ihrer Heerden warteten, bis die ande-

Digitized by Google

ren sich zurückzogen. Auf seine Frage erfuhr er, daß sie die Töchter Sho'eibs*), des Propheten der Midianiter, waren. Da ihr Vater alt und blind war, machten die jungen Leute des Stammes sich ihre hülflose Lage zu nutze, und ließen die Heerden der Mädchen dem Brunnen nicht nahe kommen, ehe die ihrigen getränkt waren.

Nachdem die Hirten ihre Heerden getränkt hatten, wälzten sie einen großen Stein vor den Brunnen, damit Sho'eibs Töchter nicht zu dem Wasser gelangen sollten. Mose wurde darüber so zornig, daß er trotz seiner Ermüdung dem Stein einen Stoß mit dem Fuße gab und dieser vierzig Fuß weit weggeschleudert wurde, und Sho'eibs Töchter ihre Heerden tränken konnten.

Die beiden Töchter erzählten nun ihrem Vater das Vorgefallene, und dieser ließ den Fremdling in sein Haus holen. Mose gewann durch seine Stärke und Rechtlichkeit Sho'eibs Gunst, er gab ihm seine älteste Tochter Safúra zum Weibe mit der Bedingung ihm acht oder zehn Jahre zu dienen.

Als die Zeit vergangen war, verlangte Mose darnach sein Volk wieder zu sehen, und zu Sho'eibs großen Schmerz zog er mit seinem Weibe aus dem Lande der Midianiter und wandte sich wieder nach Egypten.

Mose zog fort und lagerte in dem Wády, da wurde sein Weib krank von den Mühen der Reise; er wollte Feuer machen, aber Schnee und Regen fiel und das nasse Holz wollte nicht brennen. Da hob Mose seine Augen auf, sah in der Ferne ein Feuer und sprach zu den Seinen: „Bleibet ihr hier, denn ich sehe eine Flamme, vielleicht vermag ich einen Brand hierher zu bringen, oder Beistand an dem Feuer zu finden." Und indem er näher trat, hörte er eine Stimme, welche ihn rief und sprach: „Mose, ich bin dein Gott, thue die Schuhe von deinen Füßen, denn du bist in dem heiligen Wády von Towá. Ich habe dich auserwählt, darum höre, was dir offenbart wird. Ich bin dein Gott, und außer mir ist kein Gott.

*) Sho'eib, wie die Araber Jethro, den Schwiegervater Moses, nennen, soll blind gewesen sein; trotz seines Gebrechens aber war ihm der göttliche Befehl geworden, die dem Abraham offenbarte wahre Religion zu verkündigen und seine Landsleute in Midian zu bekehren. Sie aber verachteten seine Lehre und spotteten des blinden Propheten. Um dieser Sünde willen fiel Feuer vom Himmel auf sie und ein Erdbeben zerstörte ihre Stadt. Jethro allein wurde am Leben erhalten und floh nach Palästina. Er soll bei Safed begraben sein.

Digitized by Google

Mich sollst du anbeten, und meiner sollst du gedenken, wenn du betest .... Was hast du in deiner rechten Hand, Mose? Er antwortete und sprach: „Es ist der Stab, auf den ich mich stütze, und mit welchem ich Blätter für meine Heerde herunterschlage*); und zu manchem anderen dient er.“ Gott sprach zu ihm und sagte: „Wirf ihn von dir, Mose“, und da er ihn von sich warf, siehe da ward er zur Schlange, die herumkroch. Gott sprach: „Ergreife ihn wieder und fürchte dich nicht, denn er soll wieder werden, was er gewesen. Und stecke deine rechte Hand unter den linken Arm und sie soll weiß werden**), ohne daß es schade; das soll dir das andre Zeichen sein ..... Und gehe zu Pharao, denn er ist sehr gottlos.“ Mose antwortete dem Herrn und sprach: „Herr, thue meinen Mund auf und hilf mir, deinen Befehl auszuführen, und löse das Band meiner Zunge, auf daß die Menschen meine Worte verstehen. Und gib mir einen Rathgeber aus meinem Volk, Aaron, meinen Bruder. Laß ihn meine Lenden gürten, gib ihn mir zum Begleiter in dieser Sache.“ Gott sprach: „Mose, es sei wie du gebeten.“***)

Und der Engel des Herrn offenbarte dem Aaron, daß sein Bruder Mose dem Lande Egypten nahe sei, und trug ihn vor die Thore der Stadt durch die Finsterniß der Nacht an die Ufer des Nils, da sahen die beiden Brüder sich wieder und küßten sich.

Dann ging Mose nach dem Palaste des Pharao, und stellte sich unter das Thor; da erkannten ihn einige der Hofleute, andere aber erkannten ihn nicht. Hámán aber, der Großvezier, legte Hand an Mose und warf ihn ins Gefängniß.

Als Pharao hörte, was geschehen war, fürchtete er sich sehr und bebte an allen Gliedern. Er ließ Mose vor sich rufen und fragte ihn: „Wer bist du?“ Mose antwortete: „Ich bin ein Diener des allmächtigen Gottes und sein Gesandter, er hat mich gewürdigt mit ihm zu reden.“ „Du bist mein Knecht“, entgegnete Pharao, „und meiner Magd Sohn.“ Mose antwortete und sprach: „Mit nichten, sondern ich bin gesandt, etwas von dir zu fordern, du sollst bekennen und sprechen: Es ist kein Gott, außer Gott, und Mose ist der Prophet Gottes.“

*) Vergleiche die Bemerkung über das Verstümmeln der Akazien um Futter für die Vieh- und Schafheerden zu gewinnen.

**) Weiß, aber nicht aussätzig.

***) Die zwischen Anführungszeichen eingeschlossenen Stellen sind wörtlich übersetzt aus dem Korân, Kap. 20, V. 9—36.

Digitized by Google

Aaron aber war des Königs Rathgeber und saß zu seiner Rechten. Aber als Mose diese Worte sprach, kam er herab vom Thron und bezeugte die Wahrheit der Sendung seines Bruders und forderte von dem König, die Beni Israels mit ihrem Volke aus dem Lande ziehen zu lassen.

Da ergrimmte Pharao sehr und befahl Aaron seiner Staatsgewänder zu entkleiden, und es geschah. Aber der Engel Gabriel kam herab und bedeckte ihn mit einem Gewand aus dem Paradies, und Pharao wunderte sich dessen, gebot dem Vezier Hámán, sie in sein Haus zu führen und durch Güte beide zur Unterwerfung zu bringen. Da sie unbeugsam blieben, ließ Pharao sie wieder vor sich führen, beschuldigte Mose des Undanks gegen ihn, da er ihn erhalten und erzogen und viele Wohlthaten erzeigt habe. „Deine Wohlthaten", sagte Mose, „sind mir theuer zu stehen gekommen, denn du hast mein Volk, die Kinder Israel, geknechtet und hart gedrückt, ihre Söhne hast du erschlagen und ihre Töchter der Schande preisgegeben." Pharao, der auf seinem Lager ruhte, erhob sich bei diesen Worten und sprach zu Mose: „Wer ist dieser Gott des Weltalls, dessen Prophet zu sein du vorgibst? Wenn du nicht bekennest, daß kein Gott außer mir, dem Pharao ist, will ich dich mit schwerer Strafe züchtigen; es sei denn, daß du mir Wunderzeichen bringest." Da fing der Stab in der Hand Mose an, sich zu bewegen, und auf Befehl des Engels Gabriel warf er ihn zur Erde, wo er zu einer ungeheuren Schlange wurde, welche die Mauern des Palastes umstieß und Feuerflammen nach den Häusern und Schatzgewölben hauchte; hoch wie ein Kameel erhob sich ihr Haupt, donnerähnlich war ihr Zischen und alles floh vor ihr, selbst Pharao sprang auf und verbarg sich hinter dem Thron. Der Drache näherte sich ihm, schon erfaßte er den Saum seines Gewandes, von Grausen erfaßt schrie der König: „Mose, um derer willen, die dich gerettet, um Asia willen, errette mich von dem Ungeheuer." Als Mose den ihm theuern Namen der Asia hörte, rief er die Schlange, und sie kam wie ein Hund zu ihrem Herrn; er erfaßte sie bei der Zunge und sie wurde wieder zum Stab in seiner Hand.

Kaum war die Gefahr vorüber, als Pharaos Herz wieder verstockte und noch ein Zeichen verlangte. Da steckte Moses die Hand in den Busen, und da er sie wieder herauszog, war sie glänzend weiß; als er sie wieder im Busen verbarg, bekam sie die vorige Farbe zurück.

Digitized by Google

Nun aber behauptete Pharao, Mose habe durch Zauberei diese Erscheinungen hervorgebracht und ließ alle Zauberer in seinem Königreich zusammenrufen, um Mose mit ihrer Kunst zu schlagen.

Und so geschah es. 70,000 Zauberer fanden sich in einem großen Wädy zusammen, um ihre Kunst gegen den Propheten und seinen Bruder Aaron zu versuchen; Pharao selbst saß auf einer den Schauplatz überragenden Erhöhung, und ringsum an den Bergabhängen standen die Egypter.

Die Magier hatten 300 Maulthiere mit Seilen und Stäben beladen, und die Augen der Zuschauer so verblendet, daß die Seile wie lebende sich windende Schlangen aussahen, als sie ins Thal hinunter geworfen wurden. Mose aber machte die Täuschung zunichte, sein geworfener Stab verschlang die anderen, so daß die Zauberer selbst ihm glaubten. Pharao wurde sehr zornig und sagte: „Er ist wirklich der große Zauberer, der euch alle belehrt hat, dafür soll er büßen."

Der gottlose König verhärtete sein Herz immer mehr, er befahl einen hohen Thurm zu bauen, wozu die Steine zum ersten Mal mit Mörtel (er hatte die Erfindung gemacht) zusammengefügt wurden, und sagte: „Ich will aufsteigen gen Himmel, dem Gott des Mose zum Trotze." Als der Bau fertig und die Spitze des ungeheuren Thurms aufgerichtet war, schoß er einen Pfeil nach dem Himmel, und als dieser mit Blut befleckt zu seinen Füßen wieder niederfiel, sprach er in voller Verblendung: „Ich habe den Gott des Moses getödtet", und eilte so unaufhaltsam dem Verderben entgegen.

Da ließ Gott schwere Plagen über Egypten kommen; zuerst fiel kein Regen mehr im Lande, und es gab keine Erndte; das Vieh starb dahin an bösen Schwären; die Häuser stürzten zusammen; eine große Fluth setzte acht Tage lang das Land unter Wasser; ein Heuschreckenschwarm fraß, was auf dem Felde wuchs; Läuse bedeckten die Erde und die Menschen. Myriaden Frösche kamen und krochen selbst in die Speisen, das war die schrecklichste der Plagen. Dann gebot Gott dem Mose, er solle mit seinem Stabe den Nil schlagen, da verwandelte sich das Wasser in Blut, und die Menschen starben vor Durst. Und es geschah, daß, wenn ein Israelit und ein Egypter mit einander aus dem Strom trinken wollten, das Wasser für den erstern rein und klar war, während der andere nur geronnen Blut schöpfte. Und von einer Plage zur andern vergingen vierzig Tage.

Da verfluchte Mose die Egypter, und Aaron sprach Amen dazu,

Digitized by Google

und der Herr verwandelte viele Männer, Weiber und Kinder in Steine. Asia, die das Verderben sah, trat vor Pharao und tadelte ihn, daß er Schuld trage an dem Unglück, da erschlug er sie in seinem Zorn. Wegen dieser That kam neues Unheil, eine dicke Finsterniß, über das Land und es ward nicht mehr Tag. Dann vertrockneten die Wasser des Nils, und das Volk murrete gegen Pharao, und er ging hinaus mit ihnen, ob er vielleicht den Wassern zu fließen gebieten könne. Als sie aber nahe kamen, wich das Wasser zurück, und keiner konnte den Durst stillen. Da wandte Pharao sich ab, warf sich zur Erde, demüthigte sich vor dem Herrn, bekannte seine Sünde und betete, daß das Volk nicht um seinetwillen gestraft werde, und daß ihnen wieder Wasser zum Trinken gegeben werde. Da erhörte der Herr sein Gebet, und die Wasser begannen zu fließen. Aber als Pharao das Wunder sah, verhärtete er sein Herz abermals und gab vor, er habe den Fluß in sein Bette zurückgeführt; und das Volk fiel nieder vor ihm und betete ihn an und nannte ihn Gott und Herr, so daß sein Unglaube und seine Gottlosigkeit immer größer wurde. Aber die Strafe und das Gericht kamen näher. Eines Tages erschien der Engel Gabriel vor ihm in Gestalt eines schönen Jünglings und sprach: „Ich bin ein Diener des Königs, meines Herrn, und verlange, daß er ein Urtheil über einen meiner Knechte spreche. Ich habe ihn mit Wohlthaten überhäuft, er aber hat sich aufgelehnt gegen mich, verläugnet mein Recht über ihn, und macht Anspruch an meinen Namen und meine Macht.“ Pharao antwortete: „Er soll im Meere ertränkt werden.“ Und er schrieb das Urtheil mit eigner Hand und besiegelte es, und der Engel schied von ihm.

Da befahl Gott dem Mose, die Kinder Israel zu versammeln, und sie zogen mit ihm in die Wüste, 600,000 Seelen. Pharao glaubte, sie seien aus Furcht vor ihm geflohen, zog ihnen nach mit einem großen Heer und ereilte sie nahe am rothen Meer. Und das Volk fürchtete sich und schrie zu Mose: „Wir sind verloren, denn Pharao und sein Heer bedrängen uns, vor uns liegt die See, hinter uns das Schwert.“ Mose antwortete: „Fürchtet euch nicht; der Herr ist mit uns und wird uns führen.“

Da befahl der Herr dem Mose, die See mit seinem Stabe zu schlagen, und die Wasser theilten sich zu großen Haufen auf beiden Seiten, und in der Mitte des Wassers zeigten sich zwölf Wege, auf welchen die zwölf Stämme Israels hindurchzogen.

Als Pharao und sein Vezier Hámán dies sahen, wollten sie den

Digitized by Google

Israeliten nachjagen; das Pferd des Königs aber bäumte sich und wollte nicht hinein, bis der Engel Gabriel zu Roß erschien und voranritt. Als die egyptischen Heere mitten inne waren, näherte sich Gabriel dem König und zog das von ihm geschriebene und besiegelte Todesurtheil hervor; und da Pharao es gelesen, erkannte er, das seine Stunde gekommen war; nun hätte er gerne Buße gethan und den Gott Israels als den einigen Gott anerkannt, aber es war zu spät. Die Wasser verschlangen Pharao und seine Rosse und Wagen und das ganze Heer der Egypter.

Die Kinder Israel wollten nicht glauben, daß Pharao umgekommen sei, und fürchteten sich sehr. Darum gebot der Herr dem Meere, und die Tiefe gab den Leichnam Pharaos wieder, und warf ihn ans Ufer; und seit dem Tage behält das Meer keine Leiche mehr, sondern spült sie an das Ufer.

Die Israeliten zogen weiter nach dem Berge Tor, und Mose setzte seinen Bruder Aaron über sie und ging an die Stätte, da Gott mit ihm geredet hatte, und brachte die Zeit zu mit Fasten, Beten und Danken.

Das Volk aber war der Sünde der Abgötterei ergeben, und da Mose sie verlassen hatte, riefen sie und sprachen: „Mache uns Götter wie die Völker, durch die wir gezogen sind, sie haben.“ Und ein Mann Es Sámari hörte auf ihr Begehren und nahm ihren Goldschmuck, warf ihn ins Feuer und aus dem geschmolzenen Metall bildete er ein Kalb. Es Sámari besaß eine Hand voll Sand, die er am Ufer unter dem Hufe des Pferdes des Engels Gabriel mitgenommen hatte; die warf er in den Bauch des Kalbes, welches sofort zu blöcken anfing. Da sagte er den Kindern Israel: „Sehet, das ist euer Gott.“ Als Aaron das hörte, wurde er zornig und rief zur Anbetung Gottes. Sie aber antworteten: „Wir wollen nicht niederfallen und ihn anbeten, bis Mose zurückkehrt.“

Mose aber war auf den Berg gestiegen und der Engel Gabriel trug ihn an die Stelle, da der Herr einst mit ihm geredet hatte. Und Mose hörete, wie der schöpferische Griffel schrieb auf die grünen smaragdnen Tafeln. Eine Stimme rief: „Schreibe“ und der Griffel sprach: „Herr, was soll ich schreiben.“ Gott antwortete: „Ich bin der Herr dein Gott, es ist kein Gott außer mir. Mir sollst du dienen, du sollst keine andern Götter neben mir haben, wer das thut, wird in das hölliſche Feuer kommen. Mose, du sollst deines Nächsten Gut nicht stehlen, damit nicht meine Rache über dich

Digitized by Google

komme." Und noch andere Gebote schrieb der Griffel Gottes auf dem Berge.

Während das Volk noch vor dem Berge war, befahl der Herr dem Mose, Tafeln aus lebenden Felsen zu hauen, und er gehorchte. Da überschattete eine Wolke den Berg und Gott schrieb mit seiner gewaltigen Hand das Buch des Gesetzes auf die Tafeln. Mose hörte den Lauf des Griffels auf den Tafeln, und seine Seele sehnte sich danach, Gott zu schauen. Gott aber sprach: „Du forderst von mir, was kein Geschöpf je gefordert hat. Wie kannst du ertragen mich zu schauen, das höchste aller erschaffenen Menschen stürzt bei meinem Anblick zusammen, wie von einem Donnerkeil getroffen." Mose antwortete: „Laß mich dein Angesicht schauen, o Gott, dann will ich gerne sterben." Da sprach Gott: „Siehe diesen Berg, wenn er vor mir bestehen wird, dann sollst du mich schauen." Und der Herr offenbarte sich dem Berg, der zerbarst in tausend Splitter vor ihm, und Mose fiel sinnlos zu Boden, als habe der Blitz ihn niedergeschmettert.

Als Mose den Berg herabstieg und sah, wie das Volk abgewichen war und das Kalb anbetete, warf er die Tafeln des Gesetzes zu Boden, trat zu Aaron, seinem Bruder, faßte ihn am Bart und wollte ihn schlagen. Aaron aber bat ihn, seine Hand nicht aufzuheben, und sagte, das Volk habe ihn unter Androhung des Todes zum Schweigen gezwungen. Und als er hörte, daß Es Sámari die Israeliten zur Sünde verleitet hatte, wollte er ihn tödten; aber Gott sprach: „Tödte ihn nicht, verstoße ihn nur aus deinem Heer."

Mose aber nahm einen großen Stein und zerschlug das Kalb zu Staub und streute diesen in den Strom. Da reute die Kinder Israel, was sie gethan, und sie baten Mose, den Herrn für sie zu bitten und sprachen: „Wahrlich, wenn er verlangt, daß wir uns selbst unter einander umbringen, so wollen wir ihm gehorchen."

Da gebot Gott, daß jeder seinen Nächsten und Verwandten erschlagen solle. Und über das Heer der Israeliten kam eine große Finsterniß, und einer erschlug den andern, und wußte nicht, wen er getödtet habe; denen aber, die das Kalb nicht angebetet, geschah kein Leid.

Nachher aber wandelten sie wieder den Weg der Sünde, und vergaßen des Herrn ihres Gottes, und beteten Götzen (Abgötter) an, und gehorchten nicht dem Gesetz. Da sandte der Herr den Engel Gabriel, der hob den Berg über ihrem Haupt und bewegte ihn, daß sie glaubten, er würde auf sie fallen, und sie tödten; da bekannten sie ihre Sünde und unterwarfen sich dem Gesetz.

Digitized by Google

Und wieder murreten die Kinder Israel wider Mose und sprachen: „Zeige uns Gott, wir wollen ihn mit Augen sehen.“ Mose wählte siebenzig Männer und ging mit ihnen auf den Berg. Da fiel eine Stimme vom Himmel und wie vom Blitz getroffen, stürzten sie todt nieder. Mose aber klagte um sie und bat den Herrn, ihnen das Leben wiederzugeben, und es geschah. Und sie kehrten zurück zu dem Volk und erzählten die Wunderzeichen, die sie gesehen.

Dann gebot ihnen Gott weiter nach dem heiligen Lande zu ziehen und die Riesenkinder zu vernichten; Manna und Wachteln ließ er herabregnen für sie und süßes Wasser aus dem Felsgestein quellen, und ihre Kleider und Schuhe wurden nicht alt. Und als sie nahe bei Jericho waren, sandte Mose zwölf Männer als Kundschafter in das Land; aber als diese nach Jericho kamen, wurden sie von den Riesen ergriffen, die sie wegen ihrer Schwachheit verspotten und sie tödten wollten; sie aber wandten sich und entgingen ihren Händen. Und als sie ins israelitische Lager gekommen waren, erzählten sie, welch ein Geschlecht in Jericho wohne, und erregten die Herzen des Volkes mit Schrecken, daß es nicht gegen die Riesen ziehen und kämpfen wollte, denn sie sagten: „Wir wären lieber in Egypten gestorben, von der Hand Pharaos.“ Da betete Mose zu Gott, und die Kundschafter wurden mit schnellem Tod bestraft, außer Josua und Kaleb, denn diese hatten nichts gesagt. Und weil Israel nicht ausziehen wollte zum Kampf gegen die Riesen, legte Gott ihnen zur Strafe vierzig Jahre der Wanderung in der Wüste auf, damit keiner von ihnen, der aus Egypten gezogen war, das Land der Verheißung betrete, nur die in der Wüste geborenen Kinder sollten es erreichen. Und es geschah, daß jeder, der sich wider Gott oder wider Mose empört hatte, irre ging in der Wüste und, des Weges unkundig, vor Hunger und Durst umkam.

Die Kinder Israel murreten abermal wider Mose und sprachen: „Wir können nicht immer dieselbe Speise essen“, und sie verschmähten das Manna und die Wachteln und sehnten sich nach den Feldfrüchten Egyptens, nach seinem Lauch und seinen Gurken und seinem Lattich. Da schlug sie Gott mit einer schrecklichen Pest.

Als die vierzig Jahre um waren, führte Mose die Kinder Israel nach der Stadt Jericho; die nahmen sie ein, trieben die Riesen aus und vertilgten sie von dem Erdboden. Und sie nahmen die Stadt Belka und führten den König gefangen fort.

Mose hatte einen Vetter, Cárún, der sehr arm war, der lernte die Alchymie von Kolthúm, der Schwester Moses, und gewann große

Digitized by Google

Schätze. Vierzig Maulthiere trugen die Schlüssel zu seinen Schätzen; er baute sich ein Haus, dessen Thore und Dach waren vom feinsten Gold; die Menge seiner Reichthümer machte ihn stolz, er lehnte sich auf gegen Mose und höhnte seine Armuth. Da ergrimmte Mose und bat den Herrn, und die Erde that sich auf und verschlang Cárún und seine Rotte.

Aarons Ende aber geschah wie folgt: Als das israelitische Heer an den Berg Hor kam, gingen Mose und Aaron auf den Berg und fanden viele Höhlen und aus einer derselben strahlte Lichtglanz. Sie traten hinein und erblickten einen goldenen, mit Teppichen reich belegten Thron, über dem Thron stand geschrieben: „Dieser Thron ist für den, dessen Körper dafür paßt." Mose legte sich darauf, aber er war nicht groß genug. Da legte sich Aaron auf ihm nieder, und siehe, er war wie für ihn gemacht. Und der Engel des Todes trat herein, begrüßte sie und sagte, er sei gekommen, Aarons Seele zu sich zu nehmen; da nahm Aaron Abschied von seinem Bruder Mose, legte sich nieder auf den Thron und verschied.

Aber als die Kinder Israel hörten, daß Aaron gestorben sei, klageten sie um ihn und murreten wider Mose und sprachen: „Du hast Aaron, deinen Bruder, erschlagen." Da rief Mose zu dem Herrn, und er gebot den Engeln Aarons Leiche aus der Höhle zu bringen, und das Volk sah ihn liegen auf dem goldnen Thron, da sprachen sie Mosen los und klagten um Aaron viele Tage.

Die Zeit war gekommen, da Mose sterben sollte, und der Engel des Todes trat zu ihm, und forderte seine Seele. Mose aber erzürnte darüber und schlug dem Engel des Todes ein Auge aus. Da kehrte der Engel zurück zu dem Herrn und der Herr gab ihm das Auge wieder und hieß ihn zu Mose gehen und diesem gebieten, seine Hand auf den Rücken eines Stieres zu legen und ihm zu sagen: „So viele Haare deine Hand bedeckt, so viele Jahre sollst du noch leben." Und der Engel that, wie ihm geboten war und sprach zu Mose: „So viele Haare deine Hand bedeckt, so viele Jahre sollst du noch leben." Mose sagte: „Und was dann?" „Dann", erwiderte der Engel, „mußt du sterben." Da neigte Mose sein Haupt und sprach: „Mit nichten, Herr, laß mich lieber jetzt sterben." Und er erbat sich noch vom Herrn, dem heiligen Land bis auf einen Steinwurf nahe kommen zu dürfen, und der Herr gewährte ihm die Bitte.

So starb Mose, und die Kinder Israel beweineten ihren Führer sehr, denn Niemand wußte sein Grab, der Herr hatte es vor ihren Augen verborgen.

Digitized by Google

[Das sogenannte „Grab Moses" östlich von Jerusalem auf dem Wege nach Jericho wurde von dem Sultan Beybaos nach seiner Heimkehr von einer Pilgerfahrt nach Mekka im Jahr der Hijrah 668 erbaut. Die einzige Autorität für die Ächtheit der Lage scheint die Sage zu sein, daß Mohammed in der Nacht seiner vorgeblichen Reise in den Himmel an dem Grab Moses auf dem rothen Berg im Osten Jerusalems inne hielt und betete; bei diesem Anlaß behauptete er, auch den Tempel in Jerusalem besucht zu haben. Noch immer wird das Grab alljährlich von moslemitischen Pilgern besucht; Wunder und Zeichen sollen dort geschehen, zum Beweis, daß es in Wahrheit das Grab des hebräischen Gesetzgebers sei.]

D.

(Zu Seite 328.)

Verzeichniß der Metropolitan-, erzbischöflichen und bischöflichen Städte in dem Bisthum der heiligen Stadt Jerusalem. (Aus einem Manuscript in der Bibliothek des Patriarchats von Jerusalem.)

Durch das fünfte ökumenische Concil, unter der Regierung des allererhabensten Königs Justinian, im Jahr des Herrn 534, wurde Jerusalem zu einem Patriarchat erhoben, weil es die Stadt ist des großen Königs Christi, des wahren Sohnes unseres Gottes. Vor dieser Zeit war es ein dem bischöflichen Stuhl von Cäsarea-Paläſtina untergebenes Bisthum; durch einmüthigen Beschluß des Concils wurden folgende Orte abhängig von Jerusalem: aus dem Patriarchat von Alexandria die beiden Metropolitan-Sitze Bostra in Arabien und die Provinz von Patras und sechs Bisthümer: Gaza, Askalon, Eleutherupolis, Älia und der Berg Sinai und Anthedon, welches seine Grenze am rothen Meer hatte; aus dem von Antiochien ebenfalls zwei Metropolitan-Sitze, Cäsarea Paläſtina und Scythopolis und ein Bisthum aus dem Metropolitan-Sitz von Tyrus, Porphyropolis, welches jetzt Caifa genannt ist und seine Grenze an dem Fluß zwischen Ptolemais und den Berg Carmel bis nach Zabulon hat; aus dem Metropolitan-Sitz von Bostra in Auſitis vier

Digitized by Google

Bisthümer: Gadera, Capitolias, Abilla und Gaba; und als Grenze bestimmten sie Ausitis, das Land Hiobs.

Rangordnung in der Provinz Palästina.

Aelia, Jerusalem, die heilige Stadt, Sitz des Patriarchen, welches vier Metropolitan- und fünfundzwanzig Erzbischöfe hat.

Erstens: Der Metropolit der Metropoliten zu Cäsarea Palästina. Seine Grenze geht von dem Fluß, welcher Ptolemais und den Berg Carmel trennt bis Bdellopotamus, welches der Anfang der Diöcese von Joppe ist. Die Bisthümer unter Cäsarea sind: Dora, Antipatris, Porphyrupolis, Diospolis, Jamnea, Neapolis, Onnusozusa, Joppe, Askalon, Gaza, Raphia, Anthedon, Diokletianopolis, Eleutherupolis, Sebaste, Regeon-Apathus, Regeon-Jericho, Regeon-Libiä, Regeon-Daron, Azotus-Paralus, Azotus, Hippenus, Eukomazon-Eutylä, Tricomia, Toxus, Salton Constantianicus, Salton Geraiticus und das Kloster des heiligen Elias auf dem Carmel.

Provinz Palästina Secunda.

Zweitens: Scythopolis oder Bethshean. Dieselbe hat ihre Grenze bis an das Land Ausitis und bis nach Zabulon und das galiläische Land. Die Bisthümer unter Scythopolis sind: Pellä, Gadara, Capitolia, Abila, Maximianupolis, Diocäsarea, Tiberias, Gabä, Elenupolis, Hippos, Tetrakomia, Clima-Gaulanä, das Dorf Nais, Epheca und Nes.

Provinz Palästina Tertia.

Drittens: Petra. Ihre Grenzen reichen südlich bis an den Fluß Chise oder Chosa und südlich (? nördlich) bis an den Fluß Mojib. Derselbe trennt diesen Metropolitansitz von dem von Bostron in Ausitis, dem Lande Ammon. Die Petra unterworfenen Bisthümer sind folgende: Augustopolis, Arindela, Charapmucha, Areopolis, Mapsis, Elusa, Zoora, Birosabon, Helas, Pentakomia, Mamopsora, Mitrokomia und Salton oder Salton-Hieraticä.

Provinz Palästina Quarta.

Viertens: Bostron oder Arabia. Dieselbe hat sehr ausgedehnte Grenzen: im Osten die Wüste bis an den großen Wasserstrom und

Digitized by Google

die Quellen; im Süden bis an den Fluß Zarnarios oder Zarkarios und bis an den Fluß Chosa; dieser trennt den Bischoffitz von Bostron, wie schon gesagt, von dem von Petra. Die Bostron untergebenen Bisthümer sind folgende: Adrasus, Dia, Medaba, Gerassa, Neue, Philadelphia, Esbus, Neapolis oder Hieretaru, Philippupolis oder Hierapolis, Phainutos, Constantina, Dionysia, Pentacomia, Tricomia, Kanothas, Salton, Cataneos, Hexacomia, Ennacomia, die Dörfer Gonia, Chairus, Stanä, Machabera, Coratha, Belbanes, Caprä, Purgo-Arata, Setna, Ariarchä, Neota, Klima gegen Osten und Westen, das Dorf Ariatha, Trachonus und das Dorf Bebdamus oder Bebmus.

(Dieses ist ein Auszug aus dem kanonischen und heiligen Verzeichniß auf Pergament in der Großen Bibliothek in Jerusalem, aufgezeichnet durch den heiligsten Patriarchen von Konstantinopel, Photius, im Jahre nach Adam 6391, geschrieben von Georgius Cyprius, einem Lapiden. Folgendes ist ebenfalls aus dem Verzeichniß.)

Erzbisthümer:

1. Diospolis oder Lydda oder Hagiogeorgiopolis; seine Grenzen erstrecken sich östlich bis an den Fuß des Berges, südlich bis an den Strom der Holzfäller und bis an den Strom, welcher von Castellium herabkommt und Chulda genannt ist. Dieser Strom trennt Diospolis und Emmaus, im Norden und Westen aber hat es die Diöcese von Joppe.

2. Joppe. Die Grenzen desselben erstrecken sich östlich bis an die große Straße zwischen Lydda und dem Berge, und von diesem Berge bis nach Rhantia und von Rhantia bis nach Cala und Leia. Südlich bis an die Mündung des Azotus in das Meer; Hippenus mit seiner Umgebung gehört auch zu Joppe. Nördlich von dem Berge bis an den Bdellopotamus, welcher Sioran genannt wird, und Tharsus, welches Arsúf genannt wird, und das dazu gehörende Land. Und das Dorf Kale und Leia, und das Dorf Tzelia, und das Dorf Kafarseph, und das Dorf Rantia, und das Dorf Zoonus und das übrige Land an der großen Straße von Lydda nach Kale und Leia gehören zu demselben Distrikt.

3. Askalon erstreckt sich nördlich bis an den Berg, südlich bis an den großen Strom, welcher Askalon und Gaza trennt; im Nor-

Digitized by Google

den bis an den Fluß Azotus; der Azotus selbst und zwei Burgen gehören zu diesem District.

4. Diokletianupolis umfaßt die ganze Umgebung.

5. Gaza. Nördlich ist seine Grenze der große Strom, welcher Askalon und Gaza trennt; südlich reicht sie bis an den Strom der Bäume. Es hat noch zwei Burgen, Ason oder Aysa und Abida, und zwei andere, nemlich Chalasa und Cholus gegen Osten.

6. Anthedon oder Maïuma. Seine Grenze erstreckt sich bis an den Fluß der Brunnen und den großen Strom zwischen diesem Bischofsitz und dem von Ares. Es ist der Jerusalem am fernsten liegende Bischofsitz.

7. Eleutherupolis. Dieser District reicht bis an den Berg und den großen Strom, welcher von St. Abraham herabkommt. Zu diesem District gehört auch Catharocastrum, welches auf dem Berge liegt und Telesaphion oder Telesaphy heißt, wie das angrenzende Land.

8. Neapolis reicht von der Stadt dieses Namens bis zum Jordan und bis an den Strom, welcher es von Sebastia trennt, und die ganze Gegend von Samaria und das Kloster des Erlösers oder des heil. Brunnens, an dem Christus unser Gott sich niederließ und von dem Weib aus Samaria Wasser begehrte.

9. Sebastia erstreckt sich bis an den rauhen Berg und den großen Strom, der diesen District von Cäsarea trennt; auch Asprocastrum und das umliegende Land umschließt dieser District.

10. Hagia Trias (die heilige Dreieinigkeit, sonst der heilige Jordanfluß) umfaßt alles am Jordan liegende Land bis nach Bethlehem und den großen Berg, welcher diesen District von Neapolis trennt. Dazu gehört auch die Stadt Jericho; einem alten Herkommen zufolge werden alle ihre Angelegenheiten von den Klöstern in der Jordan-Wildniß überwacht. Der Bischof hat auch das Amt eines Protosyncellus und seinen Sitz gegenüber dem Patriarchen.

11. Tiberias erstreckt sich bis an die große Brücke und den großen Bach, welcher diesen District von dem des Berges Tabor scheidet. Ihm ist auch das Kloster zum heiligen Tisch untergeben.

12. Diocäsarea. Dieses liegt über Gennasereth und umfaßt die ganze Gegend und das Kloster des heil. Nikolaus in Petra.

13. Maximianupolis; von einem Strom zum anderen und umschließt die ganze nächste Umgebung.

14. Nazareth; bis an den großen Strom, welcher es von Pto-

Digitized by Google

lemais trennt, bis an den Berg Tabor, das umliegende Land eingeschlossen. Das große Kloster zum Erzengel Gabriel gehört auch in diese Diöcese.

15. Der Berg Tabor umfaßt den gleichnamigen Berg und zwei Klöster: eines davon ist ein Bisthum, das andere eine Einsiedelei. Die Klöster unten am Berg stehen irgendwie unter der Aufsicht des Bisthums von Tabor.

16. Capitolias erstreckt sich bis an den großen Berg und links bis an den Strom, welcher es von Zeni trennt. Es hat ebenfalls zwei Districte — der eine heißt Cossaen oder Cossaer und der andere Duri oder Dueir oder Buer — und ein Dorf, welches Arabes oder Arabeas genannt ist.

17. Meron oder Meru. Dieser District reicht nach Süden bis an den Strom und nach Osten bis an die Hälfte Weges zwischen diesem Bisthum und dem von Ausitis und bis an den Thurm von Sylitus. Die Umgegend ist reich an Oliven und sehr ausgedehnt.

18. Gadeiron oder Gadaron ist ein kleines Bisthum, welches sich östlich bis nach Petra und bis an die große Brücke und an das Kloster von Tithe ausdehnt.

19. Cyriacupolis; diese Diöcese erstreckt sich östlich bis Moab und den großen Strom, der es von Petra trennt, und bis an den Fluß Chosa oder Chise, welcher zwischen Moab und Gabet fließt.

20. Adria oder Dria; nach Osten reicht dieser District bis an den Fluß Zarnacios und gegen Süden bis an den großen Strom, der es von Eila trennt.

21. Gabet oder Gabalon umfaßt das ganze ringsum liegende Land und ist sehr ausgedehnt.

22. Ailia oder Aila ist ein Land an der Küste des rothen Meeres, gegen 150 Meilen westlicher (? östlicher) von Heroopolis gelegen als der Berg Sinai, von welchem es 60 Meilen entfernt liegt. Ihm ist das Kloster des großen Arsenius untergeben.

23. Pharan oder Cadis ist ein Dorf, vier Stationen von Malaathä und zwanzig von Hebron entfernt; zu dieser Diöcese gehört das umliegende Land.

24. Der Berg Sinai ist eine Abtei und Bisthum in Arabia Peträa oder, wie es auch genannt wird, Paläſtina Tertia. Schon zur Zeit Justinians bildete er ein Bisthum, wie aus dem dritten Theil der Akten des im Jahre 451 abgehaltenen chalcedonischen

Digitized by Google

Concils hervorgeht. Das Kloster daselbst erbaute Justinian im Jahre 530.

25. Helenupolis. Dieses sind die Metropolitan-Sitze mit den ihnen untergebenen Bisthümern und den Erzbisthümern, welche dem apostolischen und patriarchalischen Stuhle in Jerusalem untergeben sind. Die Klöster außerhalb der heiligen Stadt Jerusalem sind folgende: das Kreuz, wo das theuere Holz gefällt wurde; das Kloster des großen Euthumius; das des St. Chariton; das des heiligen Theodosius und Coenobiarchus; die Laura (Kloster-Centrum) von Mar Saba; das Johannis des Täufers oder der heiligen Dreieinigkeit und das von Abba Gerasimus, nahe an dem letztgenannten. Die Stationen und Districte, welche dem District von Jerusalem untergeben sind, sind folgende (in welchen es auch Erzpriester gibt): Bethel, Emmaus, Tekoa, St. Abraham, Pater-Noster, Amputh, Zephim oder Gephraim, St. Sabas und der Distrikt des Berges von Jerusalem.

E.

Die folgenden Worte kommen häufig bei der Zusammensetzung arabischer Namen vor:

'Ain (Plural: Ayún) . .	Quelle, Brunnen.
Bir (Plural: Biyár) . .	Quelle.
Fersh	Fruchtbare Hochebene oder Tafelland.
Hajar	Stein, Felsen.
Jebel	Berg.
Jorf	Senkrechte, von Gießbächen zerwühlte Kieswand.
Khirbeh (Plural: Kharabát)	Ruinen.
Magráh (oder Migráh) . .	Eine Höhlung oder Vertiefung, in der sich Regenwasser sammelt.
Maghárah	Höhle.
Nagb	Engpaß, Hohlweg.
Rás	Spitze, Stirne, Cap.

Digitized by Google

Seih	Mündung eines Stromes.
Seil	Strom, Flußbett.
Shagg	Kluft, Schlucht.
Shagif	Spalte.
Sik	Ein enger Weg oder Felsenschlund.
Teláh	Abfluß.
Tell	Ein aus Erde gebildeter Hügel, der sich über den Trümmern einer untergegangenen Stadt gehäuft hat.
Thilmeh	Spalte.
'Ujrah	Erdhügel.
Wády (oder Wád) . . .	Eine Höhlung, ein Thal, ein Einschnitt — mehr oder weniger tief, weit, lang — einige Monate des Jahres hindurch von den Bergströmen oder Winterregen durchwühlt und durchschwemmt.

Stanley.

Bei Bildung zusammengesetzter Beinamen nach der natürlichen Beschaffenheit oder den Produkten der Örtlichkeit werden die Worte اب abu, „Vater" und ام umm, „Mutter", sehr oft angewendet.

Ich habe der Aussprache der Beduinen-Araber in diesem Buch den Vorzug vor einer consequenteren Methode der Transscription gegeben.

Bemerkungen über einige Proben von Felsgestein von Sinai, gesammelt durch Mr. E. H. Palmer. Von dem Rev. T. G. Bonney, F. G. S.

Folgendes ist das Verzeichniß der mir gefälligst übergebenen Felsarten, mit Ausnahme weniger, die nicht von besonderem Interesse

Digitized by Google

sind, oder deren Zustand eine genauere Untersuchung nicht ermöglichte. Wie es bei meist nur losen Bruchstücken oder abgebrochenen ungeschützten Ecken entnommenen Proben natürlich ist, waren viele derselben zersetzt oder vom Wetter einigermaßen verändert. Ich hielt es daher nicht der Mühe werth, Durchschnitte aus ihnen für das Mikroskop zu machen, sondern warte lieber auf besser erhaltene Proben. Dadurch war ich aber öfter genöthigt, mich unsicher auszudrücken. Vermuthlich wird die Untersuchung nicht zersetzter Stücke viel Interessantes bieten. In manchen Fällen wird es mich nicht wundern, wenn manche der vorliegenden Steine, die ich nach den Handstücken für vulkanisch gehalten — wie der sogenannte Alpengranit — metamorphisch sind. Ich habe die von Cotta gebrauchten Benennungen beibehalten.

Jebel Moneijáh, scheint Grünstein, dem Fels von Jebel Hadirá sehr ähnlich.

Jebel Músa. Ein Porphyrfels ins Purpurrothe fallend, mit großen Krystallen fleischfarbigen, orthoklastischen Feldspaths durchzogen wie die Grundmasse von dünnen Adern eines dunklen Minerals, das Hornblende ähnlich ist, aber sehr zersetzt.

Jebel Músa (1, 2, 3). Ein grober Syenit-Granit, dem des Serbál (2) ähnlich (siehe unten), mit etwas mehr Hornblende und etwas weißem Glimmer. Bei zwei Stücken neigt sich das Quarz zu milchweißer Farbe.

Jebel Músa (4). Derselbe Fels, aber weniger grob, mit fleischfarbigem Feldspath.

Jebel Músa (5). Dasselbe Gestein, aber sehr feinkörnig.

Jebel Músa (6). Dasselbe Gestein und Zusammensetzung, mit einigen kleinen Glimmer-Schuppen, sehr wahrscheinlich ein metamorphischer Fels.

Spitze des Jebel Katarinâ. Syenit-Granit. Eine sehr feine, nicht immer deutlich krystallinische Mischung von Quarz und röthlichem Feldspath mit kleinen Krystallen von dunkler Hornblende. Es soll mich nicht wundern, wenn es bei mikroskopischer Untersuchung sich als metamorphischer Fels erweist.

Wâdy Sa'al. Basalt.

Jebel Hadirá. Scheint Grünstein zu sein; vermuthlich etwas Epidot darin.

'Ain Hudherah. (Ganz durch Sandstein laufend.) Ein purpurrother, krystallinischer, vulkanischer Fels aus einem dunklen Mineral

Digitized by Google

(Augit oder Hornblende?) bestehend und ein Feldspath, welcher orthoklastisch zu sein scheint. Enthält viel Eisen; ist dem Felsgestein bei Exeter (Pocombe) etwas ähnlich.

Die anderen Stücke aus ʿAin Hudherah sind schöne, nicht sehr harte Sandsteine von verschiedener Farbe, röthlich, roth und bräunlich-gelb.

Jebel Umm Shomer. Syenit-Granit. Rother orthoklastischer Feldspath, Quarz und etwas Hornblende. Glimmer scheint in diesem Stück nicht enthalten.

Jebel Abu Shejer. Quarz und Orthoklas mit wenig Epidot, wahrscheinlich aus einer Ader oder Knoten.

Spitze des Serbâl (1). Zwei ungefähr einen halben Zoll dicke Adern von Basalt, welche durch sehr feinkörnigen Syenit-Granit brechen, mit nur wenig Hornblende.

Spitze des Serbâl (2). Ein grober Syenit-Granit, aber wenig Hornblende, mit tief blaßrothem Orthoklas und großen unregelmäßig krystallisirten Quarzkörnern; sehr zersetzt.

Jebel Abu Shiah. Schrift-Granit von blaßrother Farbe. An diesem Stück Glimmer nicht sichtbar; ein paar Flecken Chlorite oder Hornblende.

Jebel Abu Shiah. Tonalit (?) Quarz, Feldspath (orthoklastisch und triklin) mit großen Krystallen von Hornblende, auch etwas Glimmer und einigen Granaten. Vermuthlich ein wirklich metamorphischer Fels.

Jebel Salâʿ. Syenit. Blaßrother und weißer Orthoklas, mit, wie es scheint, wenig Krystallen von triklinem Feldspath und etwas Hornblende in nadelförmigen Krystallen.

Jebel Salâʿ. Syenit. Hell blaßrother Orthoklas mit dunkler Hornblende zu ungefähr gleichen Theilen.

Jebel Salâʿ. Wahrscheinlich ein metamorphischer Fels mit farblosem oder blaßrothem Quarz, glasigem weißen Feldspath und etwas Hornblende in Nestern.

Jebel Moneijâh. Scheint Syenit-Granit oder Syenit, vorherrschend Hornblende und undurchsichtiger weißer Orthoklas. Für die Untersuchung befindet sich dieses Stück in schlechtem Zustand.

Wâdy Sigilliyeh. Syenit-Granit. Ein sehr hübsches Stück mit hell blaßrothem Orthoklas.

Wâdy Mukatteb. Sehr lockerer Sandstein, meist fein, hie und da grobkörnig, an Farbe tiefpurpurn, dazwischen mit hellerem

Digitized by Google

Ton — das Ganze muß in gewisser Beleuchtung wunderschön aussehen.

Wâdy Umm Themâim. Ein hartes Conglomerat von ziemlich grobem Sand, mit eckigen Kieselkörnern, gewöhnliche Farbe lederartig, kalkiges Bindemittel.

Seil Wâdy Dhaghâdeh. Nummuliten-Kalkstein.

T. G. Bonney.

Digitized by Google

Namenverzeichniß.

Aaron, Hügel 43. 80. 93. 97. 402. 406.
— Grab von 337. 339. 402. 406.
ʿAbarim 411. 409.
ʿAbbás Paſcha 52. 90. 104. 172.
ʿAbt, Thor des 46.
ʿAbdeh 224. 289. 298. 322. 328. 357
ʿAbeithirán (Pflanze) 21. 142.
Abel Shittim 406. 411.
Abraham 290. 300. 307. 312. 405.
Abſalom, Grab des 340.
Abu'l Hoſein 140.
Abu K'taineh 348.
Abu Suweirah 167. 170. 203 241.
Abu Taraibeh 320.
Abu Tulúl 313.
Abu Zeid 120. 205.
Abu Zena, Legende von 35.
Abu Zenímeh 278.
Abendglühen 136.
ʿAguleh 244.
ʿAgyd, Amt des 63. 69.
Ahſa 408.
Ai 373. 374.
Ailah 327
ʿAin ad Dhádh 340.
ʿAin el ʿElyá 242. 244. 246.
ʿAin Erthámeh 39.
ʿAin Gadis 224. 270. 271. 272. 293. 397. 401. 402. 413.
ʿAin el Gudeirát 270.
ʿAin Hawwárah 33. 211.
ʿAin Hudheráh 198. 200. 201. 396. 397. 401.
ʿAin el Joheir 369.
ʿAin el Weibeh 272. 325.
ʿAin Múſa 211.
ʿAireh 341. 342. 349.
ʿAkabah 198. 222. 227. 270. 320. 327. 328. 333. 350. 397. 401.
ʿAkabah, Golf von 16. 209. 220. 335. 397. 403. 408.
Alexandria 53.
Almon Diblathaim 410.
Alus 213.
Amalekiter 40. 88. 110. 123. 124. 130. 214. 224. 248. 260. 302. 331. 400. 404.
Ammán 411.
Ammon 411.
Ammonius 94.
Amoriter 224. 272. 332. 401. 402. 409. 410.
Amram 205.
ʿAneizeh 409.
Antonius der Märtyrer 7. 92.
ʿArabah 220. 223. 225. 325. 326. 347. 354. 355. 358. 403. 405. 407. 408. 413.
Araber, Adwán 311. 341. 384.
— ʿAlawín 335.

Digitized by Google

Araber 'Aleygát 238. 239.
— 'Ammarín 335. 340. 349. 350. 353. 358.
— 'Anazeh 228. 258. 273.
— Aulád Jindí 115.
— Aulád Sáid 140. 143. 196.
— 'Awarimeh 34. 123.
— 'Azázimeh 225. 229. 267. 277. 278. 281. 286. 291. 292. 313. 315. 318. 319. 323. 329. 368. 379. 398.
— Beni Hamideh 341. 368. 371. 378. 379. 384.
— Beni Murr 299.
— Beni Wásil 261.
— Dhallám 225. 261. 312.
— Emzeineh 202. 244.
— Ezmeileh 239.
— Feirán 173.
— Gaifiyeh 301. 313.
— Gaza 313
— Ghawárineh 356. 357. 358. 360. 361. 362. 363. 371.
— Gudeirat 275. 379.
— Haiwátt 229. 244. 335.
— Hamaideh 341. 384.
— Haweitát 335. 350. 378.
— Hejáyah 335.
— Jehalín 226. 311. 313. 338. 347.
— Jibaliyeh 46. 53. 75. 115. 196.
— — Europäischer Abkunft 75.
— Kerek 315. 361. 378. 390.
— Khalil 313.
— Liyátheneh 335. 338. 339. 345. 348. 349. 350.
— Maäzeh 312. 338.
— M'jelliát 360. 364.
— Saidiyeh 225. 359.
— Saliteh 389.
— Sawáliheh 41.
— Shoeibí 175.
— S'khúr 341. 379. 389.
Araber, Towarah 37. 38. 61. 100. 101. 110. 139. 204. 247. 249. 255. 262. 309. 311. 355.
— — Abkunft und Anzahl 68.
— Terabin 33. 236. 244. 250. 313. 332. 379.
— Teyáhah 227. 228. 229. 250. 252. 253. 254. 259. 265. 313. 332.
— Turi 76.
— Umm Shomer 190. 191.
— Aberglaube der 75. 76. 77. 81. 129. 134. 186. 228. 243. 251. 263.
— Begräbniß 74.
— Beschäftigung 65.
— Beschneidung 73. 74.
— Besuche 141.
— Blutfehde 64.
— Charakter 64.
— Constitution 64.
— Dichter 118. 119. 262.
— Diener 58.
— Dörfer 129.
— Feste 203. 204.
— Gebete 75.
— Geburt 72.
— Gesetz, da dakhil 175.
— Gesundheit 66.
— Heilige 260.
— Heirath 88. 89.
— Kaffeebereitung 142.
— Kinder 72.
— Kleidung 66. 67.
— Kriege 38. 199. 229. 259. 331. 337. 338.
— Lager 100. 261. 272.
— Lebensunterhalt 65. 227. 228. 273.
— Legenden 83. 87. 92. 96. 100. 102. 105. 110. 124. 128. 130. 136. 170. 172. 186. 194. 199. 202. 205. 214. 215. 242. 267. 318. 322. 323. 400.

Digitized by Google

Araber, Liebe 91.
— Opfer 93. 129. 134. 260.
— Religion 95.
— Ritus 77. 203.
— Sitten 68. 69. 73. 149.
Arabiſche Sklaven 294.
— Stammes-Abzeichen 53. 115. 270. 273. 359.
— Strafgeſetze 87. 88.
— Strike 176.
— Unterhaltung 143. 144.
Arabiſcher Meerbuſen 105.
Arad 272. 330. 407.
'Aråraḥ 312.
'Aril 364.
Arnon, Fluß 366. 375. 409. 411. 412.
Aroer 312.
Asphodel (Affodille) 279.
Athar Nagat en Nebi 41.
atharim 407.
'Aujeḥ, el 224. 268. 280. 282. 286. 288. 289. 290. 301. 317.
Auſitis 389.
Avims 332.
'Ayún Gaſeimeḥ 275.
'Ayún Múſa 30. 32. 33. 211. 215.
'Azázimeḥ, Berge der 270. 320. 321. 322. 324. 332. 352. 397. 399. 404. 407. 413.
Azmon 412.

B.

Baal 138.
Baal Peor 366.
Baalsdienſt 154.
Báb en Naṣr (Cairo) 133.
— er Ráïs 46.
— er Rum 202. 242.
Bádiet et Tíḥ 220. 403.
Baḥr belá mi 297.
Baker, Sir Samuel 211.
balluteh (Eiche) 305.
Bamoth 409.
Baniás 342.
Bannoureḥ 349.
Bareidhí 349.
Bárid 351. 352.
Baſan 411.
Bauermann, Hr. 152.
Bedan (Ibex) 11. 50. 122. 164. 192. 198.
Beerſheba 223. 298. 299. 300. 304.
Beichtthor 84.
Beidhá 348. 349. 351.
Beidhat Umm Takhaḥ 132.
Beláb er Raml 196.
Belká 367.
Bergheim, Hr. 342.
Beſatin Far'un 346.
Bethel 374.
Beth Jeſimoth 411.
Bint Sheikh Lot 372.
Bir Abu Suweiraḥ 236.
Bir es Sákiyeḥ 283.
Bir Sebá 225. 311.
Birch, Dr. S. 181.
Birein 224. 277. 278. 282.
Birket Abu K'taiyeḥ 361.
— Far'un 33.
Biyár 246. 248.
Biyár Mayín 264. 271.
Borak 41.
Bothain 109.
Burckhardt 191. 359.
Brennende Buſch 51. 52.
— Kapelle zum 51. 52.
Buſeraḥ 334.
Buſtard (Trappen) 277.
Butler, Rew. Pierce 3.
butmah (Terebinthe) 279. 369.
Buweib, el 119.
Brunnen (Quelle) 244. 266. 267. 270. 279. 283. 285. 286. 288. 290. 293. 297. 299. 301.

Digitized by Google

C.

Calaat Umm Guseir 326.
Caleb 272.
Camos 385. 386.
Carmel 330.
cárúb 191.
Codex Aureus 54.
Codex Sinaiticus 54. 55.
Cölesyrien 399.
Conſtantin 45.
Conſtantinopel 48. 51.
Contellet Garaiyeh 263. 328. 397. 401.
Cor'án (Koran) 41. 74. 101. 203. 377.
Cosmas Indicopleuſtes 147.
Cultur, frühere Ausdehnung der 271. 273. 275. 288.
„Cup. mackings" 115.

D.

Darb el Hajj 222. 333. 406. 409. 411.
Dattelpalmen 129.
Dátraiyeh 305. 375.
David 376.
Debbet er Ramleh 16.
Dhahariyeh, Ed 305. 306.
Dheigat el Amirín 293. 314. 400.
Dhibán 370. 375. 383. 384. 385. 387. 390.
Diana 401.
Dibdibeh 349.
Dibon 367. 410.
Dophkah 213.
dowárs 332. 357.
„Druidenkreiſe" 109. 138.
Drake, Mr. C. F. Tyrwhitt 199. 219. 232. 235. 241. 247. 254. 257. 259. 280. 338. 356. 360.

E.

Eboda 224. 320. 327. 328.
Edom 330. 333. 334. 335. 336. 353. 386. 405. 406. 408. 411. 412.
Edomiter 272. 405. 408. 410.
Egypten 30. 46. 215. 331.
— Bach von 222. 411.
— Präfekt von 84.
— Vicekönig von 26.
Egypter 16.
Egyptiſche Militärſtationen 179.
Egyptiſche Minen 23. 37. 155. 157. 179. 181. 188. 198.
— Steinbrüche 275.
— Tempel 178.
Eiſa (Diener) 136.
Elanitiſcher Golf 397. 403.
Elath 408.
Elias 41. 46. 84. 89.
Elias, Kapelle des 83. 84.
Eliasberg 85.
Elim 34. 211. 212.
Eliſa 84.
Elij 341.
Eluſa 327. 328.
Eremit 57. 82. 126. 273.
Engaib Imram 205.
Erthameh 241.
Erweis el Arneb 241.
— el Ebeirig 199. 241. 396. 401.
Eſau 408.
Esbeita (ſiehe Sebaita).
Eskol 271. 272. 398.
Eule 77. 78.
Exodus, Zeit des 233.
Ezeon Gaber 397. 401. 408.

Digitized by Google

F.

Faúr (moabitischer Führer) 371. 375.
Feirán (siehe Wády).
Feirán, Stadt 7. 8. 40. 125. 128.
Fellahín 231. 265. 335. 344. 347. 348.
Fels von Horeb 124. 188. 213.
Felsen mit Legenden 39. 95. 96. 215.
Figreh, Paß von 225. 226.
Fledermaushöhle 158.
Fluten 20. 118. 164.
Fort (Ruine) 135.
— egyptisches 156.
Französische Occupation von Egypten 40.
Fruchtbarkeit, Ursachen des Verschwindens der 22. 23. 182. 267. 271. 274. 276. 288. 334.
Fugú'a 376.

G.

Gááh, el 15. 21. 105. 131. 139. 162. 166. 172. 174. 206.
Gabáb es Sháwari 312.
Gabr es Seba'íy 33.
Gabriel 47.
Gaiyáseh, Kunst des 196.
Galaktion 47.
Gantarat Bint Far'ún 346.
Garten 22. 44. 57.
Gaseimeh 277. 384.
Gassáleh (Kraut) 70.
Gasr el Basháriyeh 359.
gataf (Pflanze) 248.
Gaza 209. 222. 226. 229. 274. 298. 313. 320. 328. 332. 356. 404.
Gebalene 334.
Geier, egyptischer 77. 360.
Geráïn Utud 17. 193.
Gethrabbi 94.
Ghadha (Baum) 333.
Gazelle 237.
Ghor 356. 357. 358. 361. 366. 405.
— el Mezári 362.
— es Saâd 361.
— es Sáfi 357. 360. 379.
Gilead 367.
Girbus 72.
Gräber 344.
Griechischer Gottesdienst 52.
Grove, Mr. G. 368.
Guleib 325.
Gußform des goldnen Kalbes 95.
Gypsaria 328. 397. 401.

H.

Hadhirá 321.
Hasáïr Jerrah 369.
Háfiz 119.
Hagar's Brunnen 273.
Hait el Kárnáck 37.
Hajar el 'Abd 385.
— Bint 194.
— Legende von 194.
— Gidar 97.
— Laghweh 39.
— er Rekkáb 34.
Hajar al Magarin 97. 215.
Hajar Músa 215.
Hajj Pilger 199. 200. 201. 220. 227. 236. 252. 260. 356.
Hákúrat Husseini 375.
Hamath 400.
Hammán Far'ún 33. 185. 186. 187. 213. 239. 278.
Hammán Syedná Músa 171. 215.
Haradeh 243.
Hárith (moabitisches Wort) 367.

Digitized by Google

Hasseinîyeh 286.
Hassoun Effendi 257.
Haurá 300. 302.
Haurán 228.
Háwi 78.
Hazor Addar 413.
Hazerim 332.
Hazeroth 100. 198. 200. 201. 224. 242. 396. 401.
Hebron 226. 271. 272. 302. 310. 322. 328. 331. 398. 399.
Heddat Emhannah 313.
Heiße Quellen 171. 185.
Hejjáz 59. 105.
Helena 45.
Hermon 109. 270.
Hesbon 375. 410.
Hesmon 397. 398.
Hesmona 397.
Hesmeh 326.
Hesy el Khattatin 124. 188. 213. 278.
— „erhöhte Stellen" 110. 352.
Hisán Abu Zena (siehe Mangaz).
Hisán el Harbi (Führer) 123. 175.
Höhle 158. 269. 355.
Holland, Rev. F. W. 4. 5. 11. 26. 28. 33. 40. 81. 101. 106. 112. 118. 146. 150. 179. 197. 198. 210. 214 236.
Hoopoe (Wiedehopf) 78.
Hor, Berg 337. 406. 407. 408. 409. 411.
Horeb 8. 14. 18. 88. 215. 398. 401.
Horiten 306.
Horma 292. 293. 400. 408. 410.
Hubheibat el Hajjáj 201.
Hudhud 78.
Hügel, befestigte 242. 263.
Hyäne 75. 80.

J.

Ibrahim Pásha 371.
Idumäa 147. 220.
Ije-Abarim 409. 410.
Indigo 358.
Inschriften, arabische 359.
— armenische 171.
— griechische 131. 147. 148. 157. 171. 243.
— Hieroglyphen 37. 151. 152. 157. 158. 178. 179. 180.
— nabatäische 344. 352. 383. 388. 391.
— sinaitische 36. 135. 138. 145. 147. 148. 157. 175. 242.
— zweisprachig 148. 153.
Irby und Mangles 346.
Isaaks Brunnen 225.
Israelitisches Lager, Ueberreste 199.
Jabok 375. 412.
Jaffa 53.
Jakob 220.
Jakobus 44. 54. 113.
James, Sir Henry 4. 49.
Janibios 48.
Jebál 334. 335.
Jebeil 314.
Jebel Abu Mahâreh 90.
— — Masud 112.
— — Rumail 102. 103.
— — Shejer 191.
— — Shiah 131. 135.
— Akrab 105.
— 'Arádeh 243. 397.
— 'Araif 232. 261. 262. 265. 266. 329.
— — Besteigung des 265.
— 'Aribeh 18. 93.
— el Benat 19. 72. 104. 126. 129. 154.
— el Benat, Legende von 72.

Digitized by Google

Jebel Biſher 185.
— eb Deir 43. 56. 103.
— el Ejmeh 109 n. 221. 242. 246. 247. 248. 249. 266. 329.
— Feiráni 249.
— Habaſhi 198.
— Hadid 106. 108. 112. 199. 246.
— Hámmám 171.
— Hárim (ſiehe Berg Hor) 406.
— Helál 221. 266.
— Himám (ſiehe Jebel Hammáin) 171.
— Ihrimm 221. 261. 266. 286.
— el Jozeh 132.
— Katharina 10. 19. 86. 93. 101. 102. 131. 137. 193. 249.
— Maberah 323.
— Magráh 223. 225. 226. 262, 266. 276. 279. 282. 288. 294. 313. 315. 325. 398.
— Moneijah 6. 56. 91. 106. 134.
— Mukatteb 16. 146. 213.
— Múſa 5. 6. 7. 8. 10. 18. 39. 40. 42. 56. 60. 80. 82. 88, 89. 92. 93. 96. 97. 98. 100. 103. 107. 113. 114. 124. 125. 126. 132. 134. 137. 139. 178. 204. 214. 215. 241. 249. 396.
— Nágús 168.
— — akuſtiſches Phänomen am 168. 170.
— Nakleh 108.
— er Rabbeh 94.
— er Ráhah 32. 209. 221.
— Rakmeh 221. 298. 330.
— Rimhám 191. 193. 206.
— es Salíb 52. 93.
— Serbál 3. 5. 6. 8. 10. 19. 38. 86. 104. 114. 118. 120. 123. 126. 130. 132. 135. 159. 163. 164. 172. 173. 175. 249.
Jebel Shihán 382.
— Shinénir 173.
— Sigilliyeh 163.
— Sullá 135.
— et Táhúneh 126. 131.
— Tarbuſch 249.
— et Thebt 19. 105. 191. 206.
— Tiniyeh 104.
— et Tíh 33. 38. 185. 202. 221.
— Umm 'Alawí 19. 105. 107. 249.
— Umm Lahm 164.
— — Rijlain 16.
— — Shomer 19. 103. 131. 139. 190. 191. 192. 193. 194.
— — Yeleg 221. 249. 266.
— — Zebír 92. 102.
Jeda 236.
Jerahmel 330.
Jericho 331. 360. 367. 393. 411. 412.
Jeruſalem 53. 230. 267. 309. 327. 328. 342. 384. 389. 391.
— Liſte der Biſchofſitze 328. 389.
— Unterſuchung von 49.
Jethro 42. 59. 83. 107.
Jikhdiz (Heuſchrecke) 164.
Johl el Ghuleh 312.
Jordan 53. 366. 374. 392. 400. 410. 411.
Jorf (Kiesbank) 145. 174. 261. 321.
Joſephus 6. 92.
Joſua 89.
— Buch des 224.
Juda, Hügel von 220. 310. 330.
Judäa 219.
Jumá (Araber) 116.
Jumát el Beidh 146.
Juſtinian 45. 51. 59.
Juta 330.

Digitized by Google

K.

Kades 226. 269. 270. 271. 272. 397. 398. 401. 402. 403. 404. 412.
Kades Barnea 401. 402. 412.
— Wüste von 224. 269.
Kairo 24. 26. 29. 43. 133.
Kalb, das goldne 43. 90. 93. 132.
Kallostratos 48.
Kameel 30. 149.
Kameel des Propheten 41.
Kameelstäbe 377.
Kanaaniter 392. 400.
Kaninchen 77.
Kapelle des Oekonomen 83.
— Geschichte der 83.
Kefráz und Kefruz 392.
Kerek 367. 368. 379. 384. 409.
Kefeifeh 311.
Khalasah 297. 298. 301. 400.
Khalil (siehe Hebron).
Kharabát Lussáan 267.
Khatib 71.
Khazneh, das 342.
Kheibari, Juden 336.
Kheimattein 249.
Khidhr (Elias) 46.
Khirbet ed Dhááh 340.
— el Ghazaleh 389.
Abu Hamám 310.
Kibroth Hattaavah (Lustgräber) 201. 241. 395. 401.
Kings „Italian Valleys of the Alps“ 182.
Kir-Harafeth 367. 386.
Kirmil 311. 331.
Kleber (Gen.) 46.
Kloster der heil. Katharina 6. 8. 43. 44. 83. 106. 113. 120. 171. 194. 205. 215. 241.
— Arabische Legende von dem 59.
— Begräbnißplatz 57.
— Bibliothek 54. 55.
— Geschütz, schweres 49.
— -Kirche 51. 52.
— — Beschreibung der 45. 48. 56.
— — Weihe 45.
— Már Antus 190.
— Moschee 50.
— Refektorium 55.
— Ruinen in Feirán 130.
— — in Sigilliyeh 171.
— — St. Epistème 56.
— — zu den zwölf Aposteln 94.
— — zu den vierzig Märtyrern 93.
Kohl 72. 116.
Korah, Dothan u. Abiram 8. 120.
Kreuzfahrer, Wappen der 56.
Kundschafter 398. 399. 400.
— Weg der 407.
Kurah 383.
Kurnub 321.
Kyrillos 48.

L.

Lager am rothen Meer 184. 212.
Latrum, Berg 135.
Leoparden 164.
Leopardenkralle 174.
Lepsius, Prof. 179.
Lisán 364. 365.
Lots Weib 371.
Luftspiegelung 167.
Lussán (siehe Wády).
Luynes, Herzog von 319.
Lynch, Lieut. 361.
Lysa 268. 328. 401.

Digitized by Google

M.

Maaleh Akrábbim 356. 412.
Ma'án 334. 409.
Macdonald, Major 155. 157. 180.
— Sergeant 177. 205.
Machpelah 307. 310.
Madhawwa, el 137.
Madhrab Saif 'Edáï 116.
Magád en Nebi Músa 40. 215.
Maghárah 16.
Magharet en Naſára 446.
Magráh es Sebaitá 289. 293.
Maharrad, el 130.
Main 311.
Mangaz Hiſán Abu Zena 35.
Manna 65.
Manuſcripte 55.
Maon 330.
Mara 33. 211. 236.
Märkte 148.
Markhá, el 183.
Maslubiyeh 391.
Matáli Hudherah 242.
Mathana 409.
M'ayan es Shinnár 102.
Mecca 200. 203. 220. 222. 227. 236. 253. 260. 411.
Medina 336.
Mittelmeer 320. 223. 294. 314. 413.
Mejdelein 382.
Membateh 37.
Menjel 312.
Meraiſid 360.
Meriba 410.
Μέρων 389.
mesámerah, die 134. 143. 204.
Meſcha, König von Moab 367. 370. 383. 385. 386. 387.
Meſchriſeh, el 224. 286. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 317. 400.
mezárí' 267. 276.
Midian 216. 411.
Migráh 246.
Minen 17. 23. 36. 37. 151. 152. 156. 179. 181. 182. 188. 198.
— Werkzeuge 156.
Mirjam 32.
Mirzebeh 325.
Moab 220. 333. 341. 361. 363. 366. 367. 368. 379. 391. 392. 405. 408. 409. 411. 412.
Moabiter 272. 386. 408. 410.
Moabit-Stein 341. 367. 368. 370. 383. 384. 391. 392.
Μοασάδα 323.
Mohammed 41. 85.
Mohammed 'Ali 37.
Mohamedaniſche Tradition 92. 138.
Moladah 311.
Mönche 44. 45. 52. 53. 57. 60. 83. 85. 92. 113. 170.
Mönchs-Legenden 87. 89. 94. 102. 170.
— -Gräber 131.
Moſes 7. 32. 41. 42. 83. 87. 88. 89. 90. 97. 98. 100. 105. 107. 124. 130. 134. 152. 179. 186. 237. 354. 399. 400. 402. 405. 409. 412.
— Bücher des 52. 60.
— Bäder des 215.
— -Kluft 97. 102.
— Legenden von 39. 40. 52. 59. 60. 146. 216.
Muſen, Tempel der 343.
Muweileh 271. 274. 276.

N.

Nablús 392.
Nagb Buderah 160. 213.
Nagb Eſhkárt Emſa'ad 353.
— el Ghárib 314. 323.

Digitized by Google

Nagb Hawa 39. 59. 86. 104. 114.
— 115. 125. 188. 247.
— Ibn Már 325. 329.
— Jerrah 369.
— el Mirád 221. 248. 273.
— Emreikheh 221.
— Nemelah 353.
— er Rákineh 221.
— Rubá'i 337. 406.
— Súwig 37.
— Wurfáh 221.
Nahaliel 409. 410.
Nakhl, Fort 221. 222. 237. 241. 246. 249. 251. 252. 253. 256. 259. 262. 264.
Nakhl Mizraim 222.
námús (pl. nawámis) 110. 111. 112. 131. 135. 172. 195. 196. 238. 241. 245. 246. 249. 259. 271.
Natron 211.
nebuk (Frucht) 130. 382.
Nebí Hárún (siehe Aaron).
— Daúd 376.
— Sáleh 40. 41. 42. 203. 204. 311.
— — Legende von 41.
— Saláh 361. 362.
Nebo 391. 410.
Negeb, das Land gegen Mittag 220. 226. 227. 269. 276. 302. 327. 330. 331. 332. 398. 399. 404. 405. 407. 408. 412.
Negeb, Kirche des 291.
— Eintheilung 331.
Nimr el 'Adwan 295.
Nimrim 361.
N'meirah 361.
Nomenclatur 12. 18. 106.

O.

Oboth 408. 409.
'Omar, Kalif 291.
'oshej (Busch) 279.
'osher (Busch) 356.

P.

Paläftina 30. 209. 220. 224. 227. 246. 253. 270. 271. 294. 304. 305. 312. 360. 391. 394. 399. 400. 405. 411.
Palmbäume 360.
Palmer, Kapitain H. S. 5. 50. 91. 99. 111. 154. 165. 185. 187. 192. 197.
Palmyra 228. 230.
Paran 18. 126. 311. 396. 397. 398.
Pascha, Straße des 104.
Petra 264. 320. 322. 327. 328. 333. 334. 336. 343. 354. 389. 406.
Peutingers Tafeln 224. 327. 328. 397.
Pferde 35.
Pferde 35.
Pharao 32. 151. 179. 185. 186. 187.
— Bäder des 33. 185.
— Legende von 33. 187.
Philiftäa 404.
Philifter 30.
Phunon 409.
Pilger, griechische 52.
— mohammedanische 52. 85.
— russische 52.
— von Tor 172.
Pisga 409. 412.
Prophezeiung, Erfüllung der 302. 335. 352.
Pfalmen, Copie der 55.

R.

Ráhah, Ebene von 43. 49. 59. 88. 89. 91. 98. 99. 106. 115. 116. 125. 188. 197. 313.
Rakhameh (Geier) 77.
rak (Baum) 356.
Rás Abu Zenímeh 183.

Digitized by Google

Rás Amir 293.
— Atákah 30.
— En Weimeh 369.
— Fahdi 261.
— Hanir 239.
— Muhammed 17. 19.
— Sufsáfeh 10. 42. 43. 88. 89. 91. 106. 107. 188.
Rasa 328. 397. 401.
Ráshid Pascha 230. 359.
Rebenhügel 272. 283. 286. 287.
rehábeh (musikal. Instrument) 143.
Rechabiten 336.
Rehob 400.
Rehoboth 225. 296. 297.
Rephidim 7. 8. 40. 88. 123. 124. 125. 130. 213.
Retem (Gebüsch) 21.
rikáb, Feier des 93.
Rissah 397.
Robinson (Biblical Researches) 4. 13. 135. 268. 297. 320. 328.
Römer-Straßen 226. 267. 268.
Römische Tafeln 47.
Rothes Meer 30. 138. 161. 167. 179. 209. 211. 403. 413.
— Durchzug 31.
Rowlands, Dr. 268.
Ruhaibeh 224. 286. 293. 297. 298. 400.
Rujeim Zuweidiyeh 204.
Rujúm Ahmadi 322. 323.
— el Kurum (siehe Teleilát el 'Anab).
— el Muwájehát 362.
Rumail el Hámid 298.
Russegger 12.
Russische Bauleute 46.

S.

Saáwi 302.
Sáadi 295. 296.
Schatzgräber 110. 130. 133.
St. Episteme 56.
St. Katharina 45. 60. 102.
St. Onufrius 94.
St. Stephanus 57.
Salem (Führer) 11. 78. 81. 99. 103. 106. 111. 117. 136. 150. 152. 154. 165. 171. 188. 235. 237. 240. 244.
Sale's Koran 74.
Salomon's Grab 376.
Sámrat Fiddán 354.
Sarábit el Khádim 12. 16. 36. 37. 152. 179. 180. 185. 188. 198. 212. 239. 317.
Saracenen 42. 50. 135. 149. 175.
Sarbút el Jemel 18. 36. 188.
Sared 409. 411.
Sarfat el Mál 375.
Saulcy, M. de 273. 384.
Sculpturen 152.
Schlangenbeschwörer 78.
Schnee 341.
Sebaita 224. 286. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 307. 400.
Seih Sidreh 158. 160.
Seil Barg 241.
— eb Debbeh 357.
— Dhalal 355. 405.
— Faifeh 357.
— Garáhi 360. 409.
— Hamr 182.
— Khanaizireh 357.
— Sigilliyeh 163.
— Wády Elfeifeh 238.
Seir, Gebirge 401. 407. 408. 411.
Sekkerán 21.
Seluki-Hunde 244.
Es Sened 197. 203.
Serám (siehe Wady).
Serbál, Ableitung des Namens 138.

Digitized by Google

Serbál, Gipfel des 137.
shádúf 130.
Shagg Múſa 97. 102.
Shagik el ʿAjúz 38.
Shababîyeh 321.
Sheikh Abu Shebîb 166.
— Ahmed 376. 377.
— Amt des 63. 68.
— el ʿAmirí 293.
— Eid 27. 28. 114. 121. 122.
— ʿEiſá 136.
— Embárek 28. 115. 122.
— Hamzeh 307. 308. 310. 313. 319. 324.
— Haſſan 136. 137. 144. 206. 235. 237. 242. 254. 255.
— Manſúr 27. 28. 122. 149.
— Mislih 253. 256.
— Nahámeh 97.
— Suleimán 253. 255. 256. 257. 258. 259. 263. 264. 265. 306.
— Saláh 361.
shemel (Fiſch) 390.
Sherah 334.
Shihán 341. 355. 358. 370. 375. 390.
Shittimbaum 158.
Shiva 138.
Shobek 334.
Sur 331.
— Wüſte von 32. 211.
Shutnet er Ruhaibeh 297.
Shylok, Geſchichte von 237.
Sidr (Baum) 129.
Siddim, Thal von 373.
Sihon 375. 376. 410. 411.
Sik 333. 342. 351.
Sik Abu ʿAlda 353.
Sikket Shoeʿib 90.
Simeoniter 335.
Sinai, Gipfel des 88.
„Sinai photographed“ 146.
Sinai, Wüſte von 42.
— -Halbinſel, Küſtenlinie der 4.
— -Wildniß 125.
Sinai Survey Expedition, ihr Urſprung 3.
— — ihr Zweck 5.
Sirr, es 312.
Siſera 380.
Sitnah 224.
Sodom, Apfel von 356.
Sodom und Gomorra 423.
Speakers Commentar 396.
Stanley, Dean 4.
Steinwerkzeuge 152.
Strabo 323.
Stürme 82. 134. 187. 195.
Suez 14. 17. 25. 30. 31. 121. 133. 150. 178. 183. 188. 195. 207. 220. 229. 233. 309.
— Golf von 16. 26. 30. 31. 105. 172. 209.
Suſáh, Paß von 225. 272.
Suſſáſeh (Weide) 86.
Sultan Selim 51.
Sylitus, Thurm von 389.
Syria 138. 147. 270. 404.

T.

Tahath 397.
Talayot 109.
Talha 199.
Tarfah (Baum) 111. 184. 241. 392.
Tarfat el Gidarain 39.
Tawahin es Sukkar 359.
Telaât Umm Rútheh 239.
Telail Abu Fulús 372.
Telailat el ʿAnab 272. 283. 288.
Tell ʿAbd er Rahim 366.
Tell ʿArád 261. 311. 330.
— Milh 311.
— Zif 311. 331.

Digitized by Google

Tempel 343. 344. 352.
„The tent and the Khán“ 131.
Thamúd 41.
Themáil et T'rasheh 294.
Theodosius 51. 55.
Theſſalonich, Kirchen von 291.
Thilmet et Tarfah 205.
Tih, das 16. 17. 105. 200. 220. 222. 223. 227. 237. 239. 242. 246. 248. 249. 270. 326. 330. 334. 391. 394. 398. 405.
Todtes Meer 220. 223. 225. 226. 273. 331. 360. 361. 363. 364. 366. 391. 400.
Töpferwaaren, Fund von 264.
Tor 17. 21. 132. 172. 174. 207. 215. 236.
Triſtam, Dr., „Land of Israel“ 301. 359.
Tuſileh 334.
Türkiſen 181.

U.

Uggábeh 260.
Ugum 288. 294. 297. 305.
Umm ed Duhúr 355.
— Guſeir (ſiehe Calaât).
— Raſás 367. 389.
— Tarfá (ſiehe Wády).
Umm Zarabeh 111.
Ueberreſte, vorhiſtoriſche 108. 109. 112. 171. 199. 223. 238. 241. 245. 246. 260. 261. 266. 267. 268. 271. 273. 274. 275. 276. 279. 287.

V.

Vieh 210.

W.

Wachtfeuer 242.
Wachtthürme 138. 292.
Wády Abu Alda 353.
— — Taraimeh 325.
— — Taráfi 313.
— Abyadh 225. 286. 288. 289.
— el Aggab 259.
— Ahtha 236.
— 'Ain 243. 244. 245. 246. 275. 276. 277.
— 'Ain Feranji 409.
— 'Ajéleh 126. 130. 131. 135. 154.
— el Akhdhar 141.
— 'Aleyat 119. 126. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136.
— 'Amárah 236.
— 'Ararah 312.
Wády el 'Arish 221. 223. 259. 260. 266. 314. 413.
— Asluj 297. 298.
— 'Ayun ed Dheib 390.
— Babâ 182. 206.
— el Baggár 314.
— Barg 37.
— el Beidha 349.
— Berráh 38. 39. 97. 215. 241.
— el Bir 296. 297.
— Birein 278. 279. 281. 282. 284.
— el Biyár 247. 260.
— Buruk 262.
— el Butmeh 389.
— ed Deir 42. 90. 97. 115. 215.
— Dammáth 277.

Digitized by Google

Wády Dhabaí 381.
— Dhagadeh 161.
— Dhahariyeh 305.
— Dheigat el 'Amirín 294.
— Elt'hi 243.
— Emkaáb 315.
— Emleisah 39.
— Enkheileh 410.
— Ethál 184. 213.
— Fahdi 261. 262. 264.
— Feirán 18. 20. 40. 100. 101. 114. 119. 122. 123. 124. 125. 126. 128. 131. 132. 135. 145. 146. 153. 160. 173. 175. 213. 215. 216.
— Fiddán 355.
— Fikreh 322.
— Gabáb es Sháwarí 313.
— Gadis 268. 397.
— Garaiyeh 223. 264. 397.
— Gaseimeh 274. 275.
— Gateiseh 326.
— Gena (siehe Wády Igne).
— Ghamr 223. 225. 329. 399.
— Ghadyan 408.
— Gharandel 17. 20. 34. 184. 213. 221. 236. 237.
— Gharbeh 115. 116. 120.
— Hasír 282.
— Hamr 36.
— Hanein 224. 282. 286. 288. 399.
— Hanjurát el Gattár 324. 325.
— el Hebeibeh 199.
— Hebrán 172. 213. 245.
— Hesbán 410. 411.
— Hudherah 243.
— Igné 151. 153. 158. 160. 177. 179.
— Jebáah 164.
— Jeráseh 315. 329.
— Jerúr 269. 272.
— Kerek 333. 385.
Wády Khabár 144.
— el Khalil 271. 300. 304.
— Khamíleh 178. 239.
— Khasíb 108.
— Khazálí 298.
— Kurn 297.
— Lebweh 37. 38.
— Lejá 90. 94. 97. 102. 215.
— Lussán 224. 268. 267. 269. 272. 295. 328. 401.
— Maderah 225. 322. 324. 331.
— Magharah 146. 151. 159. 180. 198. 213.
— Makwan Himádha 236.
— Marreh 223. 321. 327. 400.
— Martabeh 298.
— Máyin 265. 266. 271.
— Melezz 197.
— Meráïth 363.
— Merazi 33. 236.
— Mirzebeh 325.
— M'naikherain 376.
— Mojib 367. 382. 389. 409. 411.
— Mukatteb 146. 148. 151. 153. 158. 159. 161. 177. 185. 213.
— Músa 265. 311. 339. 342. 347. 349. 350. 351.
— Muweileh 224. 269. 271. 273. 314.
— Nakhleh 135.
— Nasb 19. 20. 36. 53. 111. 182. 188. 197.
— Rahabeh 108. 190.
— Rakhmeh 223. 313. 331.
— er Rákib 321.
— Rámán 325. 326.
— Regaitá 198.
— Rimhán 191.
— er Rimm 173. 174. 175.
— Ruhaibeh 294. 295. 297.
— Rutig 108. 197.
— Saádí 295. 296.

Digitized by Google

Wády Saâl 396.
— Salamán 355.
— Sarabit 178.
— Sebà 300.
— Sebaiyeh 91. 107. 190. 197.
— Sebbeh 311.
— Seil Dhalal 356.
— Seisab 272.
— es Serám 275. 277. 278. 281.
— es Sheikh 39. 41. 115. 125. 188. 203. 214. 241. 396.
— Shebeikeh 18.
— Shellál 213.
— Shreib 59.
— Sh'reich 90. 91.
— Siddiyeh 360.
— Siderîyeh 286. 289.
— Sidreh 158. 177. 204.
— Sig 221.
— Sigilliyeh 163. 164. 172. 173. 174.
— Soláf 118. 119.
— Suwig 188.
— — Paß von 178.
— Sumrá 353.
— Tahmeh 396.
— Taiyebeh 36. 184. 212. 213.
— Tarfah 205.
— T'láh 96. 356. 405.
Wády Towa 216.
— Umm Ajráf 178.
— — Dhelleh 112.
— — Dúd 309.
— — Ebtheimeh 278.
— — Tarfá 322. 323. 325.
— — Themáim 158.
— Uſeit 36. 184. 213.
— Waará 112. 195.
— Wáleh 389. 390.
— el Weibeh 355.
— Wutáh 16. 237. 238. 239.
— Zerka 411.
— Zeraigîyeh 191.
— Zeytuneh 191.
Watiyeh 40. 215.
weli 128. 183. 203. 204. 361. 376. 377.
— Wilſon, Dr. 335.
Wilſon, Kapitän 5. 112. 116. 125. 153. 161. 165. 166. 184. 188. 192. 195. 198. 373. 374.
Williams, Rev. G. „Holy City" 270.
Wilton, Rev. E. „Negeb" 293. 327. 331.
Wirbelwind 82.
Wolff, Dr. 336.
Wölfe 120. 237.
Wyatt, Mr. 5. 116.

Y.

Yehudîyeh, el 376.
Yemen, Paß von 59. 225. 322.

Z.

Zalmona 409.
Zarb el Bedan 325.
zárût (Buſch) 192.
Zephat 224. 292.
Zibb el Baheir Abu Bahariyeh 38. 241.
Zibb Far'un 338.
Ziegen 144.
Zif 331.
Zimmermans Karte 327.
Zin, Wüſte von 397. 398. 399. 400. 404. 412. 413.
Zoar 374.

Digitized by Google

Angeführte Bibelstellen.

1. Buch Mose.

Kap.	Vers	Seite	Kap.	Vers	Seite
12	8	374	20	1	226
13	10	374	26	21. 22	297
14	7	332	27.	39	335
16	12	79	29	10	246
19	30—38	372			

2. Buch Mose.

3	12	6	19	2	124
10	9	200	„	16—18	91
13	17. 18	30	„	17	91
14	—	30	„	20	89
15	22	32	„	23	91
„	22	32. 211	32	12	15
17	8	124	„	19	98
18	5—7	42	35	21. 26	99

4. Buch Mose.

7	3	210	20	29	407
10	12	395	21	1	226. 311
11	33. 34. 35	201	„	4	408
„	35	399	„	10. 12	409
12	16	396	„	13	409
13	3. 17. 21. 24	398	„	18—20	409
„	27	397	„	24	375
„	18. 23	220	31	1—12	411
„	24	271	32	36	387
„	27	397	33	—	209. 395. 400
14	25	403	„	10	212
„	25 u. 43	332	„	24	243
„	40—45	293	„	41. 42	409
17	8	21	„	45. 46	410
„	5. 6	402	„	47—49	411
20	7. 8	402	34	3—5	412
20	22	406			

5. Buch Mose.

1	2	401	2	8	408
„	19. 20	402	4	11	91
„	46	403	32	51	398
2	1	403	34	3	360
„	4. 5	410	„	4	391

Digitized by Google

Josua.

Kap.	Vers	Seite	Kap.	Vers	Seite
10	40. 41	226	15	55	330
15	3. 4	356	24	11. 12	330
"	27	397			

Richter.

1	16. 17	408	4	18. 19	380
"	17	292			

1. Buch Samuel.

25	2. 3	330	30	14	330
27	8	330	"	28	312

1. Buch der Könige.

11	7	386	19	11	15

2. Buch der Könige. | **Hiob.**

3	5—27	386	1	17	229

Psalter.

18	14—16	118	77	18	22
68	8—10	22			

Jesaias.

15	6	361	27	12	221

Jeremias.

13	19	302	49	16. 17	353
35	6. 7	336			

Hebräer.

12	18	91

Druck von Friedr. Andr. Perthes in Gotha.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 38564

M311818

Digitized by Google

Digitized by Google